

Die Auswirkungen der NS-Doktrin auf Homöopathie und Phytotherapie

Eine vergleichende Analyse von einer medizinischen und zwei
pharmazeutischen Zeitschriften

Von der Fakultät für Lebenswissenschaften

der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina

zu Braunschweig

zur Erlangung des Grades einer

Doktorin der Naturwissenschaften

(Dr. rer. nat.)

genehmigte

D i s s e r t a t i o n

von Roswitha Haug
aus Marburg/Lahn

1. Referentin: Professor Dr. Bettina Wahrig

2. Referent: Professor Dr. Martin Dinges

eingereicht am: 11.05.2009

mündliche Prüfung (Disputation) am: 02.10.2009

Druckjahr 2009

Gliederung

Die Auswirkungen der NS-Doktrin auf Homöopathie und Phytotherapie

Eine vergleichende Analyse von einer medizinischen und zwei
pharmazeutischen Zeitschriften

Abbildungsverzeichnis

Tabellenverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

I Einleitung

Rahmenbedingungen der damaligen Zeit

Forschungsstand

Fragestellung der Arbeit

Definition

Homöopathie

Phytotherapie

II Politische Forderungen

Ideologie des Nationalsozialismus

Neue deutsche Heilkunde

Vierjahresplan

III Untersuchungsmethoden

Analyse der Zeitschriften

Allgemeine Homöopathische Zeitung in den Jahren 1927-1952

Pharmazeutische Zeitung in den Jahren 1927-1952

Deutsche Apotheker Zeitung in den Jahren 1927-1952

Herausgeber der untersuchten Zeitschriften

Zuordnung der Beiträge in:

Allgemeine/standespolitische Themen

Allgemeine Fortbildungsthemen

Pflanzliche Fortbildungsthemen

Einteilung der Pflanzenmonographien in

Einheimische Pflanzen

Ausländische Pflanzen

IV Ergebnisse der quantitativen Auswertung

Auswertung der Artikelzuordnungen

Auswertung der Pflanzenmonographien

V Textanalyse

Allgemeine Homöopathische Zeitung

1927-1932 c. 1939-1945 e. Zusammenfassung

1933-1938 d. 1946-1952

Pharmazeutische Zeitung

1927-1932 c. 1946-1952

1933-1937 d. Zusammenfassung

Deutsche Apotheker Zeitung

1927-1932 c. 1939-1945 e. Zusammenfassung

1933-1938 d. 1946-195

Vergleich der drei Zeitschriften

VI Marktrealitäten

Veränderungen des Arzneispektrums

Umsatzsteigerungen bei Herstellerfirmen von Homöopathika und

Phytopharmaka

Lieferungen an die Wehrmacht

VII Komplementärmedizin in Konzentrationslagern

Plantagen in den Konzentrationslagern

Erprobung von pflanzlichen Arzneimitteln an KZ-Insassen

VIII Zusammenfassung

IX Literaturverzeichnis

X Danksagung

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 AHZ: Zuordnung der Artikel 1927-1952.....	59
Abbildung 2 AHZ: Zuordnung der Artikel in den Zeitabschnitten.....	60
Abbildung 3 AHZ: Zuordnung der Pflanzenmonographien 1927-1952.....	63
Abbildung 4 PZ: Zuordnung der Artikel 1927-1952	68
Abbildung 5 PZ: Zuordnung der Artikel in den Zeitabschnitten	69
Abbildung 6 PZ: Zuordnung der Pflanzenmonographien 1927-1952	73
Abbildung 8 DAZ: Zuordnung der Artikel 1927-1952.....	76
Abbildung 9 DAZ: Zuordnung der Artikel in den Zeitabschnitten.....	77
Abbildung 10 DAZ: Zuordnung der Pflanzenmonographien 1927-1952.....	80
Abbildung 11: Umsätze IG Farben 1932-1944	421
Abbildung 12: Umsätze der Firma Schering AG 1924-1938	422
Abbildung 13: Umsätze der Fa. Dr. Willmar Schwabe 1929-1937	423
Abbildung 14: Umsätze Fa. Schaper und Brümmer 1928-1949	425
Abbildung 15: Umsätze Fa. Dr. Madaus 1931-1945	427

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 AHZ: Zuordnung der Artikel 1927-1952.....	58
Tabelle 2 AHZ: Zuordnung der Artikel in den Zeitabschnitten	59
Tabelle 3 AHZ: Zuordnung der Pflanzenmonographien 1927-1952	64
Tabelle 4 PZ: Zuordnung der Artikel 1927 –1952.....	67
Tabelle 5 PZ: Zuordnung der Artikel in den Zeitabschnitten	68
Tabelle 6 PZ: Zuordnung der Pflanzenmonographien 1927 - 1952.....	72
Tabelle 7 DAZ: Zuordnung der Artikel 1927 –1952	75
Tabelle 8 DAZ: Zuordnung der Artikel in den Zeitabschnitten	76
Tabelle 9 DAZ: Zuordnung der Pflanzenmonographien 1927-1952.....	79
Tabelle 10: Angaben über Ein- und Ausfuhr von chemisch-pharmazeutischen Produkten 1927-1935.....	419
Tabelle 11: Angaben über Ein- und Ausfuhr von pharmazeutischen Produkten 1935-1938.....	420
Tabelle 12: I.G. Farben, Pharmabereich, Beschäftigte und Umsätze 1927-1944	421
Tabelle 13: Umsätze und Mitarbeiter Fa. Dr. Willmar Schwabe 1927 bis 1948	424
Tabelle 14: Umsätze und Mitarbeiter der Fa. Schaper und Brümmer 1927-1949	426

Abkürzungsverzeichnis

AZ	Apotheker-Zeitung
AHZ	Allgemeine Homöopathische Zeitung
Anm. d. Verf.	Anmerkung der Verfasserin
Bd.	Band
DAB	Deutsches Arzneibuch
DAV	Deutscher Apotheker - Verein
DAZ	Deutsche Apotheker – Zeitung
DAebl	Deutsches Ärzteblatt
HAB	Homöopathisches Arzneibuch
Hrsg	Herausgeber
MMW	Münchener Medizinische Wochenschrift
MVS	Medizin Verlage Stuttgart
NDH	Neue Deutsche Heilkunde
NS	Nationalsozialismus
NSD	Nationalsozialistisch-deutsch(e,er)
PZ	Pharmazeutische Zeitung

RfH	Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung
RGA	Reichsgesundheitsamt
Rmdl	Reichsministerium des Innern
SA	Sturmabteilung
StDA	Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker
SS	Schutzstaffel

I Einleitung

Herleitung des Themas aus den Zeitumständen

Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler (1889-1945) vom damaligen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg (1847-1934) zum Reichskanzler ernannt; 18 Monate später vereinigte er die Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers in seiner Person. Schon 1933, nach dieser Machtübergabe, vollzog sich in Deutschland eine beispiellose Änderung: der Pluralismus auf allen Ebenen des politischen Lebens wurde vollständig unterdrückt und durch nationalsozialistische Politik und Ideologie ersetzt. Praktisch jede Institution in Deutschland wurde unter nationalsozialistische Kontrolle gebracht, was auch für das Gesundheitswesen galt.

In den Heilberufen waren in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg durch die zunehmende Industrialisierung verschiedenartige Konflikte deutlich geworden: Die Apotheker beklagten eine Schwächung des Apothekenmonopols durch das vermehrte Angebot von Spezialitäten, d.h. von industriell hergestellten Arzneimitteln der pharmazeutischen Industrie. Das hatte zur Folge, dass die Fabrikpezialitäten teilweise an die Stelle der individuellen Apothekermixturen gesetzt wurden. Die Pharmazeuten wehrten sich dagegen mit dem Argument, dass sie zum reinen Händler von Arzneien wurden, auf deren Qualität sie keinen unmittelbaren Einfluss mehr hatten. Allerdings konnten in vielen Fällen erst durch die gezielte industrielle Drogenverarbeitung einzelne Inhaltsstoffe isoliert und Arzneimittel daraus hergestellt werden.¹ Eine weitere Schwächung des Apothekenmonopols stellte für die Apotheker der Vertrieb von Arzneimitteln durch Drogisten dar sowie die Selbstabgabe durch Krankenkassen, Behörden und Vereine.

Die Schulmediziner klagten über einen großen Zulauf zu homöopathischen Ärzten - Erich Haehl schätzte, dass sich zum Beispiel über eine Million

¹ Schmitt, Robert: Die pharmazeutische Industrie und ihre Stellung in der Weltwirtschaft, S. 46

Patienten ausschließlich auf homöopathische Weise behandeln ließen² - und zu nicht approbierten Heilbehandlern sowie zu homöopathischen und naturheilkundlichen Laienverbänden, die sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Ziel der Selbsthilfe gegründet hatten. Durch die Einführung der Kurierfreiheit im Jahre 1869 war die Ausübung der Heilkunde auch Nicht-Ärzten gestattet, nach Alfred Haug betrug die Zahl der nichtärztlichen Heilanstrenger im Jahre 1927 etwa 11.750.³ Thomas Faltin gibt für das gleiche Jahr an, dass pro Hundert Ärzte 27 Heilkundige tätig waren.⁴ Abschätzend wurde für diese Heilanbieter die Bezeichnung „Kurpfuscher“ gebraucht. Allerdings wurde dieser Begriff auch für approbierte Heiler benutzt, wenn deren therapeutische Kompetenz und medizinische Qualifikation in Frage gestellt wurden.⁵ Um die Aufhebung der Kurierfreiheit zu erreichen, hatte man bereits 1903 die „Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpfuschertums“ gegründet.⁶ Nach Schlich und Schüppel ergab die Auszählung eines Ärzteverzeichnisses aus dem Jahre 1937 die Zahl von 769 homöopathischen Ärzten im damaligen Reichsgebiet. Bei einer Gesamtzahl von 55.259 Ärzten (ohne beamtete Ärzte) entspricht dies einem Anteil von etwa 1,4%. Die Regionen Berlin, Sachsen und Württemberg hatten dabei einen höheren Anteil an homöopathischen Ärzten als die übrigen Gegenden des Reiches.⁷ Diese „Minderheit“ fühlte sich von den Schulmedizinern nicht anerkannt und wehrte sich gegen den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit. Außerdem bemängelte sie, dass die wissenschaftliche Medizin zu einer Apparatemedizin reduziert wurde, die die Erfahrungen am Krankenbett außer acht lasse.⁸ Aus diesem Konflikt entstand die Unterscheidung zwischen Mediziner und Arzt, die

² Wolff, Eberhard: Gesundheitsverein und Medikalisierungsprozeß, S. 49

³ Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde, S. 31

⁴ Faltin, Thomas: Der Heilkundige Eugen Wenz und die Laienmedizin 1871-1939, S. 66

⁵ Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin, S. 21

⁶ Regin, Cornelia: Selbsthilfe und Gesundheitspolitik, S. 280

⁷ Schlich, Thomas/Schüppel, Reinhard: Gibt es einen Aufschwung für die Homöopathie? In Dinges, Martin: Homöopathie, S. 210 – 227, S. 217

⁸ Kötschau, Karl: Zur naturwissenschaftlich-kritischen Einstellung in der Homöopathie in AHZ Nr. 176, 1928, S. 112 – 123, S. 113

Erwin Liek (1878-1935)⁹ 1925 mit einem Beitrag in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ definiert hatte.¹⁰ Danach behandelte der Mediziner nur Teile des Körpers, während der Arzt den Patienten in seiner Gesamtheit, auch in seinem sozialen Umfeld sah. Obwohl Liek nicht Mitglied in der nationalsozialistischen Partei war, wurde er nach seinem Tod im Jahre 1936 von Gerhard Wagner als „Künder einer neuen Zeit und Wegbereiter für die umstürzenden Ideen nationalsozialistischer Erneuerung des ärztlichen Standes bezeichnet“. ¹¹ Rudolf Tischner¹² nahm Lieks Gedanken auf und äußerte sich über einige Mediziner, die die Aufgabe des Arztes fast ausschließlich in der Forschung und in der Anreicherung von Wissen statt im therapeutischen Tätigwerden sahen, folgendermaßen:

*In der Tat waren sie wohl große Forscher und Gelehrte, aber nicht große Ärzte. Es gab damals wohl eine sich glanzvoll entwickelnde Medizin, aber keine große Heilkunde.*¹³

Die Veröffentlichung des Berliner Chirurgen Karl August Bier (1861-1949)¹⁴ im Jahre 1925 mit dem Titel „Wie sollen wir uns zur Homöopathie stellen?“ verdeutlichte ebenfalls das Problem der gegenseitigen Anerkennung und löste in Medizinerkreisen eine große Diskussion aus.¹⁵

Diese Tatbestände veranlassten Adolf Hitler, Gerhard Wagner (1888-1939), den Vorsitzenden des Nationalsozialistischen Ärztebundes und späteren Reichsärztesführer, zu beauftragen, das gesamte Gebiet der Volksgesundheitspflege im Sinne der nationalsozialistischen Doktrin neu zu ordnen. Am 25.5.1935 gründete Wagner die „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“. Im Rahmen der Gleichschaltungsmaßnahmen

⁹ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 86

¹⁰ Jütte, Robert: Alternative Medizin, S. 42

¹¹ Jahrbuch Dr. Madaus 1937, S. 5

¹² Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 147

¹³ Lucae, Christian: Homöopathie an deutschsprachigen Universitäten, S. 127

¹⁴ Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 49

¹⁵ Bier, August: Wie sollen wir uns zur Homöopathie stellen? In Münchener Med. Wochenschrift Bd. 72, 1925, S. 713 - 717 und Doms, Misia Sophia: August Biers Aufsatz und die nachfolgende Diskussion in der deutschen Ärzteschaft in Medizin, Gesellschaft und Geschichte Nr. 23, S. 243 - 282

sollten auch nichtschulmedizinische Verfahren gefördert und überprüft werden, hauptsächlich aber sollte die völkisch-rassistische Ideologie des Nationalsozialismus als Gegensatz zu „Undeutschem“ und „Jüdisch-Marxistisch-Liberalistischem“ dargestellt und etabliert werden.

*Das Fundament kann nicht die exakte Naturwissenschaft sein, sondern allein die Nationalsozialistische Weltanschauung von den natürlichen, biologischen Grundgesetzen allen Geschehens. Der Mensch darf auch nicht als Einzelwesen betrachtet werden, sondern nur als Bestandteil und Glied seiner großen blutsverwandten deutschen Volksfamilie [...] Wir streben mit einem Wort, die Synthese der bisherigen Schulmedizin mit der natürlichen Behandlungsweise an. Wir lehnen die Extremisten und Fanatiker beider Richtungen ab, keine von beiden kann für sich in Anspruch nehmen, allein selig machende Methoden zu besitzen.*¹⁶

In meiner Arbeit möchte ich mit Hilfe der Zeitschriftenanalyse von einer medizinischen und zwei pharmazeutischen Zeitungen eine Antwort auf die Frage nach den Auswirkungen der von den Nationalsozialisten veranlassten Veränderungen in den beiden Berufsgruppen Pharmazeuten und Mediziner finden.

Forschungsstand

Die Literatur zum Nationalsozialismus ist mittlerweile unübersehbar. Als neuere umfassende Studie sei hier auf „Das Dritte Reich“ von Dietmar und Winfried Süß verwiesen. Mehrere Arbeiten betreffen spezifische Aspekte der Heilkunde im Dritten Reich, die hier von Bedeutung sind. Die Veröffentlichungen von Alfred Haug „Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde (1935/36)“ (1985), von Detlef Bothe „Neue Deutsche Heilkunde 1933-1945. Dargestellt an der Zeitschrift „Hippokrates“ und der Entwicklung der volksheilkundlichen Laienbewegung“ (1991), und von Hans-Ulrich Schneider „Die Neue Deutsche Heilkunde in der Reflektion des Deutschen Ärzteblattes zwischen 1933 und 1939“ (1995) behandeln den Komplex der Neuen Deutschen Heilkunde. Die Arbeiten von Eberhard Wolff „Gesundheitsverein und

¹⁶ Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin in AHZ Nr. 183, 1935, S. 176 - 182, S. 176

Medikalisierungsprozess“ (1989) und von Bertram Karrasch „Volksheilkunde im Dritten Reich“ (1998) haben die Situation der Laienvereine zum Thema. Heinrich Kies untersuchte in seiner Dissertation aus dem Jahre 1996 „Das Verhältnis von Naturheilkunde und Außenseitermethoden zur naturwissenschaftlichen Medizin“ auf Grund einer Analyse der Münchner Medizinischen Wochenschrift, der Deutschen Medizinischen Wochenschrift, der Medizinischen Klinik, der Wiener Medizinischen Wochenschrift, der Medizinischen Zeitschrift von 1933-1945. Elisabeth Geigenberger beschreibt in ihrer Dissertation von 2004 mit dem Titel „Die Rezeption der Homöopathie in der Münchner Medizinischen Wochenschrift 1853-2003“ den gesamten Zeitraum des Bestehens der MMW und damit auch die Zeit des Nationalsozialismus. Allerdings gibt es bisher noch keine Untersuchung über die Veränderung der Akzeptanz von Homöopathie und Phytotherapie in den Berufsgruppe der homöopathischen Ärzte und der Pharmazeuten während der Zeit des Nationalsozialismus. Diese Forschungslücke möchte ich mit meiner Arbeit schließen.

An Hand der Analyse der drei Zeitschriften Allgemeine Homöopathische Zeitung, Deutsche Apotheker – Zeitung und Pharmazeutische Zeitung in den Jahren 1927 bis 1952 habe ich überprüft, inwieweit den Berichten über Homöopathie und Phytotherapie - und damit auch Heilpflanzenanbau - in jener Zeit mehr Beachtung beigemessen wurde, außerdem konnte ich den Vergleich ziehen zwischen zwei pharmazeutischen und einer medizinischen Fachzeitung. Der Zeitrahmen von 1927 bis 1952 wurde gewählt, um einen etwa gleich großen Vergleichszeitraum vor und nach der Zeit der nationalsozialistischen Regierung zu haben. Außerdem spricht für dieses Zeitfenster, dass kriegsbedingt alle drei Zeitschriften den Druck einstellten und erst wieder ab 1947 bzw. 1948 und 1950 aufgelegt wurden. Somit könnte also der ideologische Wandel deutlicher abgebildet werden.

Fragestellung der Arbeit

Es sollte untersucht werden, ob die staatlich verordnete Doktrin in den Zeitschriften wiedergegeben wurde und ob man eine Zunahme von Informationen über Homöopathie, Phytotherapie bzw. Pflanzenanbau erkennen kann. Elisabeth Geigenberger hat in ihrer Dissertation mit dem Titel „Die Rezeption der Homöopathie in der Münchner Medizinischen Wochenschrift 1853-2003“ eine Fachzeitschrift analysiert, die sich seit ihrer Gründung als Fachzeitschrift der sogenannten Schulmedizin und damit als Sprachrohr der wissenschaftlichen, d.h. an den Grundsätzen und Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Forschung orientierten Medizin versteht. Die Allgemeine Homöopathische Zeitung galt als Sprachrohr der homöopathischen Ärzte Deutschlands. Die Deutsche Apotheker – Zeitung war die amtliche Zeitschrift der Landesgemeinschaft Deutscher Apotheker, vor 1933 benannt Apotheker – Zeitung , Zeitschrift des Deutschen Apotheker – Vereins, die Pharmazeutische Zeitung war die Zeitschrift für die wissenschaftlichen und praktischen Angelegenheiten des deutschen Apothekers. Nachdem E. Geigenberger mit ihrer Arbeit die Akzeptanz der Homöopathie in einer schulmedizinischen Fachzeitschrift dargestellt hat, ist es mein Ziel, die eventuellen Veränderungen einer Fachzeitschrift der homöopathischen Ärzte zu analysieren. Außerdem möchte ich mit den beiden pharmazeutischen Fachzeitschriften die Sicht der Berufsgruppe aus dem Gesundheitsbereich darstellen, die von Berufs wegen mit der Herstellung und Prüfung von Homöopathika und Phytopharmaka beauftragt war. Ich habe zwei pharmazeutische Fachzeitschriften gewählt, da die Pharmazeutische Zeitung nur bis 1937 herausgegeben wurde, während der Druck der Deutschen Apotheker – Zeitung erst 1944 eingestellt wurde. Dagegen erschien die Pharmazeutische Zeitung schon wieder im Jahre 1947, während die Deutsche Apotheker – Zeitung erst Ende 1950 wieder vereint mit der Süddeutschen Apotheker – Zeitung in Druck ging. So ist ein zeitnahe Vergleich der Veröffentlichungen von Apothekern und homöopathischen Ärzten möglich, denn die Herausgabe der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung wurde nur von 1944 bis 1948 unterbrochen.

Für die Textanalyse habe ich mir vor allem die Frage gestellt, ob man parallel zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten Veränderungen in den Zeitschriften feststellen kann, d.h. ob die politischen Ansprüche der neuen Machthaber von den Herausgebern der Zeitschriften auch weitergegeben wurden. Dabei interessierte mich auch die Frage, ob die Zeitschriften zunehmend Informationen über Homöopathie und Phytotherapie enthielten und ob pflanzliche Fortbildungsthemen einen größeren Raum einnahmen als vorher. Wurden nach der Bekanntgabe des Vierjahresplans 1936, der die wirtschaftliche Unabhängigkeit garantieren sollte, tatsächlich mehr Informationen über einheimische Pflanzen gegeben? Wurde vermehrt über den Anbau ausländischer Pflanzen in Deutschland oder über die Substitution ausländischer Pflanzen durch einheimische berichtet? Ebenso stellt sich die Frage, ob die Zeitschriften während der nationalsozialistischen Regierung insgesamt „politischer“ wurden, d.h. ob politische Forderungen gedruckt und kommentiert wurden, ob man sie also als Spiegelbild der damals herrschenden Politik heranziehen kann.

Im Kapitel „Marktrealitäten“ werde ich an Hand von Umsatzstatistiken einiger Herstellerfirmen von Homöopathika und Phytopharmaka der Frage nachgehen, ob und in welchem Ausmaß Umsatzsteigerungen in diesem Produktionsbereich stattgefunden haben. Leider muss ich mich bei diesem Fragenkomplex, auf den ich in der Textanalyse keine Antwort finden konnte, auf Sekundärliteratur beschränken, da entsprechende Hersteller ihre Unterlagen entweder im Krieg durch Zerstörung verloren oder nicht in der Lage oder willens waren, mir Einsicht in ihre Akten zu gewähren. Von der Firma Dr. Willmar Schwabe bekam ich die Antwort, dass die meisten Unterlagen durch Zerstörung und Umzug nach Karlsruhe vernichtet seien, man gab mir aber Gelegenheit, die vorhandenen Unterlagen in der Bibliothek in Karlsruhe – Durlach einzusehen. Herr Dr. Gert Dietrichkeit, der Biograph von Gerhard Madaus, konnte mir spezielle Fragen zu seiner Veröffentlichung nicht beantworten, da ihm die Archivunterlagen nicht mehr zugänglich waren.¹⁷ Die Firma Madaus & Co konnte nur auf ihre Jahrbücher aus den Jahren 1936 bis 1939 verweisen und bat um Verständnis, wenn infolge der zurückliegenden Umstände keine

¹⁷ Schreiben von Herrn Dr. Gert Dietrichkeit vom 10.06.2005

sonstigen Informationen verfügbar seien.¹⁸ Die Firma Stauffen Pharma teilte mir mit, dass sie mir keine Hilfestellung anbieten, Dokumente oder Unterlagen zur Einsicht zeigen könnten, man verwies auf die Homöopathie – Ausstellung im Hygiene – Museum in Dresden.¹⁹ Von der Firma Biologische Heilmittel Heel bekam ich die Auskunft, dass sich das Unternehmen seit seiner Gründung 1935 aus einer gut laufenden homoöpathischen Arztpraxis zunehmend erfolgreich entwickelte, weitere Aufzeichnungen aber fehlen.²⁰ Die Firma Schaper & Brümmer lässt ihr Archiv von einer externen Firma betreuen, auch dort war leider keine Einsicht möglich.²¹ Wahrscheinlich stößt man immer wieder auf dieses Problem, wenn man zur Zeit des Nationalsozialismus Recherchen anstellt. Henry A. Turner beschreibt das in seinem Artikel „Unternehmen unter dem Hakenkreuz, Unternehmen im Nationalsozialismus“ folgendermaßen:

*Wie ich kaum zu erwähnen brauche, ist es unumstritten, dass sich viele deutsche Unternehmer in die Dienste des NS-Regimes einspannen ließen. Viele traten der Partei nach der Machtübernahme bei - oft mehr aus opportunistischen Gründen als aus Überzeugung. Viele haben in den Gremien des Vierjahresplanes und der sogenannten Selbstorganisation der Wirtschaft während des Krieges gedient und sind somit zu Ausführenden der NS-Politik geworden, die dafür sorgten, die forcierten Rüstungsvorhaben bis kurz vor Kriegsende einzuhalten.*²²

Unter dem Kapitel „Komplementärmedizin in den Konzentrationslagern“ werde ich von medizinischen Versuchen und den Kräuterplantagen in den Konzentrationslagern berichten. Diese konnten nur unter dem Einsatz von Häftlingen erfolgreich betrieben werden. Eine Voraussetzung für die Rentabilität des Anbaus waren billige Arbeitskräfte, die aus den Konzentrationslagern rekrutiert wurden.

¹⁸ Schreiben von Herrn Dr. Carl Schneider vom 14.05.2007

¹⁹ Schreiben von Herrn Dr. Otto vom 01.08.2006

²⁰ Schreiben von Herrn Max Daege vom 04.05.2007

²¹ Schreiben von Frau Britta Mühlberg vom 28.09.2006

²² Turner, Henry: Unternehmen unter dem Hakenkreuz in Gall, Lothar: Unternehmen im Nationalsozialismus, S. 15 - 24, S. 20

Definitionen

4.a. Homöopathie

Das Jahr 1796 wird allgemein als das Geburtsjahr der Homöopathie bezeichnet. Anders als bei der Naturheilkunde, wo man verschiedene Wurzeln zurückverfolgen kann, beschränkt sich der Ursprung der neuen Heilmethode auf eine einzige Person, nämlich Samuel Hahnemann. Da das gesamte Heilsystem auch heute noch auf seinen Prinzipien beruht, möchte ich kurz auf diese außergewöhnliche Persönlichkeit eingehen.

Christian Friedrich Samuel Hahnemann wurde am 10. April 1755 in Meißen als Sohn eines Porzellanmalers geboren. Durch die Schulzeit auf der Fürstenschule St. Afra in Meißen lernte er Latein, Griechisch, Hebräisch und Englisch. Im Mai 1775 nahm er das Medizinstudium in Leipzig auf, das er ab 1777 in Wien bei Josef von Quarin (1733-1814) fortsetzte. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Hermannstadt/Siebenbürgen als Bibliothekar und Leibarzt, den er zur Weiterbildung in Sprachen und Naturwissenschaften nutzte, beendete er 1779 sein Medizinstudium in Erlangen und verteidigte seine Doktorarbeit mit dem Titel: „Conspectus adfectuum spasmodicorum aetiologicus et therapeuticus“ (Betrachtung der Ursachen und Behandlung von Krampfleiden). In den folgenden Jahren wohnte er in verschiedenen Orten, wobei er als Arzt praktizierte, seinen Lebensunterhalt aber zusätzlich mit Übersetzungen finanzierte. Dadurch eignete er sich umfangreiche Kenntnisse in den Bereichen Medizin, Apothekerslehre und Chemie an. Mit seiner Publikation „Über die Arsenikvergiftung“ 1786 äußerte er sich kritisch gegenüber den damaligen medizinischen Behandlungsmethoden, die darin bestanden, die „Vergiftung der Säfte“ mit ausleitenden Methoden wie Aderlass, Schröpfen, Zugpflastern, Abführen und Ähnlichem zu beheben. Als Medikamente wurden häufig viel zu hohe Dosen an Quecksilber- und Arsenverbindungen verabreicht, was zu einer latenten Vergiftung des Körpers führte. 1790 übersetzte Hahnemann die „Materia medica“ des schottischen Pharmakologen William Cullen (1710-1790) und fand die Behauptung, dass Chinarinde auf Grund ihrer den Magen stärkenden Wirkung Malaria heile. So probierte er Chinarinde an

sich selbst aus aus und stellte fest, dass er nach der Einnahme ähnliche Symptome wie ein Malariaerkrankter entwickelte. Weitere Studien ließen ihn 1796 das Ähnlichkeitsgesetz „Similia similibus“ formulieren, das er in seinem Aufsatz „Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen“ in „Hufelands Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst“ veröffentlichte. In seiner Torgauer Zeit arbeitete er seine Methode weiter aus, um sie 1810 als „Organon der rationellen Heilkunde“ (ab der zweiten Auflage: „Organon der Heilkunst“) zu veröffentlichen. Dieses Buch wird häufig als die „Bibel der Homöopathie“ bezeichnet und wurde von Hahnemann insgesamt fünf Mal verbessert. Die sechste Auflage, noch von Hahnemann vorbereitet, wurde erst 1921 herausgegeben.²³

Nachdem er sich 1811 in Leipzig niedergelassen hatte, bekam er Konflikte mit der jeweiligen Apotheker- und Ärzteschaft wegen der Selbstherstellung und Selbstabgabe von Arzneimitteln.²⁴ Gegen die Klage der Leipziger Apotheker, dass er Arzneien selbst herstellte und an seine Patienten abgab, wehrte er sich mit dem Argument, dass seine Heilart nichts mit der gewöhnlichen Arzneykunst gemein habe und es daher auch keine Rezepte gebe, die er dem Apotheker übertragen könne. Zudem hätten die Apotheker oft kein Verständnis für homöopathische Verdünnungen und die gewissenhafte Herstellung solch kleiner Gaben sei nicht garantiert.²⁵ 1812 erfolgte die zweite Dissertation an der Universität Leipzig mit dem Titel: „De helleborismo veterum“, eine Abhandlung über Therapie und Heilung mit der „Weißen Nieswurz“. Anschließend hielt er Vorlesungen an der Leipziger Universität, wobei er unter seinen Zuhörern Probanden für die homöopathischen Arzneiprüfungen rekrutierte. Nach weiteren Unstimmigkeiten mit Leipziger Apothekern zog Hahnemann 1821 mit seiner Familie – er hatte 1782 die Apothekerstochter Henriette Küchler (1764-1830) geheiratet, die elf Kinder zur Welt brachte - nach Köthen, wo er vom Herzog von Anhalt-Köthen die Erlaubnis zum Selbstdispensieren erhielt und 1822 zum Hofrat ernannt wurde. Nach dem Tod seiner ersten Ehefrau im Jahre

²³ Haehl, Richard: Samuel Hahnemann, S. 89

²⁴ Dinges, Martin/Jütte, Robert: Samuel Hahnemann und sein Umfeld, S. 65

²⁵ Haehl, Richard: Samuel Hahnemann, S. 120

1830 heiratete er 1835 die französische Malerin und Dichterin Melanie d'Hervilly (1800-1878). Seine letzte Station war Paris, wo er noch einmal mit seiner zweiten Frau zusammen eine florierende Praxis führte. Er starb am 2. Juli 1843 in Paris, wo er auch begraben wurde.

Nach dem Selbstversuch mit Chinarinde und vielen weiteren Versuchen stellte Hahnemann die These auf, dass jedes wirksame Arzneimittel im Körper eines gesunden Menschen eine Krankheit verursachen kann. Durch Nachahmen der Natur wandte er in der zu heilenden (besonders chronischen) Krankheit das Arzneimittel an, das eine möglichst ähnliche Krankheit zu heilen imstande war. Ein Heilmittel war also dann richtig ausgewählt, wenn es beim Gesunden ähnliche Symptome provozieren konnte wie sie auf Grund der Krankheit bei dem kranken Menschen auftraten.

„Wähle, um sanft, schnell, gewiß und dauerhaft zu heilen, in jedem Krankheitsfalle eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden (homoion pathos) für sich erregen kann, als sie heilen soll“²⁶

Vor Hahnemann hatten zwar schon Hippokrates und Paracelsus dem Ähnlichkeitsgesetz vergleichbare Gedanken als allgemeine Heilungsregel formuliert, aber erst durch Hahnemanns Forderung nach einer Prüfung der Arznei am gesunden Menschen sowie durch seine Angaben für die Wahl des Simile (das im individuellen Fall angezeigte Mittel) wurden wesentliche weitere Regeln festgelegt. Durch seine experimentelle Pharmakologie und die Arzneimittelprüfung am Gesunden wurde die Ähnlichkeitsregel für die Praxis anwendbar und es entstand eine lehr- und lernbare Heilmethode. Das dritte Prinzip der Homöopathie nach Ähnlichkeitsgesetz und Arzneimittelprüfung am Gesunden ist das Potenzieren d.h. das Verdünnen und Verschütteln, auch Dynamisieren genannt. Weil beim Verdünnen mit Alkohol das Behältnis geschüttelt wird, werden die Teilchen des Arzneistoffes zerkleinert und es wird Energie zugeführt. Allerdings behaupten die naturwissenschaftlich – kritischen Anhänger der Homöopathie, dass ab D24 bzw. C12 kein Arzneistoffmolekül mehr in der Verdünnung enthalten sein kann. Die Hochpotenzler halten dagegen, dass sich trotzdem noch Informationen des Arzneistoffes in der verdünnten Lösung befinden. Nachdem Hahnemann festgestellt hatte, dass

²⁶ Hahnemann, Samuel: Organon der Heilkunst, S. 74 - 75

seine Patienten zum Teil viel zu heftig reagierten auf die Arzneien, die er nach dem Ähnlichkeitsgesetz ausgewählt hatte, begann er die Wirkstoffe zu dynamisieren. In der Hoffnung auf eine Reduzierung der Reaktionen verringerte er den Anteil des jeweiligen Wirkstoffes durch Verdünnen mit Alkohol und anschließendes Dynamisieren durch Verschütteln.

Die Vorschriften Samuel Hahnemanns haben sich bis heute erhalten, die homöopathischen Arzneimittel können in Form von alkoholischen Lösungen (Dilutionen), in Tabletten auf der Grundlage von Milchzucker, Verreibungen mit Milchzucker (Triturationen) oder als Kügelchen auf Saccharosebasis (Globuli) verabreicht werden. Als Arzneistoffe werden pflanzliche, tierische, anorganische und organische Arzneistoffe verwendet, dazu kommen Nosoden, die aus Zubereitungen von Zersetzungs-, Krankheits- oder Stoffwechselprodukten von Menschen, Tieren und Mikroorganismen bestehen, die nicht mehr infektiös sind. Das Potenzieren erfolgt stufenweise und zwar in Dezimalpotenzen, die mit D abgekürzt werden, und in Centesimalpotenzen, abgekürzt C. LM- oder Q-Potenzen werden in 50. 000er Schritten verdünnt und daher als „sanfte Potenzen“ bezeichnet. Die Höhe der Potenzierung wird in arabischen Zahlen angegeben, dabei werden Mittel ab C12 und D30 als Hochpotenzen bezeichnet. Erfahrungsgemäß wirken Hochpotenzen stärker personotrop, ihre Anwendung ist angezeigt bei funktionellen und psychischen Störungen sowie chronischen Erkrankungen. Sie werden meist als einmalige Gabe verordnet.

Wenn auch die „drei Säulen“ der Homöopathie seit Hahnemann Bestand haben, so gab es doch in der Geschichte der Homöopathie immer wieder verschiedene Strömungen und Heilbehandler, die sich Homöopathen nannten, aber nicht vollständig nach seinen Prinzipien behandelten, sondern auch auf die Therapie mit Aderlässen, Blutegeln, Brech- und Abführmitteln zurückgriffen. Hahnemann selbst hatte zu Lebzeiten schon recht deftige Ausdrücke für diese Art von Kollegen wie „Bastard-Homöopathen“ oder „Krypto-Homöopathiker“²⁷, was er auch im Briefwechsel mit Clemens von Bönninghausen ausführlich schilderte.²⁸

²⁷ Jütte, Robert: Samuel Hahnemann, S. 186

²⁸ Stahl, Martin: Der Briefwechsel zwischen Samuel Hahnemann und Clemens von Bönninghausen, S. 239

Wichtige Personen in Zusammenhang mit der Homöopathie sollen kurz genannt werden:

Christoph Wilhelm Hufeland (1762-1836) sah die Lehre Hahnemanns als Ergänzung und Vervollkommnung der damaligen Heilmethoden an und wurde deshalb als Förderer der Homöopathie angesehen. Die Vorteile der Homöopathie formulierte Hufeland zu seiner Zeit folgendermaßen:

Dem kranken Organismus mehr Zeit zur ruhigen und ungestörten Selbsthilfe zu geben, die Kosten der Kur zu vermindern, die großen Arzneigaben zu verdrängen und nie positiv zu schaden.²⁹

Moritz Müller (1784-1849), ein weiterer Zeitgenosse Hahnemanns, der Hahnemann allerdings nicht persönlich kannte, begann nach Hahnemanns „Organon der Heilkunst“ (s. S. 7) zu behandeln und bekannte sich als erster mit dem Ausspruch „Prüfet alles, doch das Gute behaltet“ öffentlich zu der neuen Lehre. Er gilt als Gründer des „Vereins zur Beförderung und Ausbildung der homöopathischen Heilkunst“ (1829), der später umbenannt wurde in „Deutscher Zentralverein homöopathischer Ärzte“.

Philipp Wilhelm Ludwig Griesselich (1804-1848) gründete 1832 nach einem Besuch bei Hahnemann in Köthen mit weiteren 50 Ärzten, die die neue Heilkunde schon praktizierten, den „Homöopathischen Verein für das Großherzogtum Baden“ und machte dadurch die Homöopathie in Süddeutschland bekannt:

Er gestehe, dass die Homöopathie ihrem Grundprinzip nach, eine wesentliche Bedingung zur Vervollkommnung und Veredlung der Heilkunst in sich enthalte.³⁰

Mit der Gründung des Vereins wurde auch eine Zeitschrift herausgegeben, die den Namen „Hygea, Zeitschrift für Heilkunst“ trug.³¹

²⁹ Kötschau, Karl: Zur naturwissenschaftlich-kritischen Einstellung in der Homöopathie in AHZ Nr. 176, 1928, S. 112 - 123, S. 114

³⁰ Wapler, Hans: Die Griesselichfeier im homöopathischen Krankenhaus am 10.3. in AHZ Nr. 177, 1929, S. 1 - 40, S. 19

³¹ Faber, Karl-Heinz: Die homöopathische Zeitschrift Hygea als Spiegel einer neuen Heilmethode in: Dinges, Martin: Homöopathie, S. 255 - 269

Besonders hervorzuheben als Förderer der Homöopathie ist der Hahnemannschüler Clemens Maria von Bönninghausen (1785-1864), ein münsterländischer Jurist, der sich intensiv mit der Flora seiner Heimat beschäftigte und 1826 zum Direktor des botanischen Gartens ernannt worden war. Nach einer schweren Erkrankung, die er auf den Rat eines guten Freundes homöopathisch behandelt hatte, nahm er 1828 Briefkontakt zu Hahnemann auf und wurde auch selbst medizinisch tätig. Als Laie unterhielt er eine gut gehende Praxis und führte niedergelassene Ärzte, Medizinstudenten und interessierte Laien in die homöopathische Lehre ein.³² Das war möglich, da ihm der preußische König Friedrich Wilhelm IV. die Befugnis zur Ausübung ärztlicher Tätigkeit ohne Medizinstudium erteilt hatte.³³ Das größte Kompliment bekam er 1833 von Hahnemann selbst:

*Der Herr Regierungsrath, Freiherr von Bönninghausen in Münster hat meine Homöopathische Heilweise so gründlich studirt und sich so zu eigen gemacht, dass er als ein vollkommner homöopathischer Heilkünstler ein so vollkommenes Vertrauen verdient, dass, wäre ich selbst krank und könnte mir nicht helfen, ich mich keinem Arzte, außer ihm, anvertrauen würde.*³⁴

Der intensive Briefwechsel zwischen Hahnemann und Bönninghausen zeigt, dass Hahnemann in seinem Schüler einen Partner sah, der die Homöopathie in seinem Sinne betrieb und diese auch im Münsterland mit Behandlungen von Angehörigen aus Adelskreisen wie Annette von Droste-Hülshoff bekannt machte.³⁵

In Tübingen war der homöopathische Arzt Emil Schlegel (1852-1934)³⁶ ansässig. Seine Begeisterung für die Homöopathie veranlasste seine akademischen Lehrer, ihm die fertig gestellte Doktorarbeit zu verweigern.

³² Stahl, Martin: Zur Geschichte der Vereinigung homöopathischer Ärzte Rheinlands und Westfalens in Medizin, Gesellschaft und Geschichte Nr. 14, S. 195 -218

³³ Kottwitz, Friedrich: Clemens von Bönninghausen (1785-1864), S. 128

³⁴ Jütte, Robert: Samuel Hahnemann, S. 151

³⁵ Stahl, Martin: Der Briefwechsel zwischen Samuel Hahnemann und Clemens von Bönninghausen, S. 251 und Dinges, Martin/Holzappel, Klaus: Clemens von Bönninghausen und Annette von Droste - Hülshoff in Zeitschrift für Klassische Homöopathie 2004, 48, S. 149 - 167

³⁶ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 124

Neben seiner Tätigkeit als Arzt machte er sich einen Namen als Schriftsteller. Nennen möchte ich „Das homöopathische Prinzip in der allgemeinen Therapie und seine Vertretung durch Paracelsus“ (1907).

Besonders wichtig für die Auseinandersetzung mit der Homöopathie waren in den 1920er Jahren die Ausführungen von Karl August Bier (1861-1949), einem der bekanntesten Chirurgen seiner Zeit, der mit Hugo Schulz (1853-1935) zusammengekommen war und nach dem Treffen begonnen hatte, selbst durchgeführte Untersuchungsstudien zu veröffentlichen. Seine These, dass die Reiztherapie homöopathischen Gesetzmäßigkeiten folgt, erregte großes Aufsehen. Sein Artikel „Wie sollen wir uns zur Homöopathie stellen?“, 1925 in der Münchner Medizinischen Wochenschrift veröffentlicht, wurde von Seiten der Homöopathen immer wieder als Rechtfertigung für ihre Art der Therapie herangezogen:

*Reizkörperbehandlung in der Form betrieben, die wir für die richtige halten, ist eine Homöopathie im ursprünglichen Sinne Hahnemanns. Nicht die Homöopathie hat uns zur Anschauung über Reizkörper, sondern die Reizkörper zur Homöopathie geführt. Es kann uns also niemand Voreingenommenheit vorwerfen.*³⁷

Der Pharmakologe Hugo Schulz (1853-1932) hatte Ende des 19. Jahrhunderts in Greifswald begonnen, auf Hahnemanns Lehren zurückzugreifen und die Arzneiprüfungen am Gesunden systematisch zu erforschen. Mit den Stoffen Alkohol, Digitalis und Koffein hatte er Versuche am Auge und Prüfungen des Sehvermögens vorgenommen. Damit begann sein Versuch der wissenschaftlichen Überprüfung der Homöopathie:

*Jedenfalls muss zugegeben werden, dass die homöopathische Schule auf dem von ihr begangenen Wege therapeutische Erfolge erzielt und ihre Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete der Arzneitherapie erwiesen hat.*³⁸

Das große Verdienst von Schulz war die Tatsache, dass er immer wieder auf die organspezifische Wirkung der Arzneimittel hinwies, die niemals in

³⁷ Bier, August: Wie sollen wir uns zur Homöopathie stellen? In Münchner Med. Wochenschrift, 1925, S. 713 - 717

³⁸ Kötschau, Karl: Zur naturwissenschaftlich-kritischen Einstellung in der Homöopathie in AHZ Nr. 176, 1928, S. 112 - 123, S. 114

Tierversuchen allein zu klären war, sondern nur durch Erforschung der Arzneimittel am gesunden Menschen.³⁹

Ein Lehrauftrag für Homöopathie wurde auf Antrag des Zentralvereins homöopathischer Ärzte im Jahre 1928 an der Berliner Friedrich – Wilhelm – Universität an den homöopathischen Arzt Ernst Bastanier (1870-1953) vergeben. Ein Jahr später konnte der Lehrauftrag mit der Leitung einer klinischen Abteilung verknüpft werden, so dass Bastanier zusätzlich Leiter der homöopathischen Universitätspoliklinik wurde.⁴⁰ Bastanier war ebenfalls Mitglied der staatlichen Prüfungskommission für homöopathische Ärzte.

Das Homöopathische Krankenhaus, welches 1833 in Leipzig eröffnet worden war, musste schon 1842 wegen finanzieller Schwierigkeiten wieder geschlossen werden.⁴¹ Am 1. Juli 1888 hatte die Eröffnung der zweiten Klinik in Leipzig stattgefunden, die aber wie beim ersten Versuch wegen Finanzierungsproblemen im Jahre 1901 schließen musste. Der Leiter des Krankenhauses von 1900 bis 1901, Hans Wapler (1866-1951), führte die Poliklinik bis zur Zerstörung im Dezember 1943 weiter. Er gehörte der „naturwissenschaftlich-kritischen“ Richtung in der Homöopathie an und arbeitete an einer Eingliederung der Homöopathie in die naturwissenschaftliche Medizin. Ganz im Gegensatz zu Hahnemann, der nur Einzelmittel verwendete, setzte er auch homöopathische Mixturen ein.⁴²

Die Mitglieder der homöopathischen Laienvereine bildeten eine breite Basis der Homöopathie. Sie hatten sich ebenso wie die naturheilkundlichen Laienvereine vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründet. Da zu dieser Zeit die Arztdichte sehr gering und die medizinische Versorgung besonders in ländlichen Gebieten ungenügend war, boten die Gesundheitsvereine Hilfe zur Selbsthilfe.⁴³ Laien konnten sich mit der Therapiemethode vertraut machen und

³⁹ Jahrbuch Dr. Madaus, 1927, S. 3

⁴⁰ Lucae, Christian: Homöopathie an deutschsprachigen Universitäten, S. 156

⁴¹ Dinges, Martin: Krankenhäuser in der Geschichte der Homöopathie in Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen Nr. 68, S. 287 - 308

⁴² Eppenich, Heinz: Geschichte der deutschen homöopathischen Krankenhäuser, S. 63

⁴³ Staudt, Dörte: Homöopathische Laienorganisationen am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Dinges, Martin: Homöopathie, S. 86 - 101, S. 91

sie an Hand von homöopathischen Hausapotheken auch praktisch anwenden. Die Vereine boten Informationen, Fortbildungsveranstaltungen und die Abgabe von homöopathischen Medikamenten. Die Unterversorgung mit Ärzten in ländlichen Gebieten konnte also durch die Ausbildung von Laienheilern teilweise ausgeglichen werden.⁴⁴ Der erste reichsweite Dachverband, der 1908 gegründete „Bund homöopathischer Vereine Deutschlands“ mit Sitz in Leipzig, umfasste 1912 insgesamt 280 Vereine und fast 29.000 Mitglieder. Der „Reichsbund für Homöopathie und Gesundheitspflege“ zählte 1930 38.200 Mitglieder in 348 Vereinen.⁴⁵ Nachdem sich die homöopathischen Laienvereine 1926 mit anderen Verbänden der Laienbewegung zu einem „Reichsausschuß der gemeinnützigen Verbände für Lebens- und Heilreform“ zusammengeschlossen hatten, gehörten ihm 1933 6-7 Millionen Anhänger an, zu diesem Zeitpunkt fand die Umbenennung in „Reichsausschuß der gemeinnützigen Verbände zur Hebung der Volksgesundheit“ statt.⁴⁶ Die Nationalsozialisten versuchten, auch diese Kräfte für ihre Ziele zu mobilisieren. Gleichzeitig mit der Gleichschaltung der homöopathischen Ärzte, die am 25. Mai 1935 anlässlich der Gründung der „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Heilkunde“ erfolgte, geschah die Gleichschaltung der Laienvereine im Zusammenschluss zu einer „Reichsarbeitsgemeinschaft der Verbände für naturgemäße Lebens- und Heilweisen“.⁴⁷

Von den nationalsozialistischen Führern setzten sich Heinrich Himmler und Rudolf Heß für Naturheilkunde und Homöopathie ein. Alfred Leitgen, der Adjutant von Rudolf Heß berichtete, dass dieser schon früh ein außerordentlich großes Interesse an medizinischen und biologischen Problemen entwickelt habe und dabei der sogenannten Schulmedizin den Vorwurf machte, dass sie engstirnig sei, mit Vorurteilen und Scheuklappen behaftet.⁴⁸ Es ist bekannt, dass er vor allem drei Heilkundige konsultierte, einen homöopathischen Arzt in

⁴⁴ Lucae, Christian: Homöopathie an deutschsprachigen Universitäten, S. 130

⁴⁵ Wolff, Eberhard: Gesundheitsverein und Medikalisierungsprozeß, S. 36

⁴⁶ Bothe, Detlef: Neue Deutsche Heilkunde, S. 195

⁴⁷ Karrasch, Bertram: Volksheilkundliche Laienverbände im Dritten Reich, S. 37

⁴⁸ Schwarzwäller, Wulf: Rudolf Heß, der Stellvertreter, S. 132

München, einen Heilpraktiker in München und einen weiteren Heilpraktiker in Österreich, bei dem er sich Kuren unterzog. Sein Biograph schreibt, dass seine Bekanntschaft mit Quacksalbern, die gierige Lektüre von Schriften und Traktaten - zum Teil obskurer Art - über Homöopathie, Naturheilkunde und Augendiagnose noch andere Folgen hatte: Er beschäftigte sich immer mehr mit anderen Randgebieten und suchte die Bekanntschaft ihrer nicht selten „fanatischen und vernagelten“ Protagonisten, was ihm in der Partei den Ruf eines Sonderlings eintrug.⁴⁹

*Wie sich in Deutschland, was vor nicht allzu langer Zeit Hohn und Spott hervorgerufen habe, „Nationalismus und Sozialismus“ nun in der Tat ergänzten, so würden das eines Tages Allopathie und Homöopathie in der Medizin tun.*⁵⁰

Weitere Zeichen seiner Förderung für die Homöopathie waren seine Kontakte zu Reichsärztführer Gerhard Wagner - was dazu führte, dass das Krankenhaus in Dresden - Johannstadt in Rudolf – Heß – Krankenhaus umbenannt wurde - und die Übernahme der Schirmherrschaft über den XII. Internationalen Homöopathen-Kongreß im August 1937 in Berlin.

Auch Heinrich Himmler hatte ein ausgesprochenes Interesse für das Gebiet der Heilkunde. Eigene Erlebnisse in Krankenhäusern und im Umgang mit Ärzten hatten ihn von der Reformbedürftigkeit der ärztlichen Arbeit überzeugt.

*Warum gibt es heute bereits eine große Zahl homöopathischer Ärzte? Weil es eine Naturheilbewegung gibt, die die Behandlung ihrer Mitglieder mit diesen Mitteln verlangt (einfache Mittel, die die Natur uns mit ihren Kräutern aus ihrer Herrgottsapotheke, die vor ihrer Tür steht, liefert).*⁵¹

Als Konsequenz wurden in mehreren Städten homöopathische Krankenhausabteilungen eröffnet, so z.B. in Berlin, Bremen, Nürnberg, Hamburg und München, was dazu führte, dass die Ausbildungsmöglichkeiten verbessert wurden, die Reichsärzteordnung führte offiziell die Bezeichnung eines „Arztes für Homöopathie ein“. Neben der bestehenden homöopathischen Presse übernahm auch die „allopathische Presse“ Beiträge aus Homöopathie

⁴⁹ Schwarzwäller, Wulf: Rudolf Heß, der Stellvertreter, S. 135

⁵⁰ Pätzold, Kurt: Rudolf Heß, der Mann an Hitlers Seite, S. 177

⁵¹ Kersten, Felix: Totenkopf und Treue, Heinrich Himmler ohne Uniform, S. 57

und Naturheilkunde, Heinrich Kies kommt zu dem Schluss, dass Herausgeber und Schriftleitungen einer allgemeinen Trendwende Rechnung trugen.⁵²

Nach der Einbindung der Homöopathie in die Neue Deutsche Heilkunde, wollten ihre Anhänger der naturwissenschaftlich-kritischen Richtung durch Arzneiprüfungen die Wirksamkeit der homöopathischen Pharmaka darlegen. Fritz Donner (1896-1979), von 1928 bis 1930 Assistenzarzt am Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart, von 1934 bis 1935 Dozent für Homöopathie an der homöopathischen Universitätspoliklinik in Berlin und ab 1936 Leiter der homöopathischen Abteilung der Virchow-Klinik in Berlin, war vom Reichsgesundheitsamt für diese Prüfungen abkommandiert. Zwischen 1936 und 1939 fanden an verschiedenen Krankenhäusern Arzneiprüfungen statt, die klinischen Studien dazu sollten folgen.⁵³ Offensichtlich waren die Ergebnisse vernichtend, auf Grund des Kriegsbeginns konnten sie allerdings auch nicht weiter geführt werden. Eine Überprüfung der Arzneibilder auf Placebosymptome schien Donner unverzichtbar.⁵⁴

Parallel dazu führte Paul Martini (1889-1964) an der Universitätsklinik in Bonn mit seinen Schülern kontrollierte Arzneimittelprüfungen durch. Er kam zu der Ansicht, dass die Prüfsymptome, die z. B. Heinz Schoeler (1905-1973) an der Poliklinik in Leipzig nach seinen Arzneiprüfungen angegeben hatte, Placebosymptome seien. Diese Ergebnisse entfachten im Prinzip die gleichen Diskussionen über die Wirksamkeit der Homöopathie wie vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten. Allerdings konnten durch den Beginn des Zweiten Weltkriegs keine weiteren Untersuchungen mit wissenschaftlicher Methodik durchgeführt werden.

⁵² Kies, Heinrich: Das Verhältnis von Naturheilkunde und Außenseitermethoden zur wissenschaftlichen Medizin, S. 39

⁵³ Willi, Robert: Homöopathie und Wissenschaftlichkeit, S. 34

⁵⁴ Walach, H.: Die Überprüfung der Homöopathie durch das Reichsgesundheitsamt 1936-1939 in Klassische Homöopathie Nr.34 (1990), S. 252 - 257

4.b. Phytotherapie

Als Phytotherapie wird das Teilgebiet der Naturheilkunde bezeichnet, das zur Behandlung von Krankheiten getrocknete und frische Bestandteile von Pflanzen und die darin enthaltenen Wirkstoffe verwendet. Der Begriff wurde Ende des 19. Jahrhunderts in die medizinische Fachsprache eingeführt. Der naturheilkundliche Mediziner Karl Kahnt hatte von einem neuen Heilverfahren, der „systematischen Phytotherapie“ gesprochen.⁵⁵ Das Erstarken der Phytotherapie während des Dritten Reiches war - nach Hühle-Kreutzer - eine gelenkte, von Seiten des Nationalsozialistischen Ärztebundes, zu dessen Mitgliedern auch zahlreiche Apotheker zählten, geförderte Bewegung. Sie sollte zu einer Unabhängigkeit von der pharmazeutischen Großindustrie in mutmaßlich jüdischer Hand und zu einer Belebung der Landwirtschaft führen. Daher wurde besonders der Anbau heimischer Heilkräuter gefördert.⁵⁶ Bisher war der Heilpflanzenanbau wegen der billigen Importpreise umstritten und nur noch in wenigen deutschen Gebieten bei niedrigem Lohnniveau finanziell vertretbar, so dass spezielle Drogenimportfirmen ausländische Ernteerzeugnisse in großer Menge einfuhrten. Dabei wurden 1933 beispielsweise Drogen im Wert von etwa 20 Millionen Reichsmark importiert.⁵⁷ Bereits 1934 wurde die „Arbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde der Ludwig-Krehl-Klinik“ in Heidelberg gegründet, deren Aufgabe es war, Anbauversuche in der Rheinebene durchzuführen, sowie Anbauer und Siedler zu beraten und zu unterrichten. Das nachfolgende Projekt war die Anlage der umfangreichen Kulturen der SS in Dachau. Kies nennt auch ökonomische Ursachen für den Aufschwung der Phytotherapie, da Naturheilkunde günstiger sei als pharmazeutische Therapie, Heilkräuter weniger kosten als Chemotherapie und Ausleitungsverfahren billiger seien als Operationen.⁵⁸

⁵⁵ Jütte, Robert: Geschichte der Alternativen Medizin, S. 166

⁵⁶ Hühle-Kreutzer, Gabriele: Die Entwicklung arzneilicher Produktionsstätten aus Apothekenlaboratorien, S. 246

⁵⁷ Schröder, Gerald: Die Wiederbelebung der Phytotherapie im Zusammenhang mit den Reformbestrebungen der NS-Pharmazie, S. 122

⁵⁸ Kies, Heinrich: Das Verhältnis Naturheilkunde und Außenseitermethoden zur wissenschaftlichen Medizin, S. 42

Naturheilkunde ist die Lehre von der Behandlung und Vorbeugung von Erkrankungen mit naturbelassenen Heilmitteln und natürlichen Reizen.⁵⁹ Sie ist wie die Homöopathie Ganzheitsmedizin, d.h. es wird nie nur ein Organ oder ein bestimmter Körperteil, sondern der gesamte Organismus behandelt. Hierzu werden günstige äußere Bedingungen hergestellt (Prinzipien der allgemeinen Entlastung und Schonung) oder es werden heilsame Reize gesetzt, die den Organismus zu günstigen Reaktionen anregen sollen. Wichtige Elemente sind die Faktoren, die den Menschen in unveränderter Form täglich umgeben: Licht, Luft, Wasser, Erde, Wärme und Kälte. Vom Patienten wird eine verantwortungsbewusste Lebensführung verlangt, wozu vor allem eine gesunde Ernährung zählt.⁶⁰

Wasser hatte unter den natürlichen Heilfaktoren die größte Bedeutung, in den 1820er und 1830er Jahren entwickelte Vinzenz Prißnitz (1799-1855) die Anwendung von Wasser zu einem Heilverfahren. Bis in die heutige Zeit haben sich die Trink- und Fastenkuren nach Johann Schroth (1798-1856) erhalten. Sebastian Kneipp (1821-1897) verordnete neben den natürlichen Elementen Medikamente in Form von Kräuterezubereitungen.⁶¹ Von großer Bedeutung zur Zeit der fortschreitenden Industrialisierung, in der die Menschen unter schlechten Bedingungen in den Städten lebten und die Arbeitsbedingungen in Fabriken oder unter Tage miserabel waren, war die Prävention von Krankheiten, d.h. so weit möglich, die Vermeidung aller schädlichen Einflüsse wie z.B. verschmutzter Luft und falscher Ernährung. Moritz Schreber (1808-1861) verordnete seinen Patienten Zimmergymnastik bei offenem Fenster und empfahl den Aufenthalt in den nach ihm benannten Schrebergärten. Der Aspekt der Krankheitsprävention sollte später von den Nationalsozialisten, die den gesunden deutschen leistungsfähigen Menschen als Idealbild sahen, unter rassehygienischen Gesichtspunkten wieder aufgegriffen werden, indem sie den

⁵⁹ Jütte, Robert: Geschichte der Alternativen Medizin, S. 29

⁶⁰ Heyll, Uwe: Wasser, Fasten, Luft und Licht, S. 12 und S. 89

⁶¹ Faltin, Thomas: Heil und Heilung, S. 329

Arzt zum Gesundheitsführer machten und das Volksganze über das Individuum mit dem Recht auf Krankheit stellten.⁶²

Nach Seidler reklamiert die Geschichte der Naturheilkundebewegung für ihre Ursprünge praktisch die gesamten abendländischen Heiltraditionen von Hippokrates über Paracelsus bis zu Hufeland.⁶³ Mit der Sorge um die Grundbedürfnisse des Menschen begann jede Heilbehandlung; der Einsatz von Naturreizen, bestimmten Ernährungsformen und Lebensregeln war der Einstieg bzw. das Grundgerüst jeder Therapie. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts galten die Grundelemente naturheilkundlicher Behandlung auch für die traditionelle, aus der antiken Humoralpathologie entwickelten Medizin. Krankheiten wurden begründet mit Störungen in der Zusammensetzung und Mischung der vier Körpersäfte: gelbe und schwarze Galle, Blut und Schleim. Ziel der Behandlung war es, die schlechten Säfte auszuleiten und eine ausgeglichene Zusammensetzung wiederherzustellen. Das geschah durch Schröpfen, Aderlässe, Abführ- und Brechmittel. Die eigentliche Trennung in Schulmedizin und alternative Heilmethoden geschah erst, als Rudolf Virchow (1821-1902), der Erfinder der Zellulärpathologie, die Entstehung von Krankheiten aus Zellveränderungen erklärte. Er meinte, nur einzelne Zellen oder Zellgruppen können sich verändern und damit eine Krankheit auslösen, nicht aber der gesamte Körper. Der Großteil der Mediziner ließ sich verstärkt auf die naturwissenschaftliche Orientierung der Medizin ein. Besonders in der Diagnostik wurden große Fortschritte erzielt. Zu nennen sind dabei die Röntgen- oder X-Strahlen, die mit kürzeren Wellenlängen als das Licht auf Grund ihrer unterschiedlichen Durchdringungsfähigkeit in der Medizin zur Durchleuchtung des menschlichen Körpers verwendet werden.

Die Naturheilvereine, die sich seit den 1880er Jahren im gesamten Deutschen Reich gegründet hatten, lehnten die neue „Art der Medizinheilkunde“ ab und organisierten sich im November 1888 im „Deutschen Bund der Vereine für Gesundheitspflege und arzneilose Heilweisen“. (Nach Huerkamp waren dies 142 Vereine mit etwa 19.000 Mitgliedern.)⁶⁴ Bis zum Ersten Weltkrieg wurde ein

⁶² Süß, Winfried: Der Volkskörper im Krieg, S. 35

⁶³ Seidler, Eduard: Die Naturheilkunde, ihre Systeme und Motive, S. 333

⁶⁴ Huerkamp, Claudia: Medizinische Lebensreform im späten 19. Jhd., S. 165 und

Wachstum auf etwa 150.000 Mitglieder in 885 Vereinen verzeichnet. Dieser Aufschwung führte dazu, dass die Mediziner sämtliche Vertreter der Naturheilkunde pauschal mit dem Begriff „Kurpfuscher“ belegten und damit eine Abgrenzung auch gegenüber naturheilkundlich ausgerichteten Ärzten vornahmen. Die entschiedene Impfgegnerschaft der Naturheilkundeanhänger, die sich während der Weimarer Republik in Organisationen wie „Impfgegnervereinigung“ zusammenschlossen, verstärkte die Ablehnung der Naturheilbewegung durch die Schulmediziner.⁶⁵

Diese Ablehnung bewirkte, dass in den Zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts von einer „Entseelung der Heilkunde“ gesprochen wurde. Es wurde die zunehmende Technisierung der Medizin beschrieben und gegen die überzüchtete Spezialisierung protestiert, gegen den ärztlichen Großbetrieb, gegen die Reduktion des Kassenarztes zu einem „Sklaven der Versicherungen“ und gegen die pharmazeutische Großindustrie, die den Arzt ununterbrochen mit neuen Pharmaka überschüttete. Am 19.1.1926 wurde in Berlin der Reichsausschuss der gemeinnützigen Verbände für Lebens- und Heilreform gegründet, er umfasste den Biochemischen Bund Deutschlands, den Bund homöopathischer Laienvereine, den Bund für naturgemäße Lebens- und Heilweise, den Kneipp – Bund und den Bund der Felke – Vereine.⁶⁶ Dieser Reichsausschuss wurde zur Ausgangsbasis für die dann 1935 in Nürnberg gegründete „Reichsarbeitsgemeinschaft der Verbände für naturgemäße Lebens- und Heilweise“.⁶⁷

Der erste Lehrstuhl für Naturheilkunde wurde nach dem Ersten Weltkrieg 1920 in Berlin gegründet und mit Max Schönenberger (1865-1933) besetzt.⁶⁸ In Leipzig wurde 1919 in der Klinik für Innere Medizin ein Lehrauftrag für physikalisch-diätetische Therapie eingerichtet. Da aber die neugeschaffene Stelle mit einem Schulmediziner besetzt war, blieb die Forderung unerfüllt, den

Regin, Cornelia: Zwischen Angriff und Abwehr in Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 9, S. 39 - 58

⁶⁵ Kratz, Doris/Kratz, Michael: Neue Deutsche Medizin und Neue Deutsche Heilkunde, S. 14

⁶⁶ Rothsuh, Karl: Naturheilbewegung, Reformbewegung, Alternativbewegung, S. 143

⁶⁷ Kratz, Doris/Kratz, Michael: Neue Deutsche Medizin und Neue Deutsche Heilkunde, S. 15

⁶⁸ Faltin, Thomas: Heil und Heilung, S. 227

Medizinstudenten die Naturheilkunde mit von der Schulmedizin abweichenden Auffassungen zu vermitteln.⁶⁹ Die Möglichkeit der stationären naturheilkundlichen Behandlung stärkte die Position der Naturheilkundebewegung gegenüber der wissenschaftlich begründeten Medizin, die Anerkennung durch die wissenschaftliche Medizin blieb ihr allerdings zu diesem Zeitpunkt versagt.⁷⁰ Mit der Machtübernahme wurden gerade die therapeutischen Methoden, die der Volks- und Naturheilkunde und der lebensreformerischen Medizin zuzurechnen waren, aufgewertet, sie hatten mit Julius Streicher, Rudolf Hess und Heinrich Himmler wichtige politische Repräsentanten auf ihrer Seite. Besonders Himmler hatte nach Aussagen seines Biographen ein ausgesprochenes Interesse für das Gebiet der Naturheilkunde:

Er war ein ausgesprochener Gegner der „Spritzmanie und der „Heilmittelindustrie“, er vertrat die Rückkehr zu einfachen Heilmethoden und die Verwendung von Heilmitteln wie die Natur sie uns bietet. Er sah besonders in den Kräutern und deren Säften einen unerschöpflichen Schatz. Himmler war in medizinischen Fragen sehr belesen, ihn interessierten naturgemäß die sogenannten Außenseiterverfahren, wie man sie heute zunennen pflegt.⁷¹ [...] An den Hochschulen wird auch einmal hier und da über Naturheilkunde gelesen, aber welch kümmerliche Rolle spielt sie hier. Sie wissen ja selbst mit welcher Verachtung so ein richtiger Allopath auf den Mann herabschaut, der mit Wasser und Kräutern heilt, und wie er die Naturärzte verachtet. Dabei sollte doch jeder Arzt Naturarzt sein und sein ganzes Bemühen darauf abstellen, mit den einfachsten Mitteln der Natur den Menschen zu helfen.⁷²

Nach Bothe waren die Naturärzte von der eingetretenen Wende überwiegend begeistert, denn ihre Vertreter erhofften sich nicht nur Aufwertung und staatliche Anerkennung ihrer Heilverfahren, sondern sie sahen sich in dem nationalsozialistischen Bekenntnis zur biologischen Betrachtungsweise auch in

⁶⁹ Lienert, Marina: Naturheilkunde ist keine Wissenschaft, S. 78

⁷⁰ Kratz, Doris/Kratz, Michael: Neue Deutsche Medizin und Neue Deutsche Heilkunde, S. 22

⁷¹ Kersten, Felix: Totenkopf und Treue, Heinrich Himmler ohne Uniform, S.41

⁷² Kersten, Felix: Totenkopf und Treue, Heinrich Himmler ohne Uniform, S. 45

ihren grundsätzlichen Auffassungen bestätigt.⁷³ Die naturärztlichen Organisationen sowie die meisten ihrer Mitglieder begrüßten nicht nur die in Aussicht gestellte Anerkennung, sondern auch die neue Ausrichtung der Medizin.⁷⁴ Unter dem Begriff „Neue Deutsche Heilkunde“ wurde nach der Machtübernahme versucht, sämtliche Richtungen in der Heilbehandlung zu vereinen. Die vermeintlich an der Natur orientierte Heilkunde sollte mit der biologischen Denkweise, der Blut- und Bodenideologie des Nationalsozialismus zur Deckung gebracht werden und als ideologische Grundposition in der Heilkunde verankert werden.⁷⁵ Als Aufwertung für die Naturheilkunde kann man auch die Tatsache werten, dass das Johannstädtische Krankenhaus in Dresden, das am 1. 4. 1932 geschlossen wurde, nach der Machtübernahme als Biologisches Krankenhaus wiedereröffnet wurde. Der Leiter des Krankenhauses, Alfred Brauchle (1898-1964), verzichtete allerdings aus prinzipiellen Gründen auf die Homöopathie, da sie im Vergleich zur Naturheilkunde keine besseren Erfolge erziele. Für ihn war der Gegensatz zwischen Homöopathie und Naturheilkunde größer als zwischen Naturheilkunde und Schulmedizin.⁷⁶ Die mit der 1935 eingeführten Pflichtfortbildung für Ärzte in Dresden regelmäßig durchgeführten Kurse über Naturheilkunde im Rahmen der Gesamtmedizin erfreuten sich großer Beliebtheit. Bothe beschreibt eine Bereitschaft der Schulmediziner, von der Naturheilkunde zu lernen, was zu lernen ist, d.h. einzelne therapeutische Methoden in das Therapiespektrum aufzunehmen, aber nicht die gesamte wissenschaftliche Erfahrung zugunsten von naturheilkundlichen Theorien aufzugeben. Er spricht von einer Aufwertung der Naturheilkunde, denn die grundsätzlichen Ideen der Anhänger der Naturheilkunde wurden durch die staatliche Anerkennung bestätigt, zum anderen wurden gewisse Elemente naturheilkundlicher Behandlung in den Leistungskatalog der neuen, nach der

⁷³ Bothe, Detlef: Neue Deutsche Heilkunde, S. 104

⁷⁴ Bothe, Detlef: Neue Deutsche Heilkunde, S. 291

⁷⁵ Stöckel, Sigrid: Die rechte Nation und ihr Verleger, S. 213

⁷⁶ Heinze, Sigrid: Homöopathie 1796-1996, S. 78

Natur ausgerichteten Medizin übernommen, so dass auch eine gewisse Anerkennung von Seiten der Schulmediziner stattfand.⁷⁷

⁷⁷ Bothe, Detlef: Neue Deutsche Heilkunde, S. 105

II Politische Forderungen

Ideologie des Nationalsozialismus

Der Nationalsozialismus entstand nach dem Ersten Weltkrieg als Zusammenschluss mehrerer Gruppen mit ähnlicher Ideologie, die sich schon während des Ersten Weltkriegs gebildet hatten. (Bracher nennt zu diesen Gruppen die „Thulegesellschaft“, die als Tarnorganisation des schon vor dem Krieg gegründeten Germanenordens existierte und Mitglieder in weiten Kreisen der Münchner Gesellschaft besaß.)⁷⁸ Diese Gruppen lehnten die durch die Novemberrevolution von 1918 entstandene demokratische Verfassung der Weimarer Republik ab. Vor allem aber forderten sie eine Revision des Versailler Vertrages, in dem die Siegermächte Gebietsverluste (Westpreußen, Elsaß-Lothringen, das Saarland für 15 Jahre), Entmilitarisierung des linken Rheinufers und gewaltige Reparationszahlungen bestimmt hatten. Im Januar 1919 gründete der Eisenbahnschlosser Anton Drexler (1884-1942) mit 25 Eisenbahnerkollegen in München die „Deutsche Arbeiterpartei“, die antikommunistisches und antisemitisches Gedankengut in die sozialistisch-nationalistische Ideologie der Partei aufnahm.⁷⁹ Der arbeitslose Adolf Hitler (1889-1945) begann hier als Propagandaredner und fand in diesem Umfeld seine späteren Gesinnungsgenossen Ernst Röhm (1887-1934)⁸⁰, der im Herbst 1930 zum Stabchef der Sturmabteilungen (SA) ernannt wurde und Rudolf Heß (1894-1987)⁸¹, der ab 1925 Hitlers Privatsekretär war und im April 1933 zum Stellvertreter des Führers ernannt wurde. Bei der ersten Massenversammlung im Februar 1920 im Münchner Hofbräuhaus wurde die Partei in Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) umbenannt und das neue Parteiprogramm der „25 Punkte“ verkündet. Dieses enthielt

⁷⁸ Bracher, Karl Dietrich: Die deutsche Diktatur, S. 86

⁷⁹ Bracher, Karl Dietrich: Die deutsche Diktatur, S. 89

⁸⁰ Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 502

⁸¹ Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 249

nationalistische, völkisch-antisemitische, antimarxistische und antiliberalen Vorstellungen.⁸² Hitler nannte als größte Feinde der „arischen Rasse“ den ideologischen Gegner „Bolschewismus“ (Marxisten, Sozialisten und Kommunisten) und das „Weltjudentum“ (Großkapital) und formulierte die Hauptmerkmale seiner Bewegung folgendermaßen:

1. Die Rasse als Zentralbegriff der nationalsozialistischen Weltanschauung: Der „arische“ oder „germanische Herrenmensch“ wurde gegenüber dem „jüdischen Untermenschen“ verherrlicht. „Die Überlegenheit der arischen Rasse“ wurde zum Postulat, dabei sollte die „Reinheit des Blutes“ vor schädlicher „Rassenmischung“ bewahrt werden. Die Nürnberger Gesetze von 1935 verboten Heiraten von Deutschen mit Partnern anderer „Rassen“.
2. Die antisemitische Verschwörungstheorie: Juden wurden für viele Missstände wie z.B. Massenarbeitslosigkeit und Individualismus verantwortlich gemacht. Sie wurden als Hintermänner sowohl des Sowjetkommunismus als auch des angloamerikanischen Finanzkapitalismus bezeichnet.
3. Sozialdarwinismus und Eugenik: Vermeintlich „krankes Erbgut“ sollte nicht weitergegeben werden, was später dazu führte, dass geistig Behinderte, psychisch Kranke und Schwerverbrecher entweder sterilisiert oder ermordet wurden.
4. Politische Strukturen wie das vom italienischen Faschismus übernommene „Führerprinzip“ konzentrierte alle Autorität in einer zentralen Führungsperson.
5. Totalitarismus: Einparteienherrschaft nach Aufhebung der Gewaltenteilung und Instrumentalisierung aller politischen Kontrollinstanzen und Medien sollte zum Polizeistaat führen.
6. Militarismus und Imperialismus: Schon während des Aufstiegs der NSDAP wurden bewaffnete Schlägerbanden ausgebildet, um politische Gegner einzuschüchtern. Mit der Beherrschung und der direkten Einflussnahme auf fremde Länder sollte die völlige Unabhängigkeit von anderen Nationen garantiert werden.
7. Antiliberalismus: Die NS-Ideologie ertrug neben sich keine anderen Meinungen oder Organisationen, sie allein wollte alle Lebensbereiche durchdringen.

⁸² Sternburg, Wilhelm von: Kurze Geschichte des Nationalsozialismus, S. 19

8. Männerherrschaft und Männlichkeitskult: Werte wie Tapferkeit und soldatische Härte wurden propagiert.

Hitler, der sich auf Grund seiner Aktivitäten wie Propaganda und Massenbeeinflussungen in der Partei unentbehrlich gemacht hatte, gelang es in kurzer Zeit (Sommer 1921), die Parteiführung an sich zu reißen und Drexler als ersten Vorsitzenden zu verdrängen. Nach gescheiterten Putschversuchen Anfang der 1920er Jahre versuchten die Nationalsozialisten, größere Teile der Bevölkerung durch ständige Propaganda und Massenauftritte für sich zu gewinnen. Bei der Reichstagswahl 1933 verpasste die NSDAP zwar die absolute Mehrheit, als Vorsitzender der stärksten Partei wurde Hitler aber am 30. Januar 1933 von Reichspräsident Paul von Hindenburg (1847-1934) zum Reichskanzler ernannt. Durch das Ermächtigungsgesetz vom 23.3.1933 gelang den Nationalsozialisten die vollständige Machteroberung, die Weimarer Reichsverfassung wurde beseitigt, der Einparteienstaat wurde verwirklicht. Alle Elemente des demokratischen Rechtsstaats, die sich nicht in die neue Machtstruktur einfügen ließen, wurden beseitigt. Gleichzeitig wurde ein totalitärer Führerstaat aufgebaut, indem Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur durch Gleichschaltung und Überwachung zu Funktionsträgern der Kontrollherrschaft einer Partei und des ihr unterworfenen Staatsapparates wurden.⁸³ Als erstes wurde der Beamten- und Justizapparat gesäubert, Gewerkschaften und demokratische Berufsverbände wurden zerschlagen, alle nichtnationalsozialistischen Parteien wurden verboten. Weiterhin wurde die Armee erweitert und die Polizei übernommen. Eigenständiges Vereinsleben war nicht mehr möglich, die Vereine und Verbände wurden entweder in die Deutsche Arbeitsfront (wirtschaftlicher Bereich) oder in die Reichskulturkammer (kultureller Bereich) eingegliedert.

Da die NSDAP in den landwirtschaftlichen Gebieten seit 1929 die größten Erfolge erzielt hatte, gelang die Unterwerfung der agrarpolitischen Verbände relativ einfach. Walter Darré (1895-1953), Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft (1933-1942) und Reichsbauernführer (1934-1942) trug mit seinen Büchern zur „Blut- und Bodenideologie“ des Nationalsozialismus bei.

⁸³ Bracher, Karl Dietrich: Die deutsche Diktatur, S. 231

Die Abstammung (das Blut), der Boden (als Lebensraum) und das Bauerntum alter Tradition galten als die wesentliche Lebensgrundlage des ganzen Volkes. Die deutsche Rasse sollte legitimiert sein, sich auszudehnen und den Bestand des eigenen Volkes durch die Vernichtung anderer Völker und durch die Aneignung fremden Bodens zu garantieren.⁸⁴ Bereits 1930 hatte Darré Hitler vorgeschlagen, dass der Landstand als „ernährungspolitischer Lebensmotor“ der NS-Herrschaft und „biologischer Bluterneuerungsquell des Volkskörpers“ zur Besiedelung eines den Slawen zu entreißenden „Ostraums“ eingesetzt werden solle.⁸⁵ Im September 1933 trat als Ausdruck der Blut- und Boden-Ideologie das Reichserbhofgesetz in Kraft. Der Schutz des Bauerntums sollte damit garantiert werden.

*Die Reichsregierung will unter Sicherung alter deutscher Erbsitte das Bauerntum als Blutquelle des deutschen Volkes erhalten. Die Bauernhöfe sollen vor Überschuldung und Zersplitterung im Erbgang geschützt werden, damit sie dauernd als Erbe der Sippe in der Hand freier Bauern bleiben. [...] Bauer kann nur sein, wer deutscher Staatsbürger, deutschen oder stammesgleiches Blutes und ehrbar ist.*⁸⁶

Auf dem Begriff des „Blutes“ errichteten die Nationalsozialisten ihre Gesundheitsideologie. Das „Blut“ musste rein sein und diese Forderung führte zur Ausgrenzung chronisch Kranker, Behinderter, Asozialer, Homosexueller und „rassisch“ Fremder aus der Volksgemeinschaft der gesunden, starken Deutschen. Das ideologische Konzept der naturheilkundlich Tätigen mit der Berufung auf Naturgesetzmäßigkeiten und der Pflicht des Menschen, sich mit natürlichen Mitteln gesund zu halten, schien den Nationalsozialisten in ihre Vorstellungen zu passen.

⁸⁴ Corni, Gustavo: Blut und Boden, S. 20

⁸⁵ Bracher, Karl-Dietrich: Die deutsche Diktatur, S. 239

⁸⁶ Corni, Gustavo: Blut und Boden, S. 35

Neue Deutsche Heilkunde

Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten blieben auch Medizin und Gesundheitspolitik von der neuen Ideologie nicht verschont. Dazu gehörte eine neue Interpretation von Gesundheit als Dienst gegenüber der Volksgemeinschaft in Bezug auf Leistungsfähigkeit, Fortpflanzung und Wehrfähigkeit.⁸⁷ Die Debatte über den deutschen Volkskörper war nach dem Rückgang der Geburtenziffer seit der Jahrhundertwende schon vor Hitlers Machtübernahme geführt worden. So hatte beispielsweise Hermann Dold in seiner Rede zur Reichsgründungsfeier 1931 über die zunehmende Geburtenschwäche des deutschen Volkes und deren wirtschaftliche und politische Folgen geklagt. Dabei hatte er auch schon den Begriff der biologisch Hochwertigen geprägt, bei denen die Geburtenabnahme besonders drastisch war, und den Ausdruck der biologisch Minderwertigen, bei denen man eine Zunahme der Geburten bemerken konnte.⁸⁸ Die Nationalsozialisten nahmen diese Thesen auf und gaben den Ärzten neben der Pflicht, Kranke zu heilen, die Aufgabe von Gesundheitsführern für das deutsche Volk. Prof. Hans Reiter (1881-1969)⁸⁹, Präsident des Reichsgesundheitsamtes und Mitglied im Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik des Reichsinnenministeriums, hatte 1933 vor dem Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund folgende Thesen vertreten:

Wir verstehen den Begriff der „Gesundheit“ anders als bisher [...] nicht das einfache Gegenteil von „Kranksein“, sondern [...] Hochleistung des Einzelnen, Volk und Staat gegenüber. [...] Dadurch, dass der Begriff der „Gesundheit“ - sich deckend mit nationaler Leistung – gewissermaßen beherrschend über Volk und Staat schwebt, gewinnt der Stand, der für die Gesundheitspflege des Volkes in erster Linie verantwortlich ist, eine noch nie vorhanden gewesene Bedeutung und erwirbt sich das Recht, an maßgebender Stelle der Staatspolitik eingeschaltet zu werden. Der Arzt

⁸⁷ Süß, Winfried: Der Volkskörper im Krieg, S. 32

⁸⁸ Dold, Hermann: Wie steht es um den deutschen Volkskörper, S. 5

⁸⁹ Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 490

*kämpft als biologischer Soldat seines Standes um die Gesundheit seines Volkes.*⁹⁰

Nach dieser neuen Ideologie wurde das Individuum nur noch reduziert auf seine Arbeits- und Wehrkraft und seine Fortpflanzungsfähigkeit, der Mensch wurde nicht mehr als einzelnes Individuum, sondern als Glied einer großen, deutschen blutsverbundenen Volksfamilie gesehen, wie Wagner bei der Gründung der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Heilkunde später sagen sollte. Die Ärzte waren somit auch nicht mehr Ärzte des Individuums, sondern des Volkskörpers. Ihre vorrangige Aufgabe war die Aufklärung zur Vorbeugung und Verhütung von Krankheiten. Der Stellvertreter des Reichsärztführers für die Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands, Louis Grote (1886-1960)⁹¹, sah es so, dass der Nationalsozialismus den Totalitätsanspruch auf die Lebensführung jedes einzelnen, auch auf die Gesundheitspflege erhebt.⁹² Diese Argumentation machte es leicht, Krankheit als eine Art Selbstverschuldung zu sehen und jedem einzelnen die „Gesundheitspflicht“ aufzuerlegen.

Im Rahmen der Gleichschaltungsmaßnahmen sollten auch nichtschulmedizinische Verfahren gefördert und überprüft werden, hauptsächlich aber sollte die Vermengung der Wissenschaften mit der völkisch-rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus als Gegensatz zu Undeutschem d.h. Jüdisch-Marxistischem dargestellt und etabliert werden. Aus der Volksgemeinschaft der gesunden Menschen konnten somit chronisch Kranke, Behinderte, Asoziale, Homosexuelle, „Nichterbgesunde“ und „rassisch Fremde“ systematisch ausgegrenzt werden. Für die als „minderwertig“ Betrachteten bedeutete dies in den meisten Fällen Asylierung, Zwangssterilisierung und im schlimmsten Falle Vernichtung.

Durch Konzentration auf die neue Aufgabe der Mediziner hoffte die nationalsozialistische Regierung, die bestehende Krise in der Medizin zu überwinden, nämlich die bisher konkurrierenden Gruppen – Schulmediziner, homöopathische Ärzte und Naturheilärzte – mit einer gemeinsamen Ideologie zu vereinen und auch ärztliche Außenseiter in das gemeinsame Programm zu

⁹⁰ Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde, S. 39

⁹¹ Fischer, Isidor: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten 50 Jahre, S. 541

⁹² Baader, Gerhard: Medizin und Nationalsozialismus, S. 148

integrieren. Gerhard Wagner (1888-1939)⁹³, einer der Mitbegründer und seit 1932 Führer des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebunds, war im März 1933 zum Reichskommissar für die ärztlichen Spitzenverbände ernannt worden. Nach Michael Kater war Wagner einer der wichtigsten Scharfmacher in der Rassenfrage, er vertrat auf dem Reichsparteitag 1937 in seiner Rede die Ansicht, dass das Recht des Menschen auf seinen eigenen Körper und die „Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt“, Schlagwörter liberalistisch-marxistischen Geistes seien. Bei seinem Begräbnis am 27.3.1939 sollte dann gesagt werden:

*Für Wagner war die Rassenpolitik das Herzstück der Gesundheitspolitik, sein ganzes Leben sei eine Schlacht gewesen, die Deutschen gesundheitlich und rassisch in das beste Volk der Welt zu verwandeln.*⁹⁴

Gerhard Wagner hatte die Situation im Gesundheitswesen 1933 folgendermaßen definiert:

*Es ist nun eine unbestreitbare Tatsache, dass die sogenannten Natur- und Volksheilmethoden im Volke in den letzten Jahrzehnten, besonders in der Nachkriegszeit, eine immer größere Anhängerschaft bekommen haben, während die offizielle Medizin sich darum wenig oder gar nicht gekümmert hat. [...] Die offizielle Medizin und besonders ihre Vertreter und Lehrer an den Hochschulen lehrten die Medizinstudenten, mit den kompliziertesten Methoden die feinsten Diagnosen an den einzelnen Körperteilen zu stellen, der Mensch in seiner Gesamtheit dagegen wurde nur allzu oft vernachlässigt, von Therapie nur das Notwendigste gelehrt.*⁹⁵

Am 7. Oktober 1933 wurde im Deutschen Ärzteblatt ein Aufruf von Wagner abgedruckt, der allen Ärzten galt, die sich mit biologischen Heilverfahren befassen; Wagner war inzwischen auch Leiter der Kassenärztlichen Vereinigung und Mitglied im Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik des Reichsinnenministeriums. Da dieser Artikel die Basis für die Gründung der „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“ ist, soll er hier vollständig wiedergegeben werden:

⁹³ Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 649

⁹⁴ Kater, Michael: Ärzte als Hitlers Helfer, S. 299

⁹⁵ Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde, S. 40

Wer mit wachsamem Sinne alle Geschehnisse in der Heilkunde nicht nur heute, sondern schon seit Jahren verfolgt, wird zur Einsicht gelangen müssen, dass die Heilkunde ein weit größeres Gebiet und mehr Methoden umfassen kann, als wir Ärzte im allgemeinen gelernt haben.

Die Höhe, zu der sich die Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat, ist nicht abzustreiten. Wertvolles Wissensgut hat sie uns gebracht und mit diesem manche Mittel zu Erfüllung unserer Lebensaufgabe: Der kranken Menschheit zu helfen. Dennoch ist aber unumwunden zuzugeben, dass auch Heilmethoden, die nicht im Einklang mit unserer Schule stehen, Erfolge aufzuweisen haben, die zum Teil die der Schule nicht nur erreichen, sondern da und dort ihnen überlegen sind. Das fruchtbarste Ackerland war diesen Heilmethoden außerhalb unseres Standes beschieden. Dort waren sie, wenn auch wie im Exil, doch zu einer Art Volksgut geworden.

Ursprünglich vereinzelt und nur tastend, dann in immer stärkerem Maße fanden sich auch Ärzte, die sich diese Heilmethoden zu eigen machten. Schließlich fanden sich Gruppen zusammen, und heute stehen mehrere solcher Gruppen als mehr oder minder fest organisierte Arbeitsgemeinschaften da und dort im deutschen Vaterlande.

Wenn sie auch das Spezielle ihres eigenen Faches voneinander trennt, gemeinsam ist ihnen das Bestreben, die Heilgüter der Natur der Menschheit stärker als bisher nutzbar zu machen.

Kennzeichnete die Laienbehandler das Wort „Kurpfuscher“, so verlieh man den ärztlichen Vertretern der Naturheilmethoden das Wort „Außenseiter“.

Erst in jüngster Zeit treten die wertvollen Güter wahren Heilertums in ein besseres und helleres Licht. Aber gerade in diesem helleren Licht zeigt sich deutlich, dass die ärztlichen Vertreter der biologischen Heilmethoden in ihren Einzelverbänden sitzen.

Alle diese Ärzte will ich um mich sammeln!

Ich will keinen neuen Verband oder Verein gründen, der diese Ärzte aus ihren Vereinen und Verbänden herauslöst, sondern ich will sie alle mit ihren Verbänden und Vereinen in einem großen, alle biologischen Ärzte jeder Richtung umfassenden Ring zusammengeschlossen wissen. Erst nach dieser Zusammenfassung wird es möglich, dass alle diese

Heilverfahren die Prüfung und Anerkennung erfahren, die sie verdienen, und dann der Ausbildung und Fortbildung aller Ärzte dienstbar gemacht werden, zum Wohle aller Kranken, die unserer Hilfe bedürfen.

Ich fordere daher alle Ärzte, die sich zu diesen Ausführungen und Gedanken verstehen können, auf, mir einzeln oder durch ihre speziellen Verbände ihre Zustimmung mitzuteilen. Wir wollen dann gemeinsam an die Arbeit gehen und nach Sichtung und Prüfung das Wertvolle aus allen Lagern der ganzen Ärzteschaft vermitteln.

Es hat sich nun aber gezeigt, dass ihr Zusammenhang untereinander zu lose ist, als dass stärkere Einflüsse von ihnen auf die Gesamtheit der Ärzteschaft und auf die wissenschaftliche Auffassung in der Medizin ausgehen konnten. Solange jeder ärztliche Vertreter einer Außenseitermethode nur in seinem besonderen Einzelverband sitzt, besteht die Gefahr der Zersplitterung in Sektierertum, während andererseits auch das Studium und die Nachprüfung der umstrittenen Methoden für den Fernstehenden schwer, ja fast unmöglich sind.

Deshalb rufe ich alle in Frage kommenden auf, sich zu einem engeren Zusammenschluss bei mir zu melden.⁹⁶

Dieser Aufruf wurde auch in der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung gedruckt, im Anschluss daran wurde die Antwort der Redaktion veröffentlicht, die besagte, dass

[...]alle vom Gemeinschaftsgefühl durchdrungenen homöopathischen Ärzte, insbesondere die Herausgeber und Mitarbeiter der „AHZ“ werden den von hippokratischem Geiste getragenen Gedankengängen des Aufrufs freudig zustimmen.⁹⁷

Vermutlich äußerten sich die übrigen Verbände ähnlich, so dass am 25. Mai 1935 im Rahmen der ersten großen Reichstagung der deutschen Volksheilbewegung in Nürnberg die Gründung der „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“ bekannt gegeben wurde. Zu ihrem Führer

⁹⁶ Wagner, Gerhard: Aufruf an alle Ärzte Deutschlands, die sich mit biologischen Heilverfahren befassen in Deutsches Ärzteblatt Nr. 63, 1933, S. 421

⁹⁷ Wagner, Gerhard: Aufruf an alle Ärzte Deutschlands, die sich mit biologischen Heilverfahren befassen in AHZ Nr. 181, 1933, S. 235 - 237, S. 236

bestimmte der Reichsärztführer Prof. Karl Kötschau (1892-1982)⁹⁸ aus Jena. Kötschau hatte 1934 den Lehrstuhl für Biologische Medizin der Universität Jena übernommen, nachdem der jüdische Leiter der Klinik, Emil Klein (1873-1950) seinen Posten hatte abgeben müssen. 1937 wechselte Kötschau nach Nürnberg, wo er die Leitung der 2. Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses und den Vorsitz des „Vereins Deutsche Volksheilkunde“ übernahm.

Folgende Organisationen hatten sich in der Reichsarbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen:

Deutsche Allgemeine Ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie

Deutsche Gesellschaft für Bäder- und Klimakunde

Deutscher Zentralverein homöopathischer Ärzte

Kneippärzte - Bund

Reichsverband der Naturärzte

Reichsverband Deutscher Privatkrankeanstalten

Vereinigung Anthroposophischer Ärzte.⁹⁹

Die Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft wurde mit folgenden Worten definiert:

*Die Reichsarbeitsgemeinschaft soll alle Bestrebungen zusammenfassen, die dem Aufbau einer neuen deutschen Heilkunde dienen [...] Sie soll insbesondere für den ärztlichen Nachwuchs sorgen und für die Errichtung von Lehrstühlen an den Hochschulen werben [...] Sie tritt für die Belehrung der gesunden und kranken Menschen in Wort und Schrift ein.*¹⁰⁰

Das Fundament dieser neuen Heilkunde kann nicht die exakte Naturwissenschaft sein, sondern allein die nationalsozialistische Weltanschauung von den natürlichen, den biologischen Grundgesetzen allen Geschehens. Der Mensch darf auch in der Heilkunde nicht als Einzelwesen betrachtet werden, sondern nur als Bestandteil und Glied seiner großen blutsverbundenen deutschen Volksfamilie. Das Volk in seiner Gesamtheit wiederum ist nur ein Teil der großen und gewaltigen Schöpfung der Natur. In der Natur liegen deshalb auch die stärksten und

⁹⁸ Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 327

⁹⁹ Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde, S. 49

¹⁰⁰ Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde, S. 50

*heilsamsten Kräfte, die Leben und Gesundheit des Einzelnen wie des ganzen Volkes tragen und erhalten. In der Natur haben wir deshalb in erster Linie die Mittel und Wege zu suchen, die der Gesunderhaltung des menschlichen Organismus dienen, Erkrankung fernhalten und Leiden lindern und beheben.*¹⁰¹

Die Medizin sollte also nicht mehr exakt und objektiv sein, sondern deutsch im Sinne von nationalsozialistisch, den Ärzten wurde ein fester Platz als „Volksgesundheitsführer“ zugewiesen, um eine ausreichende Menge an Arbeitskräften und Soldaten bei bester Gesundheit zu erhalten.

Parallel zur Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde wurden auch die Verbände der naturheilkundlichen Laienbewegung in der „Reichsarbeitsgemeinschaft der Verbände für naturgemäße Lebens- und Heilweisen“ unter der Leitung von Georg Gustav Wegener (1895-?)¹⁰² zwangsvereinigt. Wegener, der auch Geschäftsführer der „Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und -beschaffung“ war, hatte von Reichsärztesführer Wagner den Auftrag erhalten, alle Bünde zu prüfen und diejenigen auszuschalten, die politischen, perversen, jüdischen oder finanziellen Interessen Einzelner ihr Dasein verdankten.¹⁰³ Die zusammengeschlossenen Verbände

Biochemischer Bund Deutschlands

Deutscher Bund der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise (Prießnitzbund)

Reichsbund für Homöopathie und Gesundheitspflege (Hahnemannbund)

Kneippbund

Schüsslerbund

hatten über 400 000 Mitglieder , so dass hier ein gewaltiges Potential vereinigt wurde. Diese Arbeitsgemeinschaft bestand bis 1941 und führte insgesamt drei große Reichstagungen durch: in Düsseldorf im August 1937 (Dies Volk muss

¹⁰¹ Wagner, Gerhard: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine neue deutsche Heilkunde in Deutsches Ärzteblatt Nr. 65, 1935, S. 538

¹⁰² Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 659

¹⁰³ Karrasch, Bertram: Volksheilkundliche Laienverbände im Dritten Reich, S. 34

gesund bleiben), in Stuttgart im Juni 1939 (Dies Volk will gesund bleiben) und in Weimar im März 1941.¹⁰⁴

Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde wurde bereits Anfang Januar 1937 von Reichsärztführer Wagner wieder mit der Begründung aufgelöst, durch die neue Reichsärzteordnung seien die in der Arbeitsgemeinschaft organisierten Gruppen dem Reichsgesundheitsamt unterstellt. Über die eigentlichen Gründe der Auflösung gibt es bis heute nur Spekulationen. Wahrscheinlich ist, dass nicht wie in der „Reichsarbeitsgemeinschaft der Verbände für naturgemäße Lebens- und Heilweisen“ auf schon bestehende Verbände zurückgegriffen werden konnte bzw. dass die zusammengeschlossenen Vereinigungen sich so voneinander unterschieden, dass ein echter Zusammenschluss unmöglich war. Alfred Haug bezeichnet die „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“ sogar als sterile Schreibtischgründung, die nichts bewirkte.¹⁰⁵

Diese Einschätzung soll in der Berichterstattung über die „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“ in den drei analysierten Zeitschriften überprüft werden.

Vierjahresplan

Am 2. Februar 1933 hatte Adolf Hitler vier Jahre Zeit vom deutschen Volk verlangt. Er versprach nichts außer: alles daran zu setzen, in diesen vier Jahren aus der Konkursmasse des Ersten Weltkriegs wieder einen gesunden Staat und aus dem in Klassen und Parteien zerrissenen deutschen Volk wieder ein einheitliches Volk zu machen. Hitler hatte keine vier Jahre gebraucht, um die Arbeitslosigkeit mit allen ihren Folgen zu beseitigen, Aufschwung in der Wirtschaft zu erreichen und Deutschland das Gefühl einer Großmacht zu geben. Daher konnte er schon im Sommer 1936 die Aufgaben des ersten Vierjahresplans als abgeschlossen betrachten.

¹⁰⁴ Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde, S. 199, für die dritte Reichstagung ist kein Motto bekannt. (Anm.d.Verf.)

¹⁰⁵ Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde, S. 83

Am 18. Oktober 1936 wurde vom Führer und Reichskanzler die „Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes“ erlassen:

Die Verwirklichung des von mir auf dem Parteitag der Ehre verkündeten neuen Vierjahresplanes erfordert eine einheitliche Lenkung aller Kräfte des deutschen Volkes und die straffe Zusammenfassung aller einschlägigen Zuständigkeiten in Partei und Staat. Die Durchführung des Vierjahresplanes übertrage ich dem Ministerpräsidenten Generaloberst Göring.

*Ministerpräsident Generaloberst Göring trifft die zur Erfüllung der ihm gestellten Aufgabe erforderlichen Maßnahmen und hat soweit die Befugnis zum Erlaß von Rechtsverordnungen und Verwaltungsvorschriften. Er ist berechtigt, alle Behörden, einschließlich der obersten Reichsbehörden, und alle Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und der ihr angeschlossenen Verbände anzuhören und mit Weisungen zu versehen.*¹⁰⁶

Die Sicherung und Erhaltung der Volksmasse und deren Vermehrung war das Ziel von Hitlers Politik. Das Raumproblem des großgermanischen Reiches sollte mit der Ansiedelung von Deutschen im Osten Europas und gleichzeitiger Unterdrückung der dort wohnenden Völker gelöst werden. Die Gewinnung von Lebensraum setzte allerdings eine möglichst unverwundbare Wirtschaft und eine starke Armee voraus.¹⁰⁷ Der Vierjahresplan hatte zum Ziel, die Wirtschaft auf beschleunigte Rüstung und Rohstoffunabhängigkeit auszurichten. Hermann Göring (1893-1946)¹⁰⁸ war einer der ersten NSDAP- Abgeordneten im Reichstag und ab 1932 Reichspräsident. Nach dem Amt des preußischen Innenministers wurde er Ministerpräsident von Preußen. In seiner Eigenschaft als Beauftragter für den Vierjahresplan war er quasi Wirtschaftsdiktator und stand über Reichswirtschaftsminister Hjalmar Schacht (1877-1970)¹⁰⁹, der 1935 zum Generalbevollmächtigten für die Kriegswirtschaft ernannt worden war und 1937 von seinem Posten als Wirtschaftsminister zurücktrat. Am 28. Oktober

¹⁰⁶ Reichsgesetzblatt Teil 1 vom 19.10.1936, S. 887

¹⁰⁷ Petzina, Dietmar: Der nationalsozialistische Vierjahresplan, S. 17

¹⁰⁸ Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 189

¹⁰⁹ Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 522

1936 zeigte Göring im Berliner Sportpalast Ziel, Weg und Zweck des zweiten Vierjahresplanes auf:

*Was ist der zweite Vierjahresplan? Ich fasse ihn zusammen in einem einzigen fundamentalen Satz: die Sicherung der deutschen Ehre und die Sicherung des deutschen Lebens.*¹¹⁰

Das eigentliche Ziel war die Vorbereitung auf den Zweiten Weltkrieg. Neben der beschleunigten Aufrüstung sollte im Bereich von Grundnahrungsmitteln und Rohstoffen Autarkie erreicht werden. Göring argumentierte damit, dass Deutschland im Gegensatz zu England keine Rohstoffe und Nahrungsmittel aus den Kolonien gewinnen könne. Parolen wie „Jeder Deutsche soll satt werden, kein Deutscher soll hungern“ oder „Wir halten uns an das in erster Linie, was der deutsche Boden uns schenkt“ vermittelte den Deutschen die Pflicht, Nahrungsmittel zu verbrauchen, die aus eigener Produktion gewonnen wurden. Gleichzeitig wurde die Bevölkerung auf mögliche Einschränkungen bei Fleisch und Fetten hingewiesen. Besondere Aufgaben wurden an die deutsche Wirtschaft gestellt, es sollten neue Fabriken entstehen, die synthetischen Gummi herstellen, Fabriken, in denen statt Baumwolle Zellstofffasern für die Bekleidungsindustrie gewonnen werden konnten. Aus deutscher Kohle sollten Benzin und Mineralöle geschaffen werden.

Da zu diesem Zeitpunkt auch große Mengen an Drogen aus dem Ausland importiert wurden, ist es von besonderem Interesse, wie die medizinischen und pharmazeutischen Fachzeitschriften auf den Vierjahresplan reagierten. Im Jahrbuch der Firma Madaus von 1938 wurde beispielsweise auf die eigenen Heilpflanzengärten hingewiesen, die durch Anbau ausländischer Heilpflanzen Devisen ersparen und Rohstoffe liefern, die sonst nicht zu beschaffen wären. Besonders hingewiesen wurde in diesem Zusammenhang auf Echinacea (Sonnenhut Anm. d. Verf.) aus amerikanischem Samen, die zu 95% den Winter überstanden hatten.

*Die Pflanzen reifen nun der Ernte entgegen, um der leidenden Menschheit Trost und Heilung zu bringen – ohne Devisen.*¹¹¹

¹¹⁰ Petzina, Dietmar: Der nationalsozialistische Vierjahresplan, S. 54

¹¹¹ Jahrbuch Dr. Madaus 1938, S. 52

Wilhelm Bartmann bezeichnete für die Pharmabereiche Bayer, Hoechst und Schering das Jahr 1935 als letztes einigermaßen normales Wirtschaftsjahr, da danach der Vierjahresplan die Geschäfte im Dritten Reich bestimmte.¹¹² Die Investitionen der I.G. Farben (Vereinigung der Firmen Hoechst und Bayer ab 1925, Anm. d. Verf.) wurden in der technischen Industrie getätigt mit den Großprojekten Mineralöle, Kautschuk, Kunstfasern, Methanol und Metalle. Dabei wurde der Pharmabereich bewusst vernachlässigt.¹¹³ Außerdem mussten gerade bei den pharmazeutischen Produkten der Wehrmacht nach 1937 besonders niedrige Preise zugestanden werden, diese lagen um den Faktor 3,5 niedriger als die den deutschen Grossisten abverlangten Preise.¹¹⁴

¹¹² Bartmann, Wilhelm: Zwischen Tradition und Fortschritt, S. 145

¹¹³ Bartmann, Wilhelm: Zwischen Tradition und Fortschritt, S. 194

¹¹⁴ Bartmann, Wilhelm: Zwischen Tradition und Fortschritt, S. 179

III Untersuchungsmethoden

Analyse der Zeitschriften

In der vorliegenden Arbeit habe ich eine Textanalyse der drei Fachzeitschriften Allgemeine Homöopathische Zeitung, Deutsche Apotheker – Zeitung und Pharmazeutische Zeitung vorgenommen. Da ich die Zeitschriften auf eine eventuelle inhaltliche Änderung während der Zeit des Nationalsozialismus (1933 bis 1945) untersuchte, wurde der Analysezeitraum auf 1927 bis 1952 erweitert, um eine etwa gleiche Zeitspanne vor 1933 und nach 1945 als Vergleichszeitraum zur Verfügung zu haben.

Die Artikel der untersuchten Zeitschriften wurden nach ihrem Inhalt jeweils in drei verschiedene Kategorien aufgegliedert:

Artikel über allgemeine und standespolitische Themen

Artikel über allgemeine Fortbildungsthemen

Artikel über pflanzliche Themen.

Diese Artikel habe ich jeweils nach Seitenzahl erfasst und ins Verhältnis zum Gesamtvolumen eines Jahrgangs gesetzt. Damit sollte Auskunft darüber erhalten werden, ob unter dem Einfluss der nationalsozialistischen Doktrin eine Änderung des Artikelspektrums stattfand, das heißt, inwieweit eine Zunahme von Artikeln z.B. über pflanzliche oder standespolitische Themen feststellbar ist. Außerdem sollte nach Hinweisen für eine Zunahme von Informationen über Homöopathika und Phytopharmaka in diesem Zeitraum gesucht werden. Zusätzlich interessierte die Frage, ob im Präparatespektrum der damaligen Zeit auch eine ideologiekonforme Veränderung von importierten zu einheimischen Grundstoffen ausgemacht werden kann.

Soweit Inhaltsverzeichnisse vorhanden waren, habe ich die pflanzlichen Monographien pro Jahrgang erfasst, um eine proportionale Veränderung von einheimischen zu ausländischen Monographien zu ermitteln. Dabei sollte nach Informationen über die Substitution ausländischer Heilpflanzen durch einheimische gesucht werden. Ebenso interessierte mich die Frage, ob in

Deutschland zur damaligen Zeit ausländische Heilkräuter vermehrt angebaut wurden.

Bei der inhaltlich-sprachlichen Analyse wurde überprüft, inwieweit sich die Herausgeber neben den Apotheker- und Ärztstand betreffenden Informationen und rein wissenschaftlichen Themen auch mit politischen Themen befassten. In der Hauptsache habe ich untersucht, ob sie sich mit gesundheitserzieherischer Propaganda, politischen Kommentaren, rassehygienischen Artikeln und antijüdischen Kampagnen den veränderten politischen Verhältnissen anpassten oder ob es möglich war, sich in den standespolitischen Berichten unpolitisch zu verhalten oder sogar systemkritisch zu äußern. Besonders die pharmazeutischen Zeitschriften befassten sich zu Beginn jeden Jahres ausführlich mit der wirtschaftlichen Lage der Apotheker im vergangenen Jahr, so dass man die Entwicklung jahrweise verfolgen kann.

Allgemeine Homöopathische Zeitung

Die Allgemeine Homöopathische Zeitung habe ich untersucht ausgehend von Band 175 aus dem Jahr 1927 bis zum Band 197 aus dem Jahr 1952. Dabei umfasste Band 193 (1948) zwei Hefte, die Bände 177 (1929), 178 (1930), 192 (1944), 194 (1949), 195 (1950) vier Hefte, die Bände 175 (1927), 176 (1928), 179 (1931), 180 (1932), 181 (1933), 182 (1934), 183 (1935), 188 (1940), 189 (1941), 190 (1942) sechs Hefte, die Bände 184 (1936), 185 (1937), 186 (1938), 187 (1939), 191 (1943) sieben Hefte und die Bände 196 (1951) und 197 (1952) jeweils sechs Doppelhefte. Von 1945 bis 1947 war der Druck der Zeitschrift eingestellt.

Pharmazeutische Zeitung

Die Pharmazeutische Zeitung habe ich vom 72. Jahrgang 1927 bis zum 88. Jahrgang 1952 analysiert. Dabei ist anzumerken, dass die Zeitschrift mit Nummer 104 vom 82. Jahrgang aus dem Jahre 1937 bereits eingestellt wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt war sie zweimal pro Woche, also mit 104 Ausgaben

pro Jahr erschienen. Ab 1.4. 1947 wurde die Pharmazeutische Zeitung mit Nummer 1 vom 83. Jahrgang wieder aufgelegt, zuerst zweimal pro Monat, so dass insgesamt 18 Hefte herausgegeben wurden. 1948 (84. Jahrgang) behielt man mit 24 Ausgaben den Rhythmus von zwei Ausgaben pro Monat bei. Der 85. Jahrgang von 1949 umfasste 45 Hefte, 1950 (86. Jahrgang) gab es wieder einmal wöchentlich eine Ausgabe, so dass der gesamte Jahrgang 52 Hefte umfasste, 1951 (87. Jahrgang) und 1952 (88. Jahrgang) erschien die Zeitschrift alle zehn Tage, so dass der Gesamtjahrgang jeweils aus 36 Heften bestand.

Apotheker – Zeitung/ Deutsche Apotheker – Zeitung

Die Apotheker – Zeitung, Organ des Deutschen Apotheker – Vereins, die ab Ausgabe Nr.79 vom 3. Oktober 1934 umbenannt war in Deutsche Apotheker – Zeitung, Amtliche Zeitschrift der Landesgemeinschaft Deutscher Apotheker, wurde von mir vom 42. Jahrgang 1927 bis zum 92. Jahrgang 1952 analysiert. Die Zeitung wurde 1945 eingestellt, mir lagen leider nur die Ausgaben bis zum 59. Jahrgang, 1944, Heft 41 - 44 vom 15.11.1944 vor. Dazwischen befindet sich eine Lücke in den mir zugänglichen Bibliotheken. Die Nummer 43, 90. Jahrgang, vom 27. Oktober 1950 war das erste Heft der Deutschen Apotheker – Zeitung, die ab diesem Zeitpunkt mit der Süddeutschen Apotheker – Zeitung vereinigt, nach dem Krieg wieder erschien. Dabei war die Jahrgangsnummer von der Süddeutschen Apotheker – Zeitung übernommen worden, da diese bereits 1946 wieder publiziert worden war.

Die Apotheker – Zeitung erschien zweimal pro Woche, also mit 104 Ausgaben pro Jahr. Mit Wirkung vom 1.6.1941 durfte die Zeitschrift aus kriegswirtschaftlichen Gründen nur noch einmal pro Woche erscheinen, so dass es sich ab Nummer 45/46 im 56. Jahrgang um Doppelnummern handelte. Im Jahr 1942 wurden die Ausgaben weiter komprimiert, daher waren in einem Heft zum Teil drei Ausgaben vereinigt (z.B. Nr. 13-16, 1942). 1943 erschienen nur noch 31 Doppelhefte bis Nummer 61/62 vom 20.12.1943. Ab dem Neuerscheinen 1950 wurde die Zeitschrift einmal pro Woche herausgegeben, so dass ein Jahrgang jeweils 52 Hefte umfasste.

Herausgeber der untersuchten Zeitschriften

a. Allgemeine Homöopathische Zeitung

Die Allgemeine Homöopathische Zeitung wurde im Jahre 1832 in Leipzig von den drei homöopathischen Ärzten und Hahnemann-Schülern Gustav Wilhelm Groß (1794-1847)¹¹⁵, Franz Hartmann (1796-1853)¹¹⁶ und Friedrich Rummel (1793-1854)¹¹⁷ gegründet. Sie hatten gleichzeitig die Funktion der Schriftleitung inne. Am 1. Juli 1832 erschien die erste Ausgabe, sie wurde in Dr. Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig gedruckt. Folgendes Ziel hatten sich die drei Ärzte gesetzt:

*Alles, was die Homöopathie fördern, ihre Dunkelheiten und Ungewissheiten aufklären, ihre Ausübung leichter und sicherer machen kann, alles, was ihre äußeren Verhältnisse günstiger zu stellen vermag, wird unsere Beachtung verdienen und erhalten.*¹¹⁸

Nachdem die Zeitung 56 Jahre lang, also vom Gründungsjahr 1832 bis Dezember 1887 im Baumgärtner Verlag herausgebracht wurde, erschien sie ab Januar 1888 im Verlag von Gustav Engel in Leipzig mit William Steinmetz (1855-1908)¹¹⁹ als Chefredakteur. Steinmetz war Kassier und Stiftungsverwalter des Homöopathischen Zentralvereins und hatte das Amt im Auftrag Willmar Schwabes übernommen.¹²⁰ Im Jahre 1910 ging die AHZ in das Eigentum der Homöopathischen Central – Apotheke Dr. Willmar Schwabe über. Zum Zeitpunkt des Beginns der hier vorgenommenen Zeitschriftenanalyse, war

¹¹⁵ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 45

¹¹⁶ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 53

¹¹⁷ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 119

¹¹⁸ Rummel, Friedrich: Was wir wollen und wie wir es wollen in AHZ Nr. 1, 1832, S. 1 - 3, S. 3

¹¹⁹ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 138

¹²⁰ Bastanier, Ernst: Festrede auf die Verleger der AHZ in AHZ Nr. 180, 1932, S. 241 und Willfahrt, Joachim: Wie der homöopathische Apotheker und Verleger Willmar Schwabe (1839-1917) und seine Wegbereiter im Laufe des 19. Jahrhunderts der Homöopathie ein Millionenpublikum verschafften in Dinges, Martin: Homöopathie S. 270 - 295, S. 285

Dr. Hans Wapler (1866-1951) Hauptschriftleiter, er hatte dieses Amt 1922 übernommen. Wapler war in den Jahren 1900 bis 1901 Leiter des zweiten homöopathischen Krankenhauses in Leipzig und nach dessen Schließung im Jahre 1901 Leiter der homöopathischen Poliklinik in Leipzig und galt laut Rudolf Tischner, mit dem er gut befreundet war, als Vertreter der naturwissenschaftlich-kritischen Richtung in der Homöopathie. Seine Aufgabe sah er darin, der Homöopathie zu wissenschaftlicher Anerkennung zu verhelfen.¹²¹ Mit der Ausgabe Nr. 1 Januar/Februar 1939, Band 187 gingen die Rechte an der Allgemeinen Homöopathischen Zeitschrift an den Karl F. Haug Verlag in Berlin über. Wapler übertrug mit dem Umzug nach Berlin die Hauptschriftleitung an seinen Schüler in der Leipziger homöopathischen Poliklinik, Dr. Heinz Schoeler (1905-1973), der dieses Amt bis 1972 inne hatte.¹²² Nähere Angaben zur Person von Heinz Schoeler finden sich im Kapitel Textanalyse, unter Änderung von Verlag und Schriftleitung.

Die Zeitschrift musste 1944 eingestellt werden, ab 1948 wurde sie wieder neu verlegt. Der Karl F. Haug Verlag, der nach wie vor die Zeitschrift herstellte, war inzwischen nach Ausbombung in Berlin und Wiederaufbau nach dem Kriege in Saulgau in Württemberg angesiedelt. Die Allgemeine Homöopathische Zeitung wird auch heute noch im Haug Verlag, der zu den Medizin Verlagen Stuttgart (MVS), einem Teil der Thieme Verlagsgruppe, gehört, herausgegeben und bezeichnet sich als älteste, noch erscheinende medizinische Fachzeitschrift.

Ein Grund für die Übergabe der Zeitschrift vom Verlag Dr. Willmar Schwabe, Leipzig an den Karl F. Haug Verlag in Berlin wird leider vom neuen Hauptschriftleiter Heinz Schoeler nicht angegeben, ebenso wenig konnte mir der Verlag darüber Auskunft geben. Eventuell sahen gewisse Kreise ein Problem in der Tatsache, dass die Firma Schwabe sowohl Verlag als auch Hersteller von homöopathischen Arzneimitteln war, denn Schoeler schreibt zum Verlagswechsel 1939:

Wenn in letzter Zeit ganz vereinzelt Bedenken aufkamen, dass die Allgemeine Homöopathische Zeitung dadurch den Charakter einer sogenannten Firmen-Hauszeitung annehmen könnte, so darf man diese

¹²¹ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 147

¹²² Schoeler, Heinz: An die Leser und Mitarbeiter in AHZ Nr. 187, 1939, S. 1 - 2, S. 1

*Behauptung als unberechtigt zurückweisen. Man muß dem Verlag Dr. Willmar Schwabe anerkennend nachsagen, dass er die Neutralität und wissenschaftliche Freiheit der Allg. Hom. Ztg. in allen Fällen in großzügiger Weise gewahrt hat.*¹²³

b. Pharmazeutische Zeitung

Die Pharmazeutische Zeitung wurde am 5.4.1856 von Apotheker Hermann Müller (1828-1896)¹²⁴ in Bunzlau in Niederschlesien gegründet. Sein Ziel war, *dem ihm lieb gewordenen Stande diejenige Stellung und Achtung nach aussen hin immer mehr befestigen und sichern zu helfen, die er verdient und die leider viel zu wenig bis jetzt anerkannt worden ist.*¹²⁵

Ab dem 1. Januar 1863 wurde die Pharmazeutische Zeitung zum Vereinsorgan des Norddeutschen Apotheker – Vereins, ab 1872 erschien sie als Zeitung des im gleichen Jahr gegründeten Deutschen Apotheker – Vereins. 1881 übernahm der spätere Schwiegersohn Müllers, Dr. Hermann Julius Böttger (1843-1917)¹²⁶, seit 1869 Mitglied der Redaktion, die Schriftleitung. Er war ebenfalls Apotheker, hatte aber während des Pharmaziestudiums auch Nationalökonomie und Philosophie studiert. 1886 wechselte die Redaktion nach Berlin und das Blatt erschien dort im Julius Springer Verlag, nachdem der Deutsche Apotheker – Verein auf seiner Generalversammlung in Königsberg 1885 beschlossen hatte, ein eigenes Vereinsorgan zu gründen. Im Jahre 1900 kam Ernst Urban (1874-1958)¹²⁷ direkt nach Beendigung seines Pharmaziestudiums in Breslau zuerst als dritter Redakteur, ab 1908 als zweiter Redakteur zur Pharmazeutischen Zeitung, die ab 1911 den Untertitel „Zentralorgan für die gewerblichen und wissenschaftlichen Angelegenheiten des Apothekerstandes“ führte. Urban

¹²³ Schoeler, Heinz: An die Leser und Mitarbeiter in AHZ Nr. 187, 1939, S. 1 - 2, S. 1

¹²⁴ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie, S. 452

¹²⁵ Gensthaler, Brigitte: 150 Jahre Pharmazeutische Zeitung Jubiläumsausgabe PZ Nr.142/14 v. 5.4. 2006

¹²⁶ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie, S. 68

¹²⁷ Hein, Wolfgang-Hagen, Deutsche Apotheker Biographie Erg.Bd., S. 431

übernahm 1917 die Redaktionsleitung, unterstützt wurde er ab 1919 von Dr. Georg Urdang (1882-1960)¹²⁸ und ab 1926 zusätzlich von Dr. Richard Brieger (1887-1937)¹²⁹. Urban wurde im Sommer 1933 fristlos entlassen, nachdem er nach der Machtergreifung 1933 die Gleichschaltung der Pharmazie als nicht freiwillig bezeichnet hatte:

*Inzwischen ist auch beim Deutschen Apotheker Verein eine grundlegende Änderung eingetreten. Der Vorstand dieses Vereins hatte bisher, getreu dem bei ihm beliebten Grundsatz „quieta non movere“ sich der Annahme hingegeben, dass eine Anpassung seiner Organisation an die Forderungen der neuen, mit so elementarer Wucht zum Durchbruch gelangten Richtung sich bis zu der für den Herbst vorgesehenen o. Hauptversammlung würde hinausschieben lassen, und dass bis dahin vielleicht auch die Situation in manchen Punkten eine Milderung erfahren haben würde. [...] Die Eingeweihten wissen, dass dieser Rückzug nicht ganz freiwillig, sondern auf mehr oder minder sanften Druck von außen erfolgte.*¹³⁰

Damit hatten die Nationalsozialisten Zugriff auf die Pharmazeutische Zeitung und setzten 1933 Conrad Skibbe (1898-1979)¹³¹, den Sachberater für das Arzneimittelwesen im Ärztebund und Gaufachschaftsleiter der Fachschaft Apotheker in der Abteilung Volksgesundheit der NSDAP, als Hauptschriftführer ein. Urdang und Brieger wurden bis 1936 trotz ihrer jüdischen Abstammung als Redakteure in der Zeitschrift gehalten, wahrscheinlich waren sie auch für die neue Führung unverzichtbar. Skibbes Auseinandersetzungen mit Reichsapothekerführer Schmierer führten 1936 zu seiner Entlassung aus allen Ämtern und zum Ausschluss aus der Partei. Auf Conrad Skibbe folgte am 12. 9. 1936 Hanns-Reinhard Fiek (1895-1944)¹³², Regierungsrat im Reichsgesundheitsamt, als Hauptschriftleiter. Nach Uneinigkeiten mit

¹²⁸ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie Erg.Bd., S. 433

¹²⁹ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie, S. 83

¹³⁰ Redaktionsmitteilung: „Die Arbeit beginnt“ in PZ Nr. 78/25, 1933, S. 332 - 333

¹³¹ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie Erg.Bd., S. 412

¹³² Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie Erg.Bd., S. 119

Reichsapothekerführer Schmierer und einem parteigerichtlichen Verfahren wurde auch er 1937 aus der Partei ausgeschlossen. Mangels geeignetem Schriftleiter musste der Druck der Zeitschrift Ende 1937 eingestellt werden. Georg Urdang übersiedelte danach in die Vereinigten Staaten und sollte dort nach Ablegung des amerikanischen pharmazeutischen Staatsexamens noch Karriere machen als Direktor des „American Institute of the History of Pharmacy“ in Madison und ab 1947 als Lehrstuhlinhaber für Pharmaziegeschichte.¹³³ Richard Brieger war seit 1933 im Gespräch als Lehrstuhlinhaber eines neu zu gründenden Pharmazeutischen Institutes an der Hebräischen Universität in Jerusalem. Das Projekt scheiterte zum damaligen Zeitpunkt und wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg realisiert. Brieger verstarb 1937 an den Folgen eines Oberschenkelhalsbruches.¹³⁴

Mit Genehmigung der britischen Militärregierung erschien die Pharmazeutische Zeitung ab April 1947 wieder mit Ernst Urban als Herausgeber und Chefredakteur. Parallel dazu gründete Dr. Hans Meyer (1895-1977)¹³⁵, der die Apotheker Zeitung bis 1933 geleitet hatte, den Govi-Verlag, um am 15. Juni 1949 zum ersten Apothekertag nach dem Krieg in Hamburg die Pharmazeutischen Nachrichten, ein Mitteilungsblatt der Apothekerkammern, „eine Zeitung für den deutschen Apotheker“, herauszugeben. Auf dem zweiten Apothekertag in Berlin im Juli 1950 wurde beschlossen, beide Zeitungen zusammenzulegen. So erschien am 5. Januar 1951 die Pharmazeutische Zeitung Nachrichten – Organ der Berufsvertretungen Deutscher Apotheker. Sie war damit das Organ der neu gegründeten ABDA (Arbeitsgemeinschaft der Berufsvertretungen Deutscher Apotheker) und erscheint bis heute im Govi-Verlag. Herausgeber waren die beiden von den Nationalsozialisten entlassenen Chefredakteure Dr. Ernst Urban und Dr. Hans Meyer.

¹³³ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie Erg.Bd., S. 433

¹³⁴ Leimkugel, Frank: Die Pharmazie in Israel – ein Kapitel deutsch-jüdischer Geschichte in PZ Nr. 139/2, 2003, S. 46 - 55

¹³⁵ Hein, Wolfgang-Hagen, Deutsche Apotheker Biographie Erg.Bd., S. 311

c. Apotheker – Zeitung, ab 1934 Deutsche Apotheker – Zeitung

Die erste Nummer der Apotheker – Zeitung erschien am 3. April 1886, nachdem die Hauptversammlung des Deutschen Apotheker – Vereins unter ihrem Vorsitzenden Brunnengräber in Königsberg im Jahre 1885 die Herausgabe einer eigenen Zeitung beschlossen hatte. Christian Brunnengräber (1832-1893)¹³⁶, der seit 1869 Mitglied im Direktorium des Norddeutschen Apotheker Vereins und von 1879 bis 1891 Vorsitzender des Deutschen Apotheker – Vereins war, wandelte den alten Apothekerverein, der einen ehrenamtlichen Zusammenschluß von Apothekern zum Zwecke der gegenseitigen Unterstützung darstellte, in eine professionelle Standesorganisation um. Sie sollte die Apothekerschaft vor allem nach außen hin vertreten.¹³⁷ Das Ziel der neugeschaffenen Zeitschrift war, dem Apothekerstande und durch ihn dem Allgemeinwohl zu dienen. Zu ihren Redakteuren gehörten unter anderen von 1894 bis 1895 Hermann Thoms (1859-1931)¹³⁸, der spätere Professor und Direktor des Pharmazeutischen Instituts der Friedrich – Wilhelm – Universität in Berlin, dessen Lebensaufgabe die Gründung des 1902 fertiggestellten Instituts war, und Heinrich Salzmann (1859-1945), der 1902 zum Vorsitzenden des Deutschen Apotheker – Vereins gewählt wurde und dieses Amt bis zu seiner Zwangsentlassung 1933 inne hatte. Zu Beginn des von mir untersuchten Zeitraums 1927 war Dr. rer. pol. Hans Meyer (1895-1977), der nach seiner pharmazeutischen Staatsprüfung noch Rechts- und Staatswissenschaften studiert hatte, Schriftleiter der Zeitung.¹³⁹ In Nummer 52 vom 30.6.1933 wurden die Leser davon unterrichtet, dass die Zeitung mit dieser Ausgabe zum letzten Mal als selbstständige Zeitung und danach als Teil der „Standeszeitung Deutscher Apotheker“ erscheine.¹⁴⁰ Zu diesem Zeitpunkt übernahm Dr. Felix Diepenbrock (1895-1978), der bisherige stellvertretende Schriftleiter, die

¹³⁶ Hein, Wolfgang-Hagen, Deutsche Apotheker Biographie, S. 68

¹³⁷ Hühle-Kreutzer, Gabriele: Die Entwicklung arzneilicher Produktionsstätten aus Apothekenlaboratorien, S. 214

¹³⁸ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie, S. 675

¹³⁹ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie Erg.Bd., S. 311

¹⁴⁰ Meyer, Hans/Diepenbrock, Felix: Mitteilung in AZ 48/52, 1933, S. 756

Zeitung. Zum 1. Oktober 1934 wurden die beiden Zeitschriften „Apotheker – Zeitung“ und „Die deutsche Apotheke“ vereinigt zu einer neuen großen Fachzeitschrift „Deutsche Apotheker – Zeitung“, amtliche Zeitschrift der Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker, von deren Verlag sie auch herausgegeben wurde. Die Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker war die Nachfolgerin des Deutschen Apothekervereins, verbunden mit der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Apotheker. „Die deutsche Apotheke“ war das Mitteilungsblatt der Fachgruppe Apotheker in der Abteilung Volksgesundheit der NSDAP sowie amtliches Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Apotheker.¹⁴¹ Mit diesem Zusammenschluss gab es eine amtliche Zeitschrift des geeinten deutschen Apothekerstandes, die die „Erziehung des deutschen Apothekers zum Nationalsozialisten“ als besondere Angelegenheit ansah.¹⁴² 1935 wurde der bisher der Deutschen Apothekerschaft angegliederte Verlag von der Berufsorganisation getrennt und firmierte als Deutscher Apotheker Verlag mit Dr. Hans Hösel als Geschäftsführer. Bis zum Mai 1941 erschien die Zeitung noch zweimal wöchentlich, bis April 1943 einmal pro Woche. Im April 1943 wurden die Fachzeitschriften „Süddeutsche Apotheker Zeitung“, „Wiener Pharmazeutische Wochenschrift“ und „die Krankenhausapotheke“ mit der „Deutschen Apotheker – Zeitung“ vereinigt. Herausgeber war der Deutsche Apotheker Verlag Dr. Hans Hösel, Schriftleiter war weiterhin Dr. Felix Diepenbrock. Von diesem Zeitpunkt an erschien die Zeitschrift nur noch zweimal im Monat. Das letzte Heft erschien am 15.3.1945:

*Dem Terror und dem Vernichtungswillen der Feinde setzen wir unsere höchste Opferbereitschaft entgegen. Aus diesem Gemeinschaftsgeist wächst unser Sieg. Die nächste Ausgabe unserer Zeitung erscheint am 15.4.1945.*¹⁴³

Sie ist zu diesem Zeitpunkt nicht mehr erschienen. Nach dem Kriege scheiterten alle Versuche, von der amerikanischen Besatzungsmacht die Wiederherausgabe der Deutschen Apotheker – Zeitung zu erlangen, da in der

¹⁴¹ Schröder, Gerald: NS-Pharmazie, S. 280

¹⁴² Redaktionsmitteilung in DAZ Nr. 49/79, 1934, S.1245 - 1246

¹⁴³ Redaktionsmitteilung: Geschichte der Apotheker – Zeitung im Deutschen Apotheker Verlag, DAZ Nr. 101/26, 1961, S. 771-773

amerikanischen Besatzungszone mit der Süddeutschen Apotheker Zeitung schon ein pharmazeutisches Fachblatt lizenziert war. Ab 27. Oktober 1950 erschien die „Deutsche Apotheker – Zeitung“ vereinigt mit der „Süddeutschen Apotheker – Zeitung“ im Deutschen Apotheker – Verlag Dr. Roland Schmiedel in Stuttgart als unabhängige pharmazeutische Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis, Schriftleiter waren die Apotheker Dr. Roland Schmiedel (1888–1967) und Herbert Hügel (1905-1988). Roland Schmiedel war 1913 in die Schriftleitung der Süddeutschen Apotheker – Zeitung eingetreten und hatte 1921 die „Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft“ in Stuttgart gegründet. Er erwarb 1950 die Verlagsrechte des Deutsche Apotheker Verlags in Berlin. Nach dem Krieg war er zuerst Lehrbeauftragter und ab 1952 Honorarprofessor für Pharmazeutische Gesetzeskunde der Universität Tübingen.¹⁴⁴ Herbert Hügel trat 1935 in die Redaktion der Deutschen Apotheker – Zeitung in Berlin ein, 1937 wurde er stellvertretender Schriftleiter. Nach dem Krieg kam er zur Süddeutschen Apotheker – Zeitung, nach der oben genannten Zusammenführung war er Schriftleiter und wurde 1973 Chefredakteur der Deutschen Apotheker – Zeitung. Seit 1958 war er Generalsekretär der „Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“, für die er auch mehrere Veröffentlichungen vorlegte.¹⁴⁵

Die Apotheker – Zeitung war früher das Fachblatt des Apothekervereins und ist heute die unabhängige Zeitung der Pharmazeuten, die Pharmazeutische Zeitung war gegründet als unabhängiges Fachblatt und ist heute das Organ der Standesvertretung Deutscher Apotheker.

Zuordnung der Beiträge

Bei der Analyse der drei Zeitschriften wurden die Beiträge in drei verschiedene Kategorien eingeteilt, nach Seitenzahlen erfasst und zum Gesamtvolumen des Jahrgangs ins Verhältnis gesetzt. Dabei wurde folgende Einteilung vorgenommen:

¹⁴⁴ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie Erg.Bd., S. 393

¹⁴⁵ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie, S. 151

Allgemeine und standespolitische Themen

Unter diesem Oberbegriff habe ich bei der Analyse der beiden pharmazeutischen Zeitungen Folgendes zugeordnet: standespolitische Berichte, wie zum Beispiel Ereignisse aus den verschiedenen Apothekerkammern, Fachkörperschaften und Apothekervereinen, die in verschiedene Gaue eingeteilt waren, Gesetzesvorlagen und Bekanntgabe von Einführungen neuer Gesetze – auch im Angestelltenbereich, Berichte über wirtschaftliche Gegebenheiten, Gerichtsentscheidungen, die im Zusammenhang mit dem Apothekerberuf oder der pharmazeutischen Industrie standen. Ebenso dazugerechnet sind die Tax- und Handelsblattseiten, zu denen auch Vegetabilien-, Drogen- und Verbandsmarktberichte gehörten. Zusätzlich dazu gab es noch Hochschulnachrichten und die Rubrik „Persönliches“, in der über Apothekenöffnungen, Jubiläen, Vermählungen und Geburten in Apothekerfamilien berichtet wurde. Die Vorschau auf Kongresse und standespolitische Veranstaltungen habe ich ebenfalls zu den allgemeinen Themen gerechnet. Eine regelmäßige Rubrik waren die Nachrichten aus dem Ausland, dabei wurde auf Ausbildung, Steuerrecht, Arzneimittelhandel und Gesetzgebung eingegangen. Sehr verbreitet waren fachliche Anfragen sowie Antworten aus der Redaktion und aus dem Leserkreis. Es ist auffällig, dass der Anteil an reinen Leserbriefen sehr gering ist.

In der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung wurden wirtschaftliche Dinge nicht so häufig und nachhaltig angesprochen wie in den pharmazeutischen Zeitungen. Eine große Bedeutung haben die Beiträge über die Abgrenzung der homöopathischen Ärzte zu den Vertretern der anderen Heilberufe wie allopathischen Ärzten, naturheilkundlich Praktizierenden und Apothekern. Hier habe ich unter dem Kapitel „allgemeine standespolitische Themen“ Berichte über Versammlungen verschiedener homöopathischer Vereine, Kongressberichte aus dem In- und Ausland, geschichtliche Aufsätze, Biographien und die regelmäßigen Berichte von homöopathischen Ärzten und Krankenhäusern aus dem Ausland zusammengefasst.

Allgemeine Fortbildungsthemen

In diese Kategorie habe ich sämtliche wissenschaftlichen Berichte eingeordnet, soweit sie sich nicht mit pflanzlichen Themen befassen. Es handelte sich bei den pharmazeutischen Zeitungen hauptsächlich um Einsendungen von Universitäts- und anderen Forschungsinstituten, um die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen, die von pharmazeutischen Herstellern gemacht wurden oder die die Apotheker im eigenen Apothekenlaboratorium erzielt hatten, also Erfahrungen aus der pharmazeutischen Tätigkeit. Buchbesprechungen, Vorträge, die auf verschiedenen Kongressen gehalten wurden, und im „Referateteil“ Veröffentlichungen, die man aus anderen Zeitschriften übernommen hatte, fallen ebenso in diese Rubrik. Ein regelmäßiger Fortbildungspunkt sind in den pharmazeutischen Zeitungen die Berichte über neue Spezialitäten, die nach den Angaben ihrer Hersteller vorgestellt wurden. Unter „Mitteilungen aus der pharmazeutischen Praxis“ wurden verschiedenartige Rezepturen angegeben.

In der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung nahmen unter allgemeinen Fortbildungsthemen die Ausführungen aus den wissenschaftlichen Labors der Firmen Dr. Willmar Schwabe aus Leipzig und Dr. Madaus aus Radebeul einen großen Raum ein, hierbei sind vor allem die regelmäßigen Ausführungen von Dr. Hans Neugebauer zu erwähnen. Als „Arzneimittellehre“ wurden die regelmäßigen Berichte aus Krankenhaus und Praxis bezeichnet, die besonders die Kenntnisse der niedergelassenen Homöopathen über Arzneiwirkungen auf die Organe verbessern sollten.

Ebenso wurden Vorträge von verschiedenen Kongressen und Buchbesprechungen veröffentlicht. Die Berichte über Geisteskrankheiten und psychogene Erkrankungen sind mit Sicherheit zurückzuführen auf das Wirken von Sigmund Freud (1856-1939), der als Begründer der Psychoanalyse gilt. Er hatte in den 1920er Jahren zahlreiche für die damalige Zeit revolutionäre Werke veröffentlicht, die seinen internationalen Ruhm als Psychoanalytiker begründeten, dafür erhielt er 1930 den Goethepreis der Stadt Frankfurt.

Ein großes Fortbildungsthema nach dem Ersten Weltkrieg war die Behandlung der Syphilis, auf deren Therapiemöglichkeiten, auch im Vergleich mit der Schulmedizin, regelmäßig eingegangen wurde. Am 1. Oktober 1927 war das

Reichsgesetz zur Behandlung von Geschlechtskrankheiten in Kraft getreten, dadurch wurde die Therapie von Geschlechtskrankheiten nur noch Ärzten gestattet, die Behandlung durch nicht-approbierte Heilbehandler wurde unter Strafe gestellt.

Zu den Allgemeinen Fortbildungsthemen habe ich auch alle Monographien von homöopathischen Arzneistoffen zugeordnet, die nicht pflanzlichen Ursprungs sind wie tierische, organische und anorganische Arzneistoffe.

Pflanzliche Fortbildungsthemen

In diese Kategorie wurden sämtliche Veröffentlichungen über Pflanzen wie Pflanzenmonographien, pflanzliche Wirkstoffe und deren Inhaltsstoffe und Produkte, Anbau, Kultivierung und Verwertung von Heilpflanzen, Gewinnung sowie Arzneiwirkungen pflanzlicher Inhaltsstoffe eingeteilt. In den pharmazeutischen Fachzeitschriften wurden Berichte über Monographien des Deutschen Arzneibuchs (DAB) und des Homöopathischen Arzneibuchs (HAB) gegeben, Vorschläge zur Optimierung der Gewinnung und Haltbarmachung der pflanzlichen Wirkstoffe gemacht und es wurde vor allem auf Qualitätsunterschiede bei Drogen aus verschiedenen Ländern hingewiesen. Ebenso wurde den Apothekern die Anregung gegeben, selbst Pflanzen anzubauen und zu sammeln.

In der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung wurde regelmäßig über Neu- und Nachprüfungen von Arzneipflanzen und deren Wirkstoffe berichtet. Dabei wurden die jeweilige Pflanze, ihre Gewinnung und ihre Inhaltsstoffe, die unerwünschten Wirkungen, die objektiven Wirkungen auf sämtliche Körperorgane, die subjektiven Wirkungen und pathologisch-anatomische Ergebnisse beschrieben. Einzelne Krankheitsbilder und deren vielseitige Behandlungsmethoden wurden als Behandlungshilfe für die homöopathischen Ärzte angegeben. Ebenso wurden Listen von homöopathischen Arzneistoffen veröffentlicht, die für homöopathische Ärzte zur Behandlung unerlässlich sind.

Einteilung der Pflanzenmonographien

Die im Inhaltsverzeichnis eines jeden Jahrgangs angegebenen Pflanzenmonographien habe ich unterteilt in

Einheimische Pflanzen und

Ausländische Pflanzen.

Die Herkunftsländer der Stammpflanzen habe ich nachgeschlagen im Homöopathischen Repetitorium der Deutschen Homöopathie-Union in Karlsruhe, Ausgabe 2002, im Homöopathischen Arzneibuch (HAB) und in Hunnius, Pharmazeutisches Wörterbuch.

Pro Jahrgang habe ich die Zahlen der beiden Kategorien zueinander ins Verhältnis gesetzt. Dabei ist anzumerken, dass in einigen der von mir analysierten Zeitschriften das Artikelverzeichnis fehlte, so dass ich diesen Jahrgang in der Statistik auslassen musste.

IV Ergebnisse

Auswertung der Artikelzuordnungen

Allgemeine Homöopathische Zeitung

Tabelle 1 gibt das Verhältnis von Gesamtseitenzahl der analysierten Jahrgänge der „Allgemeinen Homöopathischen Zeitung“ und die entsprechenden Seitenzahlen und ihren prozentualen Anteil der einzelnen Kategorien „Allgemeine standespolitische Themen“, „Allgemeine Fortbildungsthemen“ und „Pflanzliche Fortbildungsthemen“ an.

In Tabelle 2 sind die Zahlen, eingeteilt in jeweils sechsjährige Zeiträume des untersuchten Zeitraums - 1927-1932, 1933-1938, 1939-1945, 1946-1952 - angezeigt.

In Abbildung 1 sind die Zahlen von Tabelle 1 als Diagramm für die „Allgemeine Homöopathische Zeitung“ angegeben.

Abbildung 2 gibt die Zahlen der einzelnen Zeiträume als Diagramm wieder.

Tabelle 3 stellt die Unterteilung in „Einheimische Pflanzenmonographien“ und „Ausländische Pflanzenmonographien“ pro Jahrgang aus dem Inhaltsverzeichnis und deren prozentualen Anteil dar.

Abbildung 3 gibt die Zahlen der Tabelle 3 für die „Allgemeine Homöopathische Zeitung“ als Säulendiagramm an.

Jahr	Gesamtseiten	Allgemeine, standespolitische Themen	Allgemeine Fortbildungs- themen	Pflanzliche Fortbildungs- themen
1927	356	234 = 68%	41 = 12%	71 = 20%
1928	367	188 = 50%	116 = 30%	72 = 19%
1929	516	241 = 46,5%	216 = 42%	59 = 11,5%
1930	448	182 = 41%	206 = 46%	54 = 13%
1931	441	169 = 38%	219 = 49%	58 = 13%
1932	484	207 = 42,5%	240 = 49,5%	39 = 8%
1933	459	175 = 39%	47 = 12%	217 = 48%
1934	318	113 = 35%	60 = 18%	125 = 47%
1935	488	178 = 36,5%	119 = 24,5%	191 = 39%
1936	492	188 = 38%	136 = 28%	168 = 34%
1937	480	147 = 30,5%	129 = 27%	204 = 42,5%
1938	400	125 = 30%	130 = 32%	145 = 38%
1939	242	80 = 33%	122 = 50,5%	40 = 16,5%
1940	188	45 = 24%	62 = 33%	81 = 43%
1941	194	56 = 29%	50 = 27%	88 = 44%
1942	192	57 = 29,5%	87 = 45,5%	48 = 25%
1943	148	51 = 34,5%	45 = 30,5%	52 = 35%
1944	98	9 = 9%	16 = 16,5%	73 = 74,5%
1945				
1946				
1947				
1948	80	6 = 7%	31 = 39%	43 = 54%
1949	136	76 = 56%	24 = 17,5%	36 = 26,5%
1950	150	83 = 55,5%	25 = 16,5%	42 = 28%
1951	199	80 = 40%	46 = 23,5%	73 = 36,5%
1952	208	50 = 24%	83 = 40%	75 = 36%

Tabelle 1 AHZ: Zuordnung der Artikel 1927-1952

Zeitabschnitt	Allgemeine Standespolitische Themen	Allgemeine Fortbildungs- themen	Pflanzliche Fortbildungs- themen
1927 - 1932	48%	38%	14%
1933 - 1938	35%	24%	41%
1939 - 1944	26,5%	34%	39,5%
1947 - 1952	36,5%	27,5%	36%

Tabelle 2 AHZ: Zuordnung der Artikel in den Zeitabschnitten

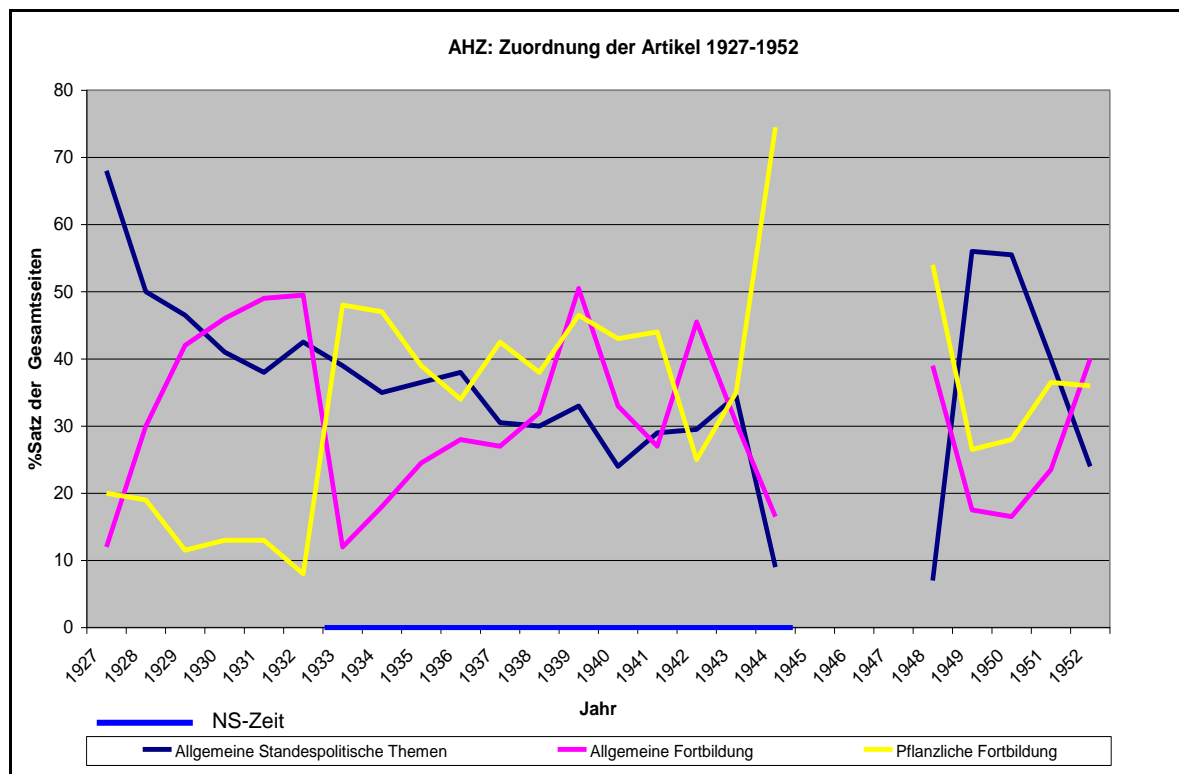


Abbildung 1 AHZ: Zuordnung der Artikel 1927-1952

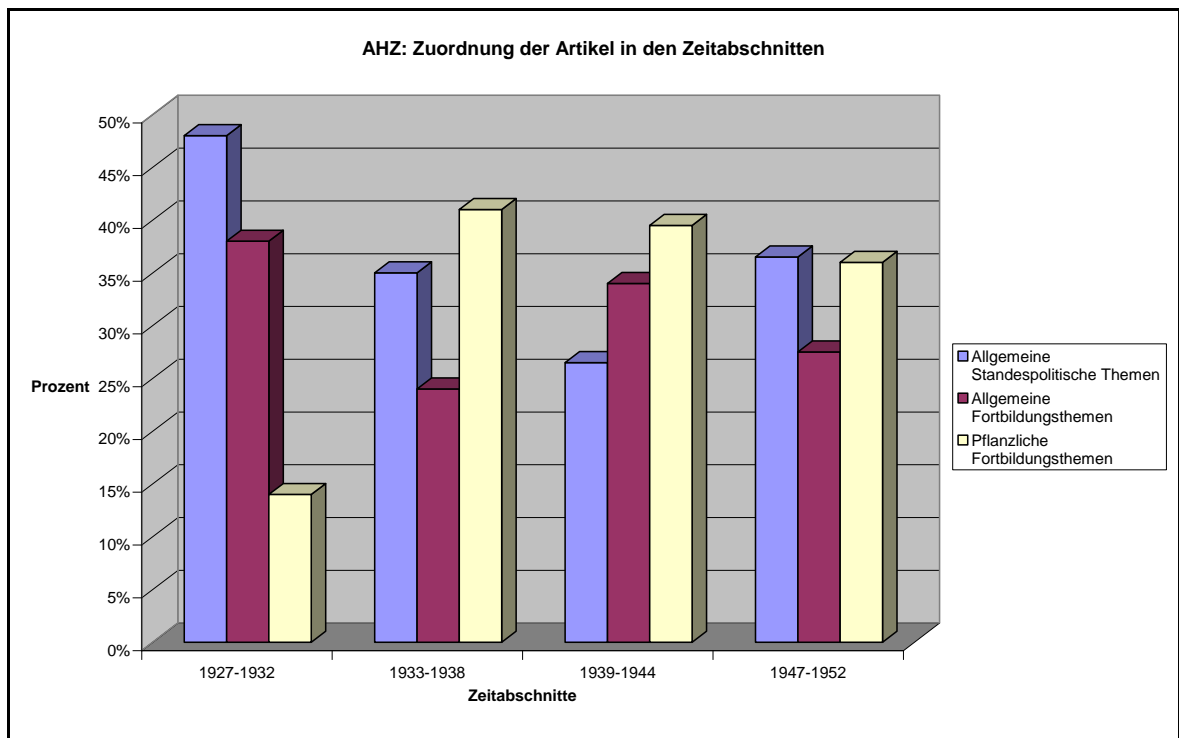


Abbildung 2 AHZ: Zuordnung der Artikel in den Zeitabschnitten

Die Tabellen und Abbildungen 1 und 2 zeigen, dass in den Jahren 1927 bis 1932 im Mittel fast die Hälfte der Ausgaben allgemeinen und standespolitischen Themen gewidmet war. Die allgemeinen Fortbildungsthemen machten etwa vierzig Prozent aus, während der Anteil der pflanzlichen Fortbildungsthemen mit vierzehn Prozent relativ gering war. Diese Zahlen sind für mich Ausdruck dafür, dass sich die Homöopathie und die sie anwendenden Ärzte in den letzten Jahren der Weimarer Republik in einer schwierigen Phase befanden, denn die meisten Artikel der allgemeinen Themen haben Rechtfertigung und Verteidigung der Anwendung homöopathischer Therapie zum Inhalt. Der relativ hohe Anteil an allgemeinen Fortbildungsthemen ist zurückzuführen auf die wiederholten Artikel über die Behandlung der Syphilis mit mineralischen Homöopathika als Alternative zur Behandlung mit „Salvarsan“, die seit dem Ersten Weltkrieg zunehmend erhebliche Nebenwirkungen zeigte¹⁴⁶.

In den Jahren 1933 bis 1939 erhöhte sich der Anteil der pflanzlichen Fortbildungsthemen auf etwa vierzig Prozent, während die beiden anderen Themengruppen um den gleichen Anteil von etwa vierzehn Prozent abnahmen.

¹⁴⁶ Kiepke, Leipzig: Query-Serum und Syphilis in AHZ Nr. 176, 1928, S. 136 - 148, S. 136

Nach der Machtübernahme und der Gründung der „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“ hatten die homöopathischen Ärzte weniger Anlass zur Rechtfertigung, außerdem wurde von der Redaktion darauf hingewiesen, dass man geschichtliche Aufsätze und theoretische Erörterungen in den Hintergrund treten lassen wolle, um dem Leser mehr Rüstzeug für die homöopathische Praxis zu geben.¹⁴⁷ Dazu gehörte auch, sich wieder stärker auf die einheimischen Pflanzen aus der Volksmedizin zu konzentrieren und ihre Heilmittelwirkungen durch Prüfung am Gesunden kennen zu lernen.¹⁴⁸

Im Zeitraum von 1939 bis 1945 blieb der Anteil der pflanzlichen Fortbildungsthemen etwa konstant, während der Anteil der allgemeinen standespolitischen Themen weiter abnahm und der Anteil der allgemeinen Fortbildungsthemen um den gleichen Wert anstieg. Die Artikelauswahl berücksichtigte die Tatsache, dass sich Deutschland im Krieg befand. Besonders zur Wundversorgung wurden zahlreiche pflanzliche Mittel angegeben.¹⁴⁹ Eine weitere Therapienotwendigkeit waren bis zu diesem Zeitpunkt weniger bekannte Krankheiten, die durch die Rücksiedelung von Auslandsdeutschen im Deutschen Reich auftraten und für die man nach entsprechenden homöopathischen Behandlungsmöglichkeiten suchte.¹⁵⁰

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, nach Wiedererscheinen der „Allgemeinen Homöopathischen Zeitung“, in den Jahren 1948 bis 1952, erhöhte sich der Anteil der allgemeinen standespolitischen Beiträge wieder auf über ein Drittel der Seiten, während der Anteil der allgemeinen Fortbildungsthemen um etwa sieben Prozent und der der pflanzlichen Fortbildungsthemen um etwa drei Prozent abnahm. In dieser Phase musste eine neue Position der „Allgemeinen Homöopathischen Zeitung“ und der homöopathischen Behandlungsmethoden gefunden werden. Die Homöopathie wurde nicht nur als System der

¹⁴⁷ Wapler, Hans: Welche Bedeutung hat das sogenannte biologische Grundgesetz von Arndt und Schulz für die Praxis? In AHZ Nr. 181, 1933, S. 1 - 8

¹⁴⁸ Münch, Wilhelm: Der Arzneiversuch am Gesunden als leitender Gedanke für die Entwicklung einer neuen deutschen Pharmakologie in AHZ Nr. 186, 1938, S. 257 - 264, S. 263

¹⁴⁹ Donner, Fritz: Aus den diagnostisch-therapeutischen Grenzgebieten in AHZ Nr. 188, 1940, S. 103 - 109, S. 109

¹⁵⁰ Donner, Fritz: Aus den diagnostisch-therapeutischen Grenzgebieten in AHZ Nr. 188, 1940, S. 103 - 109, S. 109

Krankenbehandlung, sondern als Philosophie bezeichnet, auf deren Grundlage sich eine klassische Behandlung mit Mitteln aus dem Reich der Natur herausgebildet habe.¹⁵¹ Dabei wurde Wert auf die Tatsache gelegt, dass in der Homöopathie im Gegensatz zur Allopathie die Wirksamkeit am lebenden Menschen geprüft wird. Die Homöopathen waren der Ansicht, dass der Tierversuch bei schweren humanpathogenen Krankheiten oder Keimen seine Berechtigung hat, die physiologischen Wirkungen des Tierversuchs aber nur bedingt auf den Menschen übertragen werden können.¹⁵² Durch die Anwendung von Sulfonamiden und Antibiotika wurden bestimmte Erkrankungen von der homöopathischen Behandlung ausgenommen.¹⁵³ Der Zweite Weltkrieg mit der Notwendigkeit, in großem Maße Infektionen zu behandeln, hatte die medizinische Wissenschaft mit der Erfindung neuer Wirkstoffe vorangebracht.¹⁵⁴ Seit 1935 war die Sulfonamidtherapie bekannt, die dann seit 1939 vom Penicillin übertroffen wurde, das allerdings erst seit 1944 industriell hergestellt werden konnte.¹⁵⁵ Mit der Erfindung von Streptomycin 1946 war ein Mittel gegen Tuberkulose vorhanden. Damit waren Infektionskrankheiten mit Mitteln der Allopathie wesentlich effektiver zu behandeln. Entsprechend wurden die Ziele der wiederaufgelegten Zeitschrift neu bestimmt als: gute Mitteilungen aus der Praxis zur Ausbildung und Fortbildung, Klärung der Hochpotenzfrage, Therapiegeschichte und vor allem die praktische Durchführung homöopathischer Arzneimittelprüfungen. Nachdem die Prüfungen, die auf Anweisung des Reichsgesundheitsamts und von Martini in Bonn in den Jahren zwischen 1936 und 1939 durchgeführt worden waren, wegen des Kriegsbeginns abgebrochen wurden und nicht ausgewertet werden konnten, bestand besonders im Bereich der Arzneiprüfungen dringender

¹⁵¹ Fortier-Bernoville: Die neueren Bestrebungen in der Homöopathie in AHZ Nr. 196, 1951, S. 118 - S. 133, S. 119

¹⁵² Kabisch, Max: Streiflichter aus der homöopathischen Praxis in AHZ Nr. 196, 1951, S. 33 - 46, S. 35

¹⁵³ Schoeler, Heinz: Über die Grenzen der homöopathischen Heilweise in AHZ Nr. 196, 1951, S. 74 - 81, S. 81

¹⁵⁴ Sournia, Jean-Charles: Illustrierte Geschichte der Medizin, Bd. 7, S. 2588

¹⁵⁵ Sournia, Jean-Charles: Illustrierte Geschichte der Medizin, Bd. 8, S. 2842 und S. 2990

Handlungsbedarf.¹⁵⁶ Es herrschte die Meinung, man müsse zu größerer Klarheit in der Darstellung der Arzneimittellehre kommen, damit sich auch die Fernerstehenden ihrer bedienen können und nicht nur die Eingeweihten und der, welcher sich speziell mit der Homöopathie befasst hat.¹⁵⁷

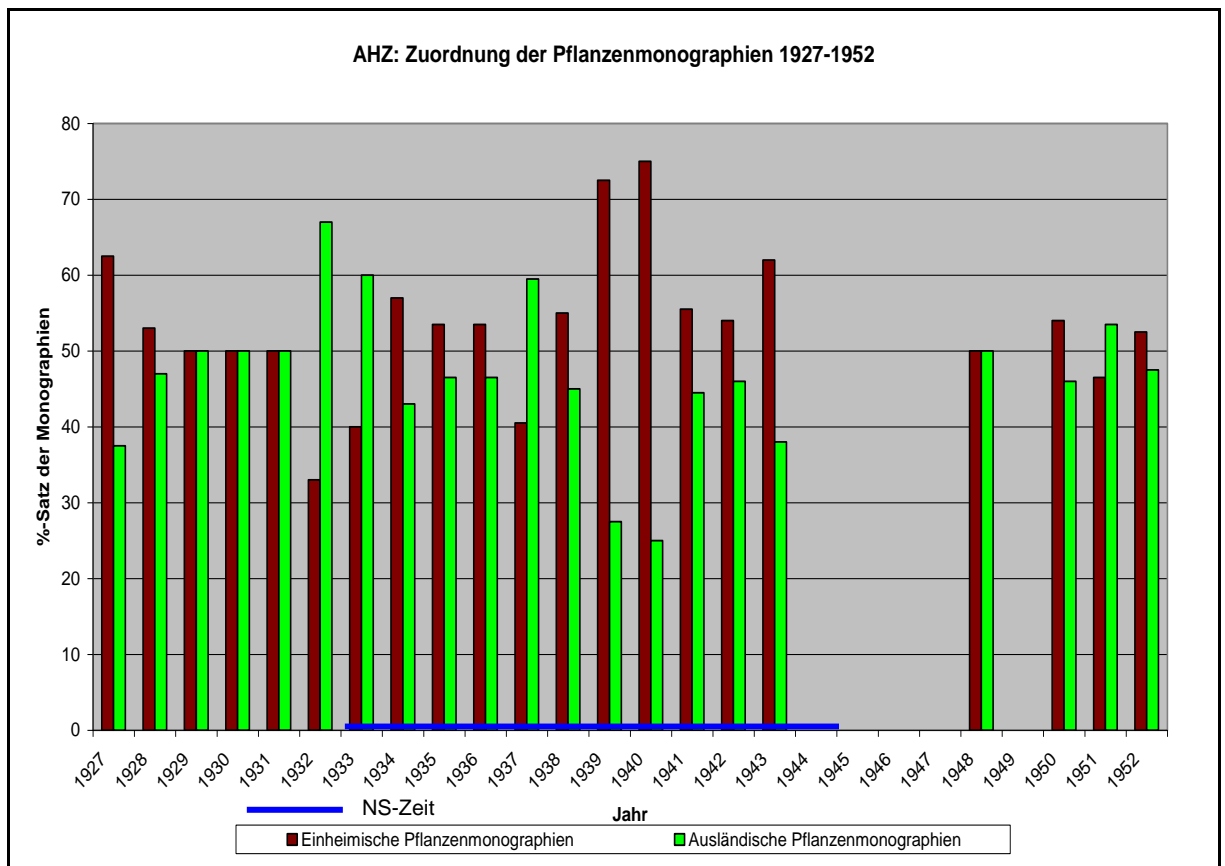


Abbildung 3 AHZ: Zuordnung der Pflanzenmonographien 1927-1952

¹⁵⁶ Walach, H.: Die Überprüfung der Homöopathie durch das Reichsgesundheitsamt 1936-1939 in *Klassische Homöopathie* Nr. 34, 1990, S. 252 - 257

¹⁵⁷ Schnütgen, Robert: Alte und neue Homöopathie in *AHZ* Nr. Nr. 194, 1949, S. 4 - 19, S.4

Jahr	Einheimische Pflanzen	Ausländische Pflanzen
1927	10 = 62,5%	6 = 37,5%
1928	9 = 53%	8 = 47%
1929	7 = 50%	7 = 50%
1930	2 = 50%	2 = 50%
1931	1 = 50%	1 = 50%
1932	4 = 33%	2 = 67%
1933	9 = 40%	14 = 60%
1934	13 = 57%	10 = 43%
1935	8 = 53,5%	7 = 46,5%
1936	16 = 53,5%	14 = 46,5%
1937	17 = 40,5%	25 = 59,5%
1938	11 = 55%	9 = 45%
1939	8 = 72,5%	3 = 27,5%
1940	6 = 75%	2 = 25%
1941	30 = 55,5%	24 = 44,5%
1942	29 = 54%	25 = 46%
1943	19 = 62%	12 = 38%
1944		
1945		
1946		
1947		
1948	24 = 50%	23 = 50%
1949	Kein Inhaltsverz.	Kein Inhaltsverz.
1950	32 = 54%	27 = 46%
1951	27 = 46,5%	31 = 53,5%
1952	53 = 52,5%	48 = 47,5%

Tabelle 3 AHZ: Zuordnung der Pflanzenmonographien 1927-1952

Das Verhältnis von einheimischen zu ausländischen Pflanzenmonographien ist in allen Zeitabschnitten etwa gleich, nur im Zeitraum von 1939 bis 1944 ist es stark zu Gunsten der einheimischen Monographien verschoben. Dies ist sicherlich ein Hinweis darauf, dass zu Kriegszeiten wegen geringerer Einfuhr von ausländischen Drogen und Rohstoffen mehr auf einheimische Pflanzen zurückgegriffen werden musste und die Redaktion mit vermehrter Information über einheimische Drogen auf diesen Sachverhalt reagierte. Im Jahre 1941 wurde in einem Bericht über die Arzneipflanzenkulturen der Firma Schwabe, die sich in unmittelbarer Nähe der Produktionsstätten befanden, auf den Umstand hingewiesen, dass die Frischpflanzenpräparate in ihrem Wirkungsgrad vielfach demjenigen der Trockendrogen überlegen sind. Ebenso wurde die wichtige Rolle des Anbaus ausländischer Heilpflanzen angesprochen, sei es im Hinblick auf die Forderungen der Vierjahrespläne und Devisenverordnungen, sei es mit Rücksicht auf die Erschwerung ihrer Einfuhr durch die Seesperre. Die günstigen Erfolge, die auf diesem Gebiet erzielt wurden, ließen auf weiteren Verzicht von beispielsweise amerikanischen Drogenimporten wie Hamamelis und Passionsblume hoffen.¹⁵⁸

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Zeitraum von 1933 bis 1938 der Umfang an pflanzlichen Fortbildungsthemen erheblich höher war als in den Jahren 1927 bis 1932 und schon mit Kriegsbeginn wieder leicht abnahm, so dass in der Verschiebung von den standespolitischen zu pflanzlichen Fortbildungsthemen eine regimekonforme Veränderung zu sehen ist.

Die Verteilung der Pflanzenmonographien von inländischen und ausländischen Pflanzen in den Inhaltsverzeichnissen war zwischen 1927 bis 1938 etwa gleich, erst in den Jahren 1939 bis 1944 ist eine Erhöhung der einheimischen Pflanzenmonographien auf im Schnitt etwa 70% auszumachen, was man als Reaktion auf die wirtschaftlichen Gegebenheiten des Vierjahresplans und der Kriegsjahre deuten kann.

¹⁵⁸ Stadlinger, Hermann: Streifzüge durch eine chemisch-pharmazeutische Fabrik, S. 9

Pharmazeutische Zeitung

Tabelle 4 zeigt das Verhältnis von Gesamtseitenzahl der behandelten Jahrgänge und die entsprechenden Seitenzahlen sowie ihren prozentualen Anteil der zugeordneten Kategorien „Allgemeine standespolitische Themen“, „Allgemeine Fortbildungsthemen“ und „Pflanzliche Fortbildungsthemen“ für die „Pharmazeutische Zeitung“ auf.

Tabelle 5 gibt entsprechend Tabelle 2 die Zahlen für die einzelnen Zeiträume 1927-1932, 1933-1938, 1946-1952 für die „Pharmazeutische Zeitung“ an.

In Abbildung 4 werden die Zahlen der Tabelle 6 wie in Tabelle 3 für die „Pharmazeutische Zeitung“ als Diagramm wiedergegeben.

In Abbildung 5 sind die Zahlen der Tabelle 5 als Säulendiagramm angezeigt.

Tabelle 6 zeigt die Aufteilung der Pflanzenmonographien in „Einheimische Pflanzenmonographien“ und „Ausländische Pflanzenmonographien“ pro Jahrgang und deren prozentuale Aufteilung für die „Pharmazeutische Zeitung“.

In Abbildung 6 sind die Zahlen aus Tabelle 6 für die „Pharmazeutische Zeitung“ als Säulendiagramm aufgezeigt.

Jahr	Gesamt- seiten	Allgemeine Standespolitische Themen	Allgemeine Fortbildungs- themen	Pflanzliche Fortbildungs- themen
1927	1680	1415 = 84%	196 = 12%	69 = 4%
1928	1642	1386 = 83%	190 = 12%	84 = 5%
1929	1688	1348 = 80%	254 = 15%	86 = 5%
1930	1520	1224 = 80%	228 = 15%	68 = 5%
1931	1458	1217 = 83%	162 = 11%	79 = 6%
1932	1376	1158 = 84%	158 = 12%	60 = 4%
1933	1334	1042 = 78%	198 = 15%	94 = 7%
1934	1320	1020 = 77%	238 = 18%	62 = 5%
1935	1384	1069 = 77%	231 = 17%	84 = 6%
1936	1412	1023 = 72%	275 = 19%	124 = 9%
1937	1228	936 = 76%	211 = 17%	81 = 7%
1938				
1939				
1940				
1941				
1942				
1943				
1944				
1945				
1946				
1947	428	349 = 81%	71 = 17%	8 = 2%
1948	580	485 = 83%	67 = 12%	28 = 5%
1949	764	685 = 90%	62 = 8%	17 = 2%
1950	812	669 = 82%	103 = 13%	40 = 5%
1951	932	828 = 89%	92 = 10%	12 = 1%
1952	968	820 = 84%	131 = 14%	17 = 2%

Tabelle 4 PZ: Zuordnung der Artikel 1927 –1952

Zeitabschnitt	Allgemeine Standespolitische Themen	Allgemeine Fortbildungs- themen	Pflanzliche Fortbildungs- themen
1927 - 1932	82%	13%	5%
1933 - 1938	76%	17%	7%
1939 - 1944			
1947 - 1952	85%	12%	3%

Tabelle 5 PZ: Zuordnung der Artikel in den Zeitabschnitten

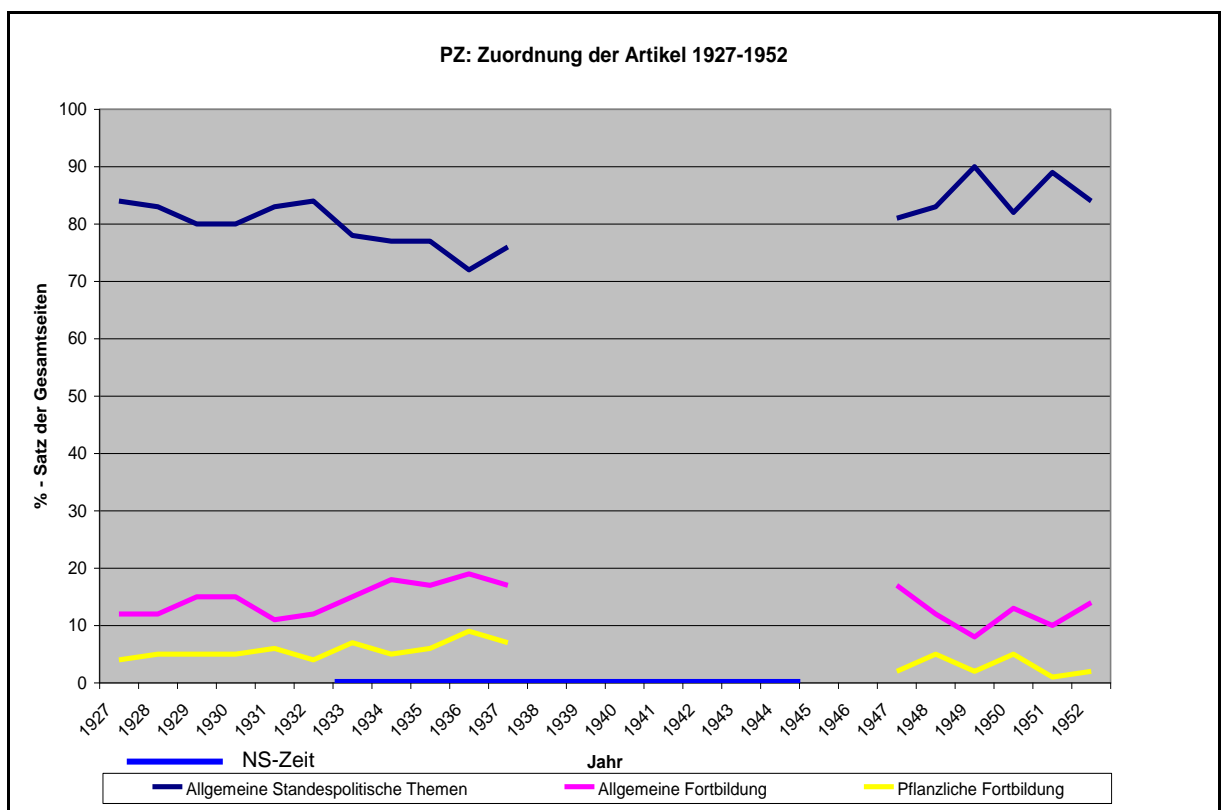


Abbildung 4 PZ: Zuordnung der Artikel 1927-1952

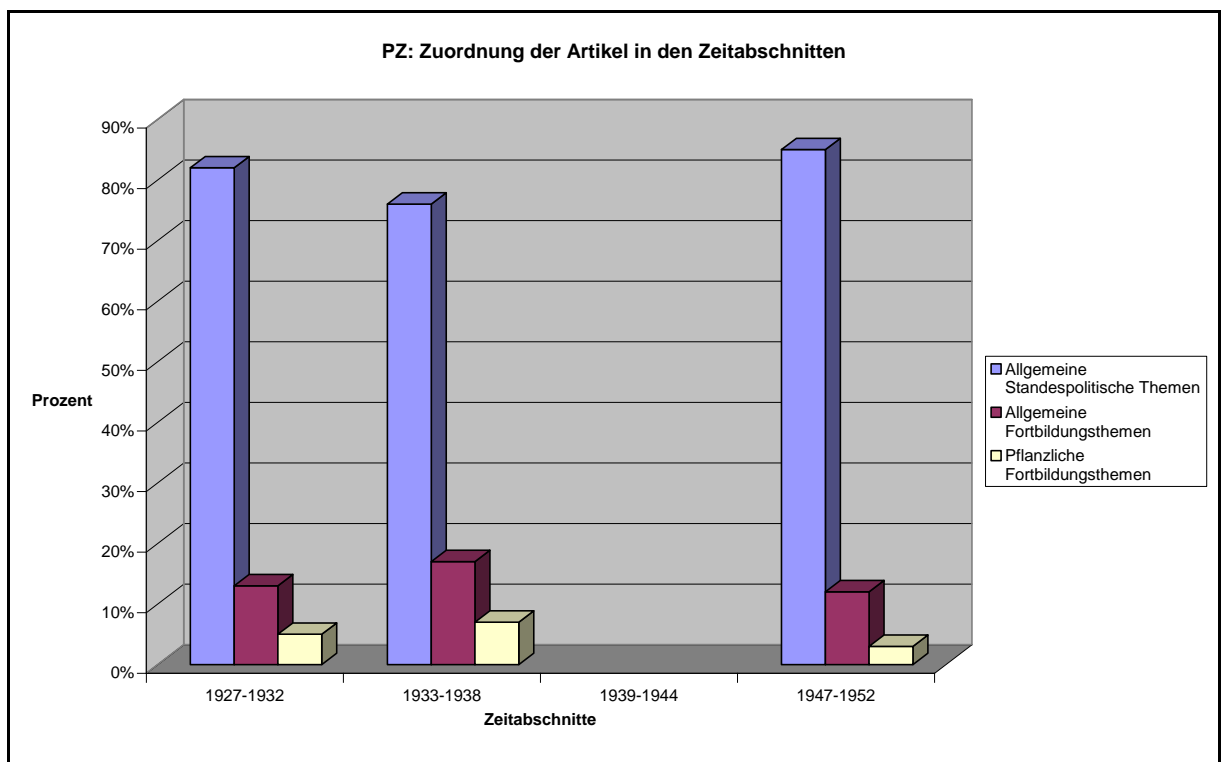


Abbildung 5 PZ: Zuordnung der Artikel in den Zeitabschnitten

Aus den Tabellen und Abbildungen 4 und 5 ist ersichtlich, dass im Zeitraum von 1927 bis 1932 im Schnitt 82 Prozent der Seitenzahlen der Pharmazeutischen Zeitung allgemeinen und standespolitischen Themen gewidmet war, während sich 13% mit allgemeinen Fortbildungsthemen und 5% mit pflanzlichen Fortbildungsthemen befassten. Diese Zahlen veränderten sich im Zeitraum von 1933 bis 1937. Der Anteil der allgemeinen und der pflanzlichen Fortbildungsthemen nahm zu, während der Anteil der allgemeinen standespolitischen abnahm. Besonders zu Beginn des untersuchten Zeitraums wurden die vielfältigen Themen des Apothekerstandes behandelt: der wachsende Einfluss der pharmazeutischen Industrie¹⁵⁹, damit verbunden die Verordnungen der Ärzte von chemisch-therapeutischen Arzneimitteln sowie die

¹⁵⁹ Redaktionsmitteilung: Die Bedeutung der Arznei- und Heilmittel in den Krankenkassenstatistiken in PZ Nr. 72/12, 1927, S. 172 - 173

Vernachlässigung deutscher Arzneipflanzen¹⁶⁰, und die Frage nach einer Verbesserung der Ausbildung der Apotheker.¹⁶¹ Der wichtigste Punkt war die seit längerer Zeit diskutierte Apothekenreform, die Apothekenwesen und Arzneimittelverkehr neu regeln sollte, und vor allem die weitere Freigabe des Arzneimittelverkehrs z.B. an Drogerien auf jeden Fall verhindern sollte.¹⁶² In diese Zeit fiel auch die Notverordnung, die die Einführung von Krankenscheingebühr und Rezeptgebühr von jeweils 50 Rpf. mit sich brachte.¹⁶³ Bei den Fortbildungsthemen handelte es sich um Untersuchungen und Ergebnisse von pharmazeutischen Firmen, Universitätsinstituten und Apothekenlaboratorien.

Auf den Rückgang an allgemeinen standespolitischen Themen in den Jahren 1933 bis 1937 werde ich im folgenden Kapitel „Textanalyse“ eingehen. In der Zeitspanne von 1933 bis 1937 nahm der Anteil der allgemeinen standespolitischen Themen um ca. 6% ab, dieser Anteil verteilte sich auf die allgemeinen und die pflanzlichen Fortbildungsthemen. Bei den allgemeinen Fortbildungsthemen waren regelmäßige Berichte von Dr. Herbert Neugebauer vom Labor der Firma Dr. Willmar Schwabe aus Leipzig¹⁶⁴ über neue analytische Methoden und von Dr. Hans Wojahn aus Kiel zu galenisch - pharmazeutischen Übungen zur Arzneimittelherstellung zu finden¹⁶⁵. Zu den pflanzlichen Fortbildungsthemen zählten vermehrt Abhandlungen von Apothekendirektor Ludwig Kroeber aus München¹⁶⁶ und von Dr. Kuhn und Dr. Schäfer vom Labor der Firma Madaus in Radebeul bei Dresden¹⁶⁷.

¹⁶⁰ Kümell, F.: Vergessene deutsche Heilpflanzen in PZ Nr. 72/45, 1927, S. 679 - 684

¹⁶¹ Zimmermann, Walther: Die deutsche Pharmazie 1926 im Spiegel der Fachgeschichte in PZ Nr. 72/54, 1927, S. 822 - 826

¹⁶² Scheer, Fr.: Wohin des Weges. Gedanken zur Apothekenreform in PZ Nr. 72/56, 1927, S. 895 - 902, S. 901

¹⁶³ Redaktionsmitteilung: Die Notverordnung als Notbringerin in PZ Nr. 75/61, 1930, S. 879 - 880

¹⁶⁴ Neugebauer, H.: Zur Beständigkeit homöopathischer Zubereitungen in PZ Nr. 82/62, 1937, S. 799 - 800

¹⁶⁵ Wojahn, Hans: Die pharmazeutisch-galenischen Übungen in PZ Nr. 82/55, 1937, S. 718

¹⁶⁶ Kroeber, Ludwig: Homöopathie und Glasprüfung in PZ Nr. 80/6, 1935, S. 61 - 62

¹⁶⁷ Kuhn, A./Schäfer, G.: Die Verteilung pflanzlicher Inhaltstoffe im Kapillarbild PZ Nr. 81/49, 1936, S. 624 - 631

Nach dem Krieg nahmen auch bei der Pharmazeutischen Zeitung die allgemeinen, standespolitischen Themen wieder einen größeren Raum ein, man hatte sich mit der Neupositionierung des Apothekerstandes zu befassen, so zum Beispiel der Bedeutung der Apotheke für die Arzneiversorgung¹⁶⁸, der Bearbeitung eines neuen Deutschen Arzneibuchs (DAB), Ausbau und Festigung der neuen Standesorganisationen und Aufstellung einer neuen Spezialitätentaxe.¹⁶⁹ Die allgemeinen Fortbildungsthemen in der Zeit von 1947 bis 1952 hatten etwa den Umfang wie in der ersten Zeitspanne 1927 bis 1932, hier wurde besonders über die neuen Errungenschaften der pharmazeutischen Industrie wie Penicilline und Sulfonamide berichtet. Der Anteil der pflanzlichen Fortbildungsthemen war in der Zeitspanne nach dem Krieg mit 3% sehr gering, was in den zu diesem Zeitpunkt bestehenden Schwierigkeiten der Drogenbeschaffung begründet ist. Durch die Teilung Deutschlands in verschiedene Besatzungszonen war keine Koordination der Pflanzensammlungen möglich und besonders in der sowjetisch besetzten Zone bestand großer Mangel an landwirtschaftlichen Gerätschaften und Fahrzeugen.¹⁷⁰

Bei der Pharmazeutischen Zeitung sind also, abgesehen von einer Verminderung der allgemeinen standespolitischen Themen nach der Machtübernahme quantitativ kaum Veränderungen in den einzelnen Kategorien zu erkennen, interessant wird daher die inhaltlich-sprachliche Analyse.

¹⁶⁸ Fromm, Hans Rudolf: Die Bedeutung der Apotheke für die Arzneiversorgung in PZ Nr. 84/1, 1948, S. 8 - 9, S. 8

¹⁶⁹ Urban, Ernst: Gedanken zur Jahreswende in PZ Nr. 85/1, 1949, S. 1 - 2, S. 1

¹⁷⁰ Über die Arzneidrogebeschaffung im Jahre 1948 in PZ 85/8, 1949, S. 175

Jahr	Einheimische Pflanzen	Ausländische Pflanzen
1927	25 = 48%	27 = 52%
1928	25 = 55%	20 = 45%
1929	38 = 54%	32 = 46%
1930	23 = 62%	14 = 38%
1931	20 = 61%	13 = 39%
1932	11 = 30%	26 = 70%
1933	15 = 38,5%	24 = 61,5%
1934	25 = 57%	19 = 43%
1935	29 = 62%	18 = 48%
1936	14 = 48%	15 = 52%
1937	28 = 60%	19 = 40%
1938		
1939		
1940		
1941		
1942		
1943		
1944		
1945		
1946		
1947	3 = 30%	7 = 70%
1948	15 = 72%	6 = 28%
1949	8 = 67%	4 = 33%
1950	8 = 72%	3 = 27%
1951	3 = 37,5%	8 = 62,5%
1952	3 = 43%	4 = 57%

Tabelle 6 PZ: Zuordnung der Pflanzenmonographien 1927 - 1952

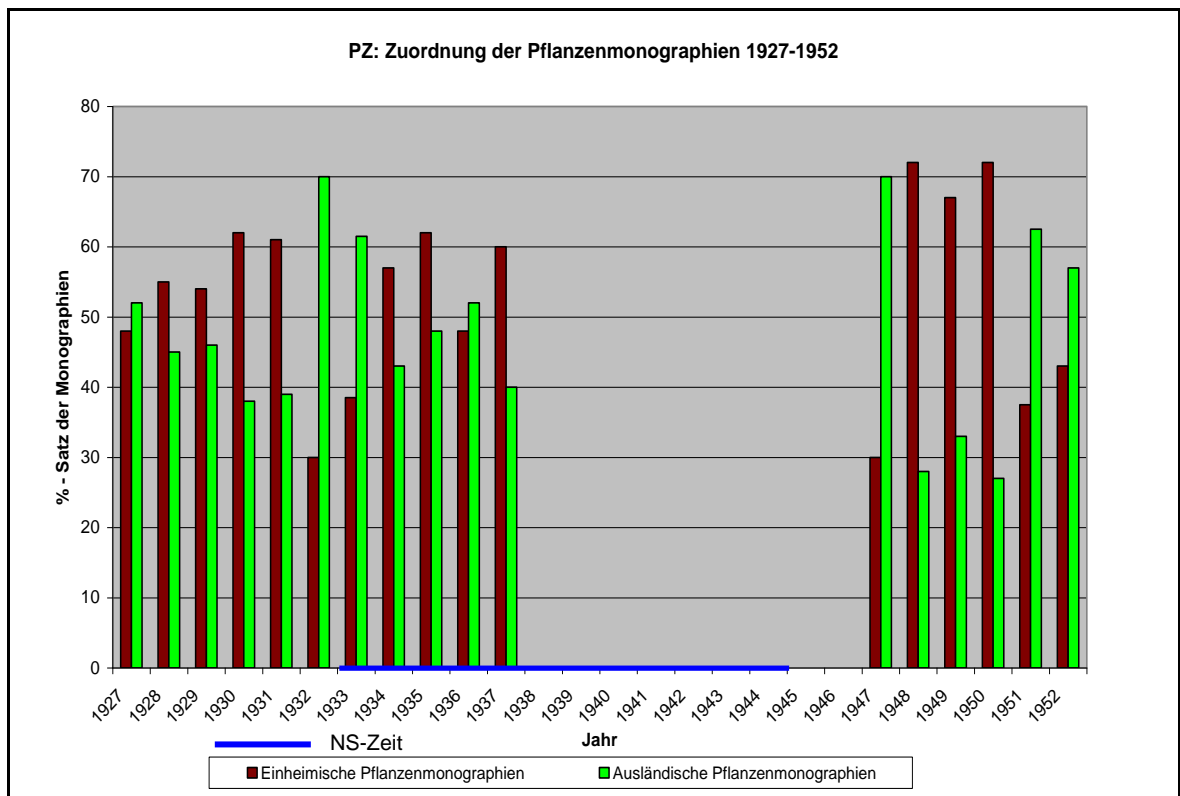


Abbildung 6 PZ: Zuordnung der Pflanzenmonographien 1927-1952

Die Aufteilung der Pflanzenmonographien war in allen drei Untersuchungszeiträumen etwa gleich, etwas mehr als die Hälfte entfiel auf die einheimischen Pflanzenmonographien.

Deutsche Apotheker – Zeitung

In Tabelle 7 werden das Verhältnis von Gesamtseitenzahl der untersuchten Jahrgänge mit den Seitenzahlen für die einzelnen Kategorien „Allgemeine standespolitische Themen“, „Allgemeine Fortbildungsthemen“ und „Pflanzliche Fortbildungsthemen“ und deren prozentualer Anteil für die „Deutsche Apotheker – Zeitung“ angegeben.

Tabelle 8 gibt die Prozentzahlen aus Tabelle 7 als Mittel für die entsprechenden Zeiträume 1927-1932, 1933-1938, 1939-1945, 1946-1952 für die „Deutsche Apotheker – Zeitung“ wieder.

Abbildung 7 zeigt die Zahlen aus Tabelle 7 für die „Deutsche Apotheker – Zeitung“ als Diagramm.

In Abbildung 8 sind die Zahlen der Zeiträume aus Tabelle 8 als Diagramm abgebildet.

In Tabelle 9 werden die Zahlen der „Einheimischen Pflanzenmonographien“ und der „Ausländischen Pflanzenmonographien“ pro Jahrgang aus dem Inhaltsverzeichnis und ihre prozentuale Verteilung für die „Deutsche Apotheker – Zeitung“ angezeigt.

Abbildung 9 gibt für die „Deutsche Apotheker – Zeitung“ die Zahlen aus Tabelle 9 als Säulendiagramm wieder.

Jahr	Gesamtseiten	Allgemeine, standespolitische Themen	Allgemeine Fortbildungs- themen	Pflanzliche Fortbildungs- themen
1927	1582	1331 = 84%	182 = 12%	69 = 4%
1928	1570	1338 = 85%	154 = 10%	78 = 5%
1929	1636	1399 = 85%	164 = 10%	76 = 5%
1930	1676	1457 = 87%	141 = 8%	78 = 5%
1931	1668	1469 = 88%	130 = 8%	69 = 4%
1932	1448	1242 = 86%	139 = 9,5%	67 = 4,5%
1933	1440	1214 = 84%	151 = 11%	75 = 5%
1934	1716	1469 = 85,5%	119 = 7%	128 = 7,5%
1935	1849	1606 = 87%	160 = 9%	83 = 4%
1936	1893	1589 = 84%	189 = 10%	115 = 6%
1937	1654	1314 = 79%	230 = 14%	110 = 7%
1938	1589	1254 = 79%	202 = 13%	133 = 8%
1939	1235	1017 = 82%	119 = 10%	97 = 8%
1940	795	670 = 84%	85 = 11%	40 = 5%
1941	627	494 = 79%	98 = 15,5%	35 = 5,5%
1942	402	347 = 86%	34 = 9%	21 = 5%
1943	404	320 = 79%	59 = 15%	25 = 6%
1944	324	246 = 76%	58 = 18%	20 = 6%
1945				
1946				
1947				
1948				
1949				
1950	195	149 = 76%	44 = 23%	2 = 1%
1951	972	808 = 83%	108 = 11%	56 = 6%
1952	1004	844 = 84%	117 = 12%	43 = 4%

Tabelle 7 DAZ: Zuordnung der Artikel 1927 –1952

Zeitabschnitt	Allgemeine Standespolitische Themen	Allgemeine Fortbildungs- themen	Pflanzliche Fortbildungs- themen
1927 - 1932	86%	9,5%	4,5%
1933 - 1938	83%	10,5%	6,5%
1939 - 1944	81%	13%	6%
1947 - 1951	81%	15%	4%

Tabelle 8 DAZ: Zuordnung der Artikel in den Zeitabschnitten

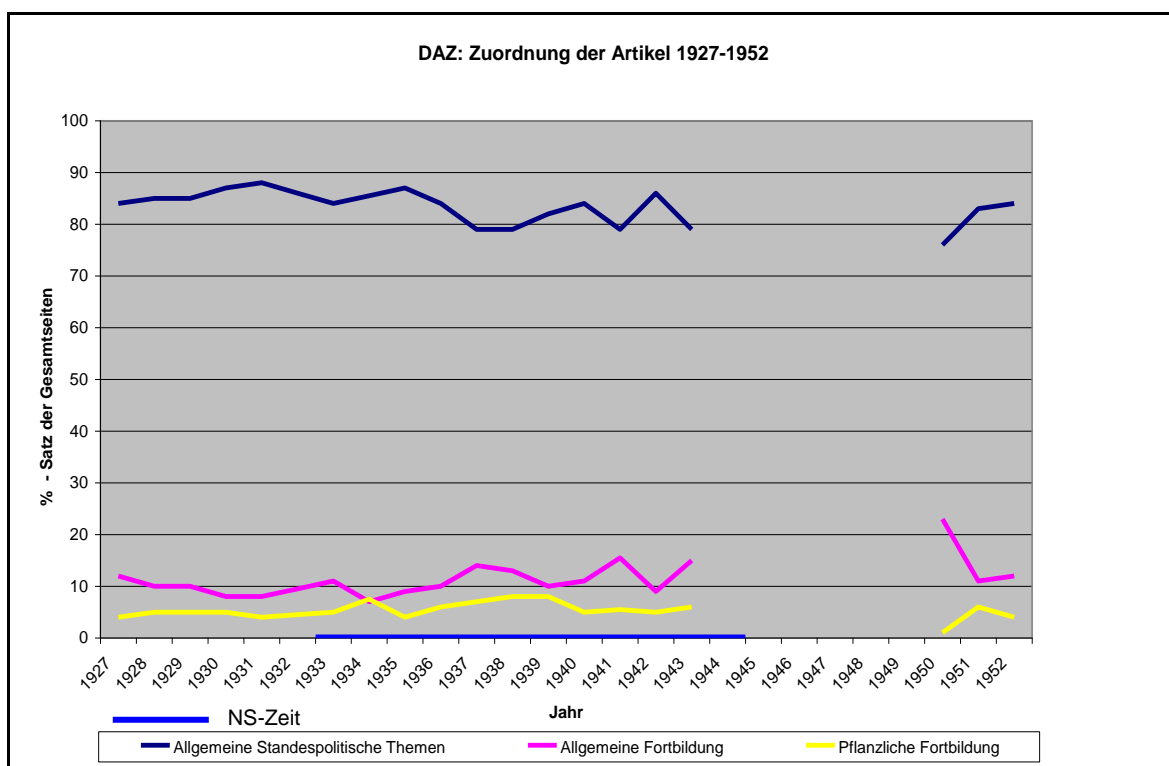


Abbildung 7 DAZ: Zuordnung der Artikel 1927-1952

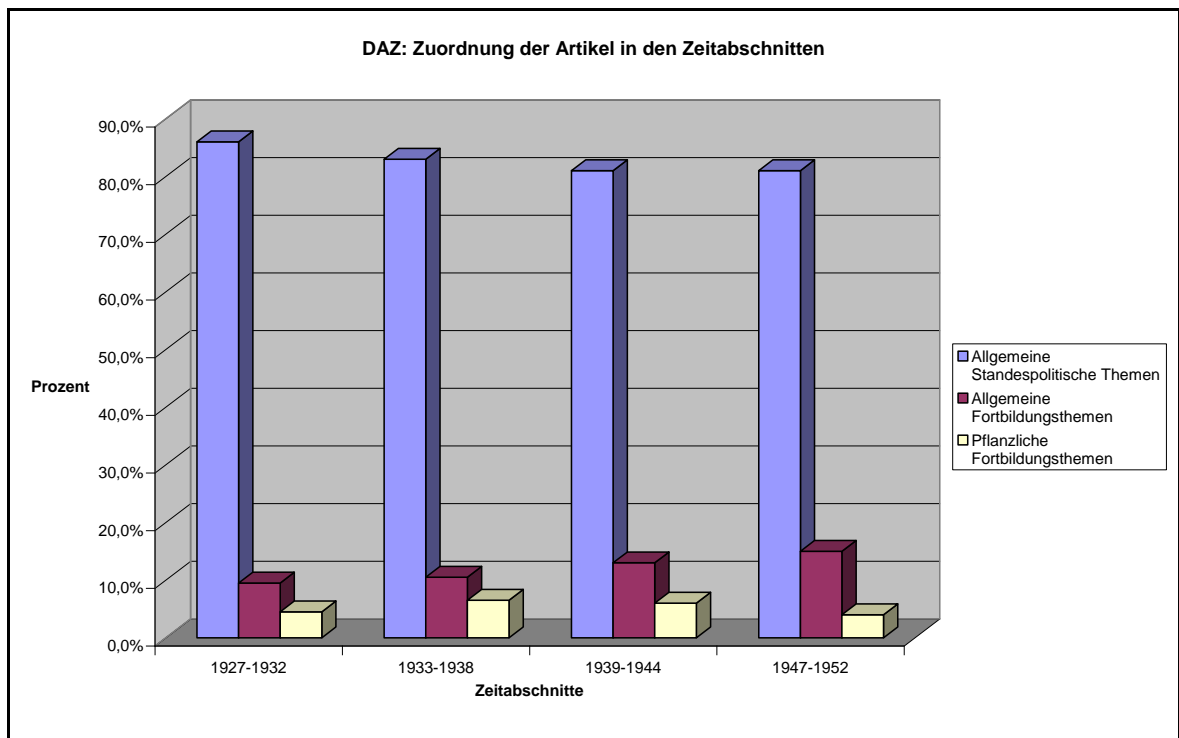


Abbildung 8 DAZ: Zuordnung der Artikel in den Zeitabschnitten

Die Tabellen und Abbildungen 7 und 8 geben die Verteilung der Gesamtseiten in die einzelnen Kategorien allgemeine standespolitische Themen, allgemeine Fortbildungsthemen und pflanzliche Fortbildungsthemen für die Deutsche Apotheker – Zeitung an. Der Anteil der allgemeinen standespolitischen Themen war auch bei dieser Zeitschrift mit 86% am höchsten im Zeitraum von 1927 bis 1932. Da die Apotheker – Zeitung das offizielle Organ des Deutschen Apotheker – Vereins war, war ihr Informationsgehalt an gewerblichen und vereinsinternen Nachrichten entsprechend hoch. In der Rubrik des Deutschen Apotheker – Vereins wurden die Bekanntmachungen sämtlicher Gaue veröffentlicht, ebenso wurde aus den anderen Fachkörperschaften und Vereinen wie den Apothekerkammern und Pharmazeutischen Gesellschaften berichtet. Die Notverordnung und die damit verbundenen Umsatzeinbrüche waren in der Apotheker – Zeitung ebenso ein Thema wie in der Pharmazeutischen Zeitung¹⁷¹, allerdings wurde hier erstmals eine Äußerung

¹⁷¹ Redaktionsmitteilung: Die Heilmittelkostenbeteiligung in der Notverordnung zur Krankenversicherung in AZ Nr. 45/94, 1930, S. 1505

des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Strasser zur Heilmittelkostenbeteiligung wiedergegeben:

*Wenn man heute in der Notverordnung die unerhört brutale Maßnahme durchführen muß, [...] die auf der einen Seite den Krankenversicherten nahezu die Möglichkeit nimmt, sich ärztlichen Schutz und die nötigen Arzneimittel beschaffen zu können, die aber andererseits den Stand der Ärzte und Apotheker geradezu ruiniert, [...] dann müsste ein verantwortungsbewusster Führer in der Sozialpolitik zuerst dort eingreifen, wo Millionen und mehr zu retten wären. [...] Herr Reichskanzler, Sozialpolitik im luftleeren Raum gibt es nicht, aber Sozialpolitik darf noch weniger zu einem Versorgungsinstitut von Zehntausenden sozialdemokratischer Faulenzer werden.*¹⁷²

Das Tax- und Handelsblatt, worin Vegetabilien-, Drogen- und Verbandstoffmarktberichte zu finden waren, war ebenfalls regelmäßig in der Zeitung abgedruckt. Die allgemeinen Fortbildungsthemen, die etwa 10% ausmachten, setzten sich zusammen aus Einsendungen von Universitäts- und anderen Forschungsinstituten, dazu kamen Kongressveröffentlichungen und Abdrucke von wissenschaftlichen Vorträgen. Auch aus anderen Zeitschriften wurden wichtige Beiträge in - zum Teil gekürzter Form - wiedergegeben. Der Anteil der pflanzlichen Fortbildungsthemen war auch hier im ersten Zeitraum (1927-1932) sehr gering. In den Jahren 1933 bis 1938 nahm das Ausmaß der allgemeinen standespolitischen Themen nur gering (3%) ab, dieser Anteil verteilte sich auf die beiden anderen Kategorien. In der Zeitspanne von 1939 bis 1944 nahm der Anteil der ersten Kategorie nochmals um 2% ab, dieser Anteil verteilte sich auf die allgemeinen Fortbildungsthemen, wobei hier besonders darauf eingegangen wurde, wie man auch in Kriegsjahren mit beschränktem Angebot an Grundsubstanzen die Rezeptur aufrecht erhalten und welche Ersatzstoffe man zum Beispiel für bestimmte Salbengrundlagen verwenden könne. Der Anteil der allgemeinen standespolitischen Themen hatte bei dieser Zeitung nach dem Krieg keinen höheren Anteil, allerdings war der

¹⁷² Redaktionsmitteilung: Bericht von der Besprechung der Erklärung der Reichsregierung im Reichstag zur Notverordnung in AZ Nr. 45/87, 1930, S. 1366 - 1396, S. 1396

Zeitraum mit zwei Jahren und drei Monaten als Vergleichszeitspanne sehr gering.

Jahr	Einheimische Pflanzen	Ausländische Pflanzen
1927	15 = 44%	19 = 56%
1928	18 = 49%	19 = 51%
1929	18 = 46%	21 = 54%
1930	10 = 42%	14 = 58%
1931	27 = 64%	15 = 36%
1932	15 = 65%	8 = 35%
1933	26 = 50%	26 = 50%
1934	26 = 54%	22 = 46%
1935	16 = 40%	24 = 60%
1936	7 = 78%	2 = 22%
1937	24 = 56%	19 = 44%
1938	24 = 62%	15 = 38%
1939	Kein Inhaltsverz.	Kein Inhaltsverz.
1940	22 = 65%	12 = 35%
1941	Kein Inhaltsverz.	Kein Inhaltsverz.
1942	Kein Inhaltsverz.	Kein Inhaltsverz.
1943	17 = 68%	8 = 32%
1944	19 = 68%	9 = 32%
1945		
1946		
1947		
1948		23 = 50%
1949		
1950	Kein Inhaltsverz.	Kein Inhaltsverz.
1951	15 = 52%	14 = 48%
1952	5 = 62,5%	3 = 37,5%

Tabelle 9 DAZ: Zuordnung der Pflanzenmonographien 1927-1952

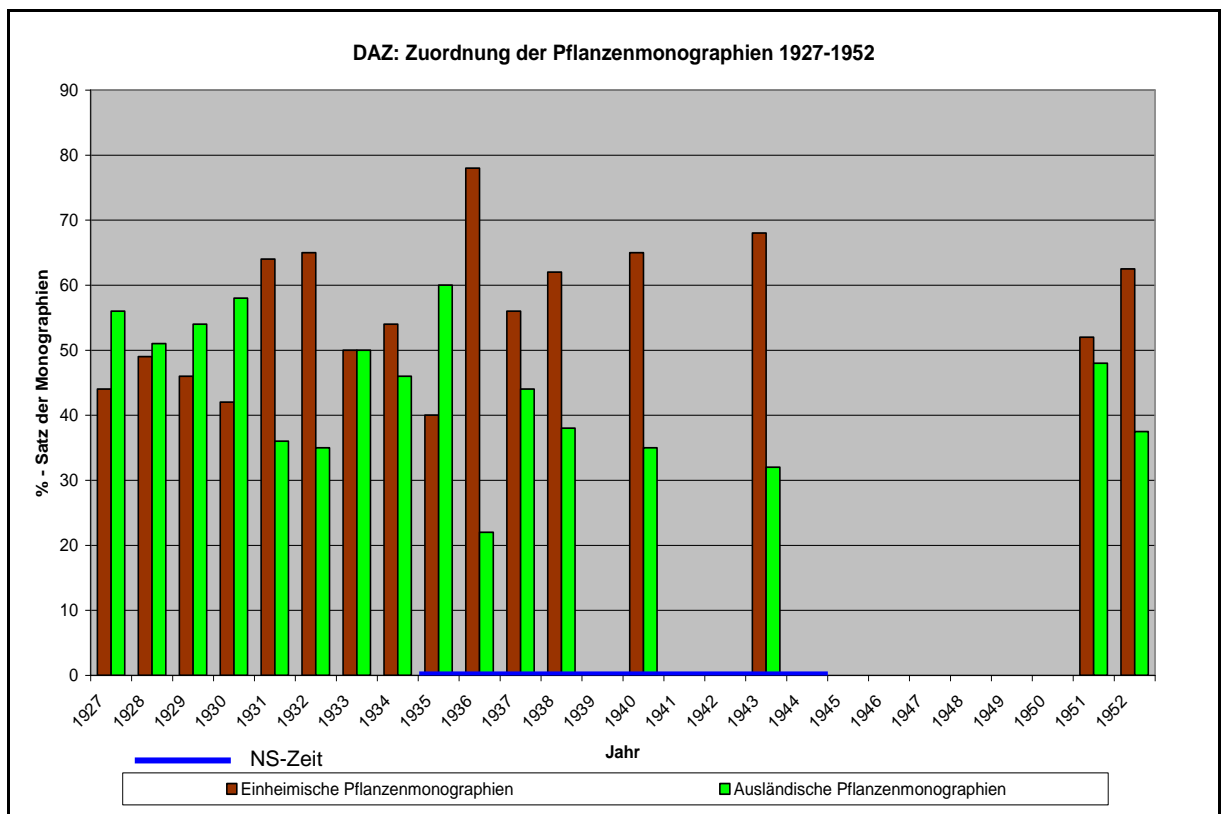


Abbildung 9 DAZ: Zuordnung der Pflanzenmonographien 1927-1952

Die Aufteilung der Pflanzenmonographien zeigt eine Steigerung von etwas mehr als der Hälfte an einheimischen Pflanzen während der ersten Zeitphase (1927-1932) auf etwa zwei Drittel während des zweiten Zeitfensters (1933-1938), dieser Wert änderte sich auch während der Kriegsjahre nicht. Die Verteilung nach Wiederaufnahme der Zeitung nach dem Krieg war ähnlich wie im ersten Zeitabschnitt.

In der Zusammenfassung lässt sich bei der Deutschen Apotheker – Zeitung eine nur geringe Steigerung der pflanzlichen Fortbildungsthemen während der Zeit zwischen 1933 bis 1944 erkennen, während die Anzahl der Monographien von einheimischen Pflanzen im selben Zeitraum um etwa 15% anstieg. Auch in dieser Zeitung werden eventuelle Veränderungen erst durch die inhaltlich-sprachliche Analyse ersichtlich.

d. Unterschiede und Übereinstimmungen der Zeitschriften in Bezug auf die Artikelzuordnungen

Die Tabellen machen deutlich, dass die beiden pharmazeutischen Zeitschriften, Pharmazeutische Zeitung und Deutsche Apotheker Zeitung, in der ersten analysierten Phase (1927-1932) von der Anzahl der Seitenzahlen her einen sehr hohen Anteil an allgemeinen standespolitischen Themen hatten, der auch nach der Machtübernahme nur in geringem Maße abnahm.

In der Zeitspanne von 1933 bis 1938 nahm das Ausmaß an allgemeinen und pflanzlichen Fortbildungsthemen bei beiden Zeitschriften geringfügig zu, wobei zu beachten ist, dass die Pharmazeutische Zeitung Ende 1937 eingestellt wurde.

Bei Wiedererscheinen der Zeitschriften nach Kriegsende (Pharmazeutische Zeitung: April 1947, Deutsche Apotheker – Zeitung: Oktober 1950) lagen die Verteilungen der Artikel ähnlich wie im ersten Zeitabschnitt.

Unterschiedlich war die Artikelverteilung in der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung, hier lag der Anteil der allgemeinen standespolitischen Themen in der Zeitphase von 1927 bis 1932 bei knapp der Hälfte, dieser Anteil nahm in den folgenden Zeiträumen kontinuierlich ab, um vor allem pflanzlichen Fortbildungsthemen mehr Raum zu geben.

Auffallendste Übereinstimmung bei allen drei Zeitungen ist die Tatsache, dass sich der Anteil an allgemeinen standespolitischen Themen während der Zeit des Nationalsozialismus verringerte und nach Kriegsende wieder etwa den Raum der ersten Untersuchungszeitspanne von 1927 bis 1932 einnahm. Weiterhin nahm bei allen drei Zeitschriften das Ausmaß der pflanzlichen Fortbildungsthemen zu, wenn auch in der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung in wesentlich höherem Maße als bei den beiden pharmazeutischen Zeitschriften.

V Textanalyse

Allgemeine Homöopathische Zeitung

1927 bis 1932

1.a.1. Einleitung

Zu Beginn des untersuchten Zeitraums, in den Bänden 175 von 1927 und 176 von 1928 wurden neben Hauptschriftleiter Dr. Hans Wapler (1866-1951) aus Leipzig Dr. Karl Kiefer (1862-1940) aus Nürnberg¹⁷³, Dr. Richard Heppe (1870-1942) aus Kassel¹⁷⁴ und Dr. Edwin Scheidegger (1867-1949)¹⁷⁵ aus Basel als Herausgeber genannt. Ab Band 177 von 1929 waren unter den Herausgebern auch Dr. Ernst Bastanier (1870-1953) aus Berlin¹⁷⁶ und Dr. Jakob Aebly (1885-1934)¹⁷⁷ aus Zürich. Ab Band 180 vom Jahre 1932 wurde der Herausgeberkreis um Dr. Fritz Donner (1896-1949) aus Berlin¹⁷⁸ und Dr. Erich Assmann (1885-1934) aus Dresden¹⁷⁹ erweitert.

Die Tatsache, dass in den Bänden des ersten Untersuchungszeitraums fast die Hälfte der Ausgaben allgemeinen standespolitischen Themen gewidmet war, spiegelt die Situation wieder, in der sich die Medizin allgemein, aber auch die Homöopathie und die sie anwendenden Ärzte zu jener Zeit befanden. Nach Detlef Bothe erschienen in fast allen medizinischen Zeitschriften Aufsätze, die die „Krise der Medizin“ zum Thema hatten.¹⁸⁰ Bei der Jahrhundertfeier des

¹⁷³ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 74

¹⁷⁴ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 61

¹⁷⁵ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 121

¹⁷⁶ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 9

¹⁷⁷ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 1

¹⁷⁸ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 26

¹⁷⁹ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 4

¹⁸⁰ Bothe, Detlef: Neue Deutsche Heilkunde, S. 16

Deutschen Zentralvereins Homöopathischer Ärzte am 10. und 11. August 1929 in Leipzig wurde die Hoffnung geäußert, dass diese Krise auch mit einem Vorteil für die Homöopathie verbunden sein könne:

*Und so ist zu hoffen, dass aus der allseitig anerkannten und vielleicht zu Unrecht beklagten Krisis der Medizin ein mächtiger Auftrieb für unsere geliebte ärztliche Kunst erstehen wird.*¹⁸¹

1.a.2. Abgrenzung zur Schulmedizin

Im Mittelpunkt der Diskussionen stand das naturwissenschaftliche Weltbild der Medizin nach Einführung der Zellulärpathologie von Rudolf Virchow, die besagte, dass sich jede Krankheit aus einer zellulären Fehlentwicklung erklären lasse. Der Ausdruck „Krise der Medizin“ war ein Sammelbegriff für eine allgemeine Unzufriedenheit geworden, mit der sich auch die Herausgeber der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung befassen. Der erste Artikel des 175. Jahrgangs trug im Stil der Zeit den Titel „Kampf“ und rief die Leser dazu auf, sich für die Homöopathie einzusetzen und sich mit ihren Behandlungsmethoden zu identifizieren:

*Mensch sein, heißt Kämpfer sein. Wer für die Wahrheit eintritt, auf welchem Gebiete es auch sei, der muß sich auf Kampf einstellen. Ja er muß seine Kräfte bewusst vollkommen und restlos zur Verfügung stellen, auch auf die Gefahr hin, im Kampf für seine Ideale zugrunde zu gehen.*¹⁸²

Angriffe auf die Homöopathie wie derjenige von Rudolf Virchow bewirkten eine Betonung der Unterschiede zwischen den beiden Heilmethoden. So wurde im weiteren Verlauf des Artikels von den Veränderungen in der allopathischen Medizin gesprochen, die durch vermehrte Forschung und Einführung neuer Diagnosemöglichkeiten die Entfernung der Ärzte vom Patienten bewirkten und für die Krise in der Medizin verantwortlich waren. Sehr deutlich wurde sowohl das eigene Empfinden als auch die angebliche Sicht der anderen Seite aufgezeigt:

¹⁸¹ Ansprachen und Vorträge bei der Jahrhundertfeier des Deutschen Zentralvereins homöopath. Ärzte in Leipzig am 10. und 11. August 1929, hier Begrüßungsrede von Stiegele, Alfons in AHZ Nr.177, 1929, S. 397 - 426, S. 399

¹⁸² Heppe, Richard: Kampf, Streitgespräche Homöopathie in AHZ Nr. 175, 1927, S. 1 - 12, S. 1

*Obwohl diese Wissenschaft alle zehn bis zwanzig Jahre ihr Kleid gewechselt hat, obwohl immer wieder ein System das andere verdrängte, obwohl in den letzten Jahrzehnten die meisten dieser Systeme sich vorwiegend auf Institutsforschung und weniger auf Erfahrung am Krankenbett aufbauten und infolgedessen für die Therapie nahezu unfruchtbar geblieben sind, trotzdem findet man bei dieser Wissenschaft statt Selbsterkenntnis sehr viel Anmaßung und Überhebung, statt vornehmer Zurückhaltung und Skepsis sehr viel fanatische Rechthaberei, kleinlichen Unfehlbarkeitsdünkel und grenzenlose Unduldsamkeit. Diese Unduldsamkeit und Feindseligkeit wandte sich in geradezu brutaler Weise gegen alles, was sich Naturheilmethode nannte. Die Natur sollte bei der Heilung der Kranken absolut keine Rolle mehr spielen. [...] Der gesunde und der kranke Organismus dürfen nur physikalisch-chemisch, aber nicht biologisch betrachtet werden.*¹⁸³

Auch Jakob Aebly wandte den Begriff „Kampf“ für die unterschiedlichen Auffassungen der damaligen Heilbehandler an und schilderte in seinem Artikel „Momentbilder aus dem Kampfe gegen die Homöopathie“ die Taktik der Gegner der homöopathischen Heilweise:

*Ein Teil unserer Gegner - und dazu gehört vor allem die Deutsche Medizinische Wochenschrift - kann sich nicht mehr beruhigen und bemüht sich, die Homöopathie von der Bildfläche verschwinden zu machen. Daß diese Gegner in der Wahl der Mittel durchaus nicht von starken Skrupeln gehemmt sind, ist bekannt. [...] Man fängt mit Zitaten an, die zugeben, dass die Homöopathen und besonders auch Hahnemann Erfolge gehabt haben, aber diese lagen und liegen immer noch nicht in dem spezifisch Homöopathischen der Therapie begründet, sondern in ganz anderen Momenten. Nachdem so die Homöopathie wenigstens eine partielle Anerkennung gefunden hat, wählt der Autor immer solche Zitate aus, die sich sehr schroff ablehnend verhalten, bis er sie schließlich als eine Art Kurpfuscherei ganz ablehnt.*¹⁸⁴

¹⁸³ Heppe, Richard: Kampf, Streitgespräche Homöopathie in AHZ Nr. 175, 1927, S. 1 - 12, S. 2

¹⁸⁴ Aebly, Jakob: Momentbilder aus dem Kampfe gegen die Homöopathie in AHZ Nr. 176, 1928, S. 265 - 268, S. 265

Im weiteren Teil wurde über die Haltung der Homöopathiegegner folgendes geschrieben:

*Man kann so gut wider als für einen Satz verblendet sein und sich damit begnügen, wenigstens das Hauptmotiv im Kampf gegen die Homöopathie klargelegt zu haben.*¹⁸⁵

Die Gegner der naturwissenschaftlichen Medizin argumentierten ähnlich wie Georg Honigmann¹⁸⁶, der im Mai 1927 in einem Fortbildungsvortrag meinte, dass sich Hippokrates und Paracelsus dagegen gewandt hätten, ärztliches Handeln von wissenschaftlichen Denktheorien abhängig zu machen. Sie hätten ihre Erkenntnisse aus der direkten Anschauung der Natur gewonnen und so Erfahrungen gesammelt.¹⁸⁷ Auch die AHZ bezieht sich in der Darstellung der Geschichte der Homöopathie auf Hippokrates und Paracelsus, die schon vor Hahnemann das Ähnlichkeitsgesetz als eher allgemeine, verschwommene Regel formuliert hatten, bis durch Hahnemanns Forderung nach einer Prüfung am gesunden Menschen sowie durch die Richtlinien für die Wahl des Simillimums für diese Regel eine sichere Basis geschaffen wurde.¹⁸⁸ Bei der weiteren Darstellung der Frühgeschichte der Homöopathie bezog man sich auf die drei Zeiträume, die Moritz Müller¹⁸⁹, ein Zeitgenosse Hahnemanns, angegeben hatte.

1790 bis 1821: In dieser Zeit hatte Hahnemann die drei wesentlichen Punkte genannt, die den dauernden Wert seiner Lehre begründeten, nämlich die klare Erkenntnis und Formulierung der Ähnlichkeitsregel, die Forderung nach einer Arzneiwirkungslehre durch Prüfung der Arzneien am gesunden Organismus und die Lehre von der Erst- und Nachwirkung der Arzneien, aus der sich die Dosenfrage ergab und aus der sich eine Erklärung der Heilwirkung auf Grund der natürlichen Heilungsvorgänge ableiten ließ.

¹⁸⁵ Aebly, Jakob: Die Gegner der Homöopathie in AHZ Nr. 176, 1928, S. 345 - 360, S. 360

¹⁸⁶ Fischer, Isidor: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten 50 Jahre, S. 659

¹⁸⁷ Bothe, Detlef: Neue Deutsche Heilkunde, S. 19

¹⁸⁸ Aebly, Jakob: Betrachtungen über die Grundlagen der Homöopathie in AHZ Nr. 175, 1927, S. 25 - 40

¹⁸⁹ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 101

1821 bis 1832 Moritz Müller, der Hahnemann weder persönlich kannte, noch sein Schüler war, begann nach dem Organon zu behandeln und bekannte sich als erster mit dem Ausspruch: „Prüfet alles, doch das Gute behaltet“ öffentlich zu Hahnemanns Lehre. Im Jahr 1829 kam es zur Gründung des „Vereins zur Beförderung und Ausbildung der homöopathischen Heilkunst“, der später in „Deutscher Zentralverein homöopathischer Ärzte“ umbenannt wurde.

1832-1836 Ein Aufsatz Hahnemanns mit dem Titel „Ein Aufsatz an die Leipziger Halb-Homöopathen“, der im „Leipziger Tageblatt“ erschienen war, richtete sich gegen alle, die in seiner Lehre anderer Auffassung waren. Dadurch entstand eine Trennung in zwei verschiedene Lager, die sich „reine“ und „kritische“ Anhänger nannten.¹⁹⁰

Christoph Wilhelm Hufeland (1762-1836)¹⁹¹, ein weiterer Zeitgenosse Hahnemanns, betrachtete die Lehre Hahnemanns als Ergänzung und Vervollkommnung der damaligen Heilmethoden, lehnte aber den Anspruch auf Allgemeingültigkeit ab, den Hahnemann zu dieser Zeit bereits erhoben hatte:

*In der Tat hierin besteht das wesentliche Verdienst der Homöopathie, die Lebenskraft gerade in den leidenden Organen zu Tätigkeit und Hilfe aufzurufen und die Mittel aufzusuchen und anzuwenden, welche diesem Organe und diesem Krankheitszustand am meisten verwandt sind.*¹⁹²

Die AHZ sah in Hufeland trotzdem einen Förderer der Homöopathie, da er sich nicht auf eine der beiden damals schon konkurrierenden Seiten, Homöopathen und Allopathen, schlug, sondern versuchte, objektiv und unparteiisch in seinem Journal zu berichten:

Vermittelnd zwischen den streitenden Parteien einzutreten, ruhig und unparteiisch zu prüfen, das Wahre und das Gute herauszuheben und das Falsche, Unbrauchbare abzusondern, den Ton der Mäßigung, der Billigkeit, und des Anstandes einzuführen, das war mein Wunsch und mein Zweck. [...] Die Wissenschaft ist frei und kein Staat hat das Recht, in das

¹⁹⁰ König, F.: Die Anfänge einer naturwissenschaftlich-kritischen Richtung in der Lehre der Homöopathie und ihr erster Vertreter Moritz Müller in AHZ Nr. 177, 1929, S. 289 -310

¹⁹¹ Haberling: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker, S. 329

¹⁹² Bier, August: Wie sollen wir uns zur Homöopathie stellen? In Münchner Med. Wochenschrift, Nr.18, 1925, S. 713 - 717

*Reich des Wissens und des Geistes einzugreifen. Die Homöopathie als Wissenschaft und selbst als Lehre, darf also keine Beschränkung erleiden.*¹⁹³

Die Vorteile der homöopathischen Behandlung hatte Hufeland zu seiner Zeit folgendermaßen formuliert:

*Dem kranken Organismus mehr Zeit zur ruhigen und ungestörten Selbsthilfe zu geben, die Kosten einer Kur zu vermindern, die großen Arzneigaben zu verdrängen und nie positiv zu schaden.*¹⁹⁴

Eine weitere Unterstützung der Homöopathie in den aktuellen Auseinandersetzungen sah die AHZ im Verweis auf die Person von Philipp Wilhelm Ludwig Griesselich.¹⁹⁵ Er hatte Hahnemann 1932 in Köthen besucht und kurz darauf den „Homöopathischen Verein für das Großherzogtum Baden“ gegründet und damit der Homöopathie in Süddeutschland Aufschwung verliehen. Nach kritischer Auseinandersetzung mit Hahnemanns Anwendung der Hochpotenzen grenzte er sich von dessen Behandlungsmethoden ab, so dass ihn Karl-Heinz Faber als „Tiefpotenzler“ beschreibt.¹⁹⁶ Im Jahre 1848 hatte er sein „Handbuch zur Kenntnis der homöopathischen oder spezifischen Heilkunst“ vollendet, in dem er alles zusammenstellte, was er in Hahnemanns Lehre als wertvoll erachtete. Er wurde folgendermaßen zitiert:

*Er gestehe, dass die Homöopathie ihrem Grundprinzip nach, eine wesentliche Bedingung zur Vervollkommenung und Veredelung der Heilkunst in sich enthalte.*¹⁹⁷

Besondere Bedeutung für die Anerkennung der Homöopathie hatten im analysierten Zeitraum von 1927 bis 1932 die Ausführungen des Berliner

¹⁹³ Bartels, Volckmar: Beitrag zur Geschichte der naturwissenschaftlich-kritischen Richtung in der Homöopathie in AHZ Nr. 180, 1932, S. 273 - 314, S. 280

¹⁹⁴ Kötschau, Karl: Zur naturwissenschaftlich-kritischen Einstellung in der Homöopathie in AHZ Nr. 176, 1928, S. 112 - 123, S. 114

¹⁹⁵ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 44

¹⁹⁶ Faber, Karl-Heinz: Die homöopathische Zeitschrift Hygea als Spiegel einer neuen Heilmethode in Dinges, Martin: Homöopathie, S. 255 - 269, S. 267

¹⁹⁷ Wapler, Hans: Die Griesselichfeier im homöopathischen Krankenhaus zu Basel am 10.3. anlässlich dessen 10jährigen Bestehens in AHZ Nr. 177, 1929, S. 1 - 40, S. 19

Geheimrats Prof. Karl August Bier¹⁹⁸, der zu den bekanntesten Chirurgen seiner Zeit zählte. Er war Anfang des letzten Jahrhunderts mit dem Pharmakologen Hugo Schulz¹⁹⁹ zusammengetroffen und hatte nach diesem Treffen eigene Untersuchungen nach dessen Theorie durchgeführt.²⁰⁰ Von Bier wurde als Rechtfertigung für die Homöopathie folgende Meinungsäußerung zitiert:

*Jedenfalls muß zugegeben werden, dass die homöopathische Schule auf dem von ihr begangenen Wege therapeutische Erfolge erzielt und ihre Leitungsfähigkeit auf dem Gebiete der Arzneitherapie erwiesen hat.*²⁰¹

Schulz hatte mit dem Psychiater Rudolf Arndt²⁰² gemeinsam die nach beiden benannte Arndt-Schulz'sche Regel aufgestellt, die auch heute noch für die Homöopathie Gültigkeit besitzt: Schwache Reize fachen die Lebenstätigkeit an, mittelstarke fördern sie, starke hemmen sie und stärkste heben sie auf.²⁰³

Die Veröffentlichungen von Biers Studien und besonders seine These, dass die Reiztherapie homöopathischen Gesetzmäßigkeiten folgt, nämlich dass ein Krankheitsherd erhöht reizbar ist und weniger Wirkstoff braucht, erregten großes Aufsehen. Sein Artikel mit dem Titel „Wie sollen wir uns zur Homöopathie stellen“²⁰⁴, der im Jahre 1925 in der Münchner Medizinischen Wochenschrift veröffentlicht worden war, wurde von den Homöopathen immer wieder als Rechtfertigung für die Wirksamkeit ihrer Behandlungsart herangezogen:

Reizkörperbehandlung in der Form betrieben, die wir für die richtige halten, ist eine Homöopathie im ursprünglichen Sinne Hahnemanns. Nicht die Homöopathie hat uns zur Anschauung über Reizkörper, sondern die

¹⁹⁸ www.onmedia.de/Lexika/Persoenlichkeiten

¹⁹⁹ Killy, Walter/Vierhaus, Rudolf: Deutsche Biographische Enzyklopädie, Band 9, S. 196

²⁰⁰ Doms, Misia Sophia: August Biers Aufsatz „Wie sollen wir uns zur Homöopathie stellen“ (1925) und die nachfolgende Diskussion in der deutschen Ärzteschaft in Medizin, Gesellschaft und Geschichte Band 23, S. 243 - 282

²⁰¹ Heppe, Richard: Kampf, Streitgespräche Homöopathie in AHZ Nr. 175, 1927, S. 1 - 12, S. 5

²⁰² Killy, Walter/Vierhaus, Rudolf: Deutsche Biographische Enzyklopädie, Band 1, S. 174

²⁰³ Kötschau, Karl: Gesetz und Regel in AHZ Nr. 180, 1932, S. 1 - 33, S. 5

²⁰⁴ Bier, August: Wie sollen wir uns zur Homöopathie stellen? In Münchner Medizinische Wochenschrift Nr.18, 1925, S. 713 - 717

*Reizkörper zur Homöopathie geführt. Es kann uns also niemand Voreingenommenheit vorwerfen.*²⁰⁵

Ernst Bastanier würdigte 1929 in seiner Vorlesung im Auditorium der chirurgischen Poliklinik August Bier mit folgenden Worten:

*Herr Geheimrat Bier ist für uns ein Winkelried, der Bresche gelegt hat in die lanzenstarre gegnerische Front, mit dem Unterschied, dass die Lanzen der Gegner ihn zwar verletzten, aber nicht töteten. Für ihn sind sie nur Nadelstiche, sein Name wird leben, wenn die Namen mancher seiner Gegner vielleicht nur noch um dieser Gegnerschaft willen genannt werden.*²⁰⁶

Auch Jakob Aebly sah 1931 in August Bier ein Vorbild für die Homöopathen:

*Der gute Klang seines Namens hat vieles zuwege gebracht, was die stille emsige Arbeit der führenden Homöopathen in fast einem Jahrhundert nicht schaffen konnte. Es soll ein Ansporn sein, unsere Heilweise praktisch und theoretisch weiter auszubauen und soweit als möglich mit dem Stand der Gesamtmedizin in Einklang zu bringen.*²⁰⁷

Das zunehmende Interesse an der Homöopathie und die Abkehr der Patienten von der wissenschaftlichen Medizin in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wurde daher in der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung mit folgenden Argumenten begründet:

Übertreibung der diagnostischen Methoden, was bedeutete, dass die Fachuntersuchungen zur Diagnosestellung viel zu anstrengend seien, vor allem da damit ja noch keine Heilung verbunden sei.

Das „Primum nil nocere“, das oberste Gebot, dass dem Patienten nicht zu schaden sei, wurde oft nicht befolgt, viele Medikamente, die dem Arzt in immer neuen Variationen von der Industrie übergeben wurden, waren noch nicht ausreichend geprüft auf Wert oder Unwert und ihre Wirksamkeit wurde zum Teil völlig überschätzt.

²⁰⁵ Bier, August: Wie sollen wir uns zur Homöopathie stellen? In Münchner Medizinische Wochenschrift Nr.18, 1925, S. 713 - 717

²⁰⁶ Bastanier, Ernst: Vorlesung vor den nordamerikanischen Ärzten, gehalten am 29.7.1929 im Auditorium der chirurgischen Universitätsklinik in AHZ Nr. 177, 1929, S. 328 - 336, S. 328

²⁰⁷ Aebly, Jakob: Geheimrat Bier und die Homöopathie in AHZ Nr. 179, 1931, S. 89 - 120, S. 89

Nach der Theorie der Schädigung und Hemmung des Krankhaften wurden oftmals differente Arzneimittel in viel zu hohen Dosen und viel zu lange verabreicht, so dass gesunde Teile des Organismus erhebliche Schädigungen davon tragen könnten.²⁰⁸

Trotzdem waren sich die Herausgeber der AHZ darüber im Klaren, dass die Tatsache, dass die Homöopathie beim Publikum beliebt sei, noch kein Beweis für ihre Wirksamkeit war, sondern dass man eine Anerkennung von schulmedizinischen Kollegen nur auf der Basis von wissenschaftlichen Untersuchungen erwarten könne und dass man dazu folgende Aufgabe zu bewältigen habe:

*[...] die Homöopathie zunächst einmal von gewissen Schlacken zu befreien, die für die Wissenschaft von heute ein starkes Hemmnis für eine anzubahnende Verständigung sein müssen. Ihre Beseitigung erleichtert, ja ermöglicht erst der Wissenschaft die Annäherung und das Verständnis für die Homöopathie.*²⁰⁹

Man kannte die Schwierigkeiten im Wettbewerb mit der modernen Medizin, war aber der Meinung:

*Wenn die Homöopathie auch nur dasselbe leistet mit einfacheren und unschädlichen Mitteln wie die Schulmedizin mit ihrem großen Heilapparat und den höchst differenten Mitteln, dann hat sie mindestens ihre Existenzberechtigung erwiesen.*²¹⁰

Im Konflikt zwischen Allopathen und Homöopathen um die Anerkennung der Homöopathie gab es aber durchaus Schulmediziner, die für eine gegenseitige Anerkennung plädierten, einer Zusammenarbeit mit den Homöopathen positiv gegenüber standen und eine Synthese beider Behandlungsarten für sinnvoll hielten. Prof. Adolf Friedländer (1870-1949) vertrat mit seiner Rede, gehalten auf dem 9. Internationalen Homöopathenkongreß 1927 in London, eindeutig die Meinung, es sei notwendig:

²⁰⁸ Kötschau, Karl: Zur naturwissenschaftlich-kritischen Einstellung in der Homöopathie in AHZ Nr. 176, 1928, S. 112 - 123, S. 113

²⁰⁹ Kötschau, Karl: Zur naturwissenschaftlich-kritischen Einstellung in der Homöopathie in AHZ Nr. 176, 1928, S. 112 —123, S. 123

²¹⁰ Bastanier, Ernst: Vorlesung vor den nordamerikanischen Ärzten gehalten am 13.7.1929 im Auditorium der chirurgischen Universitätsklinik in AHZ Nr. 177, 1929, S. 328 - 336, S. 334

[...] dem Kampfe zwischen der in Deutschland nicht mehr bestehenden „Staatsmedizin“ und noch anerkannten homöopathischen Medizin ein Ende zu bereiten.²¹¹

Er empfahl eine streng wissenschaftliche, gemeinsame Arbeit an den deutschen Hochschulen, um:

Den Kampf um die homöopathischen Lehrmeinungen aus den Niederungen der mit Affekt geladenen Tummelplätze herauszuheben, aus denen dicht gedrängt und lärmend Laienvereine stehen, die für die Kurierfreiheit schwärmen, geführt von Homöopathen, die die Staatsmedizin bekämpfen, sehr zum Leidwesen der ernst und wissenschaftlich arbeitenden homöopathischen Ärzte, die auf diese Weise gezwungen sind, nach mehreren Richtungen hin Stellung zu nehmen.²¹²

Friedländer war ein zu Lebzeiten bekannter primär-ärztlich psychotherapeutisch tätiger Nervenarzt. Er galt als Wegbereiter der modernen medizinischen Psychologie und ärztlichen Psychotherapie. Offensichtlich hatte er sich auch mit Möglichkeiten homöopathischer Behandlung befasst. Seine Äußerungen sind ein Beispiel dafür, dass auch Schulmediziner an einer ernsthaften Zusammenarbeit mit den Homöopathen der wissenschaftlich-kritischen Richtung interessiert waren.

1.a.3. Konflikte innerhalb der Homöopathie

Ein Problem der Anerkennung durch die wissenschaftlichen Mediziner wie Prof. Adolf Friedländer stellte neben den „Heilbehandlern aus den Niederungen“ sicher auch die Tatsache dar, dass zu jener Zeit das homöopathische Lager in zwei Gruppierungen geteilt war. Dabei handelte es sich einmal um die „Hochpotenzler“, das heißt die Verfechter des reinen „Hahnemannismus“, von denen manche in Hahnemann einen Religionsstifter sahen, da sie die Heilkunde ganz einseitig unter dem Gesichtswinkel des Ähnlichkeitsgesetzes

²¹¹ Friedländer, Adolf: Schulmedizin und Homöopathie in AHZ Nr. 175, 1927, S. 296 - 305, S. 302

²¹² Friedländer, Adolf: Vom 9. Internationalen Kongress für Homöopathie in London in AHZ Nr. 175, 1927, S. 305 - 313, S. 305

betrachteten und jegliche Art von Annäherung zwischen Homöopathie und Schulmedizin als Verrat ansahen. Ihr Dogma lautete:

*Die Homöopathie ist in Gefahr!*²¹³

Die Hochpotenzen definierten sie folgendermaßen:

*Da, wo der Stoff aus dem Arzneiträger nach Möglichkeit entfernt ist, wenn nur noch Richtkräfte der Arzneien vorhanden sind, wenn die Arzneikräfte aus dem Stoff herausgesetzt sind.*²¹⁴

Auf der anderen Seite gab es die große Mehrheit der „Tiefpotenzler“, die Anhänger der naturwissenschaftlich-kritischen Richtung, die von sich behaupteten, ihre hippokratische Einstellung habe sie davor bewahrt, Sektierer zu werden. Die Bezeichnung „naturwissenschaftlich-kritisch“ hatte man gewählt,

*weil wir die Naturbeobachtung über die Spekulation, über Hirngespinnste stellen. Wir nennen uns kritisch, weil wir uns bemühen, Selbstkritik zu üben.*²¹⁵

Schon nach Biers Eintreten für die Homöopathie hatte der Marburger Professor Eduard Müller eine Diskussion mit den Anhängern der kritisch-naturwissenschaftlichen Richtung für sinnvoll gehalten, allerdings die Auseinandersetzung mit den Hochpotenzlern strikt abgelehnt.²¹⁶ Hans Wapler bezeichnete die Krise im homöopathischen Lager als „Perturbatio critica“ und warnte die Anhänger der Hochpotenzen:

Wer sich auf die reine Homöopathie festlegt, der wird über kurz oder lang von der ärztlichen Standesorganisation auf die reine Homöopathie festgenagelt werden, und das von Rechts wegen. Wer sich über die Schulmedizin erhaben dünkt, und immer wieder betont, dass Homöopathie und Schulmedizin unvereinbare Gegensätze sind, der darf, will er ernst genommen werden, unter keinen Umständen eine Anleihe bei der Schule

²¹³ Wapler, Hans: Die Eingliederung der Homöopathie in die Gesamtmedizin in AHZ Nr. 179, 1931, S. 1 - 24, S. 2

²¹⁴ Wapler, Hans: Die Eingliederung der Homöopathie in die Gesamtmedizin in AHZ Nr. 179, 1931, S. 1 - 24, S. 10

²¹⁵ Wapler, Hans: Die Eingliederung der Homöopathie in die Gesamtmedizin in AHZ Nr. 179, 1931, S.1 - 24, S. 3

²¹⁶ Jütte, Robert: Geschichte der Alternativen Medizin, S. 190

*machen. Wie seine Patienten dabei fahren, steht in einem anderen Kapitel.*²¹⁷

Um diesen Konflikt in der Homöopathie zu lösen und um den Gegnern der Homöopathie auch in diesem Punkt keine Angriffsfläche mehr zu bieten, wurden von Edwin Scheidegger gemeinsame Arbeitsgemeinschaften der „Hochpotenzler“ und der „Tiefpotenzler“ empfohlen, als Weg zum Fortschritt und zum Frieden.²¹⁸

Die Ziele für die Zukunft der Homöopathie wurden im Zeitraum von 1927 bis 1932 eindeutig definiert:

Die Brücke zu schlagen zwischen der wissenschaftlichen Homöopathie und der Schulmedizin. Dabei sollte die Schulmedizin auch mit homöopathischen Gedanken durchdrungen sein:

*Die Vereinigung beider ist aber nicht durch Aufnahme einiger homöopathischer Mittel in den allopathischen Arzneischatz zu bewerkstelligen, wie die Flickschuster das vorhaben. Bei der Annäherung der beiden Behandlungssysteme solle nicht „Similia similibus“ an Stelle von „Contraria contrariis“ treten, sondern der homöopathische Heilgrundsatz solle als gleichberechtigtes Findungsprinzip anerkannt werden.*²¹⁹

Hinweis auf die Erfahrungstatsachen, auf denen die wissenschaftliche Homöopathie beruht.

Einführung einer neuen Kasuistik, die zeigt, wie der homöopathische Arzt am Krankenbett verfährt und „Similia similibus“ als Findungsprinzip benutzt.

Angabe von homöopathischen Heilanzeigen, damit die allopathischen Kollegen die Probe aufs Exempel machen können. Werbung für die weitere Ausgestaltung der homöopathischen Forschungsmethode für die Prüfung der Arzneien am Gesunden. Bei der Frage der Lehrbarkeit der

²¹⁷ Wapler, Hans: Zur Frage der Krisis (perturbatio critica) im homöopathischen Lager in AHZ Nr. 178, 1930, S. 13 - 17, S. 17

²¹⁸ Scheidegger, Edwin: Die Schaffung besonderer Arbeitsgemeinschaften der Tiefpotenzler und der Hochpotenzler als ein Weg zum Fortschritt und zum Frieden in AHZ Nr. 178, 1930, S. 137 - 145

²¹⁹ Wapler, Hans: Die Eingliederung der Homöopathie in die Gesamtmedizin in AHZ Nr. 179, 1931, S. 1 - 24, S. 2

Homöopathie solle eine Synthese mit der Allopathie stattfinden, denn es sei nicht durchführbar, nur Homöopathie zu lehren.

*Stattdessen solle man mit einem Überblick über Geschichte und theoretische Grundlagen beim Medizinstudenten das Interesse für die Homöopathie wecken als durchaus ernstzunehmende Wissenschaft, die vollauf ihre Lebensberechtigung hat.*²²⁰

Schaffung einer einheitlichen Weltpharmakopoe, da aus der Verschiedenheit der Pharmakopoen in den einzelnen Ländern natürlich Fehlerquellen resultieren.

*Unser Hochziel bleibt die Ausgestaltung der Heilkunst zu einer allumfassenden oder vielmehr die Wiederausgestaltung, denn das, was uns als Ideal vorschwebt, war, wie die Geschichte meldet, schon einmal Wirklichkeit, in den Tagen des Hippokrates, zur Blütezeit der griechischen Heilkunst.*²²¹

*Arzneiformen von hohem, möglichst gleichbleibenden Wirkungsgrad und gleicher Beschaffenheit sowie eindeutige Prüfungsmethoden in Bezug auf Löslichkeit, Haltbarkeit, chemische Reaktionsfähigkeit und katalytische Wirksamkeit. Damit verbunden auch eine klare homöopathische Statistik. Nur die Mittel, die im Arzneiversuch am gesunden Menschen oder bei Vergiftungen Ähnlichkeitsbeziehungen zu natürlichen Krankheiten erkennen lassen, sind homöopathisch, mit allen anderen können zwar gute Resultate erzielt werden, aber das ist rein empirisch.*²²²

Im wesentlichen wurden hierbei die „Kölner Leitsätze“, die 1902 in Köln auf der 70. Versammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschlands angenommen worden waren, noch einmal in Worte gefasst. Schon damals hatten die Mitglieder des Zentralvereins ihr Bedauern darüber ausgesprochen, dass den homöopathischen Ärzten in der medizinischen Fachpresse kein Raum für wissenschaftliche Arbeiten gewährt wurde.²²³

²²⁰ Donner, Fritz: Frage zur Lehrbarkeit der Homöopathie in AHZ Nr. 175, 1927, S. 169 - 179, S. 170

²²¹ Dr. Wapler, Hans: Begrüßungsrede 100 Jahre AHZ in AHZ Nr. 180, 1932, S. 225 - 241, S. 238

²²² Assmann, Erich: Über die Notwendigkeit und die Kriterien einer einwandfreien Kasuistik in AHZ Nr. 179, 1931, S. 276 - 291, S. 289

²²³ Redaktionsmitteilung: Leitsätze der Homöopathie in AHZ Nr. 153, 1906, S. 170 - 172, S. 171

1.a.4. Arzneiprüfungen

Ohne Prüfung am Gesunden solle kein Mittel mehr auf den Markt gebracht werden.²²⁴ Bei der wissenschaftlichen Forschung gelte es, nach vorgegebenen Kriterien zu arbeiten, dabei sollte besonders auf exakte Prüfung und Regelung bei der Herstellung der Potenzen geachtet werden, denn jede Potenz sollte die rechnerisch ermittelte Stoffmenge enthalten. Da zum damaligen Zeitpunkt noch keine Grundlagen und Voraussetzungen zur Analyse von Hochpotenzen vorlagen, schieden diese für die Anhänger der naturwissenschaftlich - kritischen Richtung als nicht erforschbar aus.²²⁵

Die aktuelle Situation wurde von den Herausgebern der AHZ durchaus selbstkritisch gesehen und es wurden verschiedene Punkte angesprochen, bei denen nach Meinung der Verfasser Handlungsbedarf bestand:

*Dass die heutige Homöopathie auf einem der heutigen Wissenschaft nicht mehr aktuellen Stande stehen geblieben ist [...] Die heutige Situation muß zu einem fundamentalen wissenschaftlichen Ausbau der Homöopathie ausgenutzt werden. Man muß mit der Arbeit beginnen, die getragen ist von dem Wunsch nach Verständigung und Wahrheit, die frei von persönlichen Kleinigkeiten und politischen Machenschaften durchgeführt wird.*²²⁶

*Die Tiefpotenzler haben sträflich wenig Krankengeschichten veröffentlicht. Das gilt es jetzt nachzuholen. Zur Publikation sollten Heilungen mit Mitteln kommen, die dem homöopathischen und allopathischen Arzneischatz gemeinsam sind und deren Pharmakodynamik bis ins einzelne erforscht ist.*²²⁷

²²⁴ Wapler, Hans: Die Eingliederung der Homöopathie in die Gesamtmedizin in AHZ Nr. 179, 1931, S. 1 - 24, S. 8

²²⁵ Kötschau, Karl: Über den Verlauf biologischer Vorgänge unter der Einwirkung kleiner und kleinster Dosen und die Bedeutung der Beobachtung des gesamten zeitlichen Ablaufs eines biologischen Vorgangs in AHZ Nr. 177, 1929, S. 178 - 203

²²⁶ Kötschau, Karl: Über Auffassungen in der Homöopathie in AHZ Nr. 179, 1931, S. 177 - 185, S. 185

²²⁷ Assmann, Erich: Über die Notwendigkeit und die Kriterien einer einwandfreien Kasuistik in AHZ Nr. 179, 1931, S. 276 - 291, S. 290

Das Problem der Nachprüfungen wurde ganz klar erkannt, wobei die Schwierigkeit in der praktischen Durchführung lag, denn zum damaligen Zeitpunkt waren etwa 1.800 homöopathische Arzneimittel auf dem Markt.²²⁸ Ein Vorschlag war, die Verschiedenheit kleiner und großer Arzneydosen am Tier oder am losgelösten Präparat zu überprüfen, was vielleicht genauer sei als am gesunden Menschen.²²⁹

1.a.5. Homöopathische Lehranstalten

Einen weiteren Nachteil sah man in der Tatsache, dass den homöopathischen Ärzten die Krankenhäuser fehlten, denn die Autorität für die Allopathie auf medizinischem Gebiet stellten die Kliniken und deren Chefärzte dar. Fritz Donner²³⁰ entwickelte konkrete Vorschläge zum Inhalt des homöopathischen Unterrichts an der Universität, nämlich dass man bei Studenten das Interesse für die Homöopathie wecken und ihnen zeigen wolle, dass es sich um eine ernstzunehmende Wissenschaft handelt. Die Einrichtung des Lehrauftrags für Homöopathie an der Universität Berlin im Jahre 1928 und die Ernennung von Dr. Ernst Bastanier als dessen Leiter und Vertreter der wissenschaftlichen Homöopathie wurde daher von der Redaktion besonders begrüßt:

*[...] der das Zusammenarbeiten mit der wissenschaftlichen Schulmedizin für dringend notwendig hält und vor der Schulmedizin die Achtung hat, die jeder Vorkämpfer einer Idee für die Sache des anderen haben muß.*²³¹

Es wurde in diesem Zusammenhang auf die Rede des Leiters der Medizinalabteilung im Wohlfahrtsministerium vom 13.7.1929 hingewiesen, der auf verschiedene Anfragen zum Thema der homöopathischen Lehrkrankenhäuser die Meinung der Verwaltung geäußert hatte:

²²⁸ Donner, Fritz: Über die Situation und die nächstliegenden Aufgaben der Homöopathie in AHZ Nr. 180, 1932, S. 325 - 340, S. 335

²²⁹ Fassbender, Martin: Gedanken zur Eröffnung der homöopathischen Universitäts – Poliklinik in AHZ Nr. 178, 1930, S. 1 - 13, S. 5

²³⁰ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 26

²³¹ Fassbender, Martin: Gedanken zur Eröffnung der homöopathischen Universitäts – Poliklinik in AHZ Nr. 178, 1930, S. 1 - 13, S. 9

*Indem er das ausdrückliche Interesse der preußischen Medizinalverwaltung hervorhob, das sie den Wünschen der Bevölkerung auf ärztliche Behandlung nach homöopathischen Grundsätzen entgegenbringe.*²³²

Die Meinung von Prof. Adolf Friedländer (1870-1949) aus Freiburg zur Einrichtung des homöopathischen Lehrauftrags wurde ebenfalls in der AHZ wiedergegeben:

*Die Errichtung des homöopathischen Lehrstuhls an der Universität Berlin ist für die Homöopathie, wie für die wissenschaftliche Schulmedizin von ausschlaggebender Bedeutung. Die Homöopathie hat in Deutschland damit den ersten Sieg ihres langen Kampfes erstritten und die Ernennung des Dr. Bastanier zum Inhaber des Lehrstuhls stellt darum einen so überaus glücklichen Griff dar, da Bastanier ein Vertreter der wissenschaftlichen Homöopathie ist, der das Zusammenarbeiten mit der wissenschaftlichen Schulmedizin für dringend notwendig hält und vor der Schulmedizin die Achtung hat, die trotz etwaiger gegenteiliger Einstellung jeder Vorkämpfer seiner Idee für die Sache des anderen haben muß. Die Errichtung dieses Lehrstuhls hat fast ein größeres Interesse für die Allopathen als für die Homöopathen, da durch die Vorlesungen (der Homöopathie Anm. d. Verf.) der Allopathie wertvolle Anregungen gezeitigt werden. Den größten Wert des Lehrstuhls sehe ich aber in der gegenseitigen Fühlungnahme, die dank der Neueinrichtung erfolgen wird.*²³³

Man erhoffte sich sehr viel von dieser Lehereinrichtung und sah im Ausbau der homöopathischen Arzneimittellehre seine wichtigste Aufgabe, um Behandlungserfolge zu beweisen. Denn ein homöopathischer Heilerfolg könne nur dann bewiesen werden, wenn der Nachweis einer bestimmten Ähnlichkeit der natürlichen Krankheitserscheinungen mit den therapeutisch verwerteten, objektiven, funktionellen, subjektiven und psychischen Arzneimittelwirkungen

²³² Fassbender, Martin: Gedanken zur Eröffnung der homöopathischen Universitäts – Poliklinik in AHZ Nr. 178, 1930, S. 1 – 13, S. 9

²³³ Fassbender, Martin: Gedanken zur Eröffnung der homöopathischen Universitäts – Poliklinik in AHZ Nr. 178, 1930, S. 1 - 13, S. 3 Entgegen der Annahme von Friedländer handelte es sich nur um einen Lehrauftrag (Anm. d. Verf.)

gelingt. Zur Pathologie der Krankheiten sollten auch Pharmakologie und Physiologie der Arzneimittel kommen. Um genaue Arzneibilder zu erstellen, sei auch die Feststellung zu treffen, bis zu welchen Potenzhöhen sich Arzneiprüfungen überhaupt durchführen lassen. Objektiven Krankheiten sollten objektive Arzneiwirkungen entgegengestellt werden, funktionellen Krankheitsstörungen ähnliche funktionelle Arzneimittelergebnisse.²³⁴ Dabei

*[...]sollen die Krankenhäuser zu Bildungs- und Sammelstellen junger Ärzte werden, wo ihnen die Möglichkeit zu wissenschaftlicher Arbeit auf dem theoretischen und praktischen Gebiet der Medizin geboten wird. [...] In den Krankenhäusern soll klinisches Beweismaterial gesammelt und verwertet werden.*²³⁵

Erst seit etwa zwei Jahrzehnten wurde mit ernsthafter wissenschaftlicher Arbeit begonnen, die jetzt ausgewertet werden sollte. Eine Möglichkeit sei eine Arbeitsgemeinschaft zwischen den einzelnen Krankenhäusern zur gemeinsamen Erforschung homöopathischer Probleme, denn

*[...] leider haben die Krankenhäuser bisher keinen wesentlichen Einfluß auf den Ausbau der Homöopathie ausgeübt.*²³⁶

Die offensichtlich sehr diplomatisch gehaltene Antrittsvorlesung von Dr. Bastanier bewirkte wohlwollende Kommentare, wie zum Beispiel von Sanitätsrat Dr. Bergmann, der einen Aufsatz folgendermaßen beginnt:

*Zum ersten Mal im gesamten deutschen Sprachgebiet wurde an der Berliner Universität ein Lehrstuhl für Homöopathie errichtet. Das ist eine Vorgang, in welchem sich die akademische Anerkennung der bisher als „medizinische Sekte“ missachteten Homöopathie ausspricht und durch welchen sie anderen Zweigen der wissenschaftlichen Heilkunde gleichgestellt wird.*²³⁷

²³⁴ Scheidegger, Edwin: Vorschläge zur Bildung einer Arbeitsgemeinschaft naturwissenschaftlich forschender homöopathischer Ärzte Deutschlands in AHZ Nr. 178, 1930, S. 375 - 379 S. 377

²³⁵ Scheidegger, Edwin: Vorschläge zur Bildung einer Arbeitsgemeinschaft naturwissenschaftlich forschender homöopathischer Ärzte in AHZ Nr. 178, 1930, S. 375 - 379, S. 379

²³⁶ Donner, Fritz: Über die Situation und die nächstliegenden Aufgaben der Homöopathie in AHZ Nr. 180, 1932, S. 325 - 340, S. 327

²³⁷ Fassbender, Martin: Gedanken zur Eröffnung der homöopathischen Universitäts – Poliklinik in Berlin in AHZ Nr. 178, 1930, S. 1 - 13, S. 9

Von staatlicher Seite kam zusätzliche Anerkennung für die Homöopathie, als der Leiter der Medizinalabteilung im Wohlfahrtsministerium, Ministerialdirektor Dr. Schopohl, bei einem Besuch der amerikanischen homöopathischen Ärzte das ausdrückliche Interesse der preußischen Medizinalverwaltung hervorhob, das sie den Wünschen der Bevölkerung auf ärztliche Behandlung nach homöopathischen Grundsätzen entgegenbringe und Prof. Dr. Hoffmann, der Direktor des Hauptgesundheitsamtes der Stadt Berlin den Wunsch aussprach, dass die Homöopathie immer mehr praktische Heilerfolge erringen möge, der Kreis ihrer Anhänger immer größer werden möge und ihr wissenschaftliches Fundament immer fester und sicherer werden möge.²³⁸

Schon beim Bericht vom Homöopathischen Weltkongreß vom 18. bis 23. Juli 1927 in London hatte man die Unterstützung von Staat und Behörden als Forderung der homöopathischen Bewegung auf internationaler Ebene neben Laboratorien und Forschungsmöglichkeiten, Schaffung von Lehrmöglichkeiten der Hahnemannschen Lehre und einwandfreier Nachprüfung durch unvoreingenommene Vertreter der Wissenschaft gefordert.²³⁹

1.a.6. Arzneimittelverzeichnis von 1932

Im November 1931 wurde auf ministerielle Verfügung des Preußischen Ministers für Volkswohlfahrt das Verzeichnis der wichtigsten Arzneistoffe neu festgesetzt, die von homöopathischen Ärzten gebraucht werden, und von denen, die selbst dispensieren wollen, in der ersten Verdünnung vorrätig zu halten sind. Dieses Verzeichnis trat zum 1.1.1932 in Kraft und ersetzte die erste Festsetzung vom 28. Februar 1846, die somit 85 Jahre unverändert geblieben war. Angesichts der Tatsache, dass für die allopathische Medizin alle 10 Jahre das Deutsche Arzneibuch in neuer Auflage herausgegeben wurde, sollten die Interessen der homöopathischen Ärzte und der von ihnen versorgten Bevölkerungskreise berücksichtigt werden. Diese neue Liste enthielt 69 statt bisher 52 Mittel, welche als Mindestbestand für die homöopathische

²³⁸ Fassbender, Martin: Gedanken zur Eröffnung der homöopathischen Universitäts – Poliklinik in Berlin in AHZ Nr. 178, 1930, S. 1 - 13, S. 9

²³⁹ Meng, H.: Der homöopathische Weltkongreß in London in AHZ Nr. 175, 1927, S. 247 - 253

Behandlung angesehen wurden.²⁴⁰ Man hatte der Tatsache Rechnung getragen, dass neben den alt bewährten und historisch wichtigen Mitteln einige als obsolet bezeichnet werden konnten, dazu gehörten: Cina (Wurmsamen), Coffea arabica (Kaffeesamen), Crocus sativus (Safran), Petroleum, Sabina (Sadebaum), Staphisagria (Stephanskraut) und Stramonium (Weißer Stechapfel). Neue Mittel waren nach genauer Prüfung aufgenommen worden, denn die Anzahl homöopathischer Mittel war seit der letzten Festsetzung erheblich gewachsen. Zu den neuen Arzneistoffen gehörten verschiedene anorganischen Ursprungs wie zum Beispiel Silbernitrat, Calciumphosphat, Jod, solche tierischer Herkunft wie Apis mellifica (Honigbiene), und solche, die aus Pflanzen gewonnen wurden, bis auf Chelidonium (Schöllkraut) alle ausländischer Herkunft. Es handelte sich um Cactus (Königin der Nacht), Cannabis (indischer Hanf), Colocynthis (Koloquinte), Gelsemium (Wilder Jasmin), Hydrastis (Kanadische Gelbwurz), Ipecacuanha (Brechwurzel), Phytolacca (Kermesbeere), Rhus toxicodendron (Giftsumach).

1.a.7. 100 Jahre AHZ

Das hundertjährige Jubiläum der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung am 2.7.1932 gab Gelegenheit für Rückblick und Vorrasschau für die kommenden Jahre. Dabei wiederholte Hans Wapler seinen schon mehrfach vorgetragenen Leitsatz, es sei nötig:

*Die Brücke zu schlagen zwischen der wissenschaftlichen Homöopathie und der Schulmedizin. Wir haben aber dabei keineswegs die Absicht zu erkennen gegeben, in ihr aufzugehen und in ihr zu verschwinden. Was wir betreiben, ist vielmehr eine Durchdringung der Schulmedizin mit dem homöopathischen Gedanken, in dem Sinne, wie ich das [...] Geheimrat Bier eingehend auseinandergesetzt habe.*²⁴¹

²⁴⁰ Pusch: Die neuen Verzeichnisse der Arzneistoffe für die Prüfungen und Hausapotheken der homöopathischen Ärzte in AHZ Nr. 179, 1931, S. 438 - 442, S. 440 und Ministerialblatt für die gesamte Innere Verwaltung, Erlaß v. 28.2.1846, S. 38

²⁴¹ Dr. Hans Wapler, Begrüßungsrede zum 100jährigen Bestehen der AHZ in AHZ Nr. 180, 1932, S. 227 - 241, S. 238

Wichtig war der Redaktion der AHZ durch Fortbildung ihrer Leser einen einheitlichen Wissensstand und möglichst gleichartige Behandlung zu erreichen, und daher wurde mit folgenden Vorschlägen für die Zukunft auf den Ausbau der „Allgemeinen“ eingegangen:

*Ausbau in therapeutischer Hinsicht: Größere Berücksichtigung der Kasuistik. Wie lassen sich homöopathische Krankengeschichten am besten zu Lehrzwecken abfassen? Systematische Bekanntgabe verlässlicher homöopathischer Heilanzeigen für unsere Mittel mit dem Endzweck, die Unterlagen einer wissenschaftlichen Therapie zu schaffen. Ausgestaltung des bisher stiefmütterlich behandelten Referateteils: Berichte über toxikologische Literatur. Sammlung von Referaten der pathologisch - anatomischen Literatur.*²⁴²

Obwohl in der Naturheilkunde ganz andere Behandlungsansätze galten - es wurde primär jede Therapie außer Licht, Luft, Wasser, Sonne und Erde abgelehnt - wurde eine Annäherung an die Anhänger der Naturheilkunde versucht, indem man gemeinsames Arbeiten als wünschenswert ansah, um so besser der Vorbeugung von Krankheiten dienen zu können.²⁴³

1.a.8. Informationen aus pharmazeutischen Labors

Der Anteil der allgemeinen Fortbildungsthemen betrug im Zeitraum von 1927 bis 1932 etwa 38%. Besonders zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen von Dr. Herbert Neugebauer, dem Leiter des wissenschaftlichen Labors der Firma Dr. Willmar Schwabe. Er war davon überzeugt, dass:

Der frische Geist, der in der Nachkriegszeit die Homöopathie belebte, und das Interesse weiterer Kreise für diese Disziplin kam seit Biers Eintreten auch der homöopathischen Pharmazie zugute, denn Bestrebungen zur

²⁴² Donner, Fritz: Vorschläge für den Weiterausbau der AHZ in AHZ Nr. 180, 1932, S. 386

²⁴³ Balzli, H.: Auseinandersetzung zwischen Naturheillehre und Homöopathie in Frankreich in AHZ Nr. 176, 1928, S.240 – 264, S. 261

*exakten Herstellung, Gehaltsbestimmung und Identifizierung homöopathischer Arzneiformen wurden allgemeiner betrachtet.*²⁴⁴

Neugebauer versuchte auf wissenschaftliche Weise, die Hahnemannschen Vorstellungen der Arzneisubstanzen wie zum Beispiel die Teilchengröße in homöopathischen Verreibungen zu beweisen. Er konnte belegen, dass die Faktoren Verreibbarkeit, Vermahlungszeit und Potenz die Menge eines Stoffes beim Übergang in den kolloidalen Zustand bestimmen und bei einigen Stoffen dieser kolloidlösliche Anteil Hahnemanns Anschauungen sehr nahe kam. (Während grobdisperse Suspensionen - Teilchen $>1\ \mu\text{m}$ - von Papierfiltern festgehalten werden, laufen kolloidale Lösungen durch solche Filter hindurch. Kolloiddisperse Teilchen sind durch semipermeable, tierische, pflanzliche oder künstliche Membranen abfiltrierbar, durch die wiederum echte, molekulardisperse Lösungen hindurchlaufen.)²⁴⁵ Ebenfalls berichtete er über analytische Kontrollen der flüssigen Arzneiformen und der dazugehörigen Ursubstanzen, diese Erfahrungen sollten zur Verbesserung der Vorschriften im homöopathischen Arzneibuch dienen.²⁴⁶ 1930 gab er an, dass es gelungen sei, bei Verreibungen und Dilutionen chemisch reiner Stoffe Arzneiformen von möglichst hohem, aber stets genau gleichem Wirkungsgrad herzustellen. Bei Urtinkturen aus pflanzlichen und tierischen Stoffen müsse man versuchen, die Idealforderungen weiter zu verwirklichen. Als weitere Ziele wurden formuliert:

Arzneiformen von möglichst hohem, aber stets gleichen Wirkungsgrad herzustellen. Dieses Ziel ist für eine große Zahl von Präparaten weitgehend erreicht. In den aus pflanzlichen und tierischen Urstoffen gewonnenen Arzneiformen ist die restlose Verwirklichung aller Forderungen noch schwierig zu bewerkstelligen, entspricht aber auch heute schon in seiner Genauigkeit den Methoden des Deutschen Arzneibuchs. Neben der exakten Einstellung auf stets gleichen Wirkungswert ist ein steter weiterer Ausbau der Untersuchungsmethoden der fertigen Arzneiformen anzustreben, um immer besser, vor allem auch

²⁴⁴ Donner, Fritz: Vorschläge für den Weiterausbau der AHZ in AHZ Nr. 180, 1932, S. 386 - 395, S. 386

²⁴⁵ Der Apothekerpraktikant, S. 311

²⁴⁶ Neugebauer, H.: Über neuere Erfahrungen zur Verbesserung der Vorschriften des Homöopathischen Arzneibuchs in AHZ Nr. 176, 1928, S. 306 - 317

*in den höheren Potenzen, Identität des Mittels und der Potenz und einwandfreie Beschaffenheit nachprüfen zu können.*²⁴⁷

Als Analyseverfahren wurden Kapillar- und Lumineszenzanalyse verwendet, denn diese konnten auch Auskunft geben über die Abgabe von alkalischen Bestandteilen aus dem Glas in die Arzneilösung, darauf basierte die Forderung nach möglichst hochwertigen Glassorten.²⁴⁸ Offensichtlich wurden zur damaligen Zeit noch minderwertige Gläser verwendet, die durch Abgabe von Alkaliionen die Dilutionen verunreinigten.

1.a.9. Arzneimittellehre

Edwin Scheidegger veröffentlichte in regelmäßigen Abständen Artikel zur Arzneimittellehre. Er bemühte sich, auf Grund seiner Tätigkeit in Krankenhaus und Praxis Berichte über objektive Organwirkungen zu geben und sah seine Aufgabe darin, durch Neu- und Nachprüfungen und die damit verbundenen Verbesserungen der Arzneimittelkenntnisse den praktizierenden Homöopathen zur Anregung bei der Behandlung zu dienen:

*Meine folgenden Arzneimittelmittelbearbeitungen mögen zeigen, wie ich mir eine praktisch brauchbare und didaktischen Bedürfnissen entgegenkommende Arzneimittellehre denke.*²⁴⁹

Er veröffentlichte Untersuchungen von anorganischen und pflanzlichen Stoffen und versuchte:

Die inneren und objektiven Veränderungen und Erscheinungen mit derselben Sorgfalt wie die äußeren und subjektiven Symptome zu erforschen. Die einzelnen Krankheitsformen sollen monographisch ausgearbeitet werden, indem den hauptsächlichsten und hervorstechendsten Krankheitssymptomen die entsprechenden Arzneisymptome entgegengestellt und auf Grund der durch die pathologische Anatomie und physikalischen Diagnostik bekannten

²⁴⁷ Neugebauer, H.: Wege und Ziel moderner homöopathischer Arzneimittelherstellung in AHZ Nr. 178, 1930, S. 75 - 86, S. 86

²⁴⁸ Neugebauer, H.: Über die Alkalilöslichkeit von Flaschenglas in AHZ Nr. 180, 1932, S. 428 - 432, S. 428

²⁴⁹ Scheidegger, Edwin: Arzneimittellehre in AHZ Nr. 175, 1927, S. 13 - 25, S. 13

*Organveränderungen ähnliche Arzneikrankheiten herausgesucht werden, die Forderung heißt: Erneute und vertiefte Arzneimittelpfahrungen an Menschen und Tieren.*²⁵⁰

1.a.10. Psychoanalyse

Nachdem in den 1920er Jahren zahlreiche Werke von Sigmund Freud erschienen waren, die seinen internationalen Ruhm als Psychoanalytiker begründeten, nahm die AHZ Bezug auf die Beziehung zwischen Homöopathie und Psychoanalyse. Dabei gelangten die Herausgeber zu der Ansicht, dass bei verschiedenen Erkrankungen die Psyche stärker berücksichtigt werden müsse als bisher, da

*[...]bei jeder sogenannten körperlichen Krankheit die Psyche eine mehr oder weniger große Rolle spielt [...] in dieser Hinsicht dürfen wir wohl die zur Zeit intensiver studierte Physiologie des vegetativen Nervensystems nennen neben den Versuchen, das Problem auf rein psychologischer Basis zu lösen wie es die Freudsche Schule und ähnliche Richtungen tun.*²⁵¹

1.a.11. Geschlechtskrankheiten

Ein großes Problem und ganz wichtiges Fortbildungsthema im untersuchten Zeitraum stellte die Syphilis dar, eine Infektion mit dem Bakterium „Treponema pallidum“, die durch Geschlechtsverkehr übertragen wird. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts war die Krankheit mit hochgiftigem Quecksilber behandelt worden. Die großflächige Behandlung durch Bestreichen des Körpers des Erkrankten führte gewöhnlich zu einem vollständigen Ausfall der Körperbehaarung sowie sämtlicher Zähne und leitete einen rapiden Verfall der wichtigsten Körperfunktionen ein. 1909 wurde die organische Arsenverbindung „Salvarsan“ entwickelt, mit der eine gezielte Behandlung, allerdings auch um

²⁵⁰ Scheidegger, Edwin: Arzneimittellehre in AHZ Nr. 175, 1927, S. 134 - 150, S. 134

²⁵¹ Aebly, Jakob: Ist das Ähnlichkeitsgesetz auf Geisteskrankheiten und psychogene Erkrankungen anwendbar? In AHZ Nr. 177, 1929, S. 466 - 477, S. 466

den Preis einer schleichenden Arsenvergiftung, möglich war. Die Verbreitung der Syphilis hatte nach dem Ersten Weltkrieg einen neuen Höhepunkt erreicht, sie wurde zusammen mit Lungenschwindsucht und Alkoholismus als Volksseuche bezeichnet.²⁵² Das Gesetz zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten, das im Januar 1927 vom Reichstag verabschiedet und am 1.10.1927 in Kraft getreten war, regelte Behandlungspflicht, Möglichkeiten zur Anwendung von Behandlungszwang und Bestrafung der wissentlichen Ansteckung.²⁵³ Die anfängliche Euphorie gegenüber „Salvarsan“ wurde durch die aufgetretenen Nebenwirkungen stark gedämpft, denn erst mit der Erfindung des Penicillins, das auch heute noch die Behandlungsgrundlage der Syphilis darstellt, hatte man seit Mitte der Vierzigerjahre eine zuverlässige Therapiemöglichkeit.:

*Durch Salvarsan wird die Ansteckungsgefahr beseitigt, jedoch bekommt der Patient später seine Metalues. [...] Die große Zahl der verschiedenartigsten Hg-Präparate (Quecksilberpräparate Anm. d. Verf.) ist vor einigen Jahren durch eine noch größere Zahl Wismutpräparate verdrängt worden, und seit kurzem ist man beim letzten Metall der Gruppe, dem Cadmium angelangt.*²⁵⁴

Die Frage der homöopathischen Behandlung der Geschlechtskrankheiten wurde im untersuchten Zeitraum in regelmäßigen Abständen gestellt. Mit der Einführung von „Salvarsan“ im Jahre 1910 hatte man geglaubt, mit dem neuen Therapeutikum die Syphilis ausrotten zu können. Die Berichte über Nebenwirkungen und sogar Todesfälle bewirkten jedoch eine breite öffentliche Diskussion.²⁵⁵ Angesichts der schleichenden Arsenvergiftung während der Salvarsantherapie suchten die homöopathischen Ärzte nach sanfteren Behandlungsmethoden und diskutierten dabei verschiedene Behandlungsmöglichkeiten wie Thuja, Cantharis, Hepar sulfuris, Sulfur, Mercurius solubilis und Acidum nitricum. Da die Erfolge der homöopathischen Syphilisbehandlung aber allesamt als unbefriedigend beurteilt wurden, wurde

²⁵² Labisch, Alfons: Geschichte, Sozialgeschichte, Historische Soziologie der Medizin, S. 224

²⁵³ Willing, Mathias: Das Bewahrungsgesetz 1918 - 1965, S. 79

²⁵⁴ Kiepke: Query –Serum und Syphilis in AHZ Nr. 176, 1928, S. 136 - 148, S. 137

²⁵⁵ Sauerteig, Lutz: Salvarsan und der ärztliche Polizeistaat, S. 161

die Möglichkeit der homöopathischen Behandlung von Geschlechtskrankheiten eher abgelehnt.²⁵⁶

1.a.12. Pflanzliche Arzneimittellehre

Im Zeitraum von 1927 bis 1932 behandelten etwa 15% der Beiträge pflanzliche Themen. Dabei sind besonders die Beiträge zur Arzneimittellehre von Edwin Scheidegger hervorzuheben. Er bemühte sich, auf Grund seiner Tätigkeit in Krankenhaus und Praxis Berichte über objektive Organwirkungen zu geben. Sein Ziel war es, durch Neu- und Nachprüfungen und die damit verbundene Verbesserung der Arzneimittelkenntnisse den praktizierenden Homöopathen Behandlungsanregungen zu geben. Bei seinen Beschreibungen ging er immer nach dem gleichen Schema vor:

1. Allgemeines – dabei wurden die zu behandelnde Pflanze, ihre Gewinnung, der verwendete Pflanzenteil und ihre Wirkstoffe beschrieben.
2. Toxikologisches – Beschreibung der unerwünschten Wirkungen.
3. Objektive Wirkungen – Wirkungen der untersuchten Pflanze oder Pflanzenteile auf sämtliche Körperorgane.
4. Subjektive Wirkungen – Wirkungen auf die entsprechenden Organe, die vom Patienten geschildert wurden.
5. Besonderheiten der Wirkung – dabei wurde auf mögliche Verbesserungen oder Verschlimmerungen durch bestimmte äußere Einflüsse hingewiesen wie zum Beispiel Wärme, Kälte oder Frischluft. In einigen Fällen wurden auch noch pathologisch anatomische Ergebnisse angefügt.²⁵⁷

Als Behandlungshilfe für praktizierende homöopathische Ärzte wurden auch einzelne Krankheitsbilder und deren vielseitige Behandlungsmethoden beschrieben:

Ich tat dies im Bewusstsein, Ihnen in Kürze Anregung geben zu können, die ich in langjähriger, allgemeinärztlicher Erfahrung und in

²⁵⁶ Aebly, Jakob: Dürfen wir Geschlechtskrankheiten homöopathisch behandeln in AHZ Nr. 177, 1929, S. 211 - 220, S. 220

²⁵⁷ Scheidegger, Edwin: Arzneiwirkungslehre in AHZ Nr. 176, 1928, S. 1 - 20, S. 4

*Übereinstimmung mit den Erfahrungen der alten homöopathischen Praktiker gewonnen habe.*²⁵⁸

Trotz aller Beschreibungen und Anregungen war man sich durchaus bewusst, dass zwischen Theorie und Praxis Unterschiede bestehen:

*Je mehr diese Hinweise - auf das definitive Krankheitsbild - den Krankheitserscheinungen nahe kommen, umso mehr kann man das Arzneimittel als ein unmittelbares, als spezifisches bezeichnen. Aus dieser Entwicklung heraus versteht es sich, dass der behandelnde Arzt auf die genaue, systematisierende Krankheitsdiagnose nicht den Wert legt wie die Schule.*²⁵⁹

1933 bis 1938

1.b.1. Einleitung

Im Jahre 1933 waren die gleichen Herausgeber angegeben wie im Jahr zuvor, ab 1934 erweiterten Dr. Alfons Stiegele (1871-1956)²⁶⁰ aus Stuttgart, Dr. Herbert Neugebauer (1898 - ?)²⁶¹ aus Leipzig, Dr. Josef Schier (1865-1944)²⁶² aus Frankfurt, Dr. Rudolf Tischner (1879-1961)²⁶³ aus München und Dr. Hans Ritter (1897-1988) aus Rostock²⁶⁴ den Kreis der Herausgeber, dabei wurde ab 1935 Hans Ritter als Mitschriftleiter angegeben. Im Jahr 1938 nahm man zusätzlich Dr. Heinz Schoeler (1905-1973)²⁶⁵ aus Leipzig als Herausgeber auf.

²⁵⁸ Stiegele, Alfons: Die innere Behandlung von Zahn- und Kieferkrankheiten in AHZ Nr. 175, 1927, S. 260 - 266, S. 266

²⁵⁹ Kiefer, Karl: Zur homöopathischen Mittelwahl mit besonderer Berücksichtigung der Ischias in AHZ Nr. 180, 1932, S. 125 - 135, S. 132

²⁶⁰ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 140

²⁶¹ Arzneimittelforschung Nr. 18, 1968, S. 893

²⁶² Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 123

²⁶³ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 147

²⁶⁴ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 115

²⁶⁵ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 128

Gleich in der ersten Ausgabe des Jahrgangs 1933 wurde von Hans Wapler darauf hingewiesen, dass man in Zukunft geschichtliche Aufsätze und theoretische Erörterungen in den Hintergrund treten lassen möchte, um damit dem Leser mehr Rüstzeug für die homöopathische Praxis zu geben.²⁶⁶ Dieser Paradigmenwechsel war schon im Jahr zuvor, am 2.7.1932 anlässlich der Hundertjahrfeier der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung eingeleitet worden, als man einen weiteren Ausbau der Zeitschrift in therapeutischer Hinsicht angekündigt hatte.²⁶⁷

1.b.2. Abgrenzung zur Schulmedizin

Trotzdem wurde im Jahre 1935 von Dr. Rudolf Tischner ein langer Artikel mit dem Titel „Homöopathie und Allopathie im Kampf miteinander“ als geschichtliche Betrachtung und objektive Analyse des Verhältnisses der beiden Heilsysteme zueinander abgedruckt:

Wenn man die späteren Kämpfe um die Homöopathie verstehen will, muß man sich erinnern, wie es um die Heilkunde stand, als Hahnemann auftrat, und was sich Hahnemann zum Ziel gesetzt hatte. Auch nach dem Urteil moderner Schulmediziner herrschte um 1800 die größte Zerrissenheit in der Medizin, ein System löste das andere ab, überall ein zielloses Suchen und Tasten, ohne festen Untergrund baute man kühne Hypothesengebäude über Wesen der Krankheiten und ihre Ursache und leitet aus diesen meist ganz vagen Vermutungen die oft sehr eingreifende Behandlung ab. [...] Die Heilkunde in Theorie und Praxis ließ ihn nach einigen Jahren den Entschluß fassen, der Praxis zu entsagen und nur wissenschaftlichen Studien zu leben. Allmählich wuchs dann vor seinem Geiste die große Aufgabe, die Heilkunde aus einer Vermutungskunst zu einer Heilkunde der Erfahrung zu machen. [...] Als Leitseil diente ihm bei der Behandlung der Ähnlichkeitssatz, den er in genialer Intuition aus einem zuerst nicht bedeutenden Erfahrungsmaterial abgezogen hatte,

²⁶⁶ Wapler, Hans: Welche Bedeutung hat das sogenannte biologische Grundgesetz von Arndt und Schulz für die Praxis? Ist es ein Findungsprinzip für die Dosierung? In AHZ Nr. 181, 1933, S. 1 - 8, S. 1

²⁶⁷ Donner, Fritz: Vorschläge für den Weiterausbau der AHZ in AHZ Nr. 180, 1932, S. 385 – 386, S. 386

indem er forderte, man solle die Krankheiten mit den Mitteln behandeln, die ähnliche Erscheinungen am Gesunden erzeugen. [...] Schon in seiner allerersten Arbeit über seine Lehre vom Jahre 1796 sagt Hahnemann, nachdem er zum ersten Mal den Similesatz ausgesprochen hatte, dass man bei der praktischen Anwendung auf der einen Seite den „wesentlichen Charakter der Krankheiten“ und auf der anderen den „wesentlichen Charakter der Arzneimittelkrankheiten“ kennen müsse [...] Die Kämpfe der Schulmedizin mit der Homöopathie wurden z.T. ausgelöst durch scharfe Kritik Hahnemanns an schulmedizinischen Ansichten, z.Z. griff auch die Schule von sich aus gewisse Lehren Hahnemanns an [...] Da man sich, wie schon gesagt, fast ausschließlich an seine Lehrmeinung hielt, wirkte es kaum noch mildernd, dass zahlreiche Anhänger der kritischen Richtung nicht nur betonten, dass man auch allopathisch heilen könne, sondern auch zugaben, selbst in entsprechend gelagerten Fällen allopathisch gehandelt zu haben. Die Angriffe der Gegner richteten sich hauptsächlich gegen vier Punkte: die Vernachlässigung der Hilfsfächer, die angeblich symptomatische Behandlung, die Lehre von der Psora und die Hochpotenzen. [...] Nur eins tat man nicht! Keiner der zahlreichen kritisierenden Hochschullehrer prüfte die neue Lehre ausgiebig und vorurteilslos praktisch am Krankenbett. [...] Und hier liegt wohl wirklich eine geschichtliche Schuld vor, denn es ist eine Sünde wider den heiligen Geist einer Erfahrungswissenschaft, über sie abzuurteilen, ohne sie demütig als Schüler geprüft und Erfahrungen gemacht zu haben. [...] Die Homöopathie lebte im ganzen still und unbeachtet oder auch verachtet als eine besondere Art Kurpfuscherei neben der Schulmedizin, verengte im engen Kreise vielfach ihren Sinn und nahm in mancher Hinsicht die Eigenart einer Sekte an. [...] Daß die Homöopathie noch lebt, ist im wesentlichen sein (Hahnemanns Anm. d. Verf.) Verdienst; denn er hat ihr die Grundzüge verliehen, die sie heute noch trägt. [...] Trotz vieler Einseitigkeiten, Übertreibungen und Schroffheiten gehört Hahnemann damit zu den größten Gestalten in der Geschichte der Medizin, der man endlich den ihr gebührenden Lorbeer reichen sollte.²⁶⁸

²⁶⁸ Tischner, Rudolf: Homöopathie und Allopathie im Kampfe miteinander in AHZ Nr. 183, 1935 S. 448 - 462, S. 448

Die Abgrenzung zur Schulmedizin, die in den Ausgaben der Jahre 1927 bis 1932 einen großen Raum eingenommen hatte und auf beiden Seiten gegenseitige Angriffe verursacht hatte, wurde insofern wieder aufgegriffen, als man die völlig unterschiedliche Art der Behandlung beschrieb und auf die andere Art der Anamnese einging. Während man sich allerdings in früheren Jahren sehr aggressiv gegenüber der Schulmedizin geäußert hatte, muss man feststellen, dass die Unterschiede zu diesem Zeitraum eher als Tatsachen beschrieben wurden, in der Hoffnung, die Allopathen zur Öffnung gegenüber der Homöopathie zu bewegen. Hahnemann hatte die Theorie entwickelt, dass der Mensch auf Grund von ererbten oder erworbenen krankhaften Zuständen, die auch durch Unterdrückung akuter Leiden entstehen können, bestimmten Konstitutionsgruppen zuzuordnen sei, durch bestimmte Arzneimittel, sogenannte Konstitutionsmittel, könne man das körperliche und seelische Gleichgewicht der Patienten wieder herstellen. Die chronische Krankheit, die sich im latenten oder aktiven Zustand befinden konnte, sah er dann, wenn der Patient sich nach einem Krankheitsschub schlechter und schwächer fühlte, während er aus einer akuten Krankheit wohler und robuster hervorging.²⁶⁹

Dagegen spielen die körperlichen und seelischen Eigenschaften in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Krankheitsfälle die Hauptrolle [...] in dieser Zusammenfassung bilden sie die Konstitution des einzelnen Menschen [...] dieser Konstitutionsbegriff ist der Schulmedizin noch ein Buch mit sieben Siegeln, aber er ist trotzdem eine Realität, um deren Anerkennung sie (die Schulmedizin Anm. d. Verf.) nicht wird herumkommen können.

Ebenso wurde die unterschiedliche Art der Untersuchung aufgegriffen, auch hier findet sich wieder ein Hinweis auf die personotrope, das heißt die auf den Konstitutionstyp gerichtete Anamnese:

Die Schulmedizin erschöpft ihre Tätigkeit hauptsächlich mit allen möglichen Untersuchungen und objektiven Feststellungen, während die eigentliche Therapie meist recht stiefmütterlich wekommt [...] unsere Untersuchung kann sich wohl sehen lassen, denn die ist viel eingehender

²⁶⁹ Wiesenauer, Markus/Elies, Michael: Skriptum Homöopathie spezial, S. 1

*und genauer als die der Schule. Wir erforschen die letzten Ursachen der Krankheitszustände.*²⁷⁰

Homöopathische Behandlungen an der Medizinischen Klinik der Universität Frankfurt führten zu folgender Feststellung:

*Die bisherigen Erfahrungen mit homöopathischer Therapie ermöglichen noch kein abschließendes Urteil für einen kritisch denkenden Arzt, aber sie sind durchaus ermutigend und bieten gute Aussicht für die Zukunft der Homöotherapie, wenn sie genügend fortgesetzt werden können. Sie müssen stattfinden unter Beratung eines erfahrenen homöopathischen Arztes, weil dem Schulmediziner stets ein Spezifikum für eine bestimmte Krankheit vorschwebt.*²⁷¹

Dr. Schimert aus Budapest legte 1938 die Grenzen der Homöopathie dar und vertrat damit die schon früher vertretene Meinung der naturwissenschaftlich-kritischen Richtung, dass nicht alle Krankheiten homöopathisch zu behandeln seien und forderte aus diesem Grunde die Zusammenarbeit mit der Schulmedizin:

*Wo das Symptom aufhört, Bestreben des Organismus zu sein, den Schaden wieder in die Norm zurückzuführen, da ist eine homöotherapeutische Behandlung unmöglich. [...] Der klinisch arbeitende Homöopath kann sich nicht vorsichtig genug an diese Grenze halten, wenn er mit einiger Sicherheit auf einen konstanten Erfolg bei einer größeren Anzahl von Patienten die ersten Schranken der abwartenden und vielfach ablehnenden Beobachtung durchbrechen will.*²⁷²

1.b.3. Heilmittelversuche

Auch auf dem Internationalen Homöopathischen Kongreß, der vom 8. bis 15. August 1937 unter der Schirmherrschaft des Führerstellvertreters Rudolf Heß in

²⁷⁰ Oemisch, R.: Ärztliche Plauderei über ein wichtiges Thema: Das homöopathische Krankenexamen in AHZ Nr. 181, 1933, S. 48 - 59, S. 58

²⁷¹ Schier, Josef: Bericht über die bisherigen Versuche mit homöopathischer Therapie an Frankfurter Universitätskliniken in AHZ Nr. 181, 1933, S. 175 - 192, S. 191

²⁷² Schimert, Gustav: Gedanken über den Einbau der Homöopathie in die Klinik in AHZ Nr. 186, 1938, S. 10 - 21, S. 18

Berlin stattfand, wurde von den Anhängern der naturwissenschaftlich-kritischen Richtung der Homöopathie bezüglich der unterschiedlichen Heilmittelversuche ein Kompromiss gesucht. Der Pharmakologe Dr. Wilhelm Münch aus Frankfurt bezog sich auf den Arzneiversuch am Gesunden als Leitgedanken für eine „neue Pharmakologie“. Dabei meinte er, dass sich die Schulpharmakologie zu einer fast ausschließlich auf Tier- und Laboratoriumsversuche beschränkten Wissenschaft entwickelt habe. Von den modernen Pharmakologen habe nur Hugo Schulz den Standpunkt der Homöopathie angenommen, der schon 1906 eine Erweiterung der pharmakologischen Forschungsmethoden forderte, indem er in seiner Arbeit über die Arzneiprüfungen am gesunden Menschen schrieb: Der Arzneiversuch am gesunden Menschen unter den jeweils am geeignetsten scheinenden Modalitäten sei absolutes Erfordernis für die pharmakologische Forschung.²⁷³ Der Begriff „neue deutsche Pharmakologie“ nahm offenbar Bezug auf die „Neue Deutsche Heilkunde“ und ist daher auch als Anpassung an den Gleichschaltungsgedanken während des Dritten Reiches zu sehen.

Endlich tritt von den jüngeren homöopathischen Ärzten Assmann (Erich Assmann Anm. d. Verf.) für die Notwendigkeit des Tierversuchs ein, allerdings unter gleichzeitiger Betonung der Forderung, dass wir in erster Linie unsere altbewährte homöopathische Arzneiprüfung am gesunden Menschen weiterpflegen und ausbauen müssen, denn für das subjektive Symptomenbild könne es keinen besseren Gradmesser und keinen sichereren Wegweiser geben. Wie man sieht, stehen die homöopathischen Ärzte, besonders die naturwissenschaftlich kritisch eingestellten, den Ergebnissen des Tierversuchs nicht völlig ablehnend gegenüber, aber ihre Einstellung ist wesentlich kritischer als diejenige der nicht homöopathisch orientierten. [...] Die Schulpharmakologen betonen als besonderen Vorteil der Tierversuche ihre leichte Ausführbarkeit und beliebige Ausdehnbarkeit durch Vivisektion und Obduktion neben der Ausschaltung der Suggestion. Wenn der tierische Organismus, besonders der des Säugetiers, dem menschlichen recht ähnlich ist in seinem Aufbau

²⁷³ Münch, Wilhelm: Der Arzneiversuch am Gesunden als leitender Gedanke für die Entwicklung einer neuen deutschen Pharmakologie in AHZ Nr. 186, 1938, S. 257 - 264, S. 257

*und in seinen Funktionen, so lassen sich die Ergebnisse des Tierversuchs doch nicht ohne weiteres auf den Menschen übertragen.*²⁷⁴

Bereits im November 1933 war ein neues Reichstierschutzgesetz erlassen worden, was auch die Versuche an Tieren reglementierte, d.h. Tierversuche durften nur noch mit ausdrücklicher Genehmigung des Reichsministers des Innern durchgeführt werden. Nach Jütte unterstützten besonders die rechtsgesinnten Teile der deutschen Bevölkerung den Kampf gegen die Vivisektion, Tierliebe und Naturverbundenheit wurden als typisch germanische Eigenschaften suggeriert.²⁷⁵

Im weiteren Verlauf des Artikels übernahm Münch zusätzliche Forderungen der nationalsozialistischen Doktrin:

*Bei der Arzneiprüfung am Gesunden ist noch ein wichtiger Punkt zu berücksichtigen. Wir führen in Deutschland jede Menge Arzneipflanzen ein, die Devisen verschlingen. Zahlreiche einheimische Pflanzen aus der Volksmedizin sind so gut wie gar nicht wissenschaftlich durchgeprüft. Auch hier bietet sich reichlich Gelegenheit, die genaueren Heilmittelanzeigen durch Prüfung am Gesunden kennen zu lernen. Zusammenfassend möchte ich sagen, dass die Homöopathie aus ihrer Abgeschlossenheit heraustreten und ihre eigenen Forschungsmethoden immer weiter ausbauen muß, dass andererseits die wissenschaftliche Pharmakologie die durch die Prüfung am Gesunden gesicherten Ergebnisse aus der Homöopathie annehmen sollte. Nur in einer richtig gestalteten Synthese beider Forschungsmethoden unter möglichster Ausschaltung von Fehlerquellen wird sich eine wahrhaft biologisch eingestellte Pharmakologie zum Segen unseres Volkes entwickeln können.*²⁷⁶

Es sollten in dieser Rede gleich zwei Forderungen der Nationalsozialisten bedient werden: Die Synthese zum Segen des Volkes war definiert in der Neuen Deutschen Heilkunde: wichtig war es, die verschiedenen Strömungen in der Medizin zu einer Medizin zusammen zu führen, die sich an den

²⁷⁴ Münch, Wilhelm: Der Arzneiversuch am Gesunden als leitender Gedanke für die Entwicklung einer neuen deutschen Pharmakologie in AHZ Nr. 186, 1938, S. 257 – 264, S. 259

²⁷⁵ Jütte, Daniel: Von Mäusen und Menschen, S. 12

²⁷⁶ Münch, Wilhelm: Der Arzneiversuch am Gesunden als leitender Gedanke für die Entwicklung einer neuen deutschen Pharmakologie in AHZ Nr. 186, 1938, S. 257 – 264, S. 263

Forderungen der Partei orientierte. Der Aufruf nach genauer Überprüfung der einheimischen Pflanzen bediente die Forderungen des Vierjahresplans, der die möglichst weitgehende Rohstoffunabhängigkeit Deutschlands garantieren und damit auch die Ausgaben für importierte Waren reduzieren sollte.

1.b.4. Politische Aspekte

Nachdem im Zeitraum von 1927 bis 1932 keine Hinweise auf Wiedergabe von politischen Ereignissen zu finden waren, wurden beim Bericht über die 94. Hauptversammlung des „Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte“ vom 25. bis 28. Mai 1933 in Bad Kreuznach erstmals Andeutungen über die neue politische Lage in Deutschland und deren Auswirkungen gemacht:

Das Wesentliche der neuen Ordnung des Zentralvereins besteht darin, dass künftig die Entscheidung über alle wichtigen Fragen nicht mehr der Hauptversammlung zusteht, sondern in die Hände der Gauvertreter gelegt ist. Damit ist die Leitung des Vereins wesentlich vereinfacht. [...] In Anbetracht des Umstandes, dass die Homöopathie und der Zentralverein von der nationalen Revolution nicht unberührt bleiben werden, wurde den Kollegen weitgehende Vollmacht für alle Verhandlungen erteilt, gleichzeitig allerdings auch eine große Verantwortung aufgebürdet.²⁷⁷

Bei den Buchbesprechungen im Juni 1933 wurde über das zweite Heft der „Volksgesundheitswacht“ berichtet, das der Redaktion von der „NSDAP-Abteilung Volksgesundheit“ übersandt worden war und als Pflichtlektüre für die homöopathischen Ärzte empfohlen wurde:

Der Leser erfährt, dass ein Ministerium für Volksgesundheit nach nationalsozialistischen Grundsätzen errichtet werden soll. Wer sich über die großen Ziele und die vielseitigen Aufgaben dieses Gesundheitsministeriums unterrichten will- und es ist Pflicht gerade auch jedes homöopathischen Arztes es zu tun.²⁷⁸

²⁷⁷ Wapler, Hans: Die 94. Hauptversammlung des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte in Bad Kreuznach in AHZ Nr. 181, 1933, S. 219 - 221, S. 219

²⁷⁸ Wapler, Hans: Volksgesundheitswacht in AHZ Nr. 181, 1933, S. 232

Mit dem Abdruck eines Ergebnisheftschreibens, das der Herausgeber Hans Wapler am 6. August 1933 an Adolf Hitler geschickt hatte, begab sich die Schriftleitung eindeutig auf die Linie der nationalsozialistischen Propaganda:

*Das Ähnlichkeitsgesetz gilt sogar in Politik und Völkerleben. So wird zum Beispiel das deutsche Volk ein Sklavenvolk bleiben und nicht wieder hochkommen, wenn es nicht lernt, dem Nationalbewusstsein der Polen, Tschechen, Engländer und Franzosen ein ä h n l i c h e s völkisches Deutschbewusstsein entgegenzusetzen. Heil Ihnen und Heil uns, dass Sie das Ähnlichkeitsgesetz in der deutschen Politik so erfolgreich zur Geltung gebracht haben.*²⁷⁹

Angeschlossen war der Aufruf von Dr. Gerhard Wagner, dem Reichsführer der ärztlichen Spitzenverbände an alle Ärzte Deutschlands, die sich mit biologischen Heilverfahren befassen:

*Kennzeichnete die Laienbehandler das Wort „Kurpfuscher“, so verlieh man den ärztlichen Vertretern der Naturheilmethoden das Wort „Außenseiter“. Erst in jüngster Zeit treten die wertvollen Güter wahren Heiltums in diesen beiden Lagern in ein besseres und helleres Licht. Aber gerade in diesem hellen Licht zeigt sich deutlich, dass die ärztlichen Vertreter der biologischen Heilmethoden in ihren Einzelverbänden sitzen. Alle diese Ärzte will ich um mich sammeln!*²⁸⁰

Die Antwort der Herausgeber der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung auf diese Ankündigung fiel begeistert aus:

*Alle vom Gemeinschaftsgefühl durchdrungenen homöopathischen Ärzte, insbesondere die Herausgeber und Mitarbeiter der „Allgemeinen Homöopathischen Zeitung“ stimmen den vom hippokratischen Geiste getragenen Gedankengängen des Aufrufs freudig zu.*²⁸¹

²⁷⁹ Wapler, Hans: Similia similibus in Politik und Völkerleben in AHZ Nr. 181, 1933, S. 233 – 234, S. 234

²⁸⁰ Wapler, Hans: Aufruf Dr. Wagners, des Reichsführers der ärztlichen Spitzenverbände an alle Ärzte Deutschlands, die sich mit biologischen Heilverfahren befassen, Abdruck aus Nr. 15 Deutsches Ärzteblatt und unsere Antwort in AHZ Nr. 181, 1933, S. 235 – 237, S. 235

²⁸¹ Wapler, Hans: Aufruf Dr. Wagners, des Reichsführers der ärztlichen Spitzenverbände an alle Ärzte Deutschlands, die sich mit biologischen Heilverfahren befassen, Abdruck aus Nr. 15 Deutsches Ärzteblatt und unsere Antwort in AHZ Nr. 181, 1933, S. 235 - 237, S. 236

1.b.5. Verhältnis zu Juden

In einem zweiten Brief von Hans Wapler an Dr. Wagner vom 12.11.1933 wurden die Hoffnungen und Erwartungen, die die homöopathisch praktizierenden Ärzte an die neuen Machthaber stellten, klar definiert, auffällig ist, dass in diesem Schreiben auch erstmals ein Pauschalangriff auf die Juden erfolgte, der das Schema der angeblichen Feinde des Systems, nämlich Kommunisten und Juden aufgriff:

Es gibt wohl keinen nationalsozialistischen Arzt, der, darauf hingewiesen, nicht erkennen könnte, welche ausschlaggebende Bedeutung die politische Auswertung von Similia similibus durch Hitler für Deutschland gewonnen hat. Der Erfolg ist ja mit den Händen zu greifen. [...] Dem marxistischen Solidaritätsgefühl, das von den Juden dem deutschen Arbeiter eingepflanzt war, setzt er (Adolf Hitler Anm. d. Verf.) in seinen Reden das naturgegebene Gemeinschaftsgefühl aller deutschen Volksgenossen entgegen. Hitler hat die Bedeutung des Ähnlichkeitsgesetzes als Leitgedanken für eine erfolgreiche Politik schon sehr früh hellseherisch erkannt. [...] Notwendig und erfolgversprechend ist, dass das, was die besten Köpfe unter den praktischen homöopathischen Ärzten in drei Geschlechterfolgen erforscht und erarbeitet haben, als Ergänzung des Schulwissens in das große Ganze aufgenommen und für die Allgemeinheit nutzbar gemacht wird. Die Zeit ist inzwischen reif dafür geworden.²⁸²

1.b.6. Arzt als Gesundheitsführer

Ebenso gab der erste Artikel des Herausgebers Hans Wapler im Januar 1934 die Einstellung der Redaktion wieder, dass man sich nach erfolgtem Regierungswechsel an das System angepasst habe und in der Zukunft weitere Vorteile für die Homöopathen und ihre Behandlungsmethoden zu erwarten seien:

²⁸² Wapler, Hans: Noch einmal Similia similibus als Leitgedanke in Politik und Medizin in AHZ Nr. 181, 1933, S. 317 - 319, S. 317

*Das Jahr 1933 hat in Deutschland durch die Tatkraft eines Mannes einen ungeheuren Aufschwung gebracht, und zwar nicht nur im Staatswesen, sondern auch auf allen Gebieten der Kultur. Das deutsche Volk hat sich wieder auf sich selbst besonnen. [...] Wir konnten im verflochtenen Jahre unseren, 1932 eingeschlagenen Kurs, gradlinig weitersteuern. Dieser Kurs war auf Eingliederung der arzneilich-biologischen Heilweise Hahnemanns in die Gesamtmedizin gerichtet, um das Unsere zu dem Auf- und Ausbau einer allumfassenden hippokratischen Heilkunst beizutragen.*²⁸³

*In Dresden wird das große Johannstädter Krankenhaus zu einer Forschungsanstalt für naturgemäße Heilweise umgestaltet. Dresden wird die „Stadt der Volksgesundheit“. Die Antrittsvorlesung trägt den Titel „Die nationalsozialistische Idee“ in der biologischen Medizin. [...] Die biologische Heilweise zielt im Gegensatz zu der bisher herrschenden, dem natürlichen Streben des Organismus entgegenarbeitenden unbiologischen Schon- und Verschontherapie darauf hin, den kranken Körper nach Möglichkeit zur Selbsthilfe anzuregen, seine eigenen Kräfte zu erwecken, sei es durch Anwendungen von Luft, Wasser und anderen Heilfaktoren, sei es durch die oft entscheidende Hilfe der homöopathischen Heilmittel. Diese Therapie entspricht der heroischen Weltauffassung des Nationalsozialismus und seinem Streben nach der Erziehung in jeder Hinsicht gesunder und tüchtiger Menschen, sie geht ferner auch Hand in Hand, wenn sie den Faktoren der Erbmasse und des Einflusses der Umwelt besondere Bedeutung beimisst.*²⁸⁴

Auch diese Äußerungen waren eine eindeutige Erfüllung der nationalsozialistischen Forderung nach dem „Arzt als Gesundheitsführer“, der nicht nur Kranke zu heilen habe, sondern um die Gesundheit des Volkes zu kämpfen habe, indem er seinen Patienten eine Lebensweise empfiehlt, die keine Krankheiten aufkommen lässt und ihn zu Höchstleistungen fähig macht. Der gleichzeitige Hinweis auf die Erbmasse wurde der rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus gerecht. Denn Friedrich Bartels, ein Vertrauter des Reichsärztesführers, hatte zuvor schon die „Beurteilung des Einzelnen auf seine

²⁸³ Wapler, Hans: Zum Geleit des Jahrgangs 1934 in AHZ Nr. 182, 1934, S. 1 - 5, S. 1

²⁸⁴ Redaktionsmitteilung: Weltrundschau in AHZ Nr. 182, 1934, S. 162 - 163, S. 162

erb- und rassebiologische Wertigkeit“ und den „Kampf um die gesundheitliche Entwicklung des wertvollen Volksgutes und die Mehrung erbgesunden Nachwuchses“ gefordert.²⁸⁵ Die weiteren Ziele für die Allgemeine Homöopathische Zeitung in Bezug auf die Zusammenarbeit der beiden Medizinrichtungen, bezugnehmend auf den Aufruf Gerhard Wagners, wurden in eindeutiger Weise definiert:

*Gesteigerte Berücksichtigung der Belange des praktischen homöopathischen Arztes und ganz besonders verständnisvolles Eingehen auf die Bedürfnisse der mit der Homöotherapie erst Fühlung aufnehmenden Kollegen. Unser Fachblatt muß mehr als bisher der Fortbildung der in der Praxis stehenden homöopathischen Ärzte dienstbar gemacht werden.*²⁸⁶

1.b.7. Biologische Medizin

Als Erfolg wurde auch die Berufung von Karl Kötschau²⁸⁷ für den in Jena neu errichteten Lehrstuhl für Biologische Medizin gewertet. Im März 1924 war der Lehrstuhl für Naturheilkunde an der Universität Jena eingerichtet worden, der Naturarzt Emil Klein hatte die Professur übernommen. Auf Grund seiner jüdischen Abstammung musste er 1933 von seinem Amt zurücktreten.²⁸⁸ Aus Kötschaus Antrittsrede „Die nationalsozialistische Revolution in der Medizin“ wurde folgender Satz zitiert:

*Der rechte Weg ist seit Urzeiten da: die hippokratisch-biologische Medizin!*²⁸⁹

Dieser Begriff wurde im weiteren Verlauf nochmals aufgenommen und dem Leser folgendermaßen erklärt:

²⁸⁵ Süß, Winfried: Der Volkskörper im Krieg, S. 58

²⁸⁶ Wapler, Hans: Zum Geleit des Jahrgangs 1934 in AHZ Nr. 182, 1934, S. 1 - 5, S. 3

²⁸⁷ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 78

²⁸⁸ Kudlien, Fridolf: Ärzte im Nationalsozialismus, S. 130

²⁸⁹ Kötschau, Karl: Die nationalsozialistische Revolution in der Medizin in AHZ Nr. 182, 1934, S. 42

*Die biologische Medizin befasst sich mit den Umweltfaktoren Wasser, Licht, Luft und Ernährung, sie befasst sich mit der Homöopathie, mit Massage, mit Heil- und Atemgymnastik und allem, was man als Volksmedizin bezeichnen mag. Biologische Medizin ist keine reine Wissenschaft, sie ist auch eine Frage der Gesinnung. Sie ist ein ausgesprochenes Kind der nationalsozialistischen Weltanschauung. Wir finden in der biologischen Medizin die Natur- und Volkverbundenheit wieder, ebenso finden wir das ganzheitliche Denken und die Ablehnung mechanistischer Erklärungen und Zerstückelungen.*²⁹⁰

Es scheint, als ob es den Herausgebern wichtig war, dass die Homöopathie Aufnahme in diesen neuen Einheitsbegriff gefunden hatte, auch wenn gleich bemerkt wurde, dass es sich nicht um eine reine Wissenschaft handelte, was eigentlich überrascht, da bisher besonders die Anhänger der naturwissenschaftlich-kritischen Richtung in der Debatte um die Anerkennung der Homöopathie wissenschaftlich argumentiert hatten.

Kötschau Artikel in der Zeitschrift „Ziel und Weg“ (Zeitschrift des Nationalsozialistischen Ärztebundes Anm. d. Verf.) Nr. 4, 1934 mit dem Titel „Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin“ sollte im kommenden Jahr in der AHZ veröffentlicht werden. Dabei fällt auf, dass Kötschau den Begriff „Biologische Medizin“ wie später auch den Begriff „Neue Deutsche Heilkunde“ als neue Medizinrichtung nach nationalsozialistischer Weltanschauung darstellte. Detlef Bothe meint, dass die „Biologische Medizin“ von den Schulmedizinern als schwammiger Begriff empfunden wurde²⁹¹:

Die Biologische Medizin löst den Menschen nicht aus dem Naturganzen heraus, zergliedert und atomisiert ihn nicht, sondern sie untersucht den Menschen immer in seinen Gesamtheitsfunktionen und -reaktionen. Damit stellt sich die Biologische Medizin neben die heutige wissenschaftliche Medizin, diese nicht ersetzend, wohl aber ergänzend. [...] Die Homöopathie steht heute am Scheideweg. Die Regierung des neuen Reiches steht allen ärztlichen Richtungen wohlwollend gegenüber, die

²⁹⁰ Kötschau, Karl: Antrittsvorlesung des Professors für Biologische Medizin am 2. Juni 1934 in Jena in AHZ Nr. 182, 1934, S. 200 - 201, S. 201

²⁹¹ Bothe, Detlef: Neue Deutsche Heilkunde 1933 - 1945, S. 84

dem natürlichen Heilbestreben folgend Krankheiten heilen wollen. [...] Ehrenpflicht der Homöopathie aber ist es, wenn ihr günstigere Forschungsbedingungen gegeben werden, nachzuweisen, dass die Erfolge, deren sie sich rühmt und deren sie sich rühmen darf, spezifisch mit dem Heilmittel verknüpft sind, welches sie nach dem Prinzip „Similia similibus“ gegeben hat.²⁹²

Der Präsident des Reichsgesundheitsamtes erweiterte die Forderungen an die Aufgaben und Ziele der Ärzteschaft in seinem Buch „Kommende Heilkunst“ noch um rassehygienische Ziele, es wurde den Lesern der AHZ mit folgenden Worten vorgestellt:

Wir sind an einem entscheidenden Wendepunkt in der Heilkunde angelangt und beginnen zugleich einen neuen Abschnitt deutscher Medizingeschichte. Das ganze Problem der Volksgesundheit wird jetzt als eine biologische Einheit gesehen. Für die neue Gesundheitspolitik sind hauptsächlich erbbiologische Gesichtspunkte maßgebend. Biologische und soziale Gedanken bilden die Basis des nationalsozialistischen Staatsgedankens.²⁹³

Diesen erbbiologischen Aspekt nahm Kötschau im Jahre 1935 auf, es wurde über sein Referat mit dem Titel: „Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin berichtet:

Kötschau setzt die biologische Heilkunde, die besonderen Wert auf Reaktionen des Körpers gegen Reize legt und damit auf Kampf im Körper, in Parallele mit dem kämpferischen heroischen Nationalsozialismus. Übung, nicht Schonung heißt das Gebot. Ebenso wie beim Einzelmenschen komme es beim Volk auf Gesundung durch Übung an. Durch naturnahe Erziehung könne man allerdings nicht die Erbmasse und Rasse verbessern, wenn wir sie aber nicht pflegen, können wir sie verschlechtern.²⁹⁴

²⁹² Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin in AHZ Nr. 183, 1935, S. 47

²⁹³ Reiter, Hans: Kommende Heilkunst in AHZ Nr. 182, 1934, S. 269

²⁹⁴ Kötschau, Karl: Zur nationalsozialistischen Revolution in der Medizin in AHZ Nr. 183, 1935, S. 161

1.b.8. Verhältnis zu Pharmazeuten

Erich Assmann weitete in seinem Artikel „Homöopathische Pharmazie“ die Forderung nach einer Zusammenarbeit zwischen Homöopathen und Schulmedizinern auch auf die übrigen naturwissenschaftlichen Disziplinen, besonders aber auf die Pharmazie aus und folgte damit auch dem nationalsozialistischen Paradigma nach Bündelung der Kräfte im Medizinwesen zur Gesunderhaltung des Deutschen Volkes:

Die von mir schon früher geforderte Zusammenarbeit zwischen homöopathischen Ärzten, Pharmakologen, Apothekern, Chemikern und Physikern ist auf diesem Gebiete (homöopathische Pharmazie Anm. d. Verf.) eine dringende Notwendigkeit. Für jeden homöopathischen Arzt und Apotheker aber ist die Kenntnis der homöopathisch-pharmazeutischen Grundbegriffe und der wichtigsten pharmakotechnischen Arbeiten von größter theoretischer und praktischer Bedeutung. Bis auf den heutigen Tag haben die in ihrer Originalität einzigartigen Hahnemannschen Arzneibereitungsvorschriften - abgesehen von kleinen pharmakotechnisch bedingten Verbesserungen - ihren vollen Wert und Gültigkeit behalten. Die volle Größe dieser fast übermenschlichen Arbeitsleistung kommt einem erst dann richtig zum Bewusstsein, wenn man bedenkt, wie oft sich unter dem Einfluß von Zeit- und Modeströmungen und zuletzt unter der Herrschaft der chemischen Großindustrie Arbeitmethoden, Präparate und Zubereitungsvorschriften im anderen Lager geändert haben.²⁹⁵

Erich Assmann nahm also auch Bezug auf die Beschwerden der niedergelassenen Pharmazeuten, die die Übermacht der pharmazeutischen Industrie beklagten, da ihnen durch die Serienproduktion die individuelle Herstellung von Arzneimitteln in der Rezeptur genommen wurde. Allerdings verlangte er von ihnen homöopathisch-pharmazeutische Kenntnisse, wenn sie homöopathische Präparate selbst herstellen wollten und nahm die schon länger währende Diskussion über ein einheitliches Homöopathisches Arzneibuch (HAB) auf:

²⁹⁵ Assmann, Erich: Homöopathische Pharmazie in AHZ Nr. 182, 1934, S. 131 - 139, S. 131

*So wie im nationalsozialistischen Staat die Gegensätze zwischen Homöopathie und Allopathie verschwinden sollen, so muß auch der Kampf zwischen Ärzten und Apothekern endlich beendet und alle Kräfte dem Volksganzen und der Volksgesundheit dienstbar gemacht werden. Die beste Sicherheit für eine friedliche, aufbauende Zusammenarbeit wird durch die bald erfolgte Herausgabe einer amtlichen homöopathischen Pharmakopoe gegeben sein.*²⁹⁶

1.b.9. Reichsarbeitsgemeinschaft für eine neue deutsche Heilkunde

Die Gründung der „Reichsarbeitsgemeinschaft für neue deutsche Heilkunde“ durch Reichsärzteführer Gerhard Wagner anlässlich der Tagung der Naturheilverbände und der Ausstellung „Deutsche Volksheilkunde“ am 25. Mai 1935 wurde in der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung sofort bekannt gegeben und entsprechend positiv kommentiert:

Damit ist der Zusammenschluß aller der sogenannten biologischen Richtung angehörenden Ärzteverbände vollzogen und zwar nicht in einer Geste nach außen hin, sondern zu gemeinsamer Arbeit für die Volksgesundheit. Folgende Verbände haben ihren Beitritt erklärt:

Verband der Ärzte für phys.-diät. Heilweise (Naturärzte)

Verband anthroposophischer Ärzte

Verband der Besitzer von Privatkrankenanstalten,

Verband der Kneippärzte,

Deutsche allgemeine Gesellschaft für Psychotherapie,

Deutsche Gesellschaft für Bäder- und Klimakunde (Balneologen),

Deutscher Zentralverein homöopathischer Ärzte.

Zum Vorsitzenden der Reichsarbeitsgemeinschaft wurde Prof. Kötschau, Jena bestimmt, zum Schriftführer Dr. Vöth, Heidelberg.

Die völlige Gleichschaltung der betroffenen Ärzteverbände wurde für die Leser als Verpflichtung gedeutet, den Blick auf das gemeinsame Ziel der Heilkunde zu lenken und nicht die Unterschiede der verschiedenen Systeme in den Vordergrund zu rücken. In dieser einheitlichen Heilkunde sollten Irrtümer und

²⁹⁶ Assmann, Erich: Homöopathische Pharmazie in AHZ Nr. 182, 1934, S. 131 - 139, S. 139

Mängel überwunden werden, nachdem in der Vergangenheit die Heilkunde, die sich aus dem „Gesundheitswillen des Volkes“ rekrutierte, von einer einseitig orientierten Medizin unterdrückt wurde. Reichsärztführer Wagner bezog sich in seiner Rede auch auf den Ausspruch von Hippokrates:

*Nicht der Arzt heilt, sondern die Natur, der Arzt kann nur der Helfer der Natur sein, er hat von ihr zu lernen, niemals aber wird er der Lehrmeister der Natur sein können.*²⁹⁷

Das Ziel der neuen Heilkunde sollte auch die Heranbildung einer neuen Ärztegeneration sein. Diese sollte keine Gegensätze zwischen verschiedenen therapeutischen Systemen erlernen, sondern nur die eine deutsche Heilkunde, der die Mediziner nicht als Außenseiter, sondern als Mitstreiter für die Gesundheit des deutschen Volkes dienen sollten. Dazu meinte Wagner:

*Das Fundament dieser neuen Heilkunde kann nicht die exakte Naturwissenschaft sein, sondern allein die nationalsozialistische Weltanschauung von den natürlichen, den biologischen Grundgesetzen allen Geschehens.*²⁹⁸

Der Hauptschriftleiter, Hans Wapler, gab folgenden Kommentar zu den Vorträgen der Nürnberger Tagung, der belegt, dass die Redaktion der AHZ die Ereignisse begrüßte:

Durch die aufklärenden Darlegungen von Wagner, Kötschau und Väth ist allen deutschen Ärzten, die ihren entsagungsvollen Beruf nicht aus Ständesdünkel, sondern angeborenem germanischen Ehrgefühl hochhalten, und die aus Pflichtbewusstsein gegen Volk und Staat niemals auf die großen Errungenschaften der wissenschaftlichen Medizin verzichten können, viel von ihrer schweren Sorge um die gesunde Weiterentwicklung der deutschen Heilkunde genommen worden. Das, was die Klärung brachte und die Sorge bannt, liegt vor allem in dem Wagnerschen Satz: „Wir streben, mit einem Worte, die Synthese der bisherigen einseitigen Schulmedizin mit der natürlichen Behandlungsweise

²⁹⁷ Taube: Reichsarbeitsgemeinschaft für eine neue deutsche Heilkunde in AHZ Nr. 183, 1935, S. 176 - 182, S. 179

²⁹⁸ Wapler, Hans: Erfreuliche Klärung als Ergebnis der Nürnberger Tagung in AHZ Nr. 183, 1935, S. 176 - 182, S. 179

*an. [...] Das nationalsozialistische Deutschland kann keine Außenseiter gebrauchen, sondern nur Mitarbeiter am Aufbau des Volkes.*²⁹⁹

Während man sich früher von den Schulmediziner an den Rand gedrängt sah, fühlte man sich nach der Gründung der Reichsarbeitsgemeinschaft als verantwortliche Akteure im Gesundheitswesen. Dabei suchte man nach Gemeinsamkeiten mit der Naturheilkunde und ihren verschiedenen Heilweisen, da auch diese sich ausrichtete nach den natürlichen Heilschätzen ihrer Heimat. Ebenso richtete sie sich wie die Homöopathie auf den ganzen Menschen und sein komplexes Geschehen. Aber nicht nur innerhalb der verschiedenen Medizinrichtungen sollte es zur gegenseitigen Anerkennung und gemeinschaftlicher Arbeit kommen, auch zwischen homöopathischen Ärzten und Apothekern sollte durch die Arbeitsgemeinschaft die Zusammenarbeit verbessert werden. Erich Assmann hatte ja schon 1934 als Ziel des nationalsozialistischen Staates die Einheit von Ärzten und Apothekern gefordert, zwei Jahre später ist ersichtlich, dass das Führerprinzip auch in den Verbänden des Gesundheitswesens durchgesetzt worden war:

*An Hand dieser in Kürze angegebenen Richtlinien sieht der homöopathische Arzt, mit welchem Ernst heute der Reichsapothekerführer und mit ihm die deutsche Apothekerschaft das Gebiet der homöopathischen Pharmazie behandelt. [...] Die Wege sind also geebnet, die Reichsregierung hat das Ihrige getan, es bedarf nur des gemeinsamen guten Willens von Arzt und Apotheker, den vorgezeichneten Weg zu beschreiten. [...] Die Arbeitsgemeinschaft zwischen Arzt und Apotheker wird dann zur Förderung und Vertiefung beider Berufsstände führen und letzten Endes dazu dienen, den kranken Volksgenossen wieder arbeitsfähig zu machen, so erst wirkt sich diese Arbeitsgemeinschaft recht im Sinne des großen Aufbauwerks unseres Führers Adolf Hitler aus.*³⁰⁰

Auch in diesem Bericht wurde die Diktion der Partei wiedergegeben, dass das wichtigste Ziel der Zusammenarbeit aller am Gesundheitswesen beteiligten Parteien die Erhaltung der Arbeitskraft des deutschen Volkes sei. Ende 1935

²⁹⁹ Wapler, Hans: Erfreuliche Klärung als Ergebnis der Nürnberger Tagung in AHZ Nr. 183, 1935, S. 176 - 182, S. 182

³⁰⁰ Otto, Hermann: Arbeitsgemeinschaft zwischen Arzt und Apotheker in AHZ Nr. 183, 1935, S. 441 - 448, S. 447

wurde von einer Feier im Deutschen Hygienemuseum in Dresden berichtet, bei der Reichsärztführer Wagner von seinem Plan sprach, das Museum umzugestalten. Neben dem Menschen als Einzelwesen sollten Fragen von Sippe, Volk und Rasse in den Vordergrund gestellt werden. Außerdem sollte das Museum die einheitliche Ausrichtung aller Stellen der bevölkerungspolitischen Propaganda im Deutschen Reich verbürgen.³⁰¹ Diese Mitteilung weist eigentlich keinen Bezug zur Homöopathie auf, sondern stellt eine politische Propagandaaktion dar.

Zu Beginn des Jahres 1936 gab Dr. Hans Ritter, einer der Redakteure, bekannt, dass in den kommenden Ausgaben eine Zweiteilung des Inhalts stattfinden werde: 1. Beiträge, die sich die Weiterentwicklung und Durchdringung unserer Lehre zur Aufgabe machen und 2. Beiträge für den Praktiker.³⁰² Zum ersten Punkt gehörte offensichtlich auch der Abdruck von Beiträgen, die von Reichsärztführer Wagner und dem Vorsitzendem der Reichsarbeitsgemeinschaft Kötschau bei jeder sich bietenden Gelegenheit abgegeben wurden. So betonte Wagner zum Beispiel auf der ersten Gaugruppentagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde vom 18. bis 19.1.1936, dass er aus innerer Überzeugung zur art- und naturgemäßen Heilweise gekommen sei. Die Krise in der Medizin werde überwunden, wenn sich die gesamte Ärzteschaft, vor allem die führenden Ärzte, mehr der biologischen Medizin zuwenden. Er sei entschlossen, den Weg zu einer Synthese der gesamten Medizin weiter zu gehen. Kötschau meinte bei der gleichen Veranstaltung, mit der Feststellung der Übereinstimmung nationalsozialistischen und biologischen Denkens komme die biologische Idee in enge Verbindung mit dem weltanschaulichen Denken des heutigen Staates. Die neue Heilkunde solle alle wertvollen Gedanken und Behandlungsarten zusammenfassen, es müsse ein neuer Arzttyp geschaffen werden. Nach einer Nachricht aus dem Deutschen Ärzteblatt (Nr.17 v. 25.4.1936, S. 441) hatte der Reichsärztführer in der Reichsärztekammer die gesamte deutsche Ärzteschaft

³⁰¹ Wagner, Gerhard: Rede im Hygiene – Museum Dresden in AHZ Nr. 183, 1935, S. 487 - 488, S. 487

³⁰² Ritter, Hans: An unsere Leser in AHZ Nr. 184, 1936, S. 1 - 2, S. 1

gesetzlich zusammengeschlossen, in der Hoffnung, sie auch wissenschaftlich und „kameradschaftlich“ zu vereinigen:

*Die neue Reichsärzteordnung erleichtert die gemeinsame Weiterarbeit und macht den deutschen Volksarzt zum Gesundheitsführer der Nation, wobei er selbst das beste Beispiel zu geben hat.*³⁰³

Dazu ist anzufügen, dass nach Thomas Kühne der Begriff „Kameradschaft“ während der Zeit des Nationalsozialismus als Ordnungsprinzip eingesetzt und das ganze Volk als eine Gemeinschaft von Kameraden stilisiert wurde, die im Glauben und Gehorsam Adolf Hitler Gefolgschaft leisten sollte.³⁰⁴

Ernst Bastanier aus der Redaktion der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung wies darauf hin, dass die Homöopathie unbedingt zur Naturheillehre gehöre, weil ihre Heilmethode auf die Unterstützung des Selbstheilbestrebens des Organismus gegründet sei:

*Die Homöopathie ist geeignet, die Schulmedizin zu befruchten und die reine Naturheilkunde wesentlich zu ergänzen.*³⁰⁵

Diese These vertrat auch Karl Kötschau auf der Tagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Heilkunde, der Gemeinschaftstagung und dem Kongreß für Innere Medizin vom 18. bis 25. April 1936 in Wiesbaden:

*Dass die Aufgabe der Tagung nicht darin bestehe, schwierige Probleme zu lösen oder gar alle Außenseiter als fanatische Gegner der wissenschaftlichen Medizin zu sammeln, sondern die Voraussetzungen zu schaffen zu einer Vereinigung aller wertvollen Errungenschaften der Universitätsmedizin mit den bewährten volksverbundenen Heilverfahren.*³⁰⁶

Zum Vortrag von Georg Gustav Wegener³⁰⁷, dem Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft der Verbände für naturgemäße Lebens- und

³⁰³ Mitteilung aus dem Deutschen Ärzteblatt 17 v. 25.4.1936, S. 441 in AHZ Nr. 184, 1936, S. 210

³⁰⁴ Kühne, Wolfgang: Männergeschichte, S. 177

³⁰⁵ Redaktionsmitteilung: Erste Gaugruppentagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde in AHZ Nr. 184, 1936, S. 63

³⁰⁶ Kötschau, Karl: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde in AHZ Nr. 184, 1936, S. 205

³⁰⁷ Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 659

Heilweise, in dem die wertvolle Arbeit der Naturheilvereine betont wurde, wurde von der Schriftleitung hinzugefügt:

*Wir dürfen hier die ähnliche Arbeit der homöopathischen Laienvereine erwähnen, die in schweren Zeiten mitgeholfen haben, die Lehre Hahnemanns durchzuhalten und in bessere Zeiten überzuführen.*³⁰⁸

Die Laudatio zum 70. Geburtstag von Hans Wapler am 26.10.1936 war verbunden mit der Hoffnung, dass der nationalsozialistische Staat es zulassen wird, dass die Homöopathie ihre Erfolge in Klinik und Poliklinik demonstrieren könne und ihre Methode in wissenschaftlichen Instituten und mit wissenschaftlichen Mitteln nachgeprüft werde:

*Mit Stolz darf Hans Wapler sagen, dass es vor allem seiner Arbeit zu danken ist, wenn die Homöopathie die ihr gebührende Stellung erringt. In seinem Sinne werden alle die weiter arbeiten, die in seinem Geiste stehen, und so wird dem alten Kämpfen, dem wissenschaftlichen Arzt, dem liebenswürdigen Menschen kein schönerer und willkommenerer Glückwunsch zu seinem 70. Geburtstag gebracht werden können als die Gewissheit: Es geht aufwärts!*³⁰⁹

Ein Artikel aus der Zeitschrift „Hippokrates“ über die Rudolf-Krehl-Klinik in Heidelberg, die Universitätsklinik für Innere Medizin, berichtete, dass neue, den homöopathischen Gedankengängen verwandte Ideen allmählich Eingang in die wissenschaftliche Medizin fanden. Bei der Krebsbehandlung war auf andere Wege außer Operation und Strahlenbehandlung hingewiesen worden, es müssten an ihre Stelle Regeln treten, die dem biologischen Geschehen entsprechen.³¹⁰ Im Dezember 1938 erhielt der spätere Chefarzt der Inneren Abteilung des Robert-Bosch-Krankenhauses, Hermann Schlüter³¹¹, vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung den Auftrag, in Vorlesungen und Übungen die Homöopathie in der medizinischen Fakultät der

³⁰⁸ Schier, Josef: Berichte und Eindrücke von der Wiesbadener Tagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde, der Gemeinschaftstagung und dem Kongreß für innere deutsche Medizin vom 18. - 25. April 1936 in AHZ Nr. 184, 1936, S. 204 - 217, S. 206

³⁰⁹ Dreyer, Hans: Arbeiten von Dr. med. Hans Wapler, Leipzig aus den Jahren 1895 – 1935 in AHZ Nr. 184, 1936, S. 354 - 359, S. 54

³¹⁰ Kiefer, Karl: Zeit- und Streitfragen in AHZ Nr. 184, 1936, S. 378 - 381, S. 379

³¹¹ Faltin, Thomas, Homöopathie in der Klinik, S. 385

Universität Heidelberg zu vertreten. Durch das Entgegenkommen des Direktors der Ludolf-Krehl-Klinik, Professor Stein, hatte Schlüter die Möglichkeit erhalten, Kranke vorzustellen, um ihre homöopathische Behandlung zu erörtern oder einzuleiten.³¹²

Obwohl der Reichsärztführer Anfang 1937 die Auflösung der Reichsarbeitsgemeinschaft bekannt geben musste, sah er diesen Tatbestand nicht als Scheitern an, sondern vertrat die Meinung, dass die Reichsarbeitsgemeinschaft als Beginn einer neuen Bewegung gesehen werden müsse, die nun vom Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes weiter geführt werden sollte. Dabei gab er zu, dass es sich bei der Durchführung der neuen Heilkunde um eine politische Maßnahme handelte:

Pfingsten 1935 wurde auf meine Veranlassung in Nürnberg die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine neue deutsche Heilkunde gegründet. Es sollten in ihr die verschiedenen ärztlichen und wissenschaftlichen Gesellschaften für biologische und naturheilerische Verfahren, die manchmal recht verschiedene und gegensätzliche Meinungen vertraten und ebensolche Wege gingen, zu einheitlicher Arbeit und mit einem gemeinsamen Ziel zusammengeschlossen werden: der Durchdringung der Gesamtärzteschaft mit der Beherrschung dieser Heilmethoden zum Aufbau einer neuen deutschen Heilkunde, die auf dem Boden der Schulmedizin die erprobten Verfahren der Naturheilkunde weitgehend in ihren Heilschatz aufnehmen sollte. Durch die inzwischen in Kraft getretene Reichsärzteordnung werden die wissenschaftlichen Gesellschaften, also damit auch die in der Reichsarbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Vereine, in ihrer Arbeit dem Reichsgesundheitsamt unterstellt. Damit ist der Reichsarbeitsgemeinschaft die Möglichkeit genommen, in ihrer bisherigen Form weiter zu bestehen. Ich löse sie hiermit auf und nehme die Gelegenheit wahr, ihren Vertretern, besonders ihrem Leiter, Pg. Prof. Dr. Kötschau, den Dank für die aufopferungsvolle, manchmal schwierige und dornenreiche Tat auszusprechen. Ihre Aufgaben und Ziele aber bestehen weiter. Die Reichsarbeitsgemeinschaft hat den Kampf mit Erfolg

³¹² Tischner: Lehrauftrag für Homöopathie an der Universität Heidelberg in AHZ Nr. 187, 1939, S. 93

*begonnen. Heute schon bekennen sich große Teile der Ärzteschaft zu den Grundsätzen einer neuen deutschen Heilkunde. In Dresden und vielen anderen Orten Deutschlands sind die bisher so sträflich vernachlässigten naturheilerischen Methoden in die Pflichtfortbildung der Ärzte aufgenommen worden. In Wiesbaden haben sich auf dem Kongreß für Innere Medizin Vertreter der deutschen medizinischen Wissenschaft mit den Vertretern für eine neue deutsche Heilkunde zu gemeinsamem Kampfe zusammengeschlossen. In Zukunft wird die wissenschaftliche Untermauerung der naturheilerischen Methoden unter dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes durchgeführt werden. Die erzieherische und letzten Endes politische Durchdringung der Gesamtärzteschaft mit dem neuen Gedankengute dagegen wird über den Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund vorwärts getragen werden. Die Leitung werde ich selbst übernehmen.*³¹³

1.b.10. Internationaler Kongreß für Homöopathie in Berlin

Als ein Markstein in der Geschichte der Homöopathie wurde der 12. Internationale Homöopathische Kongreß vom 8. bis 15. August 1937 in Berlin bezeichnet. Da Rudolf Heß die Schirmherrschaft übernommen hatte, und die Teilnehmer aus 23 Staaten der Welt dem Führer ihre Grüße überbrachten und für sein Wohlwollen gegenüber der Homöopathie dankten, kann man durchaus von einer politischen Veranstaltung sprechen. Als Schirmherr bekam Heß auch die Möglichkeit, eine Ansprache zu halten, in der er die Auffassung vertrat, dass es eine staatspolitische Notwendigkeit sei, alle Erscheinungen zu prüfen, inwieweit sie dem Volke nützen. Im besonderen gelte dies für die Heilmethoden, die durch Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit einen direkten Einfluss auf die Gesundheit des gesamten Volkes hätten.

Wie sehr es möglich ist, scheinbar sich widersprechende und einander ausschließende Begriffe und deren Auswirkungen miteinander zu versöhnen, dafür ist in Deutschland der Beweis in den letzten Jahren erbracht worden. Vor nicht allzu langer Zeit forderte die Behauptung,

³¹³ Wagner, Gerhard: Die Auflösung der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine neue deutsche Heilkunde in AHZ Nr. 185, 1937, S. 77 - 78, S. 77

*Nationalismus und Sozialismus hätten einander zu ergänzen, schwerste Angriffe, Hohn und Spott heraus. Heute ist dem gesamten deutschen Volk zur Verständlichkeit geworden, dass sie sich in der Tat ergänzen. In der Parallele zu dieser politischen Erfahrung glaube ich getrost voraussagen zu können, dass auf medizinischem Gebiet die Zeit kommen wird, in der selbstverständlich Homöopathie und Allopathie nicht als einander ausschließend, sondern als sich ergänzend angesehen werden – ja die Medizin nicht mehr denkbar ist, ohne dass sie sich beider Heilmethoden bedient. Diese Entwicklung wird der Medizin und damit der Menschheit zum Segen gereichen.*³¹⁴

Der Kongresspräsident Dr. Hanns Rabe sprach über die Bedeutung der Homöopathie für das ärztliche Handeln, auch er wiederholte die Phrasen des Reichärztführers, welcher gesagt hatte, dass das göttlichste Kapital eines Volkes nicht Gold und wirtschaftliche Schätze seien, sondern die Leistungsfähigkeit und Arbeitskraft seiner Volksgenossen, die es zu erhalten gelte.

*Bei der Schaffung eines neuen deutschen Arztes kann auch die Homöopathie als eine lebensgerechte Heilmethode herangezogen werden. [...] Der homöopathische Arzt ist Allgemeinarzt im Gegensatz zum Spezialisten. Er entspricht damit dem Verlangen des nationalsozialistischen Staates, der dem Arzt unter Vermeidung von Einseitigkeit wieder eine volksverbundene Stellung geben will.*³¹⁵

1.b.11. Vierjahresplan

Die zweite politische Forderung nach der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde, der Vierjahresplan, wurde 1937 erwähnt, indem man auf einen Artikel aus der Deutschen Apotheker Zeitung hinwies (Nr. 51, 1936, S. 1874). Es wurde betont, dass die Homöopathie im Rahmen des Vierjahresplan besonders wichtig sei auf Grund der Tatsache, dass die

³¹⁴ Wapler, Hans: Der 12. Internationale Homöopathische Kongreß in Berlin in AHZ Nr. 185, 1937, S. 359 - 372, S. 366

³¹⁵ Wapler, Hans: Der 12. Internationale Homöopahtische Kongreß in Berlin in AHZ Nr. 185,1937, S. 359 - 372, S. 370

homöopathische Verabreichung in den meisten Fällen die wirtschaftlichste Form der Heilmittelanwendung darstelle, besonders wenn sie aus eigenem Boden stamme.³¹⁶ Unter diesem Gesichtspunkt ist auch auf den Artikel von Erich Assmann hinzuweisen, der seinen Kollegen bezugnehmend auf die Arzneimittelverordnungspraxis der vergangenen Jahre 1938, zu einem Zeitpunkt als die Wirksamkeit der homöopathischen Pharmaka durch vom Reichsgesundheitsamt in Auftrag gegebene Arzneiprüfungen belegt werden sollte, folgende Ratschläge mit auf den Weg gab:

*Vor jeder arzneilichen Verordnung ist zu prüfen, ob nicht durch Ruhe, Diät oder mit psychischer und hydrotherapeutischer Behandlung der gleiche Erfolg zu erzielen ist. Wenn keine dringende Indikation vorliegt, sollte stets mit diesen einfachen Maßnahmen begonnen werden. [...] Jeder Dogmatismus ist im Sinne unserer Kranken abzulehnen. Der Totalitätsanspruch einzelner Fanatiker der Naturheilkunde und Homöopathie ist ebenso falsch wie die völlige Ablehnung dieser Methoden durch überexakte Wissenschaftler. [...] Die Hahnemannsche Heilmethode kann nicht allein existieren. Sie ist nur ein Sektor im großen Kreis der Gesamtmedizin und oft auf die Unterstützung anderer Spezialfelder angewiesen. [...] Nur darf niemals vergessen werden, dass jeder arzneilichen Behandlung Grenzen gesetzt sind und dass in sehr schweren Fällen das homöopathische Medikament oft nur als Ergänzung in Betracht kommt.*³¹⁷

Das bedeutete: die billigste Variante der Behandlung heißt, ohne Medikamente auszukommen und nur die Schonungsregeln der Naturheilkunde in Anspruch zu nehmen, wenn aber eine Medikation notwendig ist, auf Homöopathika oder Phytopharmaka zurückzugreifen.

1.b.12.Robert – Bosch – Krankenhaus

Im Frühjahr 1938 konnte über das Richtfest des neuen Stuttgarter homöopathischen Krankenhauses am 6. April 1938 berichtet werden. Der

³¹⁶ Stähle, Erich: Vierjahresplan und Homöopathie in AHZ Nr. 185, 1937, S. 81

³¹⁷ Assmann, Erich: Homöopathische Arzneiverordnungslehre in AHZ Nr. 186, 1938, S. 39 - 58, S. 39

Industrielle Robert Bosch hatte das „Stuttgarter homöopathische Krankenhaus“ immer wieder großzügig unterstützt. Anlässlich seines 75. Geburtstages und des 50. Firmenjubiläums spendete die Robert Bosch GmbH im Jahre 1936 3,25 Millionen Reichsmark für einen Neubau. Bereits im kommenden Jahr wurde mit den Bauarbeiten begonnen. Das Robert – Bosch – Krankenhaus sollte mit über 300 Betten voraussichtlich 1939 eingeweiht werden.³¹⁸

1.b.13. Informationen aus pharmazeutischen Labors

Bei den allgemeinen Fortbildungsthemen der Jahre 1933 bis 1938 wurden weiterhin regelmäßige Berichte von den Forschungsergebnissen aus dem wissenschaftlichen Laboratorium der Firma Dr. Willmar Schwabe veröffentlicht. Herbert Neugebauer ging bei seinem Artikel über die homöopathische Literatur auch auf die veränderte politische Situation ein und erwähnte:

*Das besondere Interesse, das in der letzten Zeit, besonders seit diesem Jahr, der Homöopathie und damit der homöopathischen Pharmazie entgegengebracht wird [...].*³¹⁹

Als Hauptunterschiede zwischen der allopathischen und der homöopathischen Pharmazie wurden folgende Punkte angegeben: bevorzugte Anwendung frischer Pflanzen, charakteristische Arzneiformen wie Verdünnungen, Verreibungen und Streukügelchen, Eigenart der homöopathischen Nomenklatur und Verwendung abgekürzter und vereinfachter Verdünnungsskalen, Einfachheit der homöopathischen Rezeptur und der geringe Preis der homöopathischen Präparate.³²⁰ Zum Problem der Hochpotenzen wurden drei Möglichkeiten des Wirkungsnachweises angegeben: 1. das biologische Experiment, 2. die Arzneiprüfungen, 3. die therapeutische Anwendung.³²¹ Neugebauer schrieb zu dieser Zeit hauptsächlich über Zubereitung, Prüfung

³¹⁸ Redaktionsmitteilung: Richtfest des Robert - Bosch - Krankenhauses in AHZ Nr. 186, 1938, S. 192 und Faltin, Thomas: Homöopathie in der Klinik, S. 345

³¹⁹ Wapler, Hans: Welche Bedeutung hat das sogenannte biologische Grundgesetz von Arndt und Schulz für die Praxis? Ist es ein Findungsprinzip für die Dosierung? In AHZ Nr. 181, 1933, S. 1 - 8, S. 7

³²⁰ Assmann, Erich: Homöopathische Pharmazie in AHZ Nr. 182, 1934, S. 131 - 139, S. 137

³²¹ Donner, Fritz: Zur Lösung der Hochpotenzfrage in AHZ Nr. 183, 1935, S. 81 - 105, S. 92

und Stabilisierung von Urtinkturen, die Ausgangspunkt waren zur Weiterverarbeitung.³²² Ein Fortbildungsthema waren im Jahre 1935 erstmals Gewebekrankheiten, die im Flugzeugleichtmetallbau auftraten, und deren homöopathische Behandlung.³²³ Dr. Erich Assmann behandelte die homöopathischen Arzneiprüfungen. Dabei übte er Kritik an den bisherigen Verfahren:

*Die Arzneiprüfung am gesunden Menschen ist das Fundament der Homöopathie. Obgleich diese Methode manches Gute leistet, haften ihr dennoch zu viele Mängel an, als dass man sich so sicher darauf verlassen könnte, wie es in der Vergangenheit geschehen ist. [...] Strenggenommen sind alle Prüfungen ohne ausreichende Kontrollversuche als unwissenschaftlich abzulehnen. Selbst wir „Naturwissenschaftlich-Kritische“ können von dem Vorwurf nicht ganz frei gesprochen werden, dass wir in einer gewissen gutgläubigen Naivität häufig einem Ausgangsmaterial vertrauten, das größtenteils auf recht schwachen Füßen stand. Vielleicht hat man sich durch manche geschickte Konstruktion täuschen lassen, ohne zu erkennen, dass es hier um das Kernproblem der Homöopathie geht.*³²⁴

1.b.14. Homöopathische Arzneimittelprüfung

Diese Unzuverlässigkeit verpflichtete zur Schaffung einer neuen Arbeitsmethodik und zur Reform der homöopathischen Arzneiprüfung. Eine wissenschaftliche homöopathische Arzneilehre müsse sich auf objektive Grundlagen so wie auf das objektive Symptomenbild stützen. Daher müssten die in den physiologischen Prüfungen erkennbaren funktionellen Beziehungen ebenso genau erforscht werden wie die im toxikologischen Versuch gewonnenen pathologisch-anatomischen Befunde. Die Arzneiprüfungen an der Leipziger Poliklinik unter der Leitung von Dr. Schoeler mit modernen klinischen

³²² Die Vorschriften zur Urtinkturenzubereitung der verschiedenen homöopathischen Arzneibücher in AHZ Nr. 184, 1936, S. 319 - 326

³²³ Bartels, Volckmar: Gewebekrankheiten und homöopathische Arzneibilder in AHZ Nr. 183, 1935, S. 40 - 46

³²⁴ Assmann, Erich: Homöopathische Arzneimittelprüfungen in AHZ Nr. 185, 1937, S. 93 - 102, S. 96

Untersuchungsmethoden wurden daher sehr begrüßt, um durch die neuen Arzneimittellehren eine kritische Auswertung und Ordnung der alten Prüfprotokolle zu bekommen. Dr. Schoeler hatte im Dezember 1936 erstmals von Arzneiprüfungen berichtet, dabei wurden bei den Nachprüfungen am Gesunden subjektive Beobachtungen der Prüfpersonen und objektive Befunde des Prüfungsleiters ausgewertet. Kriterien waren Temperatur, Blutdruck, Harnstatus, Blutstatus, Stuhl, EKG, Erythrozytensenkungsgeschwindigkeit, Magensäure und Grundumsatz.³²⁵ Auf dem Kongreß der Internationalen Homöopathischen Liga 1937 in Berlin trug er seine Ergebnisse unter dem Titel: „Die Bedeutung der objektiven Symptomatologie für die homöopathische Arzneimittelprüfung“ dem internationalen Publikum vor.³²⁶

Im Kapitel „Praktische Homöopathie“ wurden an Fallbeispielen aus der Praxis Therapiebeispiele für den praktizierenden Homöopathen gegeben. Dabei wurde durchaus auf die Grenzen und die zukünftigen Ziele der homöopathischen Behandlung hingewiesen, es gebe immer noch Fälle, die jeder Behandlung trotzen:

*Der Arzt hat die eigenen und fremden Erfahrungen im eigenen Geiste verarbeitet und steh, soviel er sich auch auf fremde Erfahrungen stützen mag, mit eigener Autorität, aus eigenem Rechte handelnd, dem Kranken zu Seite und der Krankheit gegenüber.*³²⁷

1.b.15. Geschlechtskrankheiten

Über die Behandlung der Geschlechtskrankheiten wurde in diesem Zeitabschnitt ebenfalls diskutiert. Hans Ritter empfahl, beim Primäraffekt und im frischen Sekundärstadium ganz von der homöopathischen Behandlung Abstand zu nehmen, da sich hier die die allopathische Therapie überlegen gezeigt habe. Allerdings riet er für die kongenitale Infektion zur homöopathischen Behandlung

³²⁵ Assmann, Erich: Zur Frage des wissenschaftlichen Ausbaus der homöopathischen Arzneimittelprüfungen in AHZ Nr. 184, 1936, S. 425 - 434

³²⁶ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 129

³²⁷ Ritter, Hans: Praktische Homöopathie in AHZ Nr. 181, 1933, S. 6 - 21, S. 21

mit Quecksilbersalzen.³²⁸ Entsprechend konnte Johannes Bergmann für die Begleiterscheinungen der Erkrankung wie Schwellung der Gelenke, leichtes Fieber und Schüttelfrost von Erfolgen mit Cinnabaris (Rotes Quecksilbersulfid, Anm. d. Verf.)) berichten.³²⁹ Nach wie vor hatte man zu diesem Zeitpunkt noch kein Allheilmittel gegen Lues und Syphilis.

1.b.16. Homöopathie im Ausland

Die Publikationen von homöopathischen Untersuchungen aus dem Ausland wurden aufgenommen, denn zu jenem Zeitpunkt gab es angeblich außer Japan kein Land auf der Welt, in dem keine homöopathischen Ärzte tätig waren.³³⁰ Beim Homöopathischen Weltkongress vom 18. bis 23. Juli 1927 in London waren Vertreter aus Mexiko, Indien, USA, Frankreich, Belgien, Holland, Schweden, Spanien, Schweiz, Italien, Deutschland, Russland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen und Portugal anwesend. Das Ehrenpräsidium der Tagung lag in den Händen von Dr. J. H. Clarke, der als unermüdlicher Kämpfer für die Homöopathie in England bezeichnet wurde. Alle Vertreter schilderten die Lage der homöopathischen Bewegung, in den meisten Ländern konnte von Fortschritten berichtet werden.³³¹ In den Vereinigten Staaten von Amerika gab es zum damaligen Zeitpunkt noch zwei voll homöopathische Medical schools, das „Hahnemann Medical College“ in Philadelphia und das „New York Homoeopathic Medical College“. Außerdem bestanden noch homöopathische Ausbildungsmöglichkeiten an der „Boston University Medical School“ und an der Staatsuniversität von Kalifornien. An allen amerikanischen Schulen wurde eine naturwissenschaftlich-kritisch orientierte Homöopathie gelehrt.³³² Besondere Aufmerksamkeit fanden die

³²⁸ Ritter, Hans: Wie verhält es sich mit der homöopathischen Behandlung der Syphilis? In AHZ Nr. 183, 1935, S. 423 - 426, S. 423

³²⁹ Bergmann, Johannes: Zur Kasuistik der homöopathischen Behandlung der Lues II in AHZ Nr. 184, 1936, S. 313-314

³³⁰ Donner, Fritz: Vier Vorlesungen über Homöopathie in AHZ Nr. 182, 1934, S. 109 - 121, S. 110

³³¹ Meng, H: Homöopathischer Weltkongreß in London in AHZ Nr. 175, 1927, S. 247 - 253, S. 248

³³² Donner, Fritz: Homoeopathica Americana in AHZ Nr. 176, 1928, S. 31 - 61

Ausführungen von Theodor von Bakody³³³ aus Budapest in Ungarn. Dieser hatte Eigenversuche mit Niedrigpotenzen durchgeführt. Er hatte immer das Bestreben, die Homöopathie auf eine breite naturwissenschaftliche Basis zu stellen, aber auch Naturforschern und Ärzten die Möglichkeit zu bieten, die Homöopathie wirklich kennenzulernen und objektiv zu überprüfen. Seit 1927 leitete er das Institut für homöopathisch-pathologische Forschung an der Universität Budapest.³³⁴

1.b.17. Pflanzliche Fortbildungsthemen

Zu den pflanzlichen Fortbildungsthemen der Jahre 1933 bis 1938 ist folgendes zu bemerken: Am 1. Oktober 1934 trat das Homöopathische Arzneibuch in Kraft. Mindestens ein Exemplar musste in jeder Voll- und Zweigapotheke und in jeder behördlich genehmigten homöopathischen Hausapotheke vorhanden sein. Arzneimittel, die den Vorschriften dieses Arzneibuchs nicht entsprachen, durften nur noch bis zum 1. April 1936 vorrätig gehalten und abgegeben werden. Dabei wurden die 250 wichtigsten Arzneimittel angegeben, ohne deren genaue Kenntnis man eine ernsthafte homöopathische Praxis nicht führen könne.³³⁵

Gleich zu Beginn des Jahres 1933 nahm man Bezug auf die Herausgebertagung am 2.7.1932, auf der beschlossen worden war, den Lesern mehr Rüstzeug für die homöopathische Praxis zu geben „Die Theoretica soll aus der Practica fließen“.³³⁶ Ab diesem Zeitpunkt wurden mehr Beiträge zur homöopathischen Therapie veröffentlicht und damit auch mehr Fortbildung über pflanzliche Homöopathika geleistet. So wurden entweder einzelne Pflanzen in ihrer Wirkungsweise besprochen, z.B. „Secalewirkung auf den Stoffwechsel“³³⁷,

³³³ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 7

³³⁴ Schmideberg, Melitta: Die Geschichte der homöopathischen Bewegung in Ungarn in AHZ Nr. 178, 1930, S. 210 - 250, S. 214

³³⁵ Donner, Fritz: Über Wirkung und Anwendung homöopathischer Arzneien in AHZ Nr. 183, 1935, S. 132 - 141

³³⁶ Wapler, Hans: Welche Bedeutung hat das sogenannte biologische Grundgesetz von Arndt und Schulz für die Praxis? Ist es ein Findungsprinzip für die Dosierung? In AHZ Nr. 181, 1933, S. 1 - 8, S. 1

„Über Cimicifuga“³³⁸, „Digitalis und Iris bei Migräne“³³⁹, „Cactus grandiflorus“³⁴⁰, „Ein Nux vomica Fall“³⁴¹, „Ein Colocynthis Fall“³⁴², „Bulbus Scilla und seine homöopathische Verwendung“³⁴³, „Arzneimittelprüfung mit Apocynum cannabinum“³⁴⁴, „Das Arzneiprüfungsbild von Nerium oleander“³⁴⁵, „Achillea millefolium“³⁴⁶ oder es wurden für bestimmte Krankheitsbilder die entsprechenden homöopathischen Behandlungsmöglichkeiten angegeben wie z.B. „Zu der homöopathischen Behandlung von Magenleiden und ihrer Stellung in der Gesamttherapie“³⁴⁷, „Ein Beitrag zur homöopathischen Behandlung des Kropfes“³⁴⁸, „Meine Erfahrungen bei akuten und chronischen Gelenkerkrankungen“³⁴⁹, „Zur homöopathischen Behandlung des Keuchhustens“³⁵⁰, „Wertvolle homöopathische Arzneimittel zur Behandlung der Lungentuberkulose“³⁵¹, „Die Behandlung des Magen- und Zwölffingerdarmgeschwürs im Stuttgarter homöopathischen Krankenhaus“³⁵²,

³³⁷ Bergmann, J.: Secalewirkung auf den Stoffwechsel in AHZ Nr. 181, 1933, S. 382 - 387

³³⁸ Stiegele, Alfons: Bemerkungen zu Donners Arbeit über Cimicifuga in AHZ Nr. 182, 1934, S. 81 - 86

³³⁹ Bergmann, J.: Digitalis und Iris bei Migräne in AHZ Nr. 182, 1934, S. 121 - 123

³⁴⁰ Ritter, Hans: Cactus grandiflorus in AHZ Nr. 182, 1934, S. 281 - 291

³⁴¹ Donner, Fritz: Ein Nux vomica Fall in AHZ Nr. 183, 1935, S. 145 - 148

³⁴² Ritter, Hans: Ein Colocynthis Fall in AHZ Nr. 184, 1936, S. 110 - 112

³⁴³ Scheidegger, Edwin: Bulbus scilla und seine therapeutische Verwendung als Heilmittel in AHZ Nr. 184, 1936, S. 362 - 367

³⁴⁴ Schoeler, Heinz: Arzneimittelprüfung mit Apocynum cannabinum in AHZ Nr. 185, 1937, S. 217 - 237

³⁴⁵ Schoeler, Heinz: Das Arzneiprüfungsbild von Nerium oleander in AHZ Nr. 186, 1938, S. 69 - 94

³⁴⁶ Bergmann, J.: Achillea millefolium in AHZ Nr. 186, 1938, S. 163 - 166

³⁴⁷ Ritter, Hans: Zu der homöopathischen Behandlung der Magenleiden und ihrer Stellung in der Gesamththerapie in AHZ Nr. 181, 1933, S. 334 - 368

³⁴⁸ Seyrich, Georg: Zur homöopathischen Behandlung des Kropfes in AHZ Nr. 183, 1935, S. 129 - 132

³⁴⁹ Stiegele, Alfons: Meine Erfahrungen bei chronischen und akuten Gelenkerkrankungen in AHZ Nr. 183, 1935, S. 265 - 293

³⁵⁰ Ritter, Hans: Zur homöopathischen Behandlung des Keuchhustens in AHZ Nr. 184, 1936, S. 42

³⁵¹ Haehl, Erich: Wertvolle homöopathische Arzneimittel zur Behandlung der Lungentuberkulose in AHZ Nr. 184, 1936, S. 189

³⁵² Hanke, E.: Die Behandlung des Magen- und Zwölffingerdarmgeschwürs im Stuttgarter homöopathischen Krankenhaus in AHZ Nr. 185, 1937, S. 262 - 270

„Homöopathische Behandlung der Rachitis und der Tetanie“³⁵³. Über seltener verordnete homöopathische Arzneimittel - vorwiegend von ausländischen Pflanzen - aus den Unterlagen seines verstorbenen Vaters berichtete Dr. Erich Haehl.³⁵⁴ 1937, also etwa ein halbes Jahr nach Verkündung des Vierjahresplans schrieb Josef Schier aus Mainz über die Prüfung von einheimischen Arzneimitteln. Diese erschienen ihm aus politischen Gesichtspunkten besonders wichtig, da die Deutschen im Ersten Weltkrieg von ausländischen Pflanzen und Drogen abgeschnitten waren, was von großer Bedrängnis war. Die Forderung des Staates auf Arbeit und Verbesserung im Bereich der Heilpflanzenforschung führte zur Errichtung eines besonderen Forschungsinstitutes an der Universität Heidelberg sowie einer Arbeitsgemeinschaft zu Schulung und Ausbildung in Weimar. Der Autor vertrat die Hoffnung:

*[...] dass diese beiden Errungenschaften in absehbarer Zeit das Abfließen von Devisen in unserem arm gewordenen Land verringern werden, ist auch nicht zu unterschätzen und ein wertvolles Ergebnis nationalsozialistischer Weltanschauung, die sich wie alle großen Wahrheiten auf die einfachsten Beobachtungen und Gesetze gründet.*³⁵⁵

1.b.18. Anbau ausländischer Heilpflanzen

Ein Jahr später wurde ein Bericht gegeben aus den wissenschaftlichen Laboratorien der Firma Dr. Willmar Schwabe in Leipzig über Kulturversuche an in Deutschland nicht einheimischen Pflanzen im Rahmen der Forderungen des Vierjahresplans:

Der Ausbau fein differenzierter Wertbestimmungsmethoden gibt nicht nur ein besseres Bild über die Eigenart der betreffenden Ausgangsstoffe und Zubereitungen. Er liefert damit zugleich auch das Handwerkszeug zur Vornahme eines wichtigen Teiles der eben erwähnten Untersuchungen mit

³⁵³ Schier, Josef: Homöopathische Behandlung der Rachitis und Tetanie in AHZ Nr. 186, 1938, S. 291- 297

³⁵⁴ Haehl, Erich: Einige seltener verordnete homöopathische Arzneimittel in AHZ Nr. 182, 1934, S. 125 - 131

³⁵⁵ Schier, Josef: Prüfung von einheimischen Pflanzenmitteln in AHZ Nr. 185, 1937, S. 238 - 243, S. 240

*dem Ziel, zu einem konstanten Ausgangspunkt zu kommen, einem Ziel, das die Homöopathie zudem mit jeder Therapie mit pflanzlichen Zubereitungen gemein hat.*³⁵⁶

1939 bis 1944

1.c.1. Einleitung

Im Jahr 1939 wurden neben den schon bekannten Herausgebern Dr. Hans Wapler, Dr. Alfons Stiegele³⁵⁷, Dr. Erich Assmann, Dr. Ernst Bastanier, Dr. Richard Heppe, Dr. Karl Kiefer, Dr. Herbert Neugebauer, Pharmazierat Hermann Otto (1881-1943)³⁵⁸, Dr. Hans Ritter, Dr. Josef Schier³⁵⁹, Dr. Heinz Schoeler, Dr. Rudolf Tischner zusätzlich noch Dr. Fritz Donner (1896-1979)³⁶⁰, Dr. Hermann Schlüter (1903-1995)³⁶¹, Dr. Martin Schlütz (1904-1972)³⁶² und Dr. Erich Unseld (1907-1973)³⁶³ genannt. Die Schweizer Jakob Aebly und Edwin Scheidegger wurden nicht mehr als Herausgeber angeführt.

1.c.2. Änderung von Verlag und Schriftleitung

Der erste Band 187 von 1939 beginnt mit einem „Geleitwort zum Neuen Jahrgang“ des neuen Schriftleiters Heinz Schoeler aus Leipzig. Schoeler war

³⁵⁶ Neugebauer, Herbert: Zur Wertbestimmung der Schlangengifte und anderer homöopathischer Ausgangsstoffe in AHZ Nr. 186, 1938, S. 121 - 131, S. 130

³⁵⁷ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 140

³⁵⁸ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 106

³⁵⁹ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S.123

³⁶⁰ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 26

³⁶¹ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 126

³⁶² Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 126

³⁶³ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 150

am 21. Juli 1937 auf Grund der Eheschließung mit der Halbjapanerin Else Bern am 21. Dezember 1933 aus der Partei entlassen worden Das Oberste Parteigericht warf ihm vor, damit gegen die Nürnberger Rassengesetze verstoßen zu haben. Er hielt dagegen, dass sein Schwiegervater für Deutschland als Diplomat in Japan war, seine Frau als Deutsche erzogen sei und dass es keinen Beschluss gebe, dass Japaner Nichtarier seien. Durch sein Bekenntnis, ein überzeugter Nationalsozialist zu sein, konnte er den Ausschluss aus der Partei in eine Entlassung abmildern. (Sein Parteibuch hatte er allerdings nicht abgegeben, da er es angeblich während des Verfahrens bei einer Bootsfahrt auf der Saale im September 1935 verloren hatte.)

*Es hat mich damals kein Geltungsbedürfnis und auch keine Pöstchenhascherei zur Partei geführt, sondern lediglich die begeisterte Zustimmung zum Führer Adolf Hitler, der mir als einzig möglicher Politiker dieser traurigen Zeit imponierte, an dem ich bewunderte, wie schöpferisch er alles aus sich selbst geschaffen hatte und die Freude über seinen Kampf gegen das Judentum.*³⁶⁴

Der neue Hauptschriftleiter machte den Lesern den Übergang vom Dr. Willmar Schwabe Verlag in Leipzig an den Karl F. Haug Verlag in Berlin und die Übernahme der Schriftleitung von Dr. Hans Wapler bekannt, gab aber keine Gründe für diesen Wechsel an. Bei meinen Recherchen im Bundesarchiv in Berlin fand ich allerdings einen Aktenvermerk über eine Besprechung zur Änderung des Homöopathischen Arzneibuchs vom 2. Februar 1937. Bei dieser Unterredung beklagte Bernhard Hörmann vom Hauptamt für Volksgesundheit die Schäden, die der Firma Madaus durch die Übernahme des Schwabeschen Arzneibuchs entstanden seien. Er empfahl einen Nachtrag für das HAB entweder bei Madaus oder einem unabhängigen Verlag drucken zu lassen. Eventuell geschah der Verlagswechsel also auf Druck der Partei.³⁶⁵ Im Nachruf auf Wapler sollte Schoeler 1951 schreiben: „Zu seiner Arbeitsentlastung beauftragte er mich 1939 mit der Übernahme der Schriftleitung.“³⁶⁶

³⁶⁴ BArch, OPG, Schoeler, Heinz, geb. 26. 04. 1905, Personalakte

³⁶⁵ BArch, R/86, AS 4044

³⁶⁶ Schoeler, Heinz: Nachruf auf Hans Wapler in AHZ Nr. 196, 1951, S. 105 - 110, S. 108

In einem Rückblick über seine Arbeit für die Allgemeine Homöopathische Zeitung berichtete der scheidende Schriftleiter, Dr. Hans Wapler, wie die AHZ das Sprachrohr der naturwissenschaftlich-kritischen Richtung wurde.³⁶⁷ Er hatte es immer als sein Ziel angesehen, das Lebenswerk Hahnemanns für die Allgemeinheit nutzbar zu machen:

*[...] durch die systematische, Schritt für Schritt vorgehende Aufklärung der deutschen Ärzteschaft durch eine völlig unabhängige, auch übelwollender Kritik keine Angriffsfläche bietende Zeitschrift.*³⁶⁸

Die wissenschaftlich einwandfreie Homöopathie habe er gefunden bei „unseren konsequent totgeschwiegenen Klassikern“, von denen er fünf Führerpersönlichkeiten angibt (hier wird die starke Beeinflussung durch die Sprache des Dritten Reiches deutlich, indem Wapler führende Homöopathen als „Führerpersönlichkeiten“ in der Homöopathie aufführt):

Moritz Müller aus Leipzig, den Begründer der naturwissenschaftlich-kritischen Richtung in der Homöopathie.

Bernhard Bähr aus Hannover und seine 1862 gedruckte, heute noch nicht veraltete „Therapie nach den Grundsätzen der Homöopathie“.

Ludwig Griesselich aus Karlsruhe, den Herausgeber der „Hygea, Zeitschrift für Heilkunst“ und Autor des „Handbuches zur Kenntnis der homöopathischen oder spezifischen Heilkunst“.

Theodor von Bakody aus Budapest, der 1876 Hahnemanns Lehre in vier Fundamentalsätzen zusammenfasste.

Den homöopathischen Arzt C. Weiß aus Schwäbisch-Gmünd, der die homöopathische Forschungs- und Heilmethode in fünf Leitsätzen zusammenfasste, die auf der 70. Hauptversammlung des Zentralvereins homöopathischer Ärzte in Köln 1902 angenommen wurden.

Außerdem den „Schulmediziner“ Hugo Schulz, der mit der Entdeckung der Doppelphasigkeit der Arzneien (die Gegensätze „Contraria contrariis“

³⁶⁷ Schoeler, Heinz: An die Leser und Mitarbeiter in AHZ Nr. 187, 1939, S. 1 - 2, S. 1

³⁶⁸ Wapler, Hans: Wie die Allgemeine Homöopathische Zeitung das Sprachrohr der naturwissenschaftlich - kritischen Richtung wurde in AHZ Nr. 187, 1939, S. 3 - 14, S. 7

und „Similia similibus“ fügen sich zur Harmonie Anm. d. Verf.), den Brückenbau zwischen Lehrmedizin und Homöopathie eingeleitet hatte.³⁶⁹

Um der Zeitung ein einwandfreies wissenschaftliches Gepräge ohne Angriffsfläche zu geben, habe er alles ausgeschaltet, was der Nachprüfung durch die Schule nicht standhielt, zum Beispiel die Krankengeschichten mit Berichten über die Heilung mit Hochpotenzen. Trotzdem meinte er keinen leichten Stand gehabt zu haben, da die Gegner der Homöopathie meist Universitätsprofessoren oder Ärzte im Staatsdienst waren. Eine Bestätigung seines Kurses sah er:

als nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus auch das Gesundheitswesen umgestaltet wurde und der Führer die Bahn frei machte für die Schaffung einer allumfassenden volksverbundenen Heilkunde, um uns Ärzte [...] als berufene Wahrer der Volksgesundheit einzusetzen.³⁷⁰

Auch in späteren Jahren vertrat Wapler seine Thesen, so anlässlich des 110. Todestages von Samuel Hahnemann am 2. Juli 1943, als er meinte,

man müsse sich noch nachdrücklicher als sonst in den medizinischen Fachzeitschriften für die endgültige Anerkennung der homöopathischen Forschungs- und Heilmethode einsetzen.³⁷¹

Infolge der fortgeschrittenen Naturerkenntnis seien einzelne Forscher zu der Erkenntnis gelangt, dass in der Lehre Hahnemanns mehr unvergängliche medizinische Wahrheit stecke als zeitbedingter Irrtum, dass die Schulmedizin bei anderer Einstellung sich manchen Umweg habe sparen können. Die systematische Prüfung der Arzneien am Gesunden sei in der heutigen Zeit das Schlussglied in der Kette der Untersuchungen arzneilicher Stoffe.

³⁶⁹ Wapler, Hans: Wie die Allgemeine Homöopathische Zeitung das Sprachrohr der naturwissenschaftlich - kritischen Richtung wurde in AHZ Nr. 187, 1939, S. 3 - 14, S. 9

³⁷⁰ Wapler, Hans: Wie die AHZ das Sprachrohr der naturwissenschaftlich-kritischen Richtung wurde in AHZ Nr. 187, 1939, S. 3 -14, S. 12

³⁷¹ Wapler, Hans: Die Homöopathie im Rahmen einer neuen deutschen Heilkunde in AHZ Nr. 191, 1943, S. 1 - 17, S. 2

1.c.3. Homöopathische Arzneimittelprüfungen

Einen großen Raum nahmen im Jahre 1939 die Berichte über Nachprüfungen homöopathischer Arzneimittelbilder durch Paul Martini³⁷² an der Bonner Medizinischen Universitätsklinik ein. Der Hauptschriftleiter Heinz Schoeler nahm dazu Stellung, denn Martini hatte diese Untersuchungen schon vor der vom Reichsgesundheitsamt geplanten Prüfung der Homöopathie auf eigene Initiative vorgenommen. Schoeler betonte, dass er schon mehrfach darauf hingewiesen hatte:

*[...] dass sich die ernsthaft forschenden homöopathischen Ärzte völlig einig darin sind, dass die Arzneimittelprüfung als wissenschaftliche Basis der Homöopathie einer groß angelegten Nachprüfung und Sichtung bedarf, um die Spreu vom Weizen zu trennen, und dass die Methodik der Prüfungen wesentlich verbessert werden muß.*³⁷³

Bei der homöopathischen Prüfung am Gesunden wurde die Prüfsubstanz verabreicht, traten keine Symptome auf, wurde die Einnahme wiederholt. Traten immer noch keine Symptome auf, wurde die Prüfung mit einem anderen Mittel weitergeführt, weil man davon ausging, dass der betreffende Organismus für den Stoff nicht sensibel war. Sobald aber Symptome auftraten, wurde die Einnahme des Mittels ausgesetzt und es wurde beobachtet. Dieses Prinzip änderte Martini ab, indem er erstmals Blindversuche mit Placebokontrolle einführte, die Prüfer wurden im Unklaren gelassen, welche Substanz sie zur Einnahme erhielten und ob ihnen Prüfsubstanz oder Scheinarznei verabreicht wurde. Dabei wurde allerdings nicht in Gruppen mit Placebo- und Verumarznei unterschieden, Martini selbst bezeichnete das Einschleiben von Pseudomitteln zwischen echte Arzneimittel während des Prüfungsvorgangs als „unwissentliche Prüfung“. Schoeler seinerseits bezweifelte, dass Martini mit seiner Methodik der „unwissentlichen Prüfung“ ein klares Bild der Arzneysymptome und der Suggestiv- oder Zufallssymptome erreichen könne. Seine eigenen Erfahrungen gab Schoeler folgendermaßen wieder:

³⁷² Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 392

³⁷³ Schoeler, Heinz: Forschung und Erfahrung – Stellungnahme zur Nachprüfung homöopathischer Arzneibilder in AHZ Nr. 187, 1939, S. 14 - 21, S. 15

*Ich habe immer nur feststellen können, dass sichere und einheitliche Prüfungsbilder dann zustande kamen, wenn mit verhältnismäßig tiefen Potenzen und Urtinkturen gearbeitet wurde. Die Ergebnisse von Hochpotenzprüfungen konnten bei Nachkontrollen weder in therapeutischer noch in experimenteller Hinsicht bestätigt werden.*³⁷⁴

Martini hielt auf der 100. Hauptversammlung des Zentralvereins homöopathischer Ärzte im Mai 1939 einen Vortrag mit dem Thema „Die Arzneimittelprüfung und der Beweis des Heilerfolgs“. Es ist interessant, dass er wie die Homöopathen in den späten Zwanziger Jahren den Begriff „Kampf“ verwendete, dass er aber nicht gegen jemanden, sondern um etwas kämpfen wollte:

*Die homöopathischen Arzneiprüfungen sind eine Streitfrage im schärfsten Sinn des Wortes. Wir bekennen uns zu diesem Streit in der Überzeugung, dass wir nur im Kampf zur Wahrheit kommen können. [...] So sind für mich unsere Arzneimittelprüfungen kein Kampf gegen, sondern ein Kampf um die Homöopathie gewesen.*³⁷⁵

Dem Einwand Schoelers, es habe sich bei den aufgetretenen Symptomen zur Zeit der Placebogabe um Arznei – Nachwirkungen gehandelt, trat er entschieden entgegen, während er mit ihm einig war, dass man mit kleinen Dosen am Gesunden im allgemeinen keine typischen Arzneysymptome erhalte. Martinis Konsequenz lautete daher:

*Dass in den Arzneimittelbildern nicht nur einige Schönheitsfehler auszumerzen sind, dass sie vielmehr in allen ihren unendlichen subjektiven Einzelheiten radikal von neuem aufgebaut werden müssen.*³⁷⁶

In der direkten Stellungnahme wehrte sich Heinz Schoeler gegen die wieder aufgenommene Polemik zwischen Homöopathie und Allopathie:

Es fällt auf, dass er (Paul Martini Anm. d. Verf.) auf unsere methodischen Bedenken und Gegenvorschläge überhaupt nicht eingeht, sondern den

³⁷⁴ Schoeler, Heinz: Forschung und Erfahrung – Stellungnahme zur Nachprüfung homöopathischer Arzneibilder in AHZ Nr. 187, 1939, S. 14 -21, S. 18

³⁷⁵ Martini, Paul: Die Arzneimittelprüfung und der Beweis des Heilerfolgs in AHZ Nr. 187, 1939, S. 154 - S. 167, S. 155

³⁷⁶ Martini, Paul: Die Arzneimittelprüfung und der Beweis des Heilerfolgs in AHZ Nr. 187, 1939, S. 154 – S. 167, S. 163

*Hauptwert auf fruchtlose und höchst merkwürdige Polemik legt. [...] Das ist eine schlechte Grundlage für irgendeine fruchtbare Zusammenarbeit.*³⁷⁷

Zu diesem Thema wurde auch über einen Artikel von Dr. Alfons Stiegele aus der Zeitschrift „Hippokrates“ berichtet, in dem er sich dagegen aussprach, dass die Fehler der orthodoxen Hahnemannianer den Anhängern der naturwissenschaftlich-kritischen Richtung in die Schuhe geschoben werden sollen:

*Martini spricht bereits von der Schicksalsstunde der Homöopathie. Demgegenüber erinnern wir uns lächelnd, dass im abgelaufenen 19. Jahrhundert sehr große Kliniker auch schon vergebens versucht hatten, der Homöopathie das Totenglöcklein zu läuten. Sie sind gestorben, und die Homöopathie lebt weiter denn je.*³⁷⁸

1.c.4. Politische Aspekte

Während die Machtübernahme 1933 von den Herausgebern der Zeitschrift sehr positiv kommentiert wurde, ist über Deutschlands Kriegseintritt kein Kommentar zu finden, es finden sich aber Anhaltspunkte dafür, dass man mit Versorgungsengpässen rechnete. So wurde schon Anfang 1939 darauf hingewiesen, für den Krankenhausbetrieb notwendiges Gemüse und Obst solle in eigener Gärtnerei und Gewächshäusern gezüchtet werden.³⁷⁹

Im gleichen Jahr wurde die Forderung des Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes abgedruckt, dass alle Forschungsstellen der Pathologie des Nikotinmissbrauchs nachgehen sollten. Der Missbrauch der Genussgifte, der jede erfolgreiche Erziehung des Volkes auf dem Gebiete der Ernährung sabotiert, müsse bekämpft werden.³⁸⁰ Ende 1939 wurden die Leser um Verständnis gebeten, dass laut Verordnung der Umfang sämtlicher Zeitschriften eingeschränkt werden müsse, so dass man bestimmte Themen zu

³⁷⁷ Schlütz, Martin: Zur Homöotherapie des Acidismus in AHZ Nr. 188, 1940, S. 20 - 29, S. 29

³⁷⁸ Redaktionsmitteilung: Bericht aus Hippokrates in AHZ Nr. 188, 1940, S. 94

³⁷⁹ von Bronsart: Der Obst- und Gemüsegarten des Krankenhauses in AHZ Nr. 187, 1939, S. 52

³⁸⁰ Redaktionsmitteilung: Weltrundschau in AHZ Nr. 187, 1939, S. 142 und Proctor, Norbert: Blitzkrieg gegen den Krebs, S. 141

einem späteren Zeitpunkt behandeln werde³⁸¹ Erstmals wurde 1940 in einem Artikel über „Secale“ auf den Zweiten Weltkrieg hingewiesen:

*Auf jeden Fall macht der inzwischen ausgebrochene Krieg mit seiner Umstellung auf andere Pflichten und Aufgaben eine Weiterverfolgung dieser Aufgaben und Fragen (homöopathische Arzneimittelprüfungen Anm.d.Verf.) unmöglich, die damit auf spätere Zeit gegebenenfalls verschoben werden müssen.*³⁸²

In der gleichen Ausgabe findet man einen Artikel von Dr. Kurt Savelsberg aus Leipzig „Verdient die Arnica montana infolge ihrer Beziehungen zum Blutgefäßsystem und dem Hautgewebe Beachtung im Krieg?“³⁸³, Josef Schier veröffentlichte einen Artikel über passende homöopathische Mittel zur Wundversorgung und gab Hepar sulfuris calcareum als hilfreiches Mittel bei Eiterungen an, denn

*[...] in der jetzigen Kriegszeit hat der Arzt mit Eiterungen zu rechnen.*³⁸⁴

Konrad Potratz wünschte, dass die Soll-Liste der Arzneien für die Kriegsmarine wenigstens durch die wichtigsten homöopathisch anwendbaren Mittel ergänzt würde.³⁸⁵ Fritz Donner berichtete aus den „Diagnostisch-therapeutischen Grenzgebieten“ und warf die Frage auf, inwieweit bisher unbekannte Krankheiten, die durch die Rückführung von Auslandsdeutschen plötzlich aktuell wurden, einer homöopathischen Behandlung zugänglich seien.³⁸⁶ Im Beitrag über die „Weltgeltung der deutschen Tropenmedizin“ wurden zwei Jahre später deutsche Präparate zur Behandlung von Schlafkrankheit, Malaria, Amöbenruhr und Bilharziose genannt:

³⁸¹ Redaktionsmitteilung in AHZ Nr. 187, 1939, S. 214

³⁸² Ritter, Hans: Über den homöopathischen Gebrauch von Secale in AHZ Nr. 188, 1940, S. 31- 40, S. 31

³⁸³ Savelsberg, Kurt: Verdient die Arnica montana infolge ihrer Beziehungen zum Blutgefäßsystem und dem Hautgewebe Beachtung im Kriege? In AHZ Nr. 188, 1940, S. 52 - 56

³⁸⁴ Schier, Josef: Hepar sulfuris calcareum ein hilfreiches Mittel gegen Eiterungen in AHZ Nr. 188, 1940, S. 113 - 114, S. 113

³⁸⁵ Potratz, Konrad: Die Anwendungsweise der Homöopathie in AHZ Nr. 188, 1940, S. 167 - 177, S. 177

³⁸⁶ Donner, Fritz: Aus den diagnostisch-therapeutischen Grenzgebieten in AHZ Nr. 188, 1940, S. 103 - 109, S. 103

*Es ist also die Arbeit des deutschen, angeblich kolonisierungsunfähigen Volkes, welche die besten und sichersten Voraussetzungen für eine aussichtsvolle Kolonialtätigkeit geschaffen hat.*³⁸⁷

1.c.5. Robert – Bosch – Krankenhaus

Das Robert – Bosch – Krankenhaus in Stuttgart wurde trotz Deutschlands Eintritt in den Krieg am 10. April 1940 mit Alfons Stiegele als Leiter eröffnet.³⁸⁸ Dabei wurde der Wille seines Stifters, des Industriellen Robert Bosch wiedergegeben:

*Es soll der homöopathisch-medizinischen Wissenschaft in erster Linie die Möglichkeit geboten werden, klinische Erfahrungen zu sammeln, sie dadurch zu vertiefen und zu erweitern. Schon in frühern Kindheitserinnerungen wurzelt bei Robert Bosch die Überzeugung von der so unleugbaren, wie durchschlagenden Wirksamkeit der Homöopathie. Demgegenüber musste es sein für Recht und Wahrheit äußerst empfindliches Gefühl oft peinlich berühren, dass die in materialistischer Auffassung befangene Schulmedizin der verflossenen Jahrzehnte gegen die Homöopathie Sturm lief und die feinstoffliche Einwirkung der homöopathischen Nichtse als Aberglauben und Schwindel herabwürdigte. [...] So reiften in ihm Verpflichtung und Entschluß, zum Nutzen der gesamten medizinischen Wissenschaft und zum Wohle der leidenden Menschheit der homöopathischen Heillehre zur verdienten wissenschaftlichen Anerkennung zu verhelfen, wozu ihm ein geeigneter Weg die Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses erschien.*³⁸⁹

Die Tagung des Zentralvereins homöopathischer Ärzte fand vom 13. bis 15. Juni 1941 im Robert – Bosch – Krankenhaus statt. Die Redaktion gab zu dieser Versammlung folgendes bekannt:

³⁸⁷ Redaktionsmitteilung in AHZ Nr. 190, 1942, S. 188

³⁸⁸ Faltin, Thomas: Homöopathie in der Klinik, S. 345

³⁸⁹ Redaktionsmitteilung: Das Robert - Bosch - Krankenhaus in Stuttgart in AHZ Nr. 188, 1940, S. 64

*Auch heuer, im zweiten Kriegssommer, konnte der deutsche Zentralverein seine Mitglieder zur 102. Hauptversammlung nach Stuttgart und Tübingen einberufen, entsprechend dem ausdrücklichen Willen der Staatsführung, auch während des Krieges das geistige und kulturelle Leben möglichst ungestört seinen Fortgang nehmen zu lassen.*³⁹⁰

1.c.6. Leipziger Homöopathische Poliklinik

Dagegen musste ein Jahr später die offizielle Feier zum 100jährigen Jubiläum der Leipziger Homöopathischen Poliklinik ausfallen, da drei der vier in der Poliklinik angestellten Ärzte an der Front waren.³⁹¹ Zu diesem Zeitpunkt arbeitete Hans Wapler seit 47 Jahren an der Klinik. Als Aufgaben der Klinik wurden genannt: die Abhaltung von poliklinischen Sprechstunden, die Unterweisung von Kollegen und Studenten sowie die Verwaltung der Bibliothek des Zentralvereins homöopathischer Ärzte Deutschlands. Seit 1936 fanden regelmäßige Vorlesungen von Hans Wapler statt, daneben hielt Heinz Schoeler Vorlesungen für Feriengasthörer. 1936 begann er die Vorlesungsreihe über Homöopathie und Arzneiprüfung. Über diese Prüfungen wurde regelmäßig in der AHZ berichtet (z.B. *Apocynum cannabinum* 1937, *Cactus grandiflorus* 1938). Diese Arbeiten mussten durch den Krieg unterbrochen werden und im Glauben an den Endsieg war zu lesen:

*Hoffentlich ist es der Poliklinik recht bald vergönnt, in einem siegreichen und befriedeten Deutschland an die Fortsetzung der mit großem Schwung begonnenen Arbeiten zu gehen.*³⁹²

1.c.7. Tod des Reichsärztesführers

Der Tod von Gerhard Wagner am 25. März 1939 war der Redaktion Anlass für einen mehrseitigen Nachruf, in dem vor allem über die Aufgabe gesprochen

³⁹⁰ Unseld, E.: Bericht über die Stuttgarter Tagung des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte und die Paracelsus – Feier in Tübingen vom 13. – 15. Juni 1941 in AHZ Nr. 189, 1941, S. 154

³⁹¹ Schoeler, Heinz: 100 Jahre Leipziger Poliklinik in AHZ Nr. 190, 1942, S. 116 - 124

³⁹² Schoeler, Heinz: 100 Jahre Leipziger Poliklinik in AHZ Nr. 190, 1942, S. 116 - 124, S. 120

wurde, das gesamte Gebiet der Volksgesundheitspflege im Sinne der nationalsozialistischen Anschauungen zu ordnen, die ihm der Führer übertragen hatte. Dabei habe der nationalsozialistische Umbau der Heilkunde auch segensreiche Wirkungen für die Homöopathie zur Folge gehabt.³⁹³

Der Nachfolger Wagners, Dr. Leonardo Conti (1900-1945)³⁹⁴ hatte nach seiner Ernennung zum ersten Reichsgesundheitsführer Großdeutschlands folgende Ämter inne: Hauptdienstleiter der NSDAP, Leiter des Hauptamtes für Volksgesundheit, Reichsärzteführer, Leiter der Reichsärztekammer, Leiter des NSD-Ärztbundes und Leiter des Sachverständigenbeirates für Volksgesundheit im Stab des Stellvertreters des Führers. Bekannt geworden war er durch die Organisation des Gesundheitsdienstes bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin. Die Allgemeine Homöopathische Zeitung schickte Conti folgendes Begrüßungsschreiben:

*Die homöopathische Ärzteschaft weiß dem neuen Reichsgesundheitsführer tiefen Dank dafür, dass er der Homöopathie in Wiesbaden (100. Hauptversammlung des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte Anm. d. Verf.) so großes Verständnis entgegengebracht hat. Durch uneigennütigen Dienst an der Aufwärtsentwicklung der deutschen Heilkunde hofft sie, ihm auf ihrem Gebiet in seinem schweren Amt ein Helfer sein zu können.*³⁹⁵

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger, Gerhard Wagner, der auf jedes Schreiben der AHZ ausführlich geantwortet hatte, wurde den Lesern kein Antwortschreiben bekannt gegeben, so dass man davon ausgehen muss, dass Conti dieses Schreiben unbeantwortet ließ. Überhaupt finden sich keine Kommentare Contis zu Homöopathie und Naturheilkunde, so dass offensichtlich die Prioritäten des neuen Reichsgesundheitsführers auf anderem Gebiet als der „Neuen Deutschen Heilkunde“ lagen.

Im Jahre 1940 wurden zwei Abschnitte von Hans Waplers Vortrag im Pflichtfortbildungskurs des Wintersemesters 1936/1937 mit dem Thema „Die

³⁹³ Redaktionsmitteilung: Zum Tode Gerhard Wagners in AHZ Nr. 187, 1939, S. 94

³⁹⁴ Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 96

³⁹⁵ Schoeler, Heinz: Staatsrat Dr. Leonardo Conti Reichsgesundheitsführer in AHZ Nr. 187, 1939, S. 143 - 144, S. 144

natürlichen Heilweisen“ aus dem Leipziger anatomischen Institut gedruckt, die zeigen, dass die Redaktion der Zeitung die Meinung der Regierung vertrat und wahrscheinlich auch den Kriegseintritt befürwortete:

*Unser Führer hat Deutschland aus der Betäubung aufgerüttelt, in die es durch den Versailler Gewaltfrieden geraten war, und hat als genialer, „die Macht des Gemütes“ richtig einschätzender Staatsmann, dem überschäumenden Nationalismus der Engländer, Franzosen und Polen das wiedererweckte deutsche Volksbewusstsein als einen festen Schutzwall entgegengestellt. [...] Hitler ist überzeugt, dass dieses große Ziel (dass es Juden und Judengenossen auch nicht mehr gelingt, die Gehirne vertrauensseliger Deutscher mit Schlagworten zu vernebeln und Deutsche gegen Deutsche zu hetzen) nicht ohne die deutsche Ärzteschaft, und zwar nicht ohne eine volksverbundene deutsche Ärzteschaft erreicht werden kann. Diesem volksverbundenen Arzttum vertraut er unter Ausschaltung juristischer Bevormundung die Führerschaft auf allen Gebieten des Gesundheitswesens an.*³⁹⁶

1.c.8. Psychoanalyse

Anfang des Jahres 1943 wurde ein Vortrag von Hans Wapler, gehalten am 18. April 1936 auf der 1. Reichstagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde in Wiesbaden, nochmals abgedruckt. Hierbei wurde, wie schon früher auf die Ablehnung der Psychoanalyse eingegangen:

Der Arzt muß auch Seelenarzt sein und die Psychotherapie beherrschen, sonst hat er seinen Beruf verfehlt. Die Freudsche Psychoanalyse, für die viele Kollegen, schon, um nicht rückständig zu erscheinen, nicht genug Worte des Lobes finden konnten, lehnten wir aber aus unserem angeborenen und wach gebliebenen deutschen Gefühl heraus als jüdische Seelenfolter ab. [...] Denn wir besaßen in unserer Anamnese, in dem bereits erwähnten Hahnemannschen Krankenexamen, das ja ein sorgfältiges Eingehen auch auf alle vom Kranken geklagten subjektiven

³⁹⁶ Wapler, Hans: Die natürlichen Heilweisen in AHZ Nr. 188, 1940, S. 127 - 148, S. 127

*Beschwerden und Stimmungsveränderungen verlangt, eine Forschungsmethode aller seelischen Krankheitsvorgänge und einen sicheren Weg zur Stellung der Persönlichkeitsdiagnose.*³⁹⁷

1.c.9. Informationen aus pharmazeutischen Labors

Bei der Zuordnung zu den „Allgemeinen Fortbildungsthemen“ in den Jahren 1939 bis 1944 fällt auf, dass der Anteil der Berichte von Herbert Neugebauer aus dem Labor der Firma Dr. Willmar Schwabe wesentlich geringer war als in den Jahren davor. Ab dem Jahr 1942 wurde regelmäßig über Vergiftungen mit Schwermetallen und anderen anorganischen Stoffen berichtet. 1942 gab Neugebauer einen ausführlichen Bericht über „Die Haltbarkeit von anorganischen homöopathischen Zubereitungen wie zum Beispiel Arsenum jodatum, Argentum nitricum“³⁹⁸.

1.c.10. Krankheitsberichte

Auch in den Krankheitsberichten sind Abhandlungen über Schwermetalle zu finden. Unter dem Titel „Toxikologische Beiträge zur homöopathischen Arzneimittelprüfung“ wurde die „Wirkungsweise der Fluoride“ von R. van den Berg behandelt³⁹⁹. Von Fritz Donner wurde eine „Vorlesung über Homöopathie der Quecksilberverbindungen abgedruckt“⁴⁰⁰ und von Dietrich Koch wurde „Die Magenschädigung durch Arsen“ zum Thema gemacht.⁴⁰¹ Von Elmar Kirchner wurde über „Enzephalitisartige Erscheinungsformen und

³⁹⁷ Wapler, Hans: Die Homöopathie im Rahmen einer neuen deutschen Heilkunde in AHZ Nr. 191, 1943, S. 1 - 17, S. 1

³⁹⁸ Neugebauer, H./Brunner, K.: Zur Frage der Haltbarkeit einiger homöopathischer Zubereitungen in AHZ Nr. 190, 1942, S. 54 - 58

³⁹⁹ Van den Berg, R.: Toxikologische Beiträge zur Arzneimittelprüfung: Die Wirkungsweise der Fluoride in AHZ Nr. 190, 1942, S. 68 -83

⁴⁰⁰ Donner, Fritz: Vorlesungen über Homöopathie - Quecksilberverbindungen in AHZ Nr. 190, 1942, S. 97 - 110

⁴⁰¹ Koch, Dietrich: Toxikologische Beiträge zur Arzneimittelprüfung - Magenschädigung durch Arsen in AHZ Nr. 191, 1943, S. 92 - 94

Nierenfunktionsstörungen bei subakuter Bleivergiftung“ geschrieben⁴⁰² und eine Veröffentlichung von Erich Haehl trug den Titel „Wismut und seine homöopathische Verwendung“. ⁴⁰³ Die Berichte über bestimmte Krankheiten nahmen im Zeitraum von 1939 bis 1944 einen wesentlich größeren Raum ein als vorher. So wurde zum Beispiel berichtet über „Hämorrhoiden, Analfissuren und Analfisteln“⁴⁰⁴, „Feuermäler und Blutschwämme“⁴⁰⁵, „Hepar sulfuris calcareum ein hilfreiches Mittel gegen Eiterungen“, denn in der jetzigen Kriegszeit habe der Arzt mit Eiterungen zu rechnen“⁴⁰⁶, „Die essentielle Thrombopenie“⁴⁰⁷, „Erkrankungen der Prostata“⁴⁰⁸ und „Über die Fokalsanierung bei Rheumatismus“⁴⁰⁹.

1.c.11. Pflanzliche Arzneimittellehre

Die pflanzlichen Fortbildungsthemen nahmen im Zeitraum von 1939 bis 1944 insofern einen großen Raum ein, als vermehrt über homöopathische Einzelmittel, deren Stammpflanzen und deren Gebrauch berichtet wurde. Dabei wurde auch auf den Unterschied in der Anwendung eines Arzneimittels in der wissenschaftlichen Medizin und in der Homöopathie eingegangen. Am Beispiel des therapeutischen Gebrauchs von Secale wurde berichtet:

Ein wichtiger Unterschied [...] beruht darauf, dass jene (Schulmedizin Anm. d. Verf.) sich ausschließlich auf die Ergebnisse ihrer Tierversuche an einzelnen Organen stützt, während diese (Homöopathie Anm. d. Verf.)

⁴⁰² Kirchner, Elmar: Über enzephalitisartige Erscheinungsformen und Nierenfunktionsstörungen bei subakuter Bleivergiftung in AHZ Nr. 191, 1943, S. 123 - 127

⁴⁰³ Haehl, Erich: Wismut und seine homöopathische Verwendung in AHZ Nr. 192, 1944, S. 87 - 98

⁴⁰⁴ Kleiner, G.: Praxis und Krankenbett, Hämorrhoiden, Analfissur und Analfistel in AHZ Nr. 187, 1939, S. 75 - 78

⁴⁰⁵ Bergmann, J.: Von Feuermälern und Blutschwämmen in AHZ Nr. 187, 1939, S. 225 - 227

⁴⁰⁶ Schier, Josef: Hepar sulfuris calcareum ein hilfreiches Mittel bei Eiterungen in AHZ Nr. 188, 194 S. 113 - 114

⁴⁰⁷ Frey, Hellmuth: Die essentielle Thrombopenie in AHZ Nr. 189, 1941, S. 60 - 63

⁴⁰⁸ Schier, Josef: Erkrankungen der Prostata in AHZ Nr. 189, 1941, S. 134 - 139

⁴⁰⁹ Brück, Dietrich: Über die Fokalsanierung bei Rheumatismus in AHZ Nr. 192, 1944, S. 52 - 55

*sich auf die Giftwirkung am ganzen Menschen beruft. Im Mittelpunkt des schulmedizinischen Gebrauches des Mutterkorns steht die Wirkung auf die Gebärmutter und ihre Nutzbarmachung in der Nachgeburtsperiode und bei Unterleibsblutungen anderer Herkunft. Erst nachdem Barger die Umkehr der Wirkung des Adrenalins auf den Blutdruck durch Adrenalin entdeckt hatte, wurde der daraus ableitende sympathikusdämpfende Einfluß zu Behandlungsversuchen bei Migräne, Basedow, Magengeschwür, Melancholie, Glaukom, Urticaria und Pruritus herangezogen. Für den homöopathischen Gebrauch fällt die Wirkung des Mutterkorns im Wesentlichen aus dem Kreis ihrer Erwägungen heraus. Dagegen kommen entsprechend der Giftwirkung und den Prüfungssymptomen drei große Organgebiete in Betracht: das Zentralnervensystem, der Verdauungskanal und die Gefäße [...] Die Homöopathie hat dementsprechend Secale bei Epilepsie, Tabes und anderweitigen Erkrankungen des Rückenmarks angewendet. Allerdings liegen nur wenige Berichte vor, die einen zuverlässigen Endruck machen.*⁴¹⁰

Nach Wapler betreibt die Schulmedizin „Homöopathia involuntaria“, das heißt sie isoliert aus Pflanzen Wirkstoffe und setzt sie in allopathischer Weise ein:

*Kein Pharmakologe, von den praktischen Ärzten ganz zu schweigen, hat sich bisher darüber irgendwelche Gedanken gemacht, dass gerade die charakteristischen Vergiftungssymptome, die Arrhythmie und die gesteigerte Pulsfrequenz, die wichtigste Indikation für die Anwendung der Digitalis als Heilmittel ergeben.*⁴¹¹

Bei den Einzelmitteln wurde vorgegangen wie zum Beispiel bei Arnica, wo genau über die Arzneimittelpfahrungen berichtet wurde:

Sowohl bei der innerlichen Darreichung als auch bei der äußerlichen Anwendung konnte die Homöotherapie den Nachweis der Wirksamkeit des Mittels bei seiner Anwendung nach dem Ähnlichkeitsgesetz erbringen (Hahnemann, Jörg, Schulz, Sauer, Ritter). Vielfache Heilerfolge, die auf diesem Wege erreicht werden konnten, werden durch zahlreiche Angaben

⁴¹⁰ Ritter, Hans: Über den homöopathischen Gebrauch von Secale in AHZ Nr. 188, 1940, S. 31 - 40, S. 33

⁴¹¹ Schimert, Gustav: Das Digitalisproblem in der Homöopathie in AHZ Nr. 189, 1941, S. 35 - 58, S. 47

*in der Fachliteratur sowohl von homöopathischer Seite berichtet, als auch aus phytotherapeutischen Kreisen durch die Behandlungsergebnisse mit Arnicaabkochungen, -extrakten, -lösungen, welche fast immer verdünnt zur Verwendung kamen, bestätigt.*⁴¹²

Bei einem weiteren Wundheilmittel, der Hamamelis virginiana findet sich folgender Hinweis, der die Kultivierung der ausländischen Pflanze in Deutschland bestätigt:

*Abschließend ist die Tatsache bemerkenswert, dass der Hamamelisstrauch in Deutschland mit gutem Erfolg angebaut wird. Besonders verdient haben sich die Firmen Dr. Willmar Schwabe, Leipzig und Dr. Madaus, Dresden um den Anbau größerer Kulturen gemacht. Beim Reichsnährstand Sachsen soll ein Anbauversuch im Vogtland zur Zeit laufen. Die vom deutschen Anbau gewonnenen Präparate haben sich als vollwertig erwiesen.*⁴¹³

Ebenso wurde beim Hinweis auf einen Artikel von Frau Dr. med Linß „Über die hormonartige Wirkung homöopathischer Arzneien“ eingegangen auf das Postulat des Vierjahresplans, auf autarke Versorgung mit Naturstoffen zu achten:

*Als billiger und bewährter Ersatz fabrikmäßig hergestellter Hormonpräparate haben sich folgende homöopathische Arzneien bewährt: Pulsatilla, Sepia, Agnus castus, Liliun tigrinum, Aristolochia clematidis.*⁴¹⁴

⁴¹² Savelsberg, Kurt: Verdient die Arnica montana infolge ihrer Beziehungen zum Blutgefäßsystem und dem Hautgewebe Beachtung im Kriege in AHZ Nr. 188, 1940, S. 52 - 56, S. 54

⁴¹³ Schoeler, Heinz: Die Bedeutung der Hamamelis virginiana für die Heilkunde in AHZ Nr. 189, 1941, S. 113 - 121, S. 120

⁴¹⁴ Redaktionsmitteilung in AHZ Nr. 187, 1939, S. 240 - 241, S. 240

1948 bis 1952

1.d.1. Einleitung

Mit vierjähriger Unterbrechung erschien im Jahre 1948 die erste Auflage der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung. Karl Haug hatte seinen Verlag wegen völliger Zerstörung des Verlagsgebäudes in Berlin in Saulgau in Württemberg wiederaufgebaut und konnte mit Heinz Schoeler als Hauptschriftleiter die erste Nachkriegsausgabe im Frühjahr 1948 dem „150. Geburtstag der Homöopathie“ widmen. Die Tatsache, dass Schoeler 1937 aus der nationalsozialistischen Partei entlassen worden war (s. Kapitel Nr.1. c.1, S. 140), erlaubte ihm wohl die Weiterführung dieser Aufgabe auch nach 1945.

Als Herausgeber wurden die schon vor dem Krieg benannten Dr. Edwin Scheidegger aus Basel, Dr. Alfons Stiegele aus Stuttgart, Dr. Hans Wapler aus Leipzig angegeben. Mitherausgeber waren Dr. Herbert Neugebauer aus Leipzig, Dr. Hans Ortloff (1911-1965) aus Ilmenau⁴¹⁵, Dr. Hans Ritter aus Rostock, Dr. Martin Schlütz aus Bremen, Rudolf Tischner aus München, sowie Dr. Robert Schnütgen (1877-1963) aus Münster. Schnütgen stammte aus einer „homöopathisch geprägten“ Familie: sein Großvater war ein Freund von Clemens von Bönninghausen, sein Vater Hermann praktizierte in Münster und nach Schroers wurde Hugo Schulz „auf homöopathischem Gebiet“ von Hermann Schnütgen angeregt. Robert Schnütgen war ab 1949 Erster Vorsitzender des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte.⁴¹⁶

Im Vorwort zur Ersten Auflage des Jahres 1948 bedauerte der Schriftleiter, dass auf Grund der allgemein bekannten äußerlichen Schwierigkeiten die Allgemeine Homöopathische Zeitung nicht zum 150. Jubiläum der Homöopathie, also 1946, erscheinen konnte (Das Jahr 1796 wurde mit der in Hufelands Journal Band II erschienen Arbeit „Versuche über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte von Arzneisubstanzen“ von Samuel Hahnemann als Gründungsjahr der Homöopathie betrachtet. Anm. d. Verf.).

⁴¹⁵ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 105

⁴¹⁶ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 128

1.d.2. Politische Aspekte

Obwohl die Hauptschriftleiter zu Zeiten des Dritten Reiches mit Ergebenheitsschreiben an Führer und Reichsärztesführer die Parolen der neuen Machthaber übernommen hatten, gab Schoeler an, eine unpolitische wissenschaftliche Zeitung wie bisher auflegen zu wollen. Die NS-Herrschaft, die von den Herausgebern der Zeitschrift freudig begrüßt worden war, wurde nun als „unglückliche politische Verhältnisse“ bezeichnet. Und auch Hans Wapler, der als früherer Schriftleiter für die Anbiederung an die neuen Machthaber verantwortlich war, wurde in der Laudatio anlässlich seines 80. Geburtstags nur als Kämpfer für die Homöopathie geschildert, man meinte:

[...] dass er der homöopathischen Ärzteschaft durch seine propagandistische Fähigkeit für die homöopathische Bewegung auffiel, so dass er allmählich als der anerkannte Führer schwerer Kampffahre immer mehr für diese Aufgabe herausgestellt wurde. Seine Kampfschriften zu lesen, ist heute immer noch ein großer Genuss. Seine Lieblingswaffe war nicht die Verteidigung, sondern der Angriff, den er mit virtuoser Treffsicherheit und logischer Zuspitzung auf die gegnerischen Angriffsflächen führte. Dabei wusste er alle Regeln kollegialer Höflichkeit zu wahren. Er blieb auch in den Augen nichthomöopathischer Leser immer Sieger.⁴¹⁷

Auch zu seinem Tod am 10. 6.1951 sollte er gewürdigt werden als der, dessen ganzes Streben dem Ziel diene, der Homöopathie zur wissenschaftlichen Anerkennung zu verhelfen und sie vom Odium des Außenseitertums oder gar der Scharlatanerie zu befreien.⁴¹⁸

Hinweise auf den verlorenen Krieg und die neue politische Lage der Teilung Deutschlands gab der Beitrag von Heinz Schoeler „Über homöopathische und physikalische Behandlungsmethoden der peripheren Durchblutungsstörungen“:

Die hinter uns liegenden Zeiten der Kriegswirren und der Bombardierungen, die Hoffnungslosigkeit auf verlorenem Posten, der

⁴¹⁷ Stiegele, Alfons: Hans Wapler zum 80. Geburtstag in AHZ Nr. 193, 1948, S. 26 - 27, S. 26

⁴¹⁸ Schoeler, Heinz: Nachruf auf Hans Wapler (26.10.1868 – 10.6.1951) in AHZ Nr. 196, 1951, S. 105 - 110, S. 106

*Zusammenbruch, der Hunger und die schrecklichen Folgen aus dem Ganzen für uns Deutsche in Ost und West haben zu einer ganz auffallenden Zunahme jener funktionellen Störungen geführt, die man mit dem treffenden Sammelnamen der „verkrampften Persönlichkeit“ bezeichnet. [...] Diese Krankheitskomplexe (Angina pectoris, Migräne, spastische Obstipation, Morbus Raynaud) haben in den letzten sieben Jahren in gerade erschreckendem Maß zugenommen.*⁴¹⁹

Der Bericht über die 104. Jahreshauptversammlung Homöopathischer Ärzte vom 21. bis 24. Mai 1952 in Berlin begann mit den Worten:

*Der Landesverband Berlin hat diese Aufgabe (die Ausführung der Tagung Anm. d. Verf.) unter schweren Verhältnissen und Bedingungen vorzüglich gelöst. Zum ersten Mal seit 1945 war die große Familie der Homöopathie aus Ost und West jenseits aller Politik wieder vereint. [...] Eine große Freude war es, dass die im Osten tätigen homöopathischen Kollegen fast vollzählig erschienen waren.*⁴²⁰

Die Ziele für die AHZ nach dem Kriege wurden von Schriftleiter Schoeler folgendermaßen definiert:

Mit der vorliegenden Allgemeinen Homöopathischen Zeitung hat die Homöopathie aber ihr traditionelles Sprachrohr und wichtigstes Fortbildungsmittel wieder gewonnen. Der Kurs der Zeitschrift, sich unbeirrt von jeglichen politischen Strömungen ganz in den Dienst der reinen und angewandten Wissenschaft zu stellen, soll auch in Zukunft beibehalten werden. Sie soll durch Förderung der medizinischen Wissenschaft dem humanitären Ziel dienen, dem körperlich und seelisch kranken Menschen zu helfen. Sie soll dazu beitragen, die ärztliche Berufsfreudigkeit und ärztliche Ethik hochzuhalten und zu fördern. Sowohl dem forschenden, als auch dem praktizierenden Arzt soll sie, wie bisher, ein Archiv für alle Fragen und Probleme der Homöopathie sein, aus dem er sich das entnehmen kann, was er für seine jeweiligen medizinischen Arbeiten und

⁴¹⁹ Schoeler, Heinz: Über homöopathische und physikalische Behandlung der peripheren Durchblutungsstörungen in AHZ Nr. 197, 1952, S. 92 - 102, S. 92

⁴²⁰ Redaktionsmitteilung: Bericht über die 104. Jahreshauptversammlung des „Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte“ Berlin 21. –24. Mai 1952 in AHZ Nr. 197, 1952, S. 135-140, S. 135

*für seine Praxis benötigt. Da die hinter uns liegenden, unglücklichen politischen Verhältnisse den Anschluss an das ausländische Schrifttum stark verhindert haben und unsere Bibliothek mit fast 5.000 Bänden ein Raub der Flammen geworden ist, stehen wir vor der Tatsache, mit vielem von vorn anfangen zu müssen, um wieder eine Arbeitsgrundlage zu schaffen.*⁴²¹

1.d.3. Änderung des homöopathischen Behandlungsspektrums

Interessant im weiteren Verlauf seiner Abhandlung ist die Frage der Verdrängung der Homöopathie durch Penicillin und Chemotherapie. Schoeler meinte, dass durch die Möglichkeit des Einsatzes von Sulfonamiden und Penicillin bestimmte Erkrankungen wie Gonorrhoe, Pneumonie, Meningitis epidemica und weitere bakterielle Infektionskrankheiten der Homöopathie entrissen seien. Offensichtlich war er der Ansicht, dass durch diese neuen Therapieoptionen die Homöopathie von ihren Gegnern wieder diskreditiert würde und er gab seinen Kollegen den Rat, sich nicht über diese Entwicklungen (Anwendung von Sulfonamiden und Penicillinen Anm. d. Verf.) hinwegzusetzen, sondern sich auf ihre ureigensten Gebiete, nämlich die Funktionspathologie des vegetativen Nervensystems zu besinnen und darin zu forschen. Schoeler schätzte, dass nach dem Ausfall eines großen Teils der Infektionskrankheiten in seiner Praxis immer noch 70% an homöopathischer Therapie verblieben. Da er einen neuen Konflikt mit den Schulmedizinern, beziehungsweise die Aufnahme der vor dem Krieg ungelösten Probleme befürchtete, gab er Hinweise für die zukünftige Arbeit der AHZ, interessant ist dabei, dass zum ersten Mal davon gesprochen wurde, dass das Beharren auf homöopathischer Behandlung ein Kunstfehler sein könne:

Die Frage nach der endgültigen Eingliederung in die allgemeine Universitätsmedizin wird von Jahr zu Jahr dringender. Dazu sind vergleichende klinische Arbeiten und gute statistische Veröffentlichungen

⁴²¹ Schoeler, Heinz: Zum Wiedererscheinen der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung in AHZ Nr. 193, 1948, S. 1 - 2, S. 1

erforderlich. Hierzu gehören auch alle Aufsätze, die sich mit dem klinisch vertretbaren Indikationsbereich der Homöopathie befassen.

Der Allgemeinpraktiker benötigt nach wie vor gute Mitteilungen aus der Praxis für die Praxis. [...] Wertvoll sind auch Arbeiten, die für die homöopathischen Ärzte im Sinne der allgemeinen ärztlichen Fortbildung Bedeutung haben, etwa über Grenzgebiete der Allopathie und der Homöopathie und über solche Gebiete, in denen die Anwendung der Homöopathie als Kunstfehler zu betrachten ist. So muß zum Beispiel ein Überblick geschaffen werden, wieweit die Chemotherapie und das Penicillin die Homöopathie verdrängt haben.

Kritische Arbeiten, die mit beweisenden Unterlagen zur Klärung der Hochpotenzfrage beitragen, sind ebenfalls erwünscht.

Wichtig sind auch laufende und nachholende Zeitschriftenreferate größeren Umfangs. [...] Ferner sind selbstverständlich alle Mitteilungen über homöopathische Arzneimittelprüfungen vorrangig.

Die Sorge um den ärztlichen Nachwuchs und seine innere Haltung macht in Zukunft auch Veröffentlichungen erforderlich, die sich mit Erziehungsfragen und Problemen des ärztlichen Ethos befassen.

Endlich sei auch noch der Geschichte der Homöopathie, der homöopathischen Quellenforschung und der allgemeinen Geschichte der Medizin gedacht, die traditionsgemäß auch jetzt wieder ihren Platz in der AHZ erhalten soll.⁴²²

Im Nachruf auf Edwin Scheidegger, der am 23.1.1949 fast 82jährig verstarb, wurde aus seinem letzten Brief an den Schriftleiter der AHZ zitiert, der davon zeugt, dass auch er sich über die Grenzen der Homöopathie Gedanken gemacht hatte:

Als vor Jahren beim Aufkommen der Sulfonamidpräparate ich Kollegen gegenüber einige Bedenken für unsere Methode äußerte, galt ich für einen Schwarzseher. Seither ist das Penicillin und das Streptomycin gekommen, weitere Chemotherapeutika sind zu erwarten. Ich erachte es als Pflicht, soll ich mein Gewissen nicht belasten, dem Besseren den Vorzug vor dem weniger Guten zu geben. Eine Gefahr, in den Hintergrund

⁴²² Schoeler, Heinz: Zum Wiedererscheinen der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung in AHZ Nr. 193, 1948, S. 1 - 2, S. 2

*gedrängt zu werden, besteht nicht: Das Wahre des Hahnemannschen Lehre auszulöschen, wird niemals gelingen. Mehr als je aber gilt es, die Grundlagen der Homöotherapie zu festigen und wissenschaftlich zu arbeiten*⁴²³.

Die Schriftleitung meinte dazu, dass dieses Mahnwort auf den künftigen Weg von einem der „Letzten der Homöopathie“ ausnahmslos von allen beherzigt werden sollte.

Neben Penicillin und Sulfonamiden zählten auch die ersten Hormonmittel zu den Neuerungen im allopathischen Behandlungsspektrum (zum damaligen Zeitpunkt gab es schon Ovocyclin und Progynon zur Behandlung klimakterischer Beschwerden Anm.d. Verf.). Auch hierzu sahen die Homöopathen alternative Heilmethoden. Als homöopathisches Mittel wurde Sepia empfohlen, das nach Erfahrungen von Dr. Kabisch bei 80% der Frauen zum Erfolg führte, besonders die psychischen und somatischen Störungen wurden dadurch beseitigt. Zur reinen Hormonbehandlung bemerkte er:

*Gibt man zu viel von den rein allopathischen Hormonmitteln, so entstehen oft schädliche Wirkungen, da die Drüsen dann zur Faulheit erzogen werden. [...] Mehrere Arbeiten im neueren Schrifttum berichten von Fällen hochdosierter Hormontherapie, die zu schweren Dauerblutungen führten und klinische Behandlung notwendig machten.*⁴²⁴

1.d.4. Tumorbehandlung

Ein weiterer Behandlungsfortschritt war die Strahlenbehandlung in der Tumorthherapie, die mit Röntgenstrahlen oder Radium durchgeführt wurde. Diese wurde nach Meinung der AHZ leider oft wahllos angewandt und damit erkranktes und gesundes Gewebe geschädigt. Als „biologische Krebsbehandlung“ wurden die Ordnungstherapie nach Bircher-Benner (besonders abgestimmte Art der Ernährung Anm. d. Verf.), Konstitutionstherapie nach Hahnemann (S. Anm. Nr. 91, S. 99), die immuntherapeutische Behandlung nach Enderlein (Parasiten sind

⁴²³ Wapler, Hans: Nachruf auf Edwin Scheidegger in AHZ Nr. 194, 1949, S. 1 - 3, S. 2

⁴²⁴ Schnütgen, Robert: Aus der Praxis für die Praxis in AHZ Nr. 197, 1952, S. 9 - 11, S. 11

säureempfindlich, wenn man den Körper ansäuert, wird der Parasit niedergehalten (Anm. d. Verf.) und die Überwärmungsbäder genannt.⁴²⁵ Der Hauptschriftleiter, Heinz Schoeler unternahm den Versuch, die Grenzen der homöopathischen Heilweise aufzuzeigen und empfahl den Vergleich zwischen der Erfolgsquote bei homöopathischer und bei anderer Behandlung. Damit wollte er die Möglichkeitsgrenzen bei zweifelhafter Therapie herausarbeiten. Immer dann, wenn die natürlichen Abwehrkräfte des Kranken dem Geschehen nicht gewachsen seien, zum Beispiel bei septischen Allgemeinerscheinungen und bei toxischem Geschehen, sollten Sulfonamide und Antibiotika verwendet werden. Bei allen anderen Erkrankungen aber, bei denen der Krankheitsverlauf die Mobilisierung der natürlichen Abwehrkräfte erkennen ließe, sollte man den anregenden und unterstützenden Kräften der homöopathischen Medikamente den Vorzug geben. Bei chemotherapeutischer Behandlung empfahl er ebenfalls die homöopathische Nachbehandlung. Während irreversible Schadenssymptome wie Multiple Sklerose oder Mangelkrankheiten außerhalb der homöopathischen Beeinflussung lägen, gebe es ebenso Fälle, in denen die Schulmedizin nicht weiter komme wie etwa bei den Krankheiten des vegetativen Nervensystems, bei hartnäckigen Ekzemen und konstitutionellen Leiden wie Anlage zu Lymphatismus und Bindegewebsschwäche. Abschließend propagierte er den Gedanken einer friedlichen Koexistenz beider Heilsysteme:

*Im Überblick kann man vorläufig nur sagen, dass sich die schulmedizinische und die homöopathische Therapie, jedenfalls empirisch gesehen, glücklich ergänzen können.*⁴²⁶

1.d.5. Homöopathische Arzneimittelprüfungen

Zu dieser Koexistenz gehörte natürlich auch das Thema der Arzneimittelprüfungen, die auf Grund der Kriegseignisse nicht weiter durchgeführt werden konnten. In seinem Artikel mit dem Titel „Beitrag zur Methodik der homöopathischen Arzneimittelprüfung“ nahm Schoeler die

⁴²⁵ Devrient, W.: Ist biologische Bekämpfung des Krebses möglich ? In AHZ Nr. 194, 1949, S.59 - 64, S. 63

⁴²⁶ Schoeler, Heinz: Über die Grenzen der homöopathischen Heilweise in AHZ Nr. 196, 1951, S. 74 - 81, S. 81

Diskussion über die praktische Durchführung selbiger Prüfungen wieder auf. Während die Herausgeber der AHZ im Jahre 1939, als Martinis Artikel in der Münchner Medizinischen Wochenschrift erschien (s. S.125), empört reagierten und Martinis Durchführung als mangelhaft bezeichneten, machte Schoeler 1948 erhebliche Zugeständnisse:

*Wenn wir auch von homöopathischer Seite nicht alles rückhaltlos unterstreichen konnten, was seiner Zeit Martini aus seinen Versuchen mit homöopathischen Mitteln folgte, so muß man ihm jedoch andererseits voll zugestehen, dass er mit seinen Forderungen bezüglich der statistischen Auswertung von Ergebnissen völlig Recht hat. [...] Das meiste entspricht aber den allgemeinen Gepflogenheiten der mathematischen Betrachtungsweise experimenteller Ergebnisse.*⁴²⁷

Mit dem Abdruck des Vortrags „Alte und neue Homöopathie“, am 26. Mai 1948 von Schnütgen in Bonn gehalten, wurden ähnliche Ziele für die Zukunft definiert. Nachdem sich der Zentralverein homöopathischer Ärzte 1945 aufgelöst hatte, war 1947 der neue „Zentralverein homöopathischer Ärzte Nordrhein – Westfalen“ gegründet worden. Der neue Verein wolle auf jeden Fall die Ausbildung und Fortbildung des homöopathischen Wissens in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht und den Ausbau der homöopathischen Arzneimittellehre nach modernen Anschauungen. Dieser Punkt stand wohl nicht in den Satzungen des alten Zentralvereins.

Was also wird unsere Gegenwarts- und Zukunftsaufgabe sein müssen, um unsere Lehre und ihre Anwendung weiter auszubauen? Wir müssen auf dem zuletzt beschrittenen Wege des Ausbaus unserer Arzneimittellehre weitergehen, alles, was uns die pharmakologische Arbeit bieten kann, benutzen, die Simileregeln zu begründen versuchen und die Anwendung unserer Mittel für den einzelnen Krankheitsfall noch exakter und sicherer gestalten, die Arzneimittellehre von manchem übernommenen Wust der alten Zeit frei machen, und das, was sich als Irrtum herausgestellt hat, beseitigen. [...] Darum ist es das Erste, worüber sich jeder klar sein muß: die Homöopathie ist nicht da anzuwenden, wo sie nicht anwendbar ist und

⁴²⁷ Schoeler, Heinz: Beiträge zur Methodik der homöopathischen Arzneimittelpfung in AHZ Nr. 193, 1948, S. 72 - 78, S. 72

*wo andere Methoden erfolgreicher sind als wir. [...] Was ist denn die Homöopathie? Sie ist doch nur ein Zweig am Baum der gesamten medizinischen Therapie und zwar ein blühender.*⁴²⁸

Diese Äußerung wäre wahrscheinlich in früheren Zeiten nicht in dieser Form getätigt worden, denn der Alleinanspruch auf homöopathische Behandlung jeder Krankheit wurde damit nicht mehr aufrecht erhalten. Das bedeutete, dass propagiert wurde, immer die erfolgreichste Methode anzuwenden und nicht in jedem Fall die natürliche. Um diese Option auch den „Fernerstehenden“ und nicht nur den „Eingeweihten“ möglich zu machen, wollte man auf jeden Fall zu größerer Klarheit in der Darstellung der Arzneimittellehre kommen. Um eine ausreichende Arzneimittelkenntnis zu bekommen, seien unter anderem folgende Kriterien heran zu ziehen:

die chronischen Vergiftungsbilder am Menschen

die Versuche am lebenden Tier und an lebend gehaltenen Organen

die Prüfung am gesunden Menschen. Denn:

*Mancher außerhalb unseres engeren homöopathischen Ärztekreises hat sich mit der Idee der Homöopathie befasst und auch unsere Mittel versucht. Wir können nur wünschen, dass er bei solchem Studium von einem erfahrenen homöopathischen Praktiker sich helfen und beraten lässt, um sich Irrwege und falsche Auslegungen, die wir überwunden haben, zu ersparen. Wir werden gern dazu bereit sein. Denn nur eines soll und kann uns alle leiten in unserem ärztlichen Tun und Handeln, der alte Spruch: Salus aegroti suprema lex esto. (Das Wohl des Kranken sei unser oberstes Gesetz Anm. d. Verf.)*⁴²⁹

Neu war die Empfehlung, dass die wissenschaftlichen homöopathischen Ärzte, wenn es notwendig sein sollte, wissenschaftlich erprobte und erfolgversprechende Mittel einsetzen sollten:

Wir wenden also Sulfonamide, Penicillin, Insulin, Lebermittel dort an, wo sie notwendig sind, genau wie unsere Schwester Allopathie dies tut. Auch

⁴²⁸ Schnütgen, Robert: Alte und neue Homöopathie in AHZ Nr. 194, 1949, S. 4 - 19, S. 4

⁴²⁹ Schnütgen, Robert: Alte und neue Homöopathie in AHZ Nr. 194, 1949, S. 4 - 19, S. 6

*chirurgisch notwendige Eingriffe werden wir den Kollegen der Chirurgie überlassen.*⁴³⁰

Im Gegenzug wurden den Kollegen histiotropische (mit Wirkung auf das Gewebe Anm. d. Verf.) Wirkstoffe wie Silicea, Rhus toxicodendron und Arnica, organotrope (mit Wirkung auf die Organe Anm. d. Verf.) wie Bryonia, Digitalis und Crataegus, funktiotrope (Wirkung auf bestimmte Körperfunktionen Anm. d. Verf.) wie Aconitum, Belladonna und Nux vomica und personotrope (auf die Person zugeschnittene Anm. d. Verf.) Mittel genannt wie Sulfur, Pulsatilla und Primula, die sie mit einiger Sorgfalt in der Praxis selbst verwenden können. Bei der Verdünnung wurde auf höchstmögliche Dilutionen mit Wirkstoffgehalt eingegangen:

*Mit Methoden aus der Physik und der physiologischen Chemie ist nachgewiesen, dass Arzneiwirkungen bis D 23 noch vorhanden sind, entweder durch Oberflächenspannungen oder durch die Bildung von Ionen.*⁴³¹

1.d.5. Hochpotenzfrage

Leider musste aber Schoeler 1950 auch berichten, dass das Hochpotenzproblem in den vergangenen zehn Jahren um keinen Schritt vorangekommen sei. Es bestünden immer noch die zwei Lager, nämlich die reinen „Hahnemannianer“ und die „Naturwissenschaftlich-Kritischen“. In diesem Punkt wollte er aber nicht polarisieren, sondern das Hochpotenzproblem sachlich und neutral untersuchen.⁴³² Die größte Unsicherheit war für ihn die Unkenntnis der Potenz, bis zu welcher man Arzneiprüfungen durchführen könne und er definierte die Klärung dieser Frage als eine der dringlichsten Aufgaben. Dabei zitierte er auch seinen Vorgänger im Amt des Schriftführers, Hans Wapler, der davon überzeugt war, dass nicht unbedingt das eingesetzte Mittel zum Erfolg führen muß:

⁴³⁰ Kabisch, Max: Streiflichter aus der homöopathischen Praxis in AHZ Nr. 196, 1951, S. 33 - 46, S. 34

⁴³¹ Kabisch, Max: Streiflichter aus der homöopathischen Praxis in AHZ Nr. 196, 1951, S. 33 - 46, S. 45

⁴³² Schoeler, Heinz: Das Hochpotenzproblem in AHZ Nr. 195, 1950, S. 1 - 38

*Es ist der Hochpotenzler, der durch seine Persönlichkeit, sodann durch seine Allgemeinvorschriften und wohl auch durch seine Verbote unter bestimmten Voraussetzungen den Heilerfolg erringt.*⁴³³

Fritz Donner, der drei Jahre am Stuttgarter Homöopathischen Krankenhaus tätig war, hatte die Behandlungsweisen von Hoch- und Tiefpotenzen beobachtet und folgendes vermerkt:

*Während dieser dreijährigen Tätigkeit war bei keinem mit Hochpotenzen behandelten Krankheitsfalle eine Wirkung zu sehen, die irgendwie für die Behauptungen der Hochpotenzler hätte sprechen können.*⁴³⁴

Entsprechend den Prüfungen mit Tiefpotenzen wurden auch für die Hochpotenzen einheitliche Forderungen aufgestellt:

Einheitliche Herstellungsweise der Hochpotenzen,

Durchführung von „unwissentlichen“ Kontrollversuchen mit arzneilosen Vehikeln, also Placeboversuche,

Genaue Beachtung und Angabe aller wissenswerten Nebenumstände im Verlaufe einer Behandlung wie z.B. Milieuänderungen, Diätverordnungen, physikalische Maßnahmen,

Klare Diagnosestellung mit Hilfe aller zu Gebote stehenden Hilfsmittel,

Ausreichende Vorbeobachtung oder wenigstens eine klare Anamnese und genügend lange Nachbeobachtung.⁴³⁵

Im Jahre 1952 konnte ein Gerät vorgestellt werden, mit dem gemessene Potenzen in Absolutwerten angegeben werden sollten.⁴³⁶

1.d.6. Verhältnis zur Schulmedizin

Der Redaktion der AHZ war bewusst, dass die Existenz der Homöopathie von der Lösung der oben angesprochenen Probleme abhing. So hatte auch Rudolf Tischner, bezugnehmend auf den 150. Geburtstag der Homöopathie sein

⁴³³ Schoeler, Heinz: Das Hochpotenzproblem in AHZ Nr. 195, 1950, S. 100 - 110, S. 102

⁴³⁴ Schoeler, Heinz: Das Hochpotenzproblem in AHZ Nr. 195, 1950, S. 100 - 110, S.105

⁴³⁵ Schoeler, Heinz: Das Hochpotenzproblem in AHZ Nr. 195, 1950, S. 139 - 145, S. 142

⁴³⁶ Hartmann, Ernst/Farenkopf, Rudi: Über eine neue Möglichkeit, Hochpotenzen physikalisch – messtechnisch zu erfassen in AHZ Nr. 197, 1952, S. 127 - 129

Bedauern darüber geäußert, dass die Auseinandersetzung mit der Schulmedizin, die in freundlicherer Weise erfolgte als früher, nicht die gewünschten Erfolge gebracht hatte, denn die Berücksichtigung der Homöopathie solle nicht nur in der Übernahme einiger Komplexmittel geschehen, sondern im Einbau des homöopathischen Denkens in die Gesamtmedizin.⁴³⁷ Diese Forderung wurde auch im Bericht über die Jahresversammlung 1952 in Berlin aufgestellt:

*Es sind in den letzten 100 Jahren manche Gedankengänge, manche Erkenntnisse, die die Homöopathie gefunden hatte, von wissenschaftlicher Seite erst verlacht, dann geprüft, schließlich stillschweigend übernommen worden, ohne leider zu nennen, dass es unser Gedankengut war. [...] Wir müssen darauf hinweisen, dass das Primat des Erkennens der Zusammenhänge zum Mindesten der Homöopathie mit gebührt. Auf dass es nicht wieder geschieht, dass wir ins Hintertreffen kommen, dass wir bagatellisiert werden.*⁴³⁸

Einen Fortschritt auf diesem Weg kann man sehen in der Tatsache, dass Heinz Schoeler sich 1949 an der Universität Leipzig mit der Arbeit „Über die wissenschaftlichen Grundlagen der Homöopathie“ habilitierte und gleichzeitig die Dozentur für Innere Medizin an der Universität Leipzig erworben hatte, so dass er ab dem Sommersemester 1949 Vorlesungen über „Bestimmte Gebiete der internen Therapie, unter Berücksichtigung der Homöopathie“ hielt. Ebenfalls 1949 wurde auf den ersten Deutschen Therapiekongreß, verbunden mit der Deutschen Heilmittelmesse, (vom 4. bis 10. September 1949 in Karlsruhe Anm. d. Verf.) hingewiesen, dass erstmals in der Geschichte der Medizin therapeutische Themen von Chirurgen, Internisten, Pharmakologen und allen anderen Disziplinen gemeinsam diskutiert wurden. 1952 wurde berichtet, dass zum ersten Mal mit dem Vortrag von Heinz Schoeler über „Grundlagen der Homöopathie“ Probleme der Homöopathie und Homöotherapie vor einer deutschen wissenschaftlichen Gesellschaft (Tag der Homöopathie auf der

⁴³⁷ Tischner, Rudolf: Zum 150. Geburtstag der Homöopathie in AHZ Nr. 193, 1948, S. 3 - 5, S. 4

⁴³⁸ Redaktionsmitteilung: Bericht über die 104. Jahreshauptversammlung in AHZ Nr. 197, 1952, S. 135 - 140, S. 137

Deutschen Therapiewoche 1952 Anm. d. Verf.) erörtert wurden.⁴³⁹ Prof. Louis Grote⁴⁴⁰, der Präsident der Therapiewoche, wies darauf hin, dass die Homöopathie schon über 150 Jahre um ihre Anerkennung kämpfe. Die Schulmedizin habe sich aber nie eindeutig bereit erklärt, sie anzuerkennen, geschweige denn, ihr einen Lehrstuhl im Rahmen der medizinischen Fakultäten einzuräumen. Nicht nur die Homöopathie, sondern auch die Naturheilkunde einschließlich der Fastenlehre, der Chiropraktik und vielem mehr, seien von der Schulmedizin verfemt worden, aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt seien diese Lehren aus der wissenschaftlichen Medizin nicht mehr wegzudenken. Er wurde folgendermaßen zitiert:

*Nicht homöopathische Medizin im Ganzen, sondern homöopathische Methodik im Rahmen der Gesamtheilkunde ist das Ziel, wie Hufeland es vor 100 Jahren sah. Die Verhandlungen dieses Tages sollen den Darlegungen der klassischen Homöopathie dienen, sie sollen Interesse fördern und Verständnis bringen für eine theoretisch höchst interessante und praktisch sicher beachtenswerte Art der Therapie.*⁴⁴¹

Diese Hoffnung auf eine friedliche Koexistenz der beiden Heilsysteme war schon beim Nachruf auf August Bier geäußert, der am 12. 3. 1949 87jährig verstorben war:

*So möge denn der Biersche Aufsatz, der den Auftakt dazu gab, die Homöopathie aus ihrer Pariastellung zu befreien und weiten Kreisen nahe zu bringen, heute wie damals Anregungen geben und noch einmal mitwirken, die Verbindung zwischen der Universitätsmedizin und der Homöopathie zu festigen.*⁴⁴²

Sehr motiviert sah man der Jahrestagung des Zentralvereins vom 21. bis 24. Mai 1952 in Berlin entgegen, denn es sollten auch Wissenschaftler zu Wort kommen, die an der Vereinheitlichung der Heilkunde arbeiten, da sich die

⁴³⁹ Redaktionsmitteilung: Vom „Tag der Homöopathie“ in Karlsruhe in AHZ Nr. 197, 1952, S. 197 - 205, S. 198

⁴⁴⁰ Engelhardt von, Dietrich: Biographische Enzyklopädie deutschsprachiger Mediziner, S. 234

⁴⁴¹ Redaktionsmitteilung: Vom „Tag der Homöopathie“ in Karlsruhe in AHZ Nr. 197, 1952, S. 197 - 205, S. 199

⁴⁴² Bier, August: Wie sollen wir uns zur Homöopathie stellen? In AHZ Nr. 194, 1949, S. 73 - 103, S. 73

Gegensätze zwischen der Allopathie und der Homöopathie zu verflüchtigen beginnen.⁴⁴³ In der gemeinsamen Tagung von Ärzten aus Deutschland und der Schweiz vom 20. bis 21. Mai 1950 in Basel hatte man auf Grund der Anwesenheit von Franzosen und Italienern die Möglichkeit zur Wiederherstellung offizieller Kontakte mit der internationalen Homöopathie gesehen.⁴⁴⁴ Zum XV. Kongreß der Liga Homoeopathica Internationalis vom 30. Juli bis 2. August 1951 in Lausanne waren seit 1938 zum ersten Mal wieder deutsche Teilnehmer anwesend.⁴⁴⁵

Auf die Teilung Deutschlands wurde im Nachruf auf Hans Wapler:

*Die Wirrnisse einer unbegreiflichen Zeit vergönnten es mir, als seinem langjährigen Schüler und Mitarbeiter, leider nicht, ihm auf seinem letzten Wege zum Abschied das Ehrengelicht zu geben*⁴⁴⁶

und in der Laudatio zu Alfons Stiegeles 80. Geburtstag hingewiesen:

*Aber unüberwindbarer und härter denn je trennt uns räumlich die Schranke unserer politischen Zerrissenheit.*⁴⁴⁷

1.d.6. Informationen aus pharmazeutischen Laboratorien

Bei den allgemeinen Fortbildungsthemen konnte man auch nach dem Krieg wieder mit den Beiträgen von Herbert Neugebauer aus dem Laboratorium der Firma Dr. Willmar Schwabe rechnen. Auf Grund seiner langen Erfahrung - er war seit 1924 in der Firma - konnte er auf die aktuelle Situation der homöopathischen Pharmazie und die Notwendigkeiten für die Zukunft eingehen. Dabei war ihm die Verbesserung von Herstellungs- und Prüfungsmethoden sowie die internationale Vereinheitlichung von Arbeitsmethoden ein Anliegen:

⁴⁴³ Redaktionsmitteilung: Der Deutsche Zentralvereins Homöopathischer Ärzte in AHZ Nr. 197, 1952, S. 32

⁴⁴⁴ Redaktionsmitteilung: Tagung homöopathischer Ärzte in Basel in AHZ Nr. 195, 1950, S. 146 - 148, S. 146

⁴⁴⁵ Schoeler, Heinz: Bericht über den 15. Kongreß der Internationalen Liga 30.7. – 2.8.1951 in Lausanne in AHZ Nr. 196, 1951, S. 159 - 165

⁴⁴⁶ Schoeler, Heinz: Nachruf auf Hans Wapler in AHZ Nr. 196, 1951, S. 105 - 110, S. 105

⁴⁴⁷ Ritter, Hans: 80. Geburtstag Alfons Stiegele in AHZ Nr. 196, 1951, S. 169 - 170, S. 170

Denn es schient wohl der Zeitpunkt gekommen, die in 15 Jahren seit dem Erscheinen des deutschen homöopathischen Arzneibuches gesammelten Erfahrungen und Vorgänge zu prüfen und im Hinblick auf die Vorbereitung einer neuen Ausgabe der genannten Pharmakopoe zu diskutieren. Unter anderem hat sich die dringende Notwendigkeit ergeben, die im Gebrauch befindlichen Gehaltsbestimmungsmethoden für homöopathische Zubereitungen entsprechend den inzwischen neu erarbeiteten Erfahrungen zu verbessern, dort, wo es bisher nicht geschehen ist, entsprechende Vorschriften nach Möglichkeit neu einzuführen bzw. auszuarbeiten und im Zusammenhang damit die Frage der möglichen Verbesserung der Herstellungsmethoden - vor allem der homöopathischen Urtinkturen - zu überprüfen. [...] Man wird sich dabei mit der Tatsache vertraut machen müssen, dass für eine Reihe homöopathischer Urtinkturen in Zukunft auch pharmakologische Verfahren zur laufenden arzneibuchmäßigen Kontrolle herangezogen werden müssen. [...] In der deutschen homöopathischen Pharmazie wird man bei einer Weiterarbeit in der Zukunft weiterhin nicht vergessen dürfen und sicher auch nicht vergessen, dass, wie in der Schulpharmazie, eine gegenseitige Angleichung der in den verschiedenen Ländern üblichen Arbeitsweisen, Anforderungen und Prüfungsnormen, der Signatur und der Nomenklatur vordringlich ist.⁴⁴⁸

Sein erster Artikel 1948 befasste sich mit dem Problem der Alkoholverknappung während des Krieges und der noch stärker werdenden Mangellage zum damaligen Zeitpunkt. (Man hatte am 9.2. 1942 in einem ministeriellen Runderlass bestimmt, dass homöopathische Verdünnungen nach dem HAB statt mit 45%igem Alkohol mit 30%igem herzustellen seien. Anm. d. Verf.). Er konnte nachweisen, dass einer nochmaligen Herabsetzung des Alkoholgehaltes, was offensichtlich diskutiert wurde, Grenzen gesetzt seien.⁴⁴⁹

⁴⁴⁸ Neugebauer, Herbert: Die heutige Situation der homöopathischen Pharmazie in AHZ Nr. 194, 1949, S. 23 - 28, S. 23

⁴⁴⁹ Schnütgen, Robert: Alte und neue Pharmazie in AHZ Nr. 194, 1949, S. 4 - 19, S. 5

1.d.7. Krankheitsberichte

Als weitere Fortbildungsthemen wurden bestimmte Krankheiten und deren Therapie behandelt, so zum Beispiel „Die Asthmabehandlung mit kolloidalem Kupfer“⁴⁵⁰ von Heinz Schoeler, „Arsenum jodatum bei Krankheiten der Respirationsorgane“⁴⁵¹, „Über gewerbliche Zinkschädigung und ihre Beziehung zur Arzneimittellehre“⁴⁵² und „Zur Behandlung des Ekzems mit Ameisensäure“⁴⁵³ jeweils von Hans Ritter, „Graphit in der gynäkologischen Praxis“⁴⁵⁴ von Max Kabisch, „Behandlung von Nasenkatarrhen mit Salzwasser-Spülungen“⁴⁵⁵ von Wilhelm Witzel⁴⁵⁶ oder „Zur Gesundheitsgefährdung durch Chlor und seine Verbindungen“⁴⁵⁷ von Karl H. Sroka, einem niedergelassenen Arzt aus Singen am Hohentwiel.

1.d.8. Pflanzliche Fortbildungsthemen

Bei den pflanzlichen Fortbildungsthemen wurden entweder Krankheitsbilder beschrieben, deren pflanzliche Behandlungsmöglichkeiten diskutiert oder es wurden einzelne Pflanzen als Ausgangsmaterial für Therapeutika erörtert. Gustav Schimert gab zum Beispiel Therapievorschläge für die verschiedenen Erkrankungen der Leber, wobei er den Gedanken der konstitutionellen Behandlung aufgriff, indem er Begriffe wie den „Strychnin“- oder den „Thuja-

⁴⁵⁰ Schoeler, Heinz: Die Asthmabehandlung mit kolloidalem Kupfer in AHZ Nr. 194, 1949, S. 41 - 49

⁴⁵¹ Ritter, Hans: Arsenum jodatum bei Krankheiten der Respirationsorgane in AHZ Nr. 195, 1950, S. 45 -54

⁴⁵² Ritter, Hans: ber gewerbliche Zinkschdigung und ihre Beziehung zur Arzneimittellehre in AHZ Nr. 196, 1951, S. 18 - 28

⁴⁵³ Ritter, Hans: Zur Behandlung des Ekzems mit Ameisensäure in AHZ Nr. 196, 1951, S. 81 - 87

⁴⁵⁴ Kabisch, Max: Graphit in der gynäkologischen Praxis in AHZ Nr. 196, 1951, S. 137 - 142

⁴⁵⁵ Witzel, Wilhelm: Behandlung von Nasenkatarrhen mit Salzwasser - Spülungen in AHZ Nr. 197, 1952, S. 47 - 48

⁴⁵⁶ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 165

⁴⁵⁷ Sroka, Karl: Zur Gesundheitsgefährdung durch Chlor und seine Verbindungen in AHZ Nr. 197, 1952, S. 129 - 134

Typ“ verwendete.⁴⁵⁸ Bei der Abhandlung über einzelne Pflanzen wurde wie von Scheidegger bei „*Prunus spinosa*“⁴⁵⁹, Assmann bei „*Lycopus europaeus*“⁴⁶⁰ und „*Jaborandi*“⁴⁶¹, Erich Unseld⁴⁶² bei „Neuere Arzneiprüfungen von *Bryonia*“⁴⁶³ oder Kabisch bei „*Sepia* - ein weiteres hormonartiges homöopathisches Mittel“⁴⁶⁴ beschrieben, nach bewährtem Schema vorgegangen: Beschreibung der Stammpflanze, des Vorkommens und der therapeutisch verwendeten Teile, ihrer Inhaltsstoffe und Verwendung, sowie der objektiven und subjektiven Ergebnisse der Prüfung. Ebenso wurde die Frage nach der biologischen Behandlung des Krebses gestellt. Es wurde wie schon früher auf Wärmekultur, Ordnungstherapie, Konstitutionstherapie, immuntherapeutische Behandlung mit Überwärmungsbädern hingewiesen.⁴⁶⁵ Dass die Misteltherapie damals schon ein Diskussionspunkt in der Krebstherapie war, beweist der Artikel: „Beitrag zur Chemie, Pharmakologie und Klinik der Mistel“.⁴⁶⁶ Im Kapitel „Homöopathie in neueren Arzneimitteln“ wurde auf Wirkstoffe eingegangen, die als stillschweigend übernommene Homöopathie im Arzneischatz der Universitätsmedizin zu finden waren. Als Beispiele wurden *Crataegus* (Weissdorn), das zum damaligen Zeitpunkt „stark allopathisiert wurde“, *Viscum album* (Mistel), *Aesculus hippocastanum* (Kastanie) oder *Hypericum* (Johanniskraut) angegeben. Daneben gab es aber auch im homöopathischen Arzneispektrum neue Mittel wie *Hedera helix* (Efeu), *Abrotanum* (Eberraute) oder *Oleander*. Daher plädierte Schoeler dafür, immer auf den Ursprung der Medikamente hinzuweisen:

⁴⁵⁸ Schimert, Gustav: Über Möglichkeiten der Behandlung für Homöotherapie bei Erkrankungen der Leber in AHZ 194, 1948, S. 33 - 64

⁴⁵⁹ Scheidegger, Edwin: *Prunus spinosa* in AHZ Nr. 194, 1949, S. 49 -59

⁴⁶⁰ Assmann, Erich: *Lycopus europaeus* in AHZ Nr. 195, 1950, S. 54 - 60

⁴⁶¹ Assmann, Erich: *Jaborandi* in AHZ Nr. 197, 1952, S. 102 - 108

⁴⁶² Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 150

⁴⁶³ Unseld, Erich: Neuere Arzneiprüfungen von *Bryonia* in AHZ Nr. 196, 1951, S. 189 - 196

⁴⁶⁴ Kabisch, Max: *Sepia* - ein weiteres hormonartiges Mittel in AHZ Nr. 197, 1952, S. 11- 17

⁴⁶⁵ Devrient, W.: Ist biologische Bekämpfung des Krebses möglich ? In AHZ Nr. 194, 1949, S. 59 - 64

⁴⁶⁶ Sroka, H.: Beitrag zur Chemie, Pharmakologie und Klinik der Mistel in AHZ Nr. 196, 1951, S. 88 - 93

*Wir müssen aber auch Sorge dafür tragen, dass unsere Verdienste nicht geschmälert werden, was wir leider bei Veröffentlichungen über unsere Mittel seitens der Kliniken besonders wieder in letzter Zeit beobachten müssen.*⁴⁶⁷

Als Beispiele nannte er die neu entstandenen Präparate wie „Oxyacanth“ oder „Hypericat“.

1.d.8. Homöopathia involuntaria

Ein weiterer Referent, Max Kabisch⁴⁶⁸, bemerkte in seinem Vortrag, dass die Homöopathie der Allopathie gar nicht so weit entfernt steht, dass sogar häufig eine Homöopathia involuntaria betrieben werde.⁴⁶⁹ Herbert Neugebauer, der inzwischen als Produktionsleiter und Vorstand der Betriebslaboratorien nach Karlsruhe gewechselt war, beging am 1.11.1949 sein 25jähriges Jubiläum bei Dr. Willmar Schwabe. Mit Recht wurde auf seine wichtige Arbeit zur Aufklärung über pflanzliche Arzneistoffgewinnung hingewiesen:

Es wird angefügt, dass die Firma wie auch die pharmazeutische Wissenschaft von Dr. Neugebauers unermüdlicher Arbeit wesentliche Erkenntnisse bezüglich der Eigenschaften und der Zubereitung wichtiger einheimischer und fremdländischer Heilpflanzen erhielten. [...] Eine ungewöhnlich große Anzahl von Veröffentlichungen in- und ausländischer Zeitschriften, die vor allem auch wertvolle Unterlagen zur Kenntnis zahlreicher Arzneipflanzen wie für die Schaffung eines neuen homöopathischen Arzneibuchs bieten, liegen aus seiner Hand vor.⁴⁷⁰

⁴⁶⁷ Schoeler, Heinz: Homöopathie in neueren Arzneimitteln und neuere Arzneimittel in der Homöopathie in AHZ Nr. 195, 1950, S. 117 - 130, S. 130

⁴⁶⁸ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 69

⁴⁶⁹ Kabisch, Max: Streiflichter aus der homöopathischen Praxis in AHZ Nr. 196, 1951, S. 33 - 46

⁴⁷⁰ Redaktionsmitteilung: Dr. Neugebauer 25 Jahre bei Dr. Willmar Schwabe in AHZ Nr. 194, 1949, S. 136

1.e. Zusammenfassung

Beim Vergleich der vier verschiedenen Zeitspannen lassen sich durchaus Veränderungen in der Diktion erkennen. Es ist verwunderlich, dass die Allgemeine Homöopathische Zeitung als Organ der Homöopathischen Ärzte Deutschlands nicht auf wirtschaftliche Schwierigkeiten der Mediziner, besonders zur Zeit der Weltwirtschaftskrise, der Zeit des Krieges und des Wiederaufbaus einging, sondern sich hauptsächlich mit ideologischen Problemen der Homöopathie befasste. Dabei war vor allem in der Zeit von 1927 bis 1932 der Gedanke der Rechtfertigung und Abgrenzung gegenüber der Schulmedizin besonders ausgeprägt. Durch die Ausführungen von August Bier sah man eine Bestätigung der homöopathischen Art der Krankenbehandlung. Man argumentierte aber immer mit der Ignoranz der anderen Seite. Zur Abgrenzung gegenüber der Allopathie kam zusätzlich der interne Konflikt zwischen Hochpotenzlern und der naturwissenschaftlichen-kritischen Richtung, der auch durch den Wunsch nach gemeinsamen Arbeitsgemeinschaften nicht gelöst werden konnte.

Ab dem Jahre 1933 handelte man nach dem Primat, sich weniger mit der Vergangenheit und theoretischen Erörterungen zu beschäftigen als vielmehr mehr auf praktische, therapeutische Fortbildung Wert zu legen. Die Abgrenzung zur Schulmedizin wurde unter anderen Vorzeichen wieder aufgegriffen, nämlich in der Art, dass die unterschiedlichen Diagnosearten und Behandlungsformen gegeneinander gestellt wurden. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde begeistert aufgenommen, sah man doch in der Errichtung der „Neuen deutschen Heilkunde“ die Anerkennung und die Integration der Randgebiete der Medizin, also auch der Homöopathie. Der Aufruf „Alle diese Ärzte will ich um mich sammeln“ fiel auf besonders fruchtbaren Boden, wie die Antwort des Herausgebers beweist. Allerdings muss man betonen, dass zwar die Person Adolf Hilters als Impuls für den Aufschwung in Deutschland hervorgehoben wurde, dass aber in der Folgezeit keinerlei politische Ereignisse wie besonders die Gleichschaltung in den ärztlichen Verbänden oder der Entzug der Approbation von Ärzten jüdischen Glaubens kommentiert wurden. Man verschloss eher die Augen vor den praktischen Folgen der nationalsozialistischen Diktatur und bezog sich auf die Ebene von Gesinnung

und Weltanschauung, durch deren Wandel die biologische Medizin ihre Aufwertung erfahren hatte und sämtliche Heilanbieter, wie Ärzte und Pharmazeuten, dem Ziel der Kräftebündelung zu dienen hatten. Dabei wurden die Themen Sippe, Volk und Rasse angesprochen, aber nicht bis zur letzten Konsequenz über die Folgen berichtet. Ereignisse wie die Proklamierung der Neuen deutschen Heilkunde, die Errichtung des Johannstädter Krankenhauses, der Internationale Homöopathische Kongress in Berlin, das Richtfest des Robert – Bosch – Krankenhauses waren Meilensteine für die Aufwertung der Homöopathie.

Das Jahr 1939 stellte eine gewisse Zäsur dar, da sowohl Hauptschriftleiter als auch Verlag der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung wechselten. Der Tod von Reichsärztführer Gerhard Wagner im März 1939, der in regem Kontakt mit den Herausgebern der AHZ gestanden hatte, und die Übernahme des Gesundheitswesens durch Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti, von dem keine Korrespondenz mit der AHZ überliefert ist, verringerten mit Sicherheit den Einfluss der Homöopathie in Berlin. Besonderen Stellenwert hatten in diesem Zeitraum die Nachprüfungen homöopathischer Arzneimittelbilder durch Paul Martini an der Bonner Medizinischen Klinik. Dabei bezogen sich die Herausgeber der Zeitschrift auf die bisherige gute Zusammenarbeit und betonten, dass ihre Kritik an Martini und seinen Untersuchungen nur der Sache dienen sollten. Der deutsche Kriegeintritt wurde in keiner Weise kommentiert. Nur indirekt wurde auf die Folgen des Krieges, gerade im Bezug auf nötige Nachprüfungen, hingewiesen.

Im letzten Untersuchungszeitraum, von 1948 bis 1952, wurden politische Ereignisse wie der vorangegangene Krieg und die Teilung Deutschlands eher beiläufig erwähnt. Die Zeit der Nazidiktatur wurde als „unglückliche politische Verhältnisse“ und der verlorene Krieg als „bekannte äußerliche Schwierigkeiten“ bezeichnet. Als Paradigma der Nachkriegszeit wurde definiert, der reinen und angewandten Wissenschaft zu dienen, sowie dem körperlich und seelisch kranken Menschen zu helfen. Im Verhältnis zur Schulmedizin wurde Bezug genommen auf die neuen therapeutischen Mittel wie Penicilline, Sulfonamide, Hormonmittel und Röntgenstrahlen, die eine Begrenzung der homöopathischen Behandlungsmöglichkeiten darstellten. Es wurde die These vertreten, dass die homöopathische Behandlung Grenzen hat, die von den sie praktizierenden

Ärzten einzuhalten sind. Außerdem war man der Meinung, dass die Auseinandersetzung mit der Schulmedizin in wesentlich freundlicherer Weise erfolgte als zu früheren Zeiten (besonders 1927 bis 1932 Anm. d. Verf.). Was auch daran zu sehen war, dass Heinz Schoeler 1952 auf dem Deutschen Therapiekongreß über „Grundlagen der Homöopathie“ sprechen konnte, worauf der Präsident der Therapiewoche bestätigte, dass die Lehren wie Homöopathie und Naturheilkunde aus der wissenschaftlichen Medizin nicht mehr wegzudenken seien.

Die pflanzlichen Fortbildungsthemen nahmen im Zeitraum von 1933 bis 1939 einen wesentlich größeren Raum ein, als in der Zeitspanne davor. Ein Grund dafür lag in der Tatsache, dass man auf der Herausgeberrtagung 1932 beschlossen hatte, den Lesern mehr Hinweise für die praktische Anwendung der Homöopathie zu geben. Es fanden wesentlich mehr Veröffentlichungen über pflanzliche Themen statt, entweder wurden einzelne Pflanzen als Monographie behandelt, oder es wurden bestimmte Krankheitsbilder und die dazugehörige homöopathische Therapie besprochen. Ebenso wurde auf die Prüfung einheimischer Pflanzen hingewiesen, da durch ihre Anwendung die Aufwendungen für ausländische, importierte Drogen reduziert werden könnten bzw. deren Nichtverfügbarkeit, wie im Ersten Weltkrieg, verhindert werden könne. Eine große Aufwertung für die Homöopathie und ihre pflanzlichen Therapeutika bewirkte die Einführung des Homöopathischen Arzneibuchs zum 1. Oktober 1934, die bedeutete, dass dieses in jeder Apotheke vorhanden sein musste und auch einheitlich nach dessen Vorgaben gearbeitet werden konnte. Die Hersteller homöopathischer Arzneien, die Firmen Dr. Willmar Schwabe in Leipzig und Madaus in Radebeul bei Dresden, die in gegenseitiger Konkurrenz zueinander standen, bereicherten durch ihre Forschung und Kultivierung einheimischer und ausländischer Pflanzen in diesem Zeitraum den Arzneimittelmarkt. Dieser Effekt hielt auch noch über die folgende Zeitspanne an, als man auf Grund von Arzneimittelknappheit während des Krieges vermehrt auf pflanzliche Wirkstoffe angewiesen war. Auf die autarke Versorgung mit Naturstoffen anstelle von fabrikmäßig hergestellten Arzneien entsprechend den Forderungen des Vierjahresplans wurde ebenfalls hingewiesen. Da zu diesem Zeitpunkt begonnen wurde, die isolierten Pflanzenwirkstoffe in der Schulmedizin zu verwenden, wurde über die

„Homöopathia involuntaria“ ausführlich berichtet. Auf die Verwendung von pflanzlichen Inhaltsstoffen wurde auch im Zeitraum nach dem Zweiten Weltkrieg weiter eingegangen, man sprach von „Homöopathie in neueren Arzneimitteln“. Die Frage der biologischen Krebsbehandlung war im Zeitraum von 1948 bis 1952 besonders aktuell, die Tumorthherapie auf der Basis von Mistel wurde mehrfach besprochen. Insgesamt nahmen die pflanzlichen Themen im Zeitraum von 1933 bis 1944 den größten Raum ein.

2. Pharmazeutische Zeitung

1927 bis 1932

2.a.1. Einleitung

Die Pharmazeutische Zeitung wurde 1927, zu Beginn des untersuchten Zeitraums, vom Julius Springer Verlag in Berlin herausgegeben. Ernst Urban⁴⁷¹ war der Leitende Redakteur, er war nach dem Studium der Pharmazie 1900 in den Verlag eingetreten und hatte die Redaktionsleitung 1917 übernommen. Als Zentralorgan für die gewerblichen und wissenschaftlichen Angelegenheiten erschien die Zeitung zweimal wöchentlich. Entsprechend dieser Ausrichtung war ihr größter Teil allgemeinen-standespolitischen Themen gewidmet, es wurden aktuelle Berichte wie die wirtschaftliche Lage der Apotheker, neue Gesetzesvorlagen und Tagesereignisse aus sämtlichen Regionen Deutschlands veröffentlicht. In der Rubrik Rechtsprechung und Verwaltung wurden Urteile und Gesetze sowie amtliche Nachrichten für das gesamte Deutsche Reich bekannt gegeben, darunter fielen auch die Nachrichten sämtlicher Apothekerkammern und Fachkörperschaften. Die Personalnachrichten umfassten Apothekenverkauf, Apothekenankauf, Apothekenverwaltung und Hochschulnachrichten. Die Rubrik „Standesgeschichte“ wurde mit Aufsätzen über deutsche Apothekerfamilien, das Apothekerschrifttum, historische Apotheken und frühere Arzneiformen gepflegt. Bei den „Zuschriften aus dem Leserkreis“ handelte es sich nicht um Leserbriefe im heutigen Sinne, sondern meist um Schreiben zu bestimmten Fragestellungen, die nach Prüfung durch die entsprechenden Mitarbeiter der Redaktion beantwortet wurden. Regelmäßige Berichte aus dem Ausland gaben eine ausführliche Beschreibung der pharmazeutischen Verhältnisse weltweit bezüglich Gesetzgebung, Prüfungsordnung, Fortbildung, Kongressen und wirtschaftlichen Perspektiven. Das Kapitel „Wissenschaftliche Mitteilungen“ machte dementsprechend einen geringen Teil jeder Ausgabe aus.

⁴⁷¹ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie, Erg.Bd., S. 431

2.a.2. Probleme des Apothekerstandes

In den „Betrachtungen zur Jahreswende“ gab Ernst Urban zu Beginn des untersuchten Zeitraums einen Teil der Probleme wieder, die den Apothekerstand zum damaligen Zeitpunkt bedrückten. Im Raum standen der Kampf um das Apothekenmonopol, d.h. die Abgrenzung zu Drogisten und anderen nichtpharmazeutischen Abgabestellen von Medikamenten wie Krankenkassen, Krankenzustellen in Betrieben, das Verhältnis zu Medizinern - dabei auch zu homöopathischen Ärzten, da sie das Recht der homöopathischen Hausapotheke und damit das Dispensierrecht besaßen - und zu nichtakademischen Heilbehandlern. Dazu kamen der Konflikt mit der pharmazeutischen Industrie, die mit der Flut neuer Spezialitäten die Rezeptur der Apotheke immer weiter reduzierte. Im Raum standen ein neues Arzneimittelgesetz, die Reform der pharmazeutischen Ausbildung und die Schaffung eines amtlichen Homöopathischen Arzneibuches, nach dem Beispiel des Deutschen Arzneibuchs 6. Auflage (DAB 6), das im September 1926 in Kraft getreten war. Ernst Urban formulierte es folgendermaßen:

Die Schwierigkeiten und Sorgen, die Handel und Gewerbe im allgemeinen bedrücken, üben ihre Rückwirkung natürlich auch auf den Apothekerstand als ein Glied jener Gemeinschaft aus. Er leidet unter den Nöten zum Teil weniger, weil Krankheit und Arzneibedarf auch in Zeiten wirtschaftlicher Depression nicht ruhen, zum Teil aber auch wieder mehr, weil ihm durch einengende amtliche Vorschriften die Bewegungsfreiheit und Anpassungsfähigkeit, die der übrige Handelsstand besitzt, genommen ist. [...] Es ist die Ungewissheit um die Zukunft des Standes, die durch die Entwicklung des Arzneiwesens und durch die amtlichen Pläne für eine Apothekenreform ausgelöst wird. [...] Der Kampf um das Apothekenmonopol ist anscheinend in ein akutes Stadium getreten. Es besteht leider die Wahrscheinlichkeit, dass die Wünsche der Drogisten, die bekanntlich auf Abgrenzung ihres Standes durch irgendeinen Befähigungs- oder Zuverlässigkeitsnachweis, sowie auf Eroberung des

*gesamten Apothekenmonopols mit Ausnahme der stark wirkenden Arzneimittel hinzielen, ihrer Erfüllung nähergerückt sind.*⁴⁷²

Als ein Jahr später, zum 1.1. 1928, die neue Deutsche Arzneitaxe mit geringer Preisanhebung für die Apotheker eine ungeheure Enttäuschung verursachte, wurde die Frage aufgeworfen, was das 20. Jahrhundert bisher nicht gebracht hatte: Die Beseitigung des Dispensierrechts für Zahnärzte, die Beseitigung der Selbstabgabe der Kassen, die Beseitigung des illegalen Arzneihandels, die Beseitigung der „Spezialitätensintflut“, die Erhöhung der Arzneitaxe:

*Wer schweigt, scheint zuzustimmen! [...] Bei den Beamten hat man doch auch die hohen Gehälter und Pensionen aufgebessert und nicht nur die kleinen, wobei noch zu bemerken ist, dass gerade die Apotheken mit hohen Einnahmen diese zum geringsten Teil aus der Rezeptur ziehen. Jedenfalls müssen die deutschen Apotheker jetzt aus ihrer Lethargie aufgerüttelt werden, ehe es zu spät ist. Bei dieser unfassbaren Gleichgültigkeit wird die Möglichkeit einer Besserung immer unwahrscheinlicher.*⁴⁷³

Viele Möglichkeiten wurden zur Verbesserung der Lage beziehungsweise zur Steigerung des Umsatzes diskutiert. Dr. Rapp, ein Apotheker aus München, empfahl beispielsweise als Ausweg aus der bestehenden Misere, sich auf die eigene Rezeptur zu besinnen und mit Qualitätsware Werbung zu machen, denn es werde zu viel gekauft und zu wenig im eigenen Labor hergestellt.

*Kann dies der einzelne Apotheker nicht erkräften, so schließt Euch zusammen und fabriziere der eine dieses und der andere jenes oder schafft Zentrallaboratorien, für die kleinen Apotheken muss in dieser Hinsicht Hilfe geschaffen werden.*⁴⁷⁴

Bedingt durch die Weltwirtschaftskrise und diverse Notverordnungen der Regierung hatte sich die wirtschaftliche Situation der Apotheken offensichtlich so weit verschlechtert, dass der Deutsche Apotheker Verein sich gezwungen sah, am 21.7.1932 eine Denkschrift an das Ministerium des Innern mit der Bitte zu richten, möglichst schnell mit den Organisationen der Apotheker über

⁴⁷² Urban, Ernst: Betrachtungen zur Jahreswende in PZ Nr. 72/1, 1927, S.1-3, S.3

⁴⁷³ Redaktionsmitteilung: Kritische Betrachtungen in PZ Nr. 73/10, 1928, S. 149

⁴⁷⁴ Rapp, München: Wie hebe ich meinen Handverkauf in PZ Nr. 72/3, 1927, S. 29 - S. 30, S. 29

geeignete Maßnahmen zur Behebung des Notstands zu beraten. Als Gründe für die Verschlechterung wurden die seit Jahren angeführten Diskussionspunkte genannt: die Ausdehnung des ungesetzlichen Arzneimittelhandels in Drogerien, Reformhäusern usw., das Überhandnehmen des verbotenen Hausierhandels mit Arznei- und Geheimmitteln, die doppelte Kürzung des Nutzens der Apotheken an den Arzneyspezialitäten durch Herabsetzung des Spezialitätenzuschlags und der Ermäßigung der Einkaufspreise durch die Fabrikanten, die Einführung des Regelbetrages für die Arzneiverordnung der Kassenärzte, die Arzneikostenbeteiligung der Versicherten und die Ausdehnung des „Ärztemusterunwesens“.⁴⁷⁵ Die Abgabe von Ärztemustern, die aus Sicht der Apotheker auch eine unerlaubte Abgabe von Arzneimitteln darstellte, wurde als illoyale Konkurrenz der Ärzte gesehen, ein Apotheker bezeichnete sie sogar als Gemeingefahr wegen ihrer sehr wohl möglichen verhängnisvollen Folgen. Dabei bezog er sich auf die legere Art der Aufbewahrung und Handhabung in den Arztpraxen.⁴⁷⁶

Ein Artikel aus der Berliner Morgenpost mit dem Titel „Apothekersorgen“ begründete die veränderte Situation im Gesundheitswesen auch mit der Veränderung des Krankheitsspektrums. Die Krankheitslage des Volkes habe sich verschoben, nach dem Rückgang der Infektionskrankheiten hatten die „Aufbrauchkrankheiten“ zugenommen. Die Kranken stellten schon bestimmte Medikamentenwünsche und angesichts der fast unabsehbaren Fülle fertig hergestellter Arzneyspezialitäten hätten die Ärzte die Kunst des Rezeptierens, d.h. das Zusammenstellen der Arzneien für besondere Krankheitsfälle, fast verlernt. Das Tätigkeitsfeld des Apothekers sei dadurch stark eingeschränkt worden, denn er sei nicht nur ein Verkäufer, der fertige Packungen vertreibt, sondern ein wissenschaftlich vorgebildeter Kenner und Zubereiter von Heilmitteln. Zur Verbesserung der Lage wünschte man den Apothekern, dass die Notverordnungsbestimmungen beseitigt würden und der Apotheker unter Mitarbeit der Ärzte wieder der alte, vertraute Arzneikundige werde:

Es gibt in der Tat Bestrebungen in der modernen Medizin, den alten, fast verlorengegangenen, verschollenen Schatz der Arzneipflanzen und

⁴⁷⁵ Redaktionsmitteilung: Hauptversammlung des DAV PZ Nr. 77/70, 1932, S. 901 - 908, S. 901

⁴⁷⁶ Pomp, J.: Die illoyale Konkurrenz der Ärzte in PZ Nr. 75/47, 1930, S. 701

*Arzneimittel vergangener Jahrhunderte wieder zu neuem Leben zu erwecken; dann wird auch die Apotheke wieder ihre besondere, durch keinen anderen Berufszweig zu erfüllende Bedeutung gewinnen.*⁴⁷⁷

Besonders intensiv wurde die Not der Apotheker noch einmal im November 1932 geschildert mit dem Artikel „Auf zur rettenden Tat“. Neben der Absenkung der Arzneitaxe und den Zuständen auf dem Gebiete der Arzneilieferung an Krankenkassen wurde auch in dieser Veröffentlichung der Arzneimittelverkehr außerhalb der Apotheken als größtes Übel gesehen und übergeleitet auf die wachsende Arbeitslosigkeit im Apothekerstande. Etwa 1.200 approbierte Apotheker waren Ende 1932 auf Arbeitslosen- oder Wohlfahrtsfürsorge angewiesen und könnten wieder in den Wirtschaftsprozess eingegliedert werden, wenn der illegale Arzneihandel außerhalb der Apotheken dorthin zurückgeführt werden könne. Der Autor meinte:

*Der Worte sind genug gewechselt, lasst mich auch endlich Taten sehn.*⁴⁷⁸

2.a.3. Verhältnis zur pharmazeutischen Industrie

Prof. Dr. Wiechowski war ein Verfechter der selbsthergestellten Qualitätsware in den Apotheken und war der Meinung, dies müsse schon der Student der Pharmazie verinnerlichen. Die Herstellung pharmazeutischer Präparate dürfe in Zukunft nicht aus dem Lehrplan der Ausbildung gestrichen werden, sondern es müsse Anleitung gegeben werden, chemische Untersuchungen der Drogen sowie Herstellung und Prüfung der pharmazeutischen Präparate selbst vorzunehmen. Dabei definierte er pharmazeutische Präparate als Industrieprodukte und pharmazeutische Spezialitäten als in der Apotheke nach Arzneibuch hergestellte Arzneiformen. Den bestehenden Konflikt mit der pharmazeutischen Industrie drückte er mit folgenden Worten aus:

Die Industrie möchte ihr Tätigkeitsfeld erweitern, indem sie auch die Spezialitäten herstellt und daher in Konkurrenz zum Apotheker geht. In dieser Beziehung sind die Übergriffe der pharmazeutischen Industrie in

⁴⁷⁷ Redaktionsmitteilung: „Apothekersorgen“, Artikel aus Berliner Morgenpost in PZ Nr. 77/69, 1932, S. 894

⁴⁷⁸ Redaktionsmitteilung: Auf zur rettenden Tat in PZ Nr. 77/96, 1932, S. 1237 - 1238, S.1237

*keiner Weise zu rechtfertigen und die Gesundheitsverwaltung hätte die Pflicht, durch entsprechende Verordnungen auch diesen Teil der Rezeptur den Apotheken zu erhalten.*⁴⁷⁹

Andere Kollegen sahen in der seriösen Industrie weniger einen Gegner als in den sogenannten „Waschküchenbetrieben“, die dann ihre Versandwege meist außerhalb der Apotheken hatten. Auf diese bezog sich Herbert Degner, als er die Frage stellte: „Müssen Apotheker und pharmazeutische Industrie Feinde sein?“. Dem Apotheker würde durchaus etwas weggenommen, wenn es sich um Kombinationspräparate handele, mit denen jene Industrie, je dunkler die Herkunft, desto eifriger den Markt beliefere. Andererseits aber konnten durch zunehmende Technisierung, wie zum Beispiel die Anwendung der Tablettenmaschine, bei gleicher Beschaffenheit FabrikSpezialitäten zu einem geringeren Preis hergestellt werden. Trotzdem vertrat er die Meinung, dass die pharmazeutische Industrie an und für sich nicht vom Apotheker als Feind angesehen und bekämpft zu werden brauche, sondern nur dann, wenn sie ihm ohne Vorteile für die Allgemeinheit die Rezeptur und galenische Defekturen zu nehmen suche.⁴⁸⁰ Auch Dr. Strauss aus Hannover sah in einer Synergie zwischen Pharmaindustrie und Apothekern die Möglichkeit, sich gegen unseriöse Arzneiprodukte zu wehren:

*In einem vor Jahresfrist in den „Pharmazeutischen Berichten“ der IG Farbenindustrie erschienenen Aufsatz habe ich versucht, die Grenzen zwischen den Interessengebieten der pharmazeutischen Großindustrie einerseits und des Apothekers andererseits etwas zu verwischen, um so einen gemeinsamen weiten Plan zu schaffen gegen die eigentlichen Feinde der gesunden Arzneimittelwirtschaft: gegen die Hydra der spekulationstüchtigen, konjunkturgewandten, skrupellosen Erzeuger solcher Produkte, welche die Bezeichnung „Arzneimittel“ lediglich hinsichtlich ihrer sanierenden Wirkung auf die Finanzen ihres genialen Schöpfers verdienen.*⁴⁸¹

⁴⁷⁹ Wiechowski: Über den gegenwärtigen Stand und die Zukunft der Apotheken in PZ Nr. 72/63, 1928, S. 957 - 960, S. 957

⁴⁸⁰ Degner, Herbert: Müssen Apotheker und Pharmazeutische Industrie Feinde sein? In PZ Nr. 76/71, 1931, S. 991

Er meinte aber, dass bei der pharmazeutischen Industrie dieser Verständigungsversuch auf der Basis einer gemeinsamen Abwehrstellung nicht auf fruchtbaren Boden gefallen sei. Georg Urdang arbeitete auf der 3. Hauptversammlung der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie das Verhältnis von Apotheke und chemischer Industrie aus historischer Sicht auf und legte in seinen Vortrag mit dem Titel: „Die deutsche Apotheke als Keimzelle der deutschen pharmazeutischen Industrie“ anschaulich dar, dass die Bahnbrecher der pharmazeutischen Chemie und der pharmazeutischen Industrie Apotheker waren, die langsam ihre Apothekenlaboratorien zu Fabriken vergrößerten. Er versuchte eine friedliche Koexistenz auf Grund gemeinsamer Wurzeln.⁴⁸²

2.a.4. Abgrenzung zu Drogisten

Die Abgrenzung zu den Drogisten und deren Ansinnen, rezeptfreie Medikamente abzugeben, wurde ebenfalls häufig diskutiert, allerdings konnte man hier keine Versuche der Verständigung oder eines Kompromisses erkennen. Sämtliche Kommentare der Redaktion lehnten die Forderungen der Drogisten ab. Apotheker Scheer war der Meinung, dass die Entwicklung des Apothekenwesens dahin gehe, die Monopolstellung der Apotheken weiter abzubauen, die Rechte und Wirtschaftsvorteile weiter zu reduzieren, während die alten Pflichten gefordert würden:

*Vielversprechende Unternehmer umgehen die gesetzlichen Bestimmungen des Arzneimittelhandels, sie besitzen volle Kurierfreiheit und vertreiben in Drogerien, Reformhäusern und Lebensmittelläden. [...] Dass der Gewinn in den meisten Apotheken viel zu gering ist, beweist die Tatsache des Sklavendaseins der Landapotheker, deren oft menschenunwürdige Lebensbedingungen durch Verkauf von Gemischtwaren erleichtert werden.*⁴⁸³

Die Forderungen zum Spezialitätenhandel waren einstimmig:

⁴⁸¹ Strauß, Eduard: Die Industrie und wir in PZ Nr. 72/49, 1927, S. 746

⁴⁸² Urdang, Georg: Die deutsche Apotheke als Keimzelle der deutschen pharmazeutischen Industrie in PZ Nr. 76/50, 1931, S. 713 -716

⁴⁸³ Scheer, Fr.: Wohin des Weges? In PZ Nr. 72/59, 1927, S. 901

*Der Handel, soweit es sich um Präparate handelt, die zur Heilung von Krankheiten empfohlen werden, ist in die Apotheke zurückzuverlegen. [...] Die Pharmazie ist überhaupt nur lebensfähig, und zur Erfüllung ihrer Aufgaben in der Lage, wenn die Arzneiversorgung in geregelte Bahnen geleitet wird. Das soll die Gegenleistung sein für die dem Apotheker auferlegten Pflichten.*⁴⁸⁴

Eine Eingabe des deutschen Drogistenverbandes, worin die Wünsche der Drogisten betreffend eine ihre Rechte wesentlich erweiternde Verordnung über den Verkehr mit Arzneimitteln außerhalb der Apotheken dargestellt werden sollte, veranlasste den Preussischen Apotheker Ausschuß zu einer Denkschrift zur Frage der Regelung des Verkehrs mit Arzneimitteln:

*Nicht das Dogma einer möglichst uneingeschränkten Gewerbefreiheit, sondern „salus publica suprema lex“ muss in erster Linie für die Regelung des Verkehrs mit Arzneimitteln maßgebend sein. [...] Vor allem sind die Vorbeugungs- und Verhütungsmittel in den Begriff der Heilmittel aufzunehmen. [...] Soll also die Apotheke in ihrer heutigen, von der ganzen Welt als mustergültig anerkannten Form erhalten bleiben, soll das arzneibedürftige Publikum wie bisher die Gewissheit haben, schnell und jederzeit zu angemessenem Preise einwandfreie Arzneien erreichen zu können, so ist es nicht angängig, den Forderungen der Drogisten nachzugeben.*⁴⁸⁵

Oberapotheker Kayser aus Magdeburg richtete zu Beginn des Jahres 1930 eine Eingabe an die Regierung bezüglich des Arzneimittelhandels außerhalb der Apotheken, da er der Meinung war, dass im Laufe der Jahre eine immer größere Schädigung der Apotheken eingetreten war, nicht nur durch Drogerien, sondern auch durch Kurpfuscher, Tierheilmittelfabrikanten, Instrumenten- und Bandagengeschäfte, Krankenstuben von Fabriken, Hausierer, die nicht nur harmlose Arzneimittel verkauften, und durch den Handel mit Arzneikräutern auf Jahr- und Wochenmärkten.⁴⁸⁶

⁴⁸⁴ Redaktionsmitteilung: Schreiben von Alfons Koffka an Fabrikanten pharmazeutischer Spezialpräparate in PZ Nr. 73/3, 1928, S. 42

⁴⁸⁵ Redaktionsmitteilung: Denkschrift des Preussischen Apotheker – Ausschusses zur Frage der Regelung des Verkehrs mit Arzneimitteln in PZ Nr. 74/69, 1929, S. 1078

Im „Fachpolitischen Rückblick“ zum 1. Vierteljahr 1930 konnte daraufhin ein erfreulicher Erfolg vermeldet werden: ein Teil der deutschen Großdrogenhandlungen hatte sich bereit erklärt, eine Anzahl mit den Apothekern vereinbarter, nicht freigegebener Arzneimittel nur noch an Apotheken zu liefern. Außerdem erging am 20. März 1930 die endgültige reichsgerichtliche Bestätigung, dass eine Klage auf Unterlassung von Apothekenmonopolartikeln zulässig sei.⁴⁸⁷ Im Frühjahr 1931 sorgte der „drogistische“ Reichstagsabgeordnete, Herr Petzold, in Apothekerkreisen für Unruhe - es wurde berichtet, dass er Deutschland bereiste, um die Volksseele zum Kochen und die erforderlichen entrüsteten Entschlüsse gegen das geplante Arzneimittelgesetz zustande zu bringen. Er warb dafür, dass der Arzneiverbraucher sich nicht das Recht nehmen lassen dürfe, seinen Bedarf an nicht ärztlich verschriebenen und ungiftigen Arzneimitteln außerhalb der Apotheken zu decken.⁴⁸⁸ In einem Leserbrief vom Juni 1932 betonte der Verfasser nichts Unbilliges zu verlangen, sondern nur den Schutz vom Staat, der ihm gebührt; „zurück in die Apotheke, was von Rechts wegen dahin gehört und kräftigen Schutz gegen alle Übergriffe, von welcher Seite sie auch kommen mögen“.⁴⁸⁹ Der einzige Kommentar, der auf Verständnis für die Seite der Drogisten schließen lässt, war von W. Brandrup aus Cottbus, der in seinen Betrachtungen zwar feststellte, dass Qualität und Preisgestaltung von Restkäufen in Drogerien, Sanitätsgeschäften und Warenhäusern im Vergleich mit „billiger Apothekenware“ zu wünschen übrig lasse, aber:

*Trotzdem ist es bedauerlich, dass es nicht gelingt, den Konflikt Apotheke Drogerie in irgendeiner Form beizulegen. Ich meine, es wären doch genügend gemeinsame Interessen vorhanden.*⁴⁹⁰

⁴⁸⁶ Kayser, R. Arzneimittelhandel außerhalb der Apotheken in PZ Nr. 75/3, 1930, S. 37 - 38, S. 37

⁴⁸⁷ Redaktionsmitteilung: Fachpolitischer Rückblick, I. Vierteljahr 1930 in PZ Nr. 75/27, 1930, S. 415 - 416

⁴⁸⁸ Urban, Ernst: Das Apothekenwesen 1930 in PZ Nr. 76/19, 1931, S. 270 - 273, S. 270

⁴⁸⁹ B., Arno: Die Apotheke zur Goldgrube, Leserbrief in PZ Nr. 77/49, 1932, S. 644

⁴⁹⁰ Brandrup, W.: Kleine Frühjahrsbetrachtungen in PZ Nr. 77/40, 1932, S. 528

Eine Möglichkeit der Zusammenarbeit wäre die gemeinsame Front gegen den Verkauf von Teedrogen durch Hausierer oder freie Händler auf Märkten sowie ein einheitliches Qualitätsprüfungsinstitut für Arzneikräuter gewesen.

2.a.5. Situation der Landapotheker

In Verbindung mit der Konkurrenzsituation durch nicht approbierte Medikamentenabgabestellen wurde auch immer wieder auf die desolate Situation der Landapotheker hingewiesen. Zur Notlage der kleinen Apotheken auf dem Lande hatten offensichtlich unberechtigte Gründungen von Zwergapotheken, Rückgang der Einwohnerzahlen auf dem Lande, Steigerung der Angestelltegehälter, Verschlechterung der Arzneitaxe und Arzneiabgabe durch Tierärzte geführt. Dies wird deutlich aus der Zuschrift: „Ich klage an. Aus dem gequälten Herzen eines Landapothekers.“ Der Autor meinte, dass der Staat zwar bemüht sei, wohlgeleitete Arzneiversorgungsstätten zu schaffen, aber nichts zu ihrer Erhaltung tue. Das Übermaß an Pflichten, das dem Apotheker aufgebürdet wurde, mache ihn zum Wächter und Prügelknaben für andere Berufe.⁴⁹¹ Da sich die Landapotheker in der Mehrheit kein pharmazeutisches Personal leisten konnten, standen die Befreiung der Dienstpflicht an Sonn- und Feiertagen und eine Beschränkung des Krankenkassenrabattes als finanzieller Ausgleich zur Diskussion.⁴⁹²

2.a.6. Apothekenreform

Ein Thema, was den Apothekerstand offensichtlich schon vor Beginn des Untersuchungszeitraums beschäftigte, war die Apothekenreform bezüglich des Niederlassungsrechtes und des Arzneimittelverkehrs. Zum damaligen Zeitpunkt kam ein Anwärter auf die Erlaubnis, eine bestehende Apotheke zu übernehmen oder eine neue zu eröffnen, im Durchschnitt mit 50 bis 52 Jahren an eine Konzession, zusätzlich hatte er das Risiko von sich ändernden Kreditzinsen zu

⁴⁹¹ Ich klage an! Aus dem Herzen eines gequälten Landapothekers. Leserbrief in PZ Nr. 76/95, 1931, S. 1335

⁴⁹² Redaktionsmitteilung: Behandlung der Landapothekerfrage in PZ Nr. 72/77, 1927, S. 1237

tragen. H. Schmittien schlug folgendes Endziel vor: 1. Die Verkäuflichkeit aller Apotheken wird gestattet. 2. Die Vererblichkeit einer Apotheke soll nur dann möglich sein, wenn ein Kind den Apothekerberuf bereits ergriffen hat. 3. Die Neuanlage einer Apotheke geschieht nach Prüfung durch die Kammer. 4. Die Verleihung erfolgt in erster Linie nach dem Konzessionsalter. 5. Bei Privilegien und dinglichen Rechten scheiden alle Einschränkungen bezüglich Verkauf, Vererbung und Verpachtung aus. 6. Als Übergangsbestimmungen können bis zum Ablauf von zehn Jahren alle Apotheken verpachtet werden.⁴⁹³ Zu den unterschiedlichen Meinungen zählte auch die Veröffentlichung des „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes“. Er hatte sich ebenfalls mit der Reform des Apothekenwesens beschäftigt und als Möglichkeit die Verstaatlichung und Kommunalisierung der Apothekenbetriebe und die öffentliche Kontrolle der Preisgestaltung diskutiert.⁴⁹⁴ Kurz darauf äußerte sich die Redaktion dazu:

*Die Einführung der Staatsapotheke im heutigen Deutschland wäre das größte Unglück, das die angestellten Apotheker treffen könnte. Aber zum Trost sei gesagt, dass es nicht soweit kommen wird, denn niemand von den Einsichtigen und Verantwortlichen an der Spitze unseres Staatswesens denkt im Ernst an dieses Experiment.*⁴⁹⁵

Die angestellten Pharmazeuten waren organisiert im „Verband deutscher Apotheker“, der sich vor allem auf dem Gebiet der sozialen und sozialpolitischen Maßnahmen auszeichnete, wie zum Beispiel obligatorische wechselweise Sonntags- und Nachtschließung der Apotheken, fakultativer Mittagsschluss, Nachttaxe, Einbeziehung der angestellten Apotheker in die Reichsversicherungsgesetzgebung, Tarifvertrag 1929.⁴⁹⁶ Seltsam erscheint die Aussage zur Jahreswende 1930, dass eine wirklich großzügige einheitliche Apothekenreform angesichts der Vielfalt und Gegensätzlichkeit der Interessen nur:

⁴⁹³ Schmittien, H.: Die Apothekenreform in PZ Nr. 74/2, 1929, S.17 - 18

⁴⁹⁴ Redaktionsmitteilung: 55. Hauptversammlung des DAV in Heidelberg v. 9. - 13. 9. 1929 in PZ Nr. 74/74, 1929, S. 1181 – 1189, S. 1185

⁴⁹⁵ Redaktionsmitteilung: Das Apothekenreform - Kompromiss in PZ Nr. 74/87 1929, S. 1391- 1394

⁴⁹⁶ Redaktionsmitteilung: 25 Jahre Verband deutscher Apotheker in PZ Nr. 74/84, 1929, S. 1341

*Ein Diktator schaffen kann, der den gordischen Knoten mit kühner Hand durchhaut. Ein solcher ist nicht vorhanden.*⁴⁹⁷

Weitere gesetzgeberische Maßnahmen, wie die Änderung der Reichsversicherungsordnung und die Reform der Krankenversicherung standen zum damaligen Zeitpunkt ebenfalls an:

*Es dürfte nicht zu leugnen sein, dass die Gestaltung der Reform für die Existenz vieler Apotheken von unmittelbarer Bedeutung ist als die des zukünftigen Apothekenbetriebssystems. Da die geplante Reform der Krankenversicherung auch die Interessen der Ärzte aufs schärfste berührt, so hat sich hier eine Art gemeinsamer Abwehrfront der Ärzte und Apotheker entwickelt.*⁴⁹⁸

2.a.7. Notverordnung

Sämtliche geplanten Reformen wurden zunächst einmal durch politische Ereignisse zunichte gemacht. Die Notverordnung des Reichspräsidenten, die am 10. August 1930 in Kraft trat, brachte mit zahlreichen Änderungen auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung, der Krankenversicherung und der Reichsversorgung eine Krankenscheingebühr und einen Arzneikostenanteil von je 50 Rpf. Das bedeutete, dass die Versicherten bei jedem Verordnungsblatt den Betrag von 50 Rpf. direkt an die abgebende Stelle zu bezahlen hatten. Die angekündigten Steuererhöhungen sorgten für weitere Unsicherheit.⁴⁹⁹ Zu den katastrophalen Zuständen meinte ein Kollege aus Aschaffenburg:

Um wieder zu erträglichen Verhältnissen zu gelangen, ist es nötig, dass unsere Vertreter, besonders der Wirtschaftsrat im DAV (Deutscher Apotheker Verein Anm. d. Verf.) mit der bisherigen Nachgiebigkeit gegen Regierung und Krankenkassen ein Ende machen. Die beste Verteidigung

⁴⁹⁷ Redaktionsmitteilung: Tagesgeschichte in PZ Nr. 75/1, 1930, S. 7 - 8, S. 8

⁴⁹⁸ Redaktionsmitteilung: Fachpolitischer Rückblick II. Vierteljahr 1930 in PZ Nr. 75/54, 1930, S. 791 - 792, S. 791

⁴⁹⁹ Redaktionsmitteilung: Die Notverordnung als Notbringerin in PZ Nr. 75/61, 1930, S. 879 - 880

*ist bekanntlich der Angriff. Man drehe einmal den Spieß um und verlange energisch die Abschaffung des Zwangsrabatts.*⁵⁰⁰

Im April 1931 war im „Fachpolitischen Rückblick“ zu lesen:

*Die wirtschaftliche Lage der Apotheker dürfte am besten dadurch gekennzeichnet sein, dass eine bisher im Apothekerstande kaum je beobachtete Erscheinung, die Stellenlosigkeit pharmazeutischer Angestellter, sich in immer wachsenderem Maße bemerkbar macht.*⁵⁰¹

2.a.8. Studienreform

Im Rückblick auf das Apothekenwesen im Jahr 1930 konnte Ernst Urban keinen Fortschritt in der Angelegenheit der Studienreform erkennen, zu der das Reichsministerium des Innern seine Zustimmung gegeben hatte.⁵⁰² Während der Diskussion über die Ausbildungsreform wurde zum Vergleich auch über den Studiengang Pharmazie in der Schweiz berichtet, der sechs Semester umfasste. Die Schweizer Autoren wiesen darauf hin, dass der Studierende nicht nur alle praktisch-pharmazeutischen Arbeitsgänge als solche, sondern auch ihre wissenschaftlichen Grundlagen kennen und beherrschen solle. Für die Homöopathie zum Beispiel empfahlen sie unter anderem: Historisches, Wesen und Grundprinzipien der Homöopathie, Analogien in der Natur, Arzneiformen und Arzneimittel in der Homöopathie. Als selbstverständliche Voraussetzungen bezeichneten sie geeignete Arbeitsplätze und Einrichtungen sowie Besuche von einschlägigen industriellen Unternehmungen oder Spital- und Musterapotheken.⁵⁰³ Auch Prof. Jaretsky, Inhaber des Lehrstuhls für Pharmakognosie an der Universität Braunschweig war davon überzeugt, dass man das pharmazeutische Studium von vier auf sechs Semester verlängern müsse und empfahl eine Vertiefung des pharmazeutischen Studiums, dazu

⁵⁰⁰ Euler, E.: Zu Arzneytaxe, Apotheker und Krankenkassen in PZ Nr. 76/5, 1931, S. 71 - 72, S. 71

⁵⁰¹ Redaktionsmitteilung: Fachpolitischer Rückblick I. Vierteljahr 1931 in PZ Nr. 76/28, 1931, S. 405 - 406, S. 406

⁵⁰² Urban, Ernst: Das Apothekenwesen im Jahre 1930 in PZ Nr. 76/12, 1931, S. 179 - 181, S. 179

⁵⁰³ Redaktionsmitteilung: Die praktische Pharmazie als Studienfach in PZ Nr. 76/39, 1931, S. 559 - 566, S. 561

gehörten Kenntnis, die Wirkung der Droge im menschlichen Organismus und die Wirkung der isolierten Wirkstoffe zu erläutern und die Studenten mit den biologischen Wertbestimmungsmethoden vertraut zu machen.⁵⁰⁴ Schon Jahre zuvor hatte der Verband der Vertreter der wissenschaftlichen Pharmazie deutscher Hochschulen festgestellt, dass eine Weiterbildung oder Promotion im Fach Pharmakognosie gänzlich unmöglich war, da nur vier Universitäten des Deutschen Reiches einen Lehrauftrag für Pharmakognosie hatten.⁵⁰⁵ Bei den „Nachrichten aus dem Ausland“ wurde vergleichend aus Estland berichtet, dass für Pharmazeuten bereits 1919 das sechssemestriges Studium eingeführt wurde, das dann auf sieben Semester und ab 1926 auf acht Semester ausgedehnt worden war.⁵⁰⁶

2.a.9. Verhältnis zur Homöopathie

Das Verhältnis zur Homöopathie war in den Jahren von 1927 bis 1932 sehr ambivalent. Einerseits wurde über die Differenzen zwischen Homöopathie und Schulmedizin berichtet, andererseits wurden eigene Erfahrungen mit der Homöopathie publiziert.

Über die bestehenden Konflikte zwischen Homöopathie und Allopathie informierte die Pharmazeutische Zeitung insofern, als sie die Argumente beider Seiten abdruckte, wie zum Beispiel die Vortragsreihe „Arztum und Kurpfuschertum“ der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpfuschertums“. Dabei stellte Dr. Uthmöller, Osnabrück, die These auf, dass die Homöopathie statt eigener Fortschritte nur Anleihen bei der Schulmedizin gemacht hätte und abzulehnen sei, solange sie an der Ähnlichkeitsregel festhalte. Prof. A. Friedländer aus Freiburg, betonte an gleicher Stelle die Reformbedürftigkeit der ärztlichen Ausbildung und verlangte eine Begrenzung der Spezialisierung und eine Abkehr vom Tabletten- und Ampullenunfug.⁵⁰⁷ Aus

⁵⁰⁴ Jaretsky, R.: Pharmakognostisches Hochschulstudium in PZ Nr. 76/54, 1931, S. 769

⁵⁰⁵ Redaktionsmitteilung: Pharmakognosie an den Hochschulen des Deutschen Reichs in PZ Nr. 75/56, 1930, S. 828 - 829

⁵⁰⁶ Redaktionsmitteilung: Nachrichten aus dem Ausland, Estland in PZ Nr. 76/55, 1931, S. 783

⁵⁰⁷ Redaktionsmitteilung: Arztum und Kurpfuschertum in PZ Nr. 72/ 21, 1927 S. 305 - 307, S. 306

diesen Publikationen wird ersichtlich, dass die Möglichkeit der homöopathischen Ärzte, homöopathische Arzneimittel selbst an Patienten abzugeben, einen ständigen Diskussionspunkt darstellte. Im Jahre 1928 wurde berichtet, dass nach der Einrichtung des Lehrauftrages für Homöopathie an der Universität Berlin Apotheker Hummel, der Verwalter der homöopathischen Zentral-Apotheke in Frankfurt, Anträge auf Errichtung einer Professur für Homöotherapie an der Uni Frankfurt und einer Abteilung für homöopathische Heilbehandlung an einer der städtischen Krankenanstalten gestellt hatte.⁵⁰⁸ Dagegen wurde im August 1928 die Frage von G. Arends gestellt, wozu man ein neues Homöopathisches Arzneibuch brauche, denn

*Wenn das DAB (Deutsche Arzneibuch Anm. d. Verf.) für die Anfertigung homöopathischer Arzneimittel bestimmte Vorschriften gibt, so ist das für jeden Apotheker Gesetz. [...] Dazu brauchen wir kein neues HAB.*⁵⁰⁹

Parallel dazu gab es unter der Rubrik „Nachrichten aus dem Ausland“ einen Bericht aus Russland, wo die homöopathischen Ärzte nach Ablehnung der Forderung einer homöopathischen Pharmakopoe den Antrag gestellt hatten, die Versorgung der Bevölkerung Russlands mit Homöopathie durch Ärzte sicherzustellen. Das Volkskommissariat für Gesundheitswesen lehnte jedoch diesen Antrag mit der Begründung ab, dass weder Homöopathie noch homöopathische Medikamente und Spezialitäten in die „Organisation der ärztlichen Hilfe“ aufgenommen werden könnten. Erlaubt wurden Gesellschaften der Homöopathie, deren Mitglieder aber allesamt allopathische Ärzte sein mussten.⁵¹⁰

Im Februar 1929 wurden die Leser der Pharmazeutischen Zeitung davon unterrichtet, dass die Berliner Krankenkassen die Belieferung der Versicherten mit homöopathischen Arzneimitteln seitens der selbstdispensierenden homöopathischen Ärzte abgelehnt hatten.⁵¹¹ Für die Apotheker war diese

⁵⁰⁸ Redaktionsmitteilung: Frankfurt a.M. in PZ Nr. 73/43, 1928, S. 671

⁵⁰⁹ Arends, G.: Ein neues HAB? In PZ Nr. 73/64, 1928, S. 972

⁵¹⁰ Redaktionsmitteilung: Nachrichten aus dem Ausland, Russland in PZ Nr. 74/14, 1929, S. 222 und Kotok, Alexander: Medical Heresy Struggles for the Right of „Otherness“: Homeopathy in the USSR in Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Nr. 25, S. 229 - 287

⁵¹¹ Redaktionsmitteilung: Berlin in PZ Nr. 74/12, 1929, S. 191

Entscheidung eine Rechtfertigung ihrer Argumentation gegen das „Dispensieren“, also Lagern und Abgeben, zum Teil auch Herstellen von homöopathischen Arzneimitteln, das außerhalb der Apotheken in den homöopathischen Praxen geschah.⁵¹² Sie argumentierten mit der zum Teil unsachgemäßen Aufbewahrung und Herstellung dieser Arzneien. Im gleichen Monat wurde über eine homöopathische Werbeversammlung der Firma Dr. Willmar Schwabe in Berlin berichtet. Dr. Rabe⁵¹³, Berlin hatte über die „Ärztliche Arznei“ gesprochen und dabei die angebliche Unzuverlässigkeit und Unfähigkeit der Apotheker bei der Zubereitung der homöopathischen Mittel beklagt. Diese Vorwürfe waren durchaus berechtigt, denn es waren gerade bei der Herstellung von homöopathischen Verdünnungen immer wieder Fälle von Apothekenschwindel bekannt geworden.⁵¹⁴ Besonders kurios war die Behauptung, dass nicht die Originalpackung, etwa der Firma Schwabe, sondern die vom Arzt selbstdispensierte, welche die persönliche Note des Arztes trüge, die richtige Arznei für den Patienten sei.⁵¹⁵ Große Bedeutung besaß der Abdruck eines Vortrags, den Prof. Theodor Sabalitschka von der Berliner Universität in der Versammlung des Berliner Apotheker-Vereins hielt. Er meinte, dass die Ablehnung, die der Homöopathie von Seiten der Schulmedizin zuteil wurde, dazu führte, dass der Apotheker der Homöopathie nicht immer das notwendige Interesse entgegenbrachte.

*Der Apotheker ist der allein berufene Hersteller von Arzneimitteln, auch der homöopathischen, er hat die Pflicht, die Arzneimittel aufs gewissenhafteste so herzustellen, wie der Arzt oder das Publikum es von ihm erwartet und verlangen darf. Wenn der Apotheker stets nach diesem Prinzip verfährt, dann entbehrt eigentlich die Selbstdispensation der homöopathischen Ärzte jeder Begründung.*⁵¹⁶

⁵¹² Michalak, Michael: Das homöopathische Arzneimittel, S. 13

⁵¹³ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 110

⁵¹⁴ Wolff, Eberhard: „Eine gesunde Concurrenz sei für das Publikum stets von Vortheil. Der homöopathische Arzneimittelmarkt zwischen Apotheke und Laienvereinen in Dinges, Martin: Homöopathie, S. 102 - 131, 118

⁵¹⁵ Reder, Berlin : Homöopathische Werbeversammlung in PZ Nr. 74/14, 1929, S. 226 - 227, S. 226

⁵¹⁶ Sabalitschka, Th.: Die Homöopathie und der Apotheker in PZ Nr. 74/24, 1929, S. 389 - 394, S. 389

Er beklagte das Fehlen eines einheitlichen Arzneibuches, da sich durch die Verwendung verschiedener Arzneibücher auch eine Uneinheitlichkeit der homöopathischen Arzneizubereitungen ergab. Er meinte aber:

*Für die großzügige Vermehrung homöopathischer Apotheken besteht augenblicklich wohl kein Bedürfnis, ob ein solches jemals kommen wird, hängt nicht von uns ab. Wenn es aber kommt, sollte es uns vorbereitet finden.*⁵¹⁷

Drei Monate später nahm Sabalitschka Bezug auf einen Vorschlag von Apotheker H. Otto aus Stuttgart, der 1926 empfohlen hatte, das Schwabesche Arzneibuch in seiner 2. Ausgabe vom Jahre 1924 ohne Abänderung als Deutsches Homöopathisches Arzneibuch zu kennzeichnen. Als Notlösung schlug er vor, alle Arzneizubereitungsvorschriften außer Kraft zu setzen, die vor dem Schwabeschen Arzneibuch entstanden waren.⁵¹⁸ Die Herausgabe eines neuen HAB schien insofern eine Notwendigkeit zu sein, als bereits zwei Jahre nach Einführung des DAB 6 Dr. Richard Brieger meinte, dass das vorhandene Buch dringend überarbeitet werden müsse, daran müssten sich alle Hochschulinstitute beteiligen und jedem Apotheker müsse die Mitarbeit möglich sein:

*Ein so in systematischer Arbeit aufgebautes Arzneibuch 7 würde der Welt beweisen, dass die deutsche Gründlichkeit und die deutsche Wissenschaft ihren alten Platz an der Spitze wieder eingenommen haben.*⁵¹⁹

Der Konflikt um die Selbstdispensation der homöopathischen Ärzte gipfelte in einer Eingabe der „Wirtschaftlichen Vereinigung deutscher Apotheker“, die an die zuständigen Behörden gerichtet war:

Die Vorschriften über das Selbstdispensieren homöopathischer Ärzte von den nach homöopathischen Grundsätzen bereiteten Arzneien vom 20.6.1843 sind durch die gegebenen Zeitverhältnisse nicht mehr haltbar und haben zur gesetzlich verbotenen Selbstdispensation der Naturheilkundigen und sonstiger Kurpfuscher nach dem homöopathischen

⁵¹⁷ Sabalitschka, Th.: Die Homöopathie und der Apotheker in PZ Nr. 74/24, 1929, S.389 - 394, S. 394

⁵¹⁸ Sabalitschka, Th.: Zu meinem Vortrag „Die Homöopathie und der Apotheker in PZ Nr. 74/49, 1929, S. 794

⁵¹⁹ Brieger, Richard: 2 Jahre DAB 6 in PZ Nr. 73/69, 1928, S. 1056

*Verfahren geführt und dabei gleichfalls unhaltbare Zustände ausgelöst. Wir bitten daher den Herrn Minister, das Selbstdispensierrecht der homöopathischen Ärzte, wie es jetzt in Geltung ist, aufzuheben und diese den anderen Ärzten in der Berechtigung zur Errichtung von ärztlichen Hausapotheken gleichzustellen.*⁵²⁰

Anträge ähnlichen Wortlauts lagen bei der 57. Hauptversammlung des Deutschen Apotheker Vereins in Würzburg (7.-10.9.1931) vor.⁵²¹ Aus der „Deutschen Zeitschrift für Homöopathie“ wurde ein Aufsatz mit dem Titel: „Wirtschaftliche Verordnungsweise in der Homöopathie“ von Dr. Assmann aus Dresden erwähnt. Er lehnte dabei Kombinations- und Fertigpräparate entschieden ab und stellte fest, dass es ihm „nur auf die Sache und auf eine bessere Zusammenarbeit zwischen homöopathischen Ärzten und homöopathischen Apothekern ankommt.“ Die Redaktion wunderte sich, wie das Ausschalten der Apotheker die Zusammenarbeit beider Berufsgruppen fördern solle, da er im weiteren meinte:

*Dass das wahre Heil eines homöopathischen Arztes immer wieder in dem Selbstdispensierrecht gesehen wird und dass die Freigabe dieses alten homöopathischen Privilegiums für ganz Deutschland für Patient und Kassen in materieller und besonders für die homöopathischen Ärzte in ideeller Hinsicht ein großer Gewinn wäre.*⁵²²

Dass auch innerhalb der Ärzteschaft unterschiedliche Meinungen über das Dispensierrecht der homöopathischen Ärzte existierten, machte ein Bericht von der Sitzung des Deutschen Ärztevereinsbunds deutlich:

*Es traten in der Aussprache mehrfach Zweifel darüber auf, ob die Grundlage für jenes Edikt heute noch gegeben ist, und ob wirklich noch ein so dringendes Bedürfnis für homöopathische Hausapotheken von Ärzten besteht.*⁵²³

⁵²⁰ Redaktionsmitteilung: Eingaben der Wirtschaftlichen Vereinigung Deutscher Apotheker in PZ Nr. 76/57, 1931, S. 809

⁵²¹ Redaktionsmitteilung: 57. Hauptversammlung des Deutschen Apotheker – Vereins in PZ Nr. 76/73, 1931, S. 1015 - 1021, S. 1020

⁵²² Assmann, E.: wirtschaftliche Verordnungsweise in der Homöopathie in PZ Nr. 77/16, 1932, S. 211 - 212, S. 211

⁵²³ Redaktionsmitteilung: Sitzung des deutschen Vereinsbunds am 28. August 1932 in Potsdam: in PZ

Zur Tatsache, dass sich die Zahl der homöopathischen Arzneyspezialitäten vermehrte, wurde die Meinung vertreten, dass diese Entwicklung den Absichten Hahnemanns und dem Ziel der Homöopathie gerade entgegengesetzt sei. Denn Hahnemann wollte das am Gesunden geprüfte Mittel zur Herrschaft bringen, und es sollte stets nur ein Mittel auf einmal gegeben werden.

Da das Problem der homöopathischen Spezialitäten, also Gemische und Komplexe, die nicht überschaubar waren, häufiger angesprochen wurde, sah sich Dr. Kuhn von der Firma Madaus gezwungen, darauf Bezug zu nehmen. Dabei versuchte er klarzustellen, dass sämtliche fabrikmäßig, in großen Mengen hergestellten Ausgangsstoffe für homöopathische Spezialitäten nach den Regeln Hahnemanns hergestellt sind.⁵²⁴

Mit seinem Vortrag, gehalten am 24. April 1931 in der Pharmazeutischen Gesellschaft Leipzig mit dem Thema „Homöopathie und homöopathische Arzneimittel“ wollte Dr. Dr. Katz die Frage nach dem Wesen der Homöopathie und ihrer Daseinsberechtigung erörtern. Er gab neben einem historischen Abriss über den Werdegang der Homöopathie seit der Antike auch einen Bericht über die aktuell diskutierten Themen der Homöopathie. Angesprochen wurden die Konflikte zwischen Hochpotenzlern und Anhängern der naturwissenschaftlich-kritischen Richtung, die Frage der richtigen Dosis, die definiert wurde als die Verdünnung, bei der die krankmachende Wirkung des Mittels in den heilenden Reiz umschlägt, und die Homöopathia involuntaria, die Anwendung des homöopathischen Prinzips durch allopathische Ärzte zum Beispiel bei der Herstellung von Tuberkulose- oder Pockenschutzserum.⁵²⁵

2.a.10. Politische Aspekte

Als Beiträge zur Politik kann man die Artikel zur Reichstagswahl am 20. Mai 1928 zitieren. Da der neu zu wählende Reichstag einige für den Apothekerstand wichtige Vorlagen wie Arzneimittelgesetz und

Nr. 77/74, 1932, S. 951 - 958, S. 958

⁵²⁴ Kuhn, A.: Bemerkungen zur Herstellung homöopathischer Arzneimittel in PZ Nr. 77/39, 1932, S. 524 - 525, S. 524

⁵²⁵ Katz, J.: Homöopathie und homöopathische Arzneimittel in PZ Nr. 76/70, 1931, S. 979 - 982, S. 979

Reichsapothekengesetz zu bearbeiten hatte, wurden die Leser mehrfach darauf hingewiesen, dass es ihre heilige Pflicht sei, den einzigen Apotheker aus dem aktuellen Reichstag, Georg Sparrer aus Nürnberg, wieder in den Reichstag zu wählen.⁵²⁶ Der Tod des ehemaligen Reichskanzlers Gustav Stresemann am 3.10.1929 veranlasste die Redaktion, ihre Leser zu bitten, Streitigkeiten über die Apothekenreformfrage zu unterbrechen, bis sich in einiger Klarheit der weitere Lauf der Dinge übersehen lasse.⁵²⁷ Im Juli 1930 wurden die Leser von der Auflösung des Reichstags von Reichskanzler Brüning unterrichtet, was die Notverordnung vom 27. Juli 1930 zur Folge hatte. Diese Notverordnung wurde von den Apothekern als Notbringerin bezeichnet, denn sie enthielt unter anderem die Bestimmung einer Krankenscheingebühr und eines Arzneikostenanteils von jeweils 50 Reichspfennig.⁵²⁸ Bei der am 14.9.1930 abgehaltenen Reichstagswahl wurde Apothekenbesitzer Sparrer, der für die Einführung der Rezeptgebühr gestimmt hatte, nicht wiedergewählt. Dafür wurden zwei Apotheker, für die Nationalsozialisten Gregor Strasser und für die Deutsche Staatspartei Prof. Dr. Max Prütz, in den Reichstag gewählt.⁵²⁹ Anlässlich der Hauptversammlung des Nationalsozialistischen Ärztebundes wurde von einem Vortrag vom Vorsitzenden der Apothekergemeinschaft berichtet, der die aktuelle Standespolitik stark angriff und sein Referat mit folgenden Worten schloss:

*Nach der Übernahme der Regierung durch die Nationalsozialisten werden die richtigen Leute auch mit dem Apotheken-Problem fertig werden und die richtigen Maßnahmen ergreifen.*⁵³⁰

Im Januar 1932 hatte die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Apotheker in Berlin einen „Aufruf an alle deutschen Apotheker“ mit dem Untertitel

⁵²⁶ Redaktionsmitteilung: Aufruf zur Reichstagswahl in PZ Nr. 73/31, 1928 S. 489, PZ Nr. 73/32, 1928, S. 503, PZ Nr. 73/39, 1928, S. 603

⁵²⁷ Redaktionsmitteilung: Tagesgeschichte: Zum Tod von Gustav Stresemann in PZ Nr. 74/80, 1929, S. 1283

⁵²⁸ Redaktionsmitteilung: Die Notverordnung als Notbringerin in PZ Nr. 75/61, 1930, S. 879 - 880, S. 879

⁵²⁹ Redaktionsmitteilung: Tagesgeschichte in PZ Nr. 75/76, 1930, S. 1097 und Redaktionsmitteilung in PZ Nr. 75/78, 1930 S. 1124

⁵³⁰ Bürger: Gedanken über Neugestaltung des Apothekenwesens im nationalsozialistischen Staat in PZ Nr. 76/98, 1931, S. 1382

„Nationalsozialisten, Stahlhelmer, deutsche Apotheker“ an die Pharmazeutische Zeitung zur Veröffentlichung übersandt. Die Redaktion hatte den Abdruck abgelehnt, da sie sich von der Übernahme politischer Gesichtspunkte in fachliche Erörterungen und von der Verschärfung politischer Gegensätze nicht das Heil der deutschen Apotheke erwarte.⁵³¹ Für die Wahlen zum Preußischen Landtag stand Apothekenbesitzer Büsch aus Gelsenkirchen auf der Landesliste der Deutschen Volkspartei und die Redaktion meinte, dass es keiner Betonung bedürfe, wie wertvoll für den Apothekerstand ein Erfolg seiner Kandidatur wäre.⁵³² In der nächsten Ausgabe musste mitgeteilt werden, dass Herr Büsch leider nicht gewählt wurde, die „starke Zermürbung“ der kleineren Parteien habe es mit sich gebracht, dass die DVP nur sieben Mandate retten konnte.⁵³³ Aus dem preußischen Landtag wurde bekannt, dass der Berliner Arzt Dr. med. Conti (Mitglied der Berliner Ärztekammer und Vorstandsmitglied des nationalsozialistischen deutschen Ärztebundes) in den preußischen Landtag gewählt wurde. Die Redaktion gab dazu folgenden Kommentar:

*Herr Dr. Conti hat den Bestrebungen, dem Apothekerstand in kultureller und sozialer Hinsicht ein wahrhaft deutsches Gepräge zu geben, stets größte Aufmerksamkeit geschenkt.*⁵³⁴

Vor der Reichstagswahl am 31.7.1932 wurden die Kandidaten aus dem Kreis der Apotheker und Drogisten genannt, die zur Wahl standen. Dabei war klar, dass der bisherige Reichstagsabgeordnete der nationalsozialistischen Partei Gregor Strasser als einziger Apotheker in den neuen Reichstag einziehen würde. Die Redaktion bedauerte, dass man keinen im Berufsleben stehenden Apotheker im Reichstag haben werde, da Herr Strasser seit Jahren reiner Politiker und davor nur Besitzer einer Drogerie war und als Protektor des Drogistenstandes in Anspruch genommen wurde. Andererseits:

Ist aber ebenso die Tatsache festzustellen, dass sich auch im Apothekerstande verschiedene Gruppen und Organisationen gebildet

⁵³¹ Arbeitsgemeinschaft Deutscher Apotheker: Aufruf an alle deutschen Apotheker in PZ Nr. 77/4, 1932, S. 50

⁵³² Redaktionsmitteilung: Wahlen zum Preußischen Landtag in PZ Nr. 77/33, 1932, S. 443

⁵³³ Redaktionsmitteilung: Wahlen zum Preußischen Landtag in PZ Nr. 77/34, 1932, S. 457

⁵³⁴ Redaktionsmitteilung: Der neue preußische Landtag in PZ Nr. 77/38, 1932, S. 510

*haben, die, wenn auch nicht in ihrem Namen, so doch in ihrem Verhalten, eine enge Verbundenheit mit der nationalsozialistischen Partei bekunden und der Überzeugung sind, dass die Belange des Apothekerstandes gerade bei dieser Partei eine besondere Wahrung und Förderung erfahren würden. Es zeigt sich also, dass es in zwei Berufsgruppen, deren Interessen in den meisten Punkten diametral gegeneinander gerichtet sind, (Apotheker und Drogisten Anm. d. Verf.) Kreise gibt, die das Heil ihres Standes gleichermaßen von derselben Partei erwarten. In dieser Hinsicht allen, auch den entgegengesetzten Wünschen zu entsprechen, dürfte selbst der nationalsozialistischen Partei wohl kaum möglich sein.*⁵³⁵

Nach der Wahl bestätigte sich die Voraussage der Redaktion, dass nur Gregor Strasser in den Reichstag gewählt wurde. Und es stand zur Debatte, ob der neue Reichstag sich wohl mit dem Entwurf des Reichsarzneimittelgesetzes befassen könne und ob wirklich alles Erforderliche versucht wurde, einen Vertreter der praktischen Pharmazie in einer der großen Parteien zu etablieren.⁵³⁶ Trotzdem wurde sofort nach der Wahl die Meinung von Curt Treitel aus Berlin veröffentlicht:

*Eine neue Ära ist in der großen Politik unseres Vaterlandes angebrochen, möge sie auch unserem Stande von Segen sein.*⁵³⁷

2.a.11. Verhältnis zu Juden

Vom 5. September 1931 datiert die Nachricht über ein Urteil des Arbeitsgerichts Berlin, dass es einem jüdischen Apotheker mit vorwiegend jüdischer Kundschaft nicht zugemutet werden kann, eine Praktikantin zu beschäftigen, die sich aktiv nationalsozialistisch betätigt.⁵³⁸

⁵³⁵ Redaktionsmitteilung: Die schicksalsschwere Reichstagswahl vom 31. Juli 1932 steht vor der Tür in PZ Nr. 77/ 61, 1932, S. 779 - 781, 779

⁵³⁶ Redaktionsmitteilung: Tagesgeschichte Berlin in PZ Nr. 77/61, 1932, S. 779 - 780, S. 779

⁵³⁷ Reitel, Curt: Die Not der deutschen Apotheke in PZ Nr. 77/67, 1932, S. 856

⁵³⁸ Redaktionsmitteilung in PZ Nr. 76/71, 1931, S. 994

2.a.12. DAB 6

Bei den allgemeinen Fortbildungsthemen ging man in der Zeit zwischen 1927 und 1932 besonders auf die pharmazeutischen Zubereitungen des 1926 neu eingeführten Deutschen Arzneibuchs Nr. 6 (im weiteren DAB 6) ein. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse beeinflussten die Arbeit in Rezeptur und Defektur und veranlassten neue Qualitätskriterien.

Die Empfehlungen für die Rezeptur basierten meist auf Erfahrungen von Apothekern aus dem eigenen Labor. Die als Spezialitäten herausgebrachten Präparate entsprachen oft nicht den einfachsten Anforderungen. Daher wurden Vorschriften für die Herstellung einwandfreier, haltbarer Präparate gegeben. Ein Beispiel war die Abhandlung über „neuzeitliche Pillenbereitung“, wobei praktische Hinweise für die Verarbeitung von Hefepulver und Hefeextrakt gegeben wurden.⁵³⁹ Eine Evolution stellte die Herstellung von Eucerit, einem Wollwachsspiritus mit hohem Cholesteringehalt und damit dem ersten Wasser-in-Öl-Emulgator dar. Mit der Verarbeitung von Eucerit als Emulgator hatte man eine haltbare und geschmeidige Salbengrundlage gefunden, die den Namen Eucerin bekam. Ihr Vorteil gegenüber früheren Salbengrundlagen war die Fähigkeit, Wasser zu speichern und somit eine beständige Haltbarkeit der medikamentösen Mischungen zu garantieren.⁵⁴⁰ Dr. Rapp aus München meinte auch, dass die Salbe in Fachkreisen ein höheres Interesse gewinnen müsse und die bisherige Empirie in der Dermatotherapie einer Verordnungsweise auf wissenschaftlicher Grundlage Platz machen müsse.⁵⁴¹ Über ein Verfahren zur Herstellung von feinstverteiltem Zinkoxyd wurde aus dem Labor der IG Farben berichtet, denn man hatte erkannt, dass der therapeutische Effekt einer Salbe im wesentlichen abhängig ist von der Verteilung des Medikaments in der Salbengrundlage. Eine große Rolle für die Abgabe von selbsthergestellten Salben spielte die Erfindung der Bakelitsalbenkruken, die in der

⁵³⁹ Schöniger, Wilhelm: Neuzeitliche Pillenbereitung in PZ Nr. 72/31, 1927, S. 470 - 471

⁵⁴⁰ Lifschütz, I.: Über die Haltbarkeit der Salbenmischung in PZ Nr. 74/84, 1929, S. 1353

⁵⁴¹ Rapp: Wissenschaftliche Pharmazie in Rezeptur und Defektur in PZ Nr. 75/19, 1930, S. 303 - 307

pharmazeutischen Praxis einen wertvollen Ersatz für die bisher gebräuchlichen Ton- oder Porzellankruken darstellten, da sie auch bei längerer Lagerung nicht von den verschiedenen Inhaltsstoffen, z.B. Alkohol, Wasser, Jod, angegriffen wurden.⁵⁴²

Verbunden mit der technischen Weiterentwicklung in der Industrie wurden auch die Apparate für das Apothekenlaboratorium weiterentwickelt, zum Beispiel Tablettenmaschinen oder die Vakuumapparatur.⁵⁴³

Wie auch in der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung beschäftigte man sich mit der Frage des Schutzes lichtempfindlicher Arzneistoffe durch gefärbte Gläser und die Abgabe von Alkali aus den Gläsern.⁵⁴⁴ Durch die Erfindung und Einführung von Jenaer Glas konnten auch sterile Lösungen zweckmäßiger hergestellt werden. (Die früheren Flaschen waren zum Teil während des Kochvorgangs gesprungen und somit samt Inhalt verloren gegangen.)⁵⁴⁵

2.a.13. Geschlechtskrankheiten

Wie in der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung setzte man sich in der Pharmazeutischen Zeitung mit der Therapie der Geschlechtskrankheiten auseinander. Dr. Kurt Heymann aus Berlin war der Meinung, dass man die Behandlung mit den chemischen Veränderungen von Alt- und Neo-Salvarsan, Wismutverbindungen und Akridinfarbstoffen wie Trypaflavin als Chemotherapie der Gonorrhoe bezeichnen könne. Dabei ist zu anzu merken, dass das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, welches am 1. Oktober 1927 in Kraft getreten war, die Abgabe von Arzneien auf Rezept von nichtärztlichen Verordnern ebenso wie die Abgabe völlig ohne Rezept verbot. Ab 1. Januar 1928 durften Salvarsanpräparate, die den Vorschriften des DAB 6 nicht entsprachen, in den Apotheken nicht mehr vorrätig gehalten werden.⁵⁴⁶

⁵⁴² Rojahn,C./Filß, E.: Untersuchung von Bakelitsalbenkruken in PZ Nr. 77/8, 1932, S. 111

⁵⁴³ Redaktionsmitteilung: Die Vakuumapparatur des Apothekenlaboratoriums in PZ Nr. 72/12, 1927, S. 169 - 172

⁵⁴⁴ Fischer, P./Horkheimer, P.: Über die Prüfung der Arzneigläser in PZ Nr. 73/50, 1928, S. 777 - 778

⁵⁴⁵ Trunkel, Hans: Sterile Lösungen im Krankenhausbetriebe in PZ Nr. 103/104, 1930, S. 1499

⁵⁴⁶ Dammann: Salvarsanpräparate in PZ Nr. 73/40, 1928, S. 623

Juristische Auskunft wurde erteilt auf die Frage, ob die Angabe von Empfehlungen oder Gebrauchsanweisungen auf der Packung strafbar sei und es wurde mitgeteilt:

*Als Ergebnis dieses Urteils darf man also feststellen, dass ein Pharmazeut, der auf sein Krankheiten oder Leiden von Geschlechtsorganen heilbezweckendes Mittel Empfehlungen und Gebrauchsanweisungen aufdrucken lässt, damit keine Behandlung ausübt, sondern lediglich Ratschläge zur Selbstbehandlung erteilt und damit nicht nach §7 des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten straffällig wird.*⁵⁴⁷

2.a.14. Vitamin- und Hormonforschung

Ein wichtiger Zweig der Naturwissenschaften, der systematisch erforscht wurde, war die Vitamin- und Hormonforschung. Man wünschte sich zum Nachweis und zur Bestimmung in arzneilich verwendeten Stoffen und Präparaten schnell auszuführende, sichere chemische Methoden, denn zum Beispiel Vitamine konnten nur durch kostspielige und langandauernde Tierversuche nachgewiesen werden. Im DAB 6 gab es zum damaligen Zeitpunkt mit „Suprarenin“ und „Glandulae thyreoideae“ bereits zwei Organpräparate. Man war sich sicher, dass dies ein äußerst fruchtbares und erfolgversprechendes Arbeitsgebiet war, in dem bereits zahlreiche Forscher von Ruf tätig waren, und man hoffte natürlich auf Fortschritte in der kommenden Zeit:

*Es ist aber sicher zu erwarten, dass in der nächsten Arzneibuchausgabe außer dem Hypophysenpräparat noch andere Hormonpräparate Aufnahme finden werden, und damit muß selbstverständlich das Interesse für die Organpräparate, für deren Haltbarkeit und Herstellung von Seiten der Apotheker immer intensiver werden.*⁵⁴⁸

Als Ergebnis der Vitaminforschung wurde aber auch dem Individuum der Rat zur gesunden Ernährung gegeben:

⁵⁴⁷ RA Gießner: Behandlung und Ratschlag bei Geschlechtserkrankungen in PZ Nr. 74/22, 1929, S. 359

⁵⁴⁸ Freitag: Ergebnisse der Hormonforschung in PZ Nr. 74/42, 1929, S. 693 - 695, S. 694 und Rapp, München: Die Herstellung von organtherapeutischen Präparaten in Nr.76/18, 1931, S. 260 - 261

*Um uns gesund und jung zu erhalten, um ein kräftiges im Kampf ums Dasein seinen Mann stehendes Geschlecht heranzuziehen, ist es von größter Bedeutung, dass jeder Mensch täglich etwas Rohkost in Form von Salat, Tomaten, Radieschen Zwiebeln und Obst aufnimmt.*⁵⁴⁹

Der Tatbestand, dass ein erheblicher Teil der Bevölkerung Deutschlands im Frühjahr an einer Avitaminose litt, führte zu weiteren Untersuchungen über den Vitamingehalt der Früchte und Gemüse.⁵⁵⁰

2.a.15. Verbandstoffe

In regelmäßigen Abständen wurde von August Lohmann über Verbandstoffe referiert. Er war Inhaber der Firma Lüscher & Bömper, einer Verbandstofffabrik, die später in Lohmann umbenannt wurde.⁵⁵¹ Er sah sein Ziel in der genauen Normung von Watte, Zellstoff, Mull und Gaze. Bei Watte schlug er die Einteilung in drei Klassen vor: 1. Augenwatte, 2. Wundwatte zur unmittelbaren Wundbehandlung und 3. Saug- oder Tupfwatte zum Aufsaugen von Blut und Wundsekreten.⁵⁵² Ebenso berichtete er über die Faserlänge von Baumwolle und Verbandwatte⁵⁵³ und die Zickzackform, die überwiegend der Sprechstundenpraxis und dem kleineren Privatbedarf dienen sollte.⁵⁵⁴

2.a.16. Neueinführung Arzneimittel

Natürlich wurde auch über die Einführung neuer Medikamente berichtet, so von Dr. Kuhlmann vom Pharmakologischen Institut der Universität Marburg über die Chemie des Neodorms, eines neuen Schlafmittels, das sich durch eine große

⁵⁴⁹ Freitag: Ergebnisse der Vitaminforschung in PZ Nr. 74/19, 1929, S. 317 - 319, S. 319

⁵⁵⁰ Redaktionsmitteilung: Neue Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung in PZ Nr. 77/5, 1932, S. 63 - 66

⁵⁵¹ Plehn, Marcus: Verbandstoffgeschichte, S. 111

⁵⁵² Lohmann, August: Normung von Verbandwatten in PZ Nr. 72/61, 1927, S. 939 - 940

⁵⁵³ Lohmann, August: Etwas über die Faserlänge von Baumwolle und Verbandwatte in PZ Nr. 72/89, 1927, S. 1403 - 1404

⁵⁵⁴ Lohmann, August: Warum Verbandstoffe in Zickzackform? In PZ Nr. 74/27, 1929, S. 449

therapeutische Breite auszeichnete, d.h. der Abstand von narkotischer zu tödlicher Dosis war relativ groß.

2.a.17. Homöopathische Fortbildung

Die Erkenntnisse von Dr. Neugebauer vom wissenschaftlichen Labor der Firma Dr. Willmar Schwabe über die „Teilchengröße in homöopathischen Verreibungen“, die in der „Neuen Homöopathischen Zeitung“ 1927 H4 veröffentlicht war, wurde von der Pharmazeutischen Zeitung 1928 übernommen. Betreffend den Eisengehalt in homöopathischen Verreibungen meinte Karl Kötschau, der spätere Leiter der „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine neue deutsche Heilkunde“:

*Er hat gezeigt, dass es möglich ist, durch eine Lege artis durchgeführte Verreibungstechnik Potenzen herzustellen, die die theoretisch möglichen Eisenmengen enthalten.*⁵⁵⁵

Eine weitere Veröffentlichung von Dr. Neugebauer erläuterte die „Identifizierung homöopathischer Urtinkturen“ mit Hilfe der Kapillaranalyse, hierbei gab er die neuesten Erfordernisse an die Papiersorte und die verwendete Droge bekannt.⁵⁵⁶

Auch Dr. Kuhn von der Firma Madaus äußerte sich über den Gehalt homöopathischer Verreibungen und deren Gehaltsabweichungen durch den Milchzuckergehalt und sekundäre Vorgänge wie Verdampfung.⁵⁵⁷

2.a.18. Hortusgesellschaft

Der Raum, den pflanzliche Themen einnahmen, war mit etwa 5% relativ gering. Regelmäßige Berichte gingen ein von der Deutschen Hortusgesellschaft, die am 20. Dezember 1917 aus der Münchner Pharmazeutischen Gesellschaft unter Leitung Prof. Giesenhausen und Apothekendirektor Kroeber gegründet

⁵⁵⁵ Simon, A./ Kötschau, K.: Über den Eisengehalt in homöopathischen Verreibungen in PZ Nr. 73/56, 1928, S. 865 – 866, S. 866

⁵⁵⁶ Neugebauer, H.: Zur Identifizierung homöopathischer Urtinkturen in PZ Nr. 77/62, 1932, S. 796 - 799

⁵⁵⁷ Kuhn, A.: Über den Gehalt homöopathischer Verreibungen in PZ Nr. 73/100, 1928, S. 1589 - 1590

worden war mit dem Ziel der Förderung des Studiums, der Gewinnung und Verwertung von Heil- und Gewürzpflanzen.⁵⁵⁸ Bei einer internationalen Tagung waren sich die Teilnehmer einig:

*Das Streben des Heilpflanzenanbaus muss sein, zu Typen zu kommen, welche in Gehalt und Wirksamkeit konstant sind, damit sie der Konkurrenz der chemischen Industrie widerstehen können. Nur eine sorgfältige Untersuchung und ein tiefes Studium der europäischen Zustände wird das Problem lösen können, damit man mit einiger Aussicht für eine gegebene Gegend die anbauwürdigen Pflanzen nennen kann. Durch gemeinsame Arbeit aber wird man das Ziel erreichen können.*⁵⁵⁹

Die 2. Internationale Tagung der Europäischen Heilpflanzeninteressenten führte zur Gründung eines Internationalen Verbandes zur Förderung der Gewinnung und Verwertung von Heil-, Gewürz- und verwandten Pflanzen. Kroeber musste 1929 nach der Hauptversammlung aus dem Tätigkeitsbereich der einzelnen Ausschüsse für den Drogenhandel berichten, dass

*Eine Reihe schlechter Erntejahre zu einer Räumung der früheren Übervorräte in den Lagern und damit zu einem Mangel an erstklassiger heimischer Ware geführt haben. Da auch die Sammeltätigkeit einen dauernden Rückgang zu verzeichnen hat, hält der Zugang der Nachfrage nicht die Waage, weshalb sich der Drogenhandel veranlasst sieht, das bestehende Manko durch Einfuhren, die qualitativ zuweilen zu wünschen übrig lassen, zu decken.*⁵⁶⁰

Ludwig Kroeber⁵⁶¹ veröffentlichte zudem regelmäßig über eigene pharmakochemische Untersuchungen heimischer Arzneipflanzen. Dabei stellte er fest, dass der Gebrauch der volkstümlichen Arzneistoffe in Gestalt der aus frischen Pflanzenteilen hergestellten Essenzen in der Homöopathie sich im allgemeinen mit den allopathischen Verwendungsweisen deckt.⁵⁶² Er achtete

⁵⁵⁸ Redaktionsmitteilung: Deutsche Hortusgesellschaft in PZ Nr.72/6, 1927, S. 84

⁵⁵⁹ Redaktionsmitteilung: Tagung mitteleuropäischer Heilpflanzeninteressenten in PZ Nr. 72/21, 1927, S. 307

⁵⁶⁰ Redaktionsmitteilung: Bericht der 2. Internationalen Tagung Europäischer Heilpflanzeninteressenten in PZ Nr. 74/55, 1927, S. 816

⁵⁶¹ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apothekerbiographie, S. 347

immer darauf, in seinen Abhandlungen auf die volkstümlichen Indikationen der untersuchten Pflanzen hinzuweisen, was mit Sicherheit für die praktizierenden Apotheker von großer Wichtigkeit war:

*Ebenso wie in der wissenschaftlichen Medizin heute die Erkenntnis zu dämmern beginnt, dass die von früheren Ärztegenerationen vor der Entstehung der chemisch-pharmazeutischen Großindustrie ausgeübte Therapie nicht sinn- und zwecklos gewesen ist, kommt es der heutigen Pharmazie zu, sich der bewährten pflanzlichen Hausmittel vergangener Zeiten wieder zu erinnern und sie in zeitgemäßem Gewande, aber unter Vermeidung jeglicher unnötiger, preisverteuernder Aufmachung als Hausspezialitäten wieder aufleben zu lassen.*⁵⁶³

Daher war es auch selbstverständlich, dass die Pharmazeutische Zeitung von Kroebers 25. Dienstjubiläum in der Apotheke des Schwabinger Krankenhauses berichtete.⁵⁶⁴

2.a.19. Drogenkunde

Der Pharmakologe Leopold Rosenthaler⁵⁶⁵ aus Bern veröffentlichte regelmäßig in der Pharmazeutischen Zeitung. Wichtig war ihm die Pharmazie als Wissenschaft mit den wissenschaftlichen Grundlagen der Rezeptur, der Defektur und der galenischen Pharmazie, die Arzneimittelprüfung und die Geschichte der Pharmazie.⁵⁶⁶

Nach der Einführung des DAB 6 im Oktober 1926 mussten die Leser von den Änderungen im Bereich der Arzneipflanzen unterrichtet werden. Es wurden einige Drogen (zum Beispiel Kokapulver und Kokakraut) nicht mehr im DAB 6 geführt⁵⁶⁷, manche neue Bestimmungen konnten nur unter großen

⁵⁶² Kroeber, Ludwig: Pharmakochemische Ergebnisse der Untersuchung heimischer Arzneipflanzen in PZ Nr. 73/8, 1928, S. 123 - 125 und PZ Nr. 74/22, 1929 S. 364 - 366

⁵⁶³ Kroeber, Ludwig: Beiträge zum Studium heimischer Arzneipflanzen in PZ Nr. 77/18, 1932, S. 241 - 243, S. 241

⁵⁶⁴ Redaktionsmitteilung: München in PZ Nr. 75/36, 1930, S. 544 - 545

⁵⁶⁵ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie, Erg.Bd., S. 370

⁵⁶⁶ Rosenthaler, Leopold: Pharmazie als Wissenschaft in PZ Nr. 75/92, 1930, S. 1327

Schwierigkeiten durchgeführt werden.⁵⁶⁸ Es wurde vorgeschlagen, die Einteilung der Drogen nach Anwendung in Pharmazie und Medizin vorzunehmen, da die Drogenkunde alles umfasst, was für die medizinisch-pharmazeutische Anwendung der Drogen wissenswert ist. Makro- und mikrochemische Identifizierung sollte neben der morphologisch-anatomischen dazu dienen, die Droge zu identifizieren und von Verwechslungen und Fälschungen zu unterscheiden.⁵⁶⁹ Dabei bezog man sich auf den „Altmeister der Pharmakognosie“ Alexander Tschirch⁵⁷⁰, der 1931 das Handbuch der Pharmakognosie in erweiterter Auflage herausgegeben hatte.⁵⁷¹ Er plädierte immer dafür, die Drogen auf Grund ihrer wichtigsten Bestandteile zusammenzufassen und die wissenschaftliche Forschung nach diesen Gruppen vorzunehmen. Durch die Vereinigung des Zusammengehörigen könne man zu einem pharmakochemischen System der Drogen gelangen, das zur Pharmakognosie überleite und aus der Drogenkunde eine Drogenwissenschaft mache. Besonders hervorgetan hat sich in diesem Zusammenhang Willy Peyer⁵⁷², der unzählige Veröffentlichungen im Bereich Pharmakognosie und Botanik vorweisen konnte und über die neuen Drogen des DAB 6 (zum Beispiel Masix und Agar-Agar) informierte.⁵⁷³

2.a.20. Drogenhandel

Der Bericht über die Ausstellung des Deutschen Apotheker Vereins in Breslau, bei der sämtliche offizinellen und sonst noch gebräuchlichen und verlangten Drogen dargestellt wurden, ist sicher als Abgrenzung zu Drogerien und anderen

⁵⁶⁷ Rudeck, E.: Kokapulver und Kokakraut in PZ Nr. 72/30, 1927, S. 446 - 447

⁵⁶⁸ Wessel, F.: Über die quantitative Bestimmung der Alkaloide im Mutterkorn in PZ Nr. 73/22, 1928, S. 354 - 355

⁵⁶⁹ Rosenthaler, Leopold: Über Wesen, Einteilung und Nomenklatur der Drogenkunde in PZ Nr. 72/85, 1927 S. 1336

⁵⁷⁰ Friedrich, Christoph: Alexander Tschirch, Koryphäe der pharmazeutischen Botanik in PZ 142/42, 2006, S. 50 - 52

⁵⁷¹ Redaktionsmitteilung: Tschirch, A.: Handbuch der Pharmakognosie in PZ Nr. 76/9, 1931, S. 130

⁵⁷² Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie, S. 493

⁵⁷³ Peyer, W./Diepenbrock, F.: Die neuen Drogen des DAB 6 in PZ Nr. 73/15, 1928, S. 239

Verkäufern von Drogen zu sehen. Mit einer Broschüre wurden die Besucher darauf hingewiesen, dass die Apotheke nicht nur Lieferant für verschriebene Rezepte sei, sondern auch die Heilkräuter ein wichtiger Handelsfaktor des Apothekenbetriebs seien.⁵⁷⁴

Anhand der regelmäßigen Marktberichte über Drogen und Chemikalien kann man den jeweiligen Bedarf und die Verfügbarkeit der Heilkräuter erkennen. Anfang 1927 konnte man lesen, dass trotz der Erkenntnis, dass es eine Lebensnotwendigkeit für Deutschland sei die Ausfuhr zu steigern, die Ausfuhrzahlen eher ungünstiger geworden seien. Obwohl man nach den ersten drei Monaten froh über den gesteigerten Bedarf und damit über erhöhten Absatz war, musste man feststellen, dass auf Grund der unzureichenden Ernteerträge von einigen Arzneikräutern im vergangenen Jahr ein merkbarer Mangel eingetreten war, der auch die Preise nach oben gehen ließ.⁵⁷⁵ 1927 sei die Vegetabilienenernte infolge ungünstiger Witterung wenig befriedigend, bei manchen Sorten sogar ganz unbefriedigend gewesen. Beim Import wurde am Beispiel der russischen Drogen und Chemikalien auf der Leipziger Frühjahrsmesse über die stetig wachsende Ausfuhr aus Russland berichtet. Waren es 1922/1923 800 Tonnen im Wert von 200.000 USD, konnten 1925/1926 15.000 Tonnen im Wert von 1 Million USD exportiert werden.⁵⁷⁶ 1929 kam es wohl zu einer erhöhten Nachfrage nach Drogen zur Bekämpfung der Grippe. Dieser erhöhte Verbrauch bewirkte die Verminderung der Bestände am deutschen und überseeischen Markt und schlug sich in Preiserhöhungen nieder.⁵⁷⁷ Auf Grund dieser Umstände sollte in Polen auf Veranlassung des polnischen Exportinstituts ein „Syndikat für den Handel und Export“ gegründet werden. Zu dessen Aufgaben sollten neben der Organisation des Handels auf

⁵⁷⁴ Redaktionsmitteilung: Die Ausstellung der gesunde und der kranke Mensch in PZ Nr. 72/77, 1927, S.1201

⁵⁷⁵ Brückner/Lampe: Marktbericht über Drogen und Chemikalien in PZ Nr. 72/33, 1927, S. 500

⁵⁷⁶ Redaktionsmitteilung: Russische Drogen und Chemikalien auf der Leipziger Frühjahrsmesse in PZ Nr. 73/29, 1928, S. 468

⁵⁷⁷ Redaktionsmitteilung: Wochenbericht über Drogen und Chemikalien in PZ Nr. 74/4, 1929, S. 64 und PZ Nr. 74/12, 1929, S. 201

in- und ausländischen Märkten auch Einkauf und Sortierung von Samen und Pflanzen gehören.⁵⁷⁸

2.a.21. Heilpflanzenanbau

Beim Bericht über Ertragshöhe und Drogenqualität im Arzneipflanzenanbau auf Grund umfangreicher Anbauversuche wurde dargestellt, dass die Ertragssteigerung durch geeignete Maßnahmen nicht immer eine Qualitätssteigerung zur Folge hatte. Der Verfasser stellte daher die Forderung auf, bei Untersuchungen über Kulturmöglichkeiten für Arzneipflanzen stets die Qualitätssteigerung in den Vordergrund zu stellen.⁵⁷⁹ Auch Hermann Thoms forderte, mit Hilfe von pharmakologischen Versuchen zu ermitteln, welche Entwicklungsphase der Pflanze am günstigsten zur Gewinnung wirkungsvollster Drogen sei.⁵⁸⁰ Eine Folge davon war die Gründung eines Verbandes „Deutscher Arzneipflanzenbauer“, der sich zum Ziel gesetzt hatte, diejenigen Arzneipflanzen anzubauen, die im Lande gedeihen, damit die Einfuhr ausländischer Pflanzen einzudämmen und gleichzeitig der Wirtschaft noch eine Möglichkeit zur wirklichen Erhöhung ihrer Rentabilität zu geben. Eine der wichtigsten Aufgaben war die Zusammenarbeit mit dem Großhandel, der den Absatz der deutschen Drogen fördern und die Einfuhr ausländischer Pflanzenteile durch entsprechende deutsche Produktion verhindern sollte. Kleinsiedler, Kriegsinvaliden, Eigentümer von kleinen Grundstücken sollten sich ebenfalls mit dem Anbau beschäftigen können.⁵⁸¹ Ein Jahr später wurden die Landwirte allerdings davor gewarnt, sich von gewissenlosen Agenten hereinlegen zu lassen. Alle Interessenten für den Pflanzenanbau sollten sich an den Reichsverband deutscher Arzneipflanzenbauer in München wenden, da auch der Arzneipflanzenanbau von der Wirtschaftskrise betroffen sei.⁵⁸² In

⁵⁷⁸ Redaktionsmitteilung: Nachrichten aus dem Ausland: Polen in PZ Nr. 74/76, 1929, S. 1060

⁵⁷⁹ Kreyer, G.: Über Ertragshöhe und Drogenqualität im Arzneipflanzenanbau in PZ Nr. 75/64, 1930, S. 929

⁵⁸⁰ Thoms, Hermann: Probleme der praktischen Pharmazie in PZ Nr. 76/14, 1931, S. 195 - 199

⁵⁸¹ Gründung eines Verbandes deutscher Arzneipflanzenbauer Redaktionsmitteilung in PZ Nr. 76/4, 1931, S. 52

Thüringen dagegen wurde über Bemühungen der Ortsgruppe Arnstadt berichtet, auf dem Thüringer Wald Arznei- und Gewürzkräuter anzubauen.⁵⁸³ In der Rheinpfalz wollte man Erwerbslose zusammen mit Mitgliedern von Naturheilvereinen zum Kräutersammeln erfassen.⁵⁸⁴

Schenkt man den Mitteilungen des Pharmazeutischen Handelsblatts Glauben, so hatte Deutschland selten eine so geringe Ernte wie 1932. Am Beispiel von Kamille wurde gezeigt, dass die Sammler infolge der schlechten Witterung nur eine geringe Menge einbringen konnten, und auch für die bevorzugte thüringische Qualität der Pfefferminze schätzte man den Ertrag nur auf die Hälfte des Vorjahres, ein Ausgleich durch Produktion in anderen Gebieten konnte nicht ermöglicht werden. Außerdem war durch die große Hitze in den Sommermonaten so gut wie gar kein Ergebnis im zweiten Schnitt zu erwarten.⁵⁸⁵

1933 bis 1937

2.b.1. Probleme des Apothekerstandes

Beim Rückblick auf das Jahr 1932 nannte Ernst Urban die „Not der deutschen Apotheke“ das beherrschende Thema des Jahres 1932. Seiner Meinung nach waren die Schwierigkeiten durch Preissenkungen der Arzneispezialitäten, Minderung der Verdienstspanne des Zwischenhandels, illegalen Arzneiverkehr außerhalb der Apotheken durch Drogisten, Ärztemuster, Selbstabgabe in biochemischen Vereinen, Hausierhandel und oft übereilte Apothekenvermehrung hervorgerufen. Dennoch meinte er:

Die diesmalige Jahreswende ist die erste seit Ausbruch der Krise, bei der die Wirtschaftspolitiker etwas hoffnungsvoller der Zukunft entgegensehen

⁵⁸² Redaktionsmitteilung: Warnung vor Pflanzenanbau in PZ Nr. 77/22, 1932, S. 299

⁵⁸³ Redaktionsmitteilung: Tagesgeschichte Thüringen in PZ Nr. 77/28, 1932, S. 380

⁵⁸⁴ Redaktionsmitteilung: Tagesgeschichte Bayern in PZ Nr. 77/38, 1932, S. 507

⁵⁸⁵ Pharmazeutisches Handelsblatt: Flores Chamomillae in PZ Nr. 77/63, 1932, S. 813 und Redaktionsmitteilung: Wochenbericht über Drogen in PZ Nr. 77/71, 1932, S. 926

*und die Frühzeichen des Dämmerns eines neuen Tages zu erblicken glauben.*⁵⁸⁶

Auch O. Schulz aus Aschaffenburg sprach von stillen Pleiten, meinte aber, dass die verheerenden Wirkungen der Sparmaßnahmen im Apothekenbereich wie Preissenkung, Taxherabsetzung und Drosselung des Arzneiverbrauchs der Kassenmitglieder wohl auch den maßgebenden Regierungsstellen zu Bewusstsein gekommen seien.⁵⁸⁷ Ende Februar wurde tatsächlich von einem Treffen des neuen Reichskommissars für Preußen, Reichsminister Göring, mit Vertretern der pharmazeutischen Berufsverbände über die Not des Apothekerstandes und Mittel zu ihrer Bekämpfung berichtet:

*Der Herr Minister ergriff sofort bei seinem Eintritt das Wort und zeigte in seinen Ausführungen ein alle überraschendes Wissen über die Aufgaben der Apotheke auf dem Gebiet der Volksgesundheitspflege. Nach längeren Ausführungen des Herrn Ministers, die von echt sozialem Empfinden getragen waren und die Zeugnis davon ablegten, dass der Herr Minister selbst mit kleinsten Einzelheiten des großen Notgebietes der deutschen Apotheke vertraut war, kamen einzelne Vertreter des Standes zu Wort.*⁵⁸⁸

Tatsächlich lagen nach diesem Gespräch zwei Ministerialverfügungen vom 27.2.1933 vor, die weitere Rabattminderungen kleinerer Apotheken verhinderten, die Nachttaxe wieder um 20.00 Uhr in Kraft treten ließen und eine schärfere Bewachung von Helferinnen in Apotheken anordneten. Der Tenor lautete: Eine neue Zeit hat begonnen.⁵⁸⁹

2.b.2. Gleichschaltung

Nachdem der am 5. März neugewählte Reichstag ein Ermächtigungsgesetz mit fast unbeschränkter Vollmacht angenommen hatte, Reichsgesetze auch verfassungsändernder Art ohne Mitwirkung des Reichstages und des

⁵⁸⁶ Urban, Ernst: Das Apothekenwesen im Jahre 1932 PZ Nr. 78/1, 1933, S. 1 - 2, S. 1

⁵⁸⁷ Schulz, O.: Von stillen Pleiten in PZ Nr. 78/2, 1933, S. 15

⁵⁸⁸ Redaktionsmitteilung: Über einen Empfang deutscher Apotheker bei Reichsminister Göring in PZ Nr. 78/16, 1933, S. 211

⁵⁸⁹ Redaktionsmitteilung: Preußen in Deutschland voran in PZ Nr. 78/19, 1933, S. 253

Reichsrats rechtsverbindlich zu erlassen, wurde am 24. März das „Gesetz zur Not von Volk und Reich“ verkündet. Hitler meinte dazu: Die Arbeit beginnt. Die Apotheker hofften während der Geltungsdauer des Ermächtigungsgesetzes auf Verwirklichung von Arzneimittel- und Apothekengesetz. Parallel dazu kamen die Berichte über die Umstrukturierung in den Vorständen der Fachorganisationen.⁵⁹⁰ Der Vorsitzende des Verbandes deutscher Apotheker legte sein Amt nieder. Die Führung der ärztlichen Spitzenverbände, des deutschen Ärztevereinsbundes und des Hartmann-Bundes, hatte Dr. Gerhard Wagner als Kommissar der Spitzenverbände übernommen, der Vorstand des Zahnärzteverbandes war mit Angehörigen der nationalsozialistischen Partei besetzt worden.⁵⁹¹ Am 1. April erläuterte ein Artikel mit dem Titel „Die Gleichschaltung in der Pharmazie“ diese Vorgänge:

Inzwischen ist auch beim Deutschen Apotheker – Verein eine grundlegende Änderung eingetreten. Der Vorstand dieses Vereins hatte bisher, getreu dem bei ihm beliebten Grundsatz „quieta non movere“, sich der Annahme hingegeben, dass eine Anpassung seiner Organisation an die Forderungen der neuen, mit so elementarer Wucht zum Durchbruch gelangten Richtung sich bis zu der für den Herbst vorgesehenen o. Hauptversammlung würde hinausschieben lassen, und dass bis dahin vielleicht auch die Situation in manchen Punkten eine Milderung erfahren haben würde. [...] Es zeigte sich jedoch bald, dass der Vorstand die Bedeutung der allgemeinen Bewegung unterschätzt hatte. Und er musste Schritt für Schritt von der zunächst eingenommenen Position zurückweichen. Die Eingeweihten wissen, dass dieser Rückzug nicht ganz freiwillig, sondern auf mehr oder minder sanften Druck von außen erfolgte.⁵⁹²

Dieser Bericht sollte ein Vierteljahr später zur Abberufung des Leitenden Redakteurs führen, in Nummer 53 vom 5.7.1933 wurden die Leser davon unterrichtet, dass mit vorliegender Nummer der Pharmazeutischen Zeitung Herr Conrad Skibbe die verantwortliche Schriftleitung der Zeitung übernahm.

⁵⁹⁰ Schröder, Gerald: NS-Pharmazie, S. 121

⁵⁹¹ Redaktionsmitteilung: Die Arbeit beginnt in PZ Nr. 78/25, 1933, S. 332 - 333, S. 332

⁵⁹² Kienast/Gerhard: Die Gleichschaltung in der Pharmazie in PZ Nr. 78/26, 1933, S. 341 - 342, S. 341

Apotheker Ernst Urban, der am 1.7. der Redaktion 33 Jahre, davon 16 Jahre als ihr Leiter angehörte, sei an diesem Tage im Einvernehmen mit dem Verlage ausgeschieden.⁵⁹³ Dass dieses Ausscheiden nicht freiwillig geschah, wurde in der Laudatio zu Ernst Urbans 75. Geburtstag hervorgehoben.⁵⁹⁴

Die offizielle Erklärung des Apotheker Vereins zur Umstrukturierung wurde in der Ausgabe vom 1. April 1933 abgedruckt, der DAV hatte die Vorstandsgeschäfte an Dr. Karl Heber⁵⁹⁵ aus Magdeburg, Mitglied des nationalsozialistischen deutschen Ärztbundes übergeben. Es wurde zur Auflage gemacht, dass

*Aus Vorständen und Ausschüssen die jüdischen Mitglieder ausscheiden und Kollegen, welche der politischen Neuordnung nicht freudig zuzustimmen vermögen, ersetzt werden.*⁵⁹⁶

Zwei Wochen später wurde Ähnliches aus der ärztlichen Versorgung gemeldet. Jüdische Kassenärzte sollten, wenn es für sie keine Ausnahmeregelungen gab, von der kassenärztlichen Tätigkeit ausgeschlossen werden.⁵⁹⁷

2.b.3. Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker und Deutsche Apothekerschaft

Ende April 1933 wurde aus dem Deutschen Apotheker – Verein und der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Apotheker (Zusammenschluss von Apothekern und Mitarbeitern Anm. d. Verf.) die Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker gebildet. Alle Standesangehörigen waren einheitlich zusammengeschlossen, die demokratische Ordnung wurde durch das Führerprinzip ersetzt.

Sie (die neue Standesgemeinschaft Anm. d. Verf.) ist ein Produkt aus einem Guss, von einem Geist beseelt, von einem Willen getragen. Jeder Fachgenosse wird an diesem Wendepunkt der Fachgeschichte die

⁵⁹³ Redaktionsmitteilung: Tagesgeschichte in PZ Nr. 53/78, 1933, S. 696

⁵⁹⁴ Redaktionsmitteilung: Ernst Urban zum 75. Geburtstag in PZ Nr. 85/8, 1949, S. 165

⁵⁹⁵ Schröder, Gerald, NS-Pharmazie, S. 145

⁵⁹⁶ Redaktionsmitteilung: Die Arbeit beginnt in PZ Nr. 78/25, 1933, S. 332 - 333, S. 332

⁵⁹⁷ Redaktionsmitteilung: Zulassung jüdischer Ärzte zu Krankenkassen in PZ Nr. 78/30, 1933, S. 402

*neugeschaffene Organisation mit dem heißen Wunsche begrüßen, dass ihr reiche Erfolge beschieden sein mögen zum Wohle des Apothekerstandes, zum Segen des deutschen Volkes.*⁵⁹⁸

Die Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker existierte allerdings nur bis zum 1.10.1934, an diesem Tag wurde die „Deutsche Apothekerschaft“ gegründet, welche der Deutschen Arbeitsfront angeschlossen war, womit eine Verzahnung von Arbeitsfront und Wirtschaft beabsichtigt war.⁵⁹⁹ Bei der Schulungstagung der Deutschen Pharmazeutenschaft vom 23.-25.6.1933 sprach Hanns R. Fiek über die Neuordnung im deutschen Apothekerstande. Aus dem Umschwung der Dinge ergebe sich auch die Notwendigkeit der Änderung der Prüfungsordnung und der Apothekenbetriebsordnung.⁶⁰⁰

Durch die Übergabe der Hauptschriftleitung an Conrad Skibbe und den späteren Eintritt von Dr. Max Sido als wissenschaftlicher Mitarbeiter für den chemisch-pharmazeutischen Teil und Robert Potonié als wissenschaftlicher Mitarbeiter für den botanischen Teil war auch die Pharmazeutische Zeitung gleichgeschaltet. Skibbe charakterisierte die Fachzeitschriften folgendermaßen:

Die Apotheker – Zeitung mit der zusammen die Deutsche Apotheke (Zeitung der Standesleitung Anm. d. Verf.) als „Standeszeitung Deutscher Apotheker“ erscheint, ist dem Wirtschaftsgemeinschaftsleiter unterstellt und die Trägerin der Wirtschaftspolitik der St.D.A. (Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker) geworden. Die Pharmazeutische Zeitung, die über den Parteien stand, ließ die anderen verhandeln und schrieb die Kritik dazu. [...] Die Pharm. Ztg. hat ihre rein kritische Haltung aufgegeben und ist in den Dienst der Standesgemeinschaft gestellt worden. Sie wird als Sprachrohr des Arbeitsgemeinschaftsleiters die wissenschaftlichen und praktischen Angelegenheiten des Apothekers insonderheit nach außen vertreten. [...] Es gibt kaum eine Universität auf der Welt, keine

⁵⁹⁸ Redaktionsmitteilung: Deutscher Apotheker – Verein und Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker in PZ Nr. 78/34, 1933, S. 453

⁵⁹⁹ Stephan, E.: Der Apotheker und die Deutsche Arbeitsfront in PZ Nr. 81/49, 1936, S. 619 - 620, S. 619

⁶⁰⁰ Fiek, Hanns R.: Die Neuordnung im deutschen Apothekerstande in PZ Nr. 78/51, 1933, S. 670

*pharmazeutische Fachkörperschaft im Auslande, die nicht die Pharm. Ztg. als Informationsquelle fachlicher Nachrichten benutzte.*⁶⁰¹

Die Schriftleitung wurde zum 1. August 1936 durch Hanns R. Fiek erweitert. Er hatte im Reichsgesundheitsamt als Regierungsrat die Fragen des Arzneimittelverkehrs bearbeitet und hoffte, dem Apothekerstand in der Schriftleitung der Pharmazeutischen Zeitung mehr nützen zu können.⁶⁰² Im fachpolitischen Rückblick zum 1. Quartal 1937 bezeichnete sich die Pharmazeutische Zeitung selbst als nationalsozialistisch geleitetes Blatt.⁶⁰³

Der Zeitraum nach der Gleichschaltung von Presse und sämtlichen Standesorganisationen wurde Anfang des Jahres 1934 als Stadium der Stabilisierung bezeichnet. Zum Zeichen dafür ermäßigte das Reich durch eine Verordnung vom 28.12.1933 den Arzneikostenanteil der Versicherten ab 1. Januar 1934 von 50 auf 25 Pfg.⁶⁰⁴ Vor dem 1. Deutschen Apothekertag am 14./15. Juli 1934 in Weimar verkündete Fiek, dass der Begriff „Ich diene“ Stolz und Aufgabe des deutschen Apothekers sei. Der wahre Apotheker sei Nationalsozialist, von dem nichts weiter gefordert werde als Diener des Volksganzen im besten Sinne zu sein.⁶⁰⁵

2.b.4. Studienreform

Gegen Ende des Jahres 1934 gab Conrad Skibbe mit Blick auf das Ausland - zum Beispiel Rumänien, wo der Lehrplan des Studiums schon sechs Semester umfasste - bekannt, dass die nationalsozialistische Regierung gedenke, das sechssemestrige Studium der Pharmazie einzuführen, da ein viersemestriges bei weitem nicht mehr ausreiche, den verantwortungsbewussten Beruf ganz auszufüllen. In der neuen Prüfungsordnung sollte auch eine Revision der

⁶⁰¹ Skibbe, Conrad: Neue Zeit – Neue Aufgaben in PZ Nr. 78/60, 1933, S. 775 - 776, S. 775

⁶⁰² Redaktionsmitteilung: Hanns R. Fiek neuer Schriftleiter der Pharmazeutischen Zeitung in PZ Nr. 81/74, 1936, S. 948

⁶⁰³ Skibbe, Conrad: Fachpolitischer Rückblick 1. Quartal 1937 in PZ Nr. 82/28, 1937, S. 379

⁶⁰⁴ Redaktionsmitteilung: Abhandlungen und Übersichten – Veränderungen im 4. Quartal 1933 in PZ Nr. 79/1, 1934, S.1

⁶⁰⁵ Fiek, Hanns R.: Stirb und werde in PZ Nr. 79/56, 1934, S. 716

Lehrapotheken stattfinden, die eine Ermächtigung des Reichsministeriums des Innern benötigten, außerdem sollte das Studium sofort nach der Vorprüfung begonnen werden, womit das Aussterben der Vorexaminierten in Kauf genommen wurde. (Vorexaminierte waren ein Berufsstand von pharmazeutisch Tätigen, die die Vorprüfung abgelegt hatten und den Mittelbau zwischen Apothekern und Helferinnen bildeten. Anm. d. Verf.)⁶⁰⁶ Der Jahresbericht der Berliner Industrie- und Handelskammer für 1935 berichtete erstmals seit vielen Jahren wieder über ein positives Ergebnis in den Apotheken. Mit der Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage wiesen die Umsätze für 1934 ein Plus von 6%, für das erste Halbjahr 1935 sogar von 14% auf.⁶⁰⁷ Am 27. November 1937 wurde in Freudenstadt der Neubau der Reichsapothekerkammer eingeweiht. Freudenstadt war die Heimat von Reichsapothekerführer Schmierer, er war Besitzer der dort ansässigen Löwen-Apotheke. Gerald Schröder bezeichnet ihn als den „politischen Soldaten“ Adolf Hitlers, der keine Verbesserungen im Apothekerfach erreichen wollte, sondern die Apotheker führen wollte wie eine „SA-Standarte“. Da er sich zuvor schon beklagt hatte, dass er immer von Freudenstadt nach Berlin kommen müsse, um ausgleichend tätig zu werden, hatte er es tatsächlich geschafft, die Geschäftsstelle der Reichsapothekerkammer vor Ort zu haben.⁶⁰⁸ Bei der Einweihung wurde auf die Pflicht hingewiesen, für die Ehre des Standes und seiner Angehörigen zu sorgen, ihre einheitliche Erziehung und Ausrichtung im Auge zu behalten, sich um pharmazeutische Wissenschaft und Forschung zu bemühen und behördliche und sonstige Dienststellen in Fragen des Apothekenwesens und des Arzneimittelverkehrs zu beraten.⁶⁰⁹

⁶⁰⁶ Skibbe, Conrad: Das Vorwärtsstürmen der Pharmazie im Ausland in PZ Nr. 79/94, 1934, S. 1187 und Redaktionsmitteilung: Neue Prüfungsordnung für Apotheker in PZ Nr. 79/101, 1934, S. 1279

⁶⁰⁷ Redaktionsmitteilung: Apotheken, Drogenhandel und chemisch-pharmazeutische Industrie in PZ Nr. 81/3, 1936, S. 39 - 40, S. 39

⁶⁰⁸ Schröder, Gerald: NS-Pharmazie, S. 205

⁶⁰⁹ Redaktionsmitteilung: Verantwortungsbewusste Selbstverwaltung in PZ Nr. 82/96, 1937, S. 1139

2.b.5. Verhältnis zur pharmazeutischen Industrie

Nach der Machtübernahme veränderte sich auch der Tenor betreffend des Verhältnisses zur pharmazeutischen Industrie. Im Rahmen der Berichterstattung über die am 21.1.1934 abgehaltene Tagung der St.D.A. in Sachsen herrschte die Meinung vor, dass viele Spezialpräparate der Industrie zwar unersetzlich seien, Ärzte und Industrie sich aber darauf besinnen sollten, was die Grenze zwischen Apotheke und Industrie ist und danach handeln müssten. Zur Rückkehr zur Rezeptverschreibung hatte der Ärzteführer schon eine Anzahl „bewährter Rezepte“ herausgegeben. Dabei handelte es sich um besonders preisgünstige Rezepturen wie zum Beispiel Digitalisinfus gegen Herzleiden.⁶¹⁰ Apotheker Brandrup aus Cottbus bezeichnete die Apotheker als Handwerker und forderte Verständnis der Industrie dafür ein:

*Wir wollen die Apothekerpräparate in der Apotheke von Apothekern hergestellt wissen, die Industrie soll uns die Rohstoffe bzw. die Halbfertigpräparate in bester Güte dazu liefern. Einen Schaden wird dabei niemand erleiden.*⁶¹¹

Auch die Reichsfachschaft der pharmazeutischen Industrie rief zur Zusammenarbeit auf, nachdem Rudolf Heß allen Bestrebungen für die Volksgesundheit seinen Schutz und seine Förderung zugesagt hatte, und wehrte sich gegen die Unterstellung der Gewinnsucht:

*Die deutsche pharmazeutische Industrie bietet erneut die Hand zu ehrlicher Zusammenarbeit. Sie fühlt sich eins mit den deutschen Heilberufen und mit der deutschen Apothekerschaft.*⁶¹²

Im Gegenzug wurde durch einen Ministerialerlass vom 21.6.1934 eine Unklarheit bezüglich der Arzneiabgabe in Preußen beseitigt. Danach war ein Apotheker verpflichtet, ein Präparat aus eigener Herstellung abzugeben und nicht durch ein industriell hergestelltes zu ersetzen, was er in seiner Apotheke vorrätig hält. Dadurch sollten auch Land- und Kleinstadtapotheken mit

⁶¹⁰ Janke, Paul: Heilpflanzenanbau und Heilpflanzenhandel in PZ Nr. 79/23, 1934, S. 296 - 297 S. 297

⁶¹¹ Brandrup, W.: Warum Selbstherstellung? In PZ Nr. 79/13, 1934, S. 157 - 158, S. 157

⁶¹² Heyl, K.: Die Bedeutung der pharmazeutischen Industrie für Deutschlands Volksgesundheit und Kultur in PZ Nr. 79/27, 1934, S. 349

beschränktem Warenlager aufgewertet werden. Die Leistungen der Pharmazeutischen Industrie wurden 1935 noch einmal besonders gewürdigt. Mit dem Ausbau der organischen Synthese hatte die Gewinnung von Arzneimitteln auf künstlichem Wege begonnen und sie zu wissenschaftlicher Bedeutung und Weltruf geführt. Schmerzmittel wie Pyramidon und Pyrazolon sowie Schlafmittel wie Chloralhydrat und Veronal waren aus dem Arzneiangebot nicht mehr wegzudenken.

*Auf Grund dieser wenigen Beispiele schon wird man feststellen können, welche enormen Fortschritte auf dem Gebiete der Arzneimittelsynthese in den letzten Jahren erzielt worden sind und welche kulturelle Leistung von der pharmazeutischen Industrie durch die Schaffung wertvoller Heilmittel vollbracht wurde.*⁶¹³

Reichsapothekerführer Schmierer wandte sich allerdings indirekt gegen die pharmazeutische Industrie mit seiner Rede über die gemeinsamen Aufgaben von Arzt und Apotheker, in der er die Überflutung des Arztes mit Spezialitäten angriff und feststellte:

dass es heutzutage trotz der Abdämmung der durch Rauschgifte verursachten Süchte eine Unzahl von Volksgenossen gibt, die schlechthin arzneimittelsüchtig genannt werden müssen.

Dieses Thema wurde kurz darauf von der Schriftleitung noch einmal aufgegriffen, die Apotheker hätten keine Freude daran, an diesem Übel zu verdienen. Die Ärzte könnten aber wesentlich zur Abstellung der Missbräuche beitragen, wenn sie nicht mehr so viele Spezialitäten verschreiben würden. Rezepturmäßig hergestellte Arzneien könnten der Arzneimittelsucht ein Ende bereiten.⁶¹⁴

2.b.6. Verhältnis zu Drogisten und Heilpraktikern

Aus der Leipziger Drogisten Zeitung wurde die Information gegeben, dass man den Apothekern gern die Hand zum dauernden Frieden reichen wolle. Mit dem

⁶¹³ Redaktionsmitteilung: Die Leistungen der deutschen pharmazeutischen Industrie auf dem Gebiete der Arzneimittelsynthese in PZ Nr. 80/18, 1935, S. 213

⁶¹⁴ Schmierer, A.: Neue Auslassungen über Arzneimittelsucht in PZ Nr. 82/47, 1937, S. 629 und Redaktionsmitteilung: Um die Arzneimittelsucht in PZ Nr. 82/48, 1937, S. 646

versöhnlichem Geist und dem gemeinsamen Ziel, der Volksgemeinschaft zu dienen, wolle man das Kriegsbeil begraben.⁶¹⁵ Der im September 1933 neu eingesetzte Leiter der St.D.A. Albert Schmierer⁶¹⁶ bemerkte in einem Aufruf, dass er in einer Zeit der nationalsozialistischen Weltanschauung einen Kampf unter den verschiedenen Berufsständen nicht aus Schwäche, sondern aus Verantwortlichkeitsgefühl ablehne.⁶¹⁷

Im Bericht über die am 26.11.1933 in München abgehaltene Tagung der Bayrischen Heilpraktiker wurde bekannt, dass laut Rudolf Heß der Nationalsozialismus die Berufsgruppe der „Heilpraktiker“ anerkenne, denn sie müssten in Zukunft ähnliche Pflichten auf sich nehmen wie der Arzt. Der Stand solle seine eigenen Gerichte bilden und für Ordnung und Sauberkeit innerhalb seiner Angehörigen sorgen. „Wer heilbehandelt, ohne Arzt oder Heilpraktiker zu sein, wird mit Gefängnis bestraft“.⁶¹⁸ Bei der Tagung der nationalsozialistischen Heilpraktiker am 6./ 7.1.1934 in Essen sprach der Reichskommissar über die Bestrebungen der Heilpraktiker, den Stand von allen nichtqualifizierten Elementen zu reinigen und innerhalb des Berufes für eine bessere geistige Erziehung Sorge zu tragen. Der zugelassene Heilpraktiker sei schärfster Gegner des Kurpfuschertums, und der Stand werde selbst mit aller Energie daran arbeiten, dem organisierten Heilpraktiker die Anerkennung zu verschaffen, die er verdiene. Ein Beauftragter des Reichsärztesführers betonte auf der gleichen Veranstaltung, dass ein gegenseitiges Befehden, das keiner Partei nutzt und sich zum Schaden der Allgemeinheit auswirkt, keinen Platz mehr in Deutschland habe. Die Schulmedizin habe umzulernen und sich mit den Gedanken der biologischen Heilweise vertraut zu machen.⁶¹⁹ Zum Jahresende 1933 konnte der Schriftleiter bemerken, dass infolge der Erziehung zum Gemeinschaftsgedanken und als Bestätigung der Richtigkeit der nationalsozialistischen Weltanschauung unter den Ständen Friede geschlossen

⁶¹⁵ Redaktionsmitteilung: Leipziger Drogistenzeitung in PZ Nr. 78/36, 1933, S. 478

⁶¹⁶ Schröder, Gerald, NS-Pharmazie, S. 145

⁶¹⁷ Schmierer, A.: Nationalsozialismus in PZ Nr. 78/82, 1933, S. 1057

⁶¹⁸ Redaktionsmitteilung: Bericht von der Tagung der deutschen Heilpraktiker in PZ Nr. 78/95, 1933, S. 1224

⁶¹⁹ Redaktionsmitteilungen Die deutschen Heilpraktiker in PZ Nr. 79/4, 1934, S. 37

sei: Arzt und Heilpraktiker erkannten sich gegenseitig an, und Apotheker und Drogist reichten sich die Hände.⁶²⁰ Ebenso äußerte sich Schmierer in seinem Artikel „Deutsche Apotheker“:

*Das Jahr 1933 ist verschwunden. Im Kampf um das Dritte Reich wurde die erste große Schlacht siegreich beendet. Das Jahr 1933 war ein Anfang. Vier Jahre hat sich der Führer ausbedungen zur Neugestaltung unseres Volkes. Die Weihnacht des verflossenen Jahres sah eine Großtat, wie sie vor dem Führer seit vielen Jahrhunderten keinem deutschen Manne gelungen war. Als eine große Familie saß das deutsche Volk unter dem Weihnachtsbaum. Kein Mensch war in Deutschland, der hungern oder frieren musste.*⁶²¹

2.b.7. Homöopathie

Das Verhältnis zur Homöopathie charakterisiert ein Artikel über das Dispensierrecht der homöopathischen Ärzte. Hier wird wieder die Meinung vertreten, dass die Apotheke die geeignetere Stätte sei zur Zubereitung aller Arzneien, auch der homöopathischen:

*Mittlerweile ist die Homöopathie zu einem anerkannten Bestandteil der Heilkunde geworden. Die Schulmedizin beschäftigt sich ernsthaft mit den homöopathischen Grundsätzen. [...] Die Apotheker haben sich in ihrer großen Mehrzahl längst mit der homöopathischen Arzneiherstellung vertraut zu machen versucht. Damit sind dem homöopathischen Dispensierrecht auch die letzten Stützen genommen worden.*⁶²²

Trotzdem fand vom 11.9. bis 3.11.1933 der Herbstkursus für homöopathische Ärzte statt, der als Vorbildung für die staatliche Prüfung zum Erwerb des Dispensierrechts homöopathischer Arzneien gedacht war.

Beachtenswert war die Tatsache, dass die Wanderausstellung des Hygiene-Museums Dresden „Gesunde Frau – gesundes Volk“, an der außer der

⁶²⁰ Skibbe, Conrad: Weihnachten 1933 in PZ Nr. 78/102, 1933, S. 1309

⁶²¹ Schmierer, A.: Deutsche Apotheker in PZ Nr. 78/104, 1933, S. 1337

⁶²² Redaktionsmitteilung: Das Dispensierrecht der homöopathischen Ärzte in PZ Nr. 78/41, 1933, S. 537

nationalsozialistischen Frauenschaft auch die Standesgemeinschaft der Apotheker, die Drogisten und der deutsche Dentistenverband beteiligt waren, eine Abteilung für Homöopathie aufwies, in der einige Untersuchungsmethoden zur Schau gestellt wurden. Damit sollte demonstriert werden, dass die Apotheke nicht nur Herstellungs- und Abgabestelle für Arzneimittel der Schulmedizin ist, sondern dass sie auch Bezugsquelle für Arzneimittel anderer Heilmethoden ist, die neben der Schulmedizin entstanden sind und ihre Daseinsberechtigung täglich bewiesen.⁶²³ Ein Vortrag von Dr. Josef Schier, der auf der Tagung des Vereins selbstdispensierender Ärzte im März 1934 gehalten wurde, signalisierte einen Kompromiss in der Frage der Selbstdispensation homöopathischer Ärzte. Sollte die Regierung Punkte wie Ausbildung der Apotheker auf homöopathischem Gebiet, Schulung der Apotheker in der Zubereitung homöopathischer Arzneien und Kontrolle durch homöopathische Ärzte regeln können, könnten die homöopathischen Ärzte - von einigen Ausnahmen abgesehen - ohne Gewissenszwang auf das allgemeine Dispensierrecht verzichten.⁶²⁴ Ähnliches wurde von der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung berichtet. Dr. Erich Assmann hatte Stellung zum Fragenkomplex der homöopathischen Pharmazie genommen und im Interesse der Arzneiversorgung die Bereitschaft der homöopathischen Ärzte mit der Apothekerschaft signalisiert:

So wie im nationalsozialistischen Staat die Gegensätze zwischen Allopathie und Homöopathie verschwinden sollen, so muß auch der Kampf zwischen Ärzten und Apothekern endlich beendet und alle Kräfte dem Volksganzen und der Volksgesundheit dienstbar gemacht werden. [...] Das von Herrn Dr. Assmann entwickelte Programm wird bei den deutschen Apothekern um so freudigere Zustimmung finden, als es sich weitgehend auch mit den von ihnen erhobenen Forderungen deckt. In der demnächst zu erwartenden neuen Prüfungsordnung für Apotheker ist eine gründliche Unterweisung in homöopathischer Pharmazie vorgesehen, und es ist selbstverständlich, dass, soweit bei den älteren Praktikern sich noch

⁶²³ Redaktionsmitteilung: Bericht über die Ausstellung Gesunde Frau – Gesundes Volk in PZ Nr. 79/35, 1934, S. 443

⁶²⁴ Redaktionsmitteilung: Das Dispensierrecht der homöopathischen Ärzte in PZ Nr. 79/40, 1934, S. 507 - 508, S. 507

*Kenntnislücken auf diesem Gebiete ergeben sollten, durch systematische Fortbildungskurse Wandel geschaffen werden muß.*⁶²⁵

Dr. Fritz Donner⁶²⁶ empfahl später den homöopathischen Ärzten, sich einen mit der Herstellung homöopathischer Medikamente vertrauten Apotheker zu suchen, zu dessen Herstellung der einzelnen Potenzen er vollstes Vertrauen haben kann.⁶²⁷

Zum 1. Oktober 1934 trat das lange geforderte und dringend benötigte Homöopathische Arzneibuch in Kraft. Mit der „Verordnung über die Einführung des Homöopathischen Arzneibuchs“ vom 19. September 1934 war die Vorschrift verbunden, dass in jeder Voll- und Zweigapotheke und in jeder behördlich genehmigten Abgabestelle ein Exemplar vorhanden sein musste. Auch diese Tatsache wurde ideologisch vereinnahmt:

*Wissenschaftlich und praktisch-technisch aufgebaut auf den Erfahrungen von mehr als einem Jahrhundert angewandter Homöopathie, aber befreit und losgelöst von den Kämpfen von einst, steht es am Anfang einer neuen Zeit.*⁶²⁸

Apotheker Hermann Otto aus Stuttgart referierte danach über „Das Homöopathische Arzneibuch in seiner Bedeutung für den praktischen Apotheker“. Dabei ging er auf die Frage ein, was die homöopathische Heilweise berechtige, ein eigenes Arzneibuch zu verlangen. Zur Beantwortung gab er einen Überblick über das Werden und das Wesen der Homöopathie und bezeichnete die baldige Einführung einer neuen Studienordnung mit obligatorischen Lehrvorgängen in Homöopathie als erforderlich.⁶²⁹ Zur Einführung des HAB wurden auch verschiedene Pressestimmen abgedruckt, die alle den Tenor der Vereinheitlichung der Medizin trugen. In den Dresdener Neuesten Nachrichten war zu lesen:

⁶²⁵ Assmann, Erich: Homöopathische Pharmazie in PZ Nr. 79/56, 1934, S. 721

⁶²⁶ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 26

⁶²⁷ Donner, Fritz: Die Zusammenarbeit zwischen den homöopathischen Ärzten und den Apothekern in PZ Nr. 80/60, 1935, S. 782

⁶²⁸ Redaktionsmitteilung: Das allgemein verbindliche homöopathische Arzneibuch in PZ Nr. 79/78, 1934, S. 985

⁶²⁹ Otto, Hermann: Das HAB in seiner Bedeutung für den praktischen Apotheker in PZ Nr. 79/92, 1934, S. 1161

*Es war dem Nationalsozialismus vorbehalten, die Brücke zu schlagen
(zwischen Schulmedizin und anderen Heilmethoden. Red.)⁶³⁰*

Im April 1935 begannen in der Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Apothekerschaft homöopathische „Experimentalvorträge“. Apotheker Dr. Schulze aus Berlin hielt diese Vorträge, die Einführung in das neue HAB und die Herstellung und Prüfung homöopathischer Arzneien nach den dort niedergelegten Vorschriften zum Ziel hatten. Diese sollten zu einem späteren Zeitpunkt durch praktische Lehrgänge ergänzt werden.⁶³¹ Der Internationale Homöopathische Kongreß in Berlin vom 8. bis 15. August 1937 mit Vertretern aus dem In- und Ausland wurde politisch unterstützt durch den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, der die Schirmherrschaft übernommen hatte. Als wichtigstes Resultat bezeichnete der Präsident des Kongresses und Vorsitzende des „Vereins homöopathischer Ärzte“ Dr. Hanns Rabe, die von den Anwesenden stark betonte Notwendigkeit, die homöopathische Behandlung in größerem Maße als bisher an Kliniken und Krankenhäusern zu erproben.

2.b.8. Reichsarbeitsgemeinschaft

Anfang 1935 wurde eine Reichsarbeitsgemeinschaft für Arznei- und Heilmittelwesen angekündigt. Es sollten Sachverständige von Industrie, Großhandel, Reformhäusern, Apotheker- und Drogistenschaft zusammengefasst werden, um das Ministerium des Innern in allen Fragen der Volksgesundheit zu beraten und den planvollen Ausbau des deutschen Gesundheitswesens zu fördern. Reichärztführer Wagner definierte auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin die Aufgabe des Arztes im neuen Reich. Dabei wurde die große deutsche Volksgemeinschaft als Erbe rassischer, körperlicher und geistig-seelischer Eigenschaften über das Individuum gestellt:

Wir denken nicht daran, naturwissenschaftliche und wissenschaftliche Erkenntnisse der offiziellen Medizin gering zu achten, oder auf deren

⁶³⁰ Redaktionsmitteilung: Gegenwart und Vergangenheit der Homöopathie in PZ Nr. 79/88, 1934, S. 1114

⁶³¹ Redaktionsmitteilung: Homöopathische Experimentalvorträge in der Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Apothekerschaft in PZ Nr. 80/80, 1935, S. 348 - 349, S.348

*medizinisch-technischen Errungenschaften zu verzichten, wir denken auch nicht daran, alles kritiklos hinzunehmen, was uns von Berufenen und Unberufenen an Naturheilmethoden und sonstigem als biologische Medizin täglich dargeboten wird, sondern wir betrachten es als unsere Aufgabe, die Brücke zu schlagen zu einer neuen deutschen Heilkunde.*⁶³²

Nach der Gründung der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde am 25. 5. 1935 in Nürnberg definierte Dr. Brauchle vom Rudolf-Heß-Krankenhaus in Dresden als wichtigste Grundsätze naturheilkundlicher Behandlung die Erziehung zu einem gesunden, naturnahen Leben, bei der die Behandlung Vorbeugung sein muss und sich immer an die Abwehrkraft und an die im Körper wohnende Selbststeuerung wendet. Um diese Ziele weiter durchzusetzen, wurde in Alt-Rhese am 1. 6. 1935 die Reichsschule der Deutschen Ärzteschaft eröffnet.⁶³³ Zum Zweiten Deutschen Apothekertag am 30. 6. 1935 in Breslau war Reichsärztführer Wagner ebenfalls anwesend. Auch hier vertrat er die nationalsozialistische Ideologie, dass der Apotheker früher mit materialistischer Berufseinstellung gearbeitet und daher die Rezeptur verdrängt hätte. Man wolle aber zur einfachen Form von Behandlung und Therapie zurückkehren und die deutschen Arzneipflanzen zu Ehren bringen.

*Das harmonische Zusammenwirken aller im Gesundheitswesen tätigen Kräfte ist unser Ziel.*⁶³⁴

Auf der dritten Reichstagung der Naturärzte am 18. und 19. Januar 1936 in Berlin sprach Dr. Kötschau über „Wege und Ziele der biologischen Bewegung zum Aufbau einer neuen deutschen Heilkunde“:

Die Reichsarbeitsgemeinschaft ist eine rasch anwachsende Gemeinschaft von Ärzten, die zum Zwecke hat, sich mit den Heilverfahren zu beschäftigen, die im Volke seit vielen Jahrzehnten verankert sind und sich immer wieder aufs neue bewährt haben. Mit der Feststellung „nationalsozialistisch denken heißt biologisch denken“, kam die

⁶³² Wagner, Gerhard: Die Aufgabe des Arztes im neuen Reich in PZ Nr. 80/27, 1935, S. 349

⁶³³ Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde Redaktionsmitteilung in PZ Nr. 80/43, 1935, S.553 und Brauchle: Grundsätze naturheilkundlicher Behandlung in PZ Nr. 80/45, 1935, S.578

⁶³⁴ Redaktionsmitteilung: Der 2. Deutsche Apothekertag in Breslau in PZ Nr. 80/53, 1935, S. 688 - 691, S. 689

*biologische Idee in enge Verbindung mit dem weltanschaulichen Denken des heutigen Staates. Die Verankerung des Nationalsozialismus in der Natur musste die Rückkehr zur Natur auch innerhalb der Heilkunde aufs stärkste beeinflussen.*⁶³⁵

Im Januar 1937 kam überraschend die Mitteilung, dass die Reichsarbeitsgemeinschaft aufgelöst sei. Durch die inzwischen in Kraft getretene Reichsärzteordnung wurden die wissenschaftlichen Gesellschaften dem Reichsgesundheitsamt unterstellt. Die erzieherische Durchdringung der Gesamtärzteschaft mit dem neuen Gedankengut sollte unter der Leitung des Reichsärztesführers über den NSD-Ärztebund erfolgen.⁶³⁶

2.b.9. Vierjahresplan

Durch Notverordnung vom 23.3.1933 hatte der Reichspräsident eine „Zweite Verordnung zur Förderung der Verwendung inländischer tierischer Fette und inländischer Futtermittel“ erlassen, um die Einfuhr ausländischer Fette zur Margarineproduktion zu drosseln.⁶³⁷ Im Jahre 1935 berichtete die Redaktion der PZ, dass das Problem der synthetischen Kautschukherstellung als gelöst betrachtet werden könne und in der Nähe von Wittenberg mit dem Bau der ersten Erzeugungsanlagen begonnen wurde. Erwartet wurde die Inbetriebnahme im November 1935.⁶³⁸ Bei der Jahrhundertfeier der deutschen Volksheilbewegung wurde bemerkt, dass die Umsatzsteigerung der Apotheke, Drogerie und des Reformhauses durch vermehrten Absatz von Heilkräutern und Volksheilmitteln der Hebung der deutschen Wirtschaft dient. Durch Pflege und Kultur auch der bisher in Deutschland vernachlässigten, hochwertigen, heimischen Drogen war es möglich, viele Millionen Devisen der bisherigen Einfuhr von ausländischen Drogen zu sparen und beim Export hochwertiger

⁶³⁵ Redaktionsmitteilung: Die neue deutsche Heilkunde im Anmarsch in PZ Nr. 81/7, 1936, S. 99 - 102, S. 99

⁶³⁶ Redaktionsmitteilung: Der deutsche Lobelinbedarf durch fabriktechnische Auswertung der Synthese sichergestellt in PZ Nr. 82/2, 1937, S. 27

⁶³⁷ Redaktionsmitteilung: Zweite Verordnung zur Förderung der Verwendung inländischer tierischer Fette und inländischer Futtermittel in PZ Nr. 78/25, 1933, S. 337

⁶³⁸ Großherstellung von synthetischem Gummi Redaktionsmitteilung in PZ Nr. 80/78, 1935, S. 1018

Heilpflanzenpräparate ins Ausland sogar Devisen der nationalsozialistischen Wirtschaft zuzuführen.⁶³⁹ Im November 1936 rief Reichsapothekerführer Schmierer zur Mitarbeit am Vierjahresplan auf, der am 28. Oktober von Ministerpräsident Göring im Sportpalast in Berlin verkündet worden war. Schmierer bat um Vorschläge, wie ausländische und im Inland knappe Rohstoffe ersetzt werden können.⁶⁴⁰ In einem weiteren Artikel wurden die Aufgaben für die Apothekerschaft definiert. Allein die Salbengrundlagen pro Jahr machten Millionen Tonnen von Schweinefett, Lanolin und Vaseline aus, für die man Austauschstoffe oder alternative Gewinnungsmethoden finden wollte. Besonders Vaseline, das aus bestimmten Petroleumrückständen gewonnen wird, wurde ausschließlich aus den USA importiert. Einheimische Faserstoffe sollten Baumwolle ersetzen, ausländische Drogen wie zum Beispiel Radix Ipecacuanha (Brechwurzel Anm. d. Verf.) sollten durch Kombination einheimischer Pflanzen ersetzt werden. So wurden zum damaligen Zeitpunkt Sojabohnen gezüchtet, deren Lezithingehalt ein vielfaches der ausländischen Züchtung betrug.⁶⁴¹ Die nationalen Rohstoffprobleme gehörten auch zum Aufgabenbereich der Lebensmittelchemie, die für die „Nahrungsfreiheit“ Deutschlands kämpfen sollte. Besonders wichtig war die Beschaffung von Fett- und Molkereierzeugnissen, die Lücken sollten durch gesteigerten Anbau von Ölsaaten und züchterische Maßnahmen mit Lösung des Futterproblems geschlossen werden.

*Die moderne Lebensmittelchemie steht nicht nur im Dienste der Volksgesundheit, sondern sie dient darüber hinaus der nationalen Wirtschaft. Hier erkämpft sie in vorderster Linie die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes.*⁶⁴²

Die erste Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Fettforschung am 19./20. Februar 1937 in Berlin hatte das Problem von Deutschlands

⁶³⁹ Redaktionsmitteilung: Die Jahrhundertfeier der deutschen Volksheilbewegung in PZ Nr. 81/46, 1936, S. 583 - 584, S. 583

⁶⁴⁰ Schmierer, A.: Aufruf des Reichsapothekerführers zur Mitarbeit am Vierjahresplan in PZ Nr. 81/90, 1936, S. 1199

⁶⁴¹ Redaktionsmitteilung: Apothekerschaft und Vierjahresplan in PZ Nr. 81/93, 1936, S. 1243

⁶⁴² Reichert, Benno: Lebensmittelchemie und nationale Rohstoffprobleme in PZ Nr. 81/95, 1936, S. 1271 - 1273, S. 1271

Fettversorgung im Vierjahresplan zum Thema, der am 25. Mai 1937 eröffnete Reichsforschungsrat beschäftigte sich mit den Aufgaben der Wissenschaften im Vierjahresplan.

*Wir wollen dem deutschen Boden das letzte abringen, um frei – ohne Hilfe eines anderen, wo man sie uns versagt, aber auch ohne Furcht vor einem anderen – auf ihm leben zu können. Bleiben sie auch als Forscher und Lehrer dessen eingedenk, dass auch diese Aufgabe zuletzt eine Erziehungsaufgabe ist.*⁶⁴³

Auch an die Pflanzenanbauer stellte der Vierjahresplan vielfältige Aufgaben. Gemeinsam mit den Fettchemikern sollten sie besonders hochwertige Ölpflanzen züchten. Gedacht war, die ausländischen Öle zu ersetzen und die Rezeptur der Apotheke zu fördern.⁶⁴⁴ In diesem Zusammenhang konnte der Direktor des Institutes für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung der Universität Gießen über den Sojaanbau in Deutschland berichten. Der Gehalt an hochwertigem Eiweiß und Fett zwangen dazu, den Anbau in Deutschland zu forcieren. Die Züchtung war tatsächlich gelungen und man versuchte, den Fett- und Eiweißgehalt weiter zu steigern.⁶⁴⁵ Dazu gehörte auch der Vorschlag, das Keimöl der Gramineen (Süßgräser Anm. d. Verf.) zur Seifenfabrikation und zum Strecken von Leinöl zu verwenden.⁶⁴⁶ Beim Versuch, Terpentinöl aus heimischem Kiefernöl durch Wasserdampfdestillation zu gewinnen, musste allerdings festgestellt werden, dass das deutsche Balsamterpentinöl infolge seiner anderen Zusammensetzung das Arzneibuch-Terpentinöl nicht ersetzen konnte.⁶⁴⁷ Dass die Suche nach Wegen, Deutschland von der Fremdeinfuhr unentbehrlicher Waren unabhängig zu machen, zum Teil sehr weit ging, zeigt die Überlegung, deutsche Siedlungen in Brasilien könnte man mit dem Anbau

⁶⁴³ Wegener: Deutsche Gesellschaft für Fettforschung in PZ Nr. 82/17, 1937, S. 236 -237, S. 236 und Rust: Die Aufgaben der Wissenschaft im Vierjahresplan in PZ Nr. 82/43, 1937, S. 579

⁶⁴⁴ Redaktionsmitteilung: Heilkräuteraanbau in PZ Nr. 80/58, 1935, S. 759 - 760

⁶⁴⁵ Wegener, G.: Deutschlands Fettversorgung im Vierjahresplan in PZ Nr. 82/17, 1937, S. 236 – 237 S. 237

⁶⁴⁶ Kühl, Hugo: Die Bedeutung des Keimöls der Gramineen und seine Verwendung in der Pharmazie in PZ Nr. 82/69, 1937, S. 868 - 869

⁶⁴⁷ Lendle, A.: 300 Jahre Chinarinde in PZ Nr. 82/70, 1937, S. 879 - 881

und der Beschaffung von Pflanzendrogen um Mithilfe bitten.⁶⁴⁸ Nach der Bekanntgabe des Vierjahresplans gab es verschiedenartigste Vorschläge. Ein Autor meinte am Beispiel der Saponindrogen, dass man vermeiden müsse, unwirksame Drogen einzuführen, vielmehr sollte man den Selbstanbau von Saponindrogen im Sinne des Vierjahresplans in Angriff nehmen.⁶⁴⁹ Die synthetische Herstellung von Lobelin, dem Hauptalkaloid der seit etwa 100 Jahren in Europa bekannten Pflanze *Lobelia inflata* durch die Firma Boehringer, Ingelheim war ein besonderer Erfolg, denn dadurch war Deutschlands Bedarf unabhängig von der ausländischen Droge zu decken.⁶⁵⁰ Ein Artikel aus Hippokrates 1936, Heft 32 berichtete über die Prüfung am Gesunden mit *Hedera helix* (Efeu). Nach den Symptomen einer jodhaltigen Pflanze wurde tatsächlich Jod gefunden, so dass man eine einheimische Ersatzdroge für *Spongia*, den Meerschwamm, fand.⁶⁵¹ Eine weitere Substitution im Rahmen des Vierjahresplans war die Verwendung von Paprika anstelle von Pfeffer in deutschen Polizeiküchen. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hatte durch Runderlass vom 28. Mai 1937 angeordnet, dass Paprika als bevorzugte Speisewürze zu verwenden sei. Der Apotheker sollte sich an der Aufklärung für die Verwendung von ungarischem Paprika statt Pfeffer aus Übersee beteiligen.⁶⁵² Im April 1937 wurden die Apotheker aufgerufen, sich an der Erforschung alter Heilpflanzen zu beteiligen, denn es bestand nur sehr ungenügende Kenntnis über Wirkstoffe dieser Pflanzen und damit über die Grundlagen der aus diesen Pflanzen gewonnenen Drogen.⁶⁵³ Zu den Arbeiten zum Vierjahresplan gehörten auch die Artikel über arbutinhaltige Drogen. Obwohl es nicht möglich war, heimische Bärentraube nutzbar zu machen, war

⁶⁴⁸ Weise, Friedrich: Zur Frage der Versorgung Deutschlands mit Pflanzendrogen aus den deutschen Siedlungen Brasiliens in PZ Nr. 81/35, 1936, S. 453 - 454

⁶⁴⁹ Hering, K.: Über die biologische Wertbestimmung der Saponindrogen in PZ Nr. 81/78, 1936, S. 1031

⁶⁵⁰ Redaktionsmitteilung: Der deutsche Lobelinbedarf durch fabriktechnische Auswertung der Synthese sichergestellt in PZ Nr. 82/2, 1937, S. 27

⁶⁵¹ Mezger, J.: Prüfung am Gesunden mit *Hedera helix* in PZ Nr. 82/12, 1937, S. 158

⁶⁵² Redaktionsmitteilung: Verwendung von Paprika anstelle von Pfeffer in den Polizeiküchen in PZ Nr. 82/45, 1937, S. 603

⁶⁵³ Esdorn, Ilse: Pharmakognostische Probleme im Vierjahresplan in PZ Nr. 82/28, 1937, S. 384 -385

die ausländische Droge fast völlig vom Markt verschwunden. Wegen ihrer Wirksamkeit bei Blasen- und Nierenerkrankungen bestand aber eine große Nachfrage. Apotheker Janke aus Berlin appellierte an seine Kollegen, dem Mangel ohne Inanspruchnahme des Auslands im eigenen Lande abzuhelpen und diejenigen Pflanzen ausfindig zu machen, die als Ersatzdrogen geeignet sind. Zur Diskussion standen dabei Heidekraut und Heidelbeeren.⁶⁵⁴

2.b.10. Politische Aspekte

Der Vortrag, den Dr. Conti anlässlich der Sitzung der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft am 21. 10. 1933 in Berlin hielt, beschäftigte sich nicht mit pharmazeutischen Fragen, sondern mit den Gegenwartsproblemen der Bevölkerungspolitik wie Geburtenrückgang und Rassenmischung.⁶⁵⁵ Kurz darauf veröffentlichte A. Schaaf aus Berlin die nationalsozialistische Mahnung an den deutschen Apotheker:

*Deutscher Apotheker weißt Du, dass Deutschland zur Zeit ein sterbendes Volk ist? Die Apotheker gehören zu den Berufsständen, die leider den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die geringste Durchschnittskinderzahl zu haben.*⁶⁵⁶

Im Januar 1934 wurde Leonardo Conti zum preußischen Staatsrat ernannt, die Pharmazeutische Zeitung übernahm die Laudatio des Ärzteblatts für Berlin:

*Die Ernennung ist nicht nur eine Anerkennung der großen Verdienste des Führers der Berliner Deutschen Ärzteschaft im Kampfe gegen den Marxismus, den er jahrelang, allen Widerständen zum Trotz durchgefochten hat [...] Durch diese Ernennung ist aber Dr. Conti in die nicht große Reihe der im politischen Leben an verantwortlicher Stelle stehenden Männer getreten und hat dadurch die Möglichkeit bekommen, sich an der aktiven Politik zu beteiligen.*⁶⁵⁷

⁶⁵⁴ Janke, Paul: Arbeiten im Rahmen des Vierjahresplans in PZ Nr. 82/96, 1937, S. 1140 - 1143

⁶⁵⁵ Conti, Leonardo: Gegenwartsprobleme der Bevölkerungspolitik in PZ Nr. 78/85, 1933, S. 1091 - 1092

⁶⁵⁶ Schaaf, A.: NS-Mahnung an den deutschen Apotheker in PZ Nr. 78/87, 1933, S. 1114

⁶⁵⁷ Redaktionsmitteilung: Ernennung von L. Conti zum preußischen Staatsrat in PZ Nr. 79/7, 1934, S. 83

Am 11.4.1934 wurde auf der in Berlin abgehaltenen Versammlung der Berufsgemeinschaft angestellter Ärzte und Apotheker der deutsche Apothekerstand in die Deutsche Arbeitsfront eingegliedert. In der Abteilung „Freie Berufe“ sollte die Fachgruppe Heilberufe organisiert werden.⁶⁵⁸ Im Juni 1934 wurde Dr. Gerhard Wagner als alleiniger Führer im Gesundheitswesen bezeichnet. Alle Gruppen und Gliederungen der Partei und der Deutschen Arbeitsfront, die mit Fragen der Volksgesundheit zu tun hatten, unterstanden ausschließlich Dr. Wagner als Vertrauensmann des Stellvertreters des Führers. Von der Lehrstuhlbesetzung in den medizinischen Fakultäten bis zu den Organisations- und Tariffragen der Krankenpfleger lag die Initiative damit in einer Hand. Gleichzeitig sollte die Arbeit, die im verflossenen Jahr von Dr. Wagner und seiner „Gefolgschaft“ geleistet wurde, anerkannt werden.⁶⁵⁹ Auch der Tod des früheren Reichspräsidenten von Hindenburg wurde in ein politisches Bekenntnis umgestaltet:

*Der als Krönung seiner Lebensaufgabe den Führer der nationalsozialistischen Bewegung zum Führer des Deutschen Reiches berief und so seinen Willen zum Neubau des Dritten Reiches bekundete. Mit diesem Dank verbinden wir aufs Neue das Gelöbnis, dem von Hindenburg berufenen Führer des deutschen Volkes zu dienen und sein Werk zu fördern.*⁶⁶⁰

Vor der Abstimmung am 19.8.1934 wurde versucht, die Leser der Zeitschrift mit einer Anzeige „Der deutsche Apotheker gibt am Sonntag, den 19.8. dem Führer sein Jawort“ in Bezug auf die Stimmabgabe zu manipulieren. Auch ein zweiter Aufruf mit dem Titel „Der Beste muß führen“ hatte den Sinn, dem Apotheker klar zu machen, nicht einen Moment zu zögern, den Führer in freier Volksabstimmung zu wählen. Das Ergebnis mit fast 90% der Stimmen wurde als Einverständnis mit der „Friedenspolitik“ des Führers gewertet. Die 10% Neinstimmen galten als Alibi für die Wahlfreiheit in Deutschland, die vom

⁶⁵⁸ Redaktionsmitteilung: Eingliederung des Deutschen Apothekerstandes in die Deutsche Arbeitsfront in PZ Nr. 79/30, 1934, S. 381 - 382

⁶⁵⁹ Redaktionsmitteilung: Dr. Wagner alleiniger Führer auf dem Gebiet des Gesundheitswesens in PZ Nr. 79/47, 1934, S. 603

⁶⁶⁰ Redaktionsmitteilung: Nachruf der Schriftleitung auf Reichspräsident von Hindenburg in PZ Nr. 79/62, 1934, S. 797

Ausland angezweifelt wurde.⁶⁶¹ Der Hauptschriftleiter besuchte den Nürnberger Reichsparteitag und gab die Meinung von Dr. Wagner wieder, dass die größte Gefahr der rassistische Verfall sei, da jährlich 1,2 Millionen Reichsmark für Erbkrankte aufgebracht würden.

*Die allgemeine Aufgabe des Staates ist die Gesunderhaltung des deutschen Volkes. Jedem Deutschen muß klargemacht werden, dass außer der allgemeinen Gesundheitspflege auch die Betreuung des Einzelindividuums stattfinden muß, um ihm rassistischen Wert und erbbiologisch bedingte Hochwertigkeit zum Bewusstsein zu bringen.*⁶⁶²

Die Diskussion über den erbkranken Nachwuchs wurde 1937 mehrfach aufgegriffen, so wurde zu Führers Geburtstag ein Film über die grauenhafte Welt erblich belasteter Menschen gezeigt, der zum Schluss führte, dass die Verhütung erbkranken Nachwuchses ein sittliches Gebot sei, das wahrer Nächstenliebe entspringt. Einen Monat später wurde von Reichsinnenminister Frick die Unfruchtbarmachung erbkranker Volksgenossen als Waffe gegen die bedrohende Gefahr für das Leben des Volkes bezeichnet.⁶⁶³

Da Anfang 1935 die Abstimmung des Saarlandes bevorstand, wurde zum Jahreswechsel der Wunsch geäußert, bald den saarländischen Kollegen mit der Hoffnung auf gemeinsame fruchtbringende Arbeit zum Wohl des Standes auf wieder deutsch gewordenem Boden den deutschen Gruß entbieten zu können!⁶⁶⁴

Vor der Reichstagswahl am 29. März 1936 bat der Führer das deutsche Volk darum, ihn in seinem Glauben zu stärken und ihm Kraft zu geben, für Ehre und Freiheit einzutreten und ihn besonders zu stützen in seinem Ringen um den wahrhaften Frieden.

⁶⁶¹ Redaktionsmitteilung: Adolf Hitlers Sieg in PZ Nr. 79/67, 1934, S. 861

⁶⁶² Skibbe, Conrad: Als Apotheker auf dem Reichsparteitag in Nürnberg in PZ Nr. 79/73, 1934, S. 925

⁶⁶³ Redaktionsmitteilung: Zum 20.4. 1937 in PZ Nr. 82/32, 1937, S. 433 und Frick: NS – Gesundheitspflege in PZ Nr. 82/41, 1937, S. 553 - 557, S. 556

⁶⁶⁴ Skibbe, Conrad: Zum Weihnachtsfest in PZ Nr. 79/102/103, 1934, S. 1293

*Der deutsche Apotheker gibt am 29.3. freudigen Herzens seine Stimme dem Befreier der deutschen Nation, unserem geliebten Führer Adolf Hitler.*⁶⁶⁵

In der Reichstagsrede vom 30. Januar 1937 über die nationalsozialistische Wirtschaft hob Hitler hervor, dass die moderne Wirtschaftsentwicklung ungeheure Arbeitermassen auf bestimmte Erwerbszweige konzentrierte. Durch den Einsatz einer früher brachliegenden Millionenmasse deutscher Arbeitskraft sei eine gigantische Steigerung der deutschen Produktion erreicht worden. Daher könne es eine freie, sich selbst überlassene Wirtschaft nicht mehr geben.

⁶⁶⁶

2.b.11. Verhältnis zu Juden

Mit der Einführung des neuen Schriftleiters im Juli 1933 begann auch die Abgrenzung gegenüber nichtarischen Mitbürgern. Mitte Juli war zu lesen, dass nur noch arische Ärzte angestellt werden sollten, dass Erstattung von Rechnungen nichtarischer Ärzte nur noch bei Behandlung von nichtarischen Personen erfolge. Dazu sollten die entsprechenden Listen aufgestellt werden.⁶⁶⁷ Da der Anteil von Juden in akademischen Berufen besonders hoch war, wollte man zu den akademischen Berufen nur noch so viele Juden zuzulassen, wie es ihrem prozentualen Anteil im gesamten Volke entsprach. Anhand von Zahlen wurde nachgewiesen, dass in Berlin die „Verjudung“ noch weiter fortgeschritten sei als im restlichen Preußen. (In Preußen: 6,9% der selbstständigen Apotheker, 17,9% der selbstständigen Ärzte, in Berlin: 32,2% Apotheker, 47,9% Ärzte)⁶⁶⁸ Die Redaktion nahm offensichtlich Bezug auf einen Artikel des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes im „Völkischen Beobachter“ vom 23. März 1933, der besagte, dass kein anderer Berufsstand so verjudet und hoffnungslos in volksfremdes Denken hineingezogen worden

⁶⁶⁵ Hitler, Adolf: Der Führer an das deutsche Volk in PZ Nr. 81/26, 1936, S. 343

⁶⁶⁶ Hitler, Adolf: Nationalsozialistische Wirtschaft in PZ Nr. 82/12, 1937, S. 153 - 155, S. 154

⁶⁶⁷ Redaktionsmitteilung: Nichtarische Ärzte in der privaten Krankenversicherung in PZ Nr. 78/55, 1933, S. 720

⁶⁶⁸ Redaktionsmitteilung: Juden in akademischen Berufen in PZ Nr. 78/58, 1933, S. 754

sei. Im Oktober 1933 wurden sämtliche nichtarische Apotheker mit sofortiger Wirkung aus der St.D.A. ausgeschlossen. Ordentliches Mitglied konnte jeder im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Apotheker werden, welcher das deutsche Staatsexamen bestanden hatte und im Sinne des Beamtengesetzes deutscher Volksgenosse war.⁶⁶⁹ Auf der Hauptversammlung der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft (24.11.1933) wurde bekannt, dass nichtarische Ärzte in Städten über 100.000 Einwohnern nicht mehr zur Kassenpraxis zugelassen seien.⁶⁷⁰ Ab Januar 1934 durften die Studierenden, die wegen ihrer Rassezugehörigkeit aus den Studienlisten gestrichen wurden, keine Prüfungen mehr ablegen.⁶⁷¹ Ende 1935 befasste man sich beim Berliner NS-Deutschen Ärztebund mit der Frage der Beziehungen zwischen Rasse und Seuchen. Prof. Gins vom Robert-Koch-Institut stellte unter anderem Beobachtungen vor, nach denen die Juden im Laufe der Zeit gegen Tuberkulose resistenter wurden und stellte die Forderung auf, auf dem Gebiete der Rasseeigentümlichkeiten weitere Klarheit zu schaffen.⁶⁷² Auf dem Reichsparteitag am 11. September 1936 hielt der Reichsärztführer eine Rede über Rasse und Bevölkerungspolitik. Mit der Rechtfertigung des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ nannte er als die großen Gefahren des rassistischen und biologischen Verfalls dabei den Geburtenrückgang, das Anschwellen kranker und untüchtiger Erbanlagen und die blutmäßige Vermischung des deutschen Blutes mit fremden, nicht artverwandtem, insbesondere jüdischem Blut.⁶⁷³ Der Pressereferent des Hauptamtes für Volksgesundheit schrieb im Jahre 1937, dass es jedermanns Pflicht sei, nur deutsche Ärzte zu besuchen. Wer nach wie vor einen jüdischen Arzt aufsuche, beweise damit nicht nur sein mangelndes völkisches Sauberkeitsempfinden, sondern auch seine Absicht, dem Willen des

⁶⁶⁹ Redaktionsmitteilung: Ausschluß nichtarischer Apotheker aus der StDA in PZ Nr. 78/79, 1933, S. 1024

⁶⁷⁰ Redaktionsmitteilung: Hauptversammlung der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft in PZ Nr. 78/95, 1933, S. 1233

⁶⁷¹ Redaktionsmitteilung: Mitteilungen Berlin: Tagung der nationalsozialistischen Heilpraktiker am 6./7. 1. 1934 in Essen in PZ Nr. 79/3, 1934, S. 37

⁶⁷² Redaktionsmitteilung: Vortrag im Berliner NSD – Ärztebund: Was wissen wir über die Beziehungen zwischen Rasse und Seuchenverbreitung in PZ Nr. 80/98, 1935, S. 1281

⁶⁷³ Skibbe, Conrad: Nürnberg 1935 Streiflichter vom Reichsparteitag in PZ Nr. 80/81, 1935, S. 987

Nationalsozialismus auf gesundheitspolitischem Gebiet nicht zu folgen.⁶⁷⁴ Kurz darauf wurde ein Urteil des Landesarbeitsgerichts Breslau veröffentlicht, das besagte, dass die Kündigung von jüdischen Behördenangestellten auch bei langer Dienstzeit keine unbillige Härte darstelle. Gerade öffentliche Betriebe sollten vorbildlich die nationalsozialistischen Grundsätze verwirklichen.

*Die Notwendigkeit der Entlassung ist im Interesse der Einheitlichkeit des Betriebes schon dadurch gegeben, weil es dem Nichtarier auf Grund der Rassefremdheit nicht möglich ist, dem Führer des deutschen Volkes das Treuegelöbnis im wahren Sinne zu leisten.*⁶⁷⁵

Die Abhandlung von Apothekerin Dr. Margarete Richter aus Berlin, tätig im Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der Deutschen Arbeitsfront, mit dem Titel „Berufstätigkeit der Frau im deutschen Lebensraum“ sollte aufzeigen, dass die Ideale jüdischer Frauen nicht dem nationalsozialistischen Frauenbild entsprach. Sie meinte, dass der Jude keine Arbeitsehre kenne, aufbauende Arbeit scheue und nur auf der Jagd nach Macht und Geld sei. Die deutsche Frauenbewegung sei ein Schulbeispiel dafür:

*Die intellektuelle Geistigkeit der Jüdin mit ihrem selbstsüchtigen Streben nach äußerer Geltung, immer verbunden mit dem Wunsch nach materieller Bereicherung, hat das Wollen der ersten deutschen Frauenführerinnen unwirksam gemacht und deren edle Ziele schließlich ins gerade Gegenteil verbogen.*⁶⁷⁶

Die Autorin lieferte allerdings kein konkretes Beispiel für die deutsche Frauenemanzipation.

2.b.12. DAB 6

Die allgemeinen Fortbildungsberichte nahmen im Zeitraum von 1933 bis 1937 etwas mehr Raum ein als im Zeitrahmen davor. Dabei wurden die Themen der letzten Zeitspanne übernommen. Für die Vorschriften des DAB 6 wurden

⁶⁷⁴ Redaktionsmitteilung: Mehr völkisches Bewusstsein in Gesundheitsfragen aus „Ziel und Weg“ in PZ Nr. 82/7, 1937, S. 90

⁶⁷⁵ Redaktionsmitteilung: Entlassung von Juden in PZ Nr. 82/20, 1937, S. 276

⁶⁷⁶ Richter, Margarete: Die Berufstätigkeit der Frau im deutschen Lebensraum, in PZ Nr. 82/21, 1937, S. 283 - 285, S. 283

Weiterentwicklungen empfohlen. So wurden nach den Bakelitkruken neue Kruken aus Pollopas, einem Karbamid-Formaldehydharz mit hoher chemischer Widerstandsfähigkeit vorgestellt.⁶⁷⁷

Nachdem auf Grund neuzeitlicher Grundlagen sichere Sterilisationsmethoden für Kliniken vorlagen, erschien es wünschenswert, die günstigsten Anwendungsformen für den praktischen Gebrauch in Apotheken zu ermitteln. Dazu gab es noch besondere Hinweise zur Dampfsterilisation.⁶⁷⁸ Zur Entkeimung wurden kombinierte chemisch-physikalische Entkeimungsverfahren vorgestellt, die zuvor ebenfalls im Krankenhausbetrieb angewandt worden waren.⁶⁷⁹ Zur Herstellung von destilliertem Wasser war Apotheker Kummer der Meinung, dass es einen Unterschied zwischen eingekauftem und im Apothekenbetrieb hergestelltem Aqua destillata gebe, denn nur die Frischherstellung garantiere eine sichere Medikamentenherstellung.⁶⁸⁰ Als Beispiel dafür wurde Wasserstoffsuperoxydlösung angegeben. Ihre Haltbarkeit hing im wesentlichen von der Beschaffenheit des zur Herstellung verwendeten destillierten Wassers ab, der Verfasser empfahl reine Glasarmaturen, um Lösungen ohne Zusatz von Konservierungsmitteln herstellen zu können.⁶⁸¹ Zur „neuzeitlichen“ Herstellung von Suppositorien wurden von O. Rodenkirchen aus Köln folgende Forderungen aufgestellt: die Genauigkeit der Dispensation, die optimale Wirksamkeit durch größtmögliche Aufspaltung der Wirkstoffe und möglichst große Haltbarkeit. Der Nachsatz: „In dieser Beziehung darf sich der Apotheker von keiner Seite übertreffen lassen“ zeigt die Forderung nach der Substitution von Industrieprodukten durch in Apotheken hergestellte Rezepturanfertigungen.⁶⁸²

⁶⁷⁷ Pabst, F.: Über die Eigenschaften neuer Salbenkruken in PZ Nr. 78/4, 1933, S. 49 -50

⁶⁷⁸ Konrich (RGA): Über die neuzeitlichen Grundlagen und praktische Ausführung der Sterilisation mit besonderer Berücksichtigung des Apothekenbetriebes in PZ Nr. 78/13, 1933, S. 176 – 180 und Konrich (RGA): Untersuchung und Betrachtung über Dampfsterilisation in PZ Nr. 79/45, 1934, S. 574 - 577

⁶⁷⁹ Eschenbrenner/Stoeß: Über Entkeimung in PZ Nr. 78/40, 1933, S. 530

⁶⁸⁰ Kummer, Reinold: Die Herstellung des destillierten Wassers in PZ Nr. 79/28, 1934, S. 355 - 358 und Brandrup, W.: Zur Herstellung des destillierten Wassers in PZ Nr. 79/104, 1934, S. 1312

⁶⁸¹ Horkheimer, P.: Über die Haltbarkeit von Wasserstoffsuperoxydlösung in PZ Nr. 80/39, 1935, S. 507

Als neuartige Salbengrundlage wurde das Lanettewachs vorgestellt, ein Gemisch aus Stearin- und Palmitinalkohol. Man bescheinigte der neuen Grundlage eine besondere Eignung, da sie in gelöstem Zustand antiseptisch und desinfizierend wirkte und eine ausgezeichnete Tiefenwirkung besaß, die das Eindringen von Arzneistoffen in tiefere Hautschichten begünstigte.⁶⁸³ G. Wallrabe vom Pharmazeutischen Institut der Universität Königsberg empfahl allen Pharmazeuten, neue Salbengrundlagen auf ihre pharmazeutischen Verwendung hin auszuprobieren, um sie für die Aufnahme in ein neues Arzneibuch vorzuschlagen, falls sie sich bewährten. Als Kriterium nannte er: keine Hautreizung, Beständigkeit gegen Licht, Luft und zugesetzte Arzneistoffe, schnelle und vollständige Resorption, Wasseraufnahme, Aufnahme und Abgabe von Arzneistoffen an die Haut.⁶⁸⁴ Nach der Bekanntgabe des Vierjahresplans wurde noch einmal sehr ausführlich auf die verschiedenen Salbengrundlagen zur Herstellung von Emulsionssalben hingewiesen. Dabei sollte im Hinblick auf Rohstoffersparnis die wichtigste Aufgabe der Pharmazie sein, das Optimum zwischen Wirtschaftlichkeit und therapeutischem Effekt zu finden.⁶⁸⁵

Zur Mikrosublimation und Mikroschmelzpunktbestimmung wurde ein neuer Apparat beschrieben, der zur Feststellung der Werte sowohl bei Vergiftungen durch Schlafmittel der Barbitursäurereihe als auch von anderen Arzneimitteln geeignet war.⁶⁸⁶ Auf die Schlafmittelfrage wurde mehrfach eingegangen. Man wollte den Missbrauch von Schlafmitteln ebenso verhüten wie den von Alkohol.⁶⁸⁷

Von Leopold Rosenthaler aus Bern waren regelmäßig Abhandlungen zu finden, wie zum Beispiel seine Beiträge zum Nachweis organischer Verbindungen und

⁶⁸² Rodenkirchen, Otto: Forderung neuzeitlicher Suppositorienherstellung in PZ Nr. 79/95, 1934, S. 1201 - 1203

⁶⁸³ Jorek, E.: Über eine neuere Salbengrundlage in PZ Nr. 78/51, 1933, S. 667 - 668

⁶⁸⁴ Wallrabe, G.: Über Emulsionen, Emulgatoren und neue Salbengrundlagen in PZ Nr. 80/88, 1935, S. 1147 - 1149

⁶⁸⁵ Brandrup, W.: Über Salbengrundlagen auf Emulsionsbasis in PZ Nr. 82/9, 1937, S. 111

⁶⁸⁶ Deininger, J.: Beiträge zur Methodik der Mikrosublimation und Mikroschmelzpunktbestimmung in PZ Nr. 78/27, 1933, S. 362 - 363

⁶⁸⁷ Redaktionsmitteilung: Die Schlafmittelfrage in PZ Nr. 79/50, 1934, S. 636 und Fischer, R.: Schlafmittel in 79/61, 1934, S. 785 - 788

Untersuchungen über galenische Präparate wie Aqua amygdalarum amarum und Aqua Aurantii florum⁶⁸⁸

2.b.13. Vitamin- und Hormonforschung

Die Insulinforschung ging auch in diesem Zeitraum voran. Es wurde regelmäßig über ausländische und deutsche Insulinpräparate informiert.⁶⁸⁹ Besonderes Interesse galt der Hormonforschung. Dr. Martinius aus Braunschweig meinte, dass kein anderes Gebiet der Naturwissenschaften einen so ungeheuren Aufschwung erfahren habe und ein solch ungeteiltes Interesse von Medizin und Chemie gefunden habe. Er definierte sie als physiologisch hochaktive, komplizierte organische Verbindungen, die im lebenden Tierkörper in bestimmten drüsigen Geweben gebildet oder gespeichert werden und die für die Erhaltung einer normalen Funktion des gesamten Organismus notwendig sind. Mit den Vitaminen gemeinsam ist ihnen die Tatsache, dass sie für die körperlichen Funktionen unentbehrlich sind und ihre Wirkung in erstaunlich geringer Konzentration entfalten. Im Gegensatz zu den Vitaminen, die Erzeugnisse des Pflanzenreiches sind, werden Hormone nur im menschlichen oder tierischen Körper gebildet. Er warnte im Hinblick auf die Volksgesundheit davor, die Hormone als Allheilmittel zu verwenden.⁶⁹⁰

2.b.14. Arzneigläser

Weiterhin befasste man sich mit der Untersuchung der Arzneigläser:

*Wer einmal eine Arzneiglasprüfung gemacht hat, wird das zweite Mal die Arbeit spielend leicht und vor allen Dingen zweckdienlich finden, denn häufig ist das Glas als minderwertig zu bezeichnen.*⁶⁹¹

⁶⁸⁸ Rosenthaler, Leopold: Beiträge zum Nachweis organischer Verbindungen in PZ Nr. 78/2, 1933, S. 23 - 24 und Rosenthaler, Leopold: Untersuchungen galenischer Präparate in PZ Nr. 78/82, 1933, S. 1063 - 1064

⁶⁸⁹ Kausch, O.: Die Wertbestimmung der Insulinpräparate in PZ Nr. 80/19, 1935, S. 246 - 247 und Kausch, O.: Auf den Weltmarkt gekommene Insulinpräparate in PZ Nr. 80/26, 1935, S. 327 - 328

⁶⁹⁰ Martinius, J.: Über Hormone in PZ Nr. 82/17, 1937, S. 219 - 221

⁶⁹¹ Die Untersuchung der Arzneigläser in PZ Nr. 78/84, 1933, S. 1086

Apothekendirektor Kroeber aus München machte in seinem Artikel „Homöopathie und Glasprüfung“ deutlich, wie wichtig es war, dass das Homöopathische Arzneibuch die Forderung aufstellte: „Die Qualität des Glases muß mindestens den im Deutschen Arzneibuch gestellten Anforderungen entsprechen.“ Damit wurde zum Ausdruck gebracht, dass für homöopathische Zubereitungen ein Glas mit möglichst geringer Alkaliabgabe erforderlich ist. Deren Herstellung war nach Kroebers Untersuchungen im Jahre 1935 möglich, denn die Glashütten konnten Hohlgläser mit verminderter Alkaliabgabe herstellen.⁶⁹²

2.b.15. Fettersatz

In dem Artikel über Schieferöle als Heilöle wurde darauf hingewiesen, dass das aus dem Wallgauer Ölschiefer hergestellte „Ichtgerman“ sich auf allen in Betracht kommenden Indikationsgebieten als vollwertiges, zuverlässiges Ammoniumsulfopräparat erwiesen hat. Das kann man als Hinweis für die Bestrebungen des Vierjahresplans werten, ausländische Rohstoffe durch einheimische zu ersetzen.⁶⁹³

Max Sido empfahl zur Behebung des lästigen Fettansatzes, Öle, die zum Verzehr geeignet sind, mit Paraffin zu vermengen. Er wollte seine Anregungen wiedergeben, um zu zeigen, dass man im Haushalt die Paraffintherapie auf billige und einfache Weise ausüben kann, welche Erfolge sich damit erzielen lassen und wie man sich bei gegebener vorübergehender Fettknappheit gut und ohne körperliche Beeinträchtigung über die Krisenzeit hinweghelfen kann.⁶⁹⁴

Nach der Verkündung des Vierjahresplans wurden die nationalen Rohstoffprobleme und die Aufgabe der Lebensmittelchemie ausführlich diskutiert. Neben der Lebensmittelkontrolle sollte sie für die „Nahrungsfreiheit“ Deutschlands kämpfen. Dazu gehörte die Synthese von Fetten oder fettähnlichen Stoffen und die Vermeidung von Verlusten durch Verderb. Bei der

⁶⁹² Kroeber, Ludwig: Homöopathie und Glasprüfung in PZ Nr. 80/6, 1935, S. 61 - 62, S. 62

⁶⁹³ Potonie, R.: Schieferöle als Heilmittel in PZ Nr. 79/28, 1934, S. 364 - 365

⁶⁹⁴ Sido, Max: Die Behebung lästigen Fettansatzes im Zusammenhang mit Ernährungsfragen in PZ Nr. 80/93, 1935, S. 1210 - 1211, S. 1210

Einlagerung von Fetten müsste in den Kühlhallen der Sauerstoff herabgesetzt werden, um die Entwicklung aerober Keime zu hemmen. Auch bei der Lagerung von Obst sollte darauf geachtet werden, Enzyme zu inaktivieren und Stoffwechselvorgänge zu verzögern, um den Reife- und Fäulnisprozess zu verzögern.⁶⁹⁵

2.b.16. Verbandstoffe

Im Bericht von August Lohmann über „Genormte Verbandwatten und ihre jetzige Zusammensetzung“ wurde auch auf das Devisenproblem eingegangen. Durch die Normung der Verbandstoffe war den Herstellern, Händlern und Verbrauchern ein fester Rahmen gegeben worden, innerhalb dessen sich der Verkehr mit diesen Dingen reibungslos abwickeln sollte. Es wurde allerdings festgestellt, dass Proben keinesfalls den Normvorschriften entsprachen:

*Nach Mitteilung der Fachuntergruppe Verbandmittelhersteller ist die sorgfältige Festsetzung der Rohmaterialmischungen Gegenstand fortgesetzter Erwägungen, die mit den Devisenverhältnissen und der dadurch beeinflussten Baumwolleinfuhr in engstem Zusammenhang stehen.*⁶⁹⁶

Der Bericht über vegetabilische Blutstillungs- und Wundmittel hatte auch den Hintergrund, dass zum Vierjahresplan die Aufgabe gehörte, Deutschland vom Baumwollmarkt unabhängig zu machen. Der Autor sah eine Lösung in der Tatsache, dass in mehreren Fabriken Fasern aus Koniferen- und Laubhölzern hergestellt wurden, die die Baumwolle in mancher Hinsicht übertrafen. Weiterhin wurde auf Algenfäden zur Blutstillung, Verbandstoffe aus Jutefasern und Moosbinden von Torfmoosen aufmerksam gemacht.⁶⁹⁷

⁶⁹⁵ Reichert, Benno: Lebensmittelchemie und nationale Rohstoffprobleme in PZ Nr. 81/95, 1936, S. 1271

⁶⁹⁶ Lohmann, August: Die genormten Verbandwatten und ihre jetzige Zusammensetzung in PZ Nr. 80/13, 1935, S. 156

⁶⁹⁷ Lillig, R.: Über vegetabilische Blutstillungs- und Wundmittel in PZ Nr. 82/60, 1937, S. 779 - 781

2.b.17. Kampfstoffe

Einen Hinweis auf eventuelle Kriegsvorbereitungen gaben bereits 1933 das Merkblatt über Maßnahmen bei Phosphorverbrennungen und der Bericht über die aerochemischen Kampfstoffe und ihre Abwehr. Dabei erklärte man alle chemischen Produkte, die im Kriegsfall zur Vorbereitung des Angriffs, zur Verteidigung oder zur Tarnung Verwendung finden, als chemische Kampfstoffe:

*Den Gaskampf darf man mit seinen vielen Tücken in keiner Weise unterschätzen, er ist das Mittel, mit dem der Gegner, wenn auch nicht völlig ausgerottet, so doch moralisch so zermürbt werden kann, dass er sich ergibt, wenn er vorher nicht aufgeklärt ist.*⁶⁹⁸

2.b.18. Pflanzenanalyse

Der Anteil der pflanzlichen Fortbildungsthemen war im Zeitabschnitt von 1933 bis 1937 höher als im zuvor untersuchten Zeitraum. Dabei wurde entweder auf Pflanzenmonographien und isolierte Inhaltsstoffe von Pflanzen eingegangen oder es wurden Herstellungsmethoden nach den Vorschriften des DAB 6 untersucht. Man begann in diesem Zeitraum offensichtlich mit der Isolierung von einzelnen pflanzlichen Inhaltsstoffen wie den Digitalisglykosiden⁶⁹⁹ oder Alkaloiden von *Radix Ipecacuanhae*⁷⁰⁰ oder stellte vergleichende Wertbestimmungen von gleichen Pflanzen verschiedener Herkunft an (z. B. W. Peyer und andere: Vergleichende Wertbestimmung von Mutterkorn).⁷⁰¹ Dabei wurden auch sämtliche Teile der Pflanze und deren mögliche Zubereitungen überprüft wie in dem Artikel „Über die Bereitung und Wertbestimmung des Chinafluidestraktes, der einfachen Chinatinktur und die Alkaloidbestimmung in

⁶⁹⁸ Redaktionsmitteilung: Merkblatt über Maßnahmen bei Phosphorverbrennungen in PZ Nr. 78/96, 1933, S. 1234 und Redaktionsmitteilung: Die aerochemischen Kampfstoffe und ihre Abwehr in PZ Nr. 78/99, 1933 S. 1280

⁶⁹⁹ Merz, K.W.: Chemie und Pharmakologie der Digitalisglykoside unter besonderer Berücksichtigung der Lanataglykoside in PZ Nr. 78/18, 1933, S. 246 – 248 und 78/19, 1933, S. 262 - 265

⁷⁰⁰ Büchi, J.: Über die Alkaloidbestimmung von *Radix Ipecacuanhae* in PZ Nr. 78/33, 1933, S. 448 - 450

⁷⁰¹ Peyer, W.: Vergleichende Wertbestimmungen von Mutterkorn in PZ Nr. 78/30, 1933, S. 420 - 422

der Chinarinde.⁷⁰² Die Tatsache, dass auf dem Physiologenkongress am 23. 9. 1934 in Göttingen über pflanzliche Herzgifte referiert wurde, zeigt, dass die Reindarstellung der wirksamen Pflanzenstoffe, die Anreicherung und Prüfung der Pflanzenextrakte auch bei den Schulmedizinern erforscht wurde.⁷⁰³ Einige Pflanzenextrakte, die in der Homöopathie bekannt waren, wurden zu jener Zeit auch in der allopathischen Pharmazie verwendet, wobei z. B. bei *Drosera rotundifolia* die Frage nach den wirksamen Bestandteilen des Extraktes offen blieb. Dr. Wolfgang Brandrup aus Cottbus forderte eine einwandfreie Gehaltsbestimmung und bessere Ermittlung des Auszugsmediums statt empirischer Reaktionen.⁷⁰⁴

Ausführlich berichtete die Zeitschrift über die Antrittsvorlesung, die der Privatdozent für Pharmakologie der Universität Breslau, Dr. Hubert Vollmer über „Die deutsche Heilpflanze in Vergangenheit und Gegenwart“ hielt. Für falsch hielt er die Einteilung der Heilkräuter in große Gruppen gemäß ihren Inhaltsstoffen und die Verallgemeinerung, dass einheimische Heilkräuter harmlos seien. Den Forderungen des Vierjahresplans vorausgreifend gab er schon Vorschläge zum Ersatz von ausländischen Drogen wie zum Beispiel Ratanhiawurzel (Vorkommen in den südamerikanischen Anden, Anm. d. Verf.) durch Tormentillwurzel oder Senegawurzel (Klapperschlangenzwurzel, Vorkommen: Nordamerika, Anm. d. Verf.) durch Primelwurzel.⁷⁰⁵ Der Wiener Pharmakologe Richard Wasicky analysierte den Zusammenhang zwischen Arzneipflanzen und Medizin und kam zu dem Schluss, dass Arzneipflanzen beim Schutz vor Krankheiten und bei der Bekämpfung und Linderung von Erkrankungen wichtige Dienste leisten. Nachdem wissenschaftliche Forschungsergebnisse vorlagen, wandte man sich berechtigterweise in erhöhtem Ausmaße der Therapie mit pflanzlichen Heilmitteln zu:

⁷⁰² Gstirner, F.: Über die Bereitung und Wertbestimmung des Chinafluidextraktes in PZ Nr. 78/54, 1933, S. 706 - 710

⁷⁰³ Tschesche, R.: Über die Konstitution der pflanzlichen Herzgifte in PZ Nr. 79/97, 1934, S. 1236 - 1237

⁷⁰⁴ Brandrup, W.: Betrachtungen an Auszügen von *Drosera rotundifolia* in PZ Nr. 80/52, 1935, S. 675 - 676

⁷⁰⁵ Vollmer, H.: Die deutsche Heilpflanze in Vergangenheit und Gegenwart in PZ Nr. 80/57, 1935, S. 748 - 749

*Man kann endlich aus der eingehenden wissenschaftlich-kritischen Beschäftigung mit den Heilmitteln früherer Zeiten und der Volksmedizin eine außerordentliche Bereicherung der therapeutischen Möglichkeiten erwarten.*⁷⁰⁶

Bei der Suche nach neuen Wirkungsmechanismen einheimischer Pflanzen fand man, dass die Geißraute, im Süden und Südosten des Reiches beheimatet, Glukokinine enthält, die den Blutzucker senken. Man war überzeugt davon, dass die Verwendung der Geißraute auf Grund Ihrer guten Wirkung beim alten Diabetiker eine Milderung der strengen Ernährungsvorschriften erlaubt und dazu beiträgt, erhebliche Mengen an Insulin zu sparen.⁷⁰⁷ Das neu erwachte Interesse für pflanzliche Heilmittel ließ auch die Salix- und Populusarten (Weide und Pappel, Anm. d. Verf.) Beachtung finden, da sie mit ihrem Gehalt an Salizin zu einer vegetabilischen Salizyltherapie geeignet erschienen⁷⁰⁸ Otto Rothenkirchen stellte Forschungen an, ob die Arzneipflanze an sich oder das aus ihr hergestellte Reinpräparat als therapeutisch wertvoller anzusehen ist. Dazu empfahl er, die einzelnen Inhaltsstoffe und deren physiologische Wirkung zu ermitteln und danach zu entscheiden, ob eine Stabilisierung des pflanzlichen Stoffkomplexes oder eine Isolierung bestimmter Komponenten vorteilhafter ist.⁷⁰⁹

2.b.19. Heilpflanzenanbau

Die Wichtigkeit der Kenntnis einheimischer Heilpflanzen wurde herausgestellt am Beispiel des Werkes von Ludwig Kroeber über „Beiträge zum Studium heimischer Heilpflanzen“. Das Buch wurde gewürdigt als Symptom dafür, wie sich in den letzten Jahren eine Annäherung der wissenschaftlichen Medizin an die pflanzlichen Heilschätze der Volksmedizin vollzieht:

⁷⁰⁶ Wasicky, Richard: Arzneipflanzen und Medizin in PZ Nr. 81/2, 1936, S. 21 - 23, S. 23

⁷⁰⁷ Die Geißraute als Arzneipflanze als PZ Nr. 82/68, 1937, S. 869 - 870

⁷⁰⁸ Kuhn/Schäfer: Die quantitative Bestimmung von Salizin und Populin in Salixarten in PZ Nr. 82/77, 1937, S. 949 - 951

⁷⁰⁹ Rothenkirchen, Otto: Ein Beitrag zum Thema: Arzneipflanze und Reinpräparat in PZ Nr. 82/100, 1937, S. 1181 - 1184

*Schließlich ist der Homöopathie als einer besonderen Fördererin des Studiums volkstümlicher Arzneipflanzen noch zu gedenken.*⁷¹⁰

Zum zweiten Buch Kroebers mit dem Kapitel „Einteilung der behandelten Arzneipflanzen auf Grund ihrer hauptsächlichsten und für die Arzneiwirkung in erster Linie maßgebenden chemischen Inhaltsstoffe“ schrieb sogar Hauptschriftleiter Conrad Skibbe die Empfehlung:

*Da die Heilkräuter zukünftig in der Therapie einen größeren Platz einnehmen werden, bedingt in dem Wiederaufblühen der natürlichen Heilmethoden, erscheint das vorliegende bahnbrechende Werk nur zu geeignet, als das, was es sein soll, als neuzeitliches Kräuterbuch in den Wissens- und Bücherschatz von Ärzten, Apothekern, Botanikern und Lehrern aufgenommen zu werden.*⁷¹¹

Kroebers Ausscheiden aus dem aktiven Dienst der Krankenhaus-Apotheke in Schwabing war der Pharmazeutischen Zeitung daher auch eine besondere Laudatio wert. Neben seiner Tätigkeit war er Mitbegründer der Münchner Pharmazeutischen Gesellschaft, Vorsitzender der deutschen Hortusgesellschaft, Autor mehrerer Pflanzenbücher und stets bereiter Vortragsredner.⁷¹²

Der Reichsverband der deutschen Arzneipflanzenanbauer gab schon im Juli 1933 bekannt, dass der restlose Zusammenschluss aller deutschen Drogenpflanzer in einer Einheitsorganisation angestrebt werde,

*da der Handel ständig gut sortierte brauchbare Ware in solchen Mengen verlangt, dass er auf Auslandsprodukte Verzicht leisten kann.*⁷¹³

Diese Forderung wurde ein Jahr später noch einmal vom „Reichsnährstand“ bekräftigt. In einer offiziellen Sitzung mit Vertretern sämtlicher Anbauggebiete von Heil- und Gewürzpflanzen des Deutschen Reiches wurde über die Schaffung einer einheitlichen Organisation beraten, um die Eigenversorgung im

⁷¹⁰ Redaktionsmitteilung: Beiträge zum Studium heimischer Arzneipflanzen von Ludwig Kroeber in PZ Nr. 78/23, 1933, S. 310

⁷¹¹ Skibbe, Conrad: Das neuzeitliche Kräuterbuch von Ludwig Kroeber in PZ Nr. 79/1, 1934, S. 4

⁷¹² Redaktionsmitteilung: Ludwig Kroeber zu seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst in PZ Nr. 79/52, 1934, S. 667

⁷¹³ Redaktionsmitteilung: Reichsverband deutscher Arzneipflanzenanbauer in PZ Nr. 78/57, 1933, S. 747

Inland zu fördern und die noch sehr starke Einfuhr ausländischer Drogenpflanzen einzudämmen.⁷¹⁴ Nach den Berichten der deutschen Sammler im August 1934 waren die Erntemengen sehr gering, was zu einer Preissteigerung für einheimische Drogen führte. Um eine größere Unabhängigkeit zu erreichen, forderte der „Reichsnährstand“ die Anmeldung von allen Züchtern, um sie zu einem Lehrgang über Pflanzenzucht zusammenzufassen.⁷¹⁵

*Langsam müssen wir dahin kommen, eine Standarddroge zu erzeugen. Der neu zu gründende Reichsverband soll für alle Anbauer und Sammler eine Ehrenpflichtorganisation sein, und sie sollen das Bewusstsein haben, dass Arzneimittel keine Ware, sondern heiliges Gut sind.*⁷¹⁶

Ende November 1933 konnte die PZ einen Bericht der Leipziger Neuesten Nachrichten zur Wiedergeburt des Heil- und Gewürzpflanzenanbaues übernehmen. Darin wurde bemerkt, dass frühere Regierungen im Gegensatz zur Regierung des neuen Deutschland diesem wichtigen Wirtschaftszweig wenig Aufmerksamkeit schenkten und dass viele Millionen dem Nationalvermögen durch die Einfuhr von großen Mengen an Heil- und Gewürzpflanzen verloren gingen.⁷¹⁷ Im kommenden Jahr gab Apotheker Jahnke aus Berlin einen ausführlichen Bericht über Arzneipflanzenanbau und Heilpflanzenhandel in Deutschland. Er hatte recherchiert, dass Deutschland 80% des Bedarfs an Arznei- und Gewürzpflanzen aus dem Ausland bezog und dass dabei nicht immer die gewohnte deutsche Qualität geliefert wurde. Besonders Russland, Ungarn und die Tschechoslowakei überschwemmten den Markt mit vegetabilischen Drogen zu niedrigen Preisen. Er plädierte dafür, den Hauptteil des Bedarfs aus heimischem Anbau und heimischer Sammlung zu decken. Dabei sollten die Pflanzen, die bisher in Deutschland mit gutem Erfolg geerntet wurden, wie z.B. Baldrian, Pfefferminze, Fenchel und Melisse,

⁷¹⁴ Redaktionsmitteilung: Reichsorganisation zur Regelung des Anbaues und Absatzes von inländischen Heil- und Gewürzpflanzen in PZ Nr. 79/55, 1934, S. 709

⁷¹⁵ Redaktionsmitteilung: Marktbericht über Drogen vom 1.8. 1934 in PZ Nr. 79/62, 1934, S. 809 und Redaktionsmitteilung: Anbau von Heil- und Gewürzpflanzen in PZ Nr. 79/65, 1934, S. 839

⁷¹⁶ Redaktionsmitteilung: Anbau von Heil- und Gewürzpflanzen in PZ Nr. 79/70, 1934, S. 897

⁷¹⁷ Redaktionsmitteilung: Die Wiedergeburt des Heil- und Gewürzpflanzenanbaues in Deutschland in PZ Nr. 78/88, 1933, S.1128

besonders bedacht werden.⁷¹⁸ Ein Fachberater des „Reichsnährstands“ gab die aktuellen Zahlen für den Kamillenbedarf bekannt: Die Ernte 1934 betrug 35.000 kg, an Kamillenblütentee wurden jährlich etwa 250.000 kg verbraucht. Da auch die Industrie erheblichen Bedarf zur Herstellung von ätherischen Ölen hatte, reichte auch die Einfuhr aus Ungarn mit 328.000 kg nicht aus, es wurde betont, dass die in Deutschland wachsende, wilde Kamille die hochwertigste sei.⁷¹⁹ Im folgenden Jahr wandte sich das Hauptamt für Volksgesundheit in der Reichsleitung der NSDAP mit einem Aufruf zur Förderung des Anbaus und des Sammelns deutscher Heilpflanzen an die Öffentlichkeit. Der Anbau und die Sammeltätigkeit seien durch die Verständnislosigkeit der ehemaligen marxistischen Gewalthaber und ihre entfremdete Gesundheitsführung verkümmert. Nach dem Weltkrieg war Deutschland während der Einfuhrsperre in der Eigenversorgung mit pflanzlichen Heilmitteln vollkommen unvorbereitet. Wie die Partei auf allen anderen Gebieten vorangeht, werde sie auch dieses Problem lösen, indem sie aus allen beteiligten Berufsgruppen eine Reichsarbeitsgemeinschaft bildet.⁷²⁰ Im Sommer 1935 konnten erste Erfolge vom heimischen Pflanzenanbau gemeldet werden: Nach den Sammelberichten war der Ertrag von Kamillenblüten so gut, dass die Preise unter denen der ungarischen und jugoslawischen Ware lagen.

*So ist die Hoffnung, dass Deutschland mit seiner erstklassigen, luftgetrockneten Ware den Markt erobert, nicht unbegründet.*⁷²¹

Im Marktbericht über Drogen vom Februar 1937 war über Fenchel zu lesen, dass man auf Einfuhren aus dem Ausland verzichten könne, da deutsche Kammware ausreichend vorhanden sei und sehr billig angeboten werde.⁷²² Kammware zeichnet sich durch eine hohe Homogenität aus, da die Früchte jeweils zum optimalen Reifezeitpunkt mit Spezialwerkzeugen (Kämmen) geerntet werden (Anm. d. Verf.).

⁷¹⁸ Janke, Paul: Heilpflanzenanbau und Heilpflanzenhandel in PZ Nr. 79/18, 1934, S. 218 - 219, S. 219

⁷¹⁹ Liebisch, Werner: Deckung des deutschen Kamillenbedarfs in PZ Nr. 79/71, 1934, S. 1029

⁷²⁰ Förderung des Anbaus und des Sammelns deutscher Heilpflanzen in PZ Nr. 80/22, 1935, S. 281

⁷²¹ Janke, Paul: Marktbericht über Drogen in PZ Nr. 80/54, 1935, S. 713

⁷²² Janke, Paul: Marktbericht über Drogen in PZ Nr. 82/15, 1937, S. 204

2.b.20. Homöopathische Fortbildung

Ein Fortbildungsthema aus der Homöopathie war ein Artikel von G. Bosson über die Arzneimittel animalischer Herkunft des HAB. Dabei erläuterte er, dass in der Homöopathie im Verhältnis zur Allopathie viele der Tierwelt entstammende Arzneistoffe zur meist innerlichen Anwendung gebracht wurden.⁷²³

Unter dem Titel „Zur Kenntnis homöopathischer Zubereitungen“ gaben Labors der homöopathischen Firmen weiterhin Forschungsergebnisse bekannt. Dr. Kuhn von der Firma Dr. Madaus informierte über die Schlangengifte in der Homöopathie. Da man zur damaligen Zeit chemische Natur und pharmakologische Wirkungsweise der Gifte kannte, konnte man sie als vollwertige Arzneimittel, besonders zur Behandlung von Herz-Kreislaufferkrankungen einsetzen.⁷²⁴

Weiterhin berichtete Dr. Kuhn über homöopathische Zubereitungen, die Emodine enthalten und damit die Darmperistaltik anregen und abführend wirken.⁷²⁵ Genaue Ergebnisse wurden von Dr. Kuhn auch über die Verteilung pflanzlicher Wirkstoffe im Kapillarbild mitgeteilt, womit man unbekannte Drogen identifizieren und bekannte auf Reinheit prüfen konnte,⁷²⁶ außerdem konnte er über Fermente in flüssigen pflanzlichen Zubereitungen wie Essenzen und Tinkturen mitteilen, dass sie dazu beitragen, dem Charakter einer frischen Pflanze nahe zu kommen.⁷²⁷

Beim Treffen der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft am 11. August 1935 in Frankfurt/Oder wurden auf einer Arzneipflanzenausstellung die seltenen einheimischen Pflanzen, die im Homöopathischen Arzneibuch vorkommen,

⁷²³ Bosson, Georg: Ein Rundblick über die Arzneimittel animalischer Herkunft des HAB in PZ Nr. 79/93, 1934, S. 1173 - 1176

⁷²⁴ Kuhn, Alfred: Die Schlangengifte in der Homöopathie in PZ Nr. 82/84, 1937, S. 1015 - 1018

⁷²⁵ Kuhn/Schäfer: Zur Kenntnis homöopathischer Zubereitungen in PZ Nr. 79/29, 1934, S. 373 - 375

⁷²⁶ Kuhn/Schäfer: Die Verteilung pflanzlicher Wirkstoffe im Kapillarbild in PZ Nr. 80/28, 1935, S. 357 - 362

⁷²⁷ Kuhn/Schäfer: Zur Kenntnis homöopathischer Zubereitungen in PZ Nr. 80/79, 1935, S. 1029 - 1031

gezeigt. Dr. Peyer aus Breslau sprach über „Deutsche Heilpflanzen in Sage, Poesie und Heilkunst.“⁷²⁸

Im Januar 1934 wurde auf die Wanderausstellung des Hygiene Museums Dresden mit dem Titel „Heilkräfte der Natur“ hingewiesen. Als Heilkräfte der Natur wurden die natürlichen Krankheitsabwehrstoffe bezeichnet. Die Ausstellung sollte dem Betrachter zeigen, wie durch rechtzeitiges Erkennen von Krankheitszuständen ernste Erkrankungen und dauerndes Siechtum vermieden werden können. Wenn die eigenen Heilkräfte nicht ausreichten, einer ernsthaften Krankheit zu begegnen, müssten die Heilkräfte aus der Natur, vom Arzt geschickt geleitet, dem Kranken nutzbar gemacht werden. Die Gesundheit sei das höchste Gut des Menschen, sie schaffe ihm Arbeitsfreude und Lebenskraft.⁷²⁹ Auch in Heidelberg wurde anlässlich der 550-Jahrfeier der Universität eine Heilkräuterschau der Öffentlichkeit präsentiert. Bahnbrechend war, dass in Heidelberg bei der Ludolf-Krehl-Klinik von Ernst Günther Schenck 1934 ein Schaugarten eingerichtet worden war.⁷³⁰ Dort wurde versucht, ausländische Heilpflanzen anzubauen:

*Unsere Kliniken haben den Gedanken der Heilpflanzenkunde, der bisher fast nur im Volkstum verankert war, aufgegriffen und wollen sie für die leidende Menschheit sichtbar mache*⁷³¹

Die Stadt Oldenburg legte unter Führung eines Apothekers einen öffentlichen Arzneipflanzengarten an, dort wurden u. a. auch ausländische Pflanzen wie Eukalyptus, Hamamelis, Kondurango und Rizinus gezeigt.⁷³²

2.b.21. Einstellung der Pharmazeutischen Zeitung

Ohne Kommentar wurde die Pharmazeutische Zeitung Ende des Jahres 1937 eingestellt.

⁷²⁸ Donner, Fritz: Homöopathische Ärzte und Apotheker in PZ Nr. 80/60, 1935, S. 782 und Peyer, Willy: Deutsche Heilpflanzen in Poesie, Sage und Heilkunst in PZ Nr. 80/65, 1935, S. 845 - 846

⁷²⁹ Skibbe, Conrad: Heilkräfte der Natur in PZ Nr. 79/7, 1934, S. 79 - 80

⁷³⁰ Eckart, W./ Sellin, V./ Wolgast, E.: Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, S. 678

⁷³¹ Ausstellung deutscher Heilpflanzen Redaktionsmitteilung in PZ Nr. 81/54, 1936, S. 696

⁷³² Martini, Paul: Was ist naturgemäße Heilkunde? In PZ Nr. 81/71, 1936, S. 906 - 907, S. 907

In der Deutschen Apotheker-Zeitung war Anfang 1938 folgende Bekanntmachung des Reichsapothekerführers zu lesen:

*Mit Genehmigung des Obersten Parteigerichts: der Hauptschriftleiter der Pharmazeutischen Zeitung, Fiek, ist durch Urteil des Obersten Parteigerichtes vom 16. Dezember 1937 aus der NSDAP ausgeschlossen und der Schriftleiter dieser Zeitung, Pg. Skibbe, mit einer Verwarnung unter Aberkennung der Parteiämterfähigkeit auf die Dauer eines Jahres bestraft worden. Das Urteil ist rechtskräftig.*⁷³³

Nach Schröder war Fiek ein glänzender und mitreißender Redner, der auch literarisch sehr gewandt war. Seine Bedeutung als Propagandist beruhte auf dem Verfassen von Spottliedern, Spottgedichten und gereimten Polemiken. In seiner politischen Karriere hatte er keine politischen Ämter in der ersten Reihe übernommen, was seinem „mehr intrigantenhaften Wesen“ entsprach.⁷³⁴ Der Parteiausschluss von Fiek war das Ende langjähriger Differenzen mit Reichsapothekerführer Schmierer. Skibbe wurde nicht aus der Partei ausgeschlossen, da das Gericht in ihm nicht die treibende Kraft im Kampf gegen den Reichsapothekerführer sah, sondern er sich von Fiek beeinflussen ließ. Schmierer hatte im September 1933 während der Urlaubsvertretung seines Vorgängers, Dr. Karl Heber, mit Hilfe von Fiek den Vorsitz der Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker übernommen. Sehr schnell gingen aber beide auf Distanz zueinander. Schmierer wurde beschuldigt, Spenden für die Winterhilfe zum Teil auch für die Standesorganisation verwendet zu haben. Obwohl Fiek einige Zeugen zum Meineid angestiftet hatte, wurde das Verfahren eingestellt. Die Berichterstattung über dieses Verfahren in der Pharmazeutischen Zeitung konnte Schmierer nicht hinnehmen und so versuchte er, sich mit der Apotheker – Zeitung eine starke Presse zu schaffen. Die bisherige Aufteilung in Fachpresse (Pharmazeutische Zeitung) und Standespresse (Apotheker – Zeitung) wurde durch die Schaffung der Deutschen Apotheker – Zeitung, die sich als „amtliche Zeitung“ bezeichnete, verändert. Dadurch, dass das Abonnementsgeld mit den Vereinsbeiträgen des Apotheker – Vereins kassiert wurde und die Zeitung frei Haus geliefert wurde,

⁷³³ Schmierer, A.: Mitteilung in DAZ Nr. 53/4, 1938, S. 56

⁷³⁴ Schröder, Gerald: NS-Pharmazie, S. 81 und S. 196

sollte bei den Apothekern der Eindruck einer Pflichtlektüre entstehen. Durch das erfolgreiche Parteiausschlussverfahren gegen Fiek und Skibbe, das Schmierer angeregt hatte, und die damit verbundene Einstellung der „Pharmazeutischen Zeitung“ wurde mit der „Deutschen Apotheker – Zeitung“ nur noch ein gleichgeschaltetes Blatt verlegt.⁷³⁵

1947 bis 1952

2.c.1. Neubeginn

Zum 1. April 1947 erschien das Heft Nr. 1 im 83. Jahrgang der Pharmazeutischen Zeitung wie zuvor im Springer Verlag in Berlin. Redaktion und Verlag gaben folgendes bekannt:

*Nach neunjähriger, durch die Zeitverhältnisse erzwungener Pause tritt die „Pharmazeutische Zeitung“ mit Genehmigung der Britischen Militärregierung wieder vor ihre Leser und erscheint zunächst als Halbmonatsschrift. Die Leitung liegt in den Händen von Ernst Urban, der vor 1933 schon über 15 Jahre lang die Redaktion geführt hat. Auch in ihrer neuen Ära erblickt die „Pharmazeutische Zeitung“ getreu ihrer alten Tradition ihre Aufgabe darin, als Zentralorgan für den deutschen Apothekerstand zu wirken und durch sachkundige Vertretung der Gesamtinteressen der Pharmazie auf gewerblichem und wissenschaftlichem, praktischem und technischem, wirtschaftlichem, rechtlichem und kulturellem Gebiete zur Sicherung der Arzneiversorgung der Bevölkerung und zur Förderung der Arzneiwissenschaften beizutragen. Sie hofft auf tatkräftige Unterstützung durch die deutschen Apotheker.*⁷³⁶

⁷³⁵ BArch, OPG, Skibbe, Conrad und Fiek, Hanns Reinhard

⁷³⁶ Urban, Ernst: Als ich Abschied nahm – Als ich wieder kam in PZ Nr. 83/1, 1947, S. 1 - 3, S. 1

Den Großteil dieser Ausgaben von 1947 bis 1952 machten mit im Schnitt 85% die allgemeinen und standespolitischen Themen aus. Da das Land in vier verschiedene Sektoren eingeteilt war, war es besonders schwierig, den Apothekerstand wieder neu zu strukturieren. Den ersten Artikel mit dem Titel „Als ich Abschied nahm - Als ich wiederkam“ der wieder neu aufgelegten Zeitschrift gestaltete Ernst Urban. Er erklärte ausführlich die Vorgänge seiner damaligen Entlassung und die damit verbundene Gleichschaltung der PZ. Auch in der Laudatio zu seinem 75. Geburtstag, an dem er zum Ehrenmitglied der Berliner Apotheker Vereine ernannt wurde, wurden seine Verdienste für die Pharmazeutischen Zeitung gewürdigt.⁷³⁷ Urban selbst bezeichnete anlässlich seines 50jährigen Jubiläums in der Pharmazeutischen Zeitung das brutale Vorgehen der Nationalsozialisten gegen ihn als weise Vorsehung, blieb er doch vor jeder Versuchung, den Nazi-Verführern ins Netz zu gehen, bewahrt und konnte unbelastet wieder in die Redaktion zurückkehren.⁷³⁸

Zu Beginn des Jahres 1951 vereinigte sich die Pharmazeutische Zeitung mit den Pharmazeutischen Nachrichten, einer Zeitschrift, die ab 1949 von Hans Meyer, dem früheren Redakteur der Apotheker Zeitung als Mitteilungsblatt der Apothekerkammern, herausgegeben wurde. Herausgeber waren nach diesem Zusammenschluss Ernst Urban und Hans Meyer.⁷³⁹

2.c.2. Probleme des Apothekerstandes

Der Neubeginn des Apothekerstandes war geprägt von vielschichtigen Problemen, wovon sich die Arzneiversorgung als das größte darstellte. Dr. Fromm aus Berlin war sich sicher, dass die vielseitige gründliche Beschäftigung mit den verschiedenen naturwissenschaftlichen und medizinischen Fächern dem Apotheker die Sicherheit gibt, die Arzneiversorgung der Bevölkerung individuell durchzuführen:

⁷³⁷ Urban, Ernst: Als ich Abschied nahm – Als ich wieder kam in PZ Nr. 83/1 1947, S. 1 - 3, S.2 und Springer – Verlag: Ernst Urban zum 75. Geburtstag in PZ Nr. 85/8, 1949, S. 165

⁷³⁸ Urban, Ernst: Ein halbes Jahrhundert – Mein Weg zu und mit der PZ in PZ Nr. 86/28, 1950, S. 396

⁷³⁹ Urban, Ernst/Meyer, Hans: Pharmazeutische Zeitung – Nachrichten in PZ Nr. 87/1, 1951, S. 1

*Aus der Not heraus hat die Apotheke wieder ihr wahres Gesicht als Stätte der Arzneiherrichtung zurückerhalten. Bedingt durch das Fehlen wichtiger Arzneigrundstoffe, infolge Ausfalls weitester Industriekreise und Leerpumpung der Grossistenläger hat sich der Apotheker wieder auf sein eigentliches Rüstzeug, die selbstschöpferische Komposition von Medikamenten, besinnen müssen.*⁷⁴⁰

Ein weiteres Problem stellten die neuen Apothekengesetze in den verschiedenen Besatzungszonen dar. Die Reform der pharmazeutischen Ausbildung wurde wieder aufgegriffen, man wollte das Pharmaziestudium dem Medizinstudium anpassen und das Praktikum erst hinter das Studium legen.⁷⁴¹ Dazu meinte die Redaktion allerdings, dass die Prüfungsordnung für Apotheker zu den wenigen Maßnahmen der Reichsgesetzgebung auf pharmazeutischem Gebiet gehörte, bei denen man auch mit kritischem Auge kaum tiefgreifende Mängel feststellen könnte.

*Die Universität kann wohl Liebe zu den Arzneiwissenschaften vermitteln, aber der eigentliche Berufsidealismus muß in der Apotheke selbst aus dem Bewusstsein heraus, hier im Dienste einer hohen Mission zum Wohle der leidenden Menschheit zu wirken, erworben werden.*⁷⁴²

Diesen Gedanken nahm der Chefredakteur in seinen Gedanken zur Jahreswende 1948/1949 wieder auf, indem er meinte: Rühret nicht an dem bewährten Ausbildungsgang der Apotheker. Er plädierte dafür, die pharmazeutische Aufbauarbeit auf Angelegenheiten zu konzentrieren, bei denen der Apothekerstand die Zügel der Führung fest in der Hand behalten kann. Dazu nannte er die Bearbeitung eines neuen Arzneibuches, die Aufstellung einer Spezialitätentaxe, die Wiederaufnahme der einheitlichen Selbstherstellung von Präparaten nach Stada-Vorschriften, den Ausbau und die Festigung der fachlichen Organisationen.⁷⁴³ (Stada-Vorschriften sind eine von

⁷⁴⁰ Fromm, Hans Rudolf: Die Bedeutung der Apotheke für die Arzneiversorgung in PZ Nr. 84/1, 1948, S. 8

⁷⁴¹ Runge, Paul: Die Ausbildung und Vorprüfung des Praktikanten in PZ Nr. 84/1, 1948, S. 1 - 3

⁷⁴² Urban, Ernst: Weitere Gedanken zur Ausbildung des Apothekers Die Stimme der Redaktion in PZ Nr. 84/10, 1948, S. 221 – 225, S. 225

⁷⁴³ Urban, Ernst: Gedanken zur Jahreswende in PZ Nr. 85/1, 1949, S. 1 - 3, S.3

der Standardpräparate Deutscher Apotheken e.G.m.b.H. erarbeitete Sammlung von bewährten, den jeweiligen Erkenntnissen neuzeitlicher Therapie angepassten Vorschriften für genormte Eigenzubereitungen der Apotheker Anm. d. Verf.) Zur Frage der Organisation der Westdeutschen Apotheker meinte Dr. Hans Meyer, der ehemalige Chefredakteur der Apotheker Zeitung, dass der frühere DAV (Deutscher Apotheker – Verein Anm. d. Verf.) eine der demokratischsten Organisationen in Deutschland war. Nach der Gleichschaltung sei der aufgeblähte Apparat der Reichsarbeitsfont entstanden, der mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands zerplatzte. Wie die Ärzte um die Wiedererrichtung der Ärztekammern nach dem Stande vor 1933 kämpften, sollten dies auch die Apotheker tun, da eine Standesvertretung unverzichtbar sei.⁷⁴⁴

Ein weiteres Projekt war die Schaffung eines neuen Arzneibuchs. Man forderte alle Angehörigen der am Arzneibuch beteiligten Berufe auf, Vorschläge zu folgenden Punkten zu machen: Streichung überholter und Aufnahme neuer Arzneimittel, Verbesserung von Fehlern des bisherigen DAB, Aufnahme neuer Prüfungsverfahren und neuer für den Apothekenbetrieb geeigneter Apparate.⁷⁴⁵ So wurden wiederholt Vorschläge für Ergänzungen und Neueinführungen aus dem Leserkreis veröffentlicht.⁷⁴⁶

Der Deutsche Apothekertag, der nach 10jähriger Pause mit ausländischen Gästen vom 14. bis 17. Juni 1949 in Hamburg stattfand, stand unter dem Motto „Die Fachprobleme sind die alten, doch die Voraussetzungen, unter denen heute zu ihnen Stellung zu nehmen ist, haben sich gewaltig gewandelt“. Neben Vorträgen namhafter Gäste berieten die Delegierten aller Kammern über die aktuellen Standesfragen. Beim außerordentlichen Apothekertag am 5. März 1950 in Frankfurt/Main wurde der Entwurf eines Bundesapothekengesetzes ausgearbeitet, der im kommenden Monat den Apothekern zur Urabstimmung vorgelegt wurde. Man wollte im Gebiet der Bundesrepublik und Westberlin dem

⁷⁴⁴ Meyer, Hans: Zur Frage der Organisation der westdeutschen Apotheker in PZ Nr. 85/13, 1949, S. 239

⁷⁴⁵ Redaktionsmitteilung: Ein neues Arzneibuch in PZ Nr. 84/8, 1948, S. 173

⁷⁴⁶ Seel, Hans: Pharmakologie, die Brücke zwischen Medizin und Pharmazie in PZ Nr. 85/4, 1949, S. 3 - 5, S. 4

Apothekenwesen eine einheitliche Gestaltung geben.⁷⁴⁷ Bei der Urabstimmung entschied die Mehrheit der approbierten Apotheker gegen das unbeschränkte und für ein beschränktes Niederlassungsrecht.⁷⁴⁸ Nachdem der Entwurf des neuen Bundesapothekengesetzes an die Gesundheitsabteilung des Bonner Innenministeriums übergeben war, hoffte der Chefredakteur auf ein Jahr der Erfüllung, nachdem das vergangene das Jahr des Aufbaus und der Vorarbeit gewesen sei. Der Antrag auf ein Deutsches Apothekengesetz wurde von der CDU/CSU Fraktion im Sommer 1951 gestellt.⁷⁴⁹ Unter dem Titel „Drei unverdiente Jubiläen“ wurden drei Eckpunkte der pharmazeutischen Gesetzgebung erläutert: am 11. Oktober 1801 wurde die revidierte Preußische Apothekerordnung erlassen auf der die gewerblichen Grundlagen des Apothekenwesens der früher zu Preußen gehörenden Länder beruhten, am 22. Oktober 1901 wurde die Kaiserliche Verordnung über den Verkehr mit Arzneimitteln erlassen und am 2. August 1926 erfolgte die Bekanntmachung über das Deutsche Arzneibuch 6. Auflage.

*Die drei jubelnden Dokumente sind altersschwache Gestalten, denen nur die fast bewundernswerte Gleichmut der zuständigen Instanzen ihr Leben weit über das erträgliche Maß hinaus verlängert hat.*⁷⁵⁰

2.c.3. Verhältnis zur pharmazeutischen Industrie

Der mit etwa 80 Millionen RM im Jahre 1947 bezifferte Umsatz von Pharmazeutika stellte eine katastrophale Unterversorgung des deutschen Volkes mit Arzneimitteln dar. Wegen des hohen Ausfuhrpotentials wünschten sich die Arzneihersteller neben der besseren Versorgung des Inlandsmarktes auch eine Steigerung des Exports.⁷⁵¹ Über die angeblich gute Lage der

⁷⁴⁷ Urban, Ernst: Außerordentlicher Apothekertag in Frankfurt a. M. am 5. 3. 1950 PZ Nr. 86/11, 1950, S. 139 - 141

⁷⁴⁸ Redaktionsmitteilung: Ergebnis der Urabstimmungen in PZ Nr. 86/23, 1950, S. 320

⁷⁴⁹ Urban, Ernst: Zu neuen Ufern lockt ein neues Jahr in PZ Nr. 87/1, 1951, S. 1 - 2 und Deutsches Apothekengesetz im Deutschen Bundestag in PZ Nr. 87/20, 1951, S. 505

⁷⁵⁰ Redaktionsmitteilung: Drei unverdiente Jubiläen in PZ Nr. 87/28, 1951, S. 711 - 713

⁷⁵¹ Redaktionsmitteilung: Die pharmazeutische Industrie in PZ Nr. 83/2, 1947, S. 41

pharmazeutischen Industrie nach der Währungsreform wurde 1949 berichtet, dass die geschäftlichen Aussichten in der Ostzone und im Ostsektor Berlins äußerst ungünstig seien und nur Hersteller von Sulfonamiden und anderen Erzeugnissen der führenden Großfirmen gute Zukunftsaussichten hätten.⁷⁵² Mit der Lage der pharmazeutischen Industrie befasste sich Dr. Laar, der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft der pharmazeutischen Industrie. Er war der Meinung, man müsse auf dem Gebiet der Arzneimittelgesetzgebung eine Regelung für die Herstellung von Arzneimitteln schaffen, denn nur die Wirtschaft sei in der Lage, diejenigen Mittel zu beschaffen, mit denen eine ausreichende Gesundheitsfürsorge betrieben werden kann. Die Industrie wehrte sich zum damaligen Zeitpunkt mit allen Mitteln dagegen, jedes Präparat, das neu in den Handel gebracht wird, einer staatlichen Prüfung zu unterziehen.

*Abgesehen von der immer wieder beobachteten Schwierigkeit, einen objektiven Maßstab für die Güte eines Präparates zu finden, sind es in erster Linie wirtschaftliche Gründe, die gegen ein zeitraubendes und kostspieliges staatliches Prüfungsverfahren sprechen. Eine staatliche Arzneimittelprüfung, wie es den Verfechtern dieses Gedankens vorschwebt, wird zur Folge haben, dass in der Industrie eine starke Zurückhaltung zutage treten wird, das Risiko langfristiger Entwicklungen, deren wirtschaftliche Verwertung durch staatliche Eingriffe gefährdet ist, zu übernehmen.*⁷⁵³

Auf der Deutschen Heilmittel-Ausstellung am 1. September 1951 in Karlsruhe wurde betont, dass die Zusammenarbeit von Apothekern und Industrie in den Jahren 1945 bis 1948 einen Zusammenbruch der Arzneiversorgung vermieden habe. Arzt und Apotheker müssten in Zukunft dafür sorgen, dass der Wert der Arznei erhalten bleibt. Ohne Industrie sei eine Deckung des Arzneibedarfs unmöglich.⁷⁵⁴

⁷⁵² Baensch, H.: Die Schwierigkeiten der pharmazeutischen Industrie nach der Währungsreform in PZ Nr. 85/13, 1949, S. 243 - 244

⁷⁵³ Laar, J.: Die Lage der pharmazeutischen Industrie in PZ Nr. 86/3, 1950, S. 30 und Laar, J.: Die Entwicklung der pharmazeutischen Industrie im Bundesgebiet in PZ Nr. 86/35, 1950, S. 529 -531

⁷⁵⁴ Redaktionsmitteilung: Deutsche Heilmittel – Ausstellung in Karlsruhe in PZ Nr. 87/27, 1951, S. 691

2.c.4. Verhältnis zu Drogisten

Nachdem während der nationalsozialistischen Zeit der Entwurf eines Arzneimittelgesetzes nicht in die Tat umgesetzt worden war, ergaben sich auch nach dem Krieg wieder Schwierigkeiten mit den Drogisten. Sie forderten eine Änderung der Arzneimitteldefinition, so dass nur noch Mittel zur Linderung oder Beseitigung von Krankheiten übrig geblieben wären. Der Hauptschriftleiter forderte vom Alliierten Kontrollrat eine einheitliche Regelung für ganz Deutschland, da sonst lückenhafte und sich widersprechende Gesetze in den einzelnen Ländern ein Chaos heraufbeschwören könnten.⁷⁵⁵ Auf der Bezirkstagung des Deutschen Drogisten – Verbandes in Dortmund 1949 meinte dessen Präsident, dass sich die Apotheker ernsthaft bemühen müssten, mit den Drogisten in ein Gespräch über das Arzneimittelgesetz zu kommen.⁷⁵⁶ Im Jahre 1951 unterbreitete der Drogistenverband der Gesundheitsabteilung des Reichsinnenministeriums einen Gesetzentwurf zur Neuregelung des Arzneiverkehrs in Drogenhandlungen, der folgendes bemerkte:

*Die Medizinalverwaltung hat die Drogerie bisher fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Warenabgrenzung zwischen Apotheken und dem sogenannten freien Arzneimittelverkehr gesehen. [...] Sobald jedoch die medizinalpolitische Aufgabe als allgemeine Gesundheitsfürsorge betrachtet wird, die sich bis zur Beeinflussung und Lenkung der Individualhygiene erstreckt und demgemäß auch gesetzgeberisch das gesamte Gebiet der Arzneimittel einschließlich der Vorbeugungsmittel, Desinfektionsmittel, Ungeziefermittel usw. von der Herstellung bis zur Abgabe an den letzten Verbraucher erfassen will, kann an der Drogerie als einem nicht unwesentlichen Sektor des Arzneimittelverkehrs mit positiven gesundheitspolitischen Aufgaben nicht mehr vorbeigegangen werden.*⁷⁵⁷

Dazu kam ein Kommentar vom Organ der pharmazeutischen Industrie „Die Pharm. Industrie“ der besagte, dass sich die pharmazeutische Industrie, die der

⁷⁵⁵ Urban, Ernst: Drogisten und Arzneimittelgesetz in PZ Nr. 84/4, 1948, S. 77 - 79

⁷⁵⁶ Redaktionsmitteilung: Drogistenkongreß in PZ Nr. 85/32, 1949, S. 557 - 558

⁷⁵⁷ Redaktionsmitteilung: Deutsches Apothekengesetz im Deutschen Bundestag in PZ Nr. 87/20, 1951, S. 506

Zahl und dem Umsatz nach weit mehr Präparate liefert, welche auch in Zukunft apothekenpflichtig bleiben werden, mit einer Klassifizierung ihrer Spezialitäten in Apotheke - Abgabestelle schädlicher Arzneimittel und Drogerie - Abgabestelle garantiert unschädlicher Arzneimittel niemals einverstanden erklären könne.⁷⁵⁸ Der Arzneimittelverbrauch in der Bundesrepublik Deutschland wurde 1952 als konstant angegeben. Im ersten Halbjahr 1952 wurden Pharmazeutika im Wert von 424,4 Millionen DM hergestellt gegenüber 357 Millionen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der höhere Produktionswert war zurückzuführen auf einen stärkeren Anteil an neuen, relativ teuren Medikamenten und eine Anpassung der Preise an die gestiegenen Kosten.⁷⁵⁹

2.c.5. Homöopathie

Im Juli 1949 wurde bekannt gegeben, dass der Neudruck des seit langem vergriffenen amtlichen Homöopathischen Arzneibuchs anstehe.

*Das Homöopathische Arzneibuch ist nicht nur für sämtliche deutschen Apotheken unentbehrlich, auch die pharmazeutische Industrie und alle Einrichtungen, die sich mit Fragen des Apothekenwesens, sowie der pharmazeutisch-chemischen und pharmakologischen Forschung befassen, werden auf dieses elementare und umfassende Standardwerk über die Darstellung und Prüfung homöopathischer Arzneimittel zurückgreifen müssen.*⁷⁶⁰

Anlässlich der Tagung des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte vom 18. bis 20. Mai 1950 in Stuttgart wurde eine pharmazeutische Arbeitsgemeinschaft gegründet, die sich die Nachbearbeitung des HAB zum Ziele setzte.⁷⁶¹

⁷⁵⁸ Redaktionsmitteilung: Pharmazeutische Industrie – Apotheken – Drogenhandlungen in PZ Nr. 87/32, 1951, S. 818

⁷⁵⁹ Redaktionsmitteilung: Handel und Industrie Arzneimittelverbrauch konstant in PZ Nr. 88/34, 1952, S. 915

⁷⁶⁰ Fa. Willmar Schwabe: Mitteilung das Homöopathische Arzneibuch betreffend in PZ Nr. 85/23, 1949, S. 436

⁷⁶¹ Arbeitsgemeinschaft zur Revision des Homöopathischen Arzneibuches in PZ Nr. 86/25, 1950, S. 355

Nachdem durch Runderlass des Reichministeriums des Innern vom 9.2.1942 der Spiritusgehalt homöopathischer Arzneizubereitungen herabgesetzt worden war, wurde diese Vorschrift 1949 in Württemberg-Hohenzollern aufgehoben. Das hieß, dass die homöopathischen Zubereitungen wieder mit dem nach dem homöopathischen Arzneibuch vorgeschriebenen Spiritusgehalt herzustellen waren.⁷⁶² Auf dem Fortbildungskurs Heidelberger Apotheker hielt Dr. Mezger aus Stuttgart einen Vortrag mit dem Titel „Der Apotheker und der homöopathische Arzt“ und betonte, dass Arzt und Apotheker eine Einheit bilden müssten zum Wohle des Patienten. Dabei ging er auf das Problem der Verdünnungen und die unterschiedliche Anwendungsweise von Hoch- und Tiefpotenzen ein. Er empfahl tiefere Potenzen für akute lokale Prozesse und organische Veränderungen, Hochpotenzen bei chronischen Erkrankungen und Wunsch nach Wirkung auf das zentrale Nervensystem.⁷⁶³ Ein Bericht über „Die wissenschaftlichen Grundlagen der Homöopathie“ von Heinz Schoeler offenbarte grundlegende Richtlinien und Erfahrungen, die sich aus dem Experiment und den Beobachtungen am Krankenbett mit homöopathischen Arzneimitteln ergeben haben. Als beachtenswert wurde sein Versuch gelobt, das Schrifttum über homöopathische Heilbehandlung kritisch zu sichten.⁷⁶⁴ Ebenso äußerte sich die Redaktion über die „Homöopathische Heilmittellehre“ von Alfons Stiegele, der in der Einleitung von der gegenseitigen Schuld des Missverstehens zwischen Schulmedizin und Homöopathie sprach, wobei er die der Homöopathen in dem starren Festhalten an Inhalt und äußerer Form der Heilgedanken Hahnemanns sah.⁷⁶⁵ Eine weitere Veröffentlichung waren die „Zwölf Vorlesungen über Homöopathie“ von Fritz Donner. Die Vorträge hatte der Verfasser von 1939 bis 1945 an der Berliner Akademie für ärztliche Fortbildung gehalten. Dabei gab er nicht nur Aufklärung über Homöopathie und ihre Grundlagen, sondern auch Therapieanregungen für den praktischen Arzt.

⁷⁶² Redaktionsmitteilung: Ministerialerlaß betr. Spiritusgehalt homöopathischer Zubereitungen in PZ Nr. 85/33, 1949, S. 578

⁷⁶³ Redaktionsmitteilung: Fortbildungskursus der Heidelberger Apotheker in PZ Nr. 85/38, 1949, S. 663

⁷⁶⁴ Schoeler, Heinz: Über die wissenschaftlichen Grundlagen der Homöopathie in PZ Nr. 86/10, 1950, S. 137

⁷⁶⁵ Stiegele, Alfons: Homöopathische Arzneimittellehre in PZ Nr. 87/23, 1951, S. 599

Für klinische und pharmakologische Studien veröffentlichte er Forschungsunterlagen. Beim Bericht über die Deutsche Heilmittelausstellung im Herbst 1952 wurde erstmals das Thema Homöopathie auf einem großen Ärztekongress behandelt. Ausführlich wurde der Erfolg bei bestimmten Krankheiten dargestellt. Dr. Schoeler aus Karlsruhe wies darauf hin, dass die Homöopathie seit 150 Jahren mit den gleichen Medikamenten auskommt und Dr. Erich Unseld⁷⁶⁶, der Leiter der Inneren Abteilung des Robert-Bosch-Krankenhauses in Stuttgart, forderte eine Änderung der Studienpläne und die Errichtung von Lehrstühlen für Homöopathie.⁷⁶⁷

2.c.6. Berichte über die NS-Zeit

In der Veröffentlichung eines Arztes, der in einem Konzentrationslager festgehalten worden war, in der Berliner Zeitung „Der Tagesspiegel“ vom Januar 1947 beschuldigte dieser verschiedene Arzneimittelhersteller, die Experimente an KZ-Insassen mit Arzneimitteln seien durch die Profitgier der Arzneimittelfabrikanten gefördert worden. Genannt wurden neben Bayer und der I. G. Farben die Firmen Schering und Merck, die ihre neuen Präparate am menschlichen Objekt hätten ausprobieren lassen. Wie die Industrie vertrat die Pharmazeutische Zeitung die Theorie des Nichtwissens:

*Gerade weil die Experimente verbrecherisch waren, spricht die nächstliegende Vermutung dafür, dass die ausführenden Personen kein Interesse am Publikwerden der Vorgänge gehabt und diese so heimlich wie möglich betrieben haben.*⁷⁶⁸

Im August 1947 wurde bekannt, dass der frühere Reichsapothekerführer in Düsseldorf als Vertreter tätig sei. Die Redaktion meinte dazu:

Der Apothekerstand hat zur Zeit ernstere Aufgaben und Sorgen als sich mit der Persönlichkeit des Reichsapothekerführers zu befassen, die nach

⁷⁶⁶ Faltin, Thomas: Homöopathie in der Klinik, S. 392

⁷⁶⁷ Redaktionsmitteilung: Deutsche Heilmittelausstellung 1952 in Karlsruhe in PZ Nr. 88/28, 1952, S. 733

⁷⁶⁸ Redaktionsmitteilung: Überraschender Angriff auf die deutsche pharmazeutische Industrie aus der „Tagesspiegel“ Nr. 11/1947 in PZ Nr. 83/2, 1947, S. 40

*dem endgültigen Abschluss der Naziperiode nur noch historisches Interesse hat.*⁷⁶⁹

Herr Schmierer machte drei Jahre später noch einmal von sich reden, als bekannt wurde, dass er seine Apotheke in Freudenstadt wieder eröffnet hatte. Das Landesinnenministerium hatte auf Anfrage erklärt, dass er auf Grund der Entnazifizierung von einem Minderbelasteten (Kat. III) in einen Mitläufer (Kat. IV) zurückgestuft worden sei. Die Redaktion konnte sich folgenden ironischen Kommentars nicht enthalten:

*Wie wir hören, verdankt Herr Schmierer seine Rehabilitation in erster Linie dem Eintreten eines inzwischen verstorbenen jüdischen Apothekenbesitzers, der, obwohl von der Hitlerregierung ins KZ gebracht, sich in selbstloser Weise für den ehemaligen Reichsapothekerführer verwendet hat. In der Bibel steht geschrieben: Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen, tut wohl denen, die Euch hassen, bittet für die, so Euch beleidigen und verfolgen. Nach diesem schönen Grundsatz haben ja bekanntlich seinerzeit auch alle Nazigrößen gehandelt.*⁷⁷⁰

2.c.7. Neue Stoffgruppen

Die Weiterentwicklung der vor dem Krieg schon angesprochenen neuen Stoffgruppen wie Hormone, Vitamine, Sulfonamide und Penicilline waren nach dem Zusammenbruch die besonderen Themen der allgemeinen Fortbildung. Die ersten wissenschaftlichen Mitteilungen nach dem Krieg waren daher auch den Sulfonamiden und den Penicillinen gewidmet.⁷⁷¹ Nachdem man mit dem Penicillin ein Heilmittel gegen Geschlechtskrankheiten gefunden hatte, wurde auch der Weg vom Salvarsan zum Penicillin aufgezeigt.⁷⁷² Karl Junkmann von der Firma Schering gab einen Überblick über die genaue technische Herstellung von Penicillinpräparaten und gliederte sie in vier Abschnitte: 1. die

⁷⁶⁹ Redaktionsmitteilung zu Schmierer in PZ Nr. 83/9, 1947, S. 200

⁷⁷⁰ Redaktionsmitteilung: Tagesgeschichte Württemberg – Hohenzollern RAF a. d. Schmierer in PZ Nr. 86/22, 1950, S. 309

⁷⁷¹ Redaktionsmitteilung: Erstmals wieder wissenschaftliche Mitteilungen in PZ Nr. 83/4, 1947, S. 94 - 95

⁷⁷² Butanandt, Adolf: Vom Salvarsan zum Penicillin in PZ Nr. 83/13, 1947, S. 304 - 308

Herstellung und Pflege des Impfmaterials, 2. die Kultur zur Gewinnung der penicillinhaltigen Lösung, 3. die chemische Aufarbeitung und Reinigung der Nährlösung, 4. die sterile Trocknung und Abfüllung der endgültig gewonnenen Lösungen.⁷⁷³ Man konnte nun erstmals auch gegen Tuberkelbakterien wirksame Antibiotika wie Streptomycin, Mycocidin und andere vorstellen.⁷⁷⁴ Andererseits war zu bemerken, dass weltweit die Flut der neuen Arznei- und Heilmittel aller Art, deren Berechtigung sich oft noch erweisen müsse, nicht aufzuhalten sei.⁷⁷⁵

2.c.8. Arzneibuch

Da die Diskussion über ein neues Arzneibuch im Raume stand, wurde die Aufnahme von Hormon-, Vitamin- und Sulfonamidpräparaten als sehr wichtig erachtet. Es wurde außerdem versucht, die Fehler in den chemischen, physikalischen, pharmakognostischen und biologischen Identitäts- und Reinheitsprüfungen sowie Gehaltsbestimmungen des DAB 6 zu verbessern und neue für den Apothekenbetrieb geeignete Apparate zu finden. Deshalb wurden auf dem Deutschen Apothekertag vom 13. 6. bis 16. 6. 1952 in Düsseldorf neue Apparate und Maschinen wie Tablettenpressen, Destillierapparate, Tinkturenpressen und Mixapparate vorgestellt.⁷⁷⁶ Die Vorschriften des Arzneibuchs wurden weiter untersucht auf eventuelle Verbesserungsvorschläge. Eine Möglichkeit der Gehaltsbestimmung stellte die Titrimetrie dar, in vorliegendem Falle wurde der Gehalt des Präzipitats von weißer Quecksilbersalbe bestimmt.⁷⁷⁷ Ebenso wurde die Zerfallbarkeit und damit Wirkstofffreigabe von Tabletten und Pillen überprüft.⁷⁷⁸ „Die Kunst des

⁷⁷³ Junkmann, Karl: Über Penicillin in PZ Nr. 84/1, 1948, S. 18 - 21

⁷⁷⁴ Klosa, J.: Gegen Tuberkelbazillen wirksame Antibiotika in PZ Nr. 85/14, 1949, S. 268

⁷⁷⁵ Redaktionsmitteilung: Neue Arzneimittel in aller Welt in PZ Nr. 85/27, 1949, S. 490

⁷⁷⁶ Redaktionsmitteilung: Deutscher Apothekertag 1952 in Düsseldorf in PZ Nr. 88/17, 1952, S. 411

⁷⁷⁷ Hermanns, Heinz: Über die direkte titrimetrische Bestimmung des Praecipitats in Unguentum hydrargyrum praecipitatum in PZ Nr. 84/6, 1948, S. 141- 142

⁷⁷⁸ Runge, Paul-Anton: Über Prüfungsmethoden der Zerfallbarkeit von Tabletten und Pillen in PZ Nr. 84/16, 1948, S. 380 - 382

Dragierens“ und die „Herstellung von Tabletten“ waren weitere Fortbildungsthemen.⁷⁷⁹ Entsprechend wurden auch die Grundlagen zur Salbenherstellung und Zäpfchen- und Pillengrundmassen weiterentwickelt.⁷⁸⁰ Als neue Suppositorienmasse wurde „Stadasuppol“ vorgestellt. Es interessierte die Frage, inwieweit der Arzneimittelträger die Resorption des eingearbeiteten Arzneimittels so beeinflusst, dass das Wirkungsoptimum aus der applizierten Arzneiform herausgeholt werden kann. Beim Suppositorium musste also eine Grundlage geschaffen werden, die wasserlöslich ist, um den Wirkstoff möglichst schnell an den wässrigen Darmsaft abzugeben.⁷⁸¹ Auch die Ampullenherstellung im Apothekenlabor wurde propagiert:

*Alles in allem eröffnet die Aufnahme der Ampullenherstellung im Apothekenlabor dem praktisch tätigen Apotheker einen neuen reizvollen Zweig seiner Laboratoriumstätigkeit und ist damit berufen, der Verödung des Apothekenlabors Einhalt zu gebieten. Wie für das Gebiet der Tablettenherstellung so wäre auch für die Darstellung von Ampullen zu wünschen und zu hoffen, dass die ausreichende Beherrschung der Ampullenherstellung in Zukunft mit zu den selbstverständlichen Fähigkeiten des praktisch tätigen Apothekers zählt.*⁷⁸²

In der Abhandlung über die Grundlagen der Emulsionsbildung wurden die verschiedenen Emulsionstypen, ihre Unterscheidungsmöglichkeiten und die Probleme der Haltbarkeit angesprochen. Eine Emulsion, die nur aus Öl und Wasser besteht, ist wenig haltbar, da die disperse Ölphase infolge ihrer Oberflächenspannung bestrebt ist, diese durch Zusammenfließen der Teilchen zu entspannen, da die verschiedenen spezifischen Gewichte der Phasen einer

⁷⁷⁹ Kress, Rudolf: Die Kunst des Dragierens in PZ Nr. 85/27, 1949, S. 487 – 489 und Mazurek, Ingo: Ein Beitrag zur Tablettenherstellung im Apothekenlabor in PZ Nr. 85/43, 1949, S. 725 – 726 und Schnellbach, Wolfgang: Tablettengewichte und Tablettenerfallszeiten in PZ Nr. 86/22, 1950, S. 313 - 316

⁷⁸⁰ Wankmüller, Armin: Die Entwicklung von Lanogen C als Salbbengrundlage in PZ Nr. 85/16, 1949, S.320 – 321 und Cropp, Rosmarie: Beiträge zur Verwendung von Postonal als Zäpfchen- und Pillengrundmasse in PZ Nr. 86/1, 1950, S.13 -14

⁷⁸¹ Köhler, H.: Stadasuppol, eine neue Suppositorienmasse in PZ Nr. 87/1, 1951, S.22

⁷⁸² Mazurek, Ingo: Ein Beitrag zur Ampullenherstellung im Apothekenlabor in PZ Nr. 86/34, 1950, S. 341 - 343, S. 343 und Kummer, Reinhold: Ampullenherstellung im Apothekenlabor in PZ Nr. 86/40, 1950, S. 625 - 626

emulsionsartigen Mischung widerstreben. Die dazu nötigen Emulgatoren wurden erforscht und den Anwendern vorgestellt.⁷⁸³

Da in der Nachkriegszeit Chemikalien wie reine Salzsäure oder Essigsäure knapp und nur schwer zu erhalten waren, wurde nach zweckmäßigem Ersatz gesucht, um Rezeptur und Defektur nicht zum Erliegen zu bringen.⁷⁸⁴ So beklagte sich auch die pharmazeutische Industrie über überhöhte Rohstoffpreise. Die Preise für Lebertran waren erheblich überhöht und die Ware von mangelhafter Qualität. Als Grund sah man den Umstand, dass sich in der deutschen Wirtschaft ein Zwischenhandel etabliert hatte, der die Preise in die Höhe trieb. Gleiches galt für Alkohol, dessen Gestehungskosten völlig unbedeutend seien im Vergleich zu der darauf liegenden Steuer. Nicht nur für die pharmazeutische Industrie, sondern auch für Patienten und Krankenkassen seien diese Zustände unhaltbar.⁷⁸⁵ Über die Verträglichkeit von Borpräparaten erschien eine Abhandlung von Prof. Reh aus München:

Gegen die Verwendung von Borpräparaten besteht in Ärztekreisen seit längerer Zeit ein misstrauisches Vorurteil, das fast suggestiven Charakter trägt. Die neueren Erfahrungen mit der Bormedikation beweisen aber die Unhaltbarkeit dieses Vorurteils. Es sei gestattet, seine Ursachen aufzuzeigen und Indikation und richtige Dosierung der Borpräparate klar zu umreißen.

Der Autor meinte, Borverbindungen seien geeignet und brauchbar, wenn man Kombinationspräparate verwendet, in denen neben Bor noch andere Pharmaka das gleiche therapeutische Ziel anstreben: infolgedessen kann man mit einer verhältnismäßig geringen Bordosis auskommen, ohne auf ihre günstige Wirkung allein angewiesen zu sein.⁷⁸⁶

⁷⁸³ Arends, Johannes: Über die Grundlagen der Emulsionsbildung in PZ Nr. 87/22, 1951, S. 573 - 575

⁷⁸⁴ Hügel, H.: Die Notwendigkeiten und Probleme der galenischen Pharmazie in PZ Nr. 85/9, 1949, S.189 –190

⁷⁸⁵ Redaktionsmitteilung: Arzneimittelindustrie gegen überhöhte Rohstoffpreise in PZ Nr. 85/45, 1949, S. 752

⁷⁸⁶ Reh, Hans: Zur Klärung der Verträglichkeit von Borpräparaten in PZ Nr. 87/36, 1951, S. 928 - 929, S. 929

2.c.9. Heilpflanzenchemie

Ein neues Forschungsgebiet stellte die Heilpflanzenchemie dar, nachdem es gelungen war, pflanzliche Inhaltsstoffe synthetisch herzustellen. Zum damaligen Zeitpunkt war die Alkaloidchemie aktuell. Die Synthese der Alkaloide Atropin, Colchicin oder der Lobeliaalkaloide stellte eine Revolution auf dem Heilmittelsektor dar und man war sich im Klaren darüber, dass es noch viele unbekannte Inhaltsstoffe gab.⁷⁸⁷ Entsprechend wurden auch die Nachweismethoden dieser Stoffe erforscht. Tanninlösung galt als Mikroreagenz auf Alkaloidmekonate, wenn die Reaktion auf Morphin, Narkotin und Mekonsäure positiv ausfiel, war der Nachweis auf Opium erbracht. Die Vorteile der Reinsubstanz gegenüber dem Galenikum lagen auf der Hand. Ein chemisch reiner Stoff bedeutete eine bessere Haltbarkeit, sichere Dosierung und infolgedessen eine zuverlässige Behandlung. Die Verwendung dieser Stoffe gestattete eine Darreichung in wesentlich geringeren Mengen, daraus entstanden Tabletten und Ampullen. Der Aufschwung der Naturwissenschaften brachte aber auch den Wunsch, gegen jede Krankheit ein sicheres chemisches Mittel zu besitzen.⁷⁸⁸ Trotz allem dürfe man nicht auf die bewährten galenischen Präparate verzichten, gerade während der Arzneiknappheit hatte sich gezeigt, welch wertvolles Mittel der Blutegel darstellt. Apotheker Schlipp aus Berlin mahnte an, dass man zuerst an den Bedarf in Deutschland denken solle, bevor man mit dem devisa-bringenden Export beginne.⁷⁸⁹

2.c.10. Lebensmittel

Die Abgrenzung zwischen Lebensmittel und Arzneimittel wurde vom Institut für Lebensmittel, Arzneimittel und gerichtliche Chemie des Magistrats von Groß-Berlin untersucht. Dabei war umstritten, ob Cola auf Grund seiner Wirkung und Verwendungsart vorwiegend als Arzneimittel oder Lebensmittel anzusehen sei, zum damaligen Zeitpunkt fand Cola in Form von Pastillen, Fluidextrakt,

⁷⁸⁷ Dann, Edmund: Die Entwicklung der Heilpflanzenchemie in PZ Nr. 84/22, 1948, S. 527 - 528

⁷⁸⁸ Schenck, G.: Über die Entwicklung der galenischen Pharmazie in PZ Nr. 86/28, 1950, S. 400 - 405

⁷⁸⁹ Schlipp, A.: Der Blutegel, ein altbewährtes Heilmittel in PZ Nr. 86/18, 1950, S. 249 - 250

Tonikum und Colawein arzneiliche Anwendung als Analgeticum gegen Migräne, Neuralgie und gegen Diarrhoe, eine allgemeine Einführung der Colanuss als Genussmittel war in Europa noch nicht erfolgt.

*Demgegenüber ist der Charakter der Cola als Arzneimittel erhalten geblieben. Eine Gleichstellung der Cola mit Kaffee, Tee, Kakao, die zahlreichen Personen als Genussmittel dienen, ist daher meines Erachtens nicht gerechtfertigt.*⁷⁹⁰

Bei „Nescafe“ stellte sich die Frage nach einem zusätzlichen Anregungsmittel, vermutet worden war Pervitin, welches zur Gruppe der Weckamine gehört, mit denen sich das Müdigkeitsgefühl erfolgreich bekämpfen lässt. Allerdings konnte kein Anregungsmittel festgestellt werden. Ebenso wurde Lebensmittelhonig überprüft. Der Autor gab den Rat, um einwandfreien Honig zu erhalten, ihn von einer renommierten Honigfirma oder von einem als zuverlässig bekannten Imker zu erwerben, da Auslandshonig nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht als solcher gekennzeichnet zu sein braucht.⁷⁹¹

2.c.11. Heilpflanzensituation nach dem Krieg

Die pflanzlichen Fortbildungsthemen nahmen im Zeitraum von 1947 bis 1952 einen sehr geringen Raum ein. Im Juli 1947 wurde in der amerikanischen und britischen Zone eine Anordnung über Höchstpreise für angebaute und wildwachsende Heil- und Gewürzpflanzen bekannt gegeben, nachdem im April aus der Zeitschrift „Die Welt“ zitiert worden war, dass die Einfuhr von Drogen im Verhältnis zum Gesamtwert für die pharmazeutische Industrie nur etwa 1% betrug, sie also ihren Rohstoffverbrauch fast ausschließlich aus inländischen Vorräten decken konnte.⁷⁹² Der Bericht über eine Arzneikräutersammlung in Schleswig-Holstein zeigte ein anderes Ergebnis. Die Ausbeute der Nachkriegszeit sei unbefriedigend geblieben, da die Großhandlungen nicht die

⁷⁹⁰ Griebel, C.: Ist Cola auf Grund seiner Wirkung und Verwendungsart überwiegend als Arzneimittel oder als Lebensmittel anzusehen in PZ Nr. 87/8, 1951, S. 187 - 189, S. 189

⁷⁹¹ Roberg, Max: Honig und seine Beurteilung in PZ Nr. 87/30, 1951, S. 783 - 786

⁷⁹² Anordnung PR. Nr. 33/47 des Verwaltungsamts für Wirtschaft des amerikanischen und britischen Besatzungsgebiets - Hauptabteilung Preis - über Höchstpreise für angebaute und wildwachsende Heil- und Gewürzpflanzen vom 23. April 1947 PZ Nr. 83/8, 1947, S. 182 - 184

notwendigen gewerblichen Sammler gefunden hatten. Auch die Kollekte durch Schulen sei im Verhältnis zu früheren Zeiten erheblich vermindert, da nach Anordnung der Aufsichtsbehörden kein Druck auf Lehrer und Schüler ausgeübt werden dürfe. Besonders für Kamille, die der westliche Teil des Landes in reicher Menge liefern könnte, seien die Sammelmöglichkeiten noch nicht ausgenutzt.⁷⁹³ Vom Mutterkorn wurde berichtet, dass sein Bedarf so groß war, dass während des Krieges ein empfindlicher Mangel auftrat. Inzwischen wurde es künstlich gezüchtet, wobei man darauf achten musste, dass die Kulturen sich nicht auf das Anbaugebiet der Landwirtschaft ausbreiteten.⁷⁹⁴ Über die Arzneipflanzenbeschaffung in Thüringen im Jahre 1948 veröffentlichte die Landesarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung einen Bericht, wonach die klimatischen Voraussetzungen zwar günstig seien, äußere Umstände wie Mangel an Füllsäcken, Treibstoff, Ausfälle der Fahrzeuge jedoch eine höhere Ausbeute verhinderten. Die Bewirtschaftung wurde so gehandhabt, dass der Bedarf der Apotheken vordringlich gedeckt wurde, danach pharmazeutische Industrie, Drogerien und außerthüringische Bedarfsträger beliefert wurden.⁷⁹⁵ Im Jahre 1949 herrschte immer noch Mangel an ausländischen Drogen, so dass man vermehrt auf einheimische zurückgreifen musste, im vorliegenden Falle wurde über die Droge Tanacetum vulgare, Rainfarn, als Wurmmittel berichtet.⁷⁹⁶ Im gleichen Jahr (1949) wurden zwei Berichte über die Drogeneinfuhr während der letzten beiden Jahre gegeben, die besagten, dass sich die Märkte während des Krieges verändert hatten. Japan wurde zum Beispiel nach dem verlorenen Krieg von der Drogenproduktion stark abgedrängt, wofür Brasilien Teile des Anbaus übernommen hatte. Das Hauptproblem stellte offensichtlich in den Nachkriegsjahren Deutschlands Finanzlage dar, da kaum Exporte stattfanden, war auch der Import schwierig. Zudem wurden für überseeische Drogen im

⁷⁹³ Redaktionsmitteilung: Schleswig – Holstein: Arzneikräutersammlung und –anbau in PZ Nr. 84/12, 1948, S. 280

⁷⁹⁴ Maaz, P.: Pilze und Heilkunde in PZ Nr. 84/18, 1948, S. 428 - 433

⁷⁹⁵ Branco, K: Über die Arzneidrogenbeschaffung im Jahre 1948 in PZ Nr. 85/8, 1949, S. 175

⁷⁹⁶ Wankmüller, A.: Die Droge „Tanacetum vulgare“ als Wurmmittel – Spezialität in PZ Nr. 85/15, 1949, S. 279 - 280

Rahmen des Marshallplanes so geringe Beträge zu Verfügung gestellt, dass nur dringend benötigte Heilpflanzen in kleinen Mengen eingeführt werden konnten.⁷⁹⁷ Am 14. Februar 1951 fand in Bonn auf Einladung des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten eine Besprechung über Fragen der Versorgung mit Heil- und Gewürzpflanzen sowie Drogen statt. Neben den entsprechenden Fachreferenten waren Vertreter des Drogengroßhandels, der Pharmazeutischen Industrie, der ABDA (Arbeitsgemeinschaft der Berufsvertretungen Deutscher Apotheker Anm. d. Verf.), des Verbandes deutscher Drogisten, der Gewürzindustrie, des Heilpflanzenanbaues und der Sammler anwesend. Die Verhandlungen führten zur Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft aller an der Versorgung mit Heil- und Gewürzpflanzen beteiligten Interessengruppen.⁷⁹⁸ Zur Heilpflanzensammlung im Lande Brandenburg veröffentlichte der Minister für Volksbildung, Wissenschaft und Kunst einen Aufruf im Juli 1951. Darin wurde beklagt, dass die Bemühungen der Arzneidrogenbeschaffung von den Schulen nicht in dem Maße unterstützt wurden, wie es den gegebenen Möglichkeiten entsprechend zu erwarten gewesen wäre. Gleichzeitig wurden die Vergütungen für wertvolle Heilpflanzen erhöht, um zu vermehrtem Sammeln anzuregen.⁷⁹⁹ Nach der guten Ernte in ganz Europa, wurden in der Bundesrepublik 1951 fast 4 Millionen kg Kräuter geerntet. Diese Menge reichte aber angesichts des steigenden Bedarfs nicht aus, so dass man auf Importe angewiesen war. Man bedauerte, dass die Erträge aus Thüringen und Sachsen für Westdeutschland nicht zur Verfügung standen.⁸⁰⁰

⁷⁹⁷ Blembel: Die Entwicklung der Drogeneinfuhr in den letzten zwei Jahren in PZ Nr. 85/23, 1949, S. 423 und Redaktionsmitteilung: Schwierige Drogeneinfuhr in PZ Nr. 85/45, 1949, S. 752

⁷⁹⁸ Redaktionsmitteilung: Versorgung mit Heil- und Gewürzpflanzen in PZ Nr. 87/7, 1951, S. 152

⁷⁹⁹ Redaktionsmitteilung: Heilpflanzensammlung 1951 im Lande Brandenburg in PZ Nr. 87/22, 1951, S. 566

⁸⁰⁰ Redaktionsmitteilung: Marktbericht über Heil - und Gewürzpflanzen in PZ Nr. 88/2, 1952, S. 75

2.c.12. Exotische Drogen

Ludwig Kroeber sah die Einführung außereuropäischer Drogen eher kritisch und bezog sich damit auf Paracelsus, der über die Drogen, die durch die Entdeckungsfahrten der Spanier und Portugiesen an die südamerikanischen und afrikanischen Küsten nach Europa gelangten, geschrieben hatte: Wie kann man Krankheiten, die in Deutschland auftreten, durch Arzneimittel heilen, die Gott am Nil wachsen lässt. Er stellte fest, dass die Araber unglaubliche Mengen schwarzen Kaffees vertrugen, ebenso verhielt es sich bei den Orientalen mit Opium und bei den Südamerikanern mit Coca, während sie von Bier sehr schnell berauscht waren. Er erklärte diese Tatsache mit einer gewissen, seit Generationen erworbenen Immunität.⁸⁰¹ Auf Grund ihrer guten Erfahrungen am Krankenbett empfahl Kroeber die Anwendung von pflanzlichen Rohsäften, da diese eine Entwässerung und Entfettung bewirken, die organspezifischen Ausscheidungen fördern und den Körper mit Mineralstoffen, Vitaminen und Enzymen besser versorgen konnten als die normale Nahrungsmittelzubereitung, die nach dem Kriege nicht optimal war. Besonders empfahl er sie für bettlägerige Patienten, da sie Magen und Darm nicht mit zellulosereichen Lebensmitteln belasteten, sondern auch das Säurebasengleichgewicht regelten.⁸⁰²

2.c.13 Fett- und Öldrogen

Die Zeiten des Mangels gaben auch Anlass, neue Rohstoffquellen für Genusszwecke zu erschließen. Versuche, dem Fettmangel abzuhelpen, führten dazu, bislang unbeachtet gebliebene Samen zum Zwecke der Fettgewinnung heran zu ziehen und die aus ihnen gewonnenen Öle für technische Zwecke oder Genusszwecke zu verwenden. Man hatte entdeckt, dass außer den gewöhnlichen Ölpflanzen auch viele Gräserfrüchte einen hohen Fettgehalt aufweisen. Die ihnen entstammenden Öle waren genusstauglich und teilweise

⁸⁰¹ Kroeber, Ludwig: Über verschiedenartige Wirkungen außereuropäischer Drogen im Ursprungslande in PZ Nr. 86/9, 1950, S. 122 - 124

⁸⁰² Kroeber, Ludwig: Frühlingskräuterkuren und Pflanzenrohsäfte in PZ Nr. 86/18, 1950, S. 250

sehr wohlschmeckend. Die verheerende Lage der Nachkriegsjahre auf dem Gebiet der Fetterzeugung veranlasste Einzelpersonen und Industriebetriebe allerdings, für die Fettgewinnung auch Pflanzen heranzuziehen, deren Samen sich zwar durch einen hohen Fettgehalt auszeichnen, die aber gleichzeitig physiologisch stark wirksame Stoffe entielten wie zum Beispiel Tabaksamenöl.⁸⁰³

2.c.14. DAB

Beim Vergleich der Arzneibuchdrogen in den Arzneibüchern stellte Leopold Rosenthaler fest, dass das DAB 5 138 Drogen enthielt, von denen zwölf nicht mehr übernommen wurden, aber acht neue hinzugekommen waren, das DAB 6 von 1926 also 134 Drogen enthielt. Er war der Meinung, dass mit der Neueinführung von unbekannten Drogen kaum zu rechnen sei, d.h. dass die Zahl der offizinellen Drogen weiter zurückgehen werde, da die Ärzte mehr und mehr die Reinstoffe bevorzugten, obwohl es unter den Drogen noch viele gab, die nur schwer durch Reinstoffe zu ersetzen waren.⁸⁰⁴

Infolgedessen beschäftigte man sich hauptsächlich mit den isolierten Inhaltsstoffen der Drogen, 1947 waren es 100 Jahre, dass Georg Franz Merck bei Justus von Liebig Papaverin isoliert hatte.⁸⁰⁵ Die weitere Verwendung der Mohnkapseln wurde auf Öl- und Alkaloidgehalt untersucht.⁸⁰⁶ Durch die Isolierung der Inhaltsstoffe war es möglich geworden, auch Drogen mit ähnlichen Inhaltsstoffen gegeneinander abzugrenzen, wie es beim Bericht des Jso - Werkes über Anthrachinondrogen geschah. Die Untersuchungen hatten ergeben, dass der Hauptinhaltsstoff des chinesischen Rhabarber in anderen Abführdrogen wie Aloe, Senna, Faulbaum auch vorhanden war, dass aber die Gerbstoffanteile mit adstringierender Wirkung fehlten.⁸⁰⁷ Bei den Berliner

⁸⁰³ Gnadt, Otto: Ungewöhnliche pflanzliche Öle für Genusszwecke in PZ Nr. 86/4, 1950, S. 51

⁸⁰⁴ Rosenthaler, Leopold: Die Drogen in den Arzneibüchern in PZ Nr. 88/14, 1952, S. 332 - 333

⁸⁰⁵ Gittner, Hermann: Hundert Jahre Papaverin in PZ Nr. 84/7, 1948, S. 155 - 157

⁸⁰⁶ Gittner, Hermann: Capita Papaveris in PZ Nr. 84/23, 1948, S. 535 – 536 und Baumgarten, O.: Morphin, Opium und Mohnkapseln in PZ Nr. 84/23, 1948, S. 546 - 547

⁸⁰⁷ Sonntag/Kuhlmann: Vergleichende Untersuchungen an Drogen und eine neue quantitative

Fortbildungsvorträgen wurde über die Herzglykoside Digitalis und Strophantus informiert.⁸⁰⁸ Interessant war die Berichterstattung über Schöllkraut, das seine Verwendung über die Homöopathie hinaus erst mit der Alkaloidisolierung in der Schulmedizin als Mittel gegen Gallenerkrankungen gefunden hatte.⁸⁰⁹ Entsprechend wurden auch neue Methoden zur Wertbestimmung von Inhaltsstoffen in Drogenzubereitungen vorgestellt, so die Wertbestimmung von Tinkturen.⁸¹⁰ Dr. Hans Seel, Dozent für klinische Pharmakologie in Berlin, befasste sich ausführlich mit der „Arzneipflanzentherapie“.

*In Zeiten der Not beginnt man erst noch die verbliebenen Güter zu schätzen, die man in Zeiten der Fülle missachtet hat. Das gilt auch für die Arzneipflanzen, deren nutzbringende Verwendung in der Therapie bisher nur einem verhältnismäßig kleinen Kreis von Ärzten und Naturforschern am Herzen lag. Heute aber, im Zeichen der großen Rohstoffverknappung, entsinnt man sich, ebenso wie nach dem Ersten Weltkriege, wieder des großen Nutzens unserer heimischen Arzneipflanzen.*⁸¹¹

Das größte Übel stellte für ihn die Einführung stark wirksamer Arzneipflanzenzubereitungen bzw. Spezialitäten dar, ohne vorherige pharmakologische Wertbestimmung (Standardisierung). Da die Arzneipflanzentherapie in vieler Hinsicht Erfahrungsheillehre war, forderte er systematische Zusammenarbeit von Botanikern, Chemikern, Pharmazeuten, Pharmakologen und Ärzten, um die wissenschaftlichen Grundlagen der Arzneipflanzentherapie zu vertiefen.

Bestimmung von Oxymethylantrachinon in *Rheum palmatum* PZ Nr. 85/9, 1949, S. 190 und Vogt, Hans: Untersuchung über den Emodingehalt von Frangularinde und Frangularindenextrakten in PZ Nr. 87/33, 1951, S. 852 - 855 und Vogt, Hans: Beitrag zur Emodinbestimmung von Frangularinde in PZ Nr. 88/12, 1952, S. 297 - 298

⁸⁰⁸ Fromm: Herzglykoside – Digitalis und Strophantus in PZ Nr. 84/11, 1948, S. 251 - 252

⁸⁰⁹ Gräser, Franz: Das Schöllkraut und seine Verwendung in Allopathie und Homöopathie in PZ Nr. 86/43, 1950, S. 672 - 675

⁸¹⁰ Risch, C.: Neue diaphanomerische Arbeitsmethoden zur Wertbestimmung von Tinkturen in PZ Nr. 84/5, 1948, S. 112 - 114

⁸¹¹ Seel, Hans: Arzneipflanzentherapie in PZ Nr. 85/41, 1949, S. 698 - 700, S. 699

2.c.15 Pharmakologie und Pharmakognosie

Auf Grund dieser Forschungen wurde auch die Notwendigkeit der pharmakologischen Grundkenntnisse wiederholt, da der Pharmakologie die verbindende Stellung zwischen der Pharmazie und der Medizin zukommt. Der Autor forderte nicht nur pharmakologische Vorlesungen, sondern auch ein pharmakologisches Praktikum,

*Damit der Apotheker die wichtigsten theoretischen und praktischen Grundlagen der Pharmakologie kennen lernt und in die Lage versetzt wird, zur individuellen Rezeptur des Arztes auch das Seine beizutragen.*⁸¹²

Der Bericht über die Pharmakognosie an deutschen Hochschulen war der Ansicht, dass die Pharmakognosie nicht einen ihrer Bedeutung entsprechenden Platz einnimmt und die Mehrzahl ihrer meist berufsfremden Vertreter sich nicht als Angehörige der Pharmazie fühlen. Es bestand Gefahr, dass Deutschland in dieser Wissenschaft auf einen unbedeutenden Platz zurückfällt. Als Notwendigkeit ergab sich die Forderung, dass der Forscher der Pharmakognosie seine Laufbahn mit einer Ausbildung als Apotheker beginnen muss.⁸¹³ Als Abgrenzung zu den übrigen naturwissenschaftlichen Fächern wurde Pharmakognosie definiert als Wissenschaft, deren Aufgabe es ist, die Drogen pflanzlichen und tierischen Ursprungs nach allen Richtungen hin mit Ausnahme der physiologischen Wirkung kennen zu lernen, korrekt zu beschreiben und unter allgemeinen Gesichtspunkten miteinander zu verknüpfen.⁸¹⁴

2.d. Zusammenfassung

Auch wenn die Gewichtung der einzelnen Themen in den verschiedenen Zeitabschnitten nicht stark voneinander abweicht, so ist doch die inhaltliche Akzentsetzung in den drei analysierten Zeiträumen - bedingt durch das

⁸¹² Seel, Hans: Pharmakologie, die Brücke zwischen Medizin und Pharmazie in PZ Nr. 85/1, 1949, S. 3 - 5, S. 5

⁸¹³ Seel, Hans: Arzneipflanzentherapie in PZ Nr. 85/42, 1949, S. 698 - 700

⁸¹⁴ Redaktionsmitteilung: Pharmazeutische Botanik – Pharmakognosie - Biologische Pharmazie in PZ Nr. 88/1, 1952, S. 7 - 8

Auswechseln des Hauptschriftleiters - erheblich. Zu Beginn des untersuchten Zeitraums konnte man den Eindruck gewinnen, dass die Apotheker an allen Fronten zu kämpfen hatten. Zu viele unerledigte Probleme verlangten eine Änderung zur Stabilisierung der Situation. Die prekäre wirtschaftliche Lage, besonders der Landapotheker, die Hoffnung auf eine neue Apothekengesetzgebung mit Apotheken- und Arzneimittelgesetz, auf die Reform der Ausbildung, die Einführung eines Homöopathischen Arzneibuchs waren die internen Probleme des Apothekerstandes. Das Verhältnis zur pharmazeutischen Industrie, das Verhältnis zu den Drogisten, das Verhältnis zu den Heilpraktikern und zu den schulmedizinischen und homöopathischen Ärzten war von gegenseitigen Angriffen geprägt. Zur Verbesserung der Situation war eine Annäherung der einzelnen Berufsstände dringend notwendig. Besondere politische Ereignisse wie die Weltwirtschaftskrise, die Notverordnung und schließlich auch der Tod Gustav Stresemanns und Paul von Hindenburgs bewirkten eine weitere Destabilisierung der Republik, die den Ruf nach einem Diktator laut werden ließ. Gewisse Äußerungen im Zeitabschnitt von 1927 bis 1932 werden später zu Forderungen der Nationalsozialisten, wie zum Beispiel der Rat der vitaminreichen Ernährung mit ausreichend Rohkost für ein gesundes Geschlecht oder eine Verminderung der Einfuhr ausländischer Pflanzen zur Erhöhung der Wertschöpfung im Inland. Umgehend übernahmen Nationalsozialisten Schlüsselpositionen, um Deutschland in die Diktatur zu führen. Mit Gregor Strasser zog 1930 der erste nationalsozialistische Apotheker in den preußischen Landtag ein, im folgenden Jahr kündigte der Nationalsozialistische Deutsche Ärztebund an, nach der Übernahme der Regierung das Apothekenproblem zu lösen, im Januar 1932 konnte die Pharmazeutische Zeitung zwar einen Wahlauf Ruf der Nationalsozialisten noch ablehnen, aber mit Leonardo Conti war ein weiterer - dem Apothekerstande angeblich gewogener - Nationalsozialist auch im preußischen Landtag vertreten. Leise Zweifel verursachte nur die Tatsache, dass zwei gegeneinander arbeitende Gruppen wie Pharmazeuten und Drogisten von der neuen Regierung die Lösung ihrer Probleme erwarteten, was der Redaktion unwahrscheinlich erschien.

Nach der Machtübernahme wurden von der Pharmazeutischen Zeitung den Lesern sämtliche Gleichschaltungsmaßnahmen vermittelt, dabei wurde auch

über die ersten Ausschlüsse von jüdischen Medizern und Studenten im Medizinbereich berichtet. Nach dem Redaktionswechsel im Juli 1933 bezeichnete der neue Hauptschriftleiter die Zeitschrift als gleichgeschaltetes nationalsozialistisches Blatt mit dem Ziel, als Sprachrohr des Arbeitsgemeinschaftsleiters der Standesgemeinschaft zu dienen. In der Folgezeit wurden daher auch unendlich viele Informationen gedruckt, die überhaupt keinen Bezug zur Pharmazie hatten. Berichtet wurde über politische Ereignisse wie die Rückführung des Saarlandes in das Reich und wie der Anschluss Österreichs, Gratulation zu Führers Geburtstag, Wahlaufrufe, die Diskussion über erbkranken Nachwuchs und die Maßnahmen gegen Juden. Über die Einführung der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde und deren Auflösung wurde zwar berichtet, man kann aber kaum direkte Auswirkungen für den Apothekerstand erkennen. Dagegen verursachte die Proklamation des Vierjahresplans einen ungeheuren Aktionismus. Man versuchte, auf jede Weise dessen Zielsetzung gerecht zu werden, sei es mit Vorschlägen des Ersatzes von Verbandstoffen, Fetten und Ölen zum Gebrauch als Lebensmittel oder für die Rezeptur, Ersatz von ausländischen Drogen durch einheimische, vermehrtem Aufruf zum Sammeln von Heilpflanzen. Ernährung und Lebensgewohnheiten sollten geändert werden, um die Gesundheit angeblich für Lebensfreude und Arbeitskraft, in Wirklichkeit aber auch für den Krieg zu erhalten. Daneben waren die Fortbildungsthemen mit der Behandlung von Phosphorbrandwunden und Seuchen, Einführung besserer Sterilisationsmethoden sowie die Anwendung von Gasmasken ebenfalls auf einen potentiellen Krieg ausgerichtet.

Das teilweise aggressive Verhalten gegenüber pharmazeutischer Industrie, Drogisten und homöopathischen Ärzten, das im Zeitabschnitt zuvor immer wieder zu bemerken war, wurde aufgegeben zu Gunsten von Vorschlägen eines verständnisvollen Miteinanders, das der Reichsapothekerführer propagierte, um zum „Aufbau des deutschen Volkes“ beizutragen.

Dass während des Dritten Reiches längst nicht alle zuvor beklagten Probleme wie die Reform des Apothekenwesens und des Arzneimittelgesetzes gelöst wurden, wurde im Taumel der Begeisterung nicht mehr erwähnt und erst nach dem Krieg wieder aufgegriffen. Eine Erklärung für die Absetzung des früheren Hauptschriftleiters Ernst Urban und die kommentarlose Einstellung der

Zeitschrift Ende des Jahres 1937 wurde erst nach der Wiederaufnahme der Pharmazeutischen Zeitung zum 1. April 1947 gegeben. Ernst Urban hatte wieder die Hauptschriftleitung übernommen und schilderte den Lesern ausführlich die Vorgänge aus der Vergangenheit, dabei sah er im Rückblick durchaus einen Vorteil aus der damaligen Absetzung, hatte sie ihn doch davor bewahrt, zum Mitläufer zu werden! Mit dem Eintritt von Hans Meyer in die Redaktion zum 1. Januar 1951 hatte die Pharmazeutische Zeitung das Glück, die zwei bekanntesten Chefredakteure der Pharmazie in ihrem Hause vereint zu haben.

Mit der Kapitulation Deutschlands, der Einteilung in vier Besatzungszonen, dem Zerfall des künstlich aufgeblähten Verwaltungsapparates mit Reichsapothekerführer und Gaukommissaren sowie dem Mangel an sämtlichen Arzneistoffen war der Apothekerstand nach dem verlorenen Krieg vor große Probleme gestellt. Diese sah die Redaktion durchaus positiv, denn in Bezug auf die Substitution von Arzneistoffen wurde dem Apotheker besonders in der Rezeptur sein wahres Können abverlangt. Bei den allgemeinen Fortbildungsthemen ist, abgesehen von den Bemühungen, den Forderungen des Vierjahresplans gerecht zu werden, eine klare Fortentwicklung der Thematik zu erkennen. Man war bemüht, die Vorschriften des Deutschen Arzneibuchs zu erfüllen und diese durch Weiterentwicklung von Methoden und Apparaturen zu verbessern. Über die neuen Erfindungen auf dem Arzneimittelmarkt wie Vitamine, Sulfonamide und Penicilline wurde durchgehend regelmäßig informiert. Da die antibiotische Therapie auch geeignet war zur Behandlung von Geschlechtskrankheiten, war die Diskussionen über Salvarsane und ähnliche Mittel hinfällig geworden.

Beim Heilpflanzenanbau kann man die Diktion der Neuen Deutschen Heilkunde erkennen, wenn die Annäherung der wissenschaftlichen Medizin an die pflanzlichen Heilschätze der Volksheilkunde gefordert wurde. Die Verständnislosigkeit der „ehemaligen marxistischen Machthaber“ und ihre „entfremdete Gesundheitsführung“ hatten nach Meinung der Nationalsozialisten dazu geführt, dass 80% des Heilkräuterbedarfs aus dem Ausland importiert wurde. Durch Koordinierung von Anbau und Sammeltätigkeit sollte der eigene Bedarf im Inland erzeugt werden. Die Proklamierung des Vierjahresplans förderte die Vorschläge zur Substitution ausländischer Arzneipflanzen durch

einheimische und die Verwendung pflanzlicher Wirkstoffe, um den Anteil industriell hergestellter Arzneimittel zu vermindern oder gar zu ersetzen.

Die Zeit der Kriegsvorbereitung verlangte ähnliche Maßnahmen wie die Nachkriegssituation mit mangelnden Importmöglichkeiten. Auch in diesem Zeitabschnitt musste versucht werden, Ersatz für fehlende oder knapp gewordene Drogen zu finden. Die Entwicklung der Heilpflanzenchemie schritt besonders nach dem Kriege rasant voran. Nach Untersuchung und Isolierung der pflanzlichen Inhaltsstoffe wurde versucht, diese chemisch herzustellen, was zu einer gewissen Unabhängigkeit von Anbau und Sammeltätigkeit führte, da die standardisierten Wirkstoffe nun in Form von industriell hergestellten Arzneiformen verabreicht werden konnten. Vor diesem Hintergrund wurde die Verbesserung der pharmazeutischen Ausbildung dahingehend gefordert, dass man die Einrichtung von pharmakognostischen Lehrstühlen und die Aufnahme der Pharmakognosie in das pharmazeutische Studium forderte.

Deutsche Apotheker – Zeitung

1927 bis 1932

3.a.1. Einleitung

Die Apotheker – Zeitung, ab 1. Oktober 1934 Deutsche Apotheker – Zeitung, ab 27. Oktober 1950 Deutsche Apotheker Zeitung vereinigt mit Süddeutsche Apotheker – Zeitung, wurde im oben genannten Zeitraum in Berlin vom Selbstverlag des Deutschen Apotheker – Vereins unter der Schriftleitung von Dr. Hans Meyer herausgegeben. Meyer war 1922 als Redakteur in den Verlag eingetreten und hatte bereits ein Jahr später die Leitung der Redaktion übernommen. Der Deutsche Apotheker – Verein (DAV) entstand durch Vereinigung des Süddeutschen und des Norddeutschen Apotheker – Vereins im Jahre 1872 als eine der ersten großen Reichsorganisationen, die sich im Deutschen Reich nach 1870/1871 gebildet hatten. Die aktuelle Mitgliedszahl betrug 1927 etwa 7.000. Die Mitglieder bekamen die Zeitschrift zweimal wöchentlich unentgeltlich zugestellt. Als offizielles Vereinsorgan der Standesgemeinschaft lag die Hauptaufgabe in der Information aus den verschiedenen Gauen des Deutschen Reiches. Die Einteilung einer Ausgabe erfolgte jeweils in „Aktuelle Artikel“, die von den Redakteuren der Zeitung verfasst wurden. Dabei konnte es sich um Berichte und Kommentare von offiziellen Veranstaltungen oder zeitnahen Ereignissen handeln. Bei den „Mitteilungen“ wurde über aktuelle Gesetzesänderungen, Gerichtsurteile, die im Zusammenhang mit dem Apothekerberuf oder der pharmazeutischen Industrie standen, Reichstagsanfragen, über Berichte von Sitzungen verschiedener Vereine informiert. Die „Amtlichen Bekanntmachungen“ gaben Auskunft über Bewilligungen von Apothekenkonzessionen, außerdem wurde sowohl vom Deutschen Apotheker - Verein, als auch von anderen Fachkörperschaften und Vereinen wie Apothekerkammern und Pharmazeutischen Gesellschaften berichtet. Unter „Personalnachrichten“ waren Berufsjubiläen, Geburtstage, Todesfälle, Apothekenverkäufe und Apothekeneröffnungen aufgeführt. Unter

der Rubrik „Verschiedenes“ fanden sich die Einsendungen aus dem Leserkreis, die sich mit Anfragen, Antworten auf zuvor gestellte Fragen oder mit bestimmten Aufrufen an die Kollegen befassten. Der „Wissenschaftliche Teil“, der nur einen relativ geringen Teil einer Ausgabe einnahm, gab Referate und Einsendungen von Universitäts- und Forschungsinstituten, Vorträge von Kongressen sowie Untersuchungen aus Apothekenlaboratorien wieder. Einen großen Stellenwert hatte das „Tax- und Handelsblatt“. Es bot Handelsberichte, Marktberichte über Vegetabilien, Drogen und Verbandstoffe.

3.a.2. Probleme des Apothekerstandes

In der Apotheker – Zeitung wurden die wirtschaftlichen Sorgen der Apothekerschaft nicht so ausführlich kommentiert wie in der Pharmazeutischen Zeitung. Trotzdem kann man aus dem Wortlaut des Aufrufs vor den Wahlen 1929 Schlüsse ziehen:

*Wir haben in Deutschland keine stabile Monarchie mehr, sondern eine labile Republik als Staatsform, deren Regierung durch die Wahl der Parlamente bestimmt wird. Da wir Apotheker keine Klassenpolitik betreiben, gehören wir auch nicht nur einer bestimmten Partei an, wie zum Beispiel die Arbeiter der sozialdemokratischen Partei. Jeder Apotheker wird sich fragen, welche Partei wird Dich und Deinen Stand am besten vertreten, außerdem muss sich jeder fragen, was wird für Dich die neue Wahl bringen? Weil für uns die Zeiten nicht rosig sind, ist es Pflicht eines jeden Kollegen zu verteidigen, was ihm noch zur Verteidigung übrig geblieben ist.*⁸¹⁵

Die Redaktion der Zeitung appellierte zwar an das Gewissen der Apotheker, die aus ihrer Sicht beste Partei zu wählen, damit die eigenen Interessen stärker in den Vordergrund gerückt werden könnten, sie gab aber keine Empfehlungen der zu wählenden Personen oder zu einer bestimmten politischen Richtung. Zum Jahreswechsel 1929/1930 war die Vorausschau des Schriftleiters ebenfalls sehr pessimistisch, da die Auswirkungen der allgemeinen wirtschaftlichen Krise in den Apotheken sichtbar wurden. Ein Apothekenleiter

⁸¹⁵ Liebe: Aufruf vor den Wahlen in AZ Nr. 43/26, 1928, S. 406

musste bemerken, dass trotz vielleicht steigenden Umsatzes sein Verdienst ständig geringer wurde. Die Änderung der Konzession sei unerheblich für den Kunden, da es ihm gleichgültig sei, ob er seine Ware in einer verkäuflichen oder unverkäuflichen Apotheke bekommt. Mit dem neuen Arzneimittelgesetz befürchtete er die weitere Freigabe der Arzneimittelabgabe außerhalb der Apotheken. Mit der Reform der Ausbildung sollte wenigstens dafür gesorgt werden, dass neben der reinen Wissenschaft auch die Praxis nicht zu kurz kommt.⁸¹⁶ Auch auf der 58. Hauptversammlung des DAV vom 24. bis 26. August 1932 war die Notlage des Apothekerstandes das Thema, das auf der Tagesordnung an erster Stelle stand. Nach ausführlicher Diskussion der Probleme wurde folgender Antrag formuliert:

Ein Notstand von ungeahntem Ausmaße, der über die deutschen Apotheken im Laufe dieses Jahres gekommen ist und sich zusehends weiter verschärft, zwingt die Hauptversammlung des DAV dazu, vor aller Öffentlichkeit Stellung zu nehmen und die Regierungen in Reich und Ländern um rasche Hilfe zu bitten.

Der Vorstand erklärte, dass die internationale Wirtschaftskrise und die deutsche Sondernot mit ihren Auswirkungen in der Sozialversicherung die Apotheken treffen musste, dass aber die zusätzlichen Einschränkungsmaßnahmen auf dem Gebiet des Arzneimittelverbrauchs mit Arzneykostenanteil und Regresspflicht der Ärzte für die Arzneiversorgung in Stadt und Land unerträglich sei.⁸¹⁷ Die genannten Einschränkungsmaßnahmen gingen auf die Notverordnung des Reichspräsidenten zurück, die am 10. August 1930 in Kraft getreten war. Die Krankenscheingebühr und der Arzneykostenanteil von je 50 Rpf. trafen die Apotheker genauso wie die Änderungen in der Arbeitslosenversicherung und der Krankenversicherung.

⁸¹⁶ Meyer, Hans: Zum Jahreswechsel in AZ Nr. 45/1, 1930, S. 1 - 3

⁸¹⁷ Redaktionsmitteilung: Die 58. Hauptversammlung des Deutschen Apotheker – Vereins in Swinemünde in AZ Nr. 47/73, 1932, S. 1094 - 1106, S. 1100

3.a.3. Verhältnis zur pharmazeutischen Industrie

„Die moderne Apotheke im Verhältnis zur pharmazeutischen Industrie“ war das Thema einer Abhandlung von Dr. Lomnitz aus Leverkusen. Er hatte den Eindruck, dass die pharmazeutische Großindustrie vielfach als Feind der Apotheker abgestempelt wurde. Es sei zwar richtig, dass durch die fabrikmäßige Herstellung von Spezialitäten die Eigenherstellung des Apothekers reduziert wurde, andererseits konnte die systematische Forschung nur in chemischen Großlabors zuverlässig stattfinden. Außerdem gingen die Anfänge der Industrie auf Apotheker wie Merck, Schering, Riedel und Trommsdorf zurück, die den Gedanken der Arbeitsteilung auch auf pharmazeutischem Gebiet aufgenommen hatten und die Apotheker von der Kleinarbeit der Spezialitätenherstellung entlasteten. Bei dem Versuch, gegenseitige Interessen zu verstehen, sollte sich eine gedeihliche Zusammenarbeit zum Vorteil aller Beteiligten ergeben. Da ein Apotheker immer für seine selbst hergestellten Produkte verantwortlich bleibe, sei eine arzneibereitende Apotheke niemals ohne regelmäßige Prüfung der von ihr zu verarbeitenden Arzneistoffe denkbar, auch von der Industrie bezogene Chemikalien und Grundsubstanzen zur Weiterverarbeitung verlangten nach einer genauen Analyse gemäß dem bestehenden Arzneibuch.⁸¹⁸

In den „Mitteilungen zum Neuen Jahr“ 1931 rief der Hauptschriftleiter die Mitglieder des Deutschen Apotheker – Vereins auf, die Apotheker – Zeitung zu unterstützen, denn die AZ stehe im Dienste der deutschen Apotheke, die sie zu fördern und zu verteidigen hat auch gegen unberechtigte Ansprüche von Großhandel und Industrie.⁸¹⁹ Damit war die Abgabe von Waren an den „freien Verkehr“, also Nichtapotheken durch den Großhandel und die Abgabe von Ärztemustern an Mediziner durch die pharmazeutische Industrie gemeint.

⁸¹⁸ Lomnitz, E.: Die moderne Apotheke in ihrem Verhältnis zur Industrie in AZ Nr. 43/69, 1928, S. 996 - 997

⁸¹⁹ Redaktionsmitteilung: Die Apotheker – Zeitung, in AZ Nr. 46/1, 1931, S. 5

3.a.4. Verhältnis zu Drogisten

Der Entwurf des Arzneimittelgesetzes sorgte bei den Drogisten für Unbehagen, denn sie befürchteten eine Verlegung der Arzneimittelabgabe von harmlosen Mitteln in die Apotheken und damit verbunden auch Preissteigerungen. Die Apotheker argumentierten dagegen, dass bei Freigabe für den Verkehr mit Arzneimitteln nicht nur die Drogisten, sondern „jedermann“ zur Arzneiabgabe berechtigt sei, was man im Interesse der Allgemeinheit strikt ablehnen müsse. Bekannt war der Verkauf von sogenannten „harmlosen Arzneien“ auf Jahrmärkten und von umherziehenden Hausierern, deren Mittel oftmals überhaupt keiner Qualitätskontrolle standhielten. Zudem stünde bei einer Freigabe von rezeptfreien Medikamenten die Existenzgrundlage der Apotheker auf dem Spiel, denn von Rezeptur und dem Vertrieb starkwirksamer Arznei sei allein kein Auskommen möglich. Der Drogist führte damals mit Chemikalien, Reinigungsmitteln, Seifen, Farben, Toilettenartikeln, Zahnbürsten und Zahnpasten, Mund- und Haarwässern, Photoartikeln, Kosmetika und vielem mehr ein wesentlich breiteres Sortiment.⁸²⁰

3.a.5. Arzneimittelgesetz

Bezugnehmend auf die „Verordnung über den Verkehr mit Arzneimitteln“ vom 22. Oktober 1901, die am 1. April 1902 in Kraft getreten war, wurde Anfang 1931 über einen neuen Entwurf diskutiert. Er sollte alle Bestimmungen, betreffend die Herstellung und den Verkehr mit Arzneimitteln und Giften, die in einer Anzahl von Verordnungen niedergelegt waren, einheitlich zusammenfassen und ihnen die fehlende gesetzliche Grundlage geben. Die 57. Hauptversammlung des Deutschen Apotheker – Vereins billigte das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen in Form der vorliegenden grundsätzlichen Richtlinien. Die Hauptversammlung beauftragte den Vorstand, sich mit allen Mitteln bei Regierung und Parlament dafür einzusetzen, dass das kommende Reichsapothekengesetz Vermögenszerstörungen vermeide, vielmehr sollte es

⁸²⁰ Schnabel: Das Arzneimittelgesetz. Eine nüchterne Betrachtung in AZ Nr. 46/27, 1931, S. 429 - 432, S. 431

die wissenschaftliche und wirtschaftliche Zukunft der deutschen Apotheke und damit eine zuverlässige Arzneiversorgung sicherstellen. Im neuen Apothekengesetz sollte ebenfalls die Frage der Konzessionen neu geregelt werden. Die Mitglieder des DAV bevorzugten das sogenannte gemischte System, das bedeutete das Nebeneinanderbestehen von verkäuflichen Betriebsrechten (Realkonzessionen Anm. d. Verf.) und von unübertragbaren Personalkonzessionen (persönliche Betriebsrechte Anm. d. Verf.). Dadurch sollte einerseits jungen Kollegen die Möglichkeit gegeben werden, eine Apotheke käuflich zu erwerben, andererseits sollten aber Apotheken auch im Familienbesitz bleiben können.⁸²¹

3.a.6. Apothekenreform

In der „Chemisch – technischen Zeitschrift“ warf Prof. Juckenack⁸²², der an der Technischen Hochschule Berlin einen Lehrauftrag für Pharmazie und Lebensmittelchemie hatte, die Frage nach einem neuen Arzneimittelgesetz auf, für das er „Mindestforderungen“ an ein Arzneimittel definierte. Das Gesetz sollte den Verkehr mit verfälschten, nachgemachten und verdorbenen sowie irreführend bezeichneten Heilmitteln berücksichtigen und unter Strafe stellen. Er sah einen besonders schweren Verstoß in der Verfälschung, Verunreinigung, Nachahmung, Zersetzung von Heilmitteln, die zur gesundheitlichen Gefährdung von Menschen und Tieren führten.⁸²³

Zum Entwurf einer Apothekenbetriebsordnung wurde für Apotheken, in denen homöopathische Mittel in großem Umfang gebraucht wurden, ein eigener Raum für die Herstellung, Aufbewahrung und Abgabe von homöopathischen Mitteln als wünschenswert angesehen. Dieser Raum sollte mit einem Arbeitstisch, den erforderlichen Waagen, Gewichten, Arbeitsgeräten und weiteren notwendigen Utensilien ausgestattet werden.⁸²⁴

⁸²¹ Redaktionsmitteilung: Die 57. Hauptversammlung des Deutschen Apotheker – Vereins in Würzburg in AZ Nr. 46/77, 1931, S. 1205 - 1219, S. 1206

⁸²² Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apothekerbiographie, S. 306

⁸²³ Juckenack, A.: Warum ist ein Reichsarzneimittelgesetz nötig? In AZ Nr. 94/73, 1929, S. 1085

⁸²⁴ Otto, Carl: Entwurf einer Apothekenbetriebsordnung in AZ Nr. 94/81, 1929, S. 1260 - 1266,

3.a.7. Studienreform

Am Beispiel von Arzneimittelsynthese und Spezialitätenwesen erläuterte der Abteilungsvorstand am Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie der Universität Jena, dass das viersemestrige Studium nicht mehr dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Pharmazie entsprach. Auf den Kenntnissen in organischer Chemie sollte der Unterricht in der Synthese der Arzneimittel aufbauen. Aus Zeitmangel konnten während einer Studienzeit von vier Semestern keine physiologischen und pharmakologischen Grundlagen der jeweiligen Präparate bearbeitet werden. Dabei sei das Interesse an Heilmitteln viel größer, wenn man ihre pharmakologische Wirkung und ihre Prüfung im Tierversuch selbst durchgeführt hatte. Doch nicht nur das Studium, auch das Spezialitätenwesen verlangte nach einer Reform. Vermehrt kamen ausländische Heilmittel auf den deutschen Markt, die nicht auf ihre Wirksamkeit überprüft waren, für die der Apotheker bei Abgabe aber verantwortlich war. Weiterhin forderte der Autor auch eine stärkere Überwachung der Arzneimittelherstellung im Inland. Um vergleichbare Prüfungsergebnisse zu erhalten, erschien ihm eine Prüfungsbehörde als unabhängige Zentralstelle wünschenswerter als die Vergabe von Kontrollen an vorübergehend bestimmte Institute.⁸²⁵ Auch auf der Jahreshauptversammlung der Gaufachgruppe Berlin-Brandenburg des Verbandes Deutscher Apotheker wurde für die Verlängerung des pharmazeutischen Studiums plädiert. Dabei wurde eine Aufteilung der Ausbildung in folgende Teile empfohlen: die rein wissenschaftliche und die praktische an der Universität sowie die fachwissenschaftliche in der öffentlichen Apotheke.⁸²⁶ Die Diskussion über die Studienreform hatte zu einer Umfrage unter den Studierenden der Pharmazie geführt. Carl Heinz Evers, der Vorsitzende der Pharmazeutenschaft, gab bekannt, dass sich 80% der Studenten für eine Verlängerung des Studiums auf sechs Semester ausgesprochen hatten, der Apotheker sollte für seine Berufstätigkeit bestens

S. 1266

⁸²⁵ Kaufmann, H.P.: Arzneimittelsynthese und Spezialitätenwesen in AZ Nr. 42/65, 1927, S. 944

⁸²⁶ Berger: Die Reform des pharmazeutischen Studiums in AZ Nr. 42/101, 1927, S. 1503 - 1504

gerüstet sein, um nicht nur seine Kunden, sondern auch die Ärzte über Arzneimittelwirkungen optimal beraten zu können.⁸²⁷

3.a.8. Notverordnung

Am 10. August 1930 war die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 26. Juli 1930 in Kraft getreten. Die Folgen der Krankenscheingebühr und des Arzneikostenanteils von jeweils 50 Rpf. schlugen sich in einem massiven Rückgang des Krankenkassenumsatzes nieder. Auch der pharmazeutische Großhandel beklagte einen Umsatzrückgang von einem Drittel gegenüber dem Normalumsatz.

*Beklagt schon der Apotheker den empfindlichen Umsatzrückgang seit der zweiten Hälfte August, so macht sich bei uns, wo die Aufträge der einzelnen Apotheken zusammenlaufen, diese Erscheinung in vielfältiger Weise bemerkbar.*⁸²⁸

Bei dem kleiner gewordenen Bedarf war natürlich auch die pharmazeutische Industrie von den gesetzlichen Maßnahmen betroffen. Die Redaktion der Zeitschrift prognostizierte einen entsprechenden Ausfall an Steuern, den der Gesetzgeber bei Einführung der Notverordnungsmaßnahmen nicht bedacht hatte. Zitiert wurde in diesem Zusammenhang ein Bericht des „Völkischen Beobachters“. Der nationalsozialistische Abgeordnete Reinhardt hatte darin im Haushaltsausschuss des Reichstages die Einführung einer „Krankensteuer“ und „Arzneisteuer“ als schreiende Ungerechtigkeit bezeichnet, soweit sie die Versicherten und die Gesundheit des Volkes betrifft.⁸²⁹

3.a.9. Homöopathie

Nachdem Prof. Bier mit seinem Artikel „Wie sollen wir uns zur Homöopathie stellen?“ zur Verständigung von Homöopathie und Schulmedizin beigetragen

⁸²⁷ Evers, C.: Abstimmung unter den Studierenden in AZ Nr. 43/24, 1928, S. 364

⁸²⁸ Redaktionsmitteilung: Die Heilmittelkostenbeteiligung in der Notverordnung zur Krankenversicherung in AZ Nr. 45/94, 1930, S. 1505

⁸²⁹ Eckart, Ernst: Reformgedanken zur Notverordnung in AZ Nr. 45/96, 1930, S. 1532 - 1533, S. 1533

hatte, forderte Dr. Schulze aus Berlin auch für die Apotheker Handlungsbedarf. Er sah in der Homöopathie ein für den Apotheker interessantes Behandlungsfeld, dessen Vorteile sich dann auswirkten, wenn er durch sorgfältige Herstellung der Rezepte das Vertrauen der homöopathischen Ärzte und deren Publikum gewonnen hat, wenn dadurch die Selbstabgabe der Kurpfuscher und Vereine aufhört. Da das Arzneibuch in seiner 6. Ausgabe von 1926 die Homöopathie überhaupt nicht berücksichtigt hatte, und insgesamt vier homöopathische Arzneibücher im Gebrauch waren, die sich in ihrem Aufbau und ihren Methoden unterschieden, waren Missverständnisse zwischen Arzt, Apotheker, Fabrikant und Laien nicht auszuschließen. Um also „lege artis“ zu arbeiten, forderte Schulze neben dem DAB ein Homöopathisches Arzneibuch und gab auch gleich Vorschläge für dessen Aufbau.

*Wichtig ist es nur, dass in sämtlichen Apotheken des Deutschen Reichs gleichmäßig gearbeitet wird, und dass eine bestimmte Potenz, beispielsweise Arnika D3 stets und überall die entsprechende Menge wirksamer Bestandteile in atomisierter Form enthält.*⁸³⁰

Die Unterschiede, die aus der Verwendung von verschiedenen Arzneibüchern entstanden, wurden von den homöopathischen Ärzten immer wieder als Grund für die Notwendigkeit der Selbstabgabe von homöopathischen Arzneimitteln angegeben, da der Arzt nicht davon ausgehen konnte, dass sein Patient die von ihm gewünschte Arznei bekam. Die Einführung eines einheitlichen homöopathischen Arzneibuchs hätte diesen Zustand beendet.

Im Geschäftsbericht des Deutschen Apotheker – Vereins für 1927/1928 gab der Vorsitzende einen Bericht über die fehlgeschlagene Anfrage im Reichstag nach einem homöopathischen Arzneibuch. Er empfahl dem „Zentralverein homöopathischer Ärzte“, sich mit dem Antrag des Gaues Schwaben zu beschäftigen, der forderte, das Schwabesche Arzneibuch als verbindlich für das ganze Deutsche Reich zu erklären.⁸³¹ Im Oktober 1928 war allerdings zu lesen, dass Dr. Rabe⁸³² in der „Deutschen Zeitschrift für Homöopathie“ diesen Antrag

⁸³⁰ Schulze, K.: die gesetzliche Regelung der homöopathischen Arzneibereitung in AZ Nr. 42/64, 1927, S. 933 - 934, S. 934

⁸³¹ Salzmann: Geschäftsbericht des Vorsitzenden des DAV 1927/1928 in AZ Nr. 43/68, 1928, S. 976 - 979, S. 976

ablehnte, da er meinte, der homöopathische Arzt müsse die Herstellung und Abgabe der Arzneien in eigener Hand behalten.⁸³³ Trotzdem wurde bei der nächsten Versammlung des Zentralvereins am 18.5.1928 der Beschluss zur Schaffung einer neuen Pharmakopoe gefasst, eine Mitarbeit des Deutschen Apotheker – Vereins war wegen der angeblichen Stellungnahme gegen die homöopathischen Ärzte allerdings nicht erwünscht. Hintergrund dürfte wohl die Tatsache gewesen sein, dass von homöopathischen Ärzten abgegebene Arzneien nicht mehr von den Krankenkassen erstattet wurden, was die Apotheker natürlich begrüßt hatten.⁸³⁴ Der Vortrag von Prof. Sabalitschka⁸³⁵ mit dem Thema: „Die Homöopathie und der Apotheker“, in dem er auf die Geschichte, Herstellung, Wirkungsweise und Prüfung von homöopathischen Arzneien einging, wurde von der Redaktion folgendermaßen kommentiert:

*Th. Sabalitschka wollte durch seine Ausführungen das Interesse für homöopathische Rezeptur und Defektur erwecken, sofern es noch nicht vorhanden war, er wollte aber nicht dazu anregen, neben jeder allopathischen Apotheke eine homöopathische zu errichten. Für die großzügige Vermehrung homöopathischer Apotheken besteht augenblicklich wohl kein Bedürfnis.*⁸³⁶

Die Redaktion akzeptierte also die Information über die Homöopathie, sah aber keine Notwendigkeit an ihrer weiteren Ausbreitung in den Apotheken. Zum gleichen Zeitpunkt wurde vom preußischen Landtag ein Forschungsstipendium vergeben, um die Wirkung und die Herstellungsmöglichkeiten homöopathischer Arzneimittel, sowie die Verschiedenheit kleiner und großer Dosen zu erforschen.⁸³⁷ In Berlin wurde nach der Errichtung eines homöopathischen Lehrauftrags auch eine homöopathische Universitätspoliklinik unter der Leitung

⁸³² Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 111

⁸³³ Rabe, Hans: Zur Frage eines amtlichen homöopathischen Arzneibuchs in AZ Nr. 43/83, 1928, S. 1257 - 1258

⁸³⁴ Redaktionsmitteilung: Homöopathische Ärzte und homöopathisches Arzneibuch in AZ Nr. 44/57, 1929, S. 866

⁸³⁵ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie, Erg.Bd., S. 377

⁸³⁶ Sabalitschka, Th.: Die Homöopathie und der Apotheker in AZ Nr. 44/21, 1929, S. 322 - 323

⁸³⁷ Redaktionsmitteilung: Homöopathie im preußischen Landtag in AZ Nr. 44/35, 1929, S. 523

von Priv. Doz. Dr. Bastanier⁸³⁸ eröffnet, außer der Behandlung sollte auch ein wissenschaftliches Laboratorium eingerichtet werden, um den Fortschritten der Homöopathie gerecht zu werden.⁸³⁹

Im September 1929 veröffentlichte das „Homöopathische Zentrallaboratorium“ in Kirchen/Sieg einen Aufruf zum neu gegründeten „Bund homöopathischer Apotheken“. Dadurch sollte aktive Standespolitik getrieben werden. Mit der Herstellung von Urtinkturen, Grundverreibungen und Abfüllungen in einem Zentrallaboratorium sollte ein Standesunternehmen geschaffen werden, das nur Apotheken beliefert, damit die Apotheken, die keine offizielle Abteilung hatten, auch ihre Kunden beliefern konnten. Die Homöopathie wurde als ureigenstes Gebiet des Apothekers bezeichnet, da nur er durch seine Vorbildung in der Lage sei, Homöopathika im Sinne Hahnemanns auf Verordnung des Arztes oder für den Laien einwandfrei herzustellen. Es sollte die Gewähr gegeben werden, dass die gleichen Grundsätze bei der Herstellung eingehalten werden wie bei den Erzeugnissen der Industrie, die ihre Präparate unter einer Fabrikmarke als allein echte Homöopathika ausgeben wollte.⁸⁴⁰

Die Spezialitätenflut in der Homöopathie war ein Thema, das sowohl von Apothekern als auch von homöopathischen Ärzten aufgegriffen wurde. Besonders schwierig war die Situation für Landapotheker:

*Zunächst konnte man die notwendigen Vorräte in einem Schränkchen unterbringen. Aus dem Schränkchen wurde ein Schrank, aus diesem ein Repositorium mit vielen Kästen und Fächern, dann war für die Homöopathie ein eigener großer Raum zu beschaffen, und wenn es in diesem Tempo weitergeht, muss dieser zum Saal gemacht werden.*⁸⁴¹

Zu diesem Thema wurde aus der „Deutschen Zeitschrift für Homöopathie“ ein Artikel von Dr. Assmann⁸⁴² zum Arzneimittel- und Spezialitätengesetz übernommen. Auch er vertrat die Ansicht, dass es höchste Zeit sei, der

⁸³⁸ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 9

⁸³⁹ Redaktionsmitteilung: Homöopathische Universitätspoliklinik in AZ Nr. 44/69, 1929, S. 1027

⁸⁴⁰ Homöopathisches Zentrallaboratorium Kirchen/Sieg: Bund homöopathischer Apotheken in AZ Nr. 44/81, 1929, S. 1173

⁸⁴¹ Redaktionsmitteilung: Homöopathie und Landapotheke in AZ Nr. 45/18, 1930, S. 261

⁸⁴² Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 4

Massenproduktion von immer neuen und wenig erprobten Arzneimitteln und deren Kombinationen einen Riegel vorzuschieben. Die homöopathischen Firmen hätten inzwischen auch den Weg der pharmazeutischen Großindustrie beschritten und sich stark mit der Herstellung von Spezialitäten beschäftigt. Vom streng homöopathischen Gesichtspunkt aus seien diese aber abzulehnen, denn der Praktiker konnte sich kaum einen Überblick über die oft kompliziert zusammengesetzten Präparate beschaffen. Die Furcht der Apotheker, die Flut der homöopathischen Medikamente könne fast so groß sein wie die der allopathischen, hatte schon vermehrt zu Klagen geführt. Als Vorgehen schlug er ein gemeinsames Vorgehen von homöopathischen Ärzten, Apothekern und Vertretern der homöopathischen Firmen vor.⁸⁴³ Genaue Zahlen gab die Redaktion anhand des Warenlagers einer Großstadtapotheke bekannt. Es wurden insgesamt 5.243 Spezialitäten gezählt, darin enthalten 687 homöopathische, was einem Anteil von ungefähr 8% entspricht.⁸⁴⁴ Hans Vocke bezeichnete die Homöopathie als „unser Stiefkind“.

Gilt es nicht in der heutigen Notlage nach allen Möglichkeiten zu suchen, unseren Stand zu stärken durch Erhaltung und Neugewinnung von Feldern pharmazeutischer Tätigkeit? Ein solches von uns zu nachlässig beackertes Feld ist die Homöopathie.

Er wünschte sich eine bessere Information über diese Heilweise, denn auf Grund der bisher spärlichen Information erschien sie ihm dunkel, unbegebar und undenkbar. Das habe dazu geführt, dass über 50% der homöopathischen Arzneiabgabe durch unberufene Hände stattfand und ein großer Teil der Apotheker das Vertrauen der homöopathischen Ärzte verloren hatte. Daher müsse mehr getan werden für eine gründliche Ausbildung auf diesem Gebiet.⁸⁴⁵ Dass sich ein Großteil der Konflikte zwischen Apothekern und homöopathischen Ärzten um das Problem des Dispensierrechts drehte, belegen zwei Artikel aus dem Jahr 1932. Die „Berliner Ärzteschule für Homöopathie“ wurde ausgebaut. Sie hatte den Zweck, Vorlesungen und

⁸⁴³ Assmann, E.: Homöopathische Ärzte und Arzneimittel- und Spezialitätengesetz in AZ Nr. 45/40, 1930, S. 613

⁸⁴⁴ Redaktionsmitteilung: Warenlager in Zahlen in AZ Nr. 46/43, 1931, S. 685 - 686,

⁸⁴⁵ Vocke, Hans: Einiges über unser Stiefkind Homöopathie in AZ Nr. 46/15, 1931, S. 247 - 248, S. 247

praktische Kurse für Ärzte und Medizinalpraktikanten, die sich der Homöopathie widmen wollen, abzuhalten sowie Arzneiprüfungen zu veranstalten, wissenschaftlich-homöopathische Fragen zu bearbeiten und zu veröffentlichen. Im Rahmen der Ärzteschule las Obermedizinalrat Dr. Pusch vom Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt über Medizinalgesetzgebung unter besonderem Bezug auf das Recht der Selbstabgabe von Arzneien und seine gesetzlichen Bestimmungen. Dr. Rabe wurde in diesem Zusammenhang als einer der eifrigsten Verfechter des homöopathischen Dispensierrechts bezeichnet.⁸⁴⁶ Das „Deutsche Ärzteblatt“ wurde zitiert mit einem Artikel über eine Sitzung der Vereinigung der deutschen Ärztekammern. Ein Redner forderte einen Vorstoß des Preußischen Kammerausschusses gegen das Dispensierrecht. Die AZ nahm wie folgt dazu Stellung:

*Wir begrüßen diese Stellungnahme der Ärztekammern und hoffen nur, dass der Vorstoß mit der nötigen Entschiedenheit erfolgt, damit auch das Preußische Wohlfahrtsministerium nicht das Dispensierrecht der homöopathischen Ärzte fördert, sondern wie in früheren Zeiten dahin strebt, dieses in heutigen Zeiten überflüssige Abgaberecht zu beseitigen.*⁸⁴⁷

Schulmediziner und Apotheker waren sich also darüber einig, wie die Abgabepaxis von homöopathischen Arzneimitteln zu gestalten sei. Natürlich stand ihre Meinung dem Wunsch der homöopathischen Ärzte nach Selbstdispensation entgegen. Das Gesetz vom 16. November 1931 über die Änderungen des Verzeichnisses der Arzneistoffe für die Prüfungen und die Hausapotheken der homöopathischen Ärzte - I M I 824, das am 1. Januar 1932 in Kraft trat, wurde auch in der Apotheker – Zeitung veröffentlicht. Dadurch verlor das bisherige Verzeichnis vom 28. Februar 1846 seine Gültigkeit.⁸⁴⁸

⁸⁴⁶ Redaktionsmitteilung: Berliner Ärzteschule für Homöopathie in AZ Nr. 47/20, 1932, S. 298

⁸⁴⁷ Redaktionsmitteilung: Deutsche Ärztekammern und Dispensierrecht der homöopathischen Ärzte in AZ Nr. 47/62, 1932, S. 910

⁸⁴⁸ Hirtsiefer: Verkehr mit Arzneimitteln. RdErl. D. MfV. Vom 16. November 1931, betr. Änderung der Verzeichnisse der Arzneistoffe für die Prüfungen und die Hausapotheken der homöopathischen Ärzte – I M I 824 – in AZ Nr. 46/97, 1931, S. 1560 - 1561

3.a.10. Politische Aspekte

Zur Hauptversammlung des Deutschen Apotheker – Vereins vom 9. bis 13. September 1929 war erstmals mit Dr. Moses ein Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion geladen. Er wurde zitiert:

[...] Beherrscht wird (die Versammlung Anm. d. Verf.) von der Erörterung dreier nicht nur für Sie, sondern auch für die Allgemeinheit hochbedeutsamer Probleme: einmal dem kommenden Reichsapothekengesetz, der sogenannten Apothekenreform, zweitens dem kommenden Arzneimittelgesetz, und drittens dem Problem der Verlängerung des pharmazeutischen Studiums von vier auf sechs Semester. [...] Ich fasse meine Mission so auf, dass ich sage, meine Fraktion hat mich hierher geschickt, um hier ein aufmerksamer Beobachter zu sein, von Ihnen zu hören, wie Sie sich die kommende Apothekenreform vorstellen, welche Grundsätze Sie für diese Reform aufstellen, ob es möglich ist, nicht gegen Sie, sondern mit Ihnen diese Reform durchzuführen, ob eine Art Verständigung mit Ihnen möglich ist, die unsere Arbeit in den Parlamenten ja so außerordentlich erleichtern würde.⁸⁴⁹

Die Regierung hatte bisher insofern versagt, als sie dem Drängen der Apotheker nach intensiverer wissenschaftlicher Fortbildung nicht nachkam und eine Verlängerung des Studiums abgelehnt hatte. Ebenso verhielt es sich mit den Konzessionen, der Erlaubnis zum Führen einer Apotheke. Die sogenannte Personalkonzession erhielt mancher Aspirant erst an der Schwelle zum Greisenalter, wenn eine Erlaubnis nach dem Tod eines Konzessionsbesitzers frei wurde. Nur eine freie Verkäuflichkeit und Verpachtbarkeit hätte diesen Missstand beseitigt.

Im gleichen Jahr wurde erstmals vom Plan der Schaffung einer Reichsarbeitsgemeinschaft der Heilberufe und der Träger der Heilfürsorge berichtet. Auf der in Berlin abgehaltenen Hauptversammlung des Reichsverbands der Zahnärzte Deutschlands machte Geheimrat Spielhagen diesen Vorschlag, um Ärzte, Zahnärzte, Apotheker, Versicherungs- und

⁸⁴⁹ Redaktionsmitteilung: Die 55. Hauptversammlung des Deutschen Apotheker – Vereins in Heidelberg in AZ Nr. 44/75, 1929, S. 1159 - 1172, S. 1160

Fürsorgeträger in einem Verband zusammenzufassen. Die Redaktion meinte dazu:

*Die Anregung, eine solche von den Spitzenverbänden zu beschickende Arbeitsgemeinschaft zu schaffen, verdient zweifellos Beachtung. Sie wird sicherlich manche Schwierigkeiten beseitigen können, wenn alle Beteiligten den guten Willen mitbringen.*⁸⁵⁰

Vielleicht bezog sich Gerhard Wagner mit der später erfolgten Gründung der „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine neue deutsche Heilkunde“ auf diese Anregung.

Vor der Reichstagswahl 1929 veröffentlichte der Bund in Deutschland approbierter Medizinalpersonen (Bidam) einen Wahlauf Ruf:

Jede approbierte Medizinalperson erfülle ihre Wahlpflicht und denke daran, dass der 20. 5. auch entscheidend die zukünftige Gestaltung ihrer Berufsausübung gestalten wird.

Auch hierbei wurde keine Empfehlung für Person oder Partei gegeben, erst nach dem Urnengang wurde die Wiederwahl von Medizinalrat Sparrer kommentiert. Dabei war die Redaktion der Meinung, dass der Apothekerstand durch einen seiner berufensten Führer, den stellvertretenden Vorsitzenden des „Deutschen Apotheker – Vereins“ im Parlament vertreten sei. Man ging davon aus, dass der neue Reichstag über Reichsapothekengesetz und Reichsrahmengesetz über den Arzneimittelverkehr zu entscheiden habe.⁸⁵¹ Am 6. Dezember 1931 hielt in Leipzig der „nationalsozialistische deutsche Ärztebund“, dem auch Apotheker, Zahnärzte und Tierärzte angehörten, seine 1. Reichstagung ab. Dabei ließ sich der frühere Apotheker und Drogist Gregor Strasser⁸⁵² über die Aufgaben des Ärztebundes aus und bezeichnete Landärzte und Landapotheker als „Herd deutscher Kultur“. Der Ärztebund habe nur dem Nationalsozialismus zu dienen, die Partei mache keinen Unterschied zwischen Allopathie, Biochemie und Homöopathie.⁸⁵³ Im Geschäftsbericht des DAV

⁸⁵⁰ Redaktionsmitteilung: Reichsarbeitsgemeinschaft der Heilberufe und der Träger der Heilfürsorge in AZ Nr. 43/19, 1928, S. 291

⁸⁵¹ Redaktionsmitteilung: Medizinalrat Sparrer wieder in den Reichstag gewählt in AZ Nr. 43/41, 1928, S. 605

⁸⁵² Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apothekerbiographie, S. 660

betonte der Generalsekretär anlässlich der Hauptversammlung im August 1932 absolute politische Neutralität, indem er die Wahrung der sittlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Interessen des Apothekerstandes als Aufgabe nannte, die unabhängig von politischen Zeitströmen verfolgt werden müsse. Andernfalls würden die Kräfte des Standes zersplittert und die Interessen gefährdet, die allen Standesangehörigen jeder politischen Richtung gemeinsam sind.⁸⁵⁴ Die spätere Gleichschaltung der Mediziner wurde von dem Nationalsozialisten Strasser schon angedeutet, während die Vertreter des Apothekerstandes noch ihre absolute politische Neutralität betonten.

3.a.11. Artikel zum Judentum

Bei der Ausschreibung des Regierungspräsidenten zu Arnsberg für eine Apotheke in Herne war 1930 die Angabe der Glaubensbekenntnisses gefordert. Die entsprechende Behörde teilte auf Anfrage mit, dass von der Angabe des Religionsbekenntnisses bei Bewerbungen um Apothekenkonzessionen abgesehen wird.⁸⁵⁵ Nur drei Jahre später sollte es notwendig sein, seine arische Herkunft nachzuweisen!

Leopold Rosenthaler⁸⁵⁶ berichtete über Beiträge zur Geschichte der Drogenkunde aus „Immanuel Löw, Die Flora der Juden“. Bei dem Verfasser handelte es sich um einen Rabbiner einer ungarischen Gemeinde, der die Flora Palästinas im Spiegel der jüdischen Literatur von der ältesten bis in die Neuzeit behandelte.⁸⁵⁷ Über ein Werk, wie das von Rosenthaler zitierte, wäre wahrscheinlich während des Nationalsozialismus nicht mehr berichtet worden.

⁸⁵³ Redaktionsmitteilung: Nationalsozialismus, Sozialversicherung und Apothekenreform in AZ Nr. 46/98, 1931, S. 1573

⁸⁵⁴ Redaktionsmitteilung: Die 58. Hauptversammlung des Deutschen Apotheker – Vereins in Swinemünde in AZ Nr. 47/73, 1932, S. 1094 - 1106, S. 1100

⁸⁵⁵ Redaktionsmitteilung: Keine Angabe des Religionsbekenntnisses bei der Bewerbung der Apothekenkonzessionen in AZ Nr. 45/8, 1930, S. 111

⁸⁵⁶ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie, Erg.Bd., S. 370

⁸⁵⁷ Rosenthaler, Leopold: Beiträge zur Geschichte der Drogenkunde. Drogenkundliches aus „Immanuel Löw, Die Flora der Juden“ in AZ Nr. 46/35, 1931, S. 560 - 564

3.a.12. DAB 6

Nach der Einführung des neuen Arzneibuchs (DAB 6) wurden die Leser regelmäßig über die neuen Vorschriften und Inhaltsstoffe informiert. So berichtete Dr. Richard Ehrenstein aus Hamburg über die Vorschriften des DAB 6 für Salbenfette und Salbenöle. Dabei handelte es sich um Schweinefett, weißes und gelbes Wachs, Paraffin, Leinöl, Kakaoöl, Olivenöl, Erdnussöl, Sesamöl. Der Autor musste feststellen, dass bei den Prüfungsvorschriften keine Einheitlichkeit bestand.⁸⁵⁸ Es stellte sich bald heraus, dass auch andere Vorschriften für das Apothekenlabor zu aufwendig oder fehlerhaft waren. Der DAV wurde daher von einem Königsberger Apotheker aufgefordert, einen Nachtrag mit zu korrekten Ergebnissen führenden Untersuchungsvorschriften herauszugeben.

*Leider enttäuschten die Vorschriften des Arzneibuchs auch in mehreren anderen Fällen bei dieser an sich berechtigten Annahme, dass wohl alle praktisch analytisch tätigen Apotheker darin der Ansicht sein werden, dass klare Verhältnisse geschaffen werden müssen. Dies kann nur durch Herausgabe eines Nachtrags zum DAB 6 geschehen.*⁸⁵⁹

Leopold Rosenthaler aus Bern konnte nachweisen, dass die Mikrosublimation (Bestimmung des Schmelzintervalls, dazu wird die Droge auf einem Metallblock erhitzt, die entstandene Masse = Sublimat wird auf wassergekühltem Objektträger aufgefangen und anschließend untersucht. Anm.d. Verf.), als neues Verfahren zur Charakterisierung von Drogen nicht bei allen Pflanzen berechtigt sei.⁸⁶⁰ Dagegen konnte Konrad Schulze aus Berlin belegen, dass Kolafluidextrakte nach der neuen Vorschrift hergestellt, bei der Prüfung über dreizehn Monate nur unwesentlich an Koffeingehalt verloren.⁸⁶¹ Richard Holdermann hatte herausgefunden, dass bei der Herstellung alkoholischer

⁸⁵⁸ Ehrenstein, Richard: Über die Vorschriften des DAB 6 für Salbenfette und Salbenöle in AZ Nr. 44/13, 1929, S. 197 - 198

⁸⁵⁹ Matthes, Hermann: Ein Vorschlag zur Herausgabe eines Nachtrags zum DAB 6 in AZ Nr. 44/34, 1929, S. 504 - 506, S. 504

⁸⁶⁰ Rosenthaler, Leopold: Die Mikrosublimation im DAB 6 in AZ Nr. 44/49, 1929, S. 744 - 746

⁸⁶¹ Schulze, Konrad: Über die Haltbarkeit von Kolafluidextrakten in AZ Nr. 44/92, 1929, S. 1435 - 1436

Extrakte und Tinkturen der Prozentgehalt des Alkohols eine wesentliche Rolle spielte, er hatte den Alkaloidverlust von Mutterkornextrakt bei Verwendung von 50%igem Alkohol nachgewiesen.⁸⁶² Apotheker Brandrup unternahm Versuche, um zu klären, ob Isopropylalkohol bestimmte Alkaloide besser auszieht als Äthylalkohol. Da Isopropylalkohol wesentlich preisgünstiger war, sah er damit eine Möglichkeit der Verbilligung des Apothekenbetriebes.⁸⁶³ Aus wissenschaftlichen Arbeiten wurde bekannt, dass die Sterilisiervorschriften des Arzneibuchs nicht ausreichten, da nicht alle pathogenen Keime beim üblichen Erhitzen im Dampf von 100 Grad vernichtet wurden. Höhere Temperaturen mussten also durch Erzeugung von erhöhtem Druck erreicht werden. Bis zur Einführung neuer Vorschriften sollte beim Sterilisieren nach eigener experimenteller Erfahrung gehandelt werden.⁸⁶⁴ Im Juni 1930 unterrichtete Felix Diepenbrock die Leser über die Änderungen im pharmakognostischen Teil des neuen Ergänzungsbuches zum Deutschen Arzneibuch. Dabei wurden gewisse Drogen aus dem „Ergänzungsbuch 4“ gestrichen, da sie schon ins DAB 6 übernommen worden waren, z.B. Piper nigrum (schwarzer Pfeffer Anm. d. Verf.) oder Radix Saponariae (Seifenwurzel Anm. d. Verf.), andere wie Semen Strophanti (Strophantussamen Anm. d. Verf.) und Semen Myristicae (Muskatnuss Anm. d. Verf.) wurden neu aufgenommen.⁸⁶⁵

3.a.13. Geschlechtskrankheiten

Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, das am 1. Oktober 1927 in Kraft getreten war, wurde nach zwei Jahren von Dr. Rudolf Lehmann, Oberregierungsrat im Reichsministerium, in der Apotheker – Zeitung kommentiert. Es handelte sich um ein reines Gesundheitsgesetz, das auch die Prostitution neu regelte und als Neuerung einen Behandlungszwang für

⁸⁶² Holdermann, Richard: Extraktum Secalis cornut. Fluid. in AZ Nr. 46/1, 1931, S. 16 - 17

⁸⁶³ Brandrup, W.: Die Verwendung von Isopropylalkohol zu pharmazeutischen Präparaten in AZ Nr. 46/11, 1931, S. 173 - 174

⁸⁶⁴ Konrich: Die Sterilisation, ein Teil- oder Gesamtproblem in AZ Nr. 46/41, 1931, S. 660 - 662

⁸⁶⁵ Diepenbrock, Felix: Änderungen im pharmakognostischen Teil des neuen Ergänzungsbands zum Deutschen Arzneibuch in AZ Nr. 44/50, 1929, S. 793

Geschlechtskranke enthielt. Durch die Pflicht zur Behandlung durch einen approbierten Mediziner sollte die Krankheit in ihrem Frühstadium erkannt und mit den anerkannten Methoden der Medizin behandelt werden. Unter den Vorschriften des Gesetzes, die in das Tätigkeitsfeld des Apothekers eingriffen, stand an erster Stelle das Behandlungsverbot für Nichtärzte, d.h. es durften keine rezeptfreien Mittel in der Apotheke abgegeben werden, außerdem durfte der Apotheker keine Empfehlungen zur Behandlung geben. Da in Deutschland die Kurierfreiheit galt, das heißt, jeder das Recht hatte, das Heilgewerbe auszuüben ohne eine Vorbildung vorzuweisen, wurde vor Einführung des Gesetzes eine sachgemäße Behandlung gerade im Frühstadium der Krankheit durch „bedenkenloses Kurpfuschertum“ zunichte gemacht. Zusätzlich enthielt das Reichsgesetz Erleichterungen für den Vertrieb von ansteckungsverhütenden Schutzmitteln wie Präservativen und Schutzsalben zum Einführen.⁸⁶⁶

3.a.14. Betäubungsmittel

Obwohl zum damaligen Zeitpunkt in Deutschland das Erste Deutsche Opiumgesetz vom 30. 12. 1920 galt, war Drogenmissbrauch, im Volksmund als „Morphinismus“ bezeichnet, besonders im Anschluss an Verwundungen des Ersten Weltkriegs, ein Thema, was auch die Apotheker betraf. Die Pharmazeuten waren prinzipiell verpflichtet, nur ordnungsgemäß von Ärzten verschriebene Rezepte zu beliefern und die Originalrezepte für eventuelle Kontrollen aufzubewahren. Da es aber auch die Möglichkeit von Wiederholungsrezepten gab, war beim Wechsel der liefernden Apotheke eine Überprüfung der Abgabemenge unmöglich. Außerdem existierten amtliche Kontrollen wie heute noch nicht. Von Seiten der Ärzte und Apotheker wurde eine Veränderung der Gesetzgebung gefordert, dabei sollten vor allem die übrigen Bezugsquellen mit vielfach verunreinigten Opiaten, wie Vergnügungsstätten jeder Art, stärker überprüft werden.⁸⁶⁷

⁸⁶⁶ Lehmann, Rudolf: Der Apotheker und das Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in AZ Nr. 44/98, 1929, S. 1524 - 1527

⁸⁶⁷ Hof, Wolfgang: Morphinismus als Kriegsdienstbeschädigung in AZ Nr. 42/41, 1927, S. 597 - 598

3.a.15. Vitamin- und Hormonforschung

Im Mai 1927 sprach Dr. Herzog vor der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft über die Änderung der Verhältnisse auf dem Arzneimittelmarkt. Nachdem die chemischen Fabriken früher chemisch einheitliche, synthetisch hergestellte Produkte auf den Markt gebracht hatten, waren sie dazu übergegangen, aus bekannten Mitteln Kombinationsprodukte herzustellen, die angeblich eine erhöhte, potenzierte Wirkung entfalten.

*Man könnte geradezu sagen: Aus jedem guten Rezept wird jetzt eine Spezialität gemacht und aus vielen schlechten Rezepten auch.*⁸⁶⁸

Die aktuelle Forschung befasste sich mit der Erforschung von Insulin, dem Hormon der Bauchspeicheldrüse, das zum damaligen Zeitpunkt zwar isoliert war, aber noch nicht synthetisch hergestellt werden konnte. Durch Rinder- und Schweineinsulin von Schlachttieren konnte die menschliche Eigenproduktion von Insulin ergänzt oder ersetzt werden. Die Forschung hatte bereits herausgefunden, dass Insulin im Magen-Darmkanal in unwirksame Bestandteile zerlegt wird und daher nur injiziert werden kann. Die Verbreitung der einheimischen Malaria hatte während des Ersten Weltkriegs stark zugenommen. In zerstörten Städten und verwüsteten Landstrichen gab es reichlich Mückenbrutplätze, die enorme Bevölkerungsbewegung, bedingt durch die Einreise von Heimkehrern, Flüchtlingen und Kriegsgefangenen brachte viele Menschen auf engem Raum in Notunterkünften und Lagern zusammen, was die Ansteckung erheblich förderte. 1927 hatte die Firma Bayer mit „Plasmochin“ ein dem Chinin ähnliches Produkt gefunden, von dem man sich einen Fortschritt in der Malariatherapie erhoffte. In der Erforschung der antirachitischen Vitamine hatten die Firmen I.G. Farben und E. Merck mit „Vigantol“ das Vitamin D zu Versuchen an klinische Anstalten abgegeben. Das Präparat fördert die Resorption von Calcium aus dem Darm und dessen Resorption in die Knochenmatrix, wodurch die „Rachitis“ mit Verformung der Knochen durch gestörte Mineralisation der wachsenden Knochen behoben werden konnte.

⁸⁶⁸ Herzog, J.: Die neuen Arzneimittel des Jahres 1926 in AZ Nr. 42/41, 1927, S. 596 - 597

Auch in der Alkaloidforschung konnte der Vortragende von Erfolgen berichten: durch chemische Eingriffe hatte man versucht, das Molekül der Opiumalkaloide zu verändern, um unerwünschte Eigenschaften des Alkaloids wie zum Beispiel Halluzinationen und Obstipation zu vermindern oder sogar ganz auszuschalten. Die synthetischen Alkaloide wie „Dilaudid“ und „Eukodal“ zeigten eine deutlich stärkere schmerzstillende Wirkung als die natürlichen Alkaloide des Schlafmohns. Zusammenfassend sprach er von wertvollen Erkenntnissen, die für spätere Zeiten reiche Früchte versprechen. Sehr ausführlich berichtete Dr. Machon aus Chemnitz über die lebenswichtigen Hormone. Die Erforschung der Hormone hatte tiefe Einblicke in den Stoffwechselmechanismus gebracht. Er ging besonders auf die Bildungsstätten der Hormone - Adrenalin in der Nebennierenrinde, Thyroxin in der Schilddrüse, Insulin in der Bauchspeicheldrüse - ihre physiologische Wirkung, Isolierung, chemische Konstitution und ihren Einfluss auf die Lebensvorgänge ein. Mit Recht betonte er, dass man erst am Anfang der Forschung sei und es noch mühevoller Arbeit bedürfe, um die Rolle der Hormone für den Gesamtorganismus zu klären.⁸⁶⁹

3.a.16. Homöopathische Fortbildung

Willy Wobbe, ein Apotheker aus Berlin, hatte Bezug genommen auf einen Artikel in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift von Prof. Joachimoglu vom Pharmakologischen Institut der Universität Berlin über Hahnemanns Causticum (Ätzzstoff Hahnemanns aus Calciumoxid und Kaliumhydrogensulfat Anm. d. Verf.). Darin hatte der Autor behauptet, dass außer destilliertem Wasser kein Inhaltsstoff zu finden sei und von Ignoranz, Autismus und Kritiklosigkeit als kennzeichnenden Merkmalen homöopathischer Bücher gesprochen. Wobbe wollte sich nicht in den Streit von Vertretern der Schulmedizin einmischen, hatte aber die Substanz untersucht und eine schwache Kaliumhydroxydlösung erhalten und somit den Beweis für eine wirksame Substanz erbracht.⁸⁷⁰ Wie in der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung und der Pharmazeutischen Zeitung gab Dr. Neugebauer auch in der

⁸⁶⁹ Machon, Hubert: Die Bedeutung der Hormone in AZ Nr. 44/18, 1929, S. 276 - 280

⁸⁷⁰ Wobbe, Willy: Über Hahnemanns Causticum in AZ Nr. 42/97, 1927, S. 1471 - 1472

Apotheker – Zeitung Berichte vom Labor der Firma Dr. Willmar Schwabe bekannt. Zur Charakteristik homöopathischer Arzneiformen meinte er, dass bei jedem Mittel die Identifizierungsmöglichkeit bis zur 6. Dezimalpotenz anzustreben sei. Zur Verbesserung der Vorschriften des Schwabeschen Arzneibuchs machte er im Anschluss an frühere Veröffentlichungen weitere Vorschläge. So gab er zum Beispiel einfache verbesserte Untersuchungsmethoden der homöopathischen Goldpräparate bekannt⁸⁷¹ Dr. Carl Fellerer informierte über den Reaktionsvorgang bei homöopathischen Dosen. Dabei ging er auch auf die physiologischen Körperfunktionen ein, die durch chemische und physikalische Kräfte der homöopathischen Arzneimittel beeinflusst werden. Die chemischen Kräfte bewirken durch Salzbindung in der Zelle eine Milieubeeinflussung der Fermentwirkung, während die physikalischen Kräfte, entstanden durch Dynamisation mit Hilfe von Schütteln oder Verreiben den osmotischen Druck der Zelle beeinflussen.⁸⁷²

3.a.17. Allgemeine Fortbildung

Leopold Rosenthaler⁸⁷³ vom Pharmazeutischen Institut der Universität Bern gab regelmäßige Berichte von den experimentellen Arbeiten in seinem Labor. Dabei entwickelte er auf Grund der Vorschriften des Arzneibuchs auch neue Untersuchungsmethoden wie zum Beispiel die mikrochemische Analyse, bei der viel weniger Substanz zur Untersuchung ausreichte.⁸⁷⁴ Die Arbeiten von Willy Peyer, zum damaligen Zeitpunkt wissenschaftlicher Mitarbeiter der Drogenfirma Cäsar und Lorenz in Halle⁸⁷⁵, befassten sich nicht nur mit Experimenten aus Pharmakognosie und Botanik, sondern auch mit dem

⁸⁷¹ Neugebauer, H.: Zur Charakteristik homöopathischer Arzneiformen in AZ Nr. 44/25, 1929, S. 381 - 384 und Neugebauer, H.: Einfache, verbesserte Untersuchungsmethoden der homöopathischen Aurumpräparate in AZ Nr. 44/44, 1929, S. 667 - 668

⁸⁷² Fellerer, Carl: Über den Reaktionsvorgang homöopathischer Dosen in AZ Nr. 46/92, 1931, S. 1481 - 1482, S. 1481

⁸⁷³ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apothekerbiographie, Erg.Bd., S. 370

⁸⁷⁴ Rosenthaler, Leopold: Mikrochemisches von den offiziellen Alkaloiden in AZ Nr. 44/3, 1929, S. 40 - 43

⁸⁷⁵ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie, S.493

Problem der Nähr- und Nahrungsmittel in Apotheken.⁸⁷⁶ In der Reihe der Neuerscheinungen auf dem Spezialitätenmarkt fanden sich häufig Präparate, die als Nähr- und Kräftigungsmittel oder diätetische Präparate bezeichnet wurden. Mit der Einführung dieser Mittel sollte der Gesundheitszustand durch geeignete Nahrungszusätze verbessert werden. Peyer untersuchte unter anderem Vitamin-Weizenkeime, Hefepräparate und Kartoffelkindermehl.⁸⁷⁷ Sehr ausführlich wurde aus der Hof – Apotheke in Stolp über die modernen Schlafmittel berichtet. Auf der einen Seite hatte man das Morphin und seine Derivate, die vorwiegend dann verordnet wurden, wenn Schmerzen als Ursache für Schlaflosigkeit vorlagen. Den zweiten Typus stellten die Methanderivate dar, die bei Schlafstörungen psychischer Art zur Anwendung kamen. Dazu zählte man Barbitursäurederivate, Karbamide, Säureamide und Urethanderivate.⁸⁷⁸

3.a.18. Pflanzliche Fortbildung

Über die Ballaststoffe pflanzlicher Drogen schrieb Ludwig Kofler⁸⁷⁹, der Leiter des Pharmakognostischen Instituts der Universität Innsbruck.⁸⁸⁰ Der Ausdruck Ballaststoffe bezeichnete einen Gegensatz zu den wirksamen Inhaltsstoffen der Drogen. Es handelt sich in der Regel um Substanzen, die in allen Pflanzen in größerer oder kleinerer Menge vorkommen: Fett, Eiweiß, Zucker, Pektine. Diese Stoffe werden täglich mit der Nahrung eingenommen. Wenn die Arzneispezialität mit der Nahrung eingenommen wird, wird sie eventuell wieder mit den Substanzen vermischt, die die Industrie entfernte. In vielen Fällen ist für die orale Verabreichung die Droge oder das Arzneibuchpräparat der Spezialität überlegen oder wirkungsgleich.⁸⁸¹

⁸⁷⁶ Peyer, Willy: Über alte und neue Nährmittel und Nahrungsmittel in AZ Nr. 44/8, 1929, S.120 - 122

⁸⁷⁷ Peyer, Willy: Über alte und neue Nährmittel und Nahrungsmittel in AZ Nr. 44/18, 1929, S. 120 - 122

⁸⁷⁸ Münkner, Heinrich: Die modernen Schlafmittel der Fettreihe in AZ Nr. 47/43, 1932, S. 642 - 646

⁸⁷⁹ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie, Erg.Bd., S. 246

⁸⁸⁰ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker-Biographie, Erg.Bd., S. 246

⁸⁸¹ Kofler, L.: Über die Ballaststoffe der pflanzlichen Drogen in AZ Nr. 42/54, 1927, S. 1278 - 1279

Ludwig Kroeber⁸⁸², der Vorsitzende der Hortusgesellschaft und Leiter der Apotheke des Schwabinger Klinikums, konnte feststellen, dass deutscher Rhabarber angebaut wurde, der der chinesischen Ware ebenbürtig ist. Nach dem Ersten Weltkrieg und den Schwierigkeiten des Welthandels hatte man sich mit der Möglichkeit des Anbaus überseeischer Arzneipflanzen beschäftigt. Kroeber meinte, dass sich nun durch den deutschen Rhabarberanbau beträchtliche Summen in Deutschland halten ließen, die sonst ins Ausland flossen. Auf Grund seiner Forschungen über das Gänseblümchen, *Bellis perennis*, konnte er die Pflanze als therapeutisch nicht mehr indifferent bezeichnen. Er machte den Gehalt an Saponinen verantwortlich für die Wirkung, den Umsatz der Körperdrüsen zu erhöhen und schwerlösliche Stoffe im Magen-Darmkanal zu resorbieren.⁸⁸³ Anlässlich des 70. Geburtstages von Prof. Thoms⁸⁸⁴, dem langjährigen Direktor des Pharmazeutischen Instituts der Universität Berlin, wurde sein besonderes Interesse für die Arzneipflanzenkultur gewürdigt. Er hatte in der Nähe des Instituts eigene Kulturen angelegt, um die besten Bedingungen für die Opiumgewinnung aufzufinden, außerdem hatte er verschiedene Menthaarten (Minzarten Anm. d. Verf.) auf ihren Mentholgehalt überprüft. Zahlreiche phytochemische Arbeiten basierten auf seinen Forschungsarbeiten.⁸⁸⁵

Aus Frankreich wurden Untersuchungen über die verdauungsfördernden Eigenschaften der Ananas übernommen. Henri Leclerc hatte das Ferment Bromelain isoliert, das in seiner Ähnlichkeit zur Wirkung von Pepsin und Papain die leichte Verdaulichkeit der Ananas und die fördernde Wirkung auf die Verdauung von Eiweißstoffen bewirkt.⁸⁸⁶ Verschiedene Apotheker gaben die Untersuchungsergebnisse ihrer eigenen Labors bekannt. So Dr. Aye aus Frankfurt/Oder, der Anispulver untersucht hatte und zu dem Ergebnis gekommen war, dass der Gehalt an ätherischen Ölen nicht den Vorschriften

⁸⁸² Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie, S. 347

⁸⁸³ Kroeber, Ludwig: Das Gänseblümchen *Bellis perennis* in AZ Nr. 46/28, 1931, S. 447 - 448

⁸⁸⁴ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie, S. 675

⁸⁸⁵ Salzmann: Hermann Thoms zum 70. Geburtstag in AZ Nr. 44/23, 1929, S. 338 - 339

⁸⁸⁶ Leclerc, Henri: Die Ananas und ihre verdauungsfördernden Eigenschaften in AZ Nr. 45/6, 1930, S. 82

des DAB entsprach. Er forderte daher seine Berufskollegen auf, ankommende Waren in der Apotheke gründlich zu prüfen, denn auch in den Großhandlungen können bei tüchtigen Chemikern und bester Beaufsichtigung Irrtümer vorkommen. „Der Apotheker allein trägt die Verantwortung für Güte und Qualität.“⁸⁸⁷

Paul Runge aus Hamburg hatte zu verschiedenen Jahreszeiten vom gleichen Standort Tollkirsche gesammelt und festgestellt, dass die im August gesammelten Pflanzen mit Früchten den höchsten Alkaloidgehalt aufwiesen, obwohl im Arzneibuch Blätter, also „Folia Belladonnae“ vorgeschrieben waren. Er forderte eine weitere Überprüfung dieser Tatsache.⁸⁸⁸

3.a.19. Hortusgesellschaft

Einen ausführlichen Bericht bekamen die Leser vom zehnjährigen Jubiläum der Deutschen Hortusgesellschaft. Die Redaktion lobte die fruchtbare Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Praktikern, die in Deutschland einmalig war:

*[...] dass es schwer fällt, sich vorzustellen, wie heutzutage und in Zukunft über das große Kapitel der Arzneipflanzeneinsammlung, -Kultur und -Verwertung in Deutschland ohne die Hortusgesellschaft gearbeitet werden könnte.*⁸⁸⁹

Die wissenschaftliche Ausrichtung der Hortusgesellschaft bewirkte Apothekendirektor Ludwig Kroeber⁸⁹⁰ mit seinen Kulturversuchsarbeiten. In seinem Festvortrag ging er auf die direkte Linie der Entwicklung der Heilkräutertherapie von Paracelsus bis ins 20. Jahrhundert ein:

Allerdings geht diese Linie nicht über die sogenannte Schulmedizin, sondern über die Volksmedizin. Die wissenschaftliche Medizin wandte sich von den Vegetabilien zu den Chemikalien, weil sie hier mit Körpern bekannter und gleichmäßiger Zusammensetzung zu tun hatte. Sie verwarf

⁸⁸⁷ Aye, D.: Arzneimitteluntersuchung in den Apotheken in AZ Nr. 43/45, 1928, S. 675 - 676, S. 675

⁸⁸⁸ Runge, Paul: Folia oder Herba Belladonnae in AZ Nr. 47/21, 1932, S. 317

⁸⁸⁹ Wächter, W.: Zehn Jahre Deutsche Hortus – Gesellschaft in AZ Nr. 42/27, 1927, S. 400 - 401, S. 401

⁸⁹⁰ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apothekerbiographie, S. 347

*die Anwendung von Vegetabilien, deren Inhaltsstoffe als unwirksam angesehen werden mussten, als unwissenschaftlich. [...] Es sind ferner Anzeichen dafür vorhanden, dass man wieder anfängt, die Gesamtdroge zu schätzen; man erkennt, dass sie anders wirkt als die isolierten Alkaloide und dass die sogenannten Ballaststoffe sehr wohl auch ihre Bedeutung haben.*⁸⁹¹

Kroeber sah seine Aufgabe also darin, die Empirie der Volksmedizin wissenschaftlich zu begründen. Dazu gehörte für ihn auch die Erforschung der Kulturbedingungen, die für den optimalen Wirkstoffgehalt einer Pflanze wichtig waren.

Die große Anerkennung der Gesellschaft führte dazu, dass der Aktionsradius über die Grenzen Deutschlands hinaus erweitert werden konnte. Anlässlich einer Besprechung der mitteleuropäischen Arzneipflanzeninteressenten in Wien wurde eine Arbeitsgemeinschaft von Vertretern aus Deutschland, Österreich, Ungarn und der Tschechoslowakei gegründet. Bei der Hauptversammlung des Internationalen Apothekerbundes vom 5. bis 8. September in Holland wies Prof. de Graaf auf diese Organisation hin und sprach die Notwendigkeit einer europäischen Organisation der Arzneipflanzenkultur an. Er sah das Problem der Arzneipflanzenkultur viel weitgehend als nur hinsichtlich der egoistischen Versorgung des eigenen Landes, das Beste auf die billigste Weise zu erzeugen. Er wollte vielmehr untersuchen, welche Kulturen für welches Land in Frage kommen, um eine rationelle Verteilung zu erhalten. Die internationale Organisation könne die wirtschaftlichen und kommerziellen Fragen regeln. Besonders Länder, die keine ausgedehnte chemische Industrie hatten, konnten mit dem Arzneipflanzenanbau die eigene medizinische Versorgung sichern und sich vom Ausland unabhängig machen.⁸⁹² Conrad Stich aus Leipzig empfahl den angehenden Apothekern zum Studium der Auslandspflanzen Freilandkulturen und Gewächshäuser der botanischen Gärten zu besichtigen und erstellte eine Liste der zur damaligen Zeit im Leipziger botanischen Garten vorhandenen ausländischen officinellen Pflanzen.⁸⁹³

⁸⁹¹ Wächter, W.: Zehn Jahre Deutsche Hortus – Gesellschaft in AZ Nr. 42/27, 1927, S. 400 - 401, S. 401

⁸⁹² de Graf: Über die Kultur und Sammlung von Arzneipflanzen in AZ Nr. 42/76, 1927, S. 1160

3.a.20 Marktberichte über Drogen und Chemikalien

Zu Beginn des Jahres 1927 wurde der Bericht der Kleinhandelskammer Bremen über die Geschäftslage im bremischen Drogenhandel des vergangenen Jahres berichtet:

*In der Drogen-, Chemikalien- und Parfümerienbranche stand das Geschäft im verfloßenen Jahre dauernd im Zeichen der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse. Das Publikum deckte in Folge der verminderten Kaufkraft nur seinen allernotwendigsten Bedarf.*⁸⁹⁴

Die weiteren Angaben über Drogen und Chemikalienhandel zeigen, dass der Großteil der Importe aus den osteuropäischen Ländern getätigt wurde. Dr. Hahmann vom Staatsinstitut für angewandte Botanik in Hamburg berichtete über Blatt-, Kraut-, und Blütendrogen, ihre Verwechslungen und Verfälschungen. Dabei war zu erkennen, dass auf Grund der vermehrten Einfuhr von Drogen nach dem Ersten Weltkrieg auch wieder mehr minderwertige Ware importiert wurde. So enthielten Kamillenblüten reichlich Stengelanteile, Sennesblätter waren mit Stengel- und Blütenfragmenten verunreinigt.⁸⁹⁵ Ähnlich verhielt es sich mit den Einfuhren von Drogen und Vegetabilien aus Russland. Nach der Stagnation in den ersten Revolutionsjahren hatte sich wieder eine Ausfuhr von russischen Kräutern angebahnt, die angebotene Ware hatte aber nicht die standardisierte Qualität wie früher:

*Die Posten von Vegetabilien, die zufällig auf den Markt geworfen werden, müssen gekauft werden, und man muss zufrieden sein mit dem, was gerade angeboten wird.*⁸⁹⁶

⁸⁹³ Stich, Conrad: Zur Benutzung der botanischen Gärten für das Studium offizineller Auslandspflanzen in AZ Nr. 46/57, 1931, S. 897 - 898

⁸⁹⁴ Redaktionsmitteilung: Aufruf der Deutschen Hortus – Gesellschaft in AZ Nr. 42/6, 1927, S. 78

⁸⁹⁵ Hahmann, C.: Über einige Kraut-, Blatt- und Blütendrogen, ihre Verwechslungen und Fälschungen in den letzten Jahren in AZ Nr. 42/69, 1927, S. 967 - 969

⁸⁹⁶ Redaktionsmitteilung: Über den Großhandel mit Vegetabilien und Drogen aus Russland und dem früher russischen Polen in AZ Nr. 42/25, 1927, S. 356

Im Jahr 1928 wurde über die Ausfuhr von Vegetabilien aus Russland berichtet. Die Ausfuhr medizinischer Kräuter wie Lindenblüten, Süßholz, Mutterkorn und Bärlapp hatte sich zwar vergrößert, aber noch nicht die Norm erreicht, die für Deutschland erwünscht war.⁸⁹⁷ Aus Jugoslawien wurde Ende 1929 bekannt, dass der Handel mit Arzneipflanzen im Vergleich zum Vorjahr von etwa 1.440.000 kg auf etwa 930.000 kg zurückgegangen war, was aber ausschließlich auf den strengen und anhaltenden Winter zurückzuführen war.⁸⁹⁸ Die ungarische Heilpflanzenproduktion wurde zu etwa 90 % von Deutschland, der Schweiz und den USA abgenommen. Ausgeführt wurden Holunderblüten, Belladonnablätter und Stechapfelblätter.

3.a.21. Pflanzenanbau

Die „Arbeitsgemeinschaft der europäischen Arzneipflanzeninteressenten“ berichtete über die Schwierigkeiten beim Arzneipflanzenanbau. Der Absatz von Vegetabilien war wesentlich schwieriger als der anderer landwirtschaftlicher Produkte. Wer Arzneipflanzen anbaute, musste damit rechnen, dass er seine Produkte nur schwer, in vielen Fällen überhaupt nicht absetzen konnte und er neben dem Risiko des Anbaus auch das der Lagerhaltung übernehmen musste. Der Absatz war sehr schlecht und bei den niedrigen Preisen ließ sich keine Rendite mehr erzielen. Viele Anbauer, die infolge ihrer langjährigen Erfahrung noch einigermaßen auf ihre Kosten kamen, standen vor der Frage, ob sich ein weiterer Anbau lohne oder nicht,

*denn Drogenpflanzen sind nicht eben Roggen, Weizen oder Kartoffeln, von denen nicht genug angebaut werden kann.*⁸⁹⁹

Ähnlich lautete eine Mitteilung der Württembergischen Landwirtschaftskammer, Abteilung Pflanzenbau. Es wurde dringend empfohlen, die Erzeugnisse den Marktgegebenheiten anzupassen. Man sollte den Anbau von Arznei- und Gewürzpflanzen nicht beliebig ausdehnen, sondern nur solche anbauen, die

⁸⁹⁷ Redaktionsmitteilung: Holland: Abkommen zwischen Apothekern und den Großdrogenhandlungen in AZ Nr. 43/9, 1928, S. 127

⁸⁹⁸ Redaktionsmitteilung: Jugoslawien: Der Handel mit Arzneipflanzen in AZ Nr. 44/88, 1929, S. 1367

⁸⁹⁹ Redaktionsmitteilung: Bericht der Arbeitsgemeinschaft deutscher Heil- und Gewürzpflanzenanbauer in AZ Nr. 42/69, 1927, S. 1007

lohnenden Absatz bieten. Aktuell wurden genannt: Pfefferminze, Melisse, Majoran, Fenchel, Kerbel, Kamille.⁹⁰⁰ Aus der Pfalz wurde für 1930 eine Rekordernte an Pfefferminze gemeldet, die etwa das doppelte der normalen Ernte ausmachte, zudem hatte die I.G. Farbenindustrie eine Versuchsstation eingerichtet, die die Sortenverbesserung weiter fördern sollte.⁹⁰¹ Zur Statistik des Arzneipflanzenanbaus wurde im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, 50. Jahrgang 1931, im Kapitel „Anbau von Garten- und Handelsgewächsen“ mitgeteilt, dass nach der Bodenbenutzungserhebung 1927 eine Fläche von 490,6 Hektar mit Arzneipflanzen bebaut war gegen nur 15,6 Hektar im Jahre 1913.⁹⁰² Um die Arzneidrogen zu standardisieren, d. h. stets gleichbleibende Drogenqualitäten zu liefern, verpflichtete der „Verband Deutscher Arzneipflanzenanbauer“ in Speyer für Rheinland - Pfalz seine Mitglieder zur Beachtung von folgenden Richtlinien: Wahl des Bodens, Wahl des Pflanzenmaterials, Pflanzabstand der Setzlinge, Düngung, Erntemethoden, Herstellung der Ware, Trocknung des Produktes. Dabei waren die Mitglieder zur Ablieferung des gesamten Ertrages ihrer Anbaufläche verpflichtet. Auf diese Weise unterband man das Hausieren mit minderwertiger Ware.⁹⁰³

Als Mittel und Wege zur Verbesserung des Arzneidrogenschatzes bezeichnete Prof. Jaretsky, der Dekan der Abteilung Pharmazie und Lebensmittelchemie der Technischen Hochschule Braunschweig⁹⁰⁴, die Wiederbelebung der Pharmakognosie in Deutschland:

*Die Pharmakognosie, in früheren Jahrhunderten ein blühender, fruchtbringender Zweig am Baum der Wissenschaften, wird heute bei uns in Deutschland kaum gepflegt.*⁹⁰⁵

Die wichtigste Aufgabe der Pharmakognosie war für ihn die Verbesserung des Arzneidrogenschatzes. Dabei sah er zwei Möglichkeiten: entweder den

⁹⁰⁰ Redaktionsmitteilung: Arznei- und Gewürzpflanzenanbau in AZ Nr. 45/51, 1930, S. 809 - 810

⁹⁰¹ Redaktionsmitteilung: Pfefferminzernte in der Pfalz in AZ Nr. 45/71, 1930, S. 1096

⁹⁰² Redaktionsmitteilung: Statistik des Arzneipflanzenanbaues in AZ Nr. 46/85, 1931, S. 1371

⁹⁰³ Redaktionsmitteilung: Standardisierung von Arzneidrogen in AZ Nr. 46/98, 1931, S. 1574

⁹⁰⁴ Hein, Wolfgang-Hagen, Deutsche Apothekerbiographie, Erg.Bd., S. 216

⁹⁰⁵ Jaretsky R.: Mittel und Wege zur Verbesserung des Arzneidrogenschatzes in AZ Nr. 47/44, 1932, S. 651 - 654, S. 651

Wirkungswert der gebräuchlichen Drogen durch geeignete Kultur der Arzneipflanze, durch Beachtung der günstigsten Erntezeit und durch Anwendung der ergiebigsten Konservierungs- und Aufbereitungsmethoden zu verbessern oder aber die Einführung ähnlicher, wirksamerer Arzneipflanzen. Dabei solle man sein Augenmerk auf verwandte Pflanzen richten, die oft die gleichen oder ähnliche Inhaltsstoffe besitzen, oder auf experimentellem Wege neue, wertvollere Rassen züchten.

1933 bis 1938

3.b.1. Probleme des Apothekerstandes

Der leitende Redakteur schilderte in seinem Bericht zum Jahreswechsel 1932/1933 ausführlich die katastrophale Lage der deutschen Apotheken. Die Wirtschaftskrise hatte durch die steigenden Zinsen für Wechselkredite eine zunehmende Verschuldung bewirkt. Durch Personalabbau und Verkleinerung des Warenlagers versuchten die Apotheker zwar Unkosten zu vermindern, diese Umstände hatten aber auch die Zahl der arbeitslosen Apotheker erhöht. Dazu verlangten viele Lieferanten bereits Barzahlung bei Lieferung der Waren. Durch die vermehrte Abgabe von Ärztemustern - viele Ärzte ordinierten nicht nur, sondern dispensierten auch mit Hilfe der Ärztemuster - kam eine mengen- und wertmäßige Minderung des Umsatzes hinzu. Ein weiterer negativer Aspekt war die Finanznot der Kommunen. Die Arzneilieferungen der Apotheker auf Rechnung der Fürsorgeämter hatte zugenommen, aber diese leisteten in vielen Fällen Ratenzahlungen und verlangten die Gewährung eines Zwangsabschlags. Oftmals benutzten die Gemeinden Selbstabgabestellen der Krankenkassen zur Arzneiversorgung der Fürsorgeempfänger, ein Zustand, dessen Abschaffung die Apotheker dringend forderten. Bei der Schätzung der Gesamtumsätze ging Meyer von der amtlichen Umsatzsteuerstatistik von 1927 aus, 6.446 Apotheken setzten insgesamt 382,5 Millionen Reichsmark um. Der Umsatz stieg in den folgenden zwei Jahren, um dann für die Jahre 1930 bis 1932 rapide zu fallen. Für das Jahr 1932 schätzte er einen Umsatz von 250

Millionen Reichsmark von 6.900 Apotheken, was einem durchschnittlichen Jahresumsatz von nur rund 36.500 RM entsprach.⁹⁰⁶ Die Umsätze an Apothekerwaren waren nach stetigem Ansteigen bis 1929 in den Jahren 1930 und 1931 um ca. 10% gefallen, auch der Gesamtdurchschnittspreis von Rezepten hatte weiter abgenommen. Die Umsätze im Einzelhandel sahen folgendermaßen aus (Zahlenangaben in Millionen Reichsmark):⁹⁰⁷

Jahr	1927	1928	1929	1930	1931
Apothekerwaren	365	394	429	391	348
Drogen	478	507	509	492	427
Seifen und Wirtschaftsart.	239	244	232	220	198
Hygieneartikel	86	91	89	76	60
Gesamt	1168	1236	1259	1179	1033
Einzelhandel insgesamt	33782	36261	36595	33085	28486

Für die Durchschnittspreise eines Rezeptes waren folgende Zahlen angegeben:

Jahr	Privat- rezept	Kassen- rezept	Kassenrezept mit 10% Abschlag	Durchschnitt aus Privat/ Kassenrp.
1927	1,38 RM	1,19 RM	1,07 RM	1,26 RM
1928	1,44 RM	1,24 RM	1,12 RM	1,31 RM
1929	1,68 RM	1,45 RM	1,31 RM	1,53 RM
1930	1,73 RM	1,50 RM	1,35 RM	1,58 RM
1931	1,71 RM	1,52 RM	1,37 RM	1,59 RM
1932	1,62 RM	1,42 RM	1,28 RM	1,49 RM

⁹⁰⁶ Redaktionsmitteilung: Verhältnis der Apotheken zur chemisch – pharmazeutischen Industrie in AZ Nr. 48/1, 1933, S. 2

⁹⁰⁷ Institut für Konjunkturforschung: Die Umsätze der Apotheken 1924 – 1932 in AZ Nr. 48/18, 1933, S. 265 - 267

Durch die Umsatz- und Gewinnrückgänge in den Apotheken gab es zu Beginn der 1930er Jahre eine hohe Zahl an arbeitslosen Apothekern. In vielen Apotheken wurden die pharmazeutischen Aufgaben von Helferinnen wahrgenommen, ein Zustand, den die neue Standesleitung unbedingt abgeschaffen wollte, da Helferinnen nicht zum „pharmazeutischen Personal“ gehörten. Im September 1933 veröffentlichte die Standesleitung folgenden Aufruf:

*Aufruf zur Behebung der Arbeitslosigkeit im Apothekerstande. Der Führer befiehlt, den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit mit allen Mitteln aufzunehmen. Auch der Apothekerstand folgt diesem Rufe. [...] Jeder Apothekenleiter möge feststellen, ob sich die Neueinstellung eines Kollegen ermöglichen lässt. Er entschieße sich dazu auch dann, wenn damit für ihn persönliche Opfer verbunden sind.*⁹⁰⁸

In den kommenden Jahren, die als Aufbaujahre titulierte wurden, wurden die materiellen Schwierigkeiten mit den Opfern rechtfertigt, die jeder für Deutschland und den Führer zu erbringen habe. Bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage zu Beginn des Jahres 1937 meinte die Redaktion, dass die Deutschen wieder zuversichtlich und froh geworden seien, da man sich auf das Beste besonnen habe, das Deutsche in jedem einzelnen, das nicht mit Geld aufzuwiegen sei. Die persönlichen Opfer der Apotheker - und sicher auch anderer Berufe - wurden stillschweigend eingefordert, indem dem gesamten Berufstand klargemacht wurde, dass sein Nationalbewusstsein für ihn wichtiger sei als materielle Werte.⁹⁰⁹

3.b.2. Gleichschaltung

Am 25. März 1933 gab der Vorstand des Deutschen Apotheker – Vereins seinen Mitgliedern bekannt, dass sich die neue Bewegung, die mit dem 30. Januar 1933 ihren Anfang genommen hat, auf alle Berufsstände erstrecken wird, sah aber von Sofortmaßnahmen zur Gleichschaltung vorerst ab:

⁹⁰⁸ Redaktionsmitteilung: Aufruf zur Behebung der Arbeitslosigkeit im Apothekerstande in AZ Nr. 48/72, 1933, S. 1041

⁹⁰⁹ Redaktionsmitteilung: Zum 30. Januar 1937 in DAZ Nr. 52/8, 1937, S. 113

Auch der deutsche Apothekerstand stellt sich der nationalen Regierung freudig zur positiven Mitarbeit zur Verfügung. Es geht aber nicht an, nun im Rausch des Heute, im Überschwang der Gefühle unterzugehen und alles Bisherige zu verdammen. Niemals darf die Klarheit des Blickes getrübt werden, niemals sollten Hoffnungen geweckt werden, die sich nicht erfüllen können. [...] Auch die kommenden Zeiten werden dem Apothekerstand schwere Kämpfe und kaum die Erfüllung all seiner Wünsche bringen. [...] Der Vorstand des Deutschen Apotheker – Vereins fordert seine Mitglieder auf, weiter geschlossen zusammenzuhalten und gemeinsam wie bisher auch im neuen Staat für das Wohl des Ganzen und für die Förderung der Apotheke zu kämpfen. [...] Der Vorstand hat von der Einberufung einer außerordentlichen Hauptversammlung abgesehen.⁹¹⁰

Diese konservative Aussage war gewiss nicht im Sinne der neuen Machthaber, auch aus den eigenen Reihen kam Kritik wie von Alfred Haas – Sontra, der zum Vergleich die Aufrufe des Deutschen Ärztevereinsbundes und des Hartmann – Bundes zitierte.

In allen Teilen des Reiches wird stürmisch die Forderung nach Änderungen in der Zusammensetzung der Vorstände erhoben, soweit sie mit dem politischen und weltanschaulichen Willen der überwältigenden Mehrheit des Deutschen Volkes und der deutschen Ärzteschaft nicht im Einklang stehen. Die Vorstände haben deshalb den ersten Vorsitzenden des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes, Herrn Dr. Wagner, zum Kommissar der beiden Spitzenverbände gewählt.⁹¹¹

Als Landapotheker forderte er, einen ähnlichen Weg zu gehen wie die Mediziner und schleunigst eine außerordentliche Hauptversammlung stattfinden zu lassen, in der sich der Verein über den neuen Vorstand schlüssig werden sollte.

Bereits am 1. April, also eine Woche, nachdem der Vorstand des DAV sich abwartend dem neuen System gegenüber geäußert hatte, musste er seinen

⁹¹⁰ Der Vorstand des Deutschen Apotheker – Vereins: An die Mitglieder des Deutschen Apotheker – Vereins! in AZ Nr. 48/24, 1933, S. 360

⁹¹¹ Haas-Sontra, Alfred: Niemand zu Liebe, - Niemand zu Leide! Ein ernstes Wort zur Lage. In AZ Nr. 48/25, 1933, S. 377 - 378, S. 377

Mitgliedern bekannt geben, dass die Geschäfte des Gesamtvorstandes kommissarisch Dr. Karl Heber⁹¹² aus Magdeburg unterstellt wurden:

*In dem selben Sinne freudiger Mitarbeit am Wiederaufstieg des deutschen Volkes, welcher die Spitzenverbände der anderen für die Volksgesundheit verantwortlichen Berufsstände bereits veranlasst hat, eine Gleichschaltung der Auffassungen ihrer Organisationen des neuen Deutschlands vorzunehmen, sieht auch der Vorstand des Deutschen Apotheker – Vereins in einem entsprechenden Verhalten die einzige Gewähr für die Wahrung der berechtigten Belange des gesamten deutschen Apothekerstandes. Daher hat mit dem heutigen Tage der Vorstand des Deutschen Apotheker – Vereins die Geschäfte des Gesamtvorstandes des Deutschen Apotheker – Vereins dem Herrn Apothekenbesitzer Dr. Karl Heber, Magdeburg, Mitglied des Deutschen Apotheker – Vereins und des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes, als Kommissar für den Vorstand des Deutschen Apotheker – Vereins unterstellt.*⁹¹³

Gleichzeitig wurde zur außerordentlichen Hauptversammlung am 22. April 1933 eingeladen – eine Tatsache, die eine Woche zuvor als nicht notwendig erachtet worden war – da der bisherige Vorstand seine Ämter niederlegen wollte. Am 5. April unterrichtete der Vorstand über die Berufsverbände im neuen Staat und gab auch gleichzeitig bekannt, dass die Behauptung der Pharmazeutischen Zeitung, die Gleichschaltung sei nicht freiwillig erfolgt, unwahr sei:

*Es ist nicht wahr, dass sich der Deutsche Apotheker – Verein nicht freiwillig wie die großen Organisationen der Ärzte und der Zahnärzte unter nationalsozialistische Führung gestellt hat, wahr ist vielmehr, dass der Deutsche Apotheker – Verein durch seinen Vorstand in gleicher Weise wie die genannten Organisationen von sich aus beschlossen hat, die Geschäfte des Gesamtvorstandes den Anordnungen eines Kommissars zu unterstellen.*⁹¹⁴

⁹¹² Schröder, Gerald: NS-Pharmazie, S. 145

⁹¹³ Heber, Karl: An die Mitglieder des Deutschen Apotheker – Vereins in AZ Nr. 48/26, 1933, S. 389

⁹¹⁴ Heber/Salzmann: Berufsverbände im neuen Staat und Deutscher Apothekerstand in AZ Nr. 48/27, 1933, S. 404 - 405, S. 404

Die endgültige Gleichschaltung der Presse geschah zum einen mit der „Standeszeitung Deutscher Apotheker“ - die AZ erschien zum 30. 6. 1933 letztmals als selbstständige Zeitschrift, und bildete danach einen Teil der Standeszeitung, zum anderen mit der Redaktionsänderung in der Pharmazeutischen Zeitung. Verbunden mit der Einführung der Standeszeitung war auch der Redaktionswechsel, der in keiner Weise veröffentlicht wurde, sondern nur dem Impressum zu entnehmen war. Statt Dr. Hans Meyer wurde ab dem 12. 7. 1933 Dr. Felix Diepenbrock als Hauptschriftleiter genannt. Erst am 31. 10. gab die Redaktion bekannt, dass Dr. Hans Meyer zum 1. Juli 1933 aus den Diensten der Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker ausgeschieden war.⁹¹⁵ Der Standesleiter, Dr. Heber, rief der neuen Standeszeitung ein herzliches „Sieg Heil“ zu und definierte ihre Aufgaben:

*Möge sie alle Zeit für Volk und Staat eintreten, möge sie die Standesauffassung des deutschen Apothekers rein erhalten, möge sie die beruflichen Interessen der Apotheker mannhaft und unbeirrt vertreten. Den Erwerbslosen und Stellungsuchenden soll sie Wege zu neuer Arbeit weisen [...] Die Standeszeitung ist das Sprachrohr der Standesleitung, die in ihr gebrachten Mitteilungen drücken den Willen und die Ethik unseres neuerwachten Standes unzweideutig aus.*⁹¹⁶

Dass die AZ als Sprachrohr der Standesleitung fungierte, wurde in der Mitteilung über die Gleichschaltung der Pharmazeutischen Zeitung offensichtlich. Der Standesgemeinschaftsleiter Conrad Skibbe hatte die Stelle des Chefredakteurs übernommen, nachdem Ernst Urban seine Stelle nach 34jähriger Tätigkeit aufgeben mußte. Der Leiter des Springerschen Verlages hatte das Verhältnis zu Urban gelöst, da angeblich Ton und Tendenz von dem der übrigen Fachzeitschriften „immer peinlicher“ abstachen.

Damit schließt nicht nur endgültig das Kapitel „Liberalistischer Merkantilismus“ in der deutschen pharmazeutischen Fachpresse, sondern die Berufung dieses Fachmannes und erprobten Nationalsozialisten bedeutet gleichzeitig das Ende einer irreführenden, von den Liberalisten im anderen Lager freudig aufgenommenen hässlichen Polemik mit den

⁹¹⁵ Redaktionsmitteilung : Dr. Hans Meyer in AZ Nr. 48/87, 1933, S. 1256

⁹¹⁶ Heber, Karl: Der neuen Standeszeitung zum Geleit in AZ Nr. 48/53, 1933, S. 773

*wirtschaftlichen Konkurrenten des Apothekerstandes über Fragen, die allein von den verantwortlichen nationalsozialistischen Standesführern bereinigt werden können und werden.*⁹¹⁷

Mit der Ausgabe Nr. 78 vom 29. 9. 1934 erschien die Apotheker – Zeitung zum letzten Mal in der bisherigen Form, sie stellte zum 1. Oktober ihr selbstständiges Erscheinen ein. Zusammen mit der Zeitung „Die deutsche Apotheke“ bildete sie die neue große Fachzeitschrift: die Deutsche Apotheker – Zeitung. „Die deutsche Apotheke“ war zum ersten Mal am 1. Juni 1932 als amtliches Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Apotheker erschienen. Deren Vorsitzender, Pg. Burger aus Hamburg hatte die Ziele der Zeitung folgendermaßen definiert:

Geboren aus dem Opfersinn unserer Mitglieder, getragen von dem heißen Willen, dem ganzen Stande wahrhaft zu dienen, wird dieses Blatt einen neuen Abschnitt in der Standesgeschichte einleiten: den Befreiungskampf der deutschen Apotheke.

Die Deutsche Apotheker – Zeitung sollte als amtliche Zeitschrift des geeinten deutschen Apothekerstandes maßgebend sein für die Standespolitik. Die Erziehung des deutschen Apothekers zum Nationalsozialisten war ihr oberstes Ziel. Dazu sollte der pharmazeutischen Wissenschaft vermehrt Raum gegeben werden, außerdem sollte über Wirtschafts-, Steuerwesen und Rechtsprechung informiert werden. Rassenkundliche und bevölkerungspolitische Abhandlungen wurden auch als Thema genannt. Zusammenfassend wurde prognostiziert:

*So wird die Deutsche Apotheker – Zeitung für den deutschen Apotheker alles bringen, was für ihn wissenswert ist; sie wird der treue Fachberater sein, welcher dem Apotheker über alle Fragen, die ihn interessieren, Auskunft gibt. Sie wird aber vor allem der Standesführung als Sprachrohr dienen für ihre Gedanken, Ziele und Wünsche, die in der Schaffung eines hochstehenden Apothekerstandes gipfeln.*⁹¹⁸ *Fangen wir mit der Rassereinlichkeit erst einmal im eigenen Wirkungskreis an, dann wird die*

⁹¹⁷ Redaktionsmitteilung: Gleichschaltung der Pharmazeutischen Zeitung in AZ Nr. 48/53, 1933, S. 775

⁹¹⁸ Redaktionsmitteilung: Deutsche Apotheker – Zeitung in DAZ Nr. 49/79, 1934, S. 1245 - 1246, S. 1245

selbsttätige Folge sein, dass der Staat gar keine Gesetze und Verordnungen zur Rassenscheidung mehr benötigt.

Der Hauptschriftleiter Diepenbrock sprach zur Jahreswende 1935/1936 vom Ansporn, den Inhalt der Zeitung immer weiter zu verbessern. Als äußeres Zeichen der Änderung wurde die Schriftart umgestellt, statt der bisher üblichen lateinischen wurde wieder die alte deutsche Schrift verwendet.⁹¹⁹ Er wollte auch Gegenstände in den Kreis der Betrachtung ziehen, die auf den ersten Blick mit der Pharmazie nichts oder nur wenig zu tun haben. Als Begründung gab er an, dass der Apotheker seine Pflichten der Volksgesundheit gegenüber nur als guter Nationalsozialist erfüllen könne. Dazu passte der Abdruck eines Vortrags von Eugen Stähle aus Stuttgart, der sich mit der Rassenpflege im Alltag der Apotheker beschäftigte:

Schon mit der Geschlechtsreife muss unseren jungen Männern klar werden, dass sie Verantwortung tragen vor dem ganzen Volk und vor ihrer Sippe. Wenn er aber mit seinen Geschlechtsorganen sündigt, sündigt er an seiner ganzen Ahnenkette.

Aufgabe des Apothekers sei es, keine empfängnisverhütenden Mittel mehr abzugeben und vorsichtig zu sein bei der Abgabe von Drogen, die zur Abtreibung dienen können. Als Beispiele nannte er Senfmehl, Aloe und Juniperus sabina (Sadebaum, eine Wacholderart Anm. d. Verf.).⁹²⁰

3.b.3. Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker und Deutsche Apothekerschaft

Die außerordentliche Hauptversammlung des DAV am 22. 4. 1933 wurde zum Gründungstag der Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker, der Zusammenschluss des Deutschen Apotheker – Vereins und der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Apotheker wurde auch als Ende des Parlamentarismus bezeichnet. Als Standesleiter wurde Dr. Heber gewählt, als Stellvertreter Albert Schmierer aus Freudenstadt, der als Reichsapothekerführer

⁹¹⁹ Diepenbrock, Felix: Die Deutsche Apotheker – Zeitung an der Jahreswende in DAZ Nr. 51/1/2, 1936, S. 1 - 2, S.2

⁹²⁰ Stähle, Eugen: Rassenpflege im Alltag der Apotheker in DAZ Nr. 50/54, 1935, S. 959

später Karriere machen sollte. Diese Einheitsorganisation bedeutete Unterordnung unter zentrale Befehlsgewalt. Der bisherige Vorsitzende Dr. Heinrich Salzmänn, der den DAV 31 Jahre lang geleitet hatte, wurde zum ersten Ehrenmitglied der neuen Organisation ernannt.⁹²¹ Parallel dazu wurde die Standesjugend Deutscher Apotheker gegründet, sie sollte die Organisation für Pharmaziepraktikanten und Vorexaminierte sein.⁹²² Um die Stellung der Apotheke zu stärken, gab die Standesgemeinschaft eine Liste von Präparaten vor, die von den Apotheken selbst hergestellt werden mussten, dazu gehörten zum Beispiel Elixiere, Infuse, Pillen, Sirupe, Tinkturen, Salben.⁹²³

Die Auseinandersetzung zwischen Apothekern und Drogisten, die von Heber auch in seinem Amt als Standesleiter des DAV weiter geführt wurde, war offensichtlich der Partei ein Dorn im Auge. Die Geschäfte des Standesleiters wurden daher während Hebers Urlaub an seinen Stellvertreter, Albert Schmierer, übergeben. Dieser war als Führer der SA-Standarte 180 bereits in der Partei aktiv und offensichtlich als „politischer Soldat“ Adolf Hitlers bekannt.⁹²⁴

Als Aufgabe der Apotheker im Dritten Reich wurde von der Standesleitung eine engere Zusammenarbeit zwischen Arzt und Apotheker propagiert: der Arzt solle die notwendige Medizin verschreiben und der Apotheker sollte wieder der chemische und pharmazeutische Fachberater des Arztes sein. Durch die Verlegung der Zusammenstellung der Arzneien in die Apotheke sollte eine individuelle Arzneiversorgung des deutschen Volkes erreicht werden. Zudem würde der gewaltige Ausgabeposten der Fertigarzneien für die Krankenkassen reduziert.⁹²⁵ Ähnliche Worte fand Standesführer Schmierer anlässlich der Tagung des Sachverständigenbeirates für Volksgesundheit bei der Reichsleitung der NSDAP am 3. März 1934 in München. Der Arzt war für ihn

⁹²¹ Redaktionsmitteilung: Bericht von der Gründungsfeier der Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker in AZ Nr. 48/33, 1933, S. 493 - 495

⁹²² Bohnstedt, Werner: Standesjugend Deutscher Apotheker in AZ Nr. 48/37, 1933, S. 551

⁹²³ Heber, Karl: Liste derjenigen Präparate, die von allen Apotheken selber anzufertigen sind in AZ Nr. 48/45, 1933, S. 671

⁹²⁴ Schröder, Gerald: NS-Pharmazie, S. 205

⁹²⁵ Redaktionsmitteilung: Die Aufgaben des Apothekers im Dritten Reich in AZ Nr. 49/11, 1934, S. 156

der Fachmann für die Erkennung der Krankheit und für die Verordnung der richtigen Arznei und ihrer Heilwirkung, der Apotheker der Sachverständige für die Verarbeitung der vom Arzt verordneten Arznei. Nur die Qualität der gelieferten Arznei sollte Wertmesser für die Güte der einzelnen Apotheke sein. Durch die Einheit im Stand und die Maßnahmen der Regierung konnte man alle Apotheker wieder in den Arbeitsprozess zurückführen, die Arbeitslosigkeit im Apothekerstand sei behoben. Der Sachverständigenrat wisse, dass der Stand das unentbehrliche Werkzeug der Regierung zur Erhaltung und Pflege der Volksgesundheit ist.

*Es ist meine Aufgabe, den Apothekerstand den Anforderungen der Reichsleitung entsprechend zu formen und zu erziehen. Ich verspreche der Regierung und der Reichsleitung, dass ich in Treue zu meinem Führer meine ganze Kraft in den Dienst der mir gestellten Aufgabe stellen werde.*⁹²⁶

Im Juli 1934 berichtete die Redaktion von Verhandlungen zwischen der Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker und der Berufsgemeinschaft angestellter Apotheker. Eine Zusammenfassung beider Gruppen sollte auf dem 1. Deutschen Apothekertag in Weimar zum „Reichsverband Deutscher Apotheker“ führen.⁹²⁷ Die Standesjugend in der Deutschen Apothekerschaft war Teil der Hitlerjugend, die das Sanitätswesen mit aufbauen sollte. Mit der Verpflichtung der Bezirksstandesjugendführer durch den Reichsapothekerführer am 16. Februar 1935 in Weimar begann deren Schulungsarbeit.⁹²⁸

Zur Pflichtveranstaltung erklärte der Reichsapothekerführer Anfang 1937 die Teilnahme an Veranstaltungen der von ihm gegründeten Akademie für pharmazeutische Fortbildung:

Aus der Erkenntnis (der Apotheker steht nicht mehr auf der Höhe seines Könnens, wenn er nicht mit den fortschreitenden Erkenntnissen Schritt hält) dieser ganz klar gegebenen Notwendigkeit heraus wurde die

⁹²⁶ Redaktionsmitteilung: Der deutsche Apotheker im nationalsozialistischen Staat in AZ Nr. 49/26, 1934, S. 394 - 395, S. 395

⁹²⁷ Redaktionsmitteilung: Bericht über Verschmelzung von StDA und Berufsgemeinschaft angestellter Apotheker in AZ Nr. 49/55, 1934, S. 865

⁹²⁸ Mutschler: Der Reichsapothekerführer verpflichtet die Standesjugendführer in DAZ Nr. 50/14, 1935, S. 239

*Akademie für pharmazeutische Fortbildung von mir gegründet, ausschließlich zu dem Zweck, den Apotheker, der in der Praxis steht, in seiner Berufswissenschaft so weit zu fördern, dass er tatsächlich mit den Fortschritten der pharmazeutischen Wissenschaft vertraut ist.*⁹²⁹

Nach der Gründung der Akademie für pharmazeutische Fortbildung gründete er im April 1937 die „Akademie der pharmazeutischen Wissenschaft“. Beide Akademien waren Abteilungen der Deutschen Apothekerschaft und sollten die über 16.000 Apotheker, die Mitglied der Deutschen Apothekerschaft waren, an der Arbeit der Akademie teilnehmen und ihnen alle Erkenntnisse zukommen lassen. Zusätzlich wurden Preise für hervorragende Arbeiten ausgelobt und die Hermann – Thoms – Gedenkmünze gestiftet.⁹³⁰ Im selben Monat konnte der Reichsapothekerführer berichten, dass der Führer und Reichskanzler dem deutschen Apothekerstande ein Geschenk bereitet habe wie es schöner nicht sein könne: er hatte die Reichsapothekerordnung erlassen und die Reichsapothekerkammer gegründet. Mit der Gründung der Reichsapothekerkammer war eine übergeordnete öffentlich – rechtliche Körperschaft mit Zwangsmitgliedschaft entstanden; Gerald Schröder bezeichnet die „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Apotheker“ und die „Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker“ als „Durchgangsstationen“ in der Entwicklung zur Reichsapothekerkammer.⁹³¹ Der Schriftleiter der DAZ, Felix Diepenbrock, analysierte vor dem 4. Deutschen Apothekertag in Essen die „neue Einheit“ der Apotheker, an der Albert Schmierer erheblichen Anteil hatte, wobei sein oberstes Gebot war, den Apotheker zu einem guten Nationalsozialisten zu machen.

Ohne ein so enges Zusammenarbeiten zwischen Partei und Staatsführung einerseits und dem Reichsapothekerführer andererseits, wie es in früheren Zeiten schlechterdings undenkbar gewesen wäre, hätte niemals in so kurzer Zeit und in so reibungsloser Form der Weg von der

⁹²⁹ Schmierer, A.: Akademie für pharmazeutische Fortbildung und Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft in DAZ Nr. 52, 1937, S. 1 - 2

⁹³⁰ Redaktionsmitteilung: Gründung der Akademie der pharmazeutischen Wissenschaft in DAZ Nr. 52/27, 1937, S. 429 - 434, S. 432

⁹³¹ Schmierer, A.: Der Reichsapothekerkammer zum Geleit in DAZ Nr. 52/31, 1937, S. 499 und Schröder, Gerald: NS-Pharmazie, S. 264

*Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker über die Deutsche Apothekerschaft bis zur Reichsapothekerkammer gegangen werden können.*⁹³²

Seine Position hatte Schmierer, der eine Apotheke in Freudenstadt besaß, endgültig gefestigt, als am 27. November 1937 das Gebäude der Reichsapothekerkammer in seinem Heimatort in Anwesenheit zahlreicher Vertreter des Reiches, des Standes und der Partei eröffnet wurde. Ministerialdirektor Gütt sprach in seiner Rede von der Standesgesetzgebung, die die deutschen Apotheker in einer Körperschaft des öffentlichen Rechts zusammengefasst hat. Der Zusammenschluss der deutschen Apotheker nach der Machtübernahme in der Deutschen Apothekerschaft geschah freiwillig, während es sich bei der Reichsapothekerkammer um eine zwangsmäßige ständische Organisation handelt, der der Gesetzgeber das Aufgabengebiet vorschreibt. Dazu gehöre die Wahrung der Ehre des Standes und seiner Angehörigen, die Förderung des Wohles aller Standesangehörigen, ihre einheitliche Erziehung und Ausrichtung, vor allem aber die Mitwirkung an der Erhaltung der Volksgesundheit.⁹³³ In der fachpolitischen Halbjahresschau nahm die Redaktion noch einmal Bezug auf die Veränderungen wie Reichsapothekerordnung und Reichsapothekerkammer, für die sich der Reichsapothekerführer verantwortlich zeigte:

*Wenn der Apotheker seine Aufgabe so erfüllt, wie sie ihm die Reichsapothekerordnung und der Reichsapothekerführer vorzeichnen, dann hat sein Leben einen tiefen Sinn, dann schafft er in stiller Arbeit an wahrhaft berufener Stelle, dann ist er uns Kamerad und Bundesgenosse in unserem Kampf für Deutschland.*⁹³⁴

Zur weiteren nationalsozialistischen Erziehung gehörten die Kurse der Führerschule in Alt – Rehse. Im April 1937 begann der erste Kurs, der für Ärzte und Apotheker gemeinsam abgehalten wurde. Nach der Gründung durch den

⁹³² Diepenbrock, Felix: Aufwärts in DAZ Nr. 52/49/50, 1937, S. 780 - 781, S. 780

⁹³³ Redaktionsmitteilung: Feiertage in Freudenstadt Die Eröffnungssitzung der Reichsapothekerkammer in Gegenwart des Reichsstatthalters Murr in DAZ Nr. 52/95, 1937, S. 1508 - 1511

⁹³⁴ Redaktionsmitteilung: Fachpolitische Halbjahresschau in DAZ Nr. 52/103, 1937, S. 1641 – 1642, S. 1641

Reichsärzteführer hatte der Reichsapothekerführer die Idee, beide Berufsgruppen durch Gemeinschaftsschulung in nationalsozialistischem Geist zu erziehen und die gegenseitige Kameradschaft zu fördern.⁹³⁵ Die Position des Reichsärzteführers wurde weiter gefestigt durch die Mitteilung, dass der Leiter des Hauptamtes für Volksgesundheit in der Reichsleitung der NSDAP, Reichsärzteführer Wagner, Schmierer zum stellvertretenden Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung berufen hatte.⁹³⁶

3.b.4. Studienreform

Über 30 Jahre waren seit dem Erlass der letzten Prüfungsordnung vergangen, und fast so lange kämpften die Apotheker mit Blick auf das Ausland (Schweiz, Rumänien) für die Verlängerung des Studiums von vier auf sechs Studienhalbjahre. Die inzwischen erhöhten wissenschaftlichen Anforderungen und besonders die fehlende Ausbildung in Pharmakognosie machten diese Änderung notwendig. Dieses Ziel wurde mit der im Dezember 1934 erlassenen neuen Prüfungsordnung im Dritten Reich erreicht. Neu war die Schaffung der sogenannten Lehrapotheken, in der die Pharmaziepraktikanten vor dem Studium ein zweijähriges Praktikum ableisten mussten. Nur bei den amtlichen Besichtigungen gut geführte Apotheken kamen hierfür in Betracht, der Zugang zum Fach sollte dadurch geregelt werden. Jeder Kandidat der Pharmazie hatte nach dem Staatsexamen ein soziales Berufshalbjahr in einer Kleinstadt- oder Landapotheke abzuleisten. Neben der Entlastung der allein arbeitenden Apotheker sollten sich die Kandidaten auch mit der Situation auf dem Lande vertraut machen.⁹³⁷

⁹³⁵ Schmierer, A.: Alt - Rhese ruft in DAZ Nr. 52/22, 1937, S. 350 - 351

⁹³⁶ Redaktionsmitteilung: Arzt, Apotheker und Heilpflanze in DAZ Nr. 53/76/77, 1938, S. 1143 - 1144, S. 1143

⁹³⁷ Adlung, A.: Die deutsche Apotheke im Dritten Reich, eine Gegenüberstellung von einst und jetzt in DAZ Nr. 50/56, 1935, S. 995 - 999, S. 999

3.b.5. Verhältnis zur Pharmazeutischen Industrie

In engem Zusammenhang mit der Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation in den Apotheken stand das Verhältnis zur chemisch – pharmazeutischen Industrie. Dadurch, dass überflüssige Mischpräparate die Apothekerarzneien ersetzten, wurde das eigentliche Arbeitsgebiet des Apothekers, die Anfertigung von Rezepturarzneien, weiter eingeeengt. Die vom Apotheker – Verein herausgegebene, 1932 erschienene Spezialitätentaxe für das Deutsche Reich enthielt 14.174 Stück mit 24.230 Packungen von 1.656 Herstellern. Davon entfielen auf rezeptpflichtige Arzneispezialitäten 1.880 mit 3.568 Packungen und auf rezeptfreie 9.284 mit 15.454 Packungen. Der Rest waren Sera, Impfstoffe, Pflaster, Verbandstoffe, Nahrungsmittel, Kosmetika und Seifen. Da ein Teil der Mittel außerhalb der öffentlichen Kontrolle durch Heilkundige, Hausierer und Versandapotheken vertrieben wurde, war die Zahl von 16.000 Arzneispezialitäten realistisch.⁹³⁸

Bei einer Besprechung in der Reichskanzlei am 20.4.1934 trafen sich Vertreter der Ärzteschaft, der pharmazeutischen Industrie und der Apotheker. In einem zu gründenden Ausschuss dieser drei Berufsgruppen sollten vorhandene Gegensätzlichkeiten beseitigt werden. Als übergeordnete Gesichtspunkte wurden Volksgesundheit und die Berücksichtigung der notwendigen wirtschaftlichen Belange angegeben.

*Wir freuen uns, feststellen zu können, dass nunmehr durch die oben festgelegte Vereinbarung in Zukunft die Polemik der interessierten Gruppen in der Presse aufhört und dass nunmehr der Weg frei ist zu gemeinsamer positiver Aufbauarbeit zum Wohle des Ganzen.*⁹³⁹

Der Reichsapothekerführer konnte am 25. September 1936 als Ende der bisherigen Spannungen die Einheitsfront zwischen Pharmazeutischer Industrie und Deutscher Apothekerschaft bekannt geben. Damit sollte ein weiterer Schritt zur inneren Geschlossenheit der deutschen Volksgemeinschaft und zum

⁹³⁸ Redaktionsmitteilung: Verhältnis Apotheken und pharmazeutische Industrie in AZ Nr. 48/1, 1933, S. 2 - 5, S. 3

⁹³⁹ Redaktionsmitteilung: Zusammenarbeit zwischen Ärzten, Apothekern und pharmazeutischer Industrie in AZ Nr. 49/34, 1934, S. 519

Aufbau der deutschen Wirtschaft getan werden.⁹⁴⁰ Trotzdem gab es noch einmal von einem Teil der pharmazeutischen Industrie heftige Proteste gegen den Reichsapothekerführer. Dieser hatte das Halten und Verkaufen von Regelstörungsmitteln, die auch zur Abtreibung dienen können, laut Anordnung der Reichsapothekerkammer verboten. Geschickt hatte er mit Berufung auf seine Verpflichtung dem deutschen Volke gegenüber, die behördlichen Eingaben in die Öffentlichkeit getragen, so dass die pharmazeutische Industrie sich von der protestierenden Gruppe distanzieren musste.⁹⁴¹

3.b.6. Verhältnis zu Drogisten

Ein Beitrag von K. Hasselbach im Sommer 1933 beschrieb die Situation der deutschen Apotheke und bezeichnete den Zusammenschluss des Apothekerstandes als Selbsthilfe. Dabei sprach er auch die Versuche der Drogisten an, das Abgabeverbot von Arzneimitteln zu lockern und rezeptfreie Mittel in Drogerien zu verkaufen:

*Interessierte Kreise unter den Drogisten und anderen Berufen versuchen, unter dem Deckmantel der freien Wirtschaft gegen die Wiederherstellung einer geregelten Gesundheitspflege Sturm zu laufen. Sie können keine anderen Argumente dafür geltend machen, als ihren eigenen Geldhunger. Selbst wenn sie das Wort unseres Führers Adolf Hitler „Gemeinnutz vor Eigennutz“ taschenspielerisch herumdrehen und bis zur Unkenntlichkeit entstellen.*⁹⁴²

Als Auswirkung drogistischer Forderungen bezeichnete die Redaktion die Mitteilung der Handelskammer Heidelberg, dass sich in den letzten drei Monaten im Reich über 500 Fachdrogisten niedergelassen hatten. Der Kommentar dazu lautete:

⁹⁴⁰ Schmierer, A.: Einheitsfront zwischen Pharmazeutischer Industrie und Deutscher Apothekerschaft in DAZ Nr. 51/79, 1936, S. 1440

⁹⁴¹ Schmierer, A. Für oder gegen Abtreibung in AZ Nr. 53/85, 1938, S. 1275 - 1276

⁹⁴² Heber: Der neuen Standeszeitung Deutscher Apotheker zum Geleit in AZ Nr. 48/52, 1933, S. 773 - 774, S.774

*Offenbar ist dies auf den Anreiz hin geschehen, welchen die in letzter Zeit rücksichtslos geforderten Ausdehnungsbestrebungen der Drogisten über das Arzneimittelgebiet auf hoffnungsfreudige Gemüter ausgeübt haben.*⁹⁴³

Apotheker Horst König aus Berlin wurde zum Obmann der „Abteilung Apotheker im Drogenfach“ innerhalb der Standesgemeinschaft ernannt.⁹⁴⁴ Bei dieser Bezeichnung handelte es sich um approbierte Apotheker, die sich ohne Hoffnung auf eine Apothekenkonzession mit einer Drogerie selbstständig gemacht hatten. Sie sollten Gelegenheit bekommen, sich wieder in ihren alten Stand einzugliedern. Die Apotheker im Drogenfach, die Drogisten bleiben wollten, sollten dann allerdings auf den Titel Apotheker verzichten. König bezeichnete es als Pflicht der Apothekerdrogisten, sich der „Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker“ anzuschließen. Die Neueingliederung sollte zwei bis drei Jahre dauern, durch Belebung der Rezeptur- und Defekturtätigkeit, Eindämmung der überflüssigen Mischspezialitäten und Beschäftigung rein pharmazeutischen Personals würden Grundlagen für erhöhte Leistungsfähigkeit und Ertragsfähigkeit in den Apotheken geschaffen.⁹⁴⁵ Nach der Übernahme der Standesleitung bekannte Albert Schmierer, dass er als Nationalsozialist den Kampf zwischen Apothekern und Drogisten ablehne. Alle Berufszweige, die der Volksgesundheit zu dienen haben, müssten ihre Gebiete gegenseitig abgrenzen, sich einzeln ihren Lebensraum sichern und dann für ihre große Aufgabe arbeiten.⁹⁴⁶ Damit festigte Schmierer seine Position als späterer Reichapothekerführer. Die Konfrontation mit den Drogisten seines Vorgängers Heber war mit Sicherheit nicht im Sinne der Partei gewesen.

⁹⁴³ Willmar Schwabe AG: Dr. Willmar Schwabes „Volksapotheke“ in AZ Nr. 48/65, 1933, S. 945

⁹⁴⁴ Redaktionsmitteilung: Apotheker im Drogenfach, in AZ Nr. 48/55, 1933, S. 803

⁹⁴⁵ König, Horst: Aufruf an die Apotheker im Drogenfach in AZ Nr. 48/74, 1933, S. 1069 - 1073, S. 1069

⁹⁴⁶ Schmierer, A.: Nationalsozialismus in AZ Nr. 48/82, 1933, S. 1181

3.b.7. Verhältnis zu Heilpraktikern

Vor der NS.-Fachschaft der bayerischen Heilpraktiker und dem Landesverband Bayern im Reichsbund deutscher Heilpraktiker sprach im November 1933 der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, um zu erklären, dass der Nationalsozialismus den Berufsstand der Heilpraktiker anerkenne. Als Grund bezeichnete er eigene Erfahrungen mit der Naturheilkunde. Die Wissenschaft sei in eine Sackgasse geraten und es gebe nur ein Zurück zum Urquell der Wissenschaft der Natur. In der Abteilung Volksgesundheit der NSDAP sei es möglich, dass sich Schulmedizin und Naturheilkunde gegenseitig ergänzen. Gerhard Wagner, der Kommissar der ärztlichen Spitzenverbände wollte die Heilpraktiker als Stand anerkennen und hatte dazu ein Heilpraktikergesetz ausarbeiten lassen, das die Heilpraktiker mit Ausnahme von Geburtshilfe, Chirurgie und der Behandlung von Geschlechtskrankheiten staatlich zulassen sollte. Das Gesetz trat am 17. Februar 1939 in Kraft, wer danach Behandlungen durchführte, ohne Arzt oder Heilpraktiker zu sein, sollte mit Gefängnis bestraft werden⁹⁴⁷. Dieses Gesetz sollte sicher stellen, dass wirklich nur ausgebildete Personen die Heilkunde in Deutschland ausüben. Allerdings war auch hier der Hinweis gegeben, dass nur Volksgenossen „arischer Abkunft“ Heilpraktiker werden können. Zur Ausbildung der künftigen Heilpraktiker sollten Lehrstühle in Berlin, Köln und München errichtet werden.

3.b.8. Homöopathie

Im Juni 1928 hatte der Zentralverein homöopathischer Ärzte einen weiteren Versuch unternommen, das Selbstdispensierrecht über das gesamte Deutsche Reich auszudehnen. Bisher war es nur den homöopathischen Ärzten in Preußen zugestanden, Arzneien aus eigenem Bestand abzugeben. Diesem Vorstoß war ein Fragebogen des Zentralvereins an seine Mitglieder vorausgegangen, der sie nach ihren Erfahrungen der Belieferung durch Apotheken befragte. Die Redaktion der AZ plädierte dafür, die Berechtigung der Selbstabgabe ganz aufzuheben. Vor neunzig Jahren, als das Reglement

⁹⁴⁷ Redaktionsmitteilung: Rudolf Heß über die Naturheilkunde in AZ Nr. 48/95, 1933, S. 1371

gebilligt wurde, seien Hausapotheken wegen der geringen Verbreitung der Homöopathie, den schlechten Verkehrsverhältnissen und den Schwierigkeiten bei der Beschaffung berechtigt gewesen. Die Aufhebung des Selbstdispensierrechts sei nicht nur im Interesse der Apotheker, sondern auch der nicht homöopathisch tätigen Ärzte.⁹⁴⁸

Walter Jahnke stellte die Frage: Welche Entwicklung nimmt die Homöopathie und wie steht der Apothekerstand zu dieser Entwicklung? Er meinte, da sich die homöopathische Lehre auf ein biologisches Grundgesetz aufbaue, sei sie für die Ewigkeit und damit zugleich auch das Wirken von Arzt und Apotheker. Dem Apotheker kam die besondere Aufgabe zu: er sollte Verwalter und Bereiter aller Arzneien sein. Für die gewissenhafte Herstellung der homöopathischen Arzneien sollte auch er homöopathisches Verständnis haben. Dafür forderte er die Einrichtung von Universitätskursen, um in verhältnismäßig kurzer Zeit die vorhandenen Kenntnisse in homöopathischer Rezeptur zu vertiefen und zu erweitern. Seine Zusammenfassung lautete:

*Aufgabe der Zukunft ist für uns Apotheker, durch tieferes Eindringen in die Materie der Homöopathie und Beherrschung der homöopathischen Arbeitsmethoden jeder Kritik über mangelndes Verständnis der Apotheker für die Homöopathie den Boden zu nehmen.*⁹⁴⁹

Mit der Berichterstattung über die Umwandlung der in Jena bestehenden Lehrstätte für Naturheillehre und Naturheilverfahren in eine Lehrstelle für Biologische Medizin und die Berufung von Prof. Dr. Kötschau als Leiter der Universitätspoliklinik für biologische Medizin sollte zum Ausdruck gebracht werden, dass alle natürlichen Heilweisen angewandt werden, die im Sinne des Aufrufs des Reichsführers der Ärzteschaft biologisch sind. Außer der Anwendung von Licht, Luft, Wasser und Diät sei darunter auch die Homöopathie zu sehen.⁹⁵⁰ Die Apotheker – Zeitung berichtete natürlich auch über die Einführung des im Dr. Willmar Schwabe Verlag erschienen Homöopathischen Arzneibuchs zum 1. Oktober 1934. Dadurch gab es in

⁹⁴⁸ Salchow, W.: Das Dispensierrecht der homöopathischen Ärzte in AZ Nr. 48/51, 1933, S. 742 - 743, S. 743

⁹⁴⁹ Jahnke, Walter: Welche Entwicklung nimmt die Homöopathie und wie steht der Apothekerstand zu dieser Entwicklung? In AZ Nr. 48/75, 1933, S. 1081 - 1082, S. 1082

⁹⁵⁰ Redaktionsmitteilung: Lehrstelle für biologische Medizin in Jena in AZ Nr. 49/35, 1934, S. 540

Deutschland nur noch ein HAB, so dass die bisher fehlende Sicherheit in Bezug auf Herstellung und Prüfung ausgeschlossen war.⁹⁵¹ Dr. Konrad Schulze aus Berlin begrüßte die Tatsache, dass mit der einheitlichen Pharmakopoe für ganz Deutschland der Zustand beendet war, der für die Arzneiversorgung der Bevölkerung eine ständige Gefahr und für den homöopathischen Arzt eine dauernde Unsicherheit darstellte. Für ihn wurde der Apotheker durch die amtliche Einführung des Arzneibuchs als Glied in die Kette Arzt, Apotheker, Patient eingeordnet mit allen Rechten und Pflichten zur Arzneimittelherstellung. Es wurde seiner Meinung nach aber auch den Kämpfen um die Selbstabgabe der homöopathischen Ärzte und Bevorzugung einzelner Apotheken der Boden entzogen.⁹⁵² Als die Bezirksgruppe Württemberg der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft am 17.2.1935 an der Technischen Hochschule Stuttgart einen Fortbildungskurs für Homöopathie veranstaltete und mehr als 400 Kollegen teilnahmen, wurde dies als Zeichen der Notwendigkeit und des starken Interesses der Apotheker für die Homöopathie gewertet.⁹⁵³

Man sagt nicht zuviel, wenn man direkt von einem Wissenshunger der deutschen Apotheker auf dem Gebiet der Homöopathie spricht. Das Bedürfnis, auf diesem Gebiete zu richtiger Erkenntnis durchzudringen und durch diese zur Höchstleistung in der deutschen Apotheke zu gelangen...

Der anwesende Reichsapothekerführer bekundete, dass die Reichsapothekerführung dem Gebiete der Homöopathie ihre besondere Aufmerksamkeit und Förderung angedeihen lässt. Dementsprechend wurden die Leser der DAZ immer wieder über die Ergebnisse von Treffen homöopathisch interessierter Gruppen unterrichtet. Dem Beispiel Stuttgarts folgte die Reichsgeschäftsstelle in Berlin, die im Reichsschulungsamt homöopathische „Experimentalvorträge“ anbot. Die Einführung in das neue Homöopathische Arzneibuch sowie die Herstellung und Prüfung

⁹⁵¹ Redaktionsmitteilung: Homöopathisches Arzneibuch in AZ Nr. 49/78, 1934, S. 1236 und Redaktionsmitteilung: Homöopathisches Arzneibuch in AZ Nr. 49/80, 1934, S. 1252

⁹⁵² Schulze, Konrad: Das homöopathische Arzneibuch in DAZ Nr. 49/84, 1934, S. 1335 - 1337

⁹⁵³ Redaktionsmitteilung: Homöopathische Fortbildungskurse in Stuttgart in DAZ Nr. 50/15, 1935, S. 270 und Redaktionsmitteilung: Bericht vom Fortbildungskurs in Stuttgart: Homöopathie und Apotheker in DAZ Nr. 50/18, 1935, S. 321

homöopathischer Arzneien standen auf dem Programm.⁹⁵⁴ Bei der 96. Hauptversammlung homöopathischer Ärzte in Bad Elster richtete Prof. Karl Kötschau einen Appell an die homöopathischen Kollegen, aktiv bei der neu gegründeten Reichsarbeitsgemeinschaft für eine neue deutsche Heilkunde mitzuarbeiten. Dabei wurden auch mit dem Führer des Reichsbundes für Homöopathie und Lebenspflege (Hahnemannbund), Oberlehrer Immanuel Wolf aus Stuttgart, Richtlinien für eine engere Verbindung von Arzt und Volk im Sinne der von Reichsärztführer Wagner geforderten ärztlichen Volksaufklärung festgelegt.⁹⁵⁵ Der Vortrag mit dem Titel „Arzneimittelwahl und Dosierung in der homöopathischen Praxis und die daraus sich ergebenden Folgerungen für die Pharmazie“, den Hans Ritter aus Rostock⁹⁵⁶, ein Mitglied der Schriftleitung der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung, auf dem Norddeutschen Apothekertag in Hamburg gehalten hatte, wurde anschließend in der DAZ veröffentlicht. Darin begrüßte er die Einführung des homöopathischen Arzneibuchs und die homöopathischen Fortbildungskurse. Er gab aber auch einen Einblick in die Probleme der homöopathischen Praxis: die Wahl des geeigneten Mittels und der wirksamen Verdünnung, bei der sich der Arzt immer auf die Genauigkeit des Apothekers verlassen muss. Sein Wunsch war, dass alle Beteiligten durch ihr Verhalten zu befriedigender Arbeit gelangen.⁹⁵⁷ Zum Jahresende 1936 meldete sich Eugen Staehle mit seinem Beitrag „Vierjahresplan und Homöopathie“ zu Wort. Er beklagte, wie verschwenderisch in der Vergangenheit gehandelt wurde und wie wenig die Werte des eigenen Bodens geschätzt wurden, so dass die ausländischen Drogen zur Arzneizubereitung in großer Menge verwendet werden mussten.

Dabei hätte von vornherein klar sein müssen, dass die unserem eigenen Boden entstammenden Heilpflanzen und Heilmittel für uns auch die

⁹⁵⁴ Redaktionsmitteilung: Reichsschulungsamt der Deutschen Apothekerschaft in DAZ Nr. 50/27, 1935, S. 486

⁹⁵⁵ Redaktionsmitteilung: Versammlung homöopathischer Ärzte in DAZ Nr. 50/47, 1935, S. 827

⁹⁵⁶ Schroers, Fritz: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen, S. 115

⁹⁵⁷ Ritter, Hans: Arzneimittelwahl und Dosierung in der homöopathischen Praxis und die daraus sich ergebenden Folgerungen für die Pharmazie in DAZ Nr. 50/51, 1935, S. 886 - S. 890, S. 890

gegebenen Helfer sind und die wirksamsten Heilkräfte gegen die Schäden unserer Umwelt darstellen müssen.

Die Bedeutung der Homöopathie im Vierjahresplan liege darin, dass in den meisten Fällen die homöopathische Verabreichung die wirtschaftlichste Form eines Heilmittels ist, soweit es sich um die echte, einfache Hahnemannsche Verordnung handelt.⁹⁵⁸

Der 12. Internationale Homöopathische Kongreß in Berlin, der erstmals in Deutschland abgehalten wurde, wurde auch in der DAZ ausgiebig kommentiert, da neben den Delegierten aus 23 Staaten auch Repräsentanten der Partei wie Reichsminister Heß, Reichsärztführer Wagner, Reichsapothekerführer Schmierer und Staatsrat Dr. Conti anwesend waren. Der Präsident der „Liga Homöopathica Internationalis“, Dr. Gaetano Gagliardi aus Rom, meinte:

*In Deutschland herrscht eine der Homöopathie besonders günstige Atmosphäre, denn es ist nicht nur das Geburtsland ihres Begründers, Dr. med. Samuel Hahnemann, sondern auch das Land, das von jeher in bezug auf Anerkennung und Förderung der Homöopathie das Bestmögliche getan hat.*⁹⁵⁹

Alle deutschen Redner erwähnten die große Förderung der Entwicklung der homöopathischen Heilweise durch die nationalsozialistische Regierung. Dr. Rabe aus Berlin meinte, dass der homöopathische Arzt im Gegensatz zum Spezialisten Allgemeinarzt sei und damit dem Verlangen des Staates entspreche, dem Arzt unter Vermeidung von Einseitigkeit wieder eine volksverbundene Stellung zu geben. Hervorgehoben wurde auch, dass an dem Kongress eine Anzahl Kliniker teilnahm, die interessiert daran war, die homöopathische Heilweise nachzuprüfen. Von Seiten der Pharmazie sollten Fortbildungskurse speziell für Pharmazieräte im Pharmazeutischen Institut in Berlin – Dahlem den revidierenden Pharmazieräten das nötige Rüstzeug für die Besichtigungen in homöopathischen Abteilungen der Apotheken geben. Der Vorsitzende des Vereins der homöopathischen Ärzte, Dr. Rabe, entwickelte spezielle Grundlagen für diese Veranstaltung, da der Apotheker zur Herstellung

⁹⁵⁸ Staehle, Eugen: Vierjahresplan und Homöopathie in DAZ Nr. 51/105, 1936, S. 1874 - 1875

⁹⁵⁹ Redaktionsmitteilung: Internationaler Homöopathischer Kongreß in Berlin in DAZ Nr. 52/63, 1937, S. 1024 - 1026

der Arzneien nicht nur die entsprechende Technik beherrschen, sondern auch deren Wirkungsweise kennen muss.⁹⁶⁰

3.b.9. Reichsarbeitsgemeinschaft für eine neue deutsche Heilkunde

Die Veröffentlichung aus dem Deutschen Ärzteblatt von Dr. Wagner, dem Reichsführer der ärztlichen Spitzenverbände, die 1933 in der AZ gedruckt wurde, war die Ankündigung zur späteren Reichsarbeitsgemeinschaft. Er legte dar, dass auch Heilmethoden, die nicht im Einklang mit der Schule ständen, Erfolge aufzuweisen hätten, die zum Teil die der Schule nicht nur erreichten, sondern in ihrem Bestreben, die Heilgüter der Natur der Menschheit stärker als bisher nutzbar zu machen, ihnen teilweise auch überlegen seien. Er wolle alle medizinischen Verbände und Vereine zusammenfassen, um diese Erfahrungen in die Ausbildung und Fortbildung der Ärzte einfließen zu lassen.⁹⁶¹ Beim Bericht über die Reichstagung der „Deutschen Volksheilbewegung“ in Nürnberg wurde die Gründung der „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine neue deutsche Heilkunde“ bekannt gegeben. Wagner, ab 1935 Reichsärztesführer, nahm Bezug auf den Begriff der „Krisis in der Medizin“, der seiner Meinung nach entstehen musste, da bisher nicht Ärzte, sondern Mediziner auf den Hochschulen herangebildet wurden. Allerdings lehnte er die „Errungenschaften der Schulmedizin“ nicht ab, denn der Staat sei auf die Mitarbeit der Ärzte zur Sicherung der Volksgesundheit angewiesen. Durch den Zusammenschluss des Reichsverbands der Naturärzte, der Deutschen Allgemeinen Gesellschaft für Psychotherapie, die Deutsche Gesellschaft für Bäder- und Klimakunde, den Deutschen Zentralverein Homöopathischer Ärzte, den Reichsverband der Kneipp – Ärzte, den Reichsverband Deutscher Privatkrankeanstalten und die Vereinigung anthroposophischer Ärzte Deutschlands sollte an der Erneuerung der Volksgesundheitspflege gemeinsam gearbeitet werden.⁹⁶²

⁹⁶⁰ Redaktionsmitteilung: Bericht über homöopathischen Fortbildungskurs der Pharmazierate Deutschlands in DAZ Nr. 52/80, 1937, S. 1264

⁹⁶¹ Wagner, Gerhard: Ärzte und biologische Heilverfahren in AZ Nr. 48/81, 1933, S. 1169

⁹⁶² Redaktionsmitteilung: Reichstagung der Deutschen Volksheilbewegung in Nürnberg in DAZ Nr. 50/43, 1935, S. 758

Bei der ersten Reichstagung der Arbeitsgemeinschaft ein Jahr später sprach der Reichsärztführer über die liberalistische Denkweise in der Heilkunde der Vergangenheit, die die Individualhygiene entwickelte und dabei Rassenhygiene und Erbgesundheitspflege vernachlässigte. Sie habe untätig dem Verfall des Willens zu ausreichender Nachkommenschaft und des natürlichen Gefühls der Rassereinheit zugesehen und die Gefahr wahlloser Vermehrung erbkranken Nachwuchses verkannt. Die neue Gesetzgebung und die Erziehungsarbeit der Bewegung und der ärztlichen Führung hielten diese Entwicklung auf und gaben der Volksgesundheitspflege eine neue Richtung. Die Anhänger der biologischen Heilweise wurden erfasst, um eine Heilkunde auszuüben, die den wirklichen Bedürfnissen und dem natürlichen Empfinden der Volksgenossen entgegenkomme.

*Es ist nicht beabsichtigt ein neues Spezialistentum heranzuzüchten – jeder deutsche Arzt soll in Zukunft die Naturheilverfahren genauso anwenden wie alle anderen Methoden der Behandlung und Vorbeugung.*⁹⁶³

Die Ankündigung der Auflösung der Reichsarbeitsgemeinschaft nach nur einem Jahr ihres Bestehens wurde aus dem „Deutschen Ärzteblatt“ übernommen. Reichsärztführer Wagner erklärte den Tatbestand damit, dass durch die neue Reichsärzteordnung die verschiedenen Gesellschaften, die er in der Reichsarbeitsgemeinschaft zusammengefasst hatte, dem Reichsgesundheitsamt unterstellt wurden. Ihre Aufgaben und Ziele sollten aber weiter bestehen, der Nationalsozialistische Deutsche Ärztebund sollte nun unter seiner Leitung die politische Durchdringung der Gesamtärzteschaft übernehmen.⁹⁶⁴ Detlef Bothe bezeichnete die Reichsarbeitsgemeinschaft als sterile Schreibtischgründung von der nicht viel zu verspüren war, so dass ihre Bedeutung nur in ihrer ideologischen Vorreiterfunktion bestand. Zeitgleich formierte sich in der Medizinischen Fakultät der Universität Jena der Widerstand der Schulmediziner, da Kötschau als Prodekan und designierter Rektor Einfluss auf die zu berufenden Dozenten zu nehmen versuchte. Nach eigenen Worten wollte er Jena zur „Kampfuniversität für ganzheitliches Denken“

⁹⁶³ Redaktionsmitteilung: Der Weg zu einer neuen deutschen Heilkunde in DAZ Nr. 51/33, 1936, S. 605

⁹⁶⁴ Wagner, Gerhard: Auflösung der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde in DAZ Nr. 52/1, 1937, S. 6

machen. Er unterlag seinem Konkurrenten um das Amt des Universitätsrektors, Karl Astel, Lehrstuhlinhaber für Rassenhygiene. Kötschau musste Jena verlassen, sein Lehrstuhl für biologische Medizin wurde aufgelöst.⁹⁶⁵ Unter dem Schutz des Frankenführers Julius Streicher übernahm er die Leitung der 2. Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses in Nürnberg. In der DAZ wurde berichtet, dass er auf eigenen Antrag aus dem thüringischen Landesdienst ausgeschieden sei.⁹⁶⁶

3.b.10. Vierjahresplan

Schon vor Bekanntgabe des Vierjahresplans gab es Hinweise auf die Bestrebungen, Deutschland vom Bezug ausländischer Rohstoffe unabhängig zu machen. Das Fehlen von Bodenschätzen, Kolonien und Landüberschuss stellte besondere Anforderungen an die Chemie. Die Möglichkeit, Stoffe wie Menthol, Kampfer, Zitronensäure synthetisch herzustellen, war für den pharmazeutischen Betrieb besonders wichtig. Dazu war die chemische Forschung ausgerichtet auf die Produktion von Düngemitteln, Gerbstoffen, Textilrohstoffen und Treibstoffen.⁹⁶⁷ Die Proklamation des Führers zum neuen Vierjahresprogramm wurde im September 1936 veröffentlicht. Das bedeutete, dass Deutschland in vier Jahren von allen Stoffen aus dem Ausland unabhängig sein sollte, die durch Chemie, Maschinenindustrie und Bergbau beschafft werden konnten. Die nationale Produktion sollte gesteigert werden, um die aus dem Export stammenden Eingänge für die Lebensmittelversorgung und die Beschaffung der fehlenden Rohstoffe zu verwenden.⁹⁶⁸ Der Kommentar zum Vierjahresplan besagte, dass das große Problem, an dem Kapitalismus und Marxismus gescheitert sind, nämlich die Erzeugung so zu lenken, dass es keine Fehlproduktionen gab, durch den Nationalsozialismus beseitigt würde. Durch die Rohstofffreiheit werde es keinen Wirtschaftseinbruch

⁹⁶⁵ Kudlien, Fridolf: Ärzte im Nationalsozialismus, S. 130 - 138

⁹⁶⁶ Bothe, Detlef: Neue Deutsche Heilkunde, S. 116 und Redaktionsmitteilung in DAZ Nr. 52/58, 1937, S. 960 und Windsheimer, Bernd: 100 Jahre Klinikum Nürnberg S. 190 - 195, S. 191

⁹⁶⁷ Handke, Kurt: Die Chemie im Dienste der deutschen Rohstoffversorgung in DAZ Nr. 51/28, 1936, S. 507 - 509 und DAZ Nr. 51/30, 1936, S. 541

⁹⁶⁸ Redaktionsmitteilung: Versammlung der Naturforscher und Ärzte in DAZ Nr. 51/75, 1934, S. 1195

mehr geben, da man von der Weltwirtschaftskonjunktur nicht mehr abhängig ist.⁹⁶⁹ Apotheker Gardemann aus Berlin zeigte Möglichkeiten auf, das feste Ziel zur „Sicherung der deutschen Ehre und des deutschen Volkes“ zu erreichen:

Die wissenschaftliche und praktische Ausbildung befähigt den Apotheker in ganz hervorragendem Maße, 1. fremde Rohstoffe durch sorgfältige Kleinarbeit einzusparen, indem er über ihre Wiederverwertungsmöglichkeit aufklärend wirkt und 2. einheimische gleichwertige Rohstoffe an Stelle der Devisen einfordernden ausländischen zu setzen, die er durch intensive Forschung und Arbeit aus der Fülle deutscher Heilpflanzen und Mineralien schöpfen muss.

Es sollten also nicht nur Ersatzstoffe für Importe geschaffen werden, sondern ausländische Rohstoffe sollten durch gleichwertige einheimische ersetzt werden. Dazu forderte er, die einheimischen bekannten Heilpflanzen und Drogen eingehend phytochemisch zu erforschen und ihre Heilwirkung und Heilstoffe zu verwerten. Außerdem müssten auch die deutschen Mineralfettstoffe zur Deckung des Fett- und Ölbedarfs in der Apotheke herangezogen und auf die Einsparung von ausländischen Metallen hingearbeitet werden.⁹⁷⁰ Reichsapothekerführer Schmierer wandte sich in einem Rundschreiben an den gesamten Apothekerstand, um ihn zur Durchführung des Vierjahresplans zu verpflichten.

Die Hochschullehrer sollten bei der Vergabe von Doktorarbeiten ganz besonders die Aufgaben des Vierjahresplans berücksichtigen. Die Akademie für pharmazeutische Fortbildung sollte in Kursen Anleitungen geben, ausländische und in Deutschland knappe Rohstoffe durch einheimische, in ausreichendem Maße vorhandene zu ersetzen. Die DAZ erklärte sich bereit, für die Durchführung des großen Zieles beratend zur Verfügung zu stehen.⁹⁷¹ Aus der Chemiker – Zeitung wurde über die Chemie im Dienste der nationalen Rohstoffversorgung berichtet. Von besonderem Interesse war die Vorstellung des neuen synthetischen Kautschuks „Buna“, der angeblich den natürlichen

⁹⁶⁹ Redaktionsmitteilung: Der neue Vierjahresplan in DAZ Nr. 51/87, 1936, S. 1589 - 1589, S. 1589

⁹⁷⁰ Schmierer, A.: Aufruf des Reichsapothekerführers zur Mitarbeit am Vierjahresplan in DAZ Nr. 51/90, 1936, S. 1634

⁹⁷¹ Redaktionsmitteilung: Apotheker und Vierjahresplan in DAZ Nr. 51/91, 1936, S. 1654 - 1655

Gummi an Dauer und Haltbarkeit um 10 bis 30% übertraf. Dem Walfang war in Deutschland bisher keine Aufmerksamkeit geschenkt worden, im Zuge der Rohstoffbeschaffung hatten deutsche Firmen eigene Walfangflotten zur Ausbeutung der Antarktis aufgebaut. Die Produktion des Walöles sollte beträchtliche Devisenmengen einsparen.⁹⁷²

Wie eine Mitteilung aus der Zeitschrift „Ziel und Weg“ besagte, hatte der Reichsapothekerführer bereits eine Zentralstelle geschaffen, um in enger Zusammenarbeit mit Apothekern und Wissenschaftlern an den Universitäten die Aufgaben auszuarbeiten, die in Beziehung zum Vierjahresplan standen. Dazu gehörten: die Beschaffung von Fetten und Ölen und die Suche nach Austauschstoffen für Salbengrundlagen und Zäpfchen sowie die Auswertung inländischer Drogen zur größtmöglichen Ausschaltung devisenfordernder Auslandsdrogen.⁹⁷³ Bekannte Wissenschaftler wie Prof. Walther Awe⁹⁷⁴ vom pharmazeutisch-chemischen Institut der Universität Göttingen nahmen die Forderungen des Vierjahresplans in ihre Forschung auf. Er wies auf den Ölgehalt des bisher nur als Unkraut bekannten Klatschmohns hin und regte an, dieses Öl „dem Volksvermögen nicht verloren gehen zu lassen“, sondern es bei vorsichtiger Pressung auch als Speiseöl zu verwenden.⁹⁷⁵ Auch Prof. Weber von der Universität Würzburg konnte nachweisen, dass der aus dem Mittelmeer kommende Flohsamen (Semen Psylli), der auf Grund seines Gehaltes an Schleim als mildes Laxans Verwendung fand, durch die Samen heimischer Wegericharten zu ersetzen sei. Die Möglichkeit, die Samen von wild wachsenden Samen zu gewinnen, würde auch die Verwendung von Ackerboden zum Anbau des südeuropäischen *Plantago psyllium* überflüssig machen.⁹⁷⁶ Viele Vorschläge kamen von Willy Peyer⁹⁷⁷ aus Breslau, der u. a.

⁹⁷² Die Chemie im Dienst der nationalen Rohstoffversorgung Redaktionsmitteilung in DAZ Nr. 52/7, 1937, S. 101 - 103

⁹⁷³ Redaktionsmitteilung: Heilkunde und Vierjahresplan in DAZ Nr. 52/57, 1937, S. 948

⁹⁷⁴ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie, Erg.Bd., S. 13

⁹⁷⁵ Awe, Walther: Über das Öl des Klatschmohnsamens in DAZ Nr. 52/47, 1937, S. 750 - 751

⁹⁷⁶ Weber, Ulrich: Samen Psylli und sein Ersatz durch die Samen einheimischer Wegericharten in DAZ Nr. 52/102, 1937, S. 1619 - 1623

⁹⁷⁷ Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apothekerbiographie, S. 493

empfehl, auch Paprika in Deutschland zu kultivieren.⁹⁷⁸ Dr. Harms aus Berlin schrieb den Leitartikel für 1938: Die Chemie im Vierjahresplan. Dabei begründete er die Notwendigkeit des Vierjahresplans folgendermaßen:

Eine der wesentlichsten Erschwerungen für das deutsche Wirtschaftsleben ist bekanntlich der Mangel an Rohstoffen, der seinerseits wieder innig mit dem Verlust unserer Kolonien verknüpft ist. Kolonien bedeuten Einfuhr von Nahrungsmitteln, von Textilrohstoffen, von Treibmitteln usw. ohne Devisenaufwand, und gerade das Devisenproblem ist ja eines der heikelsten im deutschen Wirtschaftsleben. Da die Reichsregierung nicht tatenlos zusehen konnte, bis das Kolonialproblem auf politischem Wege gelöst wäre, andererseits aber die weitgehende Abhängigkeit vom Ausland auch wehrpolitisch ein unerträglicher Zustand war, hat sie den Vierjahresplan verkündet. In seinem Rahmen soll alles das angeboten werden, was deutscher Erfindergeist und deutsche Werkmannskunst dem Vaterlande geschaffen haben, um es von der Einfuhr lebensnotwendiger Dinge möglichst unabhängig zu machen.

Schwerpunkte waren für ihn Textilrohstoffe und Kraftstoffe. Als Erfolg konnte er die Synthese von Kampfer bezeichnen, der früher in großer Menge aus Formosa eingeführt wurde, die Gewinnung der Zitronensäure, die man durch künstliche Vergärung erhielt, und die Terpentinöl- und Kolophoniumerzeugung aus Koniferenharzen.⁹⁷⁹

3.b.11. Politische und rassehygienische Aspekte

Bereits am 21. Januar 1933 hatte der kommissarische preußische Minister des Innern, Hermann Göring, nach einem Gespräch mit Vertretern der Standesorganisationen Vorschläge für Sofortmaßnahmen zur Behebung von Schäden im Apothekerstande gefordert. Parallel dazu sollte ein Reichskommissar für das Krankenkassenwesen eingesetzt werden, um die

⁹⁷⁸ Peyer, Willy: Ersatz ausländischer Heilpflanzen durch einheimische in DAZ Nr. 53/2, 1938, S. 31 - 32, S. 31

⁹⁷⁹ Harms, Herbert: Die Chemie im Vierjahresplan in DAZ Nr. 53/1, 1938, S. 1 - 7, S. 1

Geschäftsführung der Kassen und den Aufbau ihrer Organisationen zu überprüfen.⁹⁸⁰

Im Februar 1933 begrüßte W. Krenkel aus Tharandt mit seinem Artikel „Morgenrot“ die neue Regierung. Er meinte, dass nicht nur im Hause der Pharmazie, sondern überall im deutschen Vaterland Nacht war und der Sturm brauste. Man solle nun das Morgenrot grüßen und schicksalsverbunden das Werk des Wiederaufbaus beginnen.

*Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.*⁹⁸¹

Sofort nach seiner Einsetzung als Kommissar für den DAV veröffentlichte die Redaktion Hebers ersten Artikel, in dem er den „Neuen Geist“ beschwor. Als Gründe für den Trümmerhaufen des Apothekerstandes nannte er: Selbstabgabestellen der Krankenkassen, ungesetzliche oder gesetzlich gestattete Abgabe von Arzneimitteln durch nicht verantwortliche Stellen, wie Drogerien, Vereine, Ärzte und Tierärzte, übersteigerte und oft unlautere Reklame von Versandstellen, Regelbetrag, Rezeptsteuer, Arzneiverordnungsgebühr, Kassenrabatte, dazu marxistisch-liberalistische Regierungsvertreter, hochgekommene Krankenkassenbonzen und fremdrassige Vertreter der Ärzteschaft, die den Apothekerstand tyrannisierten. Um diese Missstände zu beseitigen, seien die Führerstellen in die Hände von Männern gelegt worden, die den neuen Geist in sich aufgenommen haben und ohne langes Überlegen zu handeln vermögen.

*Diese Männer müssen ihre Berufskollegen erziehen und ihrer Erziehungsarbeit haben alle anderen zu folgen.*⁹⁸²

Ähnlichen Wortlauts war der Beitrag von Prof. Dr. Reiter, dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes. Er definierte den Begriff „Gesundheit“ nicht als das Gegenteil von „Kranksein“, sondern als Hochleistung des einzelnen, Volk und Staat gegenüber. Die neue erbbiologische Sicht verband Medizin und Gesundheitspolitik mit Volk und Staat, sie sah im Volk nicht einen unorganisierten Haufen lebender Menschen, sondern erkannte diese, einzeln

⁹⁸⁰ Redaktionsmitteilung: Sofortmaßnahmen der preußische Regierung für den Apothekerstand in AZ Nr. 48/17, 1933, S. 254

⁹⁸¹ Krenkel, W.: Morgenrot in AZ Nr. 48/15, 1933, S. 227 - 228, S. 228

⁹⁸² Heber, Karl: Der neue Geist in AZ Nr. 48/27, 1933, S. 403 - 404, S. 403

wie in Gruppen, in einer biologischen, organischen Verbindung mit der Vergangenheit. Der Stand, der für die Gesundheitspflege verantwortlich war, erwarb sich das Recht, an maßgeblicher Stelle der Staatspolitik eingeschaltet zu werden. Das allmähliche „Durchwachsen des deutschen Arztstandes mit nichtdeutschen Eindringlingen und ihren nichtdeutschen Gesinnungen“ müsse beendet werden.⁹⁸³ Damit waren schon die Punkte aufgeführt, die die Gesundheitspolitik der kommenden Jahre bestimmen sollten: der Arzt als Gesundheitsführer, das Dogma der „deutschen Rasse“, die Sperrung der Universitäten für Nichtarier und die Säuberung des Ärztestandes von Nichtdeutschen. Zum Jahreswechsel 1933/1934 beschwor Standesführer Schmierer die deutschen Apotheker, Arbeit und Kampf im Neuen Jahr weiter zu führen. Der Stand kann nur wieder groß werden durch Einsatz des letzten Mannes für die ethische Reform des deutschen Apothekerstandes.⁹⁸⁴ Am 27. Mai 1934 hielt Gerhard Wagner in Weimar eine weitere Rede über die Entwicklung des Gesundheitswesens im Dritten Reich, deren Abdruck aus dem „Völkischen Beobachter“ übernommen worden war. Der Leitsatz lautete:

Wenn die Kraft zum Kampfe um die eigene Gesundheit nicht vorhanden ist, endet das Recht zum Leben in dieser Welt des Kampfes.

Mit dieser Aussage rechtfertigte er die bevölkerungspolitischen und rassepolitischen Gesetze, die unter Mitwirkung der Ärzteschaft erlassen worden waren, und den Einsatz von Ärzten in Erbgesundheitsgerichten, in SA, SS, in der Hitlerjugend, in der NS- Volkswohlfahrt, in den Arbeitsdienstlagern und in den Schulen der SA. Den Erlass einer Reichsärzteordnung konnte er zu diesem Zeitpunkt ebenfalls ankündigen. Es sollte eine Reichsärztekammer und eine Kassenärztliche Vereinigung gebildet werden, um „mit eigener Berufsgerichtsbarkeit Zucht und Ordnung in den eigenen Reihen aufrechtzuerhalten.“ Eine Studienreform sollte den Arzt wieder zu biologischem Denken und zur Ehrfurcht vor den Heilkräften der Natur erziehen, die viel zu weit getriebene Spezialisierung und Überschätzung der medizinischen Technik

⁹⁸³ Jahnke, Walter: Welche Entwicklung nimmt die Homöopathie und wie steht der Apothekerstand dazu? In AZ Nr. 48/75, 1933, S. 1082

⁹⁸⁴ Schmierer, A.: Deutsche Apotheker in AZ Nr. 48/104, 1933, S. 1502

solle begrenzt rückgängig gemacht werden.⁹⁸⁵ Dazu passte der Bericht von der Einweihung der „Ärztlichen Forschungsanstalt für natürliche Heilweise“ im Rudolf – Heß – Krankenhaus in Dresden. Wagner hatte hier seinen Plan verwirklicht, wertvolle Bestrebungen und Heilverfahren zu prüfen, die noch nicht genügend erforscht und noch nicht im notwendigen Umfange von der Ärzteschaft angewendet wurden.⁹⁸⁶ Um den Ärzten das Rüstzeug zu geben, das sie als Ärzte im nationalsozialistischen Deutschland in weltanschaulich - politischer Beziehung brauchten, wurde am 1. Juni 1935 die Führerschule der Deutschen Ärzteschaft in Alt – Rhese bei Neustrelitz/Mecklenburg im Beisein von Rudolf Heß eröffnet. Dieser betonte, dass die Deutsche Ärzteschaft in Zukunft das starre Schema und das Dogma nicht mehr höher stellen werde als manche alte Überlieferung der Volksheilkunst. Medikamente und Instrumente seien zwar notwendige Hilfsmittel der ärztlichen Kunst, aber nur in der Hand von Menschen mit seelischem und geistigem Einfluss auf den Patienten und das ganze Volk. Einen solchen Einfluss könne aber nur der ausüben, der in der Verbundenheit mit seinem Volke und nicht in der Abgeschlossenheit seines Studierzimmers die ärztliche Kunst erlerne.⁹⁸⁷ Auch die Jahrhundertfeier der „Deutschen Volksheilbewegung“ an Pfingsten 1936 in Nürnberg wurde für politische Zwecke missbraucht: wie die heilige Pfingstflamme solle auch die Flamme der Erleuchtung über jene kommen, die sich noch aus Unverstand nicht dem neuen Heilwesen anschließen.⁹⁸⁸ Ähnlichen Geistes war die Besprechung der Schriftenreihe „Ziele und Wege des Reichsgesundheitsamtes im Dritten Reich“ vom Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes Dr. Hans Reiter⁹⁸⁹.

⁹⁸⁵ Wagner, Gerhard: Gesundheitswesen in Dritten Reich in AZ Nr. 49/44, 1934, S. 687 - 688, S. 688

⁹⁸⁶ Redaktionsmitteilung: Ärztliche Forschungsanstalt für natürliche Heilweise. Rudolf-Heß-Krankenhaus in Dresden in AZ Nr. 49/46. 1934, S. 723

⁹⁸⁷ Redaktionsmitteilung: Am 1. Juni 1935 in Alt – Rhese bei Neustrelitz im Mecklenburg Eröffnung der ersten Führerschule der Deutschen Ärzteschaft im Beisein von R. Heß in DAZ Nr. 50/45, 1935, S. 791

⁹⁸⁸ Barkhofer, Werner: Jahrhundertfeier der Deutschen Volksheilbewegung in Nürnberg an Pfingsten 1936 in DAZ Nr. 51/45, 1936, S. 819 - 820

⁹⁸⁹ Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 490

*Es ist, wie Präsident Reiter sagt, das biologische Denken des Nationalsozialismus, das das Volk entwickelt, nachdem die Ereignisse gezeigt haben, dass das wirtschaftliche Denken ein Volk töten muss! Und alles erfolgt in dem Gedanken, die biologischen Bausteine des Staates zu fördern, um damit dem ganzen Volke zu dienen. Aus der Bewirtschaftung von toten Dingen und der Wirtschaft des Leblosen wurde eine Wirtschaft des Menschen, die über diese Wirtschaft zu einer Wirtschaft des Volkes führt und letzten Endes in einer Staatsbiologie ihr Ende finden wird. Dieses staatsbiologische Denken muss in alle Zukunft die Basis darstellen, von der aus über Wirtschaft- und Verwaltungsfragen diskutiert wird.*⁹⁹⁰

Reichsminister Frick gab auf der Jahreshauptversammlung der „Wissenschaftlichen Gesellschaft der deutschen Ärzte des deutschen Gesundheitswesens“ einen Rückblick über die vergangenen vier Jahre deutscher Gesundheitspolitik. Die Zunahme der Geburtenziffer hob er besonders hervor, denn bei der Machtübernahme hätten die Nationalsozialisten einen Zustand vorgefunden, der sichtbare Zeichen der Entartung und des drohenden Untergangs aufgewiesen habe. Das Gesetz zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses und das Blutschutzgesetz, das die Bildung von Mischlingen verhindern solle, hätten zur Verbesserung der Volksgesundheit beigetragen. Zusätzlich wurde ein Netz von Fürsorge- und Beratungsstellen für das Gebiet der Erb- und Rassenpflege aufgebaut.⁹⁹¹ Wie angekündigt, wurden nach Umwandlung in die Deutsche Apotheker – Zeitung vermehrt rassehygienische und bevölkerungspolitische Berichte gedruckt. So meldete das Statistische Reichsamt 1935 Deutschlands bevölkerungspolitische Aussichten. Dabei wurde betont, dass durch das neue Vertrauen in die politische und wirtschaftliche Entwicklung und die Zunahme der Beschäftigungsmöglichkeiten auch der Mut zu Eheschließung und Familiengründung gestiegen sei:

Deutschland ist an der Reihe den Nachweis zu führen, dass der völkisch-politische Niedergang aufgehalten werden kann, wenn es nur will. Und

⁹⁹⁰ Redaktionsmitteilung: Ziele und Wege des Reichsgesundheitsamtes im Dritten Reich in DAZ Nr. 51/66, 1936, S. 1207 - 1210, S. 1207

⁹⁹¹ Redaktionsmitteilung: Vier Jahre nationalsozialistische Gesundheitspolitik in DAZ Nr. 52/41, 1937, S. 667 und Heitzer, Horst: Zwangssterilisation in Passau, S. 42

*unter der nationalsozialistischen Regierung wird es den Beweis erbringen, dass die Lehre vom Naturgesetz des Absterbens der Völker eine Irrlehre ist, soviel geschichtliche Beweise man auch dagegen anführen mag. Deutschland wird leben, denn es will leben.*⁹⁹²

In der nächsten Ausgabe wurde ein Aufsatz aus dem Deutschen Ärzteblatt veröffentlicht, der sich mit der Auslese der zum Studium Tauglichen beschäftigte. In Zusammenarbeit mit dem Amt für Volksgesundheit wurden alle Studenten gesundheitlich untersucht, um die zum Studium Untauglichen gar nicht erst zur Universität zuzulassen. Betont wurde, dass das letzte große Aufgabengebiet des studentischen Gesundheitsdienstes, die biologische Auslese, noch nicht vollendet sei.⁹⁹³

3.b.12. Opiumgesetz

Oberregierungsrat Linz berichtete über das neue Opiumgesetz. Eine Verordnung der Reichsregierung bestimmte, dass das zweite Gesetz zur Änderung des Opiumgesetzes ab dem 1.2.1934 galt. Das Opiumgesetz war 1920 in Kraft getreten, die Änderung von 1924 hatte ein Regelsystem für Produktion, Export, Import und Abgabe von Rohopium, Opium, Morphin, Kokain und Heroin geschaffen. Jeder therapeutisch nicht begründete Versuch, in den Besitz dieser Drogen zu gelangen, war verboten. Die neue Änderung musste getroffen werden, nachdem das Deutsche Reich dem Internationalen Abkommen zur Beschränkung der Herstellung und zur Regelung der Verteilung am 13.1.1931 beigetreten war. Die Beschränkung der Herstellung von Betäubungsmitteln auf den rechtmäßigen Weltbedarf für medizinische und wissenschaftliche Zwecke und ihre Verteilung war damit geregelt worden. Es enthielt auch eine Verordnung über den Verkehr mit Kodein und Äthylmorphin (Dionin). Frühere Abkommen erlaubten den Ländern beliebige Produktion, nun

⁹⁹² Burgdörfer, Friedrich: Deutschlands bevölkerungspolitische Aussichten im Jahre 1935 in DAZ Nr. 50/1/2, 1935, S. 6

⁹⁹³ Rühberg, Werner: Biologische Auslese der Studenten in DAZ Nr. 50/3, 1935, S. 33

wurde die Produktion dem vorher beim Opiumzentralausschuß in Genf vorgelegten und genehmigten Bedarf der Bevölkerung angepasst.⁹⁹⁴

3.b.13. Saarabstimmung und Anschluss Österreichs

Nach Ende des Ersten Weltkriegs wurde das Saargebiet gemäß den Versailler Verträgen vom Deutschen Reich getrennt. 1920 wurde es mit einem Mandat des Völkerbundes unter französische Verwaltung gestellt. Bis 1933 hatten alle saarländischen Parteien den Wunsch, wieder zum Reich zu gehören. Am 13. 1. 1935 fand die Saarabstimmung statt, bei der 90,4% für die Rückgliederung votierten. Am 18. Januar wurde das Saargebiet auf Beschluß des Völkerbundrates wieder dem Deutschen Reich eingegliedert. Landesführer Schmierer sandte den Brüdern und Schwestern an der Saar herzliche Willkommensgrüße.⁹⁹⁵

Nach dem Anschluss Österreichs, der mit dem Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich am 12. 3. 1938 erfolgt war, begrüßte der Reichsapothekerführer auch die dortigen neuen Berufskameraden:

*Der Führer hat seinen Traum wahrgemacht. Deutsch – Österreich liegt nicht mehr außerhalb unserer Grenzen. Es ist ein ewiger Bestandteil des Groß – Deutschen Reiches geworden. Wir grüßen in dieser Stunde die heimgekehrten Brüder aus Deutsch – Österreich, denen wir in herzlicher Freude und Kameradschaft heute die Hand reichen, um sie nicht wieder zu lassen.*⁹⁹⁶

Nach der Volksabstimmung am 10. April 1938 rief Schmierer die österreichischen Apotheker sofort zum Beitritt zur Deutschen Apothekerschaft auf und setzte die erste Versammlung des „Bezirks Ostmark“ auf den 24. April fest.⁹⁹⁷

⁹⁹⁴ Linz, A.: Das neue Opiumgesetz in AZ Nr. 49/9, 1934, S. 117

⁹⁹⁵ Schmierer, A.: Gedicht zur Saarabstimmung in DAZ Nr. 50/5, 1935, S. 63

⁹⁹⁶ Schmierer, A.: Berufskameraden in DAZ Nr. 53/22, 1938, S. 321

⁹⁹⁷ Schmierer, A.: Aufruf des Reichsapothekerführers in DAZ Nr. 53/30, 1938, S. 452

3.b.14. Judentum

Ende März 1933 wurden die neuen Regularien des Deutschen Ärztevereinsbundes und des Hartmannbundes veröffentlicht, die Dr. Gerhard Wagner als Kommissar der beiden Verbände bestätigte. Als erste Forderung wurde die Entfernung von jüdischen und nicht regimekonformen Mitgliedern aus Vorständen und Ausschüssen gefordert, außerdem sollte Druck auf Krankenkassen und Versicherungsbehörden ausgeübt werden, jüdische und marxistische Vertrauensärzte beschleunigt zu ersetzen.⁹⁹⁸ Mit der Veröffentlichung des Deutschen Apotheker – Vereins, dass Dr. Heber als Kommissar für den Vorstand des DAV bestellt wurde, wurde die entsprechende Forderung nach der Eliminierung von jüdischen Mitgliedern und Kollegen, welche der politischen Neuordnung nicht freudig zustimmen vermögen, gestellt.⁹⁹⁹

Der Aufruf, auf allgemein bekannte und vielfach verwendete Arzneimittel wie Inspirol, Kamillosan, Transpulmin, Buccosperin, Eu-Med und andere zu verzichten, zeigt wie frühzeitig schon mit Repressalien gegen jüdische Industrielle begonnen wurde:

*Ende März 1933 veröffentlichte die Arzneimittelkommission im N.S.D. Ärztesbund im Rahmen der Anordnung über die Bekämpfung der vom internationalen Judentum geleiteten, gegen das Deutschtum gerichteten Greuelpropaganda eine Aufforderung an die Ärzte, die Präparate jüdischer Herkunft zu vermeiden, wo es nach gewissenhaftem ärztlichen Ermessen angeht.*¹⁰⁰⁰

In der gleichen Ausgabe der AZ wurde der Aufruf des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztesbundes veröffentlicht, der besagte, dass die Ärzteschaft Volksfremde und Juden aus Vorstand und Ausschüssen, Versorgungsämtern, Vertrauensarztstellen und Kassen entfernt habe, dass aber die Greuel- und Boykotthetze der Juden im Ausland zu weiteren Maßnahmen zwingt. Daher

⁹⁹⁸ Stauder: Kundgebung des Deutschen Ärztevereinsbundes und des Hartmannbundes in AZ Nr. 48/25, 1933, S. 382

⁹⁹⁹ Heber, Karl: An die Mitglieder des Deutschen Apothekervereins in AZ Nr. 48/26, 1933, S. 389

¹⁰⁰⁰ Redaktionsmitteilung: Der N.S.D. Ärztesbund gegen pharmazeutisch - chemische Präparate jüdischer Herkunft in AZ Nr. 48/27, 1933, S. 405

solle sich kein Deutscher mehr von einem jüdischen Arzt behandeln lassen, kein Deutscher dürfe mehr in einer jüdischen Apotheke einkaufen.¹⁰⁰¹ Im Laufe des Jahres 1933 erlies der Ärztekommisssar weitere Bestimmungen gegen nichtarische Ärzte, wie die Regelung der Zusammenarbeit von Ärzten bei Vertretung, Überweisungen und Konsilien am 29. Juli. Sie besagte, dass nur im Notfall mit Ausnahmegenehmigung nichtarische Ärzte hierzu herangezogen werden dürfen.¹⁰⁰² In den Mitteilungen der Universitäten war zu lesen, dass Dr. med. Emil Klein, Professor an der Landesuniversität Jena und Direktor für Naturheilverfahren, zum 1.10.1933 in den Ruhestand versetzt wurde.¹⁰⁰³ Die neue Regelung des Vergebungsverfahrens von Apothekenkonzessionen wurde als „Entjudung der deutschen Apotheke“ bezeichnet. Die drei neuen Auswahlkriterien der Bewerber waren: gerechte Bewertung des Soldaten, Forderung der absolut einwandfreien Herkunft und Berücksichtigung des Familienstandes. Es müsse unbedingt ein weiteres Vordringen des jüdischen und jüdisch-versippten Elementes verhindert werden.

*Das ist das Wesentliche an diesem Erlass, dass er auf weite Sicht der Wiedergeburt des deutschen Volkes dient. Denn der deutsche Apotheker soll in erster Linie Volksgenosse im besten Sinne sein.*¹⁰⁰⁴

Mit der Verordnung vom 20.11.1933 wurden in Städten mit über 100.000 Einwohnern Ärzte nichtarischer Abstammung, sowie Ärzte mit Ehegatten nichtarischer Abstammung, von den Krankenkassen nicht mehr zugelassen.¹⁰⁰⁵ Eine weitere Verunglimpfung war der Wunsch nach einer deutlicheren Kennzeichnung jüdischer Geschäfte, auch im Apothekenwesen. Da es dem Juden wirtschaftlich zu gut gehe und er nur daran interessiert sei, auf Kosten der Deutschen Geschäfte zu machen, sei es berechtigt, für einen deutlicheren Unterschied zwischen deutschen und jüdischen Geschäften zu sorgen. Man

¹⁰⁰¹ Redaktionsmitteilung: Aufruf des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes in AZ Nr. 48/27, 1933, S. 407

¹⁰⁰² Wagner, Gerhard: Neue Bestimmungen über arische und nichtarische Ärzte in AZ Nr. 48/67, 1933, S. 976

¹⁰⁰³ Redaktionsmitteilung: Jena: Emil Klein in den Ruhestand versetzt in AZ Nr. 48/54, 1933, S. 791

¹⁰⁰⁴ Hildebrandt: Die fortschreitende Entjudung der deutschen Apotheke in AZ Nr. 48/90, 1933, S. 1300

¹⁰⁰⁵ Heß, Rudolf: Über die Naturheilkunde in AZ Nr. 48/95, 1933, S. 1371

wolle nicht beim Juden kaufen, aber man könne von außen oft nicht erkennen, wer der Inhaber sei.¹⁰⁰⁶ Nach der Reichtagswahl am 29. März 1936, bei der 99% für Hitler gestimmt hatten, berichtete der Reichsapothekerführer, dass die befreiende Tat geschehen sei und es mit dem neuen Pachtgesetz vom 13. 12. 1935 keine jüdischen Pächter oder Leiter von Apotheken mehr gab:

*Die Reinigung des öffentlichen Lebens und damit die Läuterung und Besserung unseres Volkes ist namentlich durch die Ausschaltung der jüdischen Macht und des jüdischen Einflusses weitgehend gelungen. Macht und Einfluß des Judentums hatten auch im deutschen Apothekerstand eine beherrschende Stellung.*¹⁰⁰⁷

Diese Tatsache wurde untermauert durch die Veröffentlichung der Ergebnisse von Berufszählungen in Berlin und Preußen aus dem Jahre 1933, wonach in Berlin 351 und in Preußen 561 Glaubensjuden als Apotheker angegeben wurden. Der Verfasser meinte dazu, dass die Zahlen zeigen, in welchem Maße die Überfremdung einzelner Berufe durch das Judentum fortgeschritten wäre, wenn die nationalsozialistische Revolution nicht Einhalt geboten hätte.¹⁰⁰⁸ Mit Wirkung vom 1. Januar 1938 wurden bei den Ersatzkassen für die Krankenversicherung alle nach den Nürnberger Gesetzen jüdischen Ärzte ausgeschlossen, was kommentiert wurde als wichtiger Schritt, um die Entjudung des deutschen Krankenkassensystems voranzutreiben.¹⁰⁰⁹ Vor der Volksabstimmung und Reichtagswahl am 10. April 1938 wurde die neue Entwicklung in der Pharmazie als großes Werk des Führers gepriesen. Der Jude habe wie auf allen Gebieten auch in der Pharmazie Besitz, Macht und Führung an sich gerissen. Entsprechend wurden österreichische Juden nach dem Anschluss Österreichs nicht zur Deutschen Apothekerschaft zugelassen.¹⁰¹⁰ Die Verordnung, dass die Approbationen der jüdischen Ärzte

¹⁰⁰⁶ Redaktionsmitteilung: Klarheit über jüdische Geschäfte in DAZ Nr. 50/64, 1935, S. 1145

¹⁰⁰⁷ Schmierer, A.: Keine jüdischen Apothekenleiter mehr in DAZ Nr. 51/27, 1936, S. 483

¹⁰⁰⁸ Redaktionsmitteilung: Die jüdischen Apotheker in Berlin und Preußen in DAZ Nr. 52/75, 1937, S. 1190

¹⁰⁰⁹ Redaktionsmitteilung: Keine Judenärzte mehr bei Ersatzkassen in DAZ Nr. 53/3, 1938, S. 43

¹⁰¹⁰ Redaktionsmitteilung: Volksabstimmung und Reichtagswahl in in DAZ Nr. 53/26, 1938, S. 381 und Schmierer, A.: Aufruf des Reichsapothekerführers in DAZ Nr. 53/30, 1938, S. 452

zum 30. September 1938 erlöschen, wurde von der Redaktion positiv aufgenommen, sie sprach dem Nachbarberuf ihre Glückwünsche zu diesem Erfolg aus und gab ihm die Empfehlung, das zu erwartende Wehgeschrei der jüdischen Internationale genau so gelassen zu nehmen wie der Apothekerstand, der den jüdischen Einfluss durch das Pachtgesetz vom 13. 12. 1935 bereits ausgeschaltet hatte. Verbunden war damit die Hoffnung, dass diejenigen, die bisher ihre Apotheke nur verpachtet hatten, diese auch an deutsche Apotheker verkaufen müssten. Vehement wehrte sich die Redaktion gegen eine Mitteilung vom Stuttgarter NS - Kurier, die besagte, es gebe 1938 in Deutschland noch 258 jüdische Apotheken. Diese seien zwar von Juden verpachtet, seien aber nicht als jüdische Gewerbebetriebe anzusehen.¹⁰¹¹ Da Apotheken in der Ostmark noch in jüdischem Besitz waren, druckte die DAZ einen Artikel aus dem „Völkischen Beobachter“ mit dem Titel „Isidor am Tigel“. Darin wurden die 74 jüdischen Apothekenbesitzer Wiens (von insgesamt 222) auf übelste Weise belastet. Sie betrachteten den Besitz einer Apotheke nicht als Verpflichtung, für die Volksgesundheit zu arbeiten, sondern als Goldmacherwerkstätte, sie führten die billigsten und schlechtesten Waren, verwendeten bei Rezepturen mangelhafte Rohstoffe, nach der Machtergreifung boykottierten sie deutsche Medikamente und durch die unberechtigte Abgabe von Rauschmitteln machten sie Arier rauschgiftsüchtig. Als Ziel wurde die Arisierung der Apotheken bis zum 31. Oktober 1938 genannt.¹⁰¹² Ähnlichen Inhalts war die Analyse des ungarischen Apothekenwesens vom ungarischen Mitarbeiter der DAZ. Er beklagte, dass sich sieben von neun großen Apotheken im Zentrum Budapests in jüdischer Hand befanden, und erhoffte sich die Gründung einer Apothekerkammer nach deutschem Vorbild, mit einer Quote von maximal 20% an Juden.¹⁰¹³

¹⁰¹¹ Redaktionsmitteilung: Die Approbationen der jüdischen Ärzte erlöschen am 30. September 1938 in DAZ Nr. 53/63, 1938, S. 959

¹⁰¹² Redaktionsmitteilung: Isidor am Tiegel in DAZ Nr. 53/68, 1938, S. 1026 - 1027

¹⁰¹³ Török, Arpad: Die Judenfrage im ungarischen Apothekenwesen in DAZ Nr. 53/102, 1938, S. 1540 - 1541 S. 1541

3.b.15. DAB 6 Fortbildung

Dr. Paul Runge erörterte die Notwendigkeit von Gehaltsbestimmungen käuflicher galenischer Präparate. Falls ein Apotheker seine galenischen Präparate¹⁰¹⁴ nicht selbst herstellte, hatte er die Pflicht sie aus zuverlässigen Quellen zu beziehen und allen sogenannten preiswerten Angeboten größtes Misstrauen entgegenzubringen. Runge hatte an verschiedenen Handelswaren DAB – Untersuchungen vorgenommen und festgestellt, dass alle sowohl an Alkoholgehalt und Inhaltsmenge minderwertig waren. Er forderte daher einheitliche Prüfungsvorschriften für alle galenischen Waren.¹⁰¹⁵

Das Institut für Pharmazeutische Chemie der Universität München berichtete auf Grund eigener Forschungen über die Verschiedenheit der Alkoholzahlen (die Alkoholzahl gibt Auskunft über den Äthanolgehalt in Tinkturen und wird durch Destillation bestimmt Anm. d. Verf.) bei Arzneibuchtinkturen und stellte fest, dass bei sachgemäßer Anwendung und bei Verwendung von Drogen, die den Anforderungen des DAB entsprechen, die Alkoholzahlen weit über den vom Arzneibuch angegebenen Werten liegen, so dass bei Werten unterhalb der Arzneibuchzahlen auf unsachgemäße Arbeit oder die Verwendung von zu niedrig eingestelltem Weingeist geschlossen werden konnte.¹⁰¹⁶

Wie die Pharmazeutische Zeitung übernahm auch die Apotheker – Zeitung Berichte von Prof. Leopold Rosenthaler aus Bern, wie seinen Beitrag zur analytischen Chemie der Barbitursäuren, die als Schlafmittel Verwendung fanden.¹⁰¹⁷ Dass Barbiturate ein aktuelles Thema waren, zeigt auch der Artikel „Über die pharmakologische Wirkung und Abbaufähigkeit von Barbitursäurederivaten“. Bei der Synthese sollten alle Ansprüche an Wirksamkeit und Unschädlichkeit erfüllt werden. Mit der Erkenntnis, dass die

¹⁰¹⁴ Bei galenischen Präparaten handelt es sich um Zubereitungen, die der Apotheker primär nach den Vorschriften des Arzneibuchs herstellt, die aber auch von pharmazeutischen Firmen gekauft werden können, z.B. Baldriantinktur. (Anm. d. Verf.)

¹⁰¹⁵ Runge, Paul: Über die Notwendigkeit von Gehaltsbestimmungen käuflicher galenischer Präparate in AZ Nr. 48/23, 1933, S. 354

¹⁰¹⁶ Schlemmer, F./Sieger, M.: Die Verschiedenheit der Alkoholzahlen bei Arzneibuchtinkturen in AZ Nr. 48/64, 1933, S. 932

¹⁰¹⁷ Rosenthaler, Leopold: Analytisches über neuere Arzneimittel in AZ Nr. 48/54, 1933, S. 793 - 795

Wirkungsdauer und der posthypnotische Effekt eines Schlafmittels von der Ausscheidungszeit, diese aber ebenso wie die Menge des vom Organismus ausgeschiedenen Stoffes vom Bau des Moleküls abhängt, war die Forschung der Frage nach den Zusammenhängen zwischen chemischer Konstitution und pharmakologischer Wirkung einen großen Schritt näher gekommen. Erich Hermann aus Dresden befasste sich ebenfalls mit Schlafmitteln, wobei er vom damals nur noch in der Psychiatrie verwendeten Paraldehyd ausging. Urethanum als DAB-Präparat zeigte in den meisten Fällen eine unbefriedigende Wirkung. Als neue barbituratfreie Tagesberuhigungs- und Einschlafmittel wurden Sedormid (Allylisopropylacetylcarbamid) und Novonal (Diäthylallylacetamid) genannt. Als Vorteil der Barbitursäureabkömmlinge wie Veronal (Diäthylbarbitursäure) oder Veronal – Natrium, Medinal (Natrium diäthylbarbituricum) nannte er die relativ geringe Dosierung und das Fehlen von Nebenwirkungen.¹⁰¹⁸

3.b.16. Hormonforschung

An der Konferenz zur Standardisierung der Sexualhormone 1935 in London hatten die deutschen Forscher Prof. Dr. Adolf Butenandt aus Danzig, der sich mit einer Arbeit über die weiblichen Sexualhormone habilitiert hatte, und Prof. Dr. Karl Heinrich Slotta, aus Breslau, der 1933 das Progesteron isoliert hatte, teilgenommen. Bei dieser Tagung wurden die Internationalen Einheiten festgelegt, die bei Tieren bestimmte Wirkungen hervorrufen. In Zukunft wollte die Kommission aber auf reine Gewichtsmengen der isolierten Hormone übergehen. Außerdem setzte sie eine einheitliche Nomenklatur für die einzelnen Keimdrüsenhormone fest.¹⁰¹⁹

¹⁰¹⁸ Herrmann, Erich: Die zur Behandlung der Schlafstörungen angewandten Arzneistoffe in DAZ Nr. 51/68, 1936, S. 1241

¹⁰¹⁹ Redaktionsmitteilung: Zur Standardisierung der Sexualhormone in DAZ Nr. 51/6, 1936, S. 122

3.b.17. Neue Arzneistoffe

Ausführlich berichtete Dr. Heinrich Münkner aus Stolp über die damals angewandten Lokalanästhetika. Abgesehen von Äther als Inhalationsnarkotikum wurden Lokalanästhetika pflanzlichen Ursprungs wie die Abkömmlinge des Kokains verwendet. An Estern organischer Säuren (Entstehung durch Umsetzung von Alkoholen und Säuren unter Wasseraustritt, Anm.d. Verf.) waren damals zum Beispiel Anästhesin und Novocain schon im Handel.¹⁰²⁰

Im Rahmen der Bestrebungen des Vierjahresplans hatte Ludwig Kroeber eine neue Zäpfchenmasse mit dem Namen „Lipositoria“ untersucht. Diese Masse bestand aus einer wasser- und lipoidlöslichen Cholesterin – Kohlehydratmasse, die bei Körpertemperatur im Mastdarm weich wurde und sich durch besondere Reizlosigkeit auszeichnete. Ihr besonderer Vorteil bestand aber darin, dass sie nur unter Verwendung einheimischer Produkte hergestellt wurde.¹⁰²¹ Aus der Krankenhausapotheke in Mainz kam die Nachricht, dass mit der neuen Zäpfchenmasse „Suppositol“ eine aus deutschen Fetten herstellbare Masse zur Verfügung stand, die die aus dem Ausland bezogene Kakaobutter vollständig ersetzten konnte. Diese homogen aussehende, fast geruchlose Masse hatte gegenüber Kakaobutter sogar noch den Vorteil der größeren Wasseraufnahmefähigkeit. Mit der neuen Masse konnten die Vorteile der rektalen Anwendung uneingeschränkt ausgeschöpft werden; das bedeutet direkte Aufnahme der resorbierten Bestandteile in den großen Kreislauf und an den Ort ihrer Wirksamkeit ohne Veränderung durch den Einfluß der Verdauungsorgane.¹⁰²²

Ebenfalls neu waren die Salbengrundlagen mit deutschem Montanwachs, einem Erzeugnis aus Braunkohle, das in ausreichender Menge zur Verfügung

¹⁰²⁰ Münkner, Heinrich: Die Lokalanästhetika in AZ Nr. 48/102/103, 1933, S. 1493 - 1496

¹⁰²¹ Stadlinger: Die Chemie im Dienst der nationalen Rohstoffversorgung in DAZ Nr. 52/7, 1937, S. 101 - 103, S. 103

¹⁰²² Müller, A./Rossbach, F.: Über die Verwendung einer inländischen Suppositorienmasse an Stelle von Oleum Cacao in DAZ Nr. 53/47, 1938, S. 728 - 730

stand. Es wurde entweder mit Vaselineöl geschmolzen oder mit Sodaseifenlösung verseift und anschließend mit Glycerin gemischt.¹⁰²³

3.b.18. Luftschutz und Kampfstoffe

Im Abriss über die Forschungsergebnisse des Jahres 1933 meinte Dr. Konrad Schulze, dass das Jahr 1933 nicht als das Jahr der großen Erfindungen in die Geschichte eingehen werde, die Forschungsergebnisse seien, gemessen an den gewaltigen Ereignissen der Staats- und Fachpolitik, nur dürftig zu nennen. Ausführlich behandelte er aber den Luftschutz:

Ein Thema, das das ganze deutsche Volk seit der nationalen Revolution aufs lebhafteste beschäftigt hat und zum großen Teil in das Spezialgebiet des Apothekers hineingehört, ist das des Luftschutzes.

Die wichtigsten Heilmittel gegen Kampfgaserkrankungen waren Chlorkalkpuder und Eisenhydroxypaste. Die Erfahrungen im Gaskampf und in der Gasabwehr wurden aktuell für den Polizeidienst nutzbar gemacht. Größere Ansammlungen von Menschen konnte man ohne Anwendung von Gewalt und ohne Blutvergießen mit Reizstoffen zerstreuen. Als Stoffe, die auf Grund ihrer geringen Reiz- und Erträglichkeitsgrenzen die Gesundheit nicht schädigten, nannte er Bromaceton und Chlorazetophenon. Im November 1934 berichtete Prof. Feist vom pharmazeutisch-chemischen Institut der Universität Göttingen, dass er den Auftrag bekommen habe, einen Arznei- und Verbandkasten für den Luftschutzkeller zusammenzustellen. Wichtig fand er die Zusammenstellung von Mitteln, die Erste Hilfe leisten, aber auch von Medikamenten, die bei der gefährdeten Bevölkerung eine „gewisse Beruhigung“ geben können. Das Behältnis erschien ihm ebenfalls wichtig: es musste übersichtlich und leicht zu öffnen sein.¹⁰²⁴

¹⁰²³ Schulze, Konrad: Kurzer Abriß über die fachwissenschaftlichen Ereignisse und Forschungsergebnisse des Jahres 1933 in AZ Nr.49/9, 1934, 125 - 129, S. 127

¹⁰²⁴ Koch, A./Feist, K: Arznei- und Verbandkasten für den Luftschutzkeller in DAZ Nr. 49/93, 1934, S. 1512 - 1513, S. 1512

3.b.19. Homöopathische Fortbildung

Dr. H. Neugebauer gab auch im Zeitraum von 1933 bis 1938 Ergebnisse seiner Forschung im Labor der Firma Dr. Willmar Schwabe bekannt. Zu den neueren Methoden zur Untersuchung der homöopathischen Streukügelchenpräparate konnte er die Kapillarlumineszenzanalyse nennen.¹⁰²⁵ Apotheker Steinhausen hatte in der Elisabeth – Apotheke in Dresden einen Identitätsnachweis homöopathischer Verreibungen von Mineralsubstanzen gefunden, den er seinen Kollegen zur Nachahmung empfahl. Bei seiner mikrochemischen Methode wurden die häufig gebrauchten Mineralmittel wie Kupfer, Eisen, Kalium, Calcium, Natrium, Blei und Quecksilber untersucht. Er benutzte die bekannten chemischen Reagenzien, um diese Stoffe durch Farbreaktionen kenntlich zu machen. Zur Untersuchung wurde das Reagens in eine Glyzeringelatine eingearbeitet, auf einen Objektträger gegeben und anschließend die Probe darüber gestreut. Bei positiver Reaktion diffundierte das Reagens aus der Gelatine heraus und löste im Präparat die typische Farbreaktion aus. Diese Untersuchungsmethode sollte dazu dienen, fabrikmäßig hergestellte Waren zu überprüfen.¹⁰²⁶ Nach Einführung des Homöopathischen Arzneibuchs gaben Dr. Kuhn und Dr. Schäfer vom wissenschaftlichen Laboratorium der Firma Madaus Kenntnis von ihren Untersuchungen nach den Vorschriften des HAB. Dabei konnten sie nachweisen, dass die neue Vorschrift für Essenzen mit der Reduzierung des Alkoholgehaltes von 90 auf 75% bei verschiedenen Drogen einen höheren Alkaloidgehalt ergibt. Bei den Extrakten zeigte sich dagegen, dass bei Verminderung des Alkoholgehaltes Trübungen auftraten, die eine Filtration unmöglich machten. (Als Essenzen bezeichnet man die konzentrierten Pflanzenauszüge, als Extrakte die eingedickten Auszüge aus frischen oder getrockneten Drogen oder Säften. Anm. d. Verf.)¹⁰²⁷ Unermüdlich arbeitete

¹⁰²⁵ Neugebauer, H.: Methoden zur Untersuchung homöopathischer Streukügelchenpräparate in AZ Nr. 49/26, 1934, S. 403 - 406

¹⁰²⁶ Steinhausen, E.: Der Identitätsnachweis homöopathischer Verreibungen in AZ Nr. 49/50, 1934, S. 791 - 792

¹⁰²⁷ Kuhn, A./Schäfer, G.: Kenntnis homöopathischer Zubereitungen in DAZ Nr. 50/10, 1935, S. 169 - 170

Willy Peyer aus Breslau an Untersuchungen, um Vorschläge für Änderungen und Verbesserungen des HAB zu machen. Er stellte sich vor, dass eine Kommission alle eingereichten Vorschläge überprüft, um daraus ein Standardwerk internationaler Geltung zu schaffen.¹⁰²⁸ Im August 1936 befasste sich die DAZ mit dem Problem der Vorschriftenänderung homöopathischer Arzneizubereitungen, insbesondere der Essenzen. Ausgangspunkt war die Forderung von Willy Peyer, auch die Bereitungsvorschriften für homöopathische Mittel dem Stande der pharmazeutischen Forschung anzupassen, da durch das Festhalten an Hahnemanns Vorschriften der Fortschritt in der homöopathischen Pharmazie gehemmt werde. Dagegen stand die Meinung von Erich Assmann, einem Redaktionsmitglied der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung, dass sich die Vorschriften Hahnemanns über 100 Jahre bewährt hätten und jede willkürliche Änderung in der Zubereitungsart abgelehnt werden müsse. Die gleiche Meinung vertrat Dr. Neugebauer von der Firma Schwabe, der meinte, mit veränderten Herstellungsvorschriften müsse auch das Arzneimittelbild neu überprüft werden. Der Autor, Dr. Schulze, riet als Kompromiss zu vereinfachten Herstellungsmethoden ohne Veränderung des Wirkungswertes oder mit der Garantie eines gleichmäßigeren Wirkungswertes. Als Beispiel nannte er die Tinkturenherstellung von Schwabe entgegen den Vorschriften Hahnemanns mittels Perkolation (Auszug von geschnittenen Drogen mit Erschöpfungsflüssigkeit, die den Fluidextrakt ergibt Anm. d. Verf.), wodurch bestimmte Mittel im homöopathischen Sinne schon eine Änderung erfahren hatten.¹⁰²⁹ Aus dem Labor des Jso – Werkes in Regensburg kam das Bestreben, die Inhaltstoffe noch wenig erforschter Drogen bekannt zu machen. An Hand der Juckbohnen (*Dolichos pruriens*) stellten F. Sonntag und G. Kuhlmann das genaue Prüfungs- und Analyseverfahren dar.¹⁰³⁰ H. Neugebauer und K. Brunner aus dem Labor der Firma Schwabe berichteten über eine neue Art der Alkaloidbestimmung im Schöllkraut (*Chelidonium*), wobei sie das für die

¹⁰²⁸ Peyer, Willy: Vorschläge für ein amtliches homöopathisches Arzneibuch in AZ Nr. 50/91, 1935, S. 1593 - 1595

¹⁰²⁹ Schulze, Konrad: Über das Problem der Vorschriftenänderung homöopathischer Arzneizubereitungen, insbesondere der Essenzen in DAZ Nr. 51/68, 1936, S. 1239 - 1241

¹⁰³⁰ Sonntag, F./Kuhlmann, G.: Über Untersuchungen homöopathischer Zubereitungen in DAZ Nr. 52/64, 1937, S. 1026

Wirkung auf Leber und Galle verantwortliche Chelidonin qualitativ und quantitativ bestimmen konnten.¹⁰³¹ Dr. Kuhn und Dr. Schäfer vom Labor der Firma Madaus machten ihre Untersuchungen zum Nachweis und zur Bestimmung des Alkaloids Taxin aus der Eibe (*Taxus baccata*) bekannt. Sie hatten herausgefunden, dass der Alkaloidgehalt im Laufe des Jahres außerordentlich schwankt und im Winter seinen Höhepunkt erreicht. Um alkaloidreiche Zubereitungen zu bekommen, sollte die Erntezeit in den Winter verlegt werden.¹⁰³²

3.b.20. Arzneipflanzen und Fortbildung

Im Marktbericht der Drogengroßhandlung „Hageda“ zum Jahresbeginn 1933 wurde angemerkt, dass die Belebung im Drogen- und Vegetabiliengeschäft weiter angezogen hatte, und dass man sich allgemein wieder mehr den pflanzlichen, naturgemäßen Heilmitteln zuwendet, die eine Zeitlang zugunsten ihrer Inhaltsstoffe vernachlässigt wurden.

*Diese Tatsache ist für den Apotheker Veranlassung, sich diesem Gebiete wieder mehr und besonders zu widmen.*¹⁰³³

Anlässlich der Ausstellung „Heilkräfte der Natur“ im Deutschen Hygienemuseum, die Fragen von Gesundheit, Krankheit und von der Wiedererhaltung verlorener Gesundheit behandelte und besonders die natürlichen Heilmittel aus Heilpflanzen, aus Heilbädern, Sonne, Luft und Wasser berücksichtigte, wurde ein dauerhafter Heilpflanzengarten in Dresden angelegt.¹⁰³⁴ Beim Bericht über die Drogen, die in die Vorschriftensammlung der StDA aufgenommen wurden, fanden sich einige, die weder im DAB 6 noch im Ergänzungsband 5. Ausgabe verzeichnet waren. Darunter waren: *Folia Aurantii* (Orangenschalen Anm. d. Verf.), *Folia Betulae* (Birkenblätter Anm. d.

¹⁰³¹ Neugebauer, H./Brunner, K.: Zur Alkaloidbestimmung in Chelidonium Urtinktur in DAZ Nr. 52/64, 1937, S. 1038 - 1039

¹⁰³² DAZ Nr. 52/67, 1938, S. 1006 - 1008

¹⁰³³ Redaktionsmitteilung: Marktbericht über Drogen und Chemikalien in AZ Nr. 48/1, 1933, S. 16

¹⁰³⁴ Redaktionsmitteilung: Heilkräfte der Natur.Ausstellung im Deutschen Hygienemuseum in Dresden in AZ Nr. 48/50, 1933, S. 732

Verf.), Folia Orthosiphonis (Orthosiphonblätter Anm. d. Verf.), Herba Urticae (Brennnesselblätter Anm. d. Verf.), Radix Primulae (Primelwurzel Anm.d. Verf.). Neben wenigen ausländischen Drogen wurde hauptsächlich auf heimische Drogen zurückgegriffen. Dazu meinte die Redaktion:

*Wenn auch die Schulmedizin von der Anwendung dieser Drogen abgekommen war, die Volksmedizin hat ihre Heilkraft nie vergessen. Es ist nur zu begrüßen, dass sie der wissenschaftlichen Vergessenheit wieder entrückt und Arzt und Apotheker erneut auf ihre wertvollen Eigenschaften hingewiesen werden.*¹⁰³⁵

R. Kreß aus Neubrandenburg hatte sich ausführlich mit den Wirkungen der Mistel befasst und kam zu dem Schluss, dass die verschiedenen, sich teilweise widersprechenden Ansichten über die Arzneiwirkung der Mistel ihren Grund darin haben können, dass die verschiedenen Wirtspflanzen unterschiedliche Charaktere haben. (Eine Tatsache, die auch heute bei der Misteltherapie ausgenutzt wird, die Wirkungsweise der verschiedenen Wirtspflanzen wird verschiedenen Tumorarten zugeordnet. Anm. d. Verf.)¹⁰³⁶ Der Mediziner Merz aus Berlin berichtete über Pharmakologie und Chemie des Mutterkorns. Die Überlieferungen seit über 400 Jahren als Mittel zur Geburtshilfe bezeichnete er als Beispiel für die Entwicklungsgeschichte eines Arzneimittels. Nach der vollständigen Isolierung der Alkaloide Ergometrin, Ergotamin und Ergotoxin hatte man ein abgerundetes Bild von der Wirkung des Mutterkorns bekommen.¹⁰³⁷ Erich Hermann hatte die zur Behandlung des Hustens angewandten pflanzlichen Arzneistoffe zusammengestellt. Neben den einheimischen Drogen Belladonna mit sekretionshemmender Wirkung, Süßholzwurzel als Schleimlöser, Thymian als Hustenstiller, Sonnentau als krampflösendes Mittel wurden auch die ausländischen Drogen Ipecacuanhawurzel und Senegawurzel als schleimlösende Stoffe genannt.¹⁰³⁸

¹⁰³⁵ Will, Hans: Über die in die Vorschriftensammlung der St.D.A. neu aufgenommenen Drogen in AZ Nr. 49/34, 1934, S. 524 - 526

¹⁰³⁶ Kreß.R.: Viscum album in DAZ Nr. 50/25, 1935, S. 453 - 455

¹⁰³⁷ Merz, K.: Chemie und Pharmakologie des Mutterkorns in DAZ NR. 50/26, 1935, S. 472 - 474

¹⁰³⁸ Hermann, Erich: Die zur Behandlung des Hustens angewandten Arzneistoffe in DAZ Nr. 51/1/2, 1936, S. 4 - 8

Diese Erkenntnisse nahm Dr. Harms aus Düsseldorf noch einmal in seinem „Beitrag zur Geschichte heimischer Ersatzdrogen“ auf. In Erinnerung an den letzten Krieg warnte er vor der Vernachlässigung des heimischen pflanzlichen Arzneischatzes.¹⁰³⁹ Anlässlich des 3. Deutschen Apothekertags in Stuttgart berichtete Dr. Karl Meyer vom Chemischen Institut der Universität Rostock über den Goldlack, den er als zu Unrecht in der neueren Zeit vernachlässigte Pflanze bezeichnete, die es verdient, wieder in der Heilkunde zu Ehren zu kommen, da die Inhaltsstoffe ähnlich den Digitalisglykosiden als Herzmittel geeignet sind.¹⁰⁴⁰ Die Bedeutung der Pharmakochemie für die arzneiliche Pflanzen- und Drogenforschung erörterte Prof. Schlemmer vom Institut für Pharmazeutische Arzneimittellehre der Universität München. Man konnte die therapeutische Wirksamkeit zum damaligen Zeitpunkt nur von etwa 30% der Heilpflanzen und Drogen auf bestimmte Inhaltsstoffe zurückführen. Neben den wirksamen Stoffen galt es aber auch, die wirkungswidrigen, d. h. die Begleitstoffe mit unerwünschten Wirkungen, zu kennen und gegebenenfalls zu entfernen. Bei der Steigerung des Interesses am Anbau von Arzneipflanzen, das von Partei und Staat gefördert und organisiert wurde, sei auch die Zusammenarbeit mit dem Pharmakochemiker unerlässlich.¹⁰⁴¹ Ähnlich äußerte sich Prof. Sabalitschka über die Alkaloide. Man wusste nicht, welche Rolle die Alkaloide im Leben der Pflanzen spielten, ihr Stickstoffgehalt sprach für die Verwertung bei der Eiweißsynthese. Weitere Kenntnisse über die Entstehung der Alkaloide könnte natürlich auch für ihre Steigerung und Isolierung wichtig sein.¹⁰⁴² Apotheker Ripperger berief sich in seinem Artikel „Der Apotheker im Vierjahresplan“ auf die Arbeiten von Ludwig Kroeber und Willy Peyer, die nach dem Ersten Weltkrieg auf Grund des Versorgungsengpasses mit ausländischen Drogen versucht hatten, inländische Pflanzen mit gleichen Wirkstoffen zu finden. In seinem Bericht teilte er die ausländischen Heilpflanzen in

¹⁰³⁹ Harms, Heinz: Ein Beitrag zur Geschichte heimischer Ersatzdrogen in DAZ Nr. 53/13, 1938, S. 186 - 188 und DAZ Nr. 53/14, 1938, S. 201 - 203

¹⁰⁴⁰ Meyer, Karl: Der Goldlack in DAZ Nr. 51/49/50, 1936, S. 893

¹⁰⁴¹ Schlemmer, F.: Die Pharmakochemie im Dienst der arzneilichen Pflanzen- und Drogenforschung in DAZ Nr. 51/71, 1936, S. 1287 - 1292

¹⁰⁴² Sabalitschka, Th.: Zur biologischen Bedeutung der Alkaloide für die Pflanzen in DAZ NR. 51/72, 1936, S. 1301 - 1306

verschiedene Gruppen ein: diejenigen, die immer eingeführt werden müssen, da man keinen Ersatz für sie hat, wie Chinarinde und Zimt. Die zweite Gruppe waren Pflanzen, die man in Deutschland kultivieren kann, wobei man qualitativ und quantitativ befriedigende Ergebnisse erst nach langer Anlaufzeit erreichen kann wie bei Sonnenhut (Echinacea). Die wichtigste Gruppe bestand aus den Pflanzen, die in Deutschland heimisch sind und nur importiert werden, da sie nicht in ausreichender Menge kultiviert und gesammelt wurden. Außerdem rief er alle Apotheker dazu auf, Vorschläge zu machen, um ausländische Drogen durch einheimische zu ersetzen. Er nannte die Wurzel des Veilchens für die brasilianische Brechwurzel, die Primelwurzel und die Wurzel des Seifenkrauts für die amerikanische Klapperschlangenzwurzel, die Faulbaumrinde anstelle von Sennesblättern und Aloe und die Tormetillawurzel als Ersatz für die südamerikanische Ratanhiawurzel.¹⁰⁴³ Untermuert wurden seine Ausführungen durch die Ausstellung „Die deutsche Heilpflanze“ im Senckenberg – Museum in Frankfurt. Hier wurde ein Teil der Pflanzen gezeigt, die zu therapeutischen Zwecken notwendig sind, mit Angaben zu ihrer Anwendung. Es wurden auch Pflanzen gezeigt, die als Unkraut bezeichnet wurden, aber wie die Goldrute pharmazeutisch außerordentlich wertvoll sind. In einem Bereich waren alle Pflanzen aufgeführt, die als Ersatz für ausländische Verwendung fanden. Dazu waren Giftpflanzen, unter Naturschutz stehende Pflanzen ausgestellt, als letzte Gruppe zeigte man Kräuter, die zu Nahrungs- und Genusszwecken dienen können.¹⁰⁴⁴ Dr. Reichert aus Berlin äußerte sich ebenfalls über Saponine und ihre Verwendung in der Pharmazie. Obwohl die saponinhaltigen Heilpflanzen in Deutschland allgemein bekannt waren und auch pharmazeutisch verwendet wurden, war die Saponinforschung noch eine relativ junge Wissenschaft, die unbedingt ausgebaut werden musste.¹⁰⁴⁵ Dr. Schweizer erörterte die Bedeutung der Berberitze als Stomachikum und Tonikum bei Dyspepsie. Die Alkaloide der Berberitze finden sich auch in Colombowurzel und Kanadischer Gelbwurz, beide Pflanzen kommen aber aus

¹⁰⁴³ Ripperger, W.: Der Apotheker im Vierjahresplan in DAZ Nr. 52/22, 1937, S. 344 -350

¹⁰⁴⁴ Ripperger, W.: Die deutsche Heilpflanze in DAZ Nr. 52/43, 1937, S. 691 - 692

¹⁰⁴⁵ Reichert, Benno: Über Saponine und ihre Verwendung in der Pharmazie in DAZ Nr. 5/38, 1937, S. 621 - 623

dem Ausland.¹⁰⁴⁶ Das Pharmazeutische Institut der Universität Würzburg befasste sich mit den Fucusarten (Tang – Arten Anm.d. Verf.) der deutschen Küste und ihrem Jodgehalt und fand heraus, dass alle untersuchten Nordseetange einen verhältnismäßig hohen Jodgehalt aufwiesen, der Jodbedarf durch Tang aus der Nordsee in Deutschland also gedeckt werden könnte.¹⁰⁴⁷

3.b.21. Heilpflanzenanbau

Werner Liebisch forderte, Anbauer und Sammler von Heil-, Gewürz- und Duftpflanzen von berufener Seite zu beraten und die Lager reichlich aufzufüllen, da mehr Drogen und Vegetabilien als Rohstoffe für die Arzneimittelnzubereitung benötigt wurden. Er bedauerte, dass nur wenige Apotheker ihren Bedarf durch eigene Anbau- und Sammlertätigkeit oder von einheimischen Sammlern und Anbauern deckten. Da die ausgezeichnete deutsche Ware teuer sei, ließe sich der Apothekenleiter oft verleiten, billigere Ware zu kaufen, die aus dem Ausland kommt. Dabei dürfe in der Apotheke nur beste Ware verkauft werden, die den Normen des Deutschen Arzneibuchs genügt.¹⁰⁴⁸

Am 24. Februar 1934 wurde die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Beschaffung heimischer Heil-, Gewürz- und Duftpflanzen“ gegründet. Dadurch sollte die volkswirtschaftliche Bedeutung der Eigenversorgung Deutschlands im Hinblick auf Handelsbilanz und Preisbildung gewürdigt werden. Als Amtshauptmann wurde Dr. Baeßler aus Leipzig eingesetzt.¹⁰⁴⁹ Nachdem im Mai 1934 gefordert wurde, den Arzneipflanzenanbau auf eine neue Grundlage zu stellen, nämlich den Bedingungen der Wissenschaft anzupassen, handelte der Reichsnährstand bereits im Juli 1934. Die

¹⁰⁴⁶ Schweizer, Georg: Die Berberitze und ihre Bedeutung im deutschen Arzneischatz in DAZ Nr. 53/30, 1938, S. 458 - 459

¹⁰⁴⁷ Weber, Ulrich: Die Fucusarten der deutschen Küsten und ihr Jodgehalt in DAZ Nr. 53/91, 1938, S. 1351 - 1354 und DAZ Nr. 53/92, 1938, S. 1373 - 1375

¹⁰⁴⁸ Liebisch, Werner: Die Versorgung der deutschen Apotheke mit heimischen Drogen in AZ Nr. 48/54, 1933, S. 787 - 789

¹⁰⁴⁹ Redaktionsmitteilung: Deutsche Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Beschaffung heimischer Heil- Gewürz- und Duftpflanzen e.V. gegründet in AZ Nr. 49/20, 1934, S. 321

Organisationsführer sämtlicher geschlossener Anbauggebiete für Heil- und Gewürzpflanzen wurden nach Berlin einberufen. Mit Hilfe der Neuorganisation in Angliederung an den Reichsnährstand sollten sich Freianbau und Freihandel den zu erwartenden Organisationsvorschriften unterwerfen. Damit sollte auch die unhaltbare wirtschaftliche Lage durch wilden Verkauf und Hausierhandel auf dem deutschen Drogenmarkt beendet werden.¹⁰⁵⁰ Ein Bericht aus dem „Völkischen Beobachter“ besagte, dass auch die deutschen Apotheker den Arzneipflanzenanbau fördern. Die StDA hatte für Anbauzwecke im Thüringer Wald eine größere Geldsumme zur Verfügung gestellt. Ein ehemals blühendes Gewerbe wie das Kräutersammeln sei während des marxistischen Regimes durch immer neue Erschließung ausländischer Produktionsgebiete zerfallen. Dabei sei die Sicherstellung der Selbstversorgung Deutschlands mit einheimischen Drogen für die deutsche Volkswirtschaft von ungeheurer Wichtigkeit. Die Verantwortlichen wollten in drei Jahren den deutschen Heilpflanzenbedarf aus eigenem Anbau decken oder die Produktion soweit steigern, dass man den eigenen Überschuss exportieren könne.¹⁰⁵¹ Einen Monat später konnte die Zeitung schon vom Schulungskurs für Arzneipflanzenanbauer am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig berichten. Die Maßnahmen des Thüringer Ministeriums, Deutschland von der Einfuhr der Drogen frei zu machen, die man im Inland anbauen und sammeln kann, wurden dabei besonders betont:

*Gelingt es, besonders in Notstandsgebieten, durch den Anbau und das Sammeln der genannten Pflanzen (Pfefferminze, Fenchel) dass die oben genannten 80% der Einfuhr in Wegfall kommen, dann werden diesen Gebieten viele Millionen Reichsmark zufließen, denn für Einfuhr von Drogen mussten bisher rund 250 Millionen Reichsmark jährlich aufgewendet werden.*¹⁰⁵²

Als Drogenfachmann äußerte sich Heinz Hoppe zu den Berichten über den Drogenanbau in Deutschland. Er warnte vor den Anregungen, ausländische

¹⁰⁵⁰ Peters, K.: Der Arzneipflanzenanbau in AZ Nr. 49/41, 1934 S. 649 und Redaktionsmitteilung: Zusammenfassung aller deutschen Heil- und Gewürzpflanzenanbauer in AZ Nr. 49/53, 1934, S. 836

¹⁰⁵¹ Peters, K.: Die deutschen Apotheker fördern den Arzneipflanzenanbau in AZ Nr. 49/66, 1934, S. 1065

¹⁰⁵² Redaktionsmitteilung: Schulung der Arzneipflanzenanbauer in AZ Nr. 49/72, 1934, S. 1151

Drogen in Deutschland zu kultivieren. Vielmehr sollte der Anbau der typisch deutschen Drogen gefördert werden, um den Inlandsbedarf zu decken und Exportgüter zu schaffen. Dabei sollte der Wissenschaftler mit dem Drogenfachmann die Arzneipflanzenanbauer beraten, welche Pflanzen gedeihen und für welche lohnende Absatzgebiete vorhanden sind.¹⁰⁵³ Zur Optimierung der Qualitätsbestrebungen stellte der Reichsnährstand ein Gütezeichen für Arznei- und Gewürzpflanzen in Aussicht. Dieses Gütezeichen lag im Interesse von Anbauern und Abnehmern, um einen gerechten Preis für ausgezeichnete Ware zu erzielen.¹⁰⁵⁴ Zur weiteren Optimierung des Arzneipflanzenanbaus wurde am 24. Mai 1935 in Weimar die „Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung“ gegründet. Außer dem Vorsitzenden Staatskommissar für das Gesundheitswesen in Thüringen wurden als Gründer eingetragen: Reichsapothekerführer Schmierer, Bezirksapothekerführer Koch, Geschäftsführer Wegener, vom Amt für Volksgesundheit bei der Reichsleitung der NSDAP, Ministerialamtman Reichenbächer, Kreisleiter Barth und Geschäftsführer Merkel. Alle Mitglieder der Gründungsversammlung hatten sich schon Verdienste um die Organisation des Arzneipflanzenanbaus erworben. Die Arbeit gliederte sich in drei Gesichtspunkte: die Geschäftsführung in Weimar, die praktische Arbeit wie Erfassung der Anbauer, Pflanze, Siedler und Verwerter in Arnstadt und die wissenschaftliche Bearbeitung bei der Deutschen Apotheker – Zeitung in Berlin.¹⁰⁵⁵ Die Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung (R.f.H.) veranstaltete vom 1. bis 7. September 1936 den 1. Deutschen Heilpflanzenkongress. Die wichtigste Forderung an die Ärzte lautete, sich mehr der deutschen Heilpflanze zu bedienen und nicht nur fertige Präparate zu verordnen. Für das Jahr 1935 hatte die R.f.H. einen Drogenverbrauch von 65 Millionen Kilogramm errechnet. Die besondere Aufgabe des Apothekers hob Prof. Lehmann aus Tübingen hervor: es sollte so sein, dass überall der Apotheker der beste Kenner der heimischen

¹⁰⁵³ Hoppe, Heinz: Betrachtungen zum deutschen Arzneipflanzenanbau vom Standpunkt des Drogenkaufmanns in DAZ Nr. 49/93, 1934, S. 1510 -1511

¹⁰⁵⁴ Redaktionsmitteilung: Gütezeichen für Arznei- und Gewürzpflanzen in DAZ Nr. 49/98, 1934, S. 1598

¹⁰⁵⁵ Redaktionsmitteilung: Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung in DAZ Nr. 50/43, 1935, S. 755 - 756

Pflanzenwelt ist. Dazu sollten schon die Medizinstudierenden in einem Klinikgarten mit den Heilpflanzen und ihren Wirkungen vertraut gemacht werden.¹⁰⁵⁶ Der Bericht über den Anbau von Heil- und Gewürzpflanzen 1936, der im November 1936 veröffentlicht wurde, besagte, dass sich innerhalb des Reiches einige charakteristische Anbauggebiete befanden. In Sachsen wurden etwa drei Viertel des Majorans und fast der gesamte Fenchel des Reiches angebaut, während in Hannover Körnersenf und Kümmel vorherrschten. In Bayern dagegen wurde Eibisch in großen Mengen kultiviert neben Pfefferminze und Baldrian. Fast der gesamte Koriander wurde in Thüringen erzeugt, während es in Hamburg, Bremen, Lübeck, Schaumburg – Lippe und dem Saarland keine Anbauggebiete gab.¹⁰⁵⁷

Die Bodenbenutzungserhebung 1937 wies den Anbau von 3.896 ha an Heil- und Gewürzpflanzen aus, was eine Steigerung von etwa 50% im Gegensatz zum Vorjahr mit 2.502 ha bedeutete. Die Anbaufläche von Körnersenf konnte dabei um 72% vergrößert werden, einen höheren Ertrag gab es auch bei Dill, Koriander und Kümmel.¹⁰⁵⁸ Im April 1938 sprach der Thüringische Minister für Volksbildung in einer Bekanntmachung an die Schulen die Erwartung aus, dass in diesem Jahr eine noch größere Zahl von Lehrern eine Sammeltätigkeit von Schülergruppen einrichtet und beaufsichtigt. Damit sollte der deutsche Bedarf an wildwachsenden Heilpflanzen nicht mehr aus dem Ausland bezogen werden, da eine inländische Bedarfsdeckung, ohne die Belange des Naturschutzes zu schädigen, möglich wäre. Geeignete Trocken- und Lagerräume sollten in den Schulen zur Verfügung gestellt werden.¹⁰⁵⁹ Das „Ärzteblatt für Bayern“ widmete seine Ausgabe vom 15. September der deutschen Heilpflanze, um den Ärzten die Notwendigkeit einer vermehrten Heilpflanzenanwendung näher zu bringen. Reichsapothekerführer Schmierer kam dabei auch zu Wort:

¹⁰⁵⁶ Redaktionsmitteilung: 1. Deutscher Heilpflanzenkongreß in DAZ Nr. 51/73, 1936, S. 1319 - 1322

¹⁰⁵⁷ Redaktionsmitteilung: Der Anbau von Heil- und Gewürzpflanzen 1936 in DAZ Nr. 51/98, 1936, S. 1777

¹⁰⁵⁸ Redaktionsmitteilung: Der Anbau von Heil- und Gewürzpflanzen 1937 in DAZ Nr. 53/4, 1938, S. 56 - 57

¹⁰⁵⁹ Redaktionsmitteilung: Sammeln von Heilpflanzen in Schulen in DAZ Nr. 53/37, 1938, S. 567

Bei den zur Zeit im Volk zunehmenden Bestrebungen, zu natürlicher Heilweise zurückzufinden, muss der Arzt zeigen, dass er für die Einstellung seines Patienten Verständnis hat und seinen Wünschen durch Verordnung pflanzlicher Heilmittel entgegenkommt. Die Anwendung der Pflanzentherapie wird dadurch ein wertvolles Mittel, sich das Vertrauen des Kranken zu erwerben und zu erhalten.

Im weiteren Verlauf berichtete er von den bereits bekannten Erfahrungen wie Teevorschriften des Deutschen Arzneibuchs und des „Ärztlichen Teerezepts“ der Stada.¹⁰⁶⁰

1939 bis 1945

3.c.1. Situation des Apothekerstandes

In der Zeit vor der nationalsozialistischen Regierung gab es eine große Zahl arbeitsloser Apotheker. Dieses Problem wurde mehrfach angesprochen und in der Analyse zeigte sich, dass viele Arbeiten durch Helferinnen, also durch nichtpharmazeutisches Personal ausgeführt wurden. Durch Änderung der Apothekenkonzessionen und Verlängerung des Studiums von vier auf sechs Semestern war eine Mitarbeiterknappheit aufgetreten. Daher ordnete der Reichsinnenminister mit Erlass vom 16. Mai 1939 an, dass alle vorgeprüften Apothekeranwärterinnen, die eigentlich nach dem pharmazeutischen Vorexamen hätten studieren können, auf sechs Jahre vom Beginn des Studiums zurückzustellen sind. Dieser Erlass wurde von den Apothekern begrüßt, denn er gab die Möglichkeit, einen Teil des Nachwuchses als Mitarbeiter zu beschäftigen. Wahrscheinlich sollte dieser Erlass dazu dienen, im Kriegsfall genügend Personal in den Apotheken zu halten, wenn die männlichen Pharmazeuten eingezogen werden.¹⁰⁶¹ Der bevorstehende Krieg

¹⁰⁶⁰ Schmierer, A.: Arzt, Apotheker und Heilpflanze in DAZ Nr. 53/76/77, 1938, S. 1143

war auch der Grund für die Verordnung über die Stellvertretung des Apothekenvorstandes vom 31. August 1939. Ein Student der Pharmazie in den letzten Semestern war danach berechtigt, einen Apothekenleiter für zwei Wochen zu vertreten, ein Vorgeprüfter sogar bis zu vier Wochen.¹⁰⁶² Im Januar 1940 gab die Apothekerkammer Anordnung Nr. 23 heraus, in der sie Mittel aufführte, für die aus vorsorglichen Gründen eine Einsparung und deshalb eine Beschränkung in der Abgabe wichtig war. Dabei handelte es sich um alle Wismutsalze, Koffein, Fette Öle, Gelatine, Glycerin, einige Drogen wie Kümmel, Pfeffer, Majoran, und schwarzen Tee. Hintergrund war die Tatsache, dass der Apotheker zwar die Versorgung der Bevölkerung mit Arzneimitteln sicher stellen muss, aber verhindern sollte, dass diese Mittel als Nahrungsmittel, Genussmittel oder zu nicht arzneilicher Verwendung benutzt werden, da sie sonst nur mit Bezugsscheinen erhältlich waren.¹⁰⁶³ Pharmazierat Senff aus Magdeburg beschrieb die Entwicklung der Arzneiversorgung im Kriege, dabei war für ihn der Apotheker nicht nur zur Herstellung und sparsamen Abgabe der Arzneimittel verpflichtet, sondern auch zur Erziehung des deutschen Volkes wie es schon seit langem vom Arzt als Gesundheitsführer verlangt wurde.

Darum erfordert die Zeit von jedem ordentlichen Apotheker als Angehörigem eines akademisch gebildeten Berufsstandes nicht nur Verständnis und williges Einfügen in die Notwendigkeiten der Zeit, sondern auch selbstständiges Handeln in der Erziehung des Publikums zu sparsamem Arzneiverbrauch und Zurückführung des teilweise übersteigerten Arzneihungers auf ein normales Maß.

Wichtig waren für ihn die Bedürfnisse des Krieges. Es galt den nötigen Arzneimittelbedarf für die Wehrmacht sicher zustellen und für den Fall einer längeren Dauer des Krieges eine ausreichende Reserve vorzusehen. Erst in zweiter Linie sollte die Arzneiversorgung der Heimatfront gesichert werden. Bei der Reduzierung des Warenlagers sollte man auf kosmetische Präparate ebenso verzichten wie auf Fette, die für die Volksernährung oder zu

¹⁰⁶¹ Schmierer, A.: Apothekenanwärterinnen brauchen vorläufig nicht zu studieren in DAZ Nr. 54/42, 1939, S. 558

¹⁰⁶² Redaktionsmitteilung: An unsere Leser in DAZ Nr. 54/79, 1939, S. 1021

¹⁰⁶³ Gardemann: Bewirtschaftung und Anordnung Nr. 23 der Reichsapothekerkammer in DAZ Nr. 55/8, 1940, S. 52 - 53

technischen Zwecken wichtiger sind. Zur Erziehung des Kunden gehöre es auch, ihn zu belehren, dass mit unschwer beschaffbaren Mitteln oder einheimischen Drogen Heilerfolge erzielt werden können. Besonders erwähnenswert fand er die Tatsache, dass der Reichsgesundheitsführer barbitursäurehaltige Schlaf- und Beruhigungsmittel unter Rezeptpflicht stellte. Sachgemäße Belehrung von Seiten des Apothekers könnte einen Dauerverbraucher wieder zu unschädlichen Baldrianpräparaten zurückführen.¹⁰⁶⁴ Die im Jahre 1940 eingeführte Reichsformelsammlung hatte bei Ärzten und Apothekern größte Beachtung gefunden. Sie war, wie Reichsgesundheitsführer Conti in seinem Geleitwort ausführte, entstanden aus dem Wunsch, den Arzt zum Verschreiben von Rezepten anzuregen und ihn mit den wichtigsten Grundstoffen der Arzneiverordnung vertraut zu machen. Erprobte Rezeptformeln wurden den neuzeitlichen Verhältnissen angeglichen, gleichzeitig wurden neue Vorschriften aufgenommen, um die Sammlung dem pharmakologischen und therapeutischen Wissensstand anzupassen. Vor allem interessierten die neuen pflanzlichen Zubereitungen.¹⁰⁶⁵ Zum 1. Juli 1941 trat das Ergänzungsbuch, 6. Ausgabe in Kraft. Seine Aufgabe war die Zusammenfassung von Herstellungs- und Prüfungsvorschriften aller Arzneimittel, die aus irgendwelchen Gründen nicht in das jeweils gültige Arzneibuch aufgenommen waren, die aber in der Apotheke für Rezeptur oder Handverkauf häufig benötigt wurden.¹⁰⁶⁶ Die Tagung der Reichsapothekerkammer fand vom 26. bis 28. Oktober 1941 in Freudenstadt statt. Die Fachschaftsleiter Pharmazie hatten dem Reichsapothekerführer ihre Berichte zu erstatten.¹⁰⁶⁷ Schmierer hatte sich durch die Gleichschaltung in der Pharmazie und die Einigung mit den anderen Berufsständen im

¹⁰⁶⁴ Senff: Die Entwicklung der Arzneiversorgung im Kriege in DAZ Nr. 55/60, 1940, S. 451 - 452, S. 451

¹⁰⁶⁵ Braun, Hans: Pharmakologische Betrachtungen zu den Reichsformeln in DAZ Nr. 56/21, 1941, S. 155

¹⁰⁶⁶ Redaktionsmitteilung: Das Ergänzungsbuch zum DAB, 6. Ausgabe tritt am 1. 7. 1941 in Kraft in DAZ Nr. 56/45/46, 1941, S. 344 und Redaktionsmitteilung: Das Ergänzungsbuch zum DAB 6. Ausgabe in DAZ Nr. 56/47/48, 1941, S. 349

¹⁰⁶⁷ Redaktionsmitteilung: Tagung der Reichsapothekerkammer in Freudenstadt in DAZ Nr. 56/87/88, 1941, S. 519 - 522

Gesundheitswesen eine so starke Position geschaffen, dass er im September 1943 sein 10jähriges Jubiläum als Führer der Apotheker feiern konnte.¹⁰⁶⁸

3.c.2. Verhältnis zur pharmazeutischen Industrie

Im Januar 1939 hielt es der Reichsapothekerführer für notwendig, zu den Fragen von Rezeptur und Fertigpräparat Stellung zu nehmen. Das pharmazeutische Fertigpräparat war vom Arzneimittelmarkt nicht mehr weg zu denken, allerdings nur, wenn es sich um therapeutisch wertvolle Präparate handelte und nicht um diejenigen Mischpräparate, die aus persönlichen wirtschaftlichen Gründen mit der notwendigen Reklame auf den Markt geworfen wurden, ohne etwas Neues darzustellen. Besonders unter dem Aspekt der Arzneirohstoffe kam er zu dem Schluss, dass jedes therapeutisch wertvolle Fertigpräparat, welches als Bereicherung des Arzneischatzes im Sinne der Volksgesundheit gesehen werden konnte, vom Apotheker begrüßt werden müsse. Da aber die Industrie sich die Werbung für ihre Präparate nicht verbieten lasse, müsse es auch dem Apotheker erlaubt sein für seine Tätigkeit, nämlich die Arzneimittelherstellung wie seit 700 Jahren, zu werben.

*Industrie und Apotheke haben die gemeinsame gleiche Aufgabe. Die Apotheke hat eines weit voraus. Sie ist restlos gesäubert von den Elementen, welche den rein liberalen und merkantilen Krämergeist in sie hineingetragen haben. Der einzelne Apotheker wird aufs Strengste angehalten, seine öffentliche Aufgabe zu erfüllen, und die heißt Dienst und nicht Verdienst.*¹⁰⁶⁹

Schmierer setzte der pharmazeutischen Industrie klare Grenzen; notwendige Fertigpräparate können nur industriell hergestellt werden, die Produktion seiner Meinung nach unnötiger Varianten von bekannten Präparaten sollte im Hinblick auf die Rohstoffsituation unterlassen werden. Da er als „verantwortungsbewusster Nationalsozialist“ argumentierte, hatte er sicher auch die Unterstützung oberster Stellen.

¹⁰⁶⁸ Redaktionsmitteilung: Albert Schmierer – 10 Jahre Führer der deutschen Apotheker in DAZ Nr. 58/49/50, 1943, S. 309

¹⁰⁶⁹ Schmierer, A.: Rezeptur und Fertigfabrikat in DAZ Nr. 54/12, 1939, S. 144 - 145, S. 145

Bereits zwei Jahre davor hatte allerdings der spätere Reichsgesundheitsführer Conti gesagt, dass die größte Aufgabe, die noch der Lösung harre, die Arzneiversorgung des deutschen Volkes in gemeinsamer Arbeit von Ärzten, Apothekern und pharmazeutischer Industrie im Sinn und Geist des deutschen Reiches sei.¹⁰⁷⁰

Diese Ansicht vertrat er auch im Dezember 1940 vor den Mitgliedern des NSD - Ärztebundes in Wien. Die Leistungen der Industrie bezeichnete er als industrielles Schöpfungertum, aber auch er wandte sich gegen die unnötigen Arzneispezialitäten. Er bezeichnete einen großen Teil der 60.000 Arzneispezialitäten als überflüssig. Eine Arznei sei außerdem nicht wie andere Gebrauchsgegenstände zu betrachten, bei denen es auf eine Steigerung des Verbrauchs ankommt.¹⁰⁷¹ Aus der Münchner Medizinischen Wochenschrift kam dazu ein Artikel von Dr. Faber aus Bochum, der auf die Ärztemuster im Vierjahresplan zu sprechen kam. Die Überschüttung der Kliniken mit Unmengen von Mustern ließe unendliche Mengen an Werten verloren gehen, außerdem könne man bei solchen Mitteln, die schon seit Jahren im Handel sind, gänzlich auf Ärztemuster verzichten.¹⁰⁷² Im Januar 1941 wandte sich der Reichsapothekerführer nochmals an die Leser der DAZ, da immer von einem Gegensatz der Apotheke zu pharmazeutischen Industrie gesprochen werde. Es gelte, beide Seiten zu verstehen: die Herstellung von Arzneimitteln sei uraltes Recht und Pflicht der Apotheker, bevor es überhaupt eine pharmazeutische Industrie gab, ebenso habe sich die Industrie durch ihre Leistungen unentbehrlich gemacht. Beide hatten ihre Aufgabengebiete, auf die sie stolz sein konnten. Diese waren klar abgegrenzt und beide Teile ergänzten sich in bester und vernünftiger Weise.¹⁰⁷³ Konrad Schulze kommentierte die Beschränkung auf dem pharmazeutischen Spezialitätenmarkt, der von allen Seiten freudig begrüßt wurde. Die neue Spezialitätentaxe wies immer noch

¹⁰⁷⁰ Redaktionsmitteilung: Reichsgesundheitsführer Dr. med. Leonardo Conti in DAZ Nr. 54/33, 1939, S. 441 - 442, S. 441

¹⁰⁷¹ Redaktionsmitteilung: Dr. Conti über das Aufgabengebiet des Arztes und die Arzneimittelherstellung in DAZ Nr. 55/102, 1940, S. 775 - 776

¹⁰⁷² Faber, Karl: Ärztemuster und Vierjahresplan in DAZ Nr. 54/64, 1939, S. 875

¹⁰⁷³ Redaktionsmitteilung: Apotheker und pharmazeutische Industrie in DAZ Nr. 56/4, 1941, S. 25

35.000 Packungen auf, die als gängig bezeichnet wurden, man könnte aber die sinnvolle Beschneidung oft getadelter Auswüchse erkennen. Zahlreiche Mittel, die sich bei gleichem Inhalt nur im Namen unterschieden und „gern vermisste Spezialitäten“ waren vom Markt verschwunden. Bei den neu herausgekommenen Präparaten zeigte sich, dass die echte wissenschaftliche Forschung weiter arbeitete und auf wichtigen Gebieten, nämlich dem der Chemotherapeutika und Ausweichstoffe große Fortschritte erzielte. Dagegen ging die Zahl der entbehrlichen Entdeckungen weiter zurück.¹⁰⁷⁴ Dr. Gubitz aus Heidenheim fragte provokativ: Chemotherapeutikum – Phytotherapeutikum? Als Apotheker sah er es als erfreuliches Zeichen für seinen Berufsstand an, die Apotheke als Arzneimittelherstellungsstätte erhalten zu haben und dabei eine moderne Entwicklung angebahnt zu haben. Trotz der epochalen Erfindungen der pharmazeutischen Großindustrie stehe in Notzeiten das Bestreben, die Menschen mit Heilmitteln natürlicher Herkunft zu versorgen, im Vordergrund. Die Autarkie wurde wieder zum Lehrmeister für Wissenschaft und Forschung und wirtschaftliche Notstände zwangen dazu, den Wertbeständen der Pflanzenwelt vermehrte Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.¹⁰⁷⁵

Zur Arzneiversorgung des Jahres 1942 mahnte der Reichsapothekerführer zum sparsamen Verbrauch:

*Ein großer Teil der Arzneimittelherstellung geht naturgemäß zur Wehrmacht. Die Notwendigkeit, der kriegsentscheidenden Industrie alle verfügbaren Rohstoffe und Menschen zur Verfügung zu stellen, zwingt uns zur Drosselung der Arzneimittelherstellung.*¹⁰⁷⁶

Auf die Auswirkungen des Krieges reagierten viele Menschen mit nervösen, oft schmerzhaften Störungen und Schlafstörungen. Schmierer meinte dazu, dass gesunde Menschen durch den Krieg nicht von nervösen Leiden befallen, sondern im Sinn einer wirklichen Auslese am Kampf nur stärker werden dürften.

¹⁰⁷⁴ Schulze, Konrad: Die neue Spezialitätentaxe in DAZ Nr. 57/11/12, 1942, S. 74

¹⁰⁷⁵ Gubitz, Hermann: Chemotherapeutikum – Phytotherapeutikum in DAZ Nr. 57/95/96, 1942, S. 365 - 366

¹⁰⁷⁶ Redaktionsmitteilung: Die pharmazeutische Industrie im Jahre 1942 in DAZ Nr. 58/5/6, 1943, S. 26

Der Mangel an Insulin sollte durch entsprechende Marken geregelt werden, da ein Notstand nur auftreten könne, wenn der Diabetiker hamstert!¹⁰⁷⁷

Der Mitarbeiter der DAZ, Apotheker und Lebensmittelchemiker Willy Peyer, der regelmäßig in der DAZ seine Untersuchungsergebnisse veröffentlichte, wurde mit einer ausführlichen Laudatio anlässlich seines 60. Geburtstages geehrt. Besonders hoch wurde ihm angerechnet, dass er durch seine Prüfungen den Arzneimittelmarkt gesäubert hatte.¹⁰⁷⁸ Zum Verhältnis Pharmazeutische Industrie zu Apotheke äußerte sich der stellvertretende Leiter der Fachgruppe, Hermann Zech zu Wort. Er beschrieb die außergewöhnliche Leistung der pharmazeutischen Industrie, deren Produktion gegenüber dem letzten Friedensjahr um etwa 100 Prozent gesteigert wurde. Dabei war es notwendig, die Bedürfnisse des militärischen und des zivilen Sektors aufeinander abzustimmen. Rationalisierungsmaßnahmen bewirkten eine weitere Steigerung der Produktion, um dem Arzneimittelmangel abzuhelpfen. Es könne daher nur heißen Pharmazeutische Industrie und Apotheke, denn eine Versorgung von Wehrmacht und Heimat mit Arzneimitteln sei ohne die Leistungen der pharmazeutischen Industrie undenkbar. Im Februar 1943 kam aus dem Reichsinnenministerium das Verbot der Herstellung neuer Arzneifertigwaren. Genehmigungen für neue Arzneimittel sollten nur erteilt werden, wenn es sich um einen echten Fortschritt handelte und ein Bedürfnis für das neue Produkt anerkannt wurde. Konrad Schulze meinte dazu, dass sich die Zahl der neu herausgekommenen Präparate weiter verringert hatte. Die Forschung passte sich dem totalen Kriege an, ein Blick in die fachwissenschaftliche Presse zeigte, dass das Thema Kriegsschäden, ihre Heilung, Verhütung und Vorbeugung im Vordergrund des Interesses standen. Wichtig waren auch Spezialitäten, die gegen Krankheiten eingesetzt werden konnten, die durch mangelhafte Hygiene und Ungeziefer hervorgerufen wurden wie Skabies, Fleckfieber und Läuse.¹⁰⁷⁹ Da das in Kriegszeiten besonders gefürchtete Fleckfieber von Läusen

¹⁰⁷⁷ Redaktionsmitteilung: Unsere Arzneiversorgung in DAZ Nr. 57/21-24, 1942, S. 114 - 115

¹⁰⁷⁸ Redaktionsmitteilung: Willy Peyer. Zu seinem 60. Geburtstag in DAZ Nr. 57/95/96, 1942, S. 369

¹⁰⁷⁹ Schulze, Konrad: Forschungsergebnisse des Jahres 1942 in DAZ Nr. 58/17/18, 1943, S. 75

übertragen wurde, sollte die deutsche Wissenschaft sowohl die Überträger als auch die Krankheit bekämpfen.¹⁰⁸⁰

3.c.3. Verhältnis zu Drogisten

Anlässlich einer Arbeitstagung des NSD - Ärztebundes hielt Dr. Conti, der Reichsgesundheitsführer eine Ansprache, in welcher er Auskunft über den Stand des Gesundheitswesens und der verschiedenen Heilberufe gab. Er wandte sich dabei gegen den Missbrauch der Werbung zum Anreiz des Kaufes von Medikamenten, die als Aufputzmittel und lebensnotwendige Heilmittel angepriesen wurden. Diese seien ebenso schädlich wie Opium und Morphin. Die Apotheker seien die berufenen Stellen, Arzneimittel zu verkaufen, nicht aber die Drogisten, die die Tradition der altbewährten Volksheilkunde weiter zu führen hätten gerade auf dem Gebiet der natürlichen Heilmittel. Ebenso solle die chemische Industrie dem Missbrauch der Werbung schädlicher Mittel entgegen wirken.¹⁰⁸¹ Prof. Schenck vom Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP in München hatte Erhebungen durchgeführt über den Absatz von Heil- und Gewürzkräutern. Von 1933 bis 1936 wurde etwa die dreifache Menge dessen, was in Apotheken verkauft wurde, in Drogerien abgegeben. Es handelte sich dabei um Heilpflanzen, die arm oder frei von starkwirksamen Stoffen sind und hauptsächlich durch ihren Gehalt an Gerbstoffen oder flüchtigen ätherischen Ölen wirken. Diesen Arzneischatz wollte er sichten, da er meinte, dass nicht immer noch Heilpflanzen mitgeschleppt und zur Anwendung empfohlen werden sollten, deren Wirkung ganz unerwiesen ist.¹⁰⁸²

3.c.4. Verhältnis zu Heilpraktikern

Aus der Zeitschrift „Der Heilpraktiker“ Heft 3 übernahm die DAZ eine Übersicht über den Stand der Zulassungen zum Heilpraktikerberuf. Ein Jahr nach

¹⁰⁸⁰ Redaktionsmitteilung: Fleckfieber und Läusebekämpfung in DAZ Nr. 58/45/46, 1943, S. 281

¹⁰⁸¹ Redaktionsmitteilung: Ausführungen des Reichsgesundheitsführers über Heilmittelwesen und Heilberufe in DAZ Nr. 55/24, 1940, S. 182

¹⁰⁸² Redaktionsmitteilung: Rationalisierung in der Heilpflanzenkunde in DAZ Nr. 58/5/6, 1943, S. 26 - 27

Bestehen des am 17. Februar 1939 erlassenen Gesetzes, dem Gesetz über die berufsmäßige Ausübung der Heilkunde ohne Bestallung, gab es etwa 2.000 Heilpraktiker, die die beantragte Erlaubnis erhalten hatten. Etwa 800 Anträge waren abgelehnt worden.¹⁰⁸³

3.c.5. Verhältnis zu Medizinern

Zum Thema Rezeptur oder Fertigpräparat hatte sich der Prof. Heubner, der Direktor des Pharmakologischen Instituts der Universität Berlin in der Wiener Klinischen Wochenschrift zu Wort gemeldet. Er meinte, dass die Rezeptur überholt und zum Aussterben verurteilt sei. Felix Diepenbrock widersprach ihm heftig und gab der ärztlichen Standesführung die Aufgabe zu prüfen, ob diese Ausführungen wirklich geeignet seien, die Arzneiversorgung des deutschen Volkes zu gewährleisten.¹⁰⁸⁴

3.c.6. Homöopathie

Anlässlich der Eröffnung der 100. Tagung des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte in Wiesbaden hielt der neue Reichsgesundheitsführer die Begrüßungsrede. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger warnte er vor Verklärung der biologischen Heilweise und ermahnte die Anwesenden, sich bei allem Festhalten an ihrer Eigenart vor der Verkrampfung eines zu engen Denkens zu hüten. Durch die Hinzunahme verwandter Heilweisen würde auch die homöopathische Ärzteschaft vor eine erweiterte Aufgabe gestellt.¹⁰⁸⁵ Die neue Ausgabe des „Homöopathischen Taschenbuchs“ von Stauffer veranlasste Hermann Otto aus Stuttgart darauf hinzuweisen, dass darin nicht auf das neue HAB, sondern auf die Ausgabe von 1924 hingewiesen wird. Es sei aber gerade Pflicht des homöopathischen Arztes, den Inhalt des neuen HAB dadurch zu fördern, dass auch die rezepturmäßigen Verordnungen an den

¹⁰⁸³ Eichner: Zahl der bisher zugelassenen Heilpraktiker in DAZ Nr. 55/22, 1940, S. 168

¹⁰⁸⁴ Diepenbrock, Felix: Rezeptur oder Fertigpräparat in DAZ Nr. 54/63, 1939, S. 854 - 855, S. 854

¹⁰⁸⁵ Redaktionsmitteilung: Keine jüdischen Apotheker mehr in DAZ Nr. 54/41, 1939, S. 548

Apotheker weiter gegeben werden. Nur so könne man den Unmengen von Komplexmitteln und biologischen Präparaten, die sich zu Unrecht als Homöopathie ausgeben, wirksam entgegen treten und so das Erbe Hahnemanns erhalten.¹⁰⁸⁶

Über den Neubau des Robert – Bosch – Krankenhauses wurde im Februar 1941 ausführlich berichtet. Es war am 1. April 1940 inmitten großer Gartenanlagen in Stuttgart – Bad Cannstatt eröffnet worden. Umgeben war es von einer biologisch geführten Gärtnerei. Robert Bosch, ein großer Anhänger der Homöopathie, hatte seinen Wunsch verwirklicht, ein Krankenhaus zu bauen, das klinische Erfahrungen auf dem Gebiet der Homöopathie sammeln und vertiefen sollte.¹⁰⁸⁷ Dem Leiter des Krankenhauses, Alfons Stiegele, und Apotheker Hermann Otto, dem Besitzer der Johannes – Apotheke in Stuttgart, wurden von Erich Haehl besondere Verdienste um Vertrauen und Verstehen zwischen homöopathischen Ärzten und Apothekern bescheinigt. Sie waren maßgebliche Befürworter des Schwabeschen Arzneibuchs für ganz Deutschland und der neuen Prüfungsordnung vom 8. Dezember 1934 gewesen. Darin war festgelegt, dass der Prüfling in der pharmazeutischen Vorprüfung eine homöopathische Rezeptur anzufertigen hatte. In der pharmazeutischen Staatsprüfung musste der Kandidat den Nachweis einer mit Übung verbundenen Vorlesung über Homöopathie erbringen.¹⁰⁸⁸ Der 100. Todestag Samuel Hahnemanns war für die DAZ Anlass zu einer Laudatio von Leben und Werk Hahnemanns. Der Redakteur betonte, dass sich die Homöopathie auf die Ähnlichkeitsregel und die Prüfung am Gesunden gründet und alles andere, um das teilweise immer noch gestritten wurde, nur Beiwerk sei. Erfreulicherweise wurde nach einer Zeit unbegründeter Ächtung diese Heilmethode von ernsthaften Forschern und gründlichen Ärzten unumwunden anerkannt.¹⁰⁸⁹ Die Notlage an Arzneimitteln war auch bei den homöopathischen

¹⁰⁸⁶ Otto, Hermann: Das homöopathische Taschenbuch in DAZ Nr. 54/96, 1939, S. 1176

¹⁰⁸⁷ Redaktionsmitteilung: Am 1. 4. 1940 eröffnete das Robert – Bosch – Krankenhaus seine Pforten in DAZ Nr. 56/14, 1941, S. 103

¹⁰⁸⁸ Haehl, Erich: Der Kampf der homöopathischen Ärzte Württembergs um die Dispensierfreiheit in DAZ Nr. 56/91/92, 1941, S. 542 - 543

¹⁰⁸⁹ Redaktionsmitteilung: Zum 100. Todestage Samuel Hahnemanns am 2. Juli 1943 in DAZ Nr. 58/39/40, 1943, S. 243

Mitteln zu spüren, oftmals waren bestimmte Potenzen nicht lieferbar. Chefredakteur Diepenbrock erinnerte an die Aufgabe der Apotheker, sie dann aus vorrätigen Potenzen durch Verdünnen herzustellen, andernfalls wäre die Zuverlässigkeit der Apotheke als fragwürdig zu bezeichnen. Zudem müsse der Apotheker der Tatsache Rechnung tragen, dass die Zahl der Anhänger der Homöopathie in Deutschland Millionen zählt, die sich ständig bemühen, tiefer in die Homöopathie einzudringen. Zudem dürfe er sich über Wert und Unwert der Homöopathie kein Urteil anmaßen, das homöopathische Rezept sei mit der gleichen Gewissenhaftigkeit wie das allopathische auszuführen. Seiner Meinung nach müssten an allen Universitäten, an denen Pharmazie gelehrt wird, besondere Vorlesungen über die Herstellung und Prüfung homöopathischer Arzneien eingerichtet werden, die von geeigneten Spezialisten gehalten werden.¹⁰⁹⁰

3.c.7. Vierjahresplan

Die Abhandlung von Dr. Ilse Esdorn mit dem Titel „Tropisch – Afrika als Rohstoffquelle von Drogen und Gewürzen“ ist als Folge des Vierjahresplans zu sehen. Sie beschreibt, dass zum Beispiel 2.693 Tonnen Chinarinde im Jahr 1937 importiert wurden. Eine Pflanze von ganz besonderem Interesse war die Rizinuspflanze, da das Rizinusöl nicht nur medizinisch als Laxans, sondern als hochwertiges Maschinenöl für Flugzeuge und Kraftfahrzeuge in Frage kam. Ein wichtiger Import waren die Strophantussamen, die mit dem Gehalt an Strophantin für die Herztherapie damals unerlässlich waren. Außer Zitrusfrüchten wurden noch verschiedene Gewürze wie Vanille, Ingwer, Pfeffer, Gewürznelken kultiviert.¹⁰⁹¹ Apotheker Ripperger, der Gausachbearbeiter der Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung für Hessen – Nassau, gab Ergebnisse und Erfahrungen der Heilkräutersammelaktion 1938 bekannt. Er sah seine Aufgabe einmal als Beschaffungsmaßnahme im Hinblick auf das Vierjahresplanziel, ganz

¹⁰⁹⁰ Diepenbrock, Felix: Der Apotheker und die Homöopathie in DAZ Nr. 59/13/14, 1944, S. 103 - 105, S. 105

¹⁰⁹¹ Esdorn, Ilse: Tropisch – Afrika als Rohstoffquelle von Drogen und Gewürzen in DAZ Nr. 54/3, 1939, S. 25 - 26

besonders aber als volksgesundheitliche, gesundheitspolitische Mission. Die deutschen Erzieher hatten hinsichtlich der Drogenqualität und Drogenquantität hervorragende Arbeit geleistet. Der Apotheker als Glied der Gesundheitsfront hatte an erster Stelle darüber zu wachen, dass die Qualität der Heilkräuter den Anforderungen entspricht, die von einem Heilkraut erwartet werden.¹⁰⁹² Nach dem Kriegseintritt wurden die Forderungen des Vierjahresplans auch auf die Kriegswirtschaft übernommen. Die Forderung nach Einsparung von Fetten und Ölen erstreckte sich auch auf die technischen Fette und Öle. Aus der Arzneimittelabteilung des Reichsgesundheitsamtes zeigte Regierungsrat Greve die Wege zur Einsparung durch Einsatz seifenfreier Desinfektionsmittel, die vom Robert – Koch – Institut auf ihre bakteriziden Eigenschaften geprüft worden waren. Dabei handelte es sich um Wirkstoffe wie Liquor Cresoli (aus Steinkohlenteer, heute als Lysol im Handel, Chlorkresollösung ist als Sagrotan gebräuchlich Anm. d. Verf.), zur Grob- und Raumentseuchung, zur Wäschedesinfektion, zur Sterilisation chirurgischer Instrumente und zur Feindesinfektion. Diese Mittel zeigten, dass es möglich war, den Verbrauch seifenfreier Desinfektionsmittel für die Grob- und Raumdesinfektion ganz auszuschalten und für die Feindesinfektion wesentlich einzuschränken.¹⁰⁹³ Die nationale Rohstoffversorgung zwang mit Fortschreiten des Krieges dazu, die vorhandenen Rohstoffe zu strecken. Wollfett und Vaseline, die am meisten gebrauchten Salbengrundlagen konnten durch neuartige Öl in Wasser - Emulgatoren auf der Basis von Fettalkoholen ersetzt werden, als Ersatz für Glycerin wurden Zuckerlösungen, Pflanzenschleime und Salzlösungen angegeben. Schwere Schäden verursachte die Verwendung von Paraffinöl als Back- und Bratöl, was zu vielfach beschriebenen Vergiftungserscheinungen führte.¹⁰⁹⁴ Am 20. Januar 1943 zwang die Rohstoffknappheit das Reichsministerium des Innern zu einem Runderlass. Verknappte Stoffe und Zubereitungen des Arzneibuchs konnten durch Ausweichmittel ersetzt werden,

¹⁰⁹² Ripperger, W.: Deutsche Apotheker in der praktischen Vierjahresplanarbeit in DAZ Nr. 54/11, 1939, S. 135 - 138

¹⁰⁹³ Greve, W.: Einsatz seifenfreier Desinfektionsmittel während des Krieges in DAZ Nr. 56/85/86, 1941, S. 508 - 510, S. 510

¹⁰⁹⁴ Schulze, Konrad: Über fachwissenschaftliche Ereignisse und Forschungsergebnisse des Jahres 1942 in DAZ Nr. 58/21/22, 1943, S. 105 - 108, S. 108

die das Reichsgesundheitsamt geprüft und als geeignet anerkannt hatte. Dabei wurde bei den Drogen auf Ausweichstoffe eingegangen, die schon früher im Rahmen des Vierjahresplans geprüft wurden, zum Beispiel konnte Senegawurzel durch Primelwurzel oder Seifenwurzel ersetzt werden, für Süßholzwurzel wurde Eibischwurzel angegeben. Die bislang zur Pillenherstellung verwendete Bierhefe konnte durch Branntweintrockenhefe substituiert werden. Da Schweineschmalz für die Ernährung gebraucht wurde, sollte es nicht mehr als Salbengrundlage gebraucht werden, als Empfehlung dienten andere Salbengrundlagen, die notfalls durch einen Emulgator in ihrer Wasseraufnahmefähigkeit gesteigert werden sollten.¹⁰⁹⁵

In einem Artikel über „Ernährungsprobleme der Gegenwart“ wurde aus dem Institut für Kochwissenschaft über kriegswichtige Nahrungsmittel informiert. Als neues Nahrungsmittel wurde auf Grund ihres Gehalts an Eiweiß und Vitaminen der B-Gruppe die Hefe bezeichnet, sie diene bei Wehrmacht und Gemeinschaftsverpflegung zur Eiweißanreicherung von Suppen und anderen Speisen und sollte zur Leistungserhöhung dienen. Die Sojabohne, die auch in Deutschland kultiviert werden sollte, galt als billiges Nahrungsmittel, das Fett und Eiweiß liefert. Außerdem wurde auf den Ernährungswert des Vollkornbrotes hingewiesen, das mit seinem Gehalt an Eiweiß, Mineralsubstanzen, Vitamin B1 und Vitamin E wesentlich mehr Energie liefert als helle Brotsorten.¹⁰⁹⁶ Die Verknappung an Kaffee und Tee veranlasste das Reichsgesundheitsamt, ein Merkblatt über Kräuterteemischungen aus heimischen Kräutern für den Haushalt herauszugeben.

Kräuterteemischungen aus heimischen Kräutern lassen sich so mannigfaltig im Geschmack herstellen, dass sich für jeden eine ihm zusagende Mischung finden lässt. Der Kräutertee soll kein Arzneitee sein, sondern soll ein Getränk liefern, das nach Aussehen und Geschmack geeignet ist, an Stelle des aus dem Auslande eingeführten Tees getrunken zu werden. [...] Lehne den Kräutertee nicht ab, falls Dir die erste Probe nicht zusagen sollte, versuche eine andere Mischung. Vergiss nicht, dass

¹⁰⁹⁵ Greve, W.: Vorübergehende Änderung der Zusammensetzung von Mitteln des Deutschen Arzneibuchs (6. Ausgabe) in DAZ Nr. 58/9/10, 1943, S. 46 - 48

¹⁰⁹⁶ Redaktionsmitteilung: Der Südosten als Drogenlieferant in DAZ Nr. 58/45/46, 1943, S. 284

man sich an ein neues Genussmittel erst gewöhnen muss, ehe man ihm Geschmack abgewinnt.

Außerdem wurden noch verschiedene Kräuterteemischungen vorgeschlagen und für diejenigen, die ihre eigenen Kräuter sammeln wollten, Angaben über Sammeln und Trocknen der Kräuter geliefert.¹⁰⁹⁷ Ab Oktober 1944 erschien die DAZ nur noch einmal monatlich, um der durch den totalen Krieg bedingten Konzentrationsmaßnahmen auf dem Gebiet der Presse „weitere Kräfte für die Wehrmacht und für die Wehrwirtschaft frei zu machen“.¹⁰⁹⁸

3.c.8. Politische Themen

Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Prag am 15. März 1939 und der Einrichtung von Böhmen und Mähren als deutsches Reichsprotektorat meinte die Redaktion, dass durch die Tat des Führers uraltes, einst deutsches Kulturland wieder deutsch sei. Dass die Hakenkreuzfahne stolz vom Hradschin wehe, bedeute Ordnung und Frieden in Mitteleuropa und die Heimkehr uralten Reichslandes.¹⁰⁹⁹ Im Juni 1939 gab die Redaktion die Rückkehr der „Deutschen Legion Condor“ aus Spanien bekannt, ihre Mitglieder wurden vom Generalfeldmarschall hoch dekoriert.¹¹⁰⁰ Einen Monat vor Beginn des Zweiten Weltkriegs berichtete die Redaktion über Lügen und herabwürdigende Verzerrungen in Berichten über die deutsche Wehrmacht, die die Spalten der polnischen Presse füllen. Dabei gebe es keine rassistisch reinere und gesündere Wehrmacht in der Welt als die deutsche, da die Grundsätze der Biologie und der Rassenlehre die obersten Grundsätze der Volks- und Staatsführung seien.¹¹⁰¹ Der Kriegsbeginn wurde nicht erwähnt, dafür aber die Kriegswirtschaftsverordnung, die höchste Opfer von jedem deutschen

¹⁰⁹⁷ Redaktionsmitteilung: Merkblatt über Kräuterteemischungen aus heimischen Kräutern für den Haushalt in DAZ Nr. 59/17/18, 1944, S. 140

¹⁰⁹⁸ Greve, W.: Vorübergehende Änderung der Zusammensetzung von Mitteln des Deutschen Arzneibuchs 6. Ausgabe in DAZ Nr. 59, 35/36, 1944, S. 279 - 282

¹⁰⁹⁹ Redaktionsmitteilung: Ordnung in Mitteleuropa in DAZ Nr. 54/22, 1939, S.287

¹¹⁰⁰ Redaktionsmitteilung: Vom Tage: Spanien und Deutschland in DAZ Nr. 54/45, 1939, S. 631

¹¹⁰¹ Redaktionsmitteilung: Soldat 1914 – Soldat 1939 in DAZ Nr. 54/61, 1939, S. 835

Volksgenossen forderte. Ein geregeltes Wirtschaftsleben war nur möglich durch Einschränkungen in Lebensführung und Lebenshaltung.¹¹⁰² In der „Fachpolitischen Vierteljahresschau“ wurde von einer Zeit größter geschichtlicher Ereignisse gesprochen, wobei das Gewicht auf die politische Rückschau gelegt wurde. In der Reichstagssitzung vom 1. September hatte Hitler dem deutschen Volk die Gründe dargelegt, die ein Einschreiten Deutschlands gegen die polnischen Übergriffe nötig machten. Bereits nach 18 Tagen konnte er den Feldzug als abgeschlossen erklären. Für die DAZ bedeuteten die Kriegsnotwendigkeiten und die von England aufgezwungene Blockade, den Umfang der Zeitung zu reduzieren, wenn man dies auch nicht am Gehalt tun wollte. Dazu kam der Aufruf:

*Auch im Blockadekrieg werden wir siegen. England hat den Hungerkrieg nicht nur gegen Deutschland, sondern gegen ganz Europa in Gang gesetzt.*¹¹⁰³

In späteren Ausgaben sind immer wieder Beispiele für die Hetze gegen England zu finden. Die Redaktion führte Räuberei, Piraterie, Brutalität und Verletzungen des Völkerrechts auf, da sich die Engländer nicht an Seerecht, Neutralitätserklärungen oder das Verbot von Giftgasen hielten. Ihnen sei jedes Verbrechen recht zur Erreichung ihrer politischen Ziele, zur Stärkung ihrer Macht und zur Mehrung ihres Reichtums.¹¹⁰⁴ Im Januar 1940 meinte die Redaktion mit Bezug auf die politischen Ereignisse des vergangenen Jahres, dass die Siegermächte von Versailles dem Führer sein innen- und außenpolitisches Aufbauwerk missgönnten. Trotz des Krieges nahm der Aufbau seinen Fortschritt, da das deutsche Volk durch die „Bewegung“ zu einer untrennbaren Einheit verschmolzen sei.¹¹⁰⁵ Am 25.6.1940 war der Frankreichfeldzug beendet. Die DAZ schrieb, dass der Kampf des deutschen nationalsozialistischen Volksheeres gegen Frankreich mit dem glänzendsten

¹¹⁰² Redaktionsmitteilung: Die Kriegswirtschaftsverordnung in DAZ Nr. 54/72, 1939, S. 956

¹¹⁰³ Redaktionsmitteilung: Fachpolitische Vierteljahresschau Juli – September 1939 in DAZ Nr. 54/79, 1939, S. 1021 - 1022, S. 1021

¹¹⁰⁴ Redaktionsmitteilung: Moralische Methoden bei der Schaffung eines Weltreichs in DAZ Nr. 54/83, 1939, S. 1056

¹¹⁰⁵ Redaktionsmitteilung: Fachpolitische Vierteljahresschau Oktober – Dezember 1939 in DAZ Nr. 55/1, 1940, S. 3 - S. 5, S. 3

Sieg der Geschichte endete.¹¹⁰⁶ Am 27. September gleichen Jahres wurde zwischen Deutschland, Italien und Japan ein Dreimächtepakt geschlossen. Der Reichsaußenminister hatte in seiner Erklärung bemerkt, dass er ausschließlich gegen jene Kriegshetzer und unverantwortlichen Elemente gerichtet sei, die eine weitere Verlängerung und Ausweitung des Krieges entgegen den wahren Interessen aller Völker anstrebten.¹¹⁰⁷ Der Leitartikel des Jahres 1941 hieß „Front gegen den Kapitalismus“. Der Autor meinte, dass das siegreiche Ende dieses Krieges der ganzen Welt zeigen werde, dass nicht das Kapital, sondern Arbeit die erste Macht der Welt ist, dass an Stelle der morschen kapitalistischen Weltordnung die neue sozialistische Weltordnung stehen wird.¹¹⁰⁸ Die Kriegerklärung gegen die Sowjetunion wurde den Lesern der DAZ nicht bekannt gegeben, im Juli 1941 konnten sie allerdings in einem Artikel mit dem Titel „Das bolschewistische Paradies“ lesen, dass die Diktatur des Proletariats nach der Zermalmung Deutschlands die gesamte Welt versklaven wollte.

*Aber unter Deutschlands Führung ist Europa aufgestanden und hat dem Feind den Weg verlegt.*¹¹⁰⁹

Der Verlauf der Geburtenentwicklung seit Kriegsausbruch wurde von der Redaktion als ungebrochene Lebenskraft bezeichnet. Im Jahr 1940 wurden 11.500 Kinder mehr geboren als im Jahr 1939, für das Jahr 1941 schätzten die Fachleute allerdings einen Geburtenausfall von 145.000 Kindern. Angesichts des bestehenden Krieges und der hohen Geburtenverminderung in vielen anderen Ländern Europas, hoffte die Redaktion auf einen biologischen Sieg, der in den endgültigen Sieg eingeschlossen sei.¹¹¹⁰ Nachdem Deutschland und Italien am 11. Dezember 1941 den Vereinigten Staaten den Krieg erklärt hatten, wurde die antijüdische Kampagne auch auf die USA und deren Präsidenten übertragen. Franklin D. Roosevelt wurde als Repräsentant und Bahnbrecher für das Weltjudentum bezeichnet. Er habe in der Maske des Biedermanns in

¹¹⁰⁶ Redaktionsmitteilung: Durch Glaube zum Sieg in DAZ Nr. 55/52, 1940, S. 389

¹¹⁰⁷ Redaktionsmitteilung: Fachpolitische Vierteljahresschau Juli – September 1940 in DAZ Nr. 55/80, 1940, S. 608

¹¹⁰⁸ Diepenbrock, Felix: Front gegen den Kapitalismus in DAZ Nr. 56/1, 1941, S. 1

¹¹⁰⁹ Redaktionsmitteilung: Das bolschewistische „Paradies“ in DAZ Nr. 56/59/60, 1941, S. 405

¹¹¹⁰ Redaktionsmitteilung: Ungebrochene Lebenskraft in DAZ Nr. 57/7/8, 1942, S. 45

jahrelangem Bemühen dem Judäo – Bolschewismus in den USA die Wege geebnet, er habe die staatsrechtliche Anerkennung der SU in den USA durchgesetzt und kämpfte in der Front des Weltjudentums offen für den Bolschewismus.¹¹¹¹ Mit der weiteren Ausdehnung des Krieges und dem Vordringen der Soldaten im Osten, war für die gesamte Wirtschaft mit dem Transportsystem besonders im Winter 1941/1942 ein Problem aufgetreten, das in der Vorkriegszeit nur wenig beachtet wurde. Ein Vorschlag für den Arzneimittelmarkt bestand darin, einfache Arzneimittel zu typisieren. Da die Arzneimittelfabriken über das ganze Reich verstreut waren, hätte jeder Herstellerbetrieb nach Bedarf Arzneimittel in nächste Nähe liefern können.¹¹¹² Zum Jahrestag der Machtergreifung des Führers wurde den Lesern suggeriert, dass es keine Möglichkeit gab, dem Krieg auszuweichen, da sonst das Weltjudentum Deutschland den Kampf aufgezwungen hätte, um sein Ziel, den Weltbolschewismus zu erreichen. In voller Kenntnis dieser Tatsache habe der Führer den neuen deutschen Menschen geformt, nur er besitze die Kraft, die Aufgaben des totalen Krieges zu meistern.¹¹¹³ Dem 10jährigen Jubiläum Adolf Hitlers als Reichskanzler wurde in der DAZ eine ganze Seite gewidmet.

Unbeugsamer Wille und unerhörte Ausdauer, die kein Rückschlag entmutigen konnte, hatten den Ring des marxistischen Terrors und der jüdischen Bevormundung durchbrochen. [...] Dem siegreich beendeten Kampf im Innern folgte nun der Kampf um den deutschen Lebensraum.

Der Krieg wurde als Kampf bezeichnet, der Deutschland aufgezwungen wurde und den das Volk trotz persönlicher Opfer mit seinem Führer zu Ende führen wollte.¹¹¹⁴

Ende März 1939 musste den Lesern der DAZ der Tod des Reichsärztesführers, Gerhard Wagner, mitgeteilt werden. Die großen Verdienste als Mitbegründer des „Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes“, Leiter der

¹¹¹¹ Redaktionsmitteilung: Weltjudentum und Bolschewismus in USA in DAZ Nr. 57/11/12, 1942, S. 72

¹¹¹² Redaktionsmitteilung: Fehlleitungen beim Transport mit Arzneimitteln in DAZ Nr. 57/77/78, 1942, S. 304

¹¹¹³ Redaktionsmitteilung: Der 30. Januar in DAZ Nr. 59/3/4, 1944, S. 26

¹¹¹⁴ Redaktionsmitteilung: Am 30. Januar vor zehn Jahren: Adolf Hitler Reichskanzler in DAZ Nr. 8/9/10, 1943, S. 45

„Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands“ und als Reichsärztführer Leiter der „Reichsärztekammer“ wurden gewürdigt. Sein größtes Verdienst sei die Wandlung in der Berufsauffassung sämtlicher für die Volksgesundheit tätigen Heilberufe.¹¹¹⁵ Schon vier Wochen später konnte mit Leonardo Conti der neue Reichsgesundheitsführer präsentiert werden, der während der Olympischen Spiele in Berlin die Leitung des ärztlichen Gesundheitsdienstes inne gehabt hatte. Die Tatsache, dass er die nationalsozialistischen Ärzte und Apotheker um sich gesammelt hatte, um den „jüdischen, roten Ärzte- und Apothekerkammern“ den Kampf anzusagen, wurde von Bezirksapothekerführer Reichel aus Berlin als besonderes Verdienst hervorgehoben.¹¹¹⁶ Beim Bericht vom 6. Deutschen Apothekertag in Dresden wurde die Rede des neuen Reichsgesundheitsführers veröffentlicht. Er meinte, dass man die Frauen wieder in die Erwerbstätigkeit zurückführen müsse, was allerdings manche Familiengründung vorübergehend erschweren könne. Diese Aussage und der folgende Bericht über die Hitlerjugend sind heute weitere Anzeichen des damals bevorstehenden Krieges:

*Die geopolitisch ungünstige Lage Deutschlands und der Neid und Hass seiner Widersacher zwingen uns Deutsche zur unausgesetzten Wachsamkeit und Bereitschaft. Das bedingt größte Steigerung unserer Wehrkraft, höchste Anforderung an jeden Einzelkämpfer im Falle eines Krieges.*¹¹¹⁷

Reichsapothekerführer Schmierer wurde im Januar 1941 zum SA - Gruppenführer ernannt. Die Redaktion beglückwünschte ihn mit folgenden Worte:

*Die unermüdliche Einsatzbereitschaft des Reichsapothekerführers für Führer und Volk fand jetzt ihre Krönung durch die Ernennung zum SA - Gruppenführer. Sie darf auch alle deutschen Apotheker mit berechtigtem Stolz erfüllen.*¹¹¹⁸

¹¹¹⁵ Redaktionsmitteilung: Reichsärztführer Dr. Wagner gestorben in DAZ Nr. 54/25, 1939, S. 325 - 326

¹¹¹⁶ Redaktionsmitteilung: Reichsgesundheitsführer Dr. Leonardo Conti in DAZ Nr. 54/33, 1939, S. 441 - 442

¹¹¹⁷ Redaktionsmitteilung: Der 6. Deutsche Apothekertag in Dresden in DAZ Nr. 54/46, 1939, S. 637 - 639 und DAZ Nr. 54/49, 1939, S. 683 - 685, S. 685

Auf behördliche Anordnung durfte die DAZ aus kriegswirtschaftlichen Gründen mit Wirkung vom 1.6.1941 nur noch einmal pro Woche erscheinen.

Wir dürfen überzeugt sein, dass unsere Bezieher für diese Maßnahme, die dazu beitragen wird, Deutschland in seinem Rohstoffkampf zu stärken, Verständnis haben werden.

Die Schriftleitung wollte trotzdem auf engstem Raum alles veröffentlichen, was für die wissenschaftliche, praktische und wirtschaftliche Unterrichtung der Berufskameraden notwendig ist.¹¹¹⁹ Als Arbeit des Friedens bezeichnete die DAZ den von Schmierer ins Leben gerufenen Lehrgang für Tropenapotheker in Frankfurt und Hamburg. Diese Maßnahme war bestimmt für den Einsatz in den einst geraubten Kolonien, die Deutschland nach dem Zerfall des Britischen Empire wieder als Rohstoffbasis dienen sollten. Botanik und Pharmakognosie nahmen auf diesem Lehrgang breiten Raum ein, da man hoffte, neue Heilpflanzen zu finden und bekannte zu kultivieren. Zusätzlich unterrichteten die Dozenten über Wasser- und Nahrungsmitteluntersuchungen sowie die chemische Entwicklung der Tropenmedikamente.¹¹²⁰

Zu Beginn des Jahres 1944 veröffentlichte die DAZ Gedanken zum Zeitgeschehen und gab der Bevölkerung und speziell den Apothekern den Rat, sich nur von dem Gedanken leiten zu lassen: Gut ist alles, was dem Sieg dient, alles andere aber ist schlecht.¹¹²¹ Der Apotheker sollte sich immer fragen, ob der oder jener Artikel, den er führt, kriegswichtig ist und ob die Arbeiten, die er tut oder durch seine Mitarbeiter verrichten lässt, kriegswichtig sind. Dadurch ließen sich viele Diskussionen vermeiden und unnütze Arbeiten würden nicht ausgeführt.

¹¹¹⁸ Redaktionsmitteilung: Reichsapothekerführer Schmierer zum SA – Gruppenführer ernannt in DAZ Nr. 56/10, 1941, S. 72

¹¹¹⁹ Redaktionsmitteilung: An die Bezieher der DAZ in DAZ Nr. 56/44, 1941, S. 333

¹¹²⁰ Welsch-Lehmann: Bericht über den 1. Lehrgang für Tropenapotheker in Frankfurt a.M. und Redaktionsmitteilung: Hamburg vom 17. April bis 31. Mai 1941 in DAZ Nr. 56/57/58, 1941, S. 395

¹¹²¹ Redaktionsmitteilung: Gedanken zum Zeitgeschehen: Was ist kriegswichtig? In DAZ Nr. 59/9/10, 1944, S. 71

3.c.9. Judentum

Nachdem durch die 4. Verordnung zum Reichsbürgergesetz den jüdischen Ärzten die Bestallung mit Wirkung vom 30.9.1938 entzogen wurde, bestimmte die 8. Verordnung vom Reichsbürgergesetz vom 18.1.1939 das Erlöschen der Approbationen der jüdischen Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker mit Wirkung vom 31. Januar 1939. Die Redaktion gab dazu folgenden Kommentar:

*Nachdem nun auch das Erlöschen der Bestallung als Apotheker für Juden ausgesprochen worden ist und der Reichsärztführer gleichzeitig verfügt hat, dass jüdische Mitarbeiter in Apotheken nicht weiter beschäftigt werden dürfen, so bleibt als letzte Etappe auf dem Wege zur völligen Beseitigung jüdischen Besitzes im Apothekenwesen nur die Entziehung der Konzession übrig, die noch von jüdischen Apothekern innegehabt werden, die sie aber noch in Form der Verpachtung nutzen können. Auch dieser Schritt dürfte, wie wir nicht zweifeln, bald getan werden.*¹¹²²

Dieser Schritt, nämlich die Überführung in jüdischem Besitz befindlicher Apotheken in deutsche Hände, wurde im Runderlass über die Entjudung von Apothekenbetriebsrechten vom 20. Mai 1939 geregelt. Die Redaktion betrachtete das als Abschluss zur Lösung der Judenfrage im Apothekenwesen.¹¹²³ Einen Monat später berichtete die Redaktion über eine Verordnung, die jüdischen Vermögen betreffend, des Reichsprotectors von Böhmen und Mähren, Freiherrn von Neurath. Diese sollte eine radikale Entjudung der Wirtschaft im Protektorat ermöglichen. Die Reaktion darauf lautete:

*Bei der ungemein starken Verfilzung des Judentums in der gesamten Wirtschaft des Protektorats kommt der Verordnung naturgemäß sehr weitgehende Bedeutung zu.*¹¹²⁴

Aus der Slowakei berichtete die DAZ von der Arierisierung der Apotheken. Der Anteil der jüdischen Mitarbeiter wurde auf 4% herabgesetzt, was dem der

¹¹²² Redaktionsmitteilung: Erlöschen der Bestallungen jüdischer Apotheker in DAZ Nr. 54/7, 1939, S. 81

¹¹²³ Kahler: Die Judenfrage und die Apotheken in DAZ Nr. 54/42, 1939, S. 553 - 556

¹¹²⁴ Redaktionsmitteilung: Entjudung der Wirtschaft in DAZ Nr. 54/50, 1939, S. 700

jüdischen Bevölkerung in der Slowakei entsprach. Bis zur Übernahme durch Arier wurden für diese Apotheken Regierungskommissare bestellt.¹¹²⁵ Besonders stark wurde die Hetze gegen Juden nach Beginn des Krieges. Englands Verhalten im Krieg wurde mit der jüdischen Übermacht erklärt:

*Gab es bessere Gelegenheiten zum Geschäftemachen als im britischen Imperium, dessen riesige Märkte an Rohstoffen und Waren aller Art, an Baumwolle, Öl, Lebensmitteln den jüdischen Händlergeist lockten? [...] Es zeigt, wie das heutige politische England beherrscht wird von Irreführung und Lüge, von Verrat und Verleumdung, von Heuchelei und Verstellung, von bedenkenloser Grausamkeit, vom Geiste Alljudas. Englands heutige Minister sind nur Strohpuppen Judas.*¹¹²⁶

Der Rassegedanke wurde auch als Grundlage der neuen deutschen Rechtsordnung herangezogen. Bei jeder Rechtsgestaltung und Rechtsanwendung sollte in Zukunft gefragt werden, ob die Maßnahme der „Auslese“ oder der „Gegenauslese“ dient. Reichsminister Dr. Funk brachte es auf folgenden Punkt:

*Alles, was dem Volke nützt, ist Recht. Alles, was ihm schadet, ist Unrecht.*¹¹²⁷

Ähnlich wie in der Heilkunde galten also auch in der Justiz neue Gesetze, die sich nur am Rassegedanken ausrichteten. Der Krieg gegen die Sowjetunion wurde mit der Übermacht der Juden dort rechtfertigt, ähnlich wie zuvor immer wieder die Herrschaft der Juden in England angegriffen worden war:

*All das ist die Frucht des jüdischen Bolschewismus, jenes verruchten Systems, das sich nur durch blutigen Terror 25 Jahre an der Macht erhalten konnte, dessen Stunde aber jetzt geschlagen hat, dank der klugen Voraussicht unseres Führers und dank der Tapferkeit der deutschen Soldaten.*¹¹²⁸

¹¹²⁵ Redaktionsmitteilung: Slowakei: Arisierung der Apotheken in DAZ Nr. 54/53, 1939, S. 738

¹¹²⁶ Redaktionsmitteilung: Die Juden in England in DAZ Nr. 54/84, 1939, S. 1101

¹¹²⁷ Redaktionsmitteilung: Der Rassegedanke als Grundlage der neuen deutschen Rechtsordnung in DAZ Nr. 55/95, 1940, S. 720

¹¹²⁸ Redaktionsmitteilung: Das bolschewistische „Paradies“ in DAZ Nr. 56/59/60, 1941, S. 405

Entsprechend wurde im September 1941 auch vom Kampf gegen das Weltjudentum gesprochen. Der Kampf gegen einen lästigen innerstaatlichen Schmarotzer und verderblichen Fremdkörper im Gefüge des Reiches habe sich zu einem Kampf gegen das Weltjudentum entwickelt, das eine jüdische Weltherrschaft anstrebe.

*Zwei gewaltige Fronten stehen heute gegeneinander: Juda in seiner dreifachen Ausprägung als das Hebräertum an sich, als jüdisch – versippte Plutokratie, als jüdischer Bolschewismus – ihm gegenüber die arische Front, geführt von Deutschland und Italien. [...] Hinter den drei Brandstiftern Churchill, Roosevelt und Stalin steht die geschlossene Macht des Weltjudentums, des wahren Urhebers dieses Krieges.*¹¹²⁹

Nach den drei genannten Staaten wurde auch noch die Schweiz dafür angegriffen, dass ihre Apotheker Zeitung dem „Institut of History of Pharmacy“ am Pharmazeutischen Institut zu Madison, Wisconsin Grüße ausgesprochen und Erfolg gewünscht hatte. Als besonderes Ärgernis galt der Umstand, dass der frühere jüdische Redakteur der Pharmazeutischen Zeitung zu dessen Direktor ernannt worden war.¹¹³⁰

3.c.10. Hormone, Vitamine und Sulfonamide

Als wesentliches Forschungsergebnis des Jahres 1938 wurde über Depot – Insulin berichtet. Da das Insulin im Magen – Darm – Kanal in unwirksame Spaltstücke zerlegt wird, kann es auch bis heute nur injiziert werden. Die blutzuckersenkende Wirkung trat rasch ein, hielt aber nicht lange an. Durch die Bindung an basische Stoffe wie z. B. basische Polypeptide war es gelungen, eine Depot –Wirkung bis zu zwölf Stunden zu erreichen. Diese Erfindung bedeutete eine wesentlich einfachere Versorgung von Diabetikern.¹¹³¹ Hans Braun gab einen breiten Überblick über Chemie, Physiologie und Pharmakologie von Hormonen und Hormonpräparaten. Er behandelte die

¹¹²⁹ Redaktionsmitteilung: Der Kampf gegen das Weltjudentum in DAZ Nr. 56/71/72, 1941, S. 453

¹¹³⁰ Redaktionsmitteilung: Geschichte der Pharmazie unter jüdischer Führung in DAZ Nr. 56/75/76, 1941, S. 471

¹¹³¹ Schulze, Konrad: Über fachwissenschaftliche Ereignisse und Forschungsergebnisse des Jahres 1938 DAZ Nr. 54/9, 1939, S. 88 - 91

Hormone von Hypophyse, Schilddrüse, Nebennieren, Keimdrüsen und endokrinen Drüsen.¹¹³²

Als natürlichen Vitaminspender bezeichnete Löhner aus München die Sanddornbeeren. Sie lieferten Vitamin C in großer Menge, Sanddornelixier konnte durchaus zur Vitaminversorgung der Bevölkerung herangezogen werden.¹¹³³ Da die vitaminreiche Beere des Sanddorns auch von der Wehrmacht als Vitamin C Spender in größerem Umfang benötigt wurde und, um eine Verringerung und Beschädigung der Sanddornsträucher zu vermeiden, untersagte der Reichsforstminister am 15. Dezember 1941 die für Handelszwecke bestimmte Entnahme von Schmuckreisig des Sanddorns aus wildwachsenden Beständen. Im Rahmen der Vitaminversorgung wurde die Bevölkerung auch über die verschiedenen Paprikasorten aufgeklärt. Der Genuss von Gemüse- und Tomatenpaprika sollte in rohem und gekochten Zustand gesteigert werden. Die appetitanregende Wirkung und der erhebliche Gehalt von Vitaminen machten sie zu einem wertvollen Nahrungsmittel.¹¹³⁴

Seit langem waren Versuche gemacht worden, Infektionen auf chemischem Wege zu bekämpfen. Die Erreger sollten dabei abgetötet oder in ihrer Entwicklung gehemmt werden, ohne nachteilige Folgen für den Organismus zu haben. Nach den Untersuchungen von Prof. Gerhard Johannes Paul Domagk war 1934 das Sulfonamid „Prontosil“ mit ausgeprägter Wirkung und relativ geringer Giftigkeit eingeführt worden. Damit hatte man einen Wirkstoff gegen die Infektionskrankheiten Gonorrhoe, Pneumonie und Ruhr. Weitere Veränderungen des Moleküls führten zu „Conteben“, einem Mittel gegen Tuberkulose.¹¹³⁵

¹¹³² Braun, Hans: Hormone und Hormonpräparate in DAZ Nr. 54/36, 1939, S. 486, Nr. 54/38, 1939, S. 507 - 508, Nr. 54/39, 1939, S. 522 - 523

¹¹³³ Löhner, M.: Sanddornbeeren als Vitaminspender in DAZ Nr. 56/97/98, 1941, S. 582

¹¹³⁴ Redaktionsmitteilung: Die verschiedenen Paprikasorten und ihre Verwendung in DAZ Nr. 57/7/8, 1942, S. 48

¹¹³⁵ Redaktionsmitteilung: Unsere Arzneiversorgung in DAZ Nr. 57, 21-24, 1942, S. 114 - 115

3.c.11. Allgemeine Fortbildung

Nach der Verknappung der Rohstoffe hatten in der Klinikapotheke des Städtischen Klinikums Mannheim Versuche stattgefunden, Salbengrundlagen zu sparen. Die Verdünnung der Salbengrundlagen gelang entweder durch Strecken mit Wasser - oder wenn die Salbengrundlage kein Wasser mehr aufnehmen konnte - durch Zugabe eines Stoffes, der Wasser bindet. Falls die Grundlage dann zu dünn wurde, empfahlen die Autoren, Talkum als indifferenten Füllstoff zuzugeben.¹¹³⁶ Ein weiterer Beitrag mit dem Titel „Salbentherapie in der Kriegszeit“ erläuterte die Anwendungsgebiete von Salben als Pflege der gesunden und der kranken Haut. Bei gesunder Haut dient sie als Vermittler, um Wirkstoffe durch die gesunde Haut eindringen zu lassen, bei defekter Haut als Medikamententräger. Die Zugabe von Wasser störte im allgemeinen zwar nicht die therapeutischen Ergebnisse, machte die Salbe aber kälteempfindlich.¹¹³⁷ Bei den Salbengrundlagen auf Fettbasis sollten Speisefette vermieden werden. Das Schweinefett hatte den Nachteil, begrenzt haltbar zu sein und Flüssigkeiten nicht gut zu emulgieren. Der I.G. Farbenindustrie war es gelungen, ein synthetisches Schweinefett aus Paraffinkohlenwasserstoffen von Braunkohle herzustellen, das nicht ranzig wurde und mit Wasser besser ohne Emulgatoremisch emulgierbar war.¹¹³⁸ Für Tinkturen wurde vom Klinikum Mannheim empfohlen, eine Statistik aufzustellen, welche nicht oder nur selten gebraucht werden und auf diese dann ganz zu verzichten, um so Alkohol einzusparen, der als Basis für Tinkturen gebraucht wurde.¹¹³⁹ Auch 1940 standen die Präparate und Forschungsergebnisse im Vordergrund, die im Rahmen des Vierjahresplans Deutschland vom Ausland unabhängig machen konnten. Die I.G. Farben hatte mit Postonal ein wasserlösliches Wachs gefunden, das für ausländisches

¹¹³⁶ Czetsch-Lindenwald/Schmist-La Baume: Wie kann man Salbengrundlagen sparen? In DAZ Nr. 54/89, 1939, S. 1110 - 1111

¹¹³⁷ Redaktionsmitteilung: Salbentherapie in der Kriegszeit in DAZ Nr. 55/48, 1940, S. 358 - 359

¹¹³⁸ Schulze, Konrad: Die Chemie im Dienste der nationalen Rohstoffversorgung in DAZ Nr. 57/13-16, 1942, S. 86 - 88, S. 87

¹¹³⁹ Klinikum Mannheim: Über die Verwendung von Tinkturen in DAZ Nr. 54/92, 1939, S. 1138

Kakaoöl zur Zäpfchenherstellung verwendet wurde. Durch die Eigenversorgung der Deutschen Wirtschaft mit Harzen bestand für die Seifenindustrie, die Papierleimherstellung, die Lackfabrikation und Elektroindustrie die Möglichkeit, inländische Harze zu verwenden.¹¹⁴⁰ Dr. Bogs aus Halle stellte mit Lasupol einen weiteren Ersatzstoff für Oleum Cacao als Suppositorienmasse vor. Er basierte auf deutschen Rohstoffen und bestand in der Hauptsache aus höheren Fettalkoholverbindungen. Gegenüber Kakaobutter hatte er den Vorteil, unbegrenzt haltbar zu sein und nicht ranzig zu werden. Er hatte sich bei pharmakologischen Prüfungen als reizlos erwiesen, auch die Resorption der Arzneistoffe erfolgte in zufriedenstellender Weise.¹¹⁴¹ Die Verknappung von Tragant, Agar – Agar und Gummi arabicum machte die Suche nach neuen Emulgatoren nötig. Die genannten Stoffe ergeben mit Wasser eine starke Quellung und umschließen durch ihre große Oberfläche die Ölteilchen in Lebertran- und Paraffinemulsionen, so dass eine Vereinigung der Ölteilchen und damit ein Auseinandergehen der Emulsion vermieden wird. Pektine und Tylose schienen sich als brauchbare Alternativen anzubieten.¹¹⁴² Zur spezifischen Behandlung von Phosphorbrandwunden konnte Prof. Straub aus München Kupfersulfat angeben. Er empfahl eine Paste aus Kupfersulfat mit Bolus alba (Weißer Ton Anm. d. Verf.), um die Lösung an Ort und Stelle zu halten und nicht zuviel Lösung wie bei einer Spülung zu verlieren.¹¹⁴³ Der Dermatologe Rottmann berichtete über seine Erfahrungen mit dem Glycerinaustauschstoff „Stockocin“ auf der Basis von Kohlehydraten, den er in Trockenpinselungen getestet hatte. Trockenpinselungen sind Gemische von pulverförmigen Stoffen und Flüssigkeiten. Auf der Haut verdunsten die flüssigen Bestandteile, die Puderschicht bleibt fein verteilt zurück. Durch diese Behandlungsmethode wurde Verbandmaterial eingespart. Sie wurde im Krieg vermehrt zur Wundbehandlung benutzt. Da keine Hautreizungen beobachtet wurden, wurde die Verwendung auch in der kosmetischen Industrie für Cremes

¹¹⁴⁰ Schulze, Konrad: Über fachwissenschaftliche Ereignisse und Forschungsergebnisse des Jahres 1939 in DAZ Nr. 55/12, 1940, S. 84 - 85, S. 85

¹¹⁴¹ Bogs, Ulrich: Lasupol, ein neuer Austauschstoff für Oleum Cacao in DAZ Nr. 59/41-44, 1944, S. 311

¹¹⁴² Dultz, G.: Tylose als Ausgleichstoff in DAZ Nr. 55/69, 1940, S. 524

¹¹⁴³ Straub, Walter: Phosphor – Brandwundenbehandlung in DAZ Nr. 59/21/22, 1944, S. 170 - 171

und Zahnpasten empfohlen.¹¹⁴⁴ Seit dem Erscheinen der ersten Mitteilung des Reichsgesundheitsamts über kriegsbedingte Änderungen von Vorschriften des DAB 6 vom 20. Januar 1943 waren mit der weiteren Kriegsdauer die Verknappungserscheinungen auf dem Gebiet der Arzneimittel noch größer geworden. Aus dem Reichsgesundheitsamt wurden daher Gütevorschriften festgelegt, die eine Minderung der Beschaffenheit und Reinheit bestimmter Stoffe in Grenzen halten sollten. Außer bei der Herstellung von Injektionen, Augentropfen, homöopathischen Verdünnungen und verdünntem Alkohol durfte fortan abgekochtes Trinkwasser statt destilliertem Wasser verwendet werden.¹¹⁴⁵

3.c.12. Verbandstoffe

Da während der Kriegszeit ausländische Baumwolle zur Herstellung von Verbandstoffen knapp war, mussten neue Wege zur Herstellung gefunden werden. Im Bereich der Verbandwatte hatte die Forschung mit der Zellwolle einen Austauschstoff gefunden, den man in Bezug auf chemische Reinheit und Saugfähigkeit mit der Baumwollwatte gleichsetzen konnte. Schon 1935 hatte Dr. Liesche vom Marinelazarett Wilhelmshaven die hohe Qualität der in der Verbandstoffindustrie verwendeten Zellwolle beschrieben. Anders verhielt es sich mit den Geweben, die zur Bindenherstellung verwendet wurden. Die Glätte des Gewebes war für die Ärzte störend, wenn auch die Festigkeit ähnlich war wie bei einem Baumwollgewebe. Für den Alltag standen Krepppapierbinden in ausreichender Menge zur Verfügung, der Autor meinte: wo eine Krepppapierbinde genügt, gebe man keine Mullbinde!¹¹⁴⁶

¹¹⁴⁴ Rottmann, H.G.: Ein neuer Glycerinaustauschstoff in DAZ Nr. 59/31/32, 1944, S. 251

¹¹⁴⁵ Greve, W.: Vorübergehende Änderung der Zusammensetzung von Mitteln des Deutschen Arzneibuchs 6. Auflage in DAZ Nr. 59/35/36, 1944, S. 279 - 282

¹¹⁴⁶ Lohmann, August: Verbandstoffe in Kriegszeiten in DAZ Nr. 57/7/8, 1942, S. 44 - 45, S. 45

3.c.13. Homöopathische Fortbildung

Am Beispiel des Weißdorns konnte Hans Brann aus Kiel zeigen, wie verdienstvoll sich die Homöopathie der Drogen annahm, die von der Schulmedizin bereits vergessen wurden und durch Aufnahme in das HAB wieder zu gebräuchlichen Arzneimitteln wurden. Die Pharmakologen hatten sich in der letzten Zeit nicht mit pflanzlichen, sondern chemischen Produkten befasst, was zur Vernachlässigung der experimentellen Drogenpharmakologie führte. Infolge der mangelhaften Kenntnisse der pflanzlichen Heilmittel war eine genaue Dosierung schwierig, wodurch das Misstrauen der praktischen Ärzte geweckt wurde. Gerade Crataegus (Weissdorn) als völlig unschädliche Droge entfaltet keine toxischen Wirkungen.¹¹⁴⁷ Die allgemeine Rohstoffverknappung machte auch bei der Herstellung homöopathischer Arzneimittel nicht Halt. Im März 1942 wurde mit Runderlass des Reichsministers des Innern bestimmt, dass homöopathische Verdünnungen oberhalb von D4 nur noch mit 30%igem, statt mit 45%igem Weingeist, wie im HAB gefordert, herzustellen seien.¹¹⁴⁸ Verschiedene Analysen, die die potenzierten Lösungsmittel homöopathischer Hochpotenzen untersucht hatten, kamen zu dem Schluss, dass unabhängig von der Substanz - die in einer Hochpotenz auch nicht mehr vorhanden ist - mit physikalischen Methoden keine Adsorption mehr möglich ist.

*Es ist also für alle, die sich mit homöopathischen Fragen beschäftigen, in Sonderheit für die Hochpotenzler, die bedeutungsvolle Entscheidung gefallen, dass keine physikalische Wirkung hochverdünnter, potenziierter Substanzen wissenschaftlich nachweisbar ist.*¹¹⁴⁹

Beim Nachweis von Brom und Bromiden in homöopathischen Verdünnungen fanden Neugebauer und Brunner heraus, dass die Vorschrift für Bromverdünnungen ab D5, die nach dem HAB mit 45%, auf Kriegsdauer mit 30% Alkohol hergestellt wurden, unzweckmäßig waren, da durch die

¹¹⁴⁷ Brann, Hans: Zur Physiopharmakognosie und Pharmakologie von Crataegus oxyacantha in DAZ Nr. 54/66, 1939, S. 891 - 892

¹¹⁴⁸ Redaktionsmitteilung: Herabsetzung des Spiritusgehaltes homöopathischer Arzneizubereitungen in DAZ Nr. 57/17-20, 1942, S. 102

¹¹⁴⁹ Schulze, Konrad: Über fachwissenschaftliche Ereignisse und Forschungsergebnisse des Jahres 1942 in DAZ Nr. 58/21/22, 1943, S. 105 – 108, S. 107

Umsetzung zwischen Brom und Alkohol Bromide entstehen. Für die höheren Dilutionen empfahlen sie Wasser, wenn die Verdünnung freies Brom enthalten sollte.¹¹⁵⁰

3.c.14. Pflanzliche Fortbildung

Anfang des Jahres 1939 wurde in Nürnberg das „Prüfungsinstitut für biologische Heilmittel“ eröffnet. Vor Repräsentanten der Partei umriss Prof. Kötschau die Aufgaben des von ihm geleiteten Instituts, das den biologischen Heilmitteln den ihnen gebührenden Platz verschaffen solle. „Frankenführer“ Julius Streicher betonte, dass das Gute, das die Medizin errungen habe, niemals aufgegeben werden dürfe, es müssten aber auch die Erkenntnisse, die von Laienärzten gewonnen wurden, gebührend gewürdigt werden.¹¹⁵¹

Dr. Schindler aus Radebeul referierte über Bestrebungen zur Verwendung einheimischer Arzneipflanzen statt ausländischer vor 150 Jahren und konnte feststellen, dass die damals gestellten Forderungen bis zum damaligen Zeitpunkt noch gültig waren. Besonders in der Pflanzenheilkunde müsse man sich vor Überheblichkeit und Geringschätzung den Alten gegenüber zurückhalten.¹¹⁵² Zwei Mitarbeiter des „Hessischen Untersuchungsamtes für Infektionskrankheiten“ hatten herausgefunden, dass bei gerbstoffreichen Drogen keimtötende und entwicklungshemmende Eigenschaften sowie Tiefenwirkung und Eindringungsvermögen stärker sind als bei gerbstoffarmen. In der antibakteriellen Wirkung sei die einheimische Ruhrwurz (Rhizoma Tormentillae Anm. d. Verf.) vollkommen gleichwertig mit der ausländischen Ratanhiawurzel.¹¹⁵³ Die weitere Verknappung der Gerbstoffdrogen zwang dazu, einheimische Drogen mehr als bisher für Eigenpräparate in der Apotheke

¹¹⁵⁰ Bergner, K.G./Bergner, J.: Vorschläge zum Nachweis von Arzneistoffen in homöopathischen Zubereitungen in DAZ Nr. 58/43/44, 1943, S. 267 - 268

¹¹⁵¹ Redaktionsmitteilung: Prüfungsinstitut für biologische Heilmittel eröffnet in DAZ Nr. 54/6, 1939, S. 68

¹¹⁵² Schindler, Herbert: Bestrebungen über Verwendung einheimischer Heilpflanzen statt ausländischer vor 150 Jahren in DAZ Nr. 54/4, 1939, S. 38

¹¹⁵³ Kliewe, H./Hillenbrand, H.J.: Über die entwicklungshemmende und keimtötende Wirkung gerbstoffhaltiger Drogen in DAZ Nr. 54/17, 1939, S. 211 - 215

einzusetzen. Deshalb hatten mehrere Forscher wie Madaus, Kroener, Peyer und Jaretzky die einheimischen Pflanzen auf ihren Gerbstoffgehalt überprüft und verschiedene Vorschläge für die Behandlung von Durchfall gemacht. Genannt wurden: Zubereitungen aus Eichenrinde, Heidelbeeren und Rhabarberwurzel. Dazu wurden auch Durchfalltees beschrieben, die noch Pfefferminze, Salbei oder Kamille enthielten, sie wurden als Hilfsmittel gegen die Diarrhoe genannt, da sie den Vorzug der Billigkeit und der Rohstoffersparnis hatten.¹¹⁵⁴

Dr. Neugebauer und Dr. Brunner untersuchten die verschiedenen Berberisarten auf den Alkaloidgehalt. Das war besonders interessant, da es mit der *Berberis vulgaris* eine einheimische und *Mahonia aquifolium* eine ausländische Pflanze gibt. Die unterschiedliche Anwendung als Leber- und Gallenmittel für *Berberis vulgaris* und als Psoriasismittel für *Mahonia* führten sie auf die unterschiedlichen Gehaltsmengen der Alkaloide zurück, so dass es nicht möglich war, die ausländische *Mahonia* zu substituieren.¹¹⁵⁵ Bei dem Mangel an deutscher Kamille beschäftigte sich Willy Peyer mit der anderen deutschen azulenhaltigen Pflanze, der Schafgarbe. Er empfahl, den Blütenaufguss auf seine Eignung zu Umschlägen und als Austauschdroge zu Kamille zu überprüfen.¹¹⁵⁶ Die quantitative Untersuchung auf den Azulengehalt der Schafgarbe führte Dr. Koch durch. Allerdings waren außer den ostpreußischen an verschiedenen Standorten gesammelte Schafgarben gänzlich frei von Azulen.¹¹⁵⁷ Die Apotheke des Katharinenhospitals veröffentlichte in der Deutschen Apotheker - Zeitung ihre Untersuchungen über den Azulengehalt in Kamillenblüten. Als idealste Lösung zur Beurteilung von Kamillenchargen schlugen Kaiser und Frey vor, alljährlich zur Erntezeit aus etwa 20 Kamillenproben verschiedenen Ursprungs die Durchschnittswerte an ätherischem Öl, Azulengehalt im Öl und in der Droge zu ermitteln und zu

¹¹⁵⁴ Kress,R.: Einheimische Drogen in der Gerbstofftherapie in DAZ Nr. 55/17/18, 1944, S. 135 - 138

¹¹⁵⁵ Neugebauer, H./Brunner,K.: Die Alkaloide von *Berberis aquifolium* in DAZ Nr. 54/25, 1939, S. 326 - 327

¹¹⁵⁶ Peyer, Willy: Über das Schafgarbenöl in DAZ Nr. 55/1, 1940, S. 1

¹¹⁵⁷ Koch, K.:Über den Azulengehalt der Schafgarbe in DAZ Nr. 55/100, 1940, S. 758 - 759

veröffentlichen. Dadurch wäre die Möglichkeit gegeben, jede Handelsware genau klassifizieren zu können.¹¹⁵⁸

Nachdem bei der Ernte 1940 besonders viel Hederichsamen angefallen war, fand Peyer heraus, dass Hederich zur Ölgewinnung wie Raps oder Leindotter herangezogen werden kann und die Pressrückstände als proteinreiches Futtermittel dienen können.¹¹⁵⁹ Prof. Jaretsky aus Braunschweig konnte auf Grund zahlreicher Untersuchungen nachweisen, dass Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenforschung die unbedingt notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Heilpflanzenbeschaffung sind. Zum Beispiel dürfte die Ernte von Wermut erst im Spätsommer oder Herbst erfolgen, da zu dieser Zeit der Gehalt an ätherischen Ölen fast bis auf das Zehnfache steigt.¹¹⁶⁰

Der Mangel an Bärentraubenblättern verursachte Konrad Schulze, den Ersatz durch Preiselbeerblätter zu empfehlen. Der geringere Arbutingehalt konnte durch Erhöhung der Dosierung um 30% ausgeglichen werden, um die gleiche therapeutische Wirkung zu erreichen.¹¹⁶¹ Nachdem Insulin rationalisiert werden sollte, untersuchten Peyer und Weber Bohnenschalen, denen eine blutzuckersenkende Wirkung nachgesagt wurde, auf ihre Inhaltsstoffe. Gefunden wurden Blausäure, Arginin, Kieselsäure, Kalium, Phosphorsäure und Vitamin C. Die blutzuckersenkende Wirkung eines Aufgusses von Bohnenschalen war bewiesen, es war aber nicht klar, ob die Wirkung von einem der Inhaltsstoffe allein oder von allen gemeinsam ausging. Daneben existierte ein Präparat aus Bohnenschalen mit Namen Phasodial, das mit Ausnahme von Vitamin C alle Inhaltsstoffe der Bohnenschalen enthält.¹¹⁶² Die steigende Nachfrage nach Wurmmitteln während der Kriegszeit konnte mit

¹¹⁵⁸ Kaiser, H./Frey, H.: Absolutkolorimetrische Beurteilung von Kamillendrogen und zusammenfassende Schlussbetrachtungen und deren Auswertungsmöglichkeiten in DAZ Nr. 57/33/34, 1942, S. 155 - 156

¹¹⁵⁹ Peyer, Willy: Beobachtungen bei der Untersuchung von Wild- und Heilpflanzen in DAZ Nr. 55/83, 1940, S. 631

¹¹⁶⁰ Redaktionsmitteilung: Gausachbearbeitertagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung in Berlin in DAZ Nr. 55/96, 1940, S. 727

¹¹⁶¹ Schulze, Konrad: Über fachwissenschaftliche Ereignisse und Forschungsergebnisse des Jahres 1940 in DAZ Nr. 56/14, 1941, S. 100 - 102

¹¹⁶² Peyer, W./Weber, U.: Die Bohnenschalen, ihre Inhaltsstoffe und das Phasodial in DAZ Nr. 57/59/60, 1942, S. 245 - 247 und DAZ Nr. 57/61/62, 1942, S. 253 - 254

pflanzlichen Mitteln wie Zubereitungen von Wurmfarn (Extractum Filicis) oder Wurmsamen (Flores Cinae) gedeckt werden, so dass die DAZ vermelden konnte, dass trotz kriegsmäßiger Einschränkung Wurmmittel in ausreichender Menge zur Verfügung stehen.¹¹⁶³

Ein besonderer Einschnitt war die Unterbrechung der Zufuhr der gebräuchlichen tropischen Gewürze wie Pfeffer, Zimt, Nelken und Piment. Die Gewürzgroßhandlungen konnten die Kleinhändler nur mit Kunstgewürzen oder Mischungen von einheimischen Würzkräutern beliefern. Als solche kamen hauptsächlich Anis, Fenchel, Koriander, Dill, Sellerie, Petersilie, Liebstöckel und andere in Frage, die in gemahlenem Zustand oft recht brauchbare Kombinationen ergaben. Kunstgewürze wurden dadurch erzeugt, dass man eine Lösung natürlicher oder synthetischer Aromastoffe auf indifferente Träger aufzog. Als solche dienten gemahlene Steinschalen aller Art, gemahlene Haferschalen und Maisspindelmehl. Die zugesetzten flüchtigen Aromastoffe setzten sich an der Oberfläche der Zellgewebetrümmern fest, daher ging der Würzwert auch schneller verloren als bei natürlichen Gewürzen, deren Würzstoffe in den Zellen angesiedelt sind.¹¹⁶⁴

3.c.15. Arzneipflanzenanbau

Ein besondere Einrichtung waren die Versuchsfelder für Heilpflanzenanbau der Deutschen Apothekerschaft auf Rügen. Diese wurden angelegt, da der frühere Heilpflanzenanbau zum Erliegen gekommen war, nachdem er weder vom Staat unterstützt noch von der wissenschaftlichen Forschung gefördert wurde.

Im Rahmen des Vierjahresplanes ist uns die Aufgabe gestellt, auch auf dem Gebiete der Heilpflanzenbeschaffung eine möglichst weitgehende Eigendeckung des Bedarfs zu erreichen. Zur Pflege dieser Aufgabe ist neben einer weiter ausgebauten Sammlung aller in Deutschland wild wachsenden Pflanzen die Vermehrung und Förderung solcher Pflanzen erforderlich, die nur in Kultur gewonnen werden können.

¹¹⁶³ Fuchs, Gerhard: Wurmmittel und Wurmkuren in DAZ Nr. 59/7/8, 1944, S. 59 - 61

¹¹⁶⁴ Griebel, C.: Gewürzdrogen in der Kriegszeit in DAZ Nr. 58/43/44, 1943, S. 267 - 270

Angebaut wurden unter anderem deutsche und römische Kamille, Stechapfel und Rizinus.¹¹⁶⁵ Als besonders erfolgreich bezeichnete der Reichsapothekerführer die Sammlung von Heilkräutern im Jahre 1939. Das Geheimnis des Erfolges lag in der straffen Organisation über das gesamte Reich. Die Gausachbearbeiter und die Sammelstellen des Großhandels sorgten dafür, dass jedes Sammelgut dem Großhandel zugeführt wurde. Schmierer sah seine vordringlichste Aufgabe in der Sicherstellung der Arzneiversorgung aus deutschem Boden. Neben den Sammelaktionen von wildwachsenden Heilpflanzen sei es auch Aufgabe der Wissenschaft, deutsche Ausgleichsdrogen für ausländische Heilpflanzen weiterhin zu erforschen und zu erproben.¹¹⁶⁶ Zum fünfjährigen Bestehen der Reichsarbeitsgemeinschaft wurde deren neue Aufgabe für das Jahr 1940 umrissen: den Bedarf des deutschen Volkes und der Wehrmacht an Teekräutern zu decken. Genannt wurden Erdbeer-, Himbeer- und Brombeerblätter.¹¹⁶⁷ Für die Heilkräutersammelaktion Hessen – Nassau für 1939 wurde von einer Steigerung um das fünffache an getrockneten Heil- und Hausteekräutern berichtet. Aus der Reihe der Wildfrüchte wurden 32.000 kg Hagebutten eingebracht, die restlos der Industrie und dem Drogengroßhandel als Vitamin C – Träger zugeführt wurden.¹¹⁶⁸ Apotheker Degen aus Illenau appellierte besonders an die Jungapotheker, sich mit der Pflanzenkunde vertraut zu machen. Für ihn begann dies mit der systematischen Sammlung, Trocknung, Bestimmung und Zerkleinerung der frischen Pflanzen. Damit würden sie die praktische Seite des Apothekerberufs beherrschen und wüssten, was „Deutsche Apothekerqualität“ bedeutet.¹¹⁶⁹ Bei der Bodenbenutzungserhebung 1940 wurde der Anbau von 52 Pflanzenarten auf einer Fläche von 4.906 ha festgestellt, das ergab eine Anbauausweitung im Vergleich zum Vorjahr von 1.833 ha oder 64,5%. Dabei nahmen Kümmel,

¹¹⁶⁵ Diepenbrock, Felix: Versuchsfelder für Heilpflanzenanbau der Deutschen Apothekerschaft auf Rügen in DAZ Nr. 54/67/68, 1939, S. 903 - 904, S. 904

¹¹⁶⁶ Redaktionsmitteilung: Erfolgreiche Sammlung von Heilkräutern in DAZ Nr. 54/99, 1939, S. 1193

¹¹⁶⁷ Redaktionsmitteilung: Fünf Jahre Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung in DAZ Nr. 55/43, 1940, S. 324

¹¹⁶⁸ Ripperger, W.: Die Heilkräutersammelaktion Hessen - Nassau in DAZ Nr. 55/51, 1940, S. 382 - 383, S. 382

¹¹⁶⁹ Degen, U.: Zur Frage der Heilkräuterbeschaffung in DAZ Nr. 55/45, 1940, S. 335 - 336, S. 335

Majoran, Pfefferminze und Koriander die größten Flächen ein¹¹⁷⁰ Für das Jahr 1941 konnte von einer nochmaligen Anbauzunahme von mehr als 5% berichtet werden. Der Anbau für Kümmel, Petersilie, Bohnenkraut und Majoran wurde weiter gesteigert. Die größte Anbaufläche nahmen Körnersenf, Kümmel, Majoran und Pfefferminze ein. In Sachsen und Niederschlesien zeigte sich eine besondere Anbauausweitung, während es nirgends Rückgänge gab.¹¹⁷¹

Aus der Zeitschrift „Die Pharmazeutische Industrie“ wurde ein Aufsatz zu den Möglichkeiten der Förderung der Arzneipflanzentherapie veröffentlicht. Er nannte folgende Punkte: Zuverlässige und schnelle Belieferung der Apotheken, Bereitstellung geeigneter Anbauflächen in Großdeutschland, um den Eigenbedarf an Arzneipflanzen zu decken, staatliche Gestaltung der Preise und damit Schutz des deutschen Arzneipflanzenanbaus vor Schwankungen internationaler Drogenpreise, planmäßige Forschungs-, Züchtungs- und Kulturarbeit zur Gewinnung von Heil- und Gewürzpflanzen mit gleichmäßigem und höchstmöglichem Wirkstoffgehalt, Förderung der Forschungsarbeit, Schaffung eines deutschen Drogenbuches und Einführung von Pflichtvorlesungen an den Universitäten über Arzneipflanzenkunde.¹¹⁷²

Auf der Gausachbearbeitertagung 1941/1942 der Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung am 19. Februar in Berlin konnte das Sammelergebnis des Jahres 1941 bekannt gegeben werden. Es wurden 2 Millionen Kilogramm Trockendroge aus deutschen Heilpflanzen gewonnen, was einem Frischgewicht von 12 bis 14 Millionen Kilogramm entsprach, man schätzte, das etwa 90 % dem Einsatz der deutschen Lehrerschaft und der Schuljugend zu verdanken war.¹¹⁷³ Prof. Schratz aus Münster begrüßte den gesteigerten Verbrauch an pflanzlichen Drogen im Deutschen Reich, machte aber deutlich, dass dabei nicht nur die Steigerung des Ertrags wichtig sei. Als ausschlaggebend bezeichnete er, dass die Drogen

¹¹⁷⁰ Redaktionsmitteilung: Der Anbau von Heil-, Gewürz- und Duftpflanzen in DAZ Nr. 56/18, 1941, S. 136

¹¹⁷¹ Redaktionsmitteilung: Der Anbau von Heil-, Gewürz- und Duftpflanzen 1941 in DAZ Nr. 57/39/40, 1942, S. 178

¹¹⁷² Redaktionsmitteilung: Arzneipflanzenplanung in DAZ Nr. 57/7/8, 1942, S. 47

¹¹⁷³ Diepenbrock, Felix: Gausachbearbeitertagung 1941/42 der Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung in DAZ Nr. 57/17-20, 1942, S. 101

die Beschaffenheit haben, die vom medizinischen Standpunkt notwendig ist. Das Zuchtziel lautete: ein möglichst guter Ertrag an möglichst wertvoller Droge. Bei der Kultivierung wildwachsender Pflanzen habe er genügend Beweise gesammelt, dass auch in der Kultur wertvolle Drogen gewonnen werden können, falls die Kulturbedingungen den Lebensbedingungen dieser Art angepasst sind. Um die durch klimatische Verhältnisse hervorgerufenen Schwankungen auszuschalten, empfahl Schratz eine gute Durchmischung des Erntegutes aus der gesamten Erntezeit. Auf keinen Fall sollten Früh-, Mittel- und Späternten einzeln der Verwertung zugeführt werden, da bei ihnen immer größere Gehaltsunterschiede zu erwarten seien.¹¹⁷⁴ Anfang 1943 konnte er berichten, dass die Gauabteilung Westfalen – Nord in der Heilpflanzensammlung 1942 die Spitze sämtlicher Gauabteilungen Deutschlands hielt. Neben 241.000 Kilo Heil- und Teekräutern wurden von der Schuljugend 152.000 kg Kastanien, 79.000 kg Bucheckern und 37.000 kg sonstige Wildfrüchte gesammelt.¹¹⁷⁵ Zusätzliche Bedeutung hatten die Drogenlieferungen aus Bulgarien, Ungarn und Kroatien. Als wichtiger Vitamin C Träger kam der Hagebutte im Krieg große Bedeutung zu. Durch deutsch-bulgarische Vereinbarungen wurden Sammlung und Aufbereitung der Hagebutten gefördert. Die Einfuhr aus Ungarn versorgte Deutschland mit Kamille, Pfefferminze und dem in Deutschland nicht heimischen Rizinus. Kroatien hatte besondere Bedeutung für die Lieferung von Bilsenkraut, der Anbau dort sollte mit Saatgut aus dem Ausland erweitert werden um Digitalis, Pfefferminze und Baldrian.¹¹⁷⁶ Zur Anbausituation in Ungarn konnte im Sommer 1944 von einem großen Aufschwung gesprochen werden. Etwa 60.000 Personen waren am Einsammeln der wildwachsenden Kräuter beteiligt. Die Kultur an Pfefferminzen betrug 2.850 ha, so dass der heimische Bedarf gedeckt werden konnte und noch ein Überschuss zur Ausfuhr nach Deutschland zur

¹¹⁷⁴ Schratz, E.: Probleme der Arzneipflanzenzüchtung DAZ Nr. 57/45/46, 1942, S. 199 - 200 und DAZ Nr. 57/51/52, 1942, S. 207 - 208

¹¹⁷⁵ Schratz: Übertreffender Erfolg der Heilpflanzensammlung im Gau Westfalen - Nord in DAZ Nr. 58/7/8, 1943, S. 39

¹¹⁷⁶ Redaktionsmitteilung: Der Südosten als Drogenlieferant in DAZ Nr. 58/45/46, 1943, S. 284 und Kroatien. Heilpflanzenanbau Redaktionsmitteilung in DAZ Nr. 58/59/60, 1943, S. 385

Verfügung stand.¹¹⁷⁷ Begeistert berichtete Prof. Fischer von Kampferbasilik, einer neuen Kampferpflanze. Der Sieg des deutschen Soldaten im Osten habe auch mit *Ocimum canum* eine neue Kampferpflanze gebracht, die die Bolschewisten nach Arbeiten der Ukrainischen Versuchsstation für Heilpflanzen zum Ausbau ihrer Autarkie benutzten.

1942 wurden rund 1,5 Tonnen Kampfer und 1,5 Tonnen ätherisches Öl gewonnen.¹¹⁷⁸ Dank der Tätigkeit der Reicharbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung wurden auch 1944 den Apotheken die erforderlichen Drogen zur Verfügung gestellt. Dabei bemühte sie sich, die Drogen erst den Stellen zuzuführen, die sie als Heilkräuter und nicht zu anderen Zwecken verwendeten. Besonders betont wurde die hervorragende Qualität der von der RfH gesammelten Drogen.¹¹⁷⁹ Trotzdem gab die „Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft“ im Juli 1944 eine Änderung der Höchstpreise für angebaute Heil- und Gewürzpflanzen heraus, die sich auf Majoran, Baldrian und Thymian bezog. Die bisherigen Preise hatten den Erzeugern keinen Ausgleich für die intensive Kultur gegeben.¹¹⁸⁰ Für das Jahr 1945 hatte der Reichsgesundheitsführer eine Anbaupflicht für Heil- und Gewürzpflanzen erlassen. Eine Reihe von Gartenbaubetrieben sollte den Bedarf an tropischen Gewürzen und einzelnen pharmazeutischen Pflanzen auf diese Weise decken.¹¹⁸¹

¹¹⁷⁷ Redaktionsmitteilung: Ungarn. Erhöhte Ausfuhr von Heilpflanzen in DAZ Nr. 59/29/30, 1944, S. 237

¹¹⁷⁸ Fischer, Heinrich: Der Kampferbasilik, eine neue Kampferpflanze des Ostens in DAZ Nr. 58/47/48, 1943, S. 294

¹¹⁷⁹ Redaktionsmitteilung: Pharmazeutische Tagesfragen in DAZ Nr. 59/23/24, 1944, S. 183

¹¹⁸⁰ Hauptvereinigung der Deutschen Gartenbauwirtschaft: Neue Höchstpreise für Heil- und Gewürzpflanzen in DAZ Nr. 59/25/26, 1944, S. 204

¹¹⁸¹ Redaktionsmitteilung: Anbaupflicht für Heil- und Gewürzpflanzen in DAZ Nr. 59/37-40, 1944, S. 299

1950 bis 1952

3.d.1. Wiederaufnahme der Zeitung

Da nach dem Krieg mit der „Süddeutschen Apotheker – Zeitung“ bereits 1946 ein pharmazeutisches Fachblatt in der amerikanisch besetzten Zone erschienen war, scheiterten alle Versuche, von der amerikanischen Besatzungsmacht die Lizenz zur Wiederherausgabe der Deutschen Apotheker – Zeitung zu erlangen. Der Stuttgarter Apotheker und Chemiker Roland Schmiedel¹¹⁸² hatte 1914 die Schriftleitung der Süddeutschen Apotheker – Zeitung übernommen und 1919 das Eigentum an der Zeitschrift erworben. 1921 hatte er die Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft gegründet als naturwissenschaftlichen Fachbuch- und Zeitschriftenverlag. Aus politischen Gründen hatte er während des Zweiten Weltkriegs sein Amt als pharmazeutischer und chemischer Berichterstatter beim Württembergischen Innenministerium verloren. Außerdem entzogen ihm die Nationalsozialisten seine Lehraufträge an der Universität Tübingen für Pharmazeutische Gesetzeskunde und an der Universität Stuttgart für Technologie der Nahrungs- und Genussmittel. Im Oktober 1950 konnte er die Verlagsrechte des früheren Deutschen Apotheker – Verlags Dr. Hans Hösel erwerben. Der Verlag führt seitdem den Namen Deutscher Apotheker Verlag (DAV) mit Sitz in Stuttgart. Danach war es möglich, die Süddeutsche Apotheker – Zeitung mit der Deutschen Apotheker – Zeitung zu vereinen. Gemeinsam mit Herbert Hügel¹¹⁸³ hatte Schmiedel die Schriftleitung inne. Die neue Zeitung sollte Allgemeine Informationen, Bekanntmachungen der Behörden aus der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik, Aktuelles wie Akademische Nachrichten und Persönliches, Verschiedenes wie Buchbesprechungen, Tax- und Handelsteil mit neuen Apparaturen und Handelsnachrichten veröffentlichen. Die Nummerierung der Jahrgänge wurde von der Süddeutschen Apotheker – Zeitung übernommen, deren erste Ausgabe 1861 erschienen war. Zum 90jährigen Jubiläum hoffte die Redaktion auf ein

¹¹⁸² Hein, Wolfgang-Hagen, Deutsche Apotheker Biographie, S.151

¹¹⁸³ Hein, Wolfgang-Hagen, Deutsche Apotheker Biographie, Erg.Bd., S. 393

freies, unabhängiges Fachblatt für die deutsche Pharmazie, unbeeinflusst von zeitlichen politischen und fachpolitischen Strömungen.¹¹⁸⁴

Den Neubeginn auf dem Gesundheitssektor beschrieb Armin Linz aus Berlin mit der Einrichtung des Bundesgesundheitsamtes als Nachfolgeorganisation des ehemaligen Reichsgesundheitsamtes, das am 16. Juli 1876 seine Tätigkeit aufgenommen hatte. Der Name Robert Koch war stark mit der Tradition des Hauses verbunden. Nach seinem Eintritt 1880 in das bakteriologische Labor des Kaiserlichen Gesundheitsamtes hatte er dort seine wichtigsten Entdeckungen auf dem Gebiet der Bakteriologie gemacht. Nach 1933 stellte das Reichsministerium des Innern immer mehr Sachverständige ein, die viele Entscheidungen ohne Einschaltung des Reichsgesundheitsamtes entschieden. Diese Entwicklung bedeutete eine Aushöhlung der Behörde und Minderung ihrer Bedeutung. Nach der Bombardierung 1943 war das Gebäude vollständig zerstört, was für die Behörde das Ende darstellte. Der Beschluss des Bundes, wiederum eine Bundeszentralbehörde für das Gesundheitswesen zu schaffen, bedeutete einen völligen Neuanfang.¹¹⁸⁵ Zum Deutschen Apothekertag in Düsseldorf begrüßte der Ministerpräsident des Landes Nordrhein – Westfalen die Delegierten und wünschte den erwarteten Erfolg zum Nutzen des Standes und zum Wohle des deutschen Volkes.

*Die Teilnahme ausländischer Berufskollegen wird, so möchte ich annehmen, nicht nur zu einem fruchtbaren Erfahrungsaustausch führen, sie dürfte mit dazu beitragen, noch vorhandenes Misstrauen zu beseitigen und den Weg zu einer friedvollen Zusammenarbeit der Völker ebnen.*¹¹⁸⁶

Auch hier offenbart sich der Wunsch nach einem unbelasteten Neubeginn auf internationaler Ebene.

¹¹⁸⁴ 90 Jahre „Deutsche Apotheker – Zeitung vereinigt mit Süddeutsche Apotheker – Zeitung“ in DAZ Nr. 90/52, 1950, S. 1017 - 1018, S. 1018

¹¹⁸⁵ Linz, Armin: 75 Jahre Reichsgesundheitsamt in DAZ Nr. 91/33, 1951, S. 605 - 607

¹¹⁸⁶ Rdaktionsmitteilung: Deutscher Apothekertag Düsseldorf 13. – 17. 6. 1952 in DAZ Nr. 92/24, 1952, S. 417

3.d.2. Situation des Apothekerstandes

Die Vorschau auf den Deutschen Apothekertag vom 9. bis 13. Juni 1951 zeigte die Aufbruchstimmung im Apothekerstand und in der pharmazeutischen Industrie. Die Apotheken- und Arzneimittelausstellung umfasste 150 Stände mit neuen Apparaturen für die Rezeptur, neuen Arzneimitteln und Verbandstoffen. Als Novität zeigte die Verbandstofffabrik Hartmann Hartgipsbinden und Verbandpäckchen für Brandwunden. Die Farbwerke Hoechst informierten mit Aufnahmen aus dem größten deutschen Penicillinbetrieb. Die Firma Merck zeigte am Beispiel der Ascorbinsäure die großtechnische Herstellung eines Vitamins. Dazu unterrichtete sie über die neuen B - Vitaminpräparate Hexobion (Vit. B6), Cytobion (Vit. B12) und Polybion (Vitamin - B - Komplex). Viele Firmen aus den ehemaligen Ostgebieten hatten ihre Produktion nach der Teilung Deutschlands im Westen aufgenommen, als Beispiele seien genannt: Firma Scheurich aus Hirschberg/Schlesien war in Appenweier angesiedelt, Madaus aus Radebeul in Köln und Schwabe aus Leipzig in Karlsruhe.¹¹⁸⁷ In seinem Beitrag „Aus Praxis und Theorie galenischer Arbeit“ sprach Dr. Schultz aus Tübingen von den Aufgaben des Apothekerstandes. Als Schlusswort benutzte er einen Ausspruch von Prof. Büchi, dass die galenische Pharmazie das zentrale Anliegen der wissenschaftlichen und praktischen Pharmazie darstellt. Die Pharmazie habe vieles aus der Hand gegeben, ihr ureigenstes Arbeits- und Forschungsgebiet dürfe ihr nicht auch noch verloren gehen. Jeder Apotheker möge seinen Teil dazu mithelfen, dass das zentrale Anliegen der Pharmazie der Apotheke erhalten bleibt.¹¹⁸⁸ Vielleicht spielte er dabei auf die Eröffnung der ersten Boots – Filiale in London an, einer Einrichtung, in der sich der Kunde die rezeptfreien Medikamente selbst aus dem Regal holen kann. Die DAZ hatte den Unterschied zwischen den beiden Extremen Rezeptur- und Selbstbedienungsapotheke aufgezeigt.¹¹⁸⁹

¹¹⁸⁷ Redaktionsmitteilung: Stuttgart ruft zum Deutschen Apothekertag vom 9. bis 13. Juni 1951 in DAZ Nr. 91/21, 1951, S. 351- 356

¹¹⁸⁸ Schultz, Otto-Erich: Aus Praxis und Theorie galenischer Arbeit in DAZ Nr. 92/50, 1952, S. 949 – 953, S. 953

¹¹⁸⁹ Redaktionsmitteilung: Großbritannien. Zwei Extreme: Rezepturapotheke und Selbstbedienungsapotheke in DAZ Nr. 92/23, 1952, S.412

3.d.3. Pharmazeutische Industrie

Das „Handelsblatt Deutsche Wirtschaftszeitung“ gab im August 1951 die Umsatzzahlen der Arzneimittelindustrie des Bundesgebietes bekannt. Danach betrugen die Umsätze 1949 rund 406 Millionen DM, im Jahr 1950 etwa 550 Millionen DM. Diese Umsatzerhöhung führte die Zeitung auf die verstärkte ausländische Nachfrage als Folge der Koreakrise zurück. Die Ausfuhr betrug 1949 27,3 Millionen DM, für 1950 bereits 90,6 Millionen DM. Für das laufende Jahr erwarteten Experten eine weitere Steigerung, die den Vorkriegsstand überschreiten sollte (1936: 124,6 RM im früheren Reichsgebiet). Die Einfuhr pharmazeutischer Erzeugnisse belief sich im Jahre 1950 auf 33 Millionen DM, dabei standen die Schweiz, USA und Frankreich an der Spitze der exportierenden Länder.¹¹⁹⁰ Im August 1952 berichtete die DAZ vom 125jährigen Jubiläum der Firma E. Merck in Darmstadt. Dabei wurde in der Retrospektive die Zeit des Nationalsozialismus ausgelassen:

*Nach dem Ersten Weltkrieg erholte sich die Firma ziemlich schnell von den Kriegsfolgen. Nun stehen die Urenkel des Gründers an der Spitze des Unternehmens, das sich weiter kräftig entwickelt. Neben die Alkaloide und Chemikalien sind mehr und mehr die pharmazeutischen Präparate getreten, die den Ruf und das Ansehen der Fa. Merck im In- und Ausland fördern und vertiefen.*¹¹⁹¹

Am 17. September 1952 konnte der erste Neubauabschnitt der Firma Dr. Willmar Schwabe in Karlsruhe – Durlach eingeweiht werden. Nach der Zerstörung des Stammhauses in Leipzig und der Enteignung der Firma hatte Schwabe seinen Wiederaufbau in Karlsruhe begonnen. Die Arzneipflanzenkulturen, die etwa 200 in- und ausländische Pflanzenarten in Freiland- und Gewächshauszuchten aufwiesen, knüpften an die Tradition des Hauses in Leipzig an.¹¹⁹²

¹¹⁹⁰ Handelsblatt Deutsche Wirtschaftszeitung: Arzneimittelumsätze der pharmazeutischen Industrie in DAZ Nr. 91/33, 1951, S. 618

¹¹⁹¹ Redaktionsmitteilung: Bericht über das 125jährige Jubiläum der Fa. Merck, Darmstadt in DAZ Nr. 92/31, 1952, S. 577

3.d.5. Homöopathie

Die Auseinandersetzung mit der Homöopathie führte der homöopathische Arzt Mezger weiter mit seinem Artikel „Das homöopathische Denken und die homöopathische Arznei“. Am Beispiel des Magengeschwürs erläuterte er die Annahme, dass die organischen Krankheiten durch vorausgehende funktionelle Störungen hervorgerufen werden. Nach der Theorie, dass der lebendige Organismus die Gesamtheit der Funktionen darstellt, wurde in der Homöopathie schon immer die gestörte Funktion, die sich in den Symptomen der Krankheit ausdrückte, in den Vordergrund gestellt. Durch die Zuordnung der Arzneimittel zu den Krankheitssymptomen wurde die Erkenntnis der gestörten Funktion therapeutisch ausgewertet. Zur Frage der Verdünnungen empfahl er tiefe Verdünnungen für akute Prozesse und organische Veränderungen, höhere Potenzen für chronische und konstitutionelle Krankheiten. Die Aufgabe des Apothekers sei dabei, die Ärzte mit den besten Arzneien zu bedienen, um das große Experiment um die Homöopathie zu einem Ergebnis zu führen.¹¹⁹³ Mit „Stauffers Homöopathischem Taschenbuch“ und dem „Kompendium der homöopathischen Therapie“ wurden die Leser der DAZ auf zwei Werke hingewiesen, die geeignet waren, dem Apotheker und praktischen Arzt eine Information über das Arzneibild der homöopathischen Mittel und die Indikationen nach Konstitutionstypen sowie für Einzelerkrankungen zu geben.¹¹⁹⁴

3.d.6. Judentum

Unter der Rubrik „Rechtsprechung“ wurde ausführlich von der Rückerstattung einer Apotheke berichtet. Der jüdische Apotheker hatte 1936 seine Apotheke an einen Angestellten verpachtet, dieser hatte das Warenlager übernommen. Vor

¹¹⁹² Redaktionsmitteilung: Einweihung des ersten Neubauabschnittes der Firma Dr. Willmar Schwabe, Karlsruhe - Durlach in DAZ Nr. 92/51, 1952, S. 973

¹¹⁹³ Mezger, Julius: Das homöopathische Denken und die homöopathische Arznei in DAZ Nr. 90/50, 1950, S. 973 - 978

¹¹⁹⁴ Stauffer, Karl: Homöotherapie und Mezger, Julius: Kompendium der homöopathischen Therapie in DAZ Nr. 91/12, 1951, S. 208

seiner Auswanderung verkaufte er die Apotheke nebst Grundstück an seinen Pächter, der seine Konzession zum Betreiben der Apotheke erhielt. Nach dem Krieg erging das Urteil, dass der jüdische Apotheker seine Konzession zurückerhält und gegen Entschädigung der Immobilie und des Warenlagers seine Apotheke nach einer Frist von sechs Monaten wieder betreiben kann.¹¹⁹⁵

3.d.7. Berichte über NS-Zeit

Die Laudatio zum 70. Geburtstag von Georg Urdang am 13. Juni 1952 beleuchtete auch die problematischen Seiten in seinem Lebenslauf, als er seine Anstellung als Redakteur der Pharmazeutischen Zeitung verlor und sich zur Ausreise in die USA gezwungen sah. Mit seinen pharmaziehistorischen Beiträgen war er seit 1919 als Redakteur der PZ geschätzt gewesen. Die Einführung von Lehrbeauftragten für Pharmaziegeschichte an den deutschen Universitäten geschah auf seine Initiative. Als erster hatte er 1933 den Doktorgrad mit einer pharmaziehistorischen Arbeit erworben. Die DAZ schrieb dazu:

War dies in der ersten Zeit der Naziherrschaft noch möglich, so beleuchtet nichts so sehr Urdangs Bedeutung, die auch die neuen Machthaber nicht ableugnen konnten, wie die Herausgabe seines unter Mitarbeit von Adlung verfassten Werkes „Grundriss der Geschichte der deutschen Pharmazie“, die noch 1935 mit öffentlicher Unterstützung erfolgte, trotz der inzwischen wesentlich verschärften politischen Lage, die ihn dann schließlich 1936 auch seiner Berufsstellung als Redakteur der „Pharmazeutischen Zeitung“ beraubte.

Seine menschliche Haltung wurde noch einmal besonders erwähnt, denn er hatte ohne Verbitterung deutsche Arbeiten von kultureller Bedeutung voll anerkannt und gewürdigt.¹¹⁹⁶

¹¹⁹⁵ Redaktionsmitteilung: Rückerstattung einer Apotheke in DAZ Nr. 92/3, 1952, S. 53 -56

¹¹⁹⁶ Dann, Edmund: Georg Urdang Zu seinem 70. Geburtstag am 13. Juni 1952 in DAZ Nr. 92/24, 1952, S. 423 - 424, S. 423 - 424

3.d.8. Neue Arzneistoffe

Zu den neuen Arzneimitteln, über deren biochemische Wirkungsweise berichtet wurde, gehörten die Sulfonamide, Penicilline, Insektizide und Salvarsan.¹¹⁹⁷ Mit diesen Chemotherapeutika war es möglich geworden, die meisten bakteriellen Infektionen zu heilen, indem in den Stoffwechsel des Parasiten eingegriffen wurde, um seine Entwicklung zu hemmen. Wichtig war daher die konsequente Einnahme des Arzneistoffes durch den Patienten. Die Tatsache, dass einige Patienten zu Allergien neigten bzw. die Keime mit der Zeit resistent gegen die Antibiotika wurden, zwang zu immer neuen Versuchen und Veränderungen der Grundmoleküle. Als Abwandlungen des ursprünglichen Penicillins wurden Aureomycin, Chloromycetin, Streptomycin und Terramycin genannt.¹¹⁹⁸

Als neuen Stoff zur Desinfektion nannte E. Benk aus Stuttgart die Oxydiphenyle, die bei relativer Giftigkeit eine keimtötende Wirkung zeigten. Sie fanden Verwendung in weingeisthaltigen Lösungen oder Salben gegen Hauterkrankungen bakterieller und parasitärer Grundlage.¹¹⁹⁹

3.d.9. Deutsches Arzneibuch

Viele Fortbildungsthemen wurden erörtert vor dem Hintergrund der Neuauflage des Deutschen Arzneibuchs, dessen 6. Ausgabe von 1926 dringend überarbeitet werden musste. Dr. Graf von der Universität Würzburg untersuchte, ob zur Alkaloidbestimmung in Drogen ein chromatographisches Verfahren an Stelle der umständlichen und oft unsicheren Ausschüttelverfahren treten kann. Die Untersuchungen an Adsorptionsmitteln ergaben, dass eine chromatographische Alkaloidbestimmung aus alkoholischer oder wässrig-alkoholischer Lösung unzuverlässig ist. Statt dessen wurde ein kombiniert adsorptions- und verteilungschromatographisches Verfahren ausgearbeitet, das eine genaue Gehaltsbestimmung von Alkaloidsalzen, Alkaloiddrogen und

¹¹⁹⁷ Brieskorn, C.H.: Über die biochemische Wirkungsweise einiger neuerer Arzneimittel in DAZ Nr. 91/36, 1951, S. 662 - 665

¹¹⁹⁸ Häußler, Alfons: Chemische und physikalische Eigenschaften einiger Antibiotica in DAZ Nr. 91/51, 1951, S. 939 - 941

¹¹⁹⁹ Benk, E.: Zur Kenntnis der Oxydiphenyle in DAZ Nr. 90/52, 1950, S.1018

Alkaloidzubereitungen unter geringem Zeit- und Materialaufwand gestattete.¹²⁰⁰ Prof. Wojahn aus Bad Oldesloe berichtete über Dekokt- und Infuszubereitungen. Es erschien ihm bedenklich, die bisherige Arzneibuchmethodik durch das Verfahren einer anderen Pharmakopoe zu ersetzen, wenn die Überlegenheit einer derartigen Methodik bei jeder in Frage kommenden Droge durch experimentelle Überprüfung nicht einwandfrei bewiesen sei. Einzelne Arzneibücher miteinander zu vergleichen, reichte ihm nicht. Nach seinen Untersuchungen verlangten der verschiedenartige strukturelle Aufbau sowie die unterschiedliche chemische Zusammensetzung der einzelnen Drogen für Pflanzenauszüge eine gewisse Vielfältigkeit in der Herstellungsmethodik, ein Gesichtspunkt, der unbedingt beim neuen Arzneibuch berücksichtigt werden sollte. Auch Armin Linz aus Berlin arbeitete für das neue Arzneibuch. Die wichtigste Aufgabe sah er darin, Vorschriften über Herstellung, Verarbeitung und Zusammensetzung der Arzneimittel, über ihre Güte, Reinheit sowie ihren Gehalt zu treffen. Für die sechste Ausgabe hatten die Länder die medizinischen Fakultäten und Leiter der pharmazeutischen Institute aufgefordert, Vorschläge für Aufnahmen und Streichungen zu machen, danach sollte der Arzneibuchausschuss des Reichsgesundheitsrates entscheiden. Linz wollte schon Mittel aus dem DAB 6 zusammengestellt, die man streichen könnte und andere Mittel vorschlagen, die für eine Aufnahme in das DAB 7 in Frage kommen könnten.¹²⁰¹ Am 29. Februar 1952 wurde das Gesetz über das Deutsche Arzneibuch in der vom Bundestag beschlossenen Fassung durch den Bundesrat gebilligt. Da das bestehende Arzneibuch auf Grund einer Reichsratsentscheidung durch die Länder in Kraft gesetzt wurde, war es notwendig, ein Gesetz auf Bundesebene zu schaffen und dem Bundesinnenminister die Ermächtigung zur Neuherausgabe zu erteilen.¹²⁰²

¹²⁰⁰ Graf, E.: Chromatographische Alkaloidbestimmung in DAZ Nr. 91/43, 1951, S. 797

¹²⁰¹ Linz, Armin: Gedanken zu einem neuen Arzneibuch DAZ Nr. 92/6, 1952, S. 94 - 96 und DAZ Nr. 92/7, 1952, S. 109 - 112

¹²⁰² Redaktionsmitteilung: Deutsches Arzneibuch in DAZ Nr. 92/15, 1952, S. 259

3.d.10. Heilpflanzenchemie

Nach dem Zweiten Weltkrieg befassten sich mehrere Forscher mit der Pharmakologie und Pharmakognosie der Heilpflanzen und der Chemie ihrer Inhaltsstoffe. Die DAZ berichtete von diesen Untersuchungen, die für einige Drogen außer den bekannten Inhaltsstoffen auch zusätzliche fanden oder die vorhandenen Inhaltsstoffe weiter charakterisieren konnten. Die neuesten Forschungen über Mutterkornalkaloide ergaben als Inhaltsstoffe Lysergsäure und Isolysergsäure, von denen sich die Alkaloide Ergobasin, Ergotamin und Ergotoxin ableiten ließen.¹²⁰³ Die Suche nach alkaloidähnlichen Stoffen führte zu einem hochwirksamen Analgetikum „Dromoran“, das in seinem chemischen Aufbau eine weitgehende Ähnlichkeit mit dem natürlichen Alkaloid Morphin zeigte und mit den gebräuchlichsten Morphinersatzmitteln Dolantin, Polamidon und Cliradon in der Wirkung verglichen werden konnte.¹²⁰⁴ Die Gerbstoffvorstufe in Salbei hatte man isoliert und den Catechinen zugeordnet. Die toxische Wirkung des Schachtelhalms auf Weidetiere, die mit Freßunlust, Abmagerung und Rückgang der Milchleistung reagierten, konnten die Forscher auf das Alkaloid Palustrin zurückführen.¹²⁰⁵

3.d.11. Geschlechtskrankheiten

Wie nach dem Ersten Weltkrieg wurden auch nach 1945 viele Fälle von Geschlechtskrankheiten gemeldet. Da die Dunkelziffer wahrscheinlich sehr hoch war, warnte Prof. Kärber vom Robert – Koch – Institut eindringlich vor der Ansteckungsgefahr. Vor allem wies er die Leser darauf hin, dass die neuen Schutzmittel zur Empfängnisverhütung in Form von Vaginalschaumtabletten nicht gleichzeitig einen Schutz gegen Geschlechtskrankheiten darstellten.¹²⁰⁶

¹²⁰³ Hückel, Walter: Neue Forschungen auf dem Gebiete der Mutterkornalkaloide in DAZ Nr. 91/1, 1951, S. 1 - 4

¹²⁰⁴ Schwab, Herbert: Morphin und seine Ersatzmittel in DAZ Nr. 92/23, 1952, S. 399

¹²⁰⁵ Redaktionsmitteilung: Fortschritte der Arzneimittelforschung in DAZ Nr. 91/8, 1951, S. 129 - 133, S. 129

¹²⁰⁶ Kärber, Gerhard: Über Schutzmittel gegen Geschlechtskrankheiten in DAZ Nr. 91/3, 1951, S. 33

3.d.12. Homöopathische Fortbildung

Nach der Übersiedelung von Leipzig wurden unter der Leitung von Dr. Schindler Berichte aus der Wissenschaftlichen Abteilung der Firma Dr. Willmar Schwabe aus Karlsruhe gegeben. Schindler nannte als wichtigen Hinweis auf Identität und Beschaffenheit der Drogen die Chlorzahl, d.h. das Chlorbindungsvermögen der Drogen und nachfolgend der homöopathischen Tinkturen. Das unterschiedliche Reduktionsvermögen der Inhaltsstoffe gegenüber Chlorkalklösung gab für die unterschiedlichen Urtinkturen spezifische Chlorzahlen an, die zur Reinheit und zur Identifizierung der Drogen herangezogen werden konnten.¹²⁰⁷ Auch Apotheker Spaich aus dem Labor der Firma Müller, Göppingen, berichtete über die Standardisierung homöopathischer Urtinkturen. Im Hinblick auf die Diskussion über die Neuauflage des Homöopathischen Arzneibuchs erschien ihm nicht nur die gleichmäßige Herstellung der Urtinkturen, sondern auch deren Einstellung auf einen bestimmten Gehalt bzw. Wirkungswert dringend erforderlich. Für die Zukunft empfahl er, für diejenigen homöopathischen Arzneimittel, deren Arzneimittelbilder geprüft werden, einen konventionellen Wirkstoffgehalt vorzuschreiben.¹²⁰⁸

Im Betriebslaboratorium der Firma Schwabe wurde auf Grund einer Anregung der Kommission für die Neubearbeitung des HAB die papierchromatische Untersuchung von Tinkturen vorgenommen. Ziel der Versuche war es, die Urtinkturen mit Hilfe der Chromatogramme eindeutig zu identifizieren. Die mit zahlreichen Tinkturen durchgeführte Untersuchung ergab, dass eine Identifizierung von Urtinkturen in den meisten Fällen durch wenige charakteristische Zonen im Chromatogramm möglich ist.¹²⁰⁹

Das Laboratorium der Wegepha berichtete über ein neues Verfahren zur Herstellung homöopathischer Potenzen. Die Schüttelstöße bei der Herstellung

¹²⁰⁷ Schindler, Herbert: Untersuchungen über das Chlorbindungsvermögen homöopathischer Urtinkturen in DAZ Nr. 91/23, 1951, S. 417 - 419, S. 418

¹²⁰⁸ Spaich, Wolfgang: Über die Standardisierung homöopathischer Urtinkturen in DAZ Nr. 92/12, 1952, S. 198 - 200, S. 199

¹²⁰⁹ Hagedorn, Paul: Die Papierchromatographie von Urtinkturen in DAZ Nr. 92/41, 1952, S. 780 - 782

der Dilutionen bzw. die lange Verreibungsdauer bei Triturationen wurden durch Beschallung mit Ultraschallwellen ersetzt. Durch diese Methode war die Aufteilung der Materie und ihre Überführung in einen reaktionsfähigeren Zustand in größtmöglicher Weise gewährleistet.¹²¹⁰ Dazu entgegnete Norbert Kreuzkamp vom pharmazeutisch-chemischen Institut der Universität Marburg, dass man bei der Ultraschallmethode zwischen echten Lösungen und kolloid-dispersen Systemen unterscheiden müsse. Bei echten Lösungen sei eine weitere Teilchenverkleinerung durch Anwendung von Ultraschall nicht mehr möglich, bei grobdispersen oder kolloidalen Suspensionen würde die Oberfläche vergrößert, so dass die Ultraschallbehandlung einen Vorteil darstellen könne. Er meinte abschließend:

*Das gleiche (Dynamisierung Anm. d. Verf.) soll jetzt noch besser durch Anwendung von Ultraschall erreicht werden, obwohl bis heute nicht exakt formuliert worden ist, wie man sich den mystischen Vorgang der „Dynamisierung“ und die Überführung in einen „reaktionsfähigeren Zustand“ bei echten Lösungen physikalisch-chemisch vorstellen soll.*¹²¹¹

3.d.13. Pflanzliche Fortbildung

An den Ausführungen von Prof. Auterhoff von der Universität Würzburg ist ersichtlich, welchen Weg die Pharmakognosie nach dem Kriege nahm. Bei der chemischen Wertbestimmung des Rhabarbers machte er verschiedene Wirkstoffgruppen wie Anthranolglykoside, Anthrachinonglykoside und freie Anthrachinone für die Abführwirkung der Pflanze verantwortlich. Für ihn war klar, dass im Zeitalter der Chemotherapeutika und Antibiotika nur zuverlässig und streng wissenschaftlich standardisierte Drogen und galenische Zubereitungen ihren Platz in der Arznei Vielfalt behaupten können.¹²¹² Entsprechend schrieb Dibbern über den Kupferreduktionswert als Maß für die

¹²¹⁰ Haumann/Lindenberg: Über ein neues Verfahren zur Herstellung homöopathischer Potenzen in DAZ Nr. 92/13, 1952, S. 219

¹²¹¹ Kreuzkamp, Norbert: Ultraschall und homöopathische Potenzen in DAZ Nr. 92/33, 1952, S. 614 - 615, S. 615

¹²¹² Auterhoff, H.: Die chemische Wertbestimmung des Rhabarbers in DAZ Nr. 91/23, 1951, S. 415- 417

fermentativen Spaltungen in den Folia Digitalis. Die Zunahme des Reduktionspotentials gegen alkalische Kupferlösung infolge der Freisetzung reduzierender Zucker wurde als Maß benutzt für die Glykosid- und Sacharidspaltung in Digitalisblättern und deren Auszügen. Untersucht wurde auch der Einfluß verschiedener Trocknungsbedingungen und Auszugsverfahren auf den Grad der Hydrolyse. Bei hoher Temperatur schnell getrocknete Droge zeigte einen niedrigeren Reduktionswert und erwies sich auch in ihren wässrigen Auszügen beständiger als eine normal aufbereitete.¹²¹³ Dr. Weber konstatierte nach seiner Untersuchung über die Prüfungsvorschrift des DAB 6 für Pfefferminzöl, dass die bestehende Vorschrift nicht ausreicht, um Verfälschungen mit Triacetin (Glycerinacetat Anm. d. Verf.) bis zu 10% zu erkennen. Er regte daher an, außer der Prüfung auf Löslichkeit und Bestimmung des Mentholgehalts noch weitere Prüfungen aufzunehmen, um die Verfälschung mit Triacetin zu erkennen.¹²¹⁴ Während des Krieges hatten holländische Ärzte festgestellt, dass Süßholzwurzel, die hauptsächlich als Expectorans, Geschmackskorrigens und Diureticum Anwendung fand, auch eine schmerzstillende und therapeutische Wirkung bei Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüren besitzt. Diese Befunde wurden danach auch in der Giessener Medizinischen Klinik bestätigt.¹²¹⁵ Beim Deutschen Apothekertag in Düsseldorf vom 13. bis 17. Juni 1952 sprach Prof. Winterfeld aus Bonn über die Inhaltstoffe der Mistel, die ausgesprochen blutdrucksenkend wirken und als Tinktur in ihrem Einfluss auf den Herzmuskel mit Digitalis gleichgesetzt werden können. Dabei ging er auch auf die neuesten Veröffentlichungen von Dr. Koch aus dem Labor der Firma Madaus ein. Dieser hatte von Immunisierung und der Antigenwirkung der Mistel gesprochen, allerdings konnte er zum damaligen Zeitpunkt noch keine abschließende Erklärung für seine Entdeckung abgeben.¹²¹⁶

¹²¹³ Dibbern, H.-W.: Der Cu – Reduktionswert als Maß für die fermentativen Spaltungen in den Folia Digitalis in DAZ Nr. 91/23, 1951, S. 420 - 422

¹²¹⁴ Weber, Edgar: Über die Prüfungsvorschrift des DAB 6 für Oleum Menthae piperitae in DAZ Nr. 92/8, 1952, S. 200

¹²¹⁵ Redaktionsmitteilung: Succus Liquiritiae bei Morbus Addison und Ulcus ventriculi et duodeni in DAZ Nr. 92/19, 1952, S. 325

¹²¹⁶ Winterfeld, K.: Die Wirkstoffe der Mistel in DAZ Nr. 92/30, 1952, S. 558 - 559

3.d.14. Arzneipflanzensituation nach dem Krieg

Da nach dem Krieg Heilpflanzen nicht in ausreichender Menge zur Verfügung standen, empfahl Dr. Lang Fuchskreuzkraut (*Senecio nemorensis* Anm. d. Verf.) als Ersatz von Kamille und Salbei zur Wundbehandlung und als Gurgelmittel.¹²¹⁷

Der Mangel an wirksamen Wurmmitteln ausländischen Ursprungs und das starke Anwachsen der Bevölkerung ließ der einheimischen Droge *Tanacetum vulgare* (Rainfarn, Anm. d. Verf.) wegen ihrer guten anthelmintischen Wirksamkeit große Bedeutung zukommen. Auf Grund ihrer Toxizität empfahl A. Wankmüller jedoch die Kontrolle ihrer Anwendung durch Arzt oder Apotheker.¹²¹⁸

Im Februar 1951 wurde von einem starken Engpass auf dem Drogenmarkt berichtet, der sich in schlechten Angeboten oder völligem Fehlen einfachster Wilddrogen bemerkbar machte. Schon im Jahr zuvor mussten Brennesseln, Holunderblüten, Stiefmütterchen und Löwenzahn aus Belgien importiert werden, da sie im Inland nirgends aufzutreiben waren. Begründet wurde diese Tatsache, dass die Zeiten des „Deutschen Tees“ mit ungeahnten Anbau- und Sammelprofilen während der Kriegs- und Nachkriegsjahre vorüber seien. Die Import-, Drogen- und Teesendungen aus Übersee verdrängten die Inlanderzeugnisse fast restlos vom Markt und zerschlugen damit alle organisierten Sammelverbände, brachten aber auch den gesamten Vertragsanbau wichtiger Inlanddrogen nahezu zum Erliegen.

Eine am 14. Februar 1951 neu gegründete Arbeitsgemeinschaft für Heil- und Gewürzpflanzen empfahl, alle wildwachsenden Drogen der Wirtschaft nutzbar machen. In die Versorgung mit diesen Pflanzen waren Vertreter der zuständigen Ministerien, des Drogengroßhandels, der pharmazeutischen Industrie, der Heilpflanzenanbauer und Sammler eingebunden.¹²¹⁹

¹²¹⁷ Lang, Walter: Das „Heidnisch Wundkraut“ in DAZ Nr. 90/49, 1950, S. 953

¹²¹⁸ Redaktionsmitteilung: Fortschritte der Arzneimittelforschung in DAZ Nr. 91/8, 1951, S. 129 - 133, S. 130

¹²¹⁹ Redaktionsmitteilung: Drogenanbau in DAZ Nr. 91/8, 1951, S. 137 und Redaktionsmitteilung:

Die Heilpflanzenanbauer im Kraichgau beschlossen den Anbau von wolligem Fingerhut (*Digitalis lanata* Anm.d. Verf.), um der Arzneimittelindustrie die nötige Menge an Droge liefern zu können. Weil die ehemaligen Anbaugelände in Thüringen und Sachsen weggefallen waren, sollte der Anbau so gesichert werden. Die deutsche Wirtschaft sollte dadurch Devisen sparen, da zum aktuellen Zeitpunkt große Mengen dieser Droge importiert werden mussten.¹²²⁰

Über den Heil- und Gewürzpflanzenanbau in Niedersachsen wurde berichtet, dass im Vergleich zum Vorjahr der Anbau im Jahre 1951 um etwa 15% zurückgegangen war. Nach wie vor wurden erhebliche Flächen mit Kümmel und Majoran bebaut. Etwa 3,5% der Anbaufläche Niedersachsens waren durch Umpflügungen ausgefallen.¹²²¹ In der DDR wurde am 30. Juni 1952 ein „Arbeitskreis Heil-, Duft- und Gewürzpflanzen“ gegründet, um den Anbau von Heil- und Gewürzkräutern zu verstärken. Mehrere hundert Einwohner sammelten im Auftrag von Arzneimittelfabriken die Blätter des roten Fingerhuts, der in großer Menge im Harz zu finden war.¹²²²

Der einst von KZ – Insassen unweit des früheren Lagers Dachau angelegte Kräutergarten, einer der größten seiner Art in Deutschland, unterstand bis 1948 der Kontrolle der Besatzungsmacht. Danach ging die Anlage an den bayrischen Staat über. Der Betrieb wurde auf landwirtschaftlichen Betrieb zur Saatzucht umgestellt. Außerdem sollte der Drogenanbau nicht vernachlässigt werden. Die verschiedensten Heilkräuter sollten angebaut werden, um bei Bedarf frische Samen zu haben.¹²²³

Arbeitsgemeinschaft Heil- und Gewürzpflanzen in DAZ Nr. 91/12, 1951, S. 202

¹²²⁰ Redaktionsmitteilung: Fingerhut statt Weinreben in DAZ Nr. 91/49, 1951, S. 911

¹²²¹ Redaktionsmitteilung: Niedersachsen: Heil- und Gewürzpflanzenanbau 1951 in DAZ Nr. 92/13, 1952, S. 226

¹²²² Redaktionsmitteilung: Digitalissammlung im Harz in DAZ Nr. 92/30, 1952, S. 568

¹²²³ Redaktionsmitteilung: Kräutergarten Dachau in DAZ Nr. 91/52, 1951, S. 967

3.e. Zusammenfassung

Auch in der Apotheker – Zeitung/ Deutsche Apotheker – Zeitung war der Informationsgehalt in den verschiedenen Zeitabschnitten sehr unterschiedlich, insbesondere da diese Zeitung der Pharmazeuten bis Ende des Jahres 1944 herausgegeben wurde. Die katastrophale wirtschaftliche Lage zu Beginn des untersuchten Zeitraums veranlasste den Deutschen Apotheker – Verein, öffentlich auf den Notstand hinzuweisen und die Regierungen um Hilfe zu bitten. Gründe für den Einbruch waren die internationale Wirtschaftskrise und die Einschränkungen auf dem Gebiet des Arzneimittelverbrauchs nach der Notverordnung des Reichspräsidenten, die Krankenscheingebühr und Arzneikostenanteil verursacht hatten. Die Hoffnung ruhte zum Teil auf dem Entwurf eines neuen Arzneimittelgesetzes, das die wissenschaftliche und wirtschaftliche Zukunft der deutschen Apotheke und die zuverlässige Arzneiversorgung sichern sollte. Diese sah man durch eine Steigerung der Spezialitätenherstellung von Seiten der pharmazeutischen Industrie, durch Selbstdispensierrecht der homöopathischen Ärzte, Abgabe von Ärztemustern, Belieferung des pharmazeutischen Großhandels an nicht berechnigte Abgabestellen und Ausweitung der Arzneiabgabe auf Drogerien gefährdet.

Die Abhandlungen über Homöopathie waren im Zeitraum von 1927 bis 1932 sehr ambivalent; es bestand die Forderung nach einem neuen einheitlichen homöopathischen Arzneibuch, eine Öffnung der Homöopathie gegenüber erschien aber nur vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt her notwendig. Das Dispensierrecht der homöopathischen Ärzte wurde ebenso abgelehnt wie die Erweiterung des Spektrums an homöopathischen Spezialitäten. Die Zeitschrift enthielt sich jeglicher politischer Kommentare, die Mitteilung über die erste Reichstagung des nationalsozialistischen deutschen Ärztebundes unter dem früheren Apotheker Gregor Strasser gab allerdings einen Einblick in die Neugestaltung des Apothekenwesens im nationalsozialistischen Sinne, sollte die NSDAP Regierungspartei werden.

Bereits zwei Monate nach dem Regierungswechsel war der Vorstand des Deutschen Apothekervereins - wahrscheinlich weil er sich den neuen Machthabern gegenüber zu zögerlich verhielt - zurückgetreten und kommissarisch durch den neuen Landesleiter Karl Heber ersetzt worden. Mit

dem Redaktionswechsel von Hans Meyer auf Felix Diepenbrock war auch in der Redaktion der AZ ein Schnitt vollzogen worden. Die Zeitung nannte sich fortan Standeszeitung deutscher Apotheker, sie war damit das Sprachrohr der Standesleitung und hatte deren nationalsozialistische Meinung zu veröffentlichen, um einen angeblich hochstehenden Apothekerstand zu schaffen. Wie in der Pharmazeutischen Zeitung wurden die Leser der Apotheker – Zeitung erst Monate später über den Redaktionswechsel informiert. Der neue Schriftleiter nannte als Ziel der fusionierten Deutschen Apotheker – Zeitung auch die Information über parteipolitische Themen, die keinen Bezug zur Pharmazie haben, da ein Apotheker nur als guter Nationalsozialist seine Aufgaben gegenüber der Volksgesundheit erfüllen könne. Nach Übernahme der Standesorganisation durch Albert Schmierer, der seine Kollegen wie seine SS – Brigade in der Reichsapothekerkammer zwangsweise organisierte, wurde die DAZ mehr oder minder zu dessen Sprachrohr. Mit der Formel des neuen Geistes, der alles, was nicht parteikonform war, als marxistisch – liberalistisch bezeichnete, versuchte er die bestehenden Differenzen mit der pharmazeutischen Industrie, den Drogisten, den Heilpraktikern und den Medizinern zu lösen.

Die Repressalien gegenüber jüdischen Mitbürgern, die im Medizinbereich besonders ausgeprägt waren, wurden von der Redaktion regelmäßig erwähnt, ebenso wie die rassehygienischen und erbbiologischen Informationen. Schmierer legte auch die Richtung gegenüber der Homöopathie fest, indem er der homöopathischen Heilweise besondere Aufmerksamkeit und Förderung versprach. In der Folgezeit wurden Universitätskurse über Homöopathie für Apotheker und Pharmazierate abgehalten.

Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue deutsche Heilkunde fand in der DAZ insofern Erwähnung, als über ihre Gründung und Ziele berichtet wurde, wobei die Erziehung der Ärzte sich neben der Rückbesinnung auf die biologischen Heilweisen auch auf Rassenhygiene und Erbgesundheit ausdehnen sollte. Demgegenüber stieß die Verkündung des Vierjahresplans in der DAZ auf große Resonanz. Nachdem der Reichsapothekerführer den gesamten Apothekerstand zur Durchführung des Vierjahresplans verpflichtet hatte, gab es unendlich viele Vorschläge zum Ersatz für Importe und zur Einführung neuer einheimischer Stoffe. Für die Apotheken waren die

Beschaffung von Fetten und Ölen und die Suche nach Austauschstoffen für Salbengrundlagen und Zäpfchenmasse sowie die Auswertung inländischer Drogen zur Ausschaltung devisenfordernder Auslandsdrogen besonders relevant. Die Fortbildungsthemen hatten zum Großteil die Forderungen des Vierjahresplans zum Ziel, sei es dass von neuen Indikationen bekannter einheimischer Drogen oder dem Ersatz ausländischer berichtet wurde, sei es, dass über neue Rezepturmöglichkeiten informiert wurde. Daneben konnten alljährlich gesteigerte Anbauflächen der wichtigsten Arznei- und Gewürzpflanzen bekannt gegeben werden.

Die Berichte über Lokalanästhetika, veränderte Verbandstoffe und Mittel gegen Kampfgaserkrankungen waren Anzeichen für den geplanten Krieg. Nachdem dieser ausgebrochen war, galt die Maxime, den Arzneimittelbedarf der Wehrmacht zu sichern und den Arzneiverbrauch der Zivilbevölkerung zu senken, wobei an die Pflicht des Apothekers zur Erziehung des deutschen Volkes appelliert wurde. Reichsgesundheitsführer Conti und Reichsärzteführer Schmierer waren sich darin einig, dass die Arzneiversorgung nur in gemeinsamer Arbeit von Ärzten, pharmazeutischer Industrie und Apothekern möglich ist, Conti warnte sogar in dieser Phase die homöopathischen Ärzte vor Verklärung der biologischen Heilweise. Die Forderungen des Vierjahresplans wurden auf die Kriegswirtschaft übertragen, so dass die DAZ unzählige Vorschläge machte, die in der Rezeptur benötigten Rohstoffe zu strecken oder zu substituieren. Als Beispiel sei das Strecken von Salbengrundlagen mit Wasser genannt. Die Fortbildungsthemen befassten sich daher auch mit Kriegsschäden und deren Heilung, sowie mit Erkrankungen, die durch Ungeziefer hervorgerufen werden. Ebenso musste auf Vergiftungserscheinungen eingegangen werden, die nach der Einnahme von Industrieölen und -fetten als Nahrungsmittel aufgetreten waren. Viele Vorschläge sollten helfen, die Knappheit im Nahrungs- und Arzneimittelbereich zu kompensieren, denn Tee und Kaffee, Südfrüchte und tropische Gewürze waren nicht mehr verfügbar. Da Deutschland der Kampf von den Siegern des Ersten Weltkriegs angeblich aufgezwungen worden war, gab die Redaktion die politischen Durchhalteparolen weiter: das Volk wolle den Krieg trotz persönlicher Opfer mit seinem Führer beenden, besonders England und das Weltjudentum wurden als Feinde dargestellt.

Die Wiederauflage der Deutschen Apotheker – Zeitung geschah erst fünf Jahre nach Kriegsende in Vereinigung mit der Süddeutschen Apotheker – Zeitung, die nach ihrem Erscheinen 1946 in allen Teilen Deutschlands als pharmazeutische Fachzeitschrift eingeführt war. Schriftleitung und Verlag bekannten, dass es ihnen nicht leicht gefallen sei, den Titel der „Süddeutschen“ nach Erwerb der Verlagsrechte des Deutschen Apotheker – Verlags in Deutsche Apotheker – Zeitung vereinigt mit Süddeutsche Apotheker – Zeitung zu ändern. Das Ziel sei ein freies, unabhängiges Fachblatt für die deutsche Pharmazie, unbeeinflusst von zeitlichen und fachpolitischen politischen Strömungen.

Die Jahre der Diktatur wurden weder im Bericht über das 90jährige Jubiläum der Süddeutschen erwähnt noch in der Nachricht über Felix Diepenbrocks 25jährige Tätigkeit als Fachjournalist. Immerhin hatte er 1933 nach Übernahme der Redaktion als Ziel angegeben, auch nicht mit der Pharmazie im Zusammenhang stehende Dinge zu veröffentlichen, um den Apotheker zu einem guten Nationalsozialisten zu machen. Er konnte offensichtlich nicht mehr in die Redaktion übernommen werden, arbeitete aber als Journalist für die DAZ in Berlin. Auch der Ministerpräsident des Landes Nordrhein – Westfalen erwähnte auf dem Apothekertag 1952 die Vergangenheit nicht, sondern sprach nur von einer friedvollen Zusammenarbeit der Völker, um noch vorhandenes Misstrauen zu beseitigen.

Der Aufschwung nach dem Krieg zeigte sich an den Berichten aus der pharmazeutischen Industrie, viele Betriebe hatten sich nach der Zerstörung ihrer Werke und Enteignung in der sowjetisch besetzten Zone in der Bundesrepublik wieder neu etabliert und an die Forschungsarbeiten vor und während des Krieges angeknüpft. So boten besonders die neuartigen Antibiotika wie Penicilline und Sulfonamide vielfältige Behandlungsmöglichkeiten. Die Neuerungen der pharmazeutischen Industrie sollten auch im Bereich der homöopathischen und phytochemischen Präparate zu einheitlicher Standardisierung und besseren Nachweismethoden führen. Nur zuverlässig und wissenschaftlich auf ihre Wirkung geprüfte Drogen und galenische Zubereitungen hatten noch einen Platz in der Arznei Vielfalt nach dem Krieg. Da lag es nahe, auch für den Apothekenbereich von diesen verbesserten Methoden zu profitieren und mit dem Vorschlag für ein längst überfälliges neues Arzneibuch die Neuerungen zu übernehmen. Dazu wurden

viele Vorschläge von Apothekern und Wissenschaftlern gemacht, das DAB 6 enthielt zu viele Monographien und Vorschriften, die nicht mehr zeitgemäß waren. Allerdings waren zu Beginn der 50er Jahre durch die wieder entstandenen Möglichkeiten des Imports von Drogen die Inlanderzeugnisse von Heilpflanzen sehr reduziert. Nachdem in den Kriegs- und Nachkriegsjahren die Anbau- und Sammelmengen an Heil- und Gewürzkräutern einen großen Teil der Arzneiversorgung ausgemacht hatten, wurden die einheimischen Erzeugnisse wieder vom Markt verdrängt und die bestehenden Sammelverbände aufgelöst.

4. Vergleich der drei Zeitschriften

Beim Vergleich der drei Zeitschriften in den Jahren 1927 bis 1932 ist auffällig, wie stark in allen Zeitungen die Ausführungen zur Homöopathie von August Biers Artikel „Wie sollen wir uns zur Homöopathie stellen?“ aus dem Jahre 1925 geprägt waren. Die Allgemeine Homöopathische Zeitung sah sich in diesem Zeitraum unterstützt im Kampf gegen die Schulmediziner, der begründet war in den unterschiedlichen Auffassungen der Heilbehandlung. Während die Schulmediziner sich mit Hilfe der verbesserten Methoden der Diagnostik nur auf erkrankte Organe konzentrierten, sahen die Homöopathen in der Krankheit eine Störung des gesamten Organismus. In den Fachblättern der Apotheker ging man auf diese Konflikte ein mit dem Hinweis auf die korrekte Ausführung homöopathischer Rezepturen, um sich das Vertrauen der homöopathischen Ärzte zu sichern.

Während die homöopathischen Ärzte mit den Schulmedizinern um die Anerkennung ihrer Methode und den Wirkungsnachweis diskutierten, war das Verhältnis zu den Apothekern belastet durch die Diskussion um das Dispensierrecht homöopathischer Arzneimittel. So wie von allen drei Zeitschriften das Fehlen eines einheitlichen Homöopathischen Arzneibuchs bemängelt wurde, begrüßten sie die Einrichtung des homöopathischen Lehrauftrags an der Universität Berlin unter der Leitung von Ernst Bastanier. Die Apothekerzeitungen verhielten sich in den späten 20er und frühen 30er Jahren der Homöopathie gegenüber sehr ambivalent. Sie gaben einerseits ihren Berufskollegen den Rat, sich mehr mit der Materie zu beschäftigen, andererseits finden sich aber auch Artikel, die vor einer weiteren Ausbreitung homöopathischer Apotheken und zusätzlichen homöopathischen Fertigarzneien warnten.

Die Behandlung der Syphilis war ein Problem, das alle drei Zeitschriften in unterschiedlichem Maße beschäftigte. Während die Pharmazeuten auf die Gesetze zur Abgabe und zur Beratung eingingen, wurden von homöopathischer Seite immer wieder verschiedene Behandlungsansätze mit homöopathischen, meist anorganischen Verbindungen wie Sulfur, Mercurius und Hepar sulfuris diskutiert.

Die Veröffentlichungen in den pharmazeutischen Zeitungen über den Arzneipflanzenanbau decken sich mit den Unterlagen, die ich im Bundesarchiv finden konnte. Der Reichsverband Deutscher Arzneipflanzenanbauer hatte am 6. Februar 1932 eine Anfrage an das Reichsministerium des Innern gestellt und um Unterstützung bei der Werbung für einheimische Pfefferminze gebeten, da Deutschland in seiner wirtschaftlichen Not nicht auch noch Drogen importieren müsse, die nicht Mangelware waren, sondern auf Grund des geringeren Preises eingeführt wurden. Das R.M.d.I. leitete den Antrag an den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft weiter und hielt sich auch mit seiner Antwort sehr bedeckt. Die Empfehlung lautete, die Arzneipflanzenanbauer sollten durch geeignete Werbetätigkeit und Ankündigungen den Verbrauch von deutschem Tee fördern.¹²²⁴

Außer der Berichterstattung über die wirtschaftlichen Probleme, die verursacht durch die Weltwirtschaftskrise auch den Apothekerstand trafen, enthielten sich alle drei Zeitungen jeglicher politischer Kommentare, besonders die Apotheker – Zeitung als Standeszeitung des Deutschen Apotheker – Vereins betonte 1932 dessen absolute politische Neutralität.

Sehr unterschiedlich reagierten die einzelnen Redaktionen auf die Übernahme der Regierung durch die Nationalsozialisten. Während sich die Zeitschriften der Pharmazeuten noch zurückhaltend zeigten, setzte die Allgemeine Homöopathische Zeitung von Anfang an große Erwartungen in das neue Regime, was sich erstmals im Bericht über die 94. Versammlung des Zentralvereins homöopathischer Ärzte und anschließend in der Empfehlung der „Volksgesundheitswacht“ als Pflichtlektüre zeigte. Mit dem Ergebenheitsschreiben des Schriftleiters Hans Wapler an Adolf Hitler und der Bemerkung vom Ähnlichkeitsgesetz in der deutschen Politik vom 5. August 1933 zielte man explizit auf den Schulterschuß mit den Nationalsozialisten. Dem Aufruf von Gerhard Wagner, auch die Ärzte der Außenseitermethoden um sich zu sammeln, folgte eine begeisterte Antwort mit dem Titel: Similia similibus in Politik und Medizin.

Die PZ und die AZ hielten sich in den ersten Monaten des Jahres 1933 den neuen Machthabern gegenüber sehr bedeckt, erst nach dem Wechsel des

¹²²⁴ Barch R/86, AS 5124

Vorstandes im DAV sprach der kommissarische Leiter von der freudigen Mitarbeit am Wiederaufstieg des deutschen Volkes, was danach in beiden Zeitungen berichtet wurde. Allerdings in der Pharmazeutischen noch mit dem Zusatz, dass die Veränderung doch nicht ganz freiwillig geschehen sei. Im Gegensatz zur AHZ wurden dann sowohl in der PZ als auch in der AZ die leitenden Redakteure im Sommer 1933 ersetzt, so dass mit den neuen Redakteuren Skibbe und Diepenbrock die Gleichschaltung der pharmazeutischen Presse vollzogen war. Die Redaktion der AHZ hatte sich selbst gleichgeschaltet.

Die Berichterstattung über die Gründung der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine neue deutsche Heilkunde und die sich anschließenden Reichstagungen wurde in den pharmazeutischen Zeitschriften vom Deutschen Ärzteblatt übernommen. Für die Pharmazeuten ergaben sich keine Konsequenzen aus dem Bestehen der Neuen Deutschen Heilkunde. In der AHZ dagegen kommentierte Wapler Gründung und Ziele der Reichsarbeitsgemeinschaft und sah die homöopathischen Ärzte in der Synthese der Heilkunde als „Mitarbeiter am Aufbau des Volkes“.

Der Vierjahresplan wurde in den Zeitschriften unterschiedlich kommentiert. Während die AHZ die Wichtigkeit der Homöopathie als wirtschaftlichste Form der Heilanwendung betonte, wurden in den pharmazeutischen Zeitschriften unendlich viele Vorschläge und Anregungen zur Einsparung ausländischer Rohstoffe und deren Ersatz gegeben. Sämtliche Gebiete der Pharmazie und der Chemie wurden überprüft und dem Ziel der Rohstoffunabhängigkeit untergeordnet. Eine besondere Rolle spielten dabei auch Anbau, Gewinnung und Ersatz von einheimischen Heil, Duft- und Gewürzpflanzen. Regelmäßig gab es Berichte über den gesteigerten Arzneipflanzenanbau in Deutschland, der zum großen Teil von Schulen organisiert wurde.

Die negative Presse gegen die jüdischen Kollegen wurde in allen drei Zeitschriften übernommen. besonders die Deutsche Apotheker – Zeitung druckte sämtliche Verordnungen, auch aus dem Medizinbereich ab, die die nichtarischen Mitbürger betrafen.

Die beiden verbliebenen Zeitschriften Allgemeine Homöopathische Zeitung und Deutsche Apotheker – Zeitung - die Pharmazeutische Zeitung hatte Ende 1937 den Druck eingestellt - erwähnten den Kriegeintritt nicht, sondern sprachen von

den Versorgungsengpässen und der Kriegswirtschaftsverordnung, die höchste Opfer von der deutschen Bevölkerung forderten. Besonders die DAZ versuchte den Kriegseintritt mit der Hetze des Auslands gegen Deutschland zu rechtfertigen. Dabei übernahm die Redaktion die politischen Parolen der Machthaber, dass das „feindliche Ausland“ von Judentum und Marxismus regiert werde. Beide Zeitschriften dehnten die Forderungen des Vierjahresplans nach 1939 auf die Kriegswirtschaft aus. Das Fehlen ausländischer Importe führte zur Empfehlung von Fortbildung über einheimische Pflanzen und deren Produkte, für die vielfältige Indikationen angegeben wurden.

Die Eröffnung des Robert – Bosch – Krankenhauses wurde ebenfalls von beiden Zeitschriften sehr positiv kommentiert.

An der Reaktion der AHZ auf den Tod des Reichsärztesführers Gerhard Wagner kann man ermessen, welche Bedeutung ihm im Kampf um die Anerkennung der Homöopathie zukam. Mit seinem Aufruf, eine Medizin zu schaffen, die alle Heilmethoden einschließt, sprachen die Homöopathen von segensreichen Wirkungen für ihre Methode.

Die erste Zeitschrift, die nach kriegsbedingter Unterbrechung wieder aufgelegt wurde, war 1947 die Pharmazeutische Zeitung. Da der Schriftleiter Ernst Urban 1933 sein Amt niedergelegt hatte, konnte er offen über seine damalige Entlassung und die Gleichschaltung der Zeitung mit dem Amtsantritt seines Nachfolgers berichten. Man kann bei dieser Zeitschrift von einem unbelasteten Neuanfang sprechen, da sie zum einen neun Jahre lang nicht erschienen war und keine Redakteure der Zeit von 1933 bis 1937 mehr beschäftigte, außerdem mit Ernst Urban und ab 1951 Hans Meyer zwei Herausgeber hatte, die auf Grund ihrer politischen Einstellung im Sommer 1933 ihre Posten als Schriftleiter verloren hatten.

Bei der Deutschen Apotheker – Zeitung, die erst ab 1950 wieder erschien, waren mit Roland Schmiedel und Herbert Hügel ebenfalls zwei neue Schriftleiter im Amt. Allerdings konnten sie sich nicht vollständig von Felix Diepenbrock, dem früheren Schriftleiter trennen. Im September 1952 wurde sein 25jähriges Jubiläum als Fachjournalist gewürdigt. Er musste anlässlich des Verlagswechsels ausscheiden, nahm aber als Mitglied der Redaktion weiterhin die Berliner Aufgaben für die Deutsche Apotheker – Zeitung wahr. Die neuen Herausgeber nahmen in keiner Weise Bezug auf die Jahre der

nationalsozialistischen Diktatur, in denen sich die Zeitschrift als Sprachrohr des Deutschen Apotheker – Vereins und damit des Reichsapothekerführers bezeichnet hatte. Auch die Tatsache, dass die Redaktion fachübergreifend politische Ereignisse gedruckt und besonders Aktionen gegen jüdische Kollegen gut geheißten hatte, wurde mit keinem Wort erwähnt. Zumindest versprachen sie den Lesern ein unabhängiges Fachblatt für die deutsche Pharmazie, unbeeinflusst von politischen und fachpolitischen Strömungen. Anders verhielt es sich bei der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung. Sie erschien im Jahre 1948 erneut wieder mit dem letzten Schriftleiter während des Krieges, Heinz Schoeler. Außerdem gehörte sein Vorgänger Hans Wapler, der den offenen Brief an den Reichsärztführer verfasst hatte, immer noch zum Mitarbeiterkreis. Auch in dieser Zeitung wurde die Zeit des Nationalsozialismus als „unglückliche politische Verhältnisse“ bezeichnet, die neu aufgelegte Zeitung sollte unpolitisch sein wie bisher. Besonders bei der Laudatio auf Waplers 80. Geburtstag und anlässlich seines Todes wurde nur von seinem Kampf für die Homöopathie, aber nicht von seinen politischen Verfehlungen gesprochen.

Alle drei Zeitschriften behandelten nach dem Krieg die neuen Aufgabengebiete der Homöopathie. Durch die Möglichkeit der Therapie mit Antibiotika und Sulfonamiden, Strahlenbehandlung bei Tumorthherapie und Hormonen hatte sich das Behandlungsspektrum für die homöopathische Therapie in vielen Punkten verändert. Als Erkrankungen, die Veränderungen unter homöopathischer Beeinflussung zeigen, wurden Krankheiten des vegetativen Nervensystems, hartnäckige Ekzeme und konstitutionelle Leiden genannt. Einig waren sich alle drei Zeitschriften in der Frage eines neuen homöopathischen Arzneibuchs oder zumindest eines Nachtrags, was schon vor dem Krieg diskutiert worden war.

VI Marktrealitäten

1. Veränderungen des Arzneyspektrums

1.a. Allgemeine Situation

In diesem Kapitel wollte ich darstellen, inwieweit Hersteller von homöopathischen und pflanzlichen Arzneimitteln Umsatzsteigerungen während der Zeit des Nationalsozialismus erfahren haben. Außerdem wollte ich im Vergleich dazu die wirtschaftliche Situation von Herstellern aus der chemisch-pharmazeutischen Industrie analysieren. Wie schon in der Einleitung dargelegt, bin ich hierbei zum großen Teil auf Informationen aus Sekundärquellen angewiesen, da meine Anfragen bei verschiedenen pharmazeutischen Betrieben negativ beantwortet wurden und in den Bibliotheken nur wenig Material vorhanden war, was für meine Arbeit relevant war. Die negativen Rechercheergebnisse belegt auch die Zeitschrift „Die Pharmazeutische Industrie“ die im Bericht vom September 1935 über die Konjunkturlage:

*Leider liegen die Dinge so, dass für den relativ engen Rahmen der pharmazeutischen Industrie so gut wie kein spezielles Zahlenmaterial vorliegt. Das bedingt, dass sich die Beobachtung notwendig auf das größere Gebiet der chemischen Industrie und auf die Gesamtwirtschaft erstrecken muss.*¹²²⁵

Ähnlich äußerte sich Wolfgang Schwabe in seiner Arbeit „Marktbedingungen und Absatzwirtschaft der biologischen Heilmittelindustrie“. Er bedauerte, dass Zahlenangaben für die Entwicklung des biologischen Arzneimittelmarktes völlig fehlen, während für den gesamten Arzneimittelmarkt einige, wenn auch nicht völlig übereinstimmende Zahlen zur Verfügung stehen. Den Grund dafür sah er in der Tatsache, dass dieser Branchenteil bis vor wenigen Jahren einen so geringen Teil des Umsatzes ausmachte, dass niemand an eine statistische Erfassung dachte. In seiner Arbeit kam er zu dem Schluss, dass der Anteil der Arzneipräparate der biologischen Richtung seit Anfang des 20. Jahrhunderts in langsamem, aber stetigen Steigen begriffen war, und dass diese Anstiegskurve

¹²²⁵ Der Markt: Sonderbericht Nr. 8 des Instituts für Wirtschaftsbeobachtung der deutschen Fertigware
Die Konjunkturlage in Die Pharmazeutische Industrie, Nr. 17 v. 1.9.1935, S. 601-602, S. 601

etwa seit 1925 und besonders seit 1933 ihre Aufwärtsentwicklung verstärkt hatte.¹²²⁶

Am 16. Januar 1936 wurde der „Reichsverband Pharmazeutische Industrie e.V.“ (Reipha) gegründet. Er sollte der pharmazeutischen Industrie „die ethische Grundlinie geben“ und ihre Einhaltung überwachen. Der Reichsverband wurde weiter untergliedert in verschiedene Vereinigungen, darunter auch die Vereinigung der Hersteller chemisch-pharmazeutischer Präparate und die Vereinigung der Hersteller von Präparaten der Homöopathie und der Naturheilkunde. Der Reichsverband fasste diese Vereinigungen als Dachorganisation zusammen und sorgte für Ausgleich bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Untergliederungen. Außerdem trat er als Vertragspartner auf bei allen Vereinbarungen, die die marktregelnden Belange der gesamten pharmazeutischen Industrie betrafen.¹²²⁷

Im Bericht über „Die deutsche Arzneifertigware im Markt“, der im April 1943 vom Institut für Wirtschaftsbeobachtung der deutschen Fertigware erstattet wurde, wurden Auswertungsergebnisse einer Erhebung unter Mitgliedern der Fachgruppe Pharmazeutische Erzeugnisse der Wirtschaftsgruppe Chemische Industrie veröffentlicht. Darin wurde dargelegt, dass die Zahl der im Handel befindlichen pharmazeutischen Präparate zwischen 1914 und 1941 auf das Fünffache angestiegen war. Für den Zeitraum von 1926 bis 1929 wurde mit einer Steigerung von 18,4% ein wesentlicher Konjunkturaufschwung verzeichnet, die Periode von Anfang 1935 bis Ende 1939 mit einer Steigerung von 20,5% wurde als Zeichen des „Aufschwungs der deutschen Wirtschaft nach der Machtübernahme“ gedeutet. Als Begründung wurden für den ersten Zeitraum die günstigen Absatzaussichten, für den zweiten der Aufschwung in der wissenschaftlichen Forschung und die allgemein günstigeren Absatzaussichten angegeben. Daneben wurde die Zunahme der homöopathischen und biochemischen Arzneyspezialitäten erwähnt:

¹²²⁶ Schwabe, Wolfgang: Marktbedingungen und Absatzwirtschaft der biologischen Heilmittelindustrie, S. 111

¹²²⁷ Organisatorische Aufgaben der pharmazeutischen Industrie in Die Pharmazeutische Industrie, Nr. 5 v. 1.3.1936, S. 129 - 138, S. 132

*Schließlich fällt in diese Zeit auch noch die allgemein stärkere Betonung der homöopathischen und biochemischen Heilverfahren, die ihrerseits eine kräftige Vermehrung der für diese Gebiete verwendbaren Arzneimittel brachte.*¹²²⁸

Bei einer Gesamtzahl von 31.061 gemeldeten Arzneifertigwaren befanden sich 1941 6.965 homöopathische und biochemische Erzeugnisse auf dem Markt, was 22,5% der Gesamtzahl der Spezialitäten entspricht. Da leider keine längere Zeitreihe dieser Angaben vorhanden ist, bleibt nur der Blick auf einzelne Firmen.

1. b. Hersteller allopathischer Arzneimittel

In der Jubiläumsschrift der Firma Knoll AG wird berichtet, dass der Umsatz, der 1929 einen Höchststand von nahezu 16 Millionen Reichsmark erreicht hatte, bis 1933/1934 um ein Viertel absackte, um dann erst wieder 1939 auf den Ausgangswert zu steigen. Mit der Einrichtung einer eigenen Abteilung für Pflanzenchemie unter der Leitung von Apotheker Gerhard Schenck im Jahre 1934 versuchten die Verantwortlichen bei Knoll, sich dem neuen Trend anzupassen und die entstandenen Verluste auszugleichen.

*Einseitiges Schwergewicht legten die Machthaber unter Hinweis auf „Volksmedizin“ und mit dem Schlagwort „Zurück zur Natur“ auf die Naturheilkunde, die bevorzugt gefördert werden sollte. Auch Knoll kam, wie andere Firmen, nicht umhin, diesen Tendenzen Rechnung zu tragen.*¹²²⁹

Die pflanzenchemische Abteilung befasste sich mit der Entwicklung und Herstellung von Gesamtextrakten herzglykosighaltiger Arzneipflanzen, wie Oleander, Scilla, Adonis und Convallaria. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, dass sich eine Hustenzubereitung aus Giftlattich mit dem Namen Lactucyl durchsetzen konnte, obwohl 1930 den Knoll - Chemikern die Synthese von Ephedrin gelungen war. Ephedrin, ein Wirkstoff, der bevorzugt gegen

¹²²⁸ Bundesarchiv Koblenz, B 142-1432

¹²²⁹ 100 Jahre im Dienste der Gesundheit 1886 – 1986 Knoll AG, S. 83

Erkrankungen der Atmungsorgane und gegen Kreislaufschwäche eingesetzt wird, war damit in großer Menge zu erschwinglichem Preis vorhanden.

Obwohl die Firma Schering die Arzneimittelumsätze von 1929 bereits 1935 wieder erreichen konnte - sie setzte 1935 20,8 Millionen Reichsmark im Arzneimittelbereich um - gründete sie 1934 eine Abteilung „Bio – Schering“. Diese stellte drei Präparate her: die Baldrianzubereitung „Kessoval“, das Wermuttonikum „Fortamin“ und den Heilschlamm „Pelose“. Die Fabrikation der ersten beiden Mittel wurde während des Krieges eingestellt, die Rechte für den Heilschlamm wurden an einen früheren Scheringmitarbeiter verkauft, da Vertrieb und Propaganda nicht mehr in die späteren Fabrikations- und Geschäftsinteressen der Schering AG passten.¹²³⁰

Beide Beispiele zeigen, dass Hersteller allopathischer Spezialitäten dem Paradigma der Nationalsozialisten folgten und ihr Arzneyspektrum um pflanzliche Produkte erweiterten. Während die entsprechenden Präparate der Firma Schering schon während des Krieges aufgegeben wurden, waren die Forschungen der Firma Knoll Ausgangspunkt des bis in die heutige Zeit bekannten Herz/Kreislaufmittels „Miroton“.

1. c. Hersteller biologischer Arzneimittel

Die unsicheren Marktverhältnisse hatten schon zuvor einige Drogenfirmen und pharmazeutische Industrieunternehmen veranlasst, Arzneipflanzen selbst anzubauen. Den zuständigen Behörden war bereits 1934 klar, dass eine Förderung des Arzneipflanzenanbaus im volkswirtschaftlichen Interesse liegt. Als wichtigste Gründe wurden angeführt: die Notwendigkeit, Devisen zu sparen, sowie wehrpolitische Erwägungen und Bestrebungen nach einer naturgemäßen Heilweise. Zu den freiwilligen Sammlern, Schulkindern, Siedlern und Kleingärtnern sollten laut Anordnung der Behörden auch 600.000 gefangene Polen in der Landwirtschaft beschäftigt werden.¹²³¹

¹²³⁰ Meyer, Ulrich: Pharmazeutische Industrie und Neue deutsche Heilkunde in Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Nr. 23, S. 165 - 182

¹²³¹ Arzneipflanzenanbau und Kriegswirtschaft in Die Pharmazeutische Industrie, Nr. 23 v. 1.12.1939, S. 643 – 645, S. 644

Über die Veränderungen des Arzneyspektrums bei Herstellern homöopathischer Produkte ist wenig bekannt, die entsprechenden Jahrbücher geben aber Auskunft über den veränderten Heilpflanzenanbau.

Der Chefgärtner der Firma Madaus wählte den Slogan „Heilpflanzenanbau statt Heilpflanzeneinfuhr“. Die Devisenplanwirtschaft und der Vierjahresplan sorgten für Schwierigkeiten bei der Einfuhr, so dass die Frage der Selbstversorgung akut wurde. Bereits 1935 wurden daher die Landflächen der Heilkräutererzeugung verdoppelt. Für die Kultur von tropischen und subtropischen Heilpflanzen wurde die vorhandene Treibhausfläche 1935 um ein Drittel erweitert, 1936 kamen drei weitere große Gewächshäuser dazu, so dass von einigen Pflanzen wie *Passiflora incarnata* der Eigenbedarf komplett gedeckt werden konnte.¹²³²

Die Firma Willmar Schwabe errichtete bereits Mitte der 1920er Jahre mit dem Neubau in Paunsdorf ausgedehnte Freiland- und Pflanzenkulturen mit Gewächshäusern. Auch bei Schwabe verstärkten sich die Bemühungen um eine wirtschaftliche Selbstständigkeit und die Unabhängigkeit von kriegswichtigen Importen. Im Jahrbuch 1939 wurde der Frage des Anbaus ausländischer Heilpflanzen größte Priorität eingeräumt. Aus Preislisten von Schwabe ist zu erkennen, dass in den 1930er Jahre neben homöopathischen Spezialitäten vermehrt Phytopharmaka produziert wurden. Besonders Crataegutt, ein Weissdornpräparat, hat sich aus dieser Zeit bis heute erhalten. Im Geschäftsbericht von 1935 wurde entsprechend vermerkt, dass die Arbeit der Firma verständnisvolle Unterstützung seitens der Regierung gefunden habe, denn neuzeitliche Pflanzenmittel bereicherten das Produktionssortiment.¹²³³

Dr. H. Vorwahl meinte im Jahrbuch 1936 von Dr. Madaus zusammenfassend:

*Der vor drei Jahren erfolgte politische Umschwung hat der deutschen Heilkunst und gerade der biologischen Medizin einen kräftigen Auftrieb und noch weite Möglichkeiten gegeben.*¹²³⁴

¹²³² Jahrbuch Dr. Madaus & Co. 1937, S. 34

¹²³³ Jäger, Volker: Im Dienste der Gesundheit, In Medizin, Gesellschaft und Geschichte Nr. 10, S. 171 - 188, S. 182

¹²³⁴ Jahrbuch Dr. Madaus & Co. 1936, S. 14

Diese Tatsache belegte auch Wolfgang Schwabe in seiner Arbeit über Marktbedingungen und Absatzwirtschaft. Er gab als Zahl der Betriebe der gesamten chemisch-pharmazeutischen Industrie für 1925 1.225 mit 24.225 beschäftigten Personen an, 1933 waren es 1.326 Betriebe mit 26.913 Personen. 1938 waren es bereits 1.843 Firmen mit über 30.000 Beschäftigten. Für die biologische Industrie schätzte er 2.100 Personen. Die Zahl der biologischen Heilmittelunternehmen schätzte er zwischen 114 und 140:

*Es sind in den letzten Jahren viele Betriebe aus dem Boden geschossen, die die Konjunktur, die zur Zeit gerade auf diesem Gebiet herrscht, ausnutzen. Die Zahl der angebotenen Präparate ist außerordentlich groß. Der Markt ist übersättigt, so dass die Konkurrenz der Firmen als ziemlich scharf bezeichnet werden kann.*¹²³⁵

Trotz dieser Konjunktur bemängelte das Ärzteblatt für Südwestdeutschland, dass große Kreise der Ärzteschaft der verstärkten Propagierung der Therapie mit Heilpflanzen immer noch gleichgültig oder abwartend gegenüber stünden. Die gesamte Ärzteschaft müsse sich stärker mit diesen Fragen beschäftigen, da es sich nicht nur um ein kleines Spezialgebiet der Arzneimittelkunde handele. Außerdem stehe auch die Stellung des Arztes in der Gesundheitsführung zur Diskussion.¹²³⁶

1.d. Situation nach dem 2. Weltkrieg

Für die Nachkriegszeit berichtete die „Pharmazeutische Industrie“, dass aus dem Ausland benötigte Rohstoffe in erheblich größeren Umfang wieder importiert werden konnten und nur bei einigen Drogen, die international knapp waren, Engpässe bestanden. Die pharmazeutische Industrie in Deutschland hatte nach Einführung des Vierjahresplans und nach Ausbruch und späterer Ausdehnung des Krieges ihre Forschungsetats stark beschränkt. Es galt daher einen gewissen Vorsprung anderer Länder wie USA und Schweiz wieder

¹²³⁵ Schwabe, Wolfgang: Marktbedingungen und Absatzwirtschaft der biolog. Heilmittelindustrie, S. 14

¹²³⁶ Schratz, E.: Bedeutung der Heilpflanzenkunde für den Ärztestand in Ärzteblatt für Südwestdeutschland, Nr. 5/26, 1938, S. 412

aufzuholen.¹²³⁷ Primär kämpfte die pharmazeutische Industrie darum, den verlorenen Auslandsabsatz der Vorkriegsjahre einzuholen und in den früheren Absatzmärkten wieder Fuß zu fassen.

2. Umsatzentwicklungen

2. a. Umsatzentwicklung bei Herstellern allopathischer Arzneimittel

Da keine amtlichen statistischen Angaben über Umsätze im Pharmabereich vorhanden sind, möchte ich die Angaben des Statistischen Jahrbuchs für das Deutsche Reich wiedergeben, um wenigstens einen kleinen Überblick über Ein- und Ausfuhr in den 20er und 30er Jahren des letzten Jahrhunderts zu geben. Dabei sind allerdings für die Jahre 1927 bis 1935 die Zahlen der chemisch-pharmazeutischen Industrie und ab 1935 die Zahlen nur der chemischen Industrie angegeben. Die Angaben machen deutlich, dass nach der Weltwirtschaftskrise die Ein- und Ausfuhrwerte stark zurückgingen. Besonders die Ausfuhrwerte wurden durch die Krise einschneidend reduziert und erholten sich in den folgenden Jahren auch nicht auf den früheren Höchststand.

Jahr	Einfuhr (Tonnen)	Einfuhr (Mio. RM)	Ausfuhr (Tonnen)	Ausfuhr (Mio. RM)
1927	144.099	98,65	932.543	455,91
1928	216.641	108,84	983.043	500,49
1929	222.798	119,19	1.120.440	556,90
1930	179.553	85,77	1.034.651	486,71
1931	199.039	74,35	862.807	432,04
1932	219.344	54,40	750.576	339,16
1933	283.187	51,31	739.983	337,05
1934	207.608	45,58	718.675	316,21
1935	174.599	40,16	801.224	323,83

Tabelle 10: Angaben über Ein- und Ausfuhr von chemisch-pharmazeutischen Produkten 1927-1935

¹²³⁷ Laar, Joachim: Rückblick und Ausblick Die pharmazeutische Industrie an der Jahreswende 1949/1950 in Die Pharmazeutische Industrie, Heft 1, Januar 1950, S. 1 - 5, S. 2

Jahr	Einfuhr (Mio. RM)	Ausfuhr (Mio. RM)
1935	7,2	108,6
1936	7,2	111,0
1937	6,0	139,8
1938	7,1	126,7

Tabelle 11: Angaben über Ein- und Ausfuhr von pharmazeutischen Produkten 1935-1938

Bei den Umsätzen der I.G. Farben zum Beispiel ist ab 1932 bis 1943 eine stetige Steigerung zu verzeichnen, wobei Bartmann angibt, dass die während des Krieges erfassten Umsatzzahlen wegen der unterschiedlichen Preisgestaltung für die Wehrmacht wie für den Export nur bedingt als ein Maß für den Wert der Produktion herangezogen werden können.¹²³⁸

¹²³⁸ Bartmann, Wilhelm: Zwischen Tradition und Fortschritt, S. 175

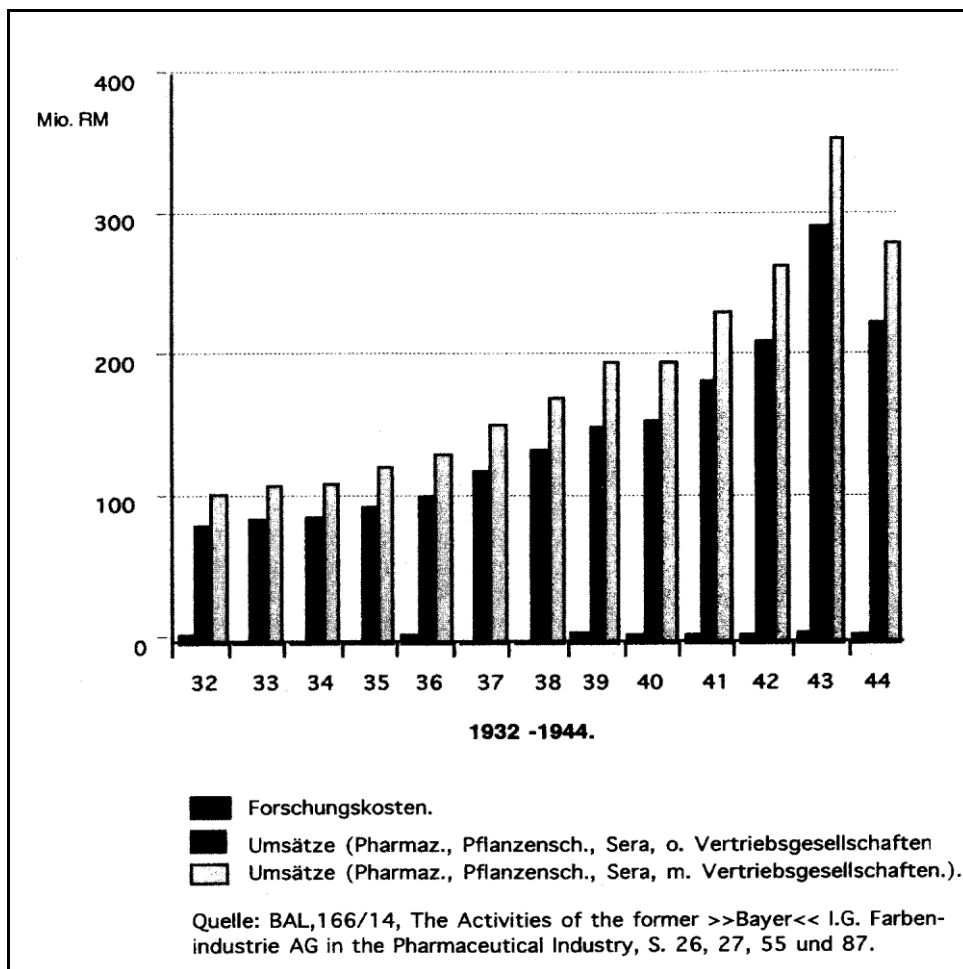


Abbildung 10: Umsätze IG Farben 1932-1944

Da die Umsatzentwicklung der I.G. Farben nur die Zeit nach der Weltwirtschaftskrise angibt, sind in Tabelle Nr. 12 Beschäftigtenzahl und Umsätze von 1927 an berücksichtigt.

Jahr	Beschäftigte	Umsatz in Mio. RM
1927	3.455	81.502.984
1938	5.912	173.233.833
1943		355.835.746
1944	6.341	281.649.703

Tabelle 12: I.G. Farben, Pharmabereich, Beschäftigte und Umsätze 1927-1944

Abbildung Nr. 11 gibt die Umsatzzahlen der Firma Schering an, dabei handelt es sich um den Zeitraum von 1924 bis 1938, der der Umsatzkurve der Firma Schwabe, die im folgenden Kapitel dargestellt ist, entspricht. Aus allen Tabellen kann ersehen werden, dass die Umsätze, die bis 1930 stetig angestiegen waren und mit der Weltwirtschaftskrise einbrachen, sich nur langsam bis in die Mitte der 30er Jahre erholten. Erst in der zweiten Hälfte der 30er Jahre bis zum Jahre 1943 verzeichnete die Pharmaindustrie, verursacht durch Aufrüstung, Autarkiebestrebungen, Kriegsvorbereitung und Krieg große Umsatzsteigerungen.

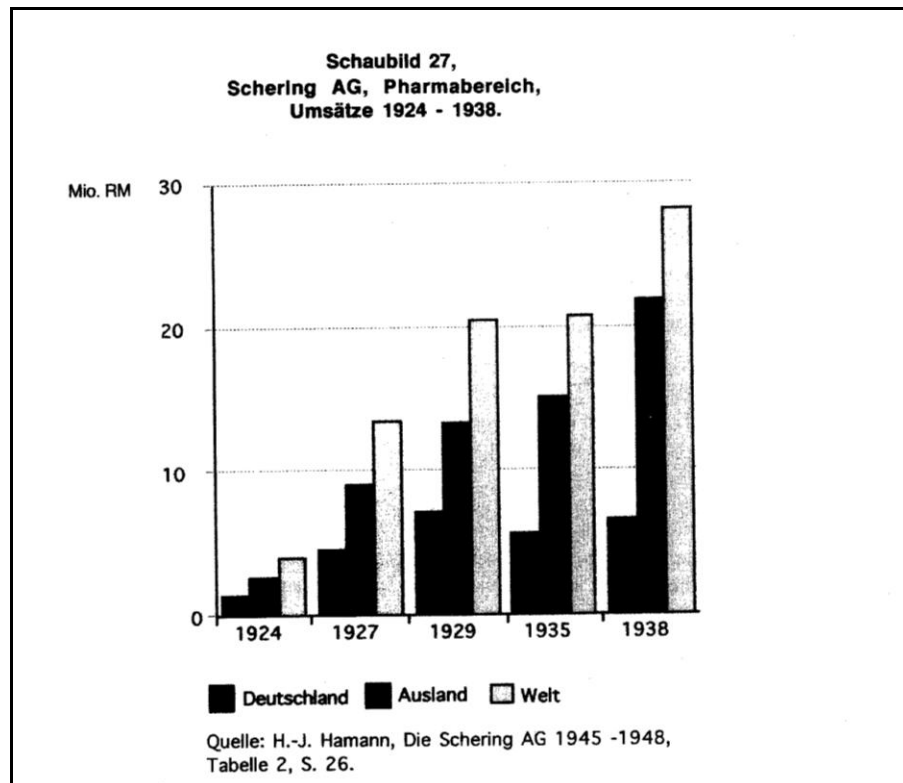


Abbildung 11: Umsätze der Firma Schering AG 1924-1938

2. b. Umsatzentwicklung bei Herstellern biologischer Heilmittel

Für die Umsatzentwicklung der Firma Dr. Willmar Schwabe kann nur die Umsatzkurve von 1938 von Wolfgang Schwabe herangezogen werden. Abbildung Nr. 12 zeigt eine ähnliche Entwicklung wie bei den Herstellern allopathischer Präparate in den dreißiger Jahren. Die Spitzenumsätze von 1930 konnten trotz regelmäßiger Umsatzsteigerung bis zum Ende des von Schwabe ermittelten Zeitraums noch nicht wieder erreicht werden.

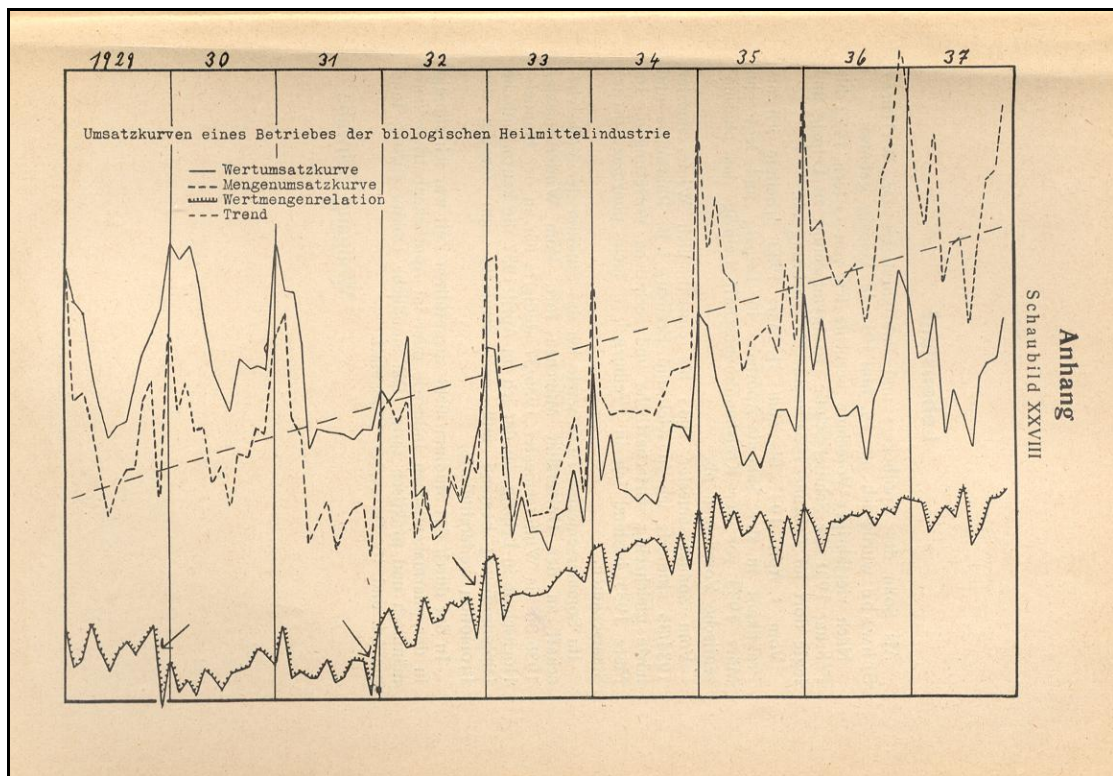


Abbildung 12: Umsätze der Fa. Dr. Willmar Schwabe 1929-1937

Nimmt man die Zahlen dazu, die Wolfgang Jäger in seinem Bericht über die Firma Schwabe ermittelte, so zeigt sich in den Jahren 1940 bis 1944 eine enorme Steigerung des Umsatzes, leider fehlen für diesen Zeitraum Angaben über die Zahl der Beschäftigten, was aber wahrscheinlich mit dem unterschiedlichen Einsatz von Fremdarbeitern begründet werden kann.¹²³⁹

Jahr	Mitarbeiter	Umsatz in R.M. bzw. DM
1927		3 384 000
1928		3 529 000
1929		3 876 000
1930		4 101 000
1933	364	
1934	370	
1935	409	
1936	444	
1937	464	3 240 000
1938	490	3 560 000
1939	506	3 670 000
1940		3 840 000
1941		4 810 000
1942		5 720 000
1943		6 560 000
1944		6 740 000
1946	634	5 000
1947	436	4 378
1948	449	4 448

Tabelle 13: Umsätze und Mitarbeiter Fa. Dr. Willmar Schwabe 1927 bis 1948

¹²³⁹ Jäger, Wolfgang: Im Dienste der Gesundheit in Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Nr. 10, S. 171 - 188, S. 181

Für die Firma Schaper & Brümmer, den Hersteller des Präparates „Esberitox“, fehlen Angaben aus den Jahren 1933 bis 1939. Die enorme Umsatzsteigerung in den Kriegsjahren wurde zu einem großen Teil durch Wehrmachtaufträge erreicht.¹²⁴⁰ Dies ist festgehalten in Abbildung Nr. 13 und Tabelle Nr. 14.

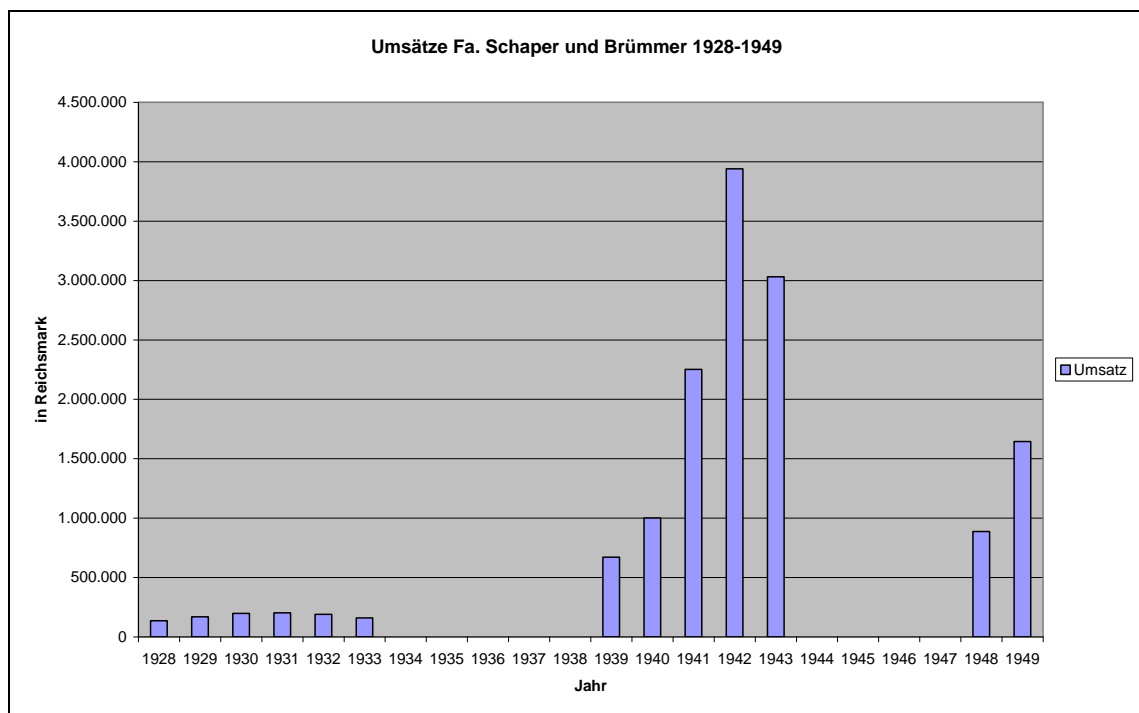


Abbildung 13: Umsätze Fa. Schaper und Brümmer 1928-1949

¹²⁴⁰ Conrad, Claus: Wollen, Wägen, Wagen, 75 Jahre Schaper & Brümmer, S. 19

Jahr	Mitarbeiter	Umsatz in RM	Gewinn in RM
1927	5		
1928		135 397	15 620
1929		168 045	
1930	13	197 340	
1931	15	202 214	
1932	12	190 000	17 823
1933	14	160 000	21 259
1934			
1935			
1936			
1937			
1938			
1939	49	670 000	
1940	60	1 000 000	
1941	67		
1942	107		
1943	140	2 252 000	
1944	198	3 939 580	
1945	Frühjahr: 204 Ende: 119	3 030 976	
1946	136		
1947	164		
1948	149	900 RM 886 350 DM	
1949	119	1 644 401 DM	

Tabelle 14: Umsätze und Mitarbeiter der Fa. Schaper und Brümmer 1927-1949

Die Angaben über Umsatzentwicklungen der Firma Dr. Madaus konnte ich den Unterlagen Nr. 1160 im Staatsarchiv Dresden entnehmen. Diese Angaben zeigen eine ähnliche Entwicklung wie bei den übrigen Herstellern, die Zahlen stiegen stetig an, wobei die besondere Umsatzsteigerung in den Kriegsjahren 1942 bis 1944 stattfand. (Abbildung Nr. 14).

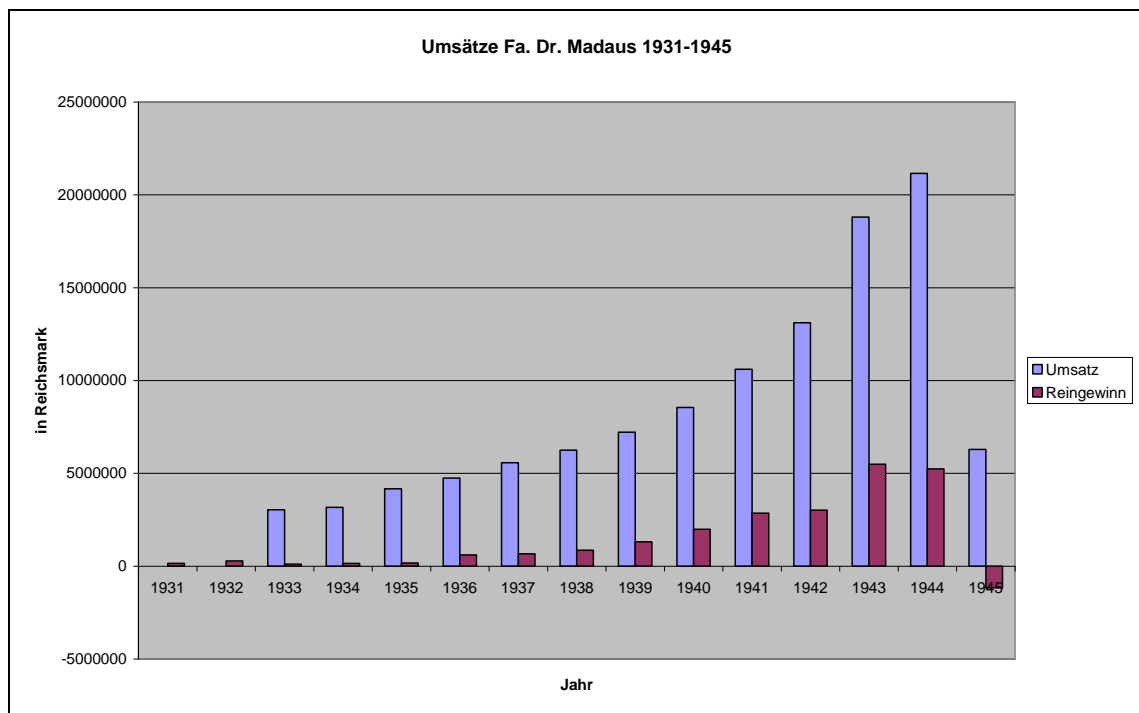


Abbildung 14: Umsätze Fa. Dr. Madaus 1931-1945

c. Zusammenfassung

Vergleicht man die aufgeführten Umsatzwerte, so lässt sich zeigen, dass sämtliche Hersteller von Arzneimitteln nach dem Einbruch durch die Weltwirtschaftskrise einen langsamen, aber stetigen Aufwärtstrend verzeichnen konnten, der dann erst in den Kriegsjahren überdimensional zunahm. Dabei lässt sich kein Unterschied zwischen Herstellern allopathischer oder biologischer Heilmittel feststellen, obwohl die Hersteller biologischer Arzneimittel betonten, ihre Steigerung des Umsatzes sei auf die veränderte politische Situation zurückzuführen. In der Tatsache, dass auch Hersteller allopathischer Arzneyspezialitäten auf die Produktion biologischer Medikamente

übergangen, ist diese Aussage sicher begründet. Allerdings traten bei allen Herstellern die großen Umsatzsteigerungen während des Krieges ein.

3. Lieferungen an die Wehrmacht

Die ausführliche Bearbeitung dieses Themas ist so weitläufig, dass sie den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, und soll deshalb einer weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben. Trotzdem möchte ich auf einige Punkte eingehen, die mir bei der Literaturrecherche mehrfach begegneten oder die ich bei Durchsicht der Akten im Militärarchiv in Freiburg bemerkenswert fand.

3. a. Arzneiversorgung im Kriege

Zu diesem Thema nahm Dr. Georg Banzer, Arzt und Apotheker in Berlin im Deutschen Ärzteblatt Stellung. Er betonte, dass sich die Zivilbevölkerung mit ihren Bedürfnissen immer den Kriegsnotwendigkeiten, d. h. der Versorgung der Soldaten unterzuordnen habe. Die Rationierung lebenswichtiger Güter, die Richtlinien zur sparsamen Arzneiverordnung und der Ausfall einiger Medikamente zwangen die Ärzte oft zu einer Umstellung der Therapie, die aber keine schlechtere Versorgung des Kranken nach sich ziehen sollte. Die Anordnungen des Reichsgesundheitsführers zur sparsamen Verordnung von fetten Ölen und Spiritus sollte zur Anwendung von physikalischen, hydrotherapeutischen Maßnahmen statt Einreibungen führen. Die zuckerhaltigen Arzneimittel wie Hustensäfte sollten durch konzentrierte Extrakte ersetzt werden. Besonders Jodtinktur sollte für die Verwundeten Verwendung finden, die Einschränkung in der Heimat sollte in einer schwächer konzentrierten Lösung bestehen.

Insulin und andere lebenswichtige Arzneimittel sollten rationiert werden, um das „Horten“ von Arzneimitteln zu unterbinden. Für die Verbandstoffe meinte der Autor:

Hier gilt nun vor allem, dass zuerst das Heer versorgt werden muss, denn draußen lassen sich schlechter Verbände mit anderen Verbandszeug improvisieren als in der Heimat, wo fast jede Hausfrau noch irgend ein

*altes Leinen usw. liegen hat, das – oft genügt einfaches Überplätten – sofort und gut zur Wundversorgung benutzt werden kann.*¹²⁴¹

Zum Ersatz von ausländischen Drogen wies der Autor auf die schon aufgeführten Möglichkeiten der einheimischen Drogen hin. Überraschend ist allerdings, dass er bei einigen pflanzlichen Wirkstoffen auf die Produkte der Großindustrie hinweist. So werden als Ersatz für Chinarinde neben Linden- oder Holunderblüten auch chemische Antipyretika wie Antipyrin und Phenacetin angegeben. Auch beim Ersatz von Abführmitteln nannte er die synthetischen Mittel der pharmazeutischen Industrie. Außerdem meinte er, dass im Notfall neue Präparate geschaffen würden, die der Lage angepasst seien.

3.b. Arzneimittelhersteller

Im Dezember 1937 berichtete die Deutsche Apotheker – Zeitung, dass die bisher mit jedem Wehrmachtsteil (Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe) abgeschlossenen Arznelieferungsverträge Ende September durch einen Einheitsliefervertrag mit der Wehrmacht ersetzt wurden, der zum 1. Oktober in Kraft trat.¹²⁴² Dieser Vertrag verpflichtete die Arzneimittelhersteller zur Gewährung von besonderen Rabatten. Wilhelm Bartmann beschreibt es näher:

*Der Wehrmacht mussten nach 1937 besonders niedrige Preise zugestanden werden, die um den Faktor 3,5 niedriger lagen als die den deutschen Grossisten abverlangten Preise. Werden die der Wehrmacht zugestandenen Preise auf das Preisniveau des zivilen Sektors hochgerechnet, dann rechnen sich die Verkäufe an die Wehrmacht auf etwa 101 Millionen Reichsmark und entsprechen etwa denjenigen an die Zivilbevölkerung mit 108 Millionen Reichsmark.*¹²⁴³

Für die I.G. Farben galt daher das Jahr 1935 als letztes einigermaßen normales Wirtschaftsjahr, danach bestimmte Hitlers Vierjahresplan die Geschäfte im Deutschen Reich. Um diese Auflagen zu erfüllen, waren Investitionen notwendig, die eigentlich zur Modernisierung des Pharmabereichs geplant

¹²⁴¹ Redaktionsmitteilung: Deutsches Ärzteblatt, Nr. 70/4, 27.1.1940, S. 39 - 40, S. 39

¹²⁴² Redaktionsmitteilung: Fachpolitische Halbjahresschau Juli – Dezember 1937 in DAZ, Nr. 52/103, 1937, S. 1641 - 1642, S. 1642

¹²⁴³ Bartmann, Wilhelm: Zwischen Tradition und Fortschritt, S. 179

waren. Es musste hingenommen werden, dass die Wehrmacht für Arzneimittel wesentlich weniger bezahlte. Der Anteil der Wehrmacht am Gesamterlös betrug im Jahre 1943 mit 31,4 Millionen Reichsmark ganze 8,8 % von 356 Millionen Reichsmark. Zum Arzneyspektrum der I.G. Farben gehörten die Schmerzmittel Antipyrin, Pyramidon, Aspirin und Dolantin, Salvarsan und Neosalvarsan gegen Geschlechtskrankheiten und die Sulfonamide Eludron, Prontalbin und Prontosil. In seiner Dissertation über Gerhard Madaus lässt Gerd Dietrichkeit ähnliches für die Firma Dr. Madaus anklingen:

*Der Beginn des Zweiten Weltkriegs behinderte die Forschungsarbeiten erheblich. Außerdem hatte die Firma Dr. Madaus ihren Teil zur Kriegswirtschaft beizutragen, der zum Beispiel in der Bereitstellung von Echinacin zur Wundbehandlung bestand.*¹²⁴⁴

Leider konnte ich weder von Herrn Dietrichkeit noch von Firma Madaus nähere Angaben zu dieser Aussage bekommen.¹²⁴⁵ Es muss sich auf jeden Fall um große Liefermengen gehandelt haben, denn im Tätigkeitsbericht für den Monat Juli 1943 vermerkte Oberstabsarzt Dr. Lange, dass Echinacea bei Ulcus cruris allen anderen Behandlungsmethoden überlegen sei.¹²⁴⁶

Bei Echinacin handelt es um den Extrakt der Echiacea (Sonnenhut), die in der indianischen Volksmedizin als Antiseptikum bei Schlangenbissen verwendet wurde. Die Nachfrage nach der Droge Echinacea angustifolia war vor dem Zweiten Weltkrieg so groß, dass es Madaus nicht gelang, Stecklinge oder Samen für ihren Anbau zu beschaffen. Bei seinen Reisen in die USA konnte Madaus Samen von Echinacea purpurea bekommen, aus denen der Vollauszug Echinacin gewonnen werden konnte. Vor dem Krieg wurden jährlich etwa 30.000 Kilogramm Frischpflanzensubstrat verwendet.¹²⁴⁷ Auch Echinacin kommt heute noch zur Resistenzsteigerung des Organismus, bei eitrigen Prozessen und schlechtheilenden Wunden wegen seiner stimulierenden Wirkung auf das Lymphsystem zum Einsatz.

¹²⁴⁴ Dietrichkeit, Gerd: Gerhard Madaus, S. 32

¹²⁴⁵ Schreiben von Herrn Gerd Dietrichkeit vom 10. 6. 2005

¹²⁴⁶ Militärarchiv Freiburg Nr.2/RH 12-23, 94

¹²⁴⁷ Dietrichkeit, Gerd: Gerhard Madaus, S. 50

Die Jubiläumsschrift der Firma Schaper & Brümmer gibt ebenfalls Auskunft über Lieferungen an die Wehrmacht. Dazu gehörte die Steigerung der Belegschaft von 60 im Jahre 1939 auf 204 Mitarbeiter im Frühjahr 1945, um „den Aufträgen des Militärs gerecht zu werden“. Die drohende Schließung der Firma im Mai 1940 konnte mit Hinweis auf Steigerungsmöglichkeiten der Kapazitäten für Wehrmachtsaufträge verhindert werden.

*Unsere Abteilung für Herstellung von Tinkturen und Fluid-Extrakten ist in ihrer Leistungsfähigkeit ohne Schwierigkeiten und mit geringstem Aufwand an Arbeitskräften noch bedeutend leistungsfähiger zu gestalten. Wir können also weit größere Mengen als im Laufe der letzten drei Monate der Wehrmacht zur Verfügung stellen. [...] Die Lieferung von 5000 kg Tinkturen pro Monat würde beispielsweise keine Schwierigkeiten bereiten.*¹²⁴⁸

Die Großaufträge der Wehrmacht begannen 1941 und machten das Werk von da an unangreifbar. Die Reichsstelle Chemie hatte Anweisung gegeben, Brennstoffe, Strom, Transportmittel und Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen, so dass die Beschaffung von Rohstoffen, Verpackungsmaterialien und Treibstoff kein Problem mehr war. Der Firmeninhaber Albert Brümmer beschrieb die Wehrmachtsaufträge:

*Im Dezember 1941 erhielten wir erstmalig einen Auftrag von 10.000 Tuben Frostsalbe, 30 g Inhalt und 5.000 Flaschen Mundwasser, nach prompter Auslieferung am 13. Januar 1942 einen weiteren Auftrag von 200.000 Dosen (Frostsalbe Anm. d. Verf.) zur Verladung nach Stettin.*¹²⁴⁹

Diese Schilderungen sind wohl ein Abbild der Situation in sämtlichen pharmazeutischen Betrieben, die als wehrwirtschaftlich wichtig eingestuft wurden. Dabei spielten sicher Produktpalette und Leistungsfähigkeit die entscheidende Rolle.

¹²⁴⁸ Conrad, Claus: Wollen, Wägen, Wagen, S. 51

¹²⁴⁹ Conrad, Claus: Wollen, Wägen, Wagen, S. 55

3.c. Wehrmachtsunterlagen

Auch bei der Wehrmacht kamen pflanzliche Mittel und Homöopathika zum Einsatz, allerdings konnte ich nicht herausfinden, in welchem Ausmaß. Aus den Korrespondenzen des Heeres-Sanitätsoffiziers und verschiedener Stabsärzte ist zu ersehen, dass sie sich sehr genau über die Verfügbarkeit von Teedrogen und ätherischen Ölen informierten und bei Versorgungsengpässen geänderte Vorschriften ausgaben oder bei der Abteilung „Beratender Pharmakologe“ der Militärärztlichen Akademie um Alternativen zu bestehenden Rezepturen nachfragten. In deren Tätigkeitsberichten wurden auch eigene Erfahrungen mit Arzneidrogen veröffentlicht. So wurde für Herz- Kreislauferkrankungen Digitalis und Valeriana empfohlen, während an anderer Stelle Strophantin als Herzmittel angegeben wurde, obwohl es sich um eine ausländische Droge handelte.¹²⁵⁰ Belladonna galt als Mittel gegen Wanzenstiche. Von gefangenen russischen Ärzten wurde die Mitteilung von erfolgreicher Malariabehandlung mit frischen Fliederblüten übernommen.¹²⁵¹ Als sich auf der Liste der Mittel, die zeitweise nur in beschränkter Menge geliefert werden können, auch Kamille befand, wurde sofort eine Sammelverfügung erlassen, die die Abgabe von Kamillenextrakt in den Sanitätsparks verbot und die Anwendung von Kamillenblüten nur dann zuließ, wenn sie nicht durch andere Drogen wie zum Beispiel Pfefferminze und Salbei ersetzt werden konnten.¹²⁵² Als Eukalyptusöl, das in Brandkompressen zur Kühlung und in Nasensalben verwendet wurde, nur noch in beschränkten Mengen zur Verfügung stand, war beabsichtigt, den Gehalt in den Kompressen von 25 auf 3% zu reduzieren. Von der militärärztlichen Akademie verlangte der entsprechende Beauftragte des Heeres – Sanitätsinspektors eine Stellungnahme und die Prüfung, ob Eukalyptusöl ganz oder teilweise durch ein anderes Öl (Niculiöl) ersetzt werden könne, als Bestandteil einer Nasensalbe sollte es ersatzlos gestrichen werden.¹²⁵³

¹²⁵⁰ Militärarchiv Freiburg: RH 12-23/134, Nr. 329 und 334

¹²⁵¹ Militärarchiv Freiburg: RH 12-23/1341, Nr. 169, Nr. 170

¹²⁵² Militärarchiv Freiburg: RH 12-23/1341, Nr. 1739/44

Im Tätigkeitsbericht für den Oktober 1941 berichtete Oberstabsarzt Dr. Grund aus dem Reservelazarett in Chemnitz von der homöopathischen Behandlung verschiedener Patienten (einzelne Pneumonien, ein Gelenkrheumatismus, Colitis und periphere Zirkulationsstörungen). Er bezeichnete die Behandlungsergebnisse als zufriedenstellend, gab aber an:

Von einer entscheidenden Einwirkung der homöopathischen Medikamente konnte ich mich nicht überzeugen.

Da die Behandlung zusätzlich „nach allgemein anerkannten Grundsätzen“ durchgeführt worden war, könne das befriedigende Ergebnis auch damit erklärt werden.¹²⁵⁴ Dagegen erklärte Oberstabsarzt Dr. Lange im Tätigkeitsbericht vom Juli 1943, dass bei Ulcus cruris Echinacea allen anderen Behandlungsmethoden überlegen sei.¹²⁵⁵ Die Frage, ob in Lazaretten gezielt homöopathische Arzneimittel überprüft wurden, kann auf Grund der Akteneinsicht leider nicht beantwortet werden.

Auf der 1. Arbeitstagung der Fachgruppe „Koloniale Pharmazie“ des Reichsforschungsrates am 17. Oktober 1941 in Berlin waren außer verschiedenen Universitätsprofessoren auch Vertreter des Reichsluftfahrtministeriums und der Kriegsmarine anwesend. Die wesentlichen Punkte waren die Erforschung wichtiger kolonialer Rohstoffe, wobei pharmazeutisch wertvolle tropische Pflanzen systematisch durchforscht werden sollten. Darauf gründete sich die Frage der Austauschdrogen und der Anbaumöglichkeiten von tropischen und subtropischen Arzneipflanzen. Weiterhin sollten die kolonialen Rohstoffe zu pharmazeutischen Produkten verarbeitet werden. Da auch die Pflege der Arznei- und Verbandmittelvorräte sowie die Lebensmittelchemie einschließlich Wasserbeurteilung angesprochen wurde, ist davon auszugehen, dass die Beteiligten zum damaligen Zeitpunkt damit rechneten, dass Deutschland im Laufe des Krieges sich wieder Kolonien aneignen könnte. Ein Sonderstudium für Apotheker, die in die Tropen gehen,

¹²⁵³ Militärarchiv Freiburg: RH 12-23/ 169, Nr. 647

¹²⁵⁴ Militärarchiv Freiburg: RH 12-23/169, Nr. 341

¹²⁵⁵ Militärarchiv Freiburg: RH 12-23, Nr. 94

wurde abgelehnt, die Ausbildung zum „Tropenapotheker“ sollte allerdings im Anschluss an das Studium erfolgen.¹²⁵⁶

¹²⁵⁶ Militärarchiv Freiburg: RH 12-23/1328, Nr. 725

VII Komplementärmedizin in Konzentrationslagern

1. Plantagen in Konzentrationslagern

Nachdem ich im Kapitel „Textanalyse“ über die Angaben zum Heil- und Gewürzpflanzenanbau in den pharmazeutischen Zeitschriften berichtet habe, sollte auch deren Kultur in den Konzentrationslagern nicht unerwähnt bleiben. Neben der Tatsache, dass die Häftlinge als billige Arbeitskräfte herangezogen wurden, liefen in den Konzentrationslagern auch Forschungsprojekte an Gefangenen zur Überprüfung der Wirksamkeit verschiedener Heilmittel.

1. a. Berechtigung zur Inhaftierung

Mit der Notverordnung vom 28. Februar 1933 wurde das Grundrecht der persönlichen Freiheit außer Kraft gesetzt. Das bedeutete, dass politische Gegner ohne jede richterliche Kontrolle in polizeilicher Haft gehalten werden konnten. Aus diesem Grunde wurde in einer stillgelegten Pulver- und Munitionsfabrik bei Schleißheim das Lager Dachau für Schutzhäftlinge errichtet. Bereits am 2. April 1933 ging das Lager aus dem Machtbereich der Polizei in den der SS über, die zum damaligen Zeitpunkt als „politische Hilfspolizei“ fungierte.

1. b. Beginn der Plantagen

Als neben der Sammlung wildwachsender Kräuter durch Freiwillige, Rentner und Schulkinder auch der Anbau von Heil- und Gewürzkräutern gefördert werden sollte, ersuchte Georg Gustav Wegener 1937 den Reichsführer SS, Heinrich Himmler, den Heilpflanzenanbau durch den Einsatz von Zwangsarbeitern aus den Konzentrationslagern zu unterstützen. Himmler ordnete umgehend die Anlage von Heilkräuterplantagen im Lager Schleißheim unter der Leitung von Rudolf Lucaß an. Dieser war Gründungsmitglied der „Arbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde“ an der Ludolf – Krehl – Klinik in Heidelberg und später Referent für Heil- und Gewürzpflanzen in der

Reichsführung SS. Nach den ersten Erfolgen des Plantagenbetriebs wurde die Erschließung und Trockenlegung erheblich größerer Anbauflächen im Dachauer Moor durch Gefangene des nahe gelegenen Konzentrationslagers beschlossen. Als Voraussetzung für die Rentabilität des Anbaus galt die Beschaffung billiger Arbeitskräfte, denn

*Nur dort, wo diese Bedingungen erfüllt sind, konnte man daran gehen, in kurzer Zeit einen Großanbau zu entwickeln, dessen Gewinn ja dann auch nicht einem einzelnen, sondern einer dem Staate dienenden Organisation zufiele.*¹²⁵⁷

Im Sommer arbeiteten auf den Plantagen in Dachau 1.300 bis 1.400 Gefangene, im Winter reduzierte die Lagerführung die Zahl auf etwa 350. Die schwere körperliche Arbeit bei teilweise schlechten Wetterbedingungen und gleichzeitiger Unterernährung forderte bis 1940 bereits 429 Todesopfer¹²⁵⁸.

1. c. Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung

Nach dem Stammlager Dachau gab es auch in anderen Konzentrationslagern Plantagen, in denen Häftlinge eingesetzt wurden, als Dachorganisation wurde 1939 unter der Leitung von Oswald Pohl die „Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung“ (DVA) gegründet. Pohl war Leiter des SS – Verwaltungshauptamtes und wie Himmler Anhänger sogenannter naturgemäßer Lebens- und Heilweisen. Als Schwerpunkt des Unternehmens wurden folgende Aufgaben angegeben:

- planmäßige Erforschung und Anbau der in Deutschland wachsenden Heilkräuter im Interesse der deutschen Volkswirtschaft,
- die Versorgung des deutschen und ausländischen Marktes mit deutschen Drogen,
- Herstellung neuer Drogen und Mischungen auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen,
- Unterhaltung von Laboratorien,
- Erwerb von Grundstücken,

¹²⁵⁷ Wuttke-Groneberg, Walter: Von Heidelberg nach Dachau, S. 119

¹²⁵⁸ Heyll,Uwe: Wasser, Fasten, Licht und Luft, S. 255

- Vertrieb aller kaufmännischen und landwirtschaftlichen, mit dem Unternehmen in Verbindung zu bringenden Geschäfte z. B. Geflügel- und Kleintierfarmen.¹²⁵⁹

Während es 1939 neben Dachau noch zwei ähnliche Projekte gab (Ravensbrück und Brettensteintal in der Steiermark), waren es 1944 über zwanzig landwirtschaftliche Betriebe, auch in den besetzten Gebieten der Tschechoslowakei, von Polen und der Sowjetunion. Nach Wolfgang Benz wurde dem Unternehmen als besondere Aufgabe der Heilkräuteranbau zugewiesen. Die mit natürlichen Mitteln arbeitende Richtung der Medizin war darauf angewiesen, dass die in der Natur wachsenden Heilkräuter in ausreichenden Menge planmäßig angebaut wurden. In Lehrkulturen sollten außerdem die Anbaumöglichkeiten von in Vergessenheit geratenen Heilkräutern studiert werden. Zudem sollte die DAV während des Krieges zur Sicherung der Ernährung beitragen. Die Nahrungsgüterproduktion sollte quantitativ gesteigert werden und die Erträge für die Volksgesundheit sollten qualitativ verbessert werden. Für die Zeit des Aufbaus nach dem Sieg sollten neue Aufgaben wie die Schaffung vorbildlicher Gutsbetriebe und Reformernährung hinzukommen.¹²⁶⁰

1. d. Die Dachauer Plantagen

Die verschiedenen Böden auf den Anbauflächen des Konzentrationslagers Dachau boten vielfältige Anbaumöglichkeiten. Belegt sind der Anbau von Thymian, Estragon, Rosmarin, Melisse, Pfefferminze, Kümmel, Majoran und Salbei. Aus dem Jahre 1939 wurde von 68.000 als Mutterpflanzen eingesetzten Pfefferminzpflanzen, 106.000 Thymianpflanzen, 30.000 Sträuchern, davon 22.000 Johannisbeersträuchern berichtet. In diesem Jahr verrichteten die Häftlinge 633.402 Arbeitsstunden, wobei die Arbeitsstunde mit 0,10 Reichsmark festgesetzt wurde, während im Reichsgebiet der Lohn für eine Arbeitsstunde eines Hilfsarbeiters bei 0,80 RM lag.¹²⁶¹

¹²⁵⁹ Sigel, Robert: Heilkräuterkulturen im KZ: Die Plantagen in Dachau in Dachauer Hefte, Band 4, S. 164 - 173

¹²⁶⁰ Benz, Wolfgang: Die Allgegenwart des Konzentrationslagers, S. 28

¹²⁶¹ Benz, Wolfgang: Die Allgegenwart des Konzentrationslagers, S. 93

Die Knappheit an ausländischen Gewürzen während des Krieges und Himmlers Anordnung, bei SS und Polizei nur noch deutsche Gewürze zu verwenden, die auch von der Wehrmacht übernommen wurde, hatte in Dachau zur Herstellung einer pfefferähnlichen Gewürzmischung geführt, die den Namen „Deutscher Pfeffer“ trug. Grundsubstanzen waren Basilikum, Majoran und Paprika. Die Nachfrage war so groß, dass auch außerhalb des Lagers Bauern zum Anbau dieser Pflanzen angeworben wurden. Die DVA verkaufte 1943 für 121.000 RM „Deutschen Pfeffer“.

Große Flächen in Dachau wurden auch nur mit Gladiolen bepflanzt, um deren Gehalt an Vitamin C in den Wurzeln zu verwerten. Himmler ließ jährlich etwa 1,5 Millionen Gladiolen in Dachau anbauen, aus denen ein Pulver als Zusatz zu Suppen für die Massenverpflegung hergestellt wurde.¹²⁶² Als Nahrungsmittel wurden Kartoffeln, Tomaten, Steckrüben, Zwiebeln, Lauch und Gurken in großer Menge kultiviert. Nachdem die Plantagen zu Beginn von jüdischen Häftlingen bewirtschaftet wurden, waren es ab April 1942 überwiegend inhaftierte Geistliche aus Deutschland, Holland und Norwegen.

Wolfgang Jacobeit ist der Meinung, dass nur die Plantagen in Dachau relativ gute Ergebnisse aufwiesen, die durch fachmännische Anleitung durch Ernährungswissenschaftler erreicht wurden. Deshalb dienten sie der SS als Vorzeigeobjekt.¹²⁶³

1. e. Konzentrationslager Ravensbrück

Nach der Übernahme des Gutes Ravensbrück durch die DVA, wo nur Frauen mit gärtnerischen Arbeiten im Gewürz- und Heilkräuterpflanzenanbau beschäftigt waren, wurde auch eine Gewächshausanlage zur Ertragssteigerung errichtet. Wegen der langanhaltenden Kälte in der sonnenlosen Zeit fielen allerdings außerordentlich hohe Heizkosten für die Gewächshäuser an. In Ravensbrück waren hauptsächlich Kulturen von „Gummipflanzen“ angelegt, um aus heimischen Pflanzen Surrogate an Stelle von Naturkautschuk zu gewinnen.

¹²⁶² Benz, Wolfgang: Die Allgegenwart des Konzentrationslagers, S. 113

¹²⁶³ Jacobeit, Wolfgang, Kopke/Christoph: Die biologisch-dynamische Wirkungsweise im KZ, S. 124

Dazu dienten Versuche mit milchführenden Pflanzen wie Löwenzahn und Wolfsmilch.¹²⁶⁴

1. f. Konzentrationslager Auschwitz

Franciszek Piper und Augenzeugenberichte in den „Heften von Auschwitz“ geben Auskunft über den Pflanzenanbau im Konzentrationslager Auschwitz. Ab 1940 war dort ein Gärtnereibetrieb eingerichtet, der für den Gemüseanbau der SS – Küche verantwortlich war. Rudolf Höss, der Kommandant des Lagers beschrieb Himmlers Pläne für den Ausbau des Gesamtgebietes folgendermaßen:

*Auschwitz wird die landwirtschaftliche Versuchsstation für den Osten. Dort sind Möglichkeiten, wie wir sie bisher in Deutschland nicht hatten. Arbeitskräfte sind genug vorhanden. Jeder notwendige landwirtschaftliche Versuch muss dort durchgeführt werden. Grosse Laboratorien und Pflanzenzuchtteilungen müssen dort entstehen.*¹²⁶⁵

Im Nebenlager Rajsko entstanden Gemüse- und Blumengärten. Die Wiesen und Weiden wurden mit Roggen und Wicken besät. Im Jahr 1942 mussten 300 weibliche und 150 männliche Häftlinge eine Fläche von 64 Hektar bebauen. Neben Treibhäusern entstanden auch eine Dörranlage zum Trocknen von Kräutern und eine Pflanzenzucht -Versuchsstation. Im Kommando Gärtnerei wurden von weiblichen Inhaftierten verschiedene Gemüse wie Karotten, Petersilie, Erbsen, Zwiebeln, Knoblauch, Gurken und Kartoffeln angebaut. Das Gemüse wurde in die SS - Küche und zu den verschiedenen Truppenteilen gebracht. Die Treibhäuser waren für Frühgemüse, Setzlinge und Blumen errichtet worden. Ebenfalls 1942 legte SS - Obersturmbannführer Dr. Joachim Caesar in Rajsko eine Pflanzenzuchtstation an, die nur Forschungsaufgaben in Verbindung mit der Kok – Saghys – Pflanze zum Ziel hatte. Koks Saghys Taraxacum wurde in der Sowjetunion angebaut, da ihre Wurzel eine gummigebende Substanz enthält. Nachdem die Lieferung von Kautschuk während des Krieges unterbrochen war, sollten kautschukliefernde Pflanzen

¹²⁶⁴ Jacobeit, Wolfgang/Kopke, Christoph: Die biologisch-dynamische Wirkungsweise im KZ, S. 18

¹²⁶⁵ Zieba, Anna: Das Nebenlager Rajsko in Hefte von Auschwitz Nr. 9, S. 75 - 107, S. 77

diesen Fehlbestand ersetzen. Die ersten Samen waren aus den besetzten Gebieten der Sowjetunion eingeführt worden. Daneben wurden noch andere Taraxacumpflanzen zu Forschungszwecken angebaut. Weitere Versuche dienten der Härtung von Weizen und Roggen und der Untersuchung des Vitamin C – Gehaltes von Gladiolen.

1. g. Buchenwald

In Buchenwald gab es eine deutlich kleinere Heilkräuterkultur, die Unterlagen dazu sind laut Auskunft des Dokumentationszentrums Buchenwald vom Januar 2007 noch nicht aufgearbeitet.¹²⁶⁶

2. Menschenversuche

Von den vielen medizinischen Versuchen, die an KZ – Häftlingen durchgeführt wurden, möchte ich nur die herausgreifen, die mit „alternativen Wirkstoffen“ geplant oder durchgeführt wurden. In diesem Zusammenhang gibt es Berichte von verschiedenen Häftlingen über die Behandlung von Phosphorbrandwunden in Buchenwald, die Behandlung von schweren Eiterinfektionen in Dachau und ein geplantes Massensterilisierungsprogramm.

2. a. Phosphor – Kautschuk – Brandbomben – Versuch

Diese Versuche wurden vom Stationsschreiber Egon Kogon im Konzentrationslager Buchenwald ins Stationstagebuch getippt. Es gelang ihm, diese Tagebücher zu retten und sie nach dem Krieg dem amerikanischen „Military Intelligence Service“ zu übergeben, wo sie unter „Nürnberger Dokumente NO-571“ gespeichert sind. Der Versuch wurde folgendermaßen beschrieben:

Zur Erprobung des Präparates R17 bei frischen Phosphorverbrennungen und von Echinacin Salbe und Echinacin extern zur Nachbehandlung von Phosphor – Brandwunden, sämtlich

¹²⁶⁶ Schreiben von Dr. Harry Stein vom 12. 1. 2007

*von den Dr. Madaus Werken in Radebeul/Dresden wurden an den nachstehend genannten Tagen Verbrennungsversuche mit Phosphormasse, welche aus einer bei Leipzig aufgefundenen, englischen Brandbombe entnommen wurde, an fünf Personen durchgeführt.*¹²⁶⁷

Aus den Nachforschungen von Andrea Kamphuis geht hervor, dass es sich bei R17 nicht um ein Pflanzenpräparat, sondern um einen Tetrachlorkohlenstoff handelte, der zuvor an Meerschweinchen und Kaninchen getestet worden war.¹²⁶⁸ Offensichtlich wurden die Verbrennungen auf der Haut akut mit R17 behandelt, Echinacinpräparate wurden dann zur Nachbehandlung dieser Wunden als Salbe oder Tinktur angewandt. Bei Echinacin handelt es sich um den Wirkstoff des in Nordamerika heimischen Sonnenhutes, *Echinacea purpurea* und *Echinacea angustifolia*. Die Einheimischen verwendeten diese Pflanze bei schlecht heilenden Wunden, Schlangenbissen und bei Fieber.

2. b. Biochemische Versuchsstation in Dachau

Der Oldenburger Arzt Dr. Wilhelm Heinrich Schüssler (1821–1891) hatte herausgefunden, welche Mineralstoffe in den Organen vorkommen, welche Aufgaben sie im Körper haben und welche Beschwerden mit Mineralstörungen einhergehen. Er entwickelte eine Methode, die Mineralstoffe so aufzubereiten, dass sie für die Körperzellen zugänglich sind. Bestimmten Krankheiten ordnete er einen Mangel an entsprechenden Mineralsalzen zu. Durch Zufuhr der fehlenden Salze in homöopathischer Dosierung könne die Heilung herbeigeführt werden. Für die Schüssler Salze wird auch der Ausdruck „Biochemie“ verwendet.

Da Heinrich Himmler der Ansicht war, dass Sulfonamide durch biochemische Tabletten zu ersetzen seien, wurde im Juni 1942 in Dachau eine „Biochemische Versuchstation“ mit 20 Betten eröffnet. Zu Anfang wurden die Experimente mit an Phlegmone erkrankten Häftlingen durchgeführt. Bei dieser Krankheit handelt es sich um eine eitrige Entzündung des Weichteilgewebes, die bei

¹²⁶⁷ Klee, Ernst: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, S. 334

¹²⁶⁸ Kamphuis, Andrea: Sonnenhut in Buchenwald, S. 56

Nichtbehandlung zu einer Blutvergiftung (Sepsis) und in der Folge zum Tode führt. Aus der ersten Versuchsreihe kennt man den Bericht von Reichsarzt SS Grawitz, der Himmler berichtete, dass 40 Fälle, die mit biochemischen Mitteln wie Kalium phosphoricum D6, Ferrum phosphoricum D6 und D12, Silicea D6, Natrium muriaticum D6, Calcium phosphoricum D6, Natrium sulfuricum D6, Magnesium phosphoricum D6, Natrium phosphoricum D6 und Calcium fluoratum D6 behandelt wurden, und sämtliche Sepsisfälle „ad exitum“ kamen. Besonders belastend war für die Schwerkranken die Tatsache, dass sie alle fünf Minuten, auch nachts, die Mittel einnehmen mussten.¹²⁶⁹

Im November 1942 wurden die letzten beiden Testreihen mit je 20 Personen durchgeführt. Bei diesen Versuchen wurden die Testpersonen schon vor der künstlichen Infektion durch Injektionen von Eitererregern mit Sulfonamiden, biochemischen Tabletten oder gar nicht vorbehandelt. Da nur die Testpersonen der Sulfonamidgruppe einen leichten Verlauf hatten, während bei den biochemisch Behandelten keine Reaktion zu verzeichnen war, zweigte einer der Krankenpfleger Sulfonamidampullen ab, um sie den besonders gefährdeten Personen der Kontrollgruppe und der biochemischen Gruppe zu verabreichen. Von den 40 Probanden starben in dieser Testreihe „nur“ 12 Personen.¹²⁷⁰

Nach Auskunft von Frau Dr. Hammermann von der Gedenkstätte Dachau ist belegt, dass die SS an 90 Häftlingen biochemische Versuche durchführte, von denen mit Sicherheit 29 zu Tode kamen.¹²⁷¹

2. c. Biochemische Versuche in Auschwitz

Nach Ernst Klee sind aus Auschwitz drei Fälle von Sepsis bekannt, die mit Kalium phosphoricum D6 behandelt wurden. Alle drei Personen fanden den Tod. Auch mit Malaria infizierte Personen wurden in Auschwitz biochemisch

¹²⁶⁹ Klee, Ernst: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, S. 145

¹²⁷⁰ Zemecnik, Stanislav: Erinnerungen an das Revier im Konzentrationslager Dachau, S. 140 und Kogon, Eugen: Der SS Staat, S. 209

¹²⁷¹ Schreiben von Frau Dr. Gabriele Hammermann vom 9. 1. 2007

behandelt, unter der Behandlung konnte auch bei diesem Krankheitsbild kein positives Ergebnis erzielt werden.¹²⁷²

2. d. Sterilisationsvorhaben mit Schweigrohr

Dr. Gerhard Madaus, der sich auf seinen Reisen für die Medizin der Eingeborenen interessierte, hatte bei einem Amerikabesuch von einer in Südamerika - hauptsächlich Brasilien - heimischen Pflanze erfahren, die von den dortigen Indianern zur Unfruchtbarmachung ihrer Feinde eingesetzt wurde. Dabei handelte es sich um *Caladium seguinum* oder *Dieffenbachia seguine*. Ein Biss in den Stengel der Pflanze lässt die Schleimhäute so stark anschwellen, dass die kontaminierte Person einen Tag nicht sprechen konnte. Nach systematisch angelegten Tierversuchen an Ratten, Kaninchen und Hunden veröffentlichte Madaus seine Ergebnisse 1941 in der „Zeitschrift für experimentelle Medizin (Band 109/1) mit dem Titel „Tierexperimentelle Studien zur Frage der medikamentösen Sterilisation“. Himmler wurde von zwei Seiten auf diese Experimente aufmerksam gemacht. Der Münchner Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, Dr. Adolf Pokorny, schrieb im Oktober 1941 an Himmler:

*Wenn es gelänge, auf Grund dieser Forschungen sobald als möglich ein Medikament herzustellen, das nach relativ kurzer Zeit eine unbemerkte Sterilisation beim Menschen erzeugt, so stünde uns eine neue wirkungsvolle Waffe zu Verfügung. Allein der Gedanke, dass die drei Millionen momentan in deutscher Gefangenschaft befindlichen Bolschewiken sterilisiert werden könnten, so dass sie als Arbeiter zur Verfügung stünden, aber von der Fortpflanzung ausgeschlossen wären, eröffnet weitgehendste Perspektiven.*¹²⁷³

Madaus durfte daraufhin keine weiteren Publikationen mehr zu diesem Thema veröffentlichen, die Pflanze sollte in Gewächshäusern gezüchtet werden. Als nächster Schritt waren Menschenversuche geplant, um Dauer und Dosis der Behandlung festzustellen. Daneben sollte die chemische Formel möglichst

¹²⁷² Klee, Ernst: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, S. 145

¹²⁷³ Kogon, Eugen: Der SS-Staat, S. 203

schnell gefunden werden, um den Inhaltsstoff auch synthetisch herstellen zu können. Die entsprechenden Gewächshäuser für etwa 270 Pflanzen wurden zwar errichtet, die Schwierigkeiten aber, die Pflanze auf deutschem Boden zu züchten, und Versuche, Sterilisationen mit Hilfe von Röntgenstrahlen vorzunehmen, führten zum Abbruch dieser Initiative.

2. e. Zusammenfassung

Alle drei Vorhaben zeigen, in welcher Art und Weise, ohne Rücksicht auf die Folgen, die diese Versuche verursachten, medizinische Projekte an unfreiwilligen Probanden vorgenommen wurden. Da mit den Insassen der Konzentrationslager genügend „Menschenmaterial“ zur Verfügung stand, wurden die medizinischen Versuche durchgeführt, auch wenn man sich der tödlichen Folgen bewusst war, ebenso wie die zum Teil unmenschlichen Arbeitsbedingungen auf den Plantagen für viele Häftlinge den sicheren Tod bedeuteten.

VIII Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit konnte gezeigt werden, wie sich die Akzeptanz in einer medizinischen und zwei pharmazeutischen Fachzeitschriften gegenüber Homöopathie und Phytotherapie unter dem Einfluss der nationalsozialistischen Doktrin veränderte.

Während sich das quantitative Verhältnis von allgemeinen, standespolitischen Themen, allgemeiner Fortbildung und pflanzlichen Fortbildungsthemen nur in der „Allgemeinen Homöopathischen Zeitung“ zugunsten von pflanzlichen Themen veränderte, ist in der Beschreibung der Pflanzenmonographien in allen drei Zeitschriften eine unterschiedlich starke Zunahme der Informationen über einheimische Pflanzen zu erkennen.

In der Textanalyse jedoch wird die veränderte Diktion aller drei Fachzeitschriften sehr deutlich. Seit 1933 wurden politische Ereignisse kommentiert und rassehygienische, erbbiologische, also eigentlich fachfremde Informationen regelmäßig veröffentlicht. Besonders die Deutsche Apotheker – Zeitung, die sich als Sprachrohr des Reichsapothekerführers bezeichnete, informierte über Repressalien gegenüber jüdischen Studenten, Medizinern und Pharmazeuten.

Der Beitrag des hochangesehenen Chirurgen Karl August Bier mit dem Titel: „Wie sollen wir uns zur Homöopathie stellen?“ im Jahre 1925 hatte die Grundlagen von Schulmedizin und Homöopathie auf ideologischer und naturwissenschaftlicher Ebene hinterfragt und damit die Diskussion in den entsprechenden Medien eröffnet.

Bereits die Machtübernahme bewirkte in der „Allgemeinen Homöopathischen Zeitung“ eine große Begeisterung, wie ein Schreiben der Schriftleitung an Adolf Hitler mit dem Titel „Similia similibus in Politik und Völkerleben“ beweist. Ebenso stellte sich die Redaktion nach dem Aufruf des späteren Reichsärztesführers zur Ausgestaltung einer umfassenden Heilkunde zur Verfügung, weil man sich davon eine weitere Aufwertung der Homöopathie

erwartete. Dabei wurde auf die Verbindung zur Naturheilkunde hingewiesen, die schon von Hahnemann geknüpft worden sein soll. Die pharmazeutischen Zeitschriften reagierten gelassener auf den Regierungswechsel, die Folge waren Gleichschaltung von Apothekerstand und damit pharmazeutischer Fachpresse. Die „Pharmazeutische Zeitung“, deren Chefredakteur sich noch eine kritische Sicht der Ereignisse bewahrt hatte, musste wegen politischer Verfehlungen ihrer neu eingesetzten leitenden Redakteure 1937 eingestellt werden.

Während die Ausführungen in den pharmazeutischen Zeitschriften über die Homöopathie im Zeitraum von 1927 bis 1932 sehr ambivalent waren, übernahmen beide Redaktionen ab 1933 die Thesen der neuen Machthaber von einer Neuen Heilkunde, die auch alternative Heilmethoden und Außenseiterverfahren einschlossen und alle Ärzte zu Führern der Gesundheit machten. Dementsprechend appellierten sie an ihre Leser, sich auch in der Homöopathie fortzubilden.

Die Gründung der „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“ fand in Pharmazeutenkreisen wenig Resonanz, während sich die homöopathischen Ärzte unter dem leitenden Redakteur Hans Wapler als „Mitarbeiter am Aufbau des Volkes“ begeistert zur Verfügung stellten.

Die Proklamation des Vierjahresplans und deren Folgen nahmen in allen drei Zeitschriften großen Raum ein. Zum einen wurde in der AHZ der Einsatz homöopathischer Präparate als wirtschaftlichste Form der Heilanwendung empfohlen, zum anderen wurden in den pharmazeutischen Zeitschriften in den folgenden Monaten Anregungen zur Erfüllung von dessen Forderungen gegeben. Diese bezogen sich auf sämtliche Inhaltsstoffe in Rezeptur und Defektur. Die Verantwortung des Apothekers im Bereich des Pflanzenanbaus wurde mehrfach hervorgehoben. Er sollte durch seine speziellen Kenntnisse Informationen zur Substitution ausländischer Drogen geben und den Anbau und die Gewinnung von einheimischen Heil-, Duft- und Gewürzpflanzen überwachen.

Berichte über besondere Ereignisse wie die Einführung des Homöopathischen Arzneibuchs 1934, die Ausrichtung des Internationalen Homöopathischen Kongresses 1937, die Einrichtung verschiedener homöopathischer und naturheilkundlicher Lehranstalten und der Neubau des Robert – Bosch –

Krankenhauses in Stuttgart bestätigten die Akzeptanz von Homöopathie und Phytotherapie.

Die erneute Distanzierung der wissenschaftlichen Medizin von der Homöopathie deutete sich mit den Arzneimittelprüfungen von homöopathischen Wirkstoffen durch Martini in Bonn an. Die vom Reichsgesundheitsamt geforderten Untersuchungen konnten auf Grund des Kriegsbeginns nicht mehr durchgeführt werden und der Vorwurf der Unwirksamkeit blieb im Raum stehen. Zudem starb mit Gerhard Wagner 1939 einer der größten Förderer der Homöopathie. Sein Nachfolger Leonardo Conti warnte angesichts der Arzneiversorgung im Kriege die Anhänger der Homöopathie sogar vor der Verklärung ihrer Heilmethoden. Die Forderungen des Vierjahresplanes blieben als notwendig für die Kriegswirtschaft bestehen, als Deutschland nun tatsächlich von der Einfuhr ausländischer Produkte abgeschnitten war. Die Knappheit fand ihren Ausdruck auch in der Tatsache, dass homöopathische Dilutionen mit vermindertem Alkoholgehalt hergestellt wurden.

Die Umsatzzahlen, die ich ermitteln konnte, zeigen, dass die Entwicklung von Herstellern allopathischer und homöopathischer Arzneimittel parallel lief, so dass man folgern kann, dass sich der Umsatz steigerte, obwohl es sich um „traditionelle Produkte“ handelte, während in der allopathischen Medizin revolutionäre Entwicklungen wie Erfindungen im Bereich von Insulin, Sulfonamiden und Penicillin stattfanden und trotzdem der Umsatz nicht weiter zunahm. Die Tatsache, dass auch allopathische Arzneimittelhersteller sich mit der Produktion von „Naturprodukten“ versuchten, zeigt, dass sie damit Gewinnerwartungen verbanden und dem „mainstream“ folgten.

Die neue Ausrichtung der Medizin, der Autarkiegedanke und die Knappheit an Arzneistoffen während des Krieges hatten natürlich auch Auswirkungen auf den Arzneipflanzenanbau. Die Anbauflächen für einheimische Pflanzen wurden drastisch erhöht, die Bevölkerung musste sich an Sammelaktionen beteiligen, und mit dem Bau von zusätzlichen Gewächshäusern wurden Bedingungen für den Anbau ausländischer Drogen in Deutschland geschaffen. Wichtig sind in diesem Zusammenhang auch die Plantagen in den Konzentrationslagern, die erheblich zur Lebensmittel- und Pflanzenproduktion beigetragen haben, allerdings unter dem Einsatz vieler Häftlinge, die diesen mit unendlichem Leid und vielfach mit dem Tod bezahlen mussten.

In der heutigen Zeit ist es unvorstellbar, dass eine Ideologie derartig in sämtliche Institutionen des täglichen Lebens eindringen konnte. Mit meiner Arbeit wollte ich den Einfluss auf einen Teilbereich davon darstellen.

Als weitere Forschung wären Ausführungen über den Verbrauch der Wehrmacht an alternativen Heilmitteln wünschenswert. Ich konnte bei meinen Recherchen nur einen Bericht über die Gabe homöopathischer Arznei finden, es wäre interessant, das von der Wehrmacht verwendete Arzneyspektrum weiter zu differenzieren.

Literaturangabe

Aue von der, Uta: Die deutsche Hortus-Gesellschaft (1917-1943). Neuzeitlicher Heilpflanzenanbau und Förderung der Phytotherapie in Deutschland. Berlin: Freie Univ., Diss. Pharm. 1983

Baader, Gerhard und Schultz, Ulrich (Hrsg.): Medizin und Nationalsozialismus. Tabuisierte Vergangenheit, ungebrochene Tradition? Dokumentation des Gesundheitstages Berlin 1980. Frankfurt am Main: Mabuse Verlag 1989

Bachmann, Franz: Abbruch der Schulmedizin; Neuaufbau als wahrhafte Volksheilkunde. Berlin-Charlottenburg: Ligaverlag 1930

Banzer, Georg: Möglichkeiten der Arzneiversorgung im Kriege in: Deutsches Ärzteblatt, Berlin 70. Jahrgang Nr.4, S.39-40

Bartmann, Wilhelm: Zwischen Tradition und Fortschritt. Aus der Geschichte der Pharmabereiche von Bayer, Hoechst und Schering 1935-1975. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2003

Benz, Wolfgang: Die Allgegenwart des Konzentrationslagers. Außenlager im nationalsozialistischen KZ-System. Dachauer Hefte 15. Dachau: Verlag Dachauer Hefte 1999

Berg, Nicolas: Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung. Göttingen: Wallstein Verlag 2003

Bier, Karl August: Wie sollen wir uns zur Homöopathie stellen? Münchner Med. Wochenschrift, München, 1925, Nr. 18 und 19

Bleker, Johanna und Jachertz, Norbert (Hrsg): Medizin im Dritten Reich. 2.Aufl. Köln: Deutscher Ärzteverlag 1993

Bothe, Detlef: Neue Deutsche Heilkunde 1933-1945. Dargestellt anhand der Zeitschrift „Hippokrates“ und der Entwicklung der volksheilkundlichen Laienbewegung. Husum: Matthiesen Verlag 1991 (= Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Heft 62)

Bracher, Karl Dietrich: Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch 1993

Brinkmann, Manfred und Franz, Michael: Nachtschatten im weißen Land. Betrachtungen zu alten und neuen Heilsystemen. Berlin: Verlagsgesellschaft Gesundheit 1982

Bussche van den, Hendrik: Anfälligkeit und Resistenz. Zur medizinischen Wissenschaft und politischen Opposition im Dritten Reich. Vorträge und Reden anlässlich der Einweihung des Rothe-Geussenheimer-Hauses im Universitätsklinikum Hamburg - Eppendorf am 3.12.87. Berlin, Hamburg: Dietrich Reimer Verlag 1990

Conrad, Claus: Wollen, Wägen, Wagen 75 Jahre Schaper&Brümmer. Salzgitter: Druckerei Grütter 1998

Corni, Gustavo und Gies, Horst: Blut und Boden. Rassenideologie und Agrarpolitik im Staat Hitlers. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag 1994

Dean, Michael Emmans: The trials of Homeopathy. Origins, Structure and Development. Essen: Edition Forschung der Karl und Veronika Carstens Stiftung 2004

Deutsches Arzneibuch 7.Ausgabe. Stuttgart: Deutscher Apotheker Verlag 2006

Dietrichkeit, Gert: Gerhard Madaus (1890-1942). Ein Beitrag zu Leben und Werk. Marburg: Naturwissenschaftl. Diss. Philipps-Universität 1991

Dinges, Martin (Hrsg.): Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen, von den Anfängen bis heute. Heidelberg: Haug Verlag 1996

Dinges, Martin: Krankenhäuser in der Geschichte der Homöopathie. In Der Dienst am Kranken. Krankenversorgung zwischen Caritas, Medizin und Ökonomie vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 68. Marburg: N. G. Elwert Verlag 2007

Dinges, Martin (Hrsg.): Weltgeschichte der Homöopathie. Länder, Schulen, Heilkundige. München: Beck Verlag 1996

Dinges, Martin (Hrsg.): Medizinkritische Bewegungen im Deutschen Reich ca. 1870-1933. Stuttgart: Steiner Verlag 1996

Dinges, Martin, Holzapfel, Klaus: Von Fall zu Fall: Falldokumentation und Fallredaktion. Clemens von Bönninghausen und Annette Droste-Hülshoff. In Zeitschrift für Klassische Homöopathie 48, Stuttgart: Haug Verlag 2004

Dinges, Martin und Jütte Robert: Samuel Hahnemann und sein Umfeld. Quellen aus der Sammlung der Deutschen Homöopathie Union (Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte Band 9). Stuttgart: Haug Verlag 2005

Dold, Hermann: Wie steht es um den deutschen Volkskörper? Kiel: Kommissionsverlag der Universität Kiel Lipsius & Tischer 1931

Doms, Misia Sophia: August Biers Aufsatz „Wie sollen wir uns zur Homöopathie stellen?“ (1925) und die nachfolgende Diskussion um die Homöopathie in der deutschen Ärzteschaft. In Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Band 23 (Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert - Bosch - Stiftung). Hrsg: Jütte, Robert. Stuttgart: Steiner Verlag 2004

Eckart, Wolfgang, Sellin, Volker und Wolgast, Eike: Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus. Heidelberg: Springer Verlag 2006

Ellersdorfer, Richard: Auswirkungen der Machtergreifung des Nationalsozialismus auf das Gesundheitswesen in Deutschland im Spiegel der Münchner Neuesten Nachrichten von 1933-1938. München: Universität Med. Diss. 1977

Engelhardt von, Dietrich: Biographische Enzyklopädie deutschsprachiger Mediziner. München: K.G. Saur Verlag 2002

Fahrenbach, Sabine und Thom, Achim: Der Arzt als Gesundheitsführer. Ärztliches Wirken zwischen Ressourcenerschließung und humanitärer Hilfe im Zweiten Weltkrieg. Frankfurt am Main: Mabuse Verlag 1991

Faltin, Thomas: Der Heilkundige Eugen Wenz und die Laienmedizin 1871-1939. Studien zur sozialen Stellung der Laienheiler und zu ihren homöopathischen und naturheilkundlichen Therapien. Stuttgart: Univ. Diss. 1996

Faltin, Thomas: Heil und Heilung. Geschichte der Laienheilkundigen und Struktur antimodernistischer Weltanschauungen in Kaiserreich und Weimarer Republik am Beispiel von Eugen-Wenz (1856-1945), (In Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 15). Stuttgart: Steiner Verlag 2000

Faltin, Thomas: Homöopathie in der Klinik. Die Geschichte der Homöopathie am Stuttgarter Robert - Bosch - Krankenhaus von 1940 bis 1973. Stuttgart: Karl F. Haug Verlag 2002

Fischer, Isidor: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten 50 Jahre. Berlin/Wien: Urban & Schwarzenberg Verlag 1933

Fischer, Ph., Kaiser, Hans und Zimmermann, Walther: Der Apothekerpraktikant. Lehrbuch für die Ausbildung des deutschen Apothekerpraktikanten. 8. Aufl. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 1967

Frei, Norbert: Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933-1945. 7.Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2002

Frei, Norbert: Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer). München: Oldenbourg Verlag 1991

Fritz, Hans: Industrielle Arzneimittelherstellung. Die pharmazeutische Industrie in Basel am Beispiel der Sandoz AG. Stuttgart: Wiss. Verlagsgesellschaft 1992

Fritzen, Florentine: Gesünder leben. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2006

Gall, Lothar und Pohl, Manfred (Hrsg.): Unternehmen im Nationalsozialismus (=Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte Band 1). München: Verlag C.H. Beck 1998

Geigenberger, Elisabeth: Die Rezeption der Homöopathie in der Münchner Medizinischen Wochenschrift 1853-2003. München: Universität Diss. Med. 2004

Georg, Enno: Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS, Schriftenreihe der Vierteljahres - Hefte für Zeitgeschichte 7, Deutsche Verlagsanstalt: Stuttgart 1963

Haberling, Hübötter und Vierordt: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten. Berlin/Wien: Verlag Urban & Schwarzenberg 1931

Haehl, Erich: 100 Jahre Deutscher Zentralverein Homöopathischer Ärzte. Leipzig: Dr. Willmar Schwabe Verlag 1929

Haehl, Richard: Samuel Hahnemann. Sein Leben und sein Schaffen. Leipzig: Dr. Willmar Schwabe Verlag 1922

Habenicht, Hermann: Die Arzneiversorgung Deutschlands. Ärzteblatt für Südwestdeutschland, Karlsruhe. 5. Jahrgang. Heft 26 vom 23.12.1936

Hahnemann, Samuel: Organon der Heilkunst. 6. Auflage, Manuskript 1842.
Heidelberg: Haug Verlag 1999

Harenberg, Bodo: Personenlexikon 20. Jahrhundert. Dortmund: Harenberg
Lexikonverlag 1996

Haug, Alfred: Neue Deutsche Heilkunde. Naturheilkunde und Schulmedizin im
Nationalsozialismus. In Bleker, Johanna und Jachertz, Norbert(Hrsg.): Medizin
im Dritten Reich. Köln: Deutscher Ärzte-Verlag 1989

Haug, Alfred: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche
Heilkunde(=Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der
Naturwissenschaften, Heft 50). Husum: Matthiesen Verlag 1985

Haug, Alfred: Für Homöopathie und Volk. Protokolle des Süddeutschen
Verbandes für Homöopathie und Lebenspflege an der Schwelle zum Dritten
Reich. Allgemeine Homöopathische Zeitung Bd. 231. 1985, Heft 6

Heim, Susanne: Kalorien, Kautschuk, Karrieren. Pflanzenzüchtung und
landwirtschaftliche Forschung in den Kaiser-Wilhelm-Instituten 1933-1945.
Göttingen: Wallstein Verlag 2003

Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie. Stuttgart:
Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 1978

Hein, Wolfgang-Hagen: Deutsche Apotheker Biographie, Ergänzungsband.
Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 1986

Heinze, Sigrid(Hrsg): Homöopathie 1796-1996. Eine Heilkunde und ihre
Geschichte. Katalog zur Ausstellung Deutsches Hygiene-Museum 17.5.-
20.10.1996. Berlin: Ed. Lit. Europe 1996

Heitzer, Horst: Zwangssterilisation in Passau. Die Erbgesundheitspolitik des Nationalsozialismus in Ostbayern 1933 - 1939. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2005

Hesemann, Michael: Hitlers Religion. Die fatale Heilslehre des Nationalsozialismus. München: Pattloch Verlag 2004

Heyll, Uwe: Wasser, Fasten, Licht und Luft. Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland. Frankfurt: Campus Verlag 2006

Heyn, Matthias: Nationalsozialismus, Naturheilkunde und Vorsorgemedizin. Die Neue Deutsche Heilkunde Karl Kötschau. Hannover: Med. Hochschule, Diss. Med. 2000

Hildebrand, Klaus: Das Dritte Reich. 6.Aufl. München: Oldenbourg Verlag 2003

Hohendorf, Gerrit (Hrsg): Von der Heilkunde zur Massentötung. Medizin im Nationalsozialismus. Heidelberg: Verlag Das Wunderhorn 1990

Homöopathisches Arzneibuch 2006. Stuttgart: Deutscher Apotheker Verlag 2006

Homöopathisches Repetitorium. Arzneimittellehre für die tägliche Praxis. Karlsruhe: Deutsche Homöopathie Union 2007

Huerkamp, Claudia: Medizinische Lebensreform im späten 19.Jahrhundert. Die Naturheilbewegung in Deutschland als Protest gegen die naturwissenschaftliche Universitätsmedizin. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wissenschaftsgeschichte 73(1986)

Hunnius, Curt und Ammon, Hermann: Hunnius Pharmazeutisches Wörterbuch. Berlin: De Gruyter Verlag 2004

Jacobeit, Wolfgang und Kopke, Christoph: Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise im KZ. Die Güter der Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung. Berlin: Trafo Verlag Dr. Wolfgang Weist 1999

Jäger, Volker: Im Dienste der Gesundheit. Zur Geschichte der Fa. Willmar Schwabe. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Band 10 (Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung) Hrsg: Jütte, Robert. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1992

Jütte, Daniel: Von Mäusen und Menschen. Die Auswirkungen des nationalsozialistischen Reichstierschutzgesetzes von 1933 auf die medizinische Forschung an den Universitäten Tübingen, Heidelberg, Freiburg im Breisgau 1933-1945. Stuttgart: 2001

Jütte, Robert: Geschichte der alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: Beck Verlag 1996

Jütte, Robert: Samuel Hahnemann. Begründer der Homöopathie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2005

Karrasch, Bertram: Volksheilkundliche Laienverbände im Dritten Reich. Stuttgart: Hippokrates Verlag 1998

Kater, Michael: Ärzte als Hitlers Helfer. Hamburg, Wien: Europa Verlag 2000

Kenny, Michael: A darker shade of Green. Medical botany, homeopathy, and cultural politics in interwarGermany. In Social History of Medicine15. Hrsg.: Davidson, Roger und King, Helen. Oxford: University Press 2002

Kersten, Felix: Totenkopf und Treue. Heinrich Himmler ohne Uniform. Aus den Tagebuchblättern des finnischen Medizinalrats. Hamburg: Moelich Verlag 1952

Kies, Heinrich: Das Verhältnis von Naturheilkunde und Außenseitermethoden zur naturwissenschaftlichen Medizin „Schulmedizin“: im Spiegel der Münchner Medizinischen Wochenschrift, Deutschen Medizinischen Wochenschrift, Medizinische Klinik, Medizinische Welt, Wiener Medizinische Wochenschrift und der Medizinischen Zeitschrift 1-5/1945, Jahrgänge 1933-1945. Düsseldorf: Diss. Med.1996

Kießling, Claudia Sybille: Dr.med. Hellmuth Unger (1891-1953). Dichterarzt und ärztlicher Pressepolitiker in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (= Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften) Husum: Matthiesen Verlag 1999

Killy, Walther: Deutsche Biographische Enzyklopädie. München, New Providence, London, Paris: K. G. Saur Verlag 1995

Kimmel, Günther: Das Konzentrationslager Dachau. Eine Studie zu den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen. In Broszat, Martin und Fröhlich, Elke(Hrsg.): Bayern in der NS- Zeit, Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, Band II. München, Wien: Oldenbourg 1979

Klasen, Eva-Maria: Die Diskussion über eine Krise der Medizin in Deutschland zwischen 1925 und 1935. Mainz: Diss. Med.1984

Klee, Ernst: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer. Frankfurt/Main: S. Fischer Verlag 1997

Klee, Ernst: Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945. Frankfurt/Main: S. Fischer Verlag 2001

Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Frankfurt/ Main: S. Fischer Verlag 2003

Knoll AG: 100 Jahre im Dienste der Gesundheit 1886-1986. Ludwigshafen/Rhein: Knoll AG 1986

Kobrak, Christopher: National Cultures and International Competition. The experience of Schering AG, 1851 – 1950. Cambridge: University Press 2002

Kopke, Christoph: Medizin und Verbrechen. Festschrift zum 60. Geburtstag von Walter Wuttke. Ulm: Klemm und Oelschläger Verlag 2001

Kotok, Alexander: Medical Heresy Struggles for the Right of „Otherness“: Homeopathy in the USSR in Medizin, Gesellschaft und Geschichte Band 25 (Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert - Bosch - Stiftung). Hrsg.: Jütte, Robert. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2006

Kottwitz, Friedrich: Clemens Maria Franz von Bönninghausen (1785 – 1864). Freie Universität Berlin: Diss. Med. 1983

Kratz, Doris und Kratz, Hans-Michael: „Neue Deutsche Medizin“ und „Neue Deutsche Heilkunde“. Erscheinungsformen der Anpassung an ideologische und politische Zielsetzungen der faschistischen Diktatur von 1933-1945. Leipzig: Diss. Med. 1985

Kretzschmar, Robert: Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus. 75. Deutscher Archivtag in Stuttgart. Essen: Klartext Verlag 2007

Kudlien, Fridolf: Ärzte im Nationalsozialismus. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1985

Kühne, Thomas: Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne. Frankfurt/Main: Campus Verlag 1996

Labisch, Alfons: Geschichte, Sozialgeschichte, Historische Soziologie der Medizin. Kassel: Gesamthochschulbibliothek 1990

Labisch, Alfons: Medizin als Wissenschaft – Medizin als Kunst. In Medizin,

Gesellschaft und Geschichte Band 19 (Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert - Bosch - Stiftung). Hrsg.: Jütte, Robert. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2000

Leimkugel, Frank: Wege jüdischer Apotheker. Die Geschichte deutscher und österreichisch-ungarischer Pharmazeuten. Frankfurt/Main: Govi Verlag 1991

Lienert, Marina: „Naturheilkunde ist keine Wissenschaft!“ Naturheilvereine, Ortskrankenkassen und Parteien in den Auseinandersetzungen um die Errichtung eines Lehrstuhls für Naturheilkunde an der Universität Leipzig (1894-1924). In Medizin, Gesellschaft und Geschichte Beiheft Nr.9 (Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert - Bosch - Stiftung) Hrsg.: Dinges, Martin. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1996

Lochbrunner, Birgit: Der Chinarindenversuch von Samuel Hahnemann (1790). Seine Folgen und seine Bedeutung für die Homöopathie. Ulm: Diss. Med. 2007

Lucae, Christian: Homöopathie an deutschsprachigen Universitäten. Die Bestrebungen zu ihrer Institutionalisierung von 1812 bis 1945. Heidelberg: Karl. F. Haug Verlag 1998

Meyer, Ulrich: Pharmazeutische Industrie und Neue Deutsche Heilkunde. In Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Band 23 (Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung). Hrsg: Jütte, Robert. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2004

Michalak, Michael: Das homöopathische Arzneimittel. Von den Anfängen zur industriellen Fertigung. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 1991

Mitscherlich, Alexander und Mielke, Fred: Wissenschaft ohne Menschlichkeit. Medizinische und eugenische Irrwege unter Diktatur, Bürokratie und Krieg. Heidelberg: Schneider Verlag 1949

Mosse, George: Die völkische Revolution. Frankfurt/Main: Hain Verlag 1991

Nagel, Nikolaus und Labisch, Alfons: „Schulmedizinische“ Heilkunde und „natürliche“ Heilkunst. Naturheilkunde in der ärztlichen Ausbildung. Eine Voruntersuchung. 1995

Neuhäusler, Johann: Wie war das in Dachau. Ein Versuch der Wahrheit näher zu kommen. München: Kuratorium für Sühnemal KZ Dachau 1972

Neumann, Horst: Das Verhältnis der Homöopathie zur naturwissenschaftlichen Medizin in den letzten 100 Jahren im Spiegel der medizinischen Fachpresse. Berlin: Freie Universität Diss. Med. 1996

Pätzold, Kurt und Weißbecker, Manfred: Rudolf Heß, Der Stellvertreter. München: Delphin Verlag 1987

Peter, Jürgen: Der Einbruch der Rassenhygiene in die Medizin. Auswirkungen rassehygienischen Denkens auf Denkkollektive und medizinische Fachgebiete von 1918 bis 1934. Frankfurt/Main: Mabuse Verlag 2004

Petzina, Dietmar, Abelshauser, Werner und Faust, Anselm: Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch Band III. Materialien zur Statistik des Deutschen Reiches 1914-1945. München: C. H. Beck Verlag 1978

Petzina, Dietmar: Der nationalsozialistische Vierjahresplan von 1936. Entstehung, Verlauf, Wirkungen. Mannheim: Diss. der Wirtschaftshochschule Mannheim 1965

Peyer, Willi: Pflanzliche Heilmittel, besonders Teegemische und andere Galenika. Pharmazeutisches und Galenisches. 2.Aufl. Berlin: Deutscher Apotheker – Verlag 1937

Piper, Franciszek: Arbeitseinsatz der Häftlinge aus dem KL Auschwitz. Oswiecim: Verlag Staatliches Museum 1995

Plehn, Marcus: Verbandstoffgeschichte. Die Anfänge eines neuen Industriezweiges. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 1990

Probst, Hans: 50 Jahre IfAP – Streiflichter aus der Geschichte der Pharmazie in Deutschland. Bad Saarow, Neu-Golm: Service – Institut für Ärzte und Apotheker 1999

Regin, Cornelia: Die Naturheilbewegung als medizinkritische Öffentlichkeit im Deutschen Kaiserreich. In Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 9. Hrsg: Jütte, Robert. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1996

Richardi, Hans-Günther: Schule der Gewalt. Das Konzentrationslager Dachau. München; Zürich: Piper Verlag 1995

Rothschuh, Karl E.: Naturheilbewegung, Reformbewegung, Alternativbewegung. Stuttgart: Hippokrates Verlag 1983

Sahler, Andrea Maria: Homöopathische Komplexmittel, ihre historische Entwicklung, ihre Begründer und ihre gegenwärtige Bedeutung. München: Verlag Pflaum 2003

Sauerteig, Lutz: Salvarsan und der ärztliche Polizeistaat. In Medizinkritische Bewegungen im Deutschen Reich (ca.1870-ca.1933). Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 9. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1996

Seidler, Eduard: Die Naturheilkundebewegung, ihre Systeme und Motive. In Perspektiven der Pharmaziegeschichte, Festschrift für Rudolf Schmitz zum 65. Geburtstag, Hrsg.: Peter Dilg, Graz: Akademische Druck-u. Verlags- Anstalt 1983

Schieder, Wolfgang und Trunk, Achim(Hrsg.): Adolf Butenandt und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Wissenschaft, Industrie und Politik im Dritten Reich. Göttingen: Wallstein Verlag 2004

Schmitt, Robert: Die pharmazeutische Industrie und ihre Stellung in der Weltwirtschaft. Frankfurt/Main: Diss. der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt am Main 1932

Schröder, Christina: Ein gescheitertes Konzept. Naturheilkunde, „Neue Deutsche Heilkunde“ und Lientherapie in der faschistischen Gesundheitspolitik. In Medizin unterm Hakenkreuz. Hrsg.: Achim Thom, Berlin: VEB Verlag Volk und Gesundheit 1989

Schröder, Gerald: NS-Pharmazie. Gleichschaltung des deutschen Apothekenwesens im Dritten Reich. Ursachen, Voraussetzungen, Theorien und Entwicklungen. Stuttgart: Wiss. Verlagsgesellschaft 1988

Schröder, Gerald: Die Wiedergeburt der Pharmazie 1933-1934. In: Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie. Hrsg.: Herbert Mehrrens und Steffen Richter, Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag 1980

Schröder, Gerald: Die Wiederbelebung der Phytotherapie im Zusammenhang mit den Reformbestrebungen der NS-Pharmazie. In: Hickel, Erika und Schröder, Gerald(Hrsg.): Neue Beiträge zur Arzneimittelgeschichte, Band 51. Festschrift für W. Schneider zum 70. Geburtstag. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 1982

Schroers, Fritz D.: Lexikon deutschsprachiger Homöopathen. Stuttgart: Haug Verlag 2006

Schwabe, Willmar: Aus unserer Arbeit. Sonderband aus Anlaß unseres 90jährigen Bestehens. Karlsruhe: Willmar Schwabe GmbH Karlsruhe 1959

Schwabe, Willmar: Ein Leben im Dienste der Homöopathie. Gedenkschrift zum 100. Geburtstag des Gründers der Fa. Dr. Willmar Schwabe. Leipzig: Dr. Willmar Schwabe Verlag 1939

Schwabe, Willmar: 100 Jahre Arzneimittel Dr. Willmar Schwabe. Karlsruhe: Dr. Willmar Schwabe GmbH 1966

Schwarz, Berit: Zur Durchsetzung der NS-Ideologie im Apothekenwesen im Spiegel einer Pharmazeutischen Fachzeitschrift. Greifswald: Diss. Pharm. Universität Greifswald 1996

Schwarz, Gudrun: Die nationalsozialistischen Lager. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag 1990

Schwarzwälder, Wulf: Rudolf Heß. Der Mann an Hitlers Seite. Leipzig: Miltzke Verlag 1999

Sigel, Robert: Heilkräuterkulturen im KZ. Die Plantage in Dachau. In Dachauer Hefte, Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager 4. Jahrgang, Heft 4 (November 1988) Dachau: 1988

Sievert, Lars Endrik: Naturheilkunde und Medizinethik im Nationalsozialismus. Frankfurt/Main: Mabuse Verlag 1996

Sournia, Jean-Charles: Illustrierte Geschichte der Medizin. Salzburg: Andreas & Andreas, Verlagsbuchhandel 1980

Speer, Albert: Der Sklavenstaat. Meine Auseinandersetzungen mit der SS. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1981

Sternburg, Wilhelm von: Kurze Geschichte des Nationalsozialismus. Berlin: Cornelsen Verlag 2003

Stöckel, Sigrid (Hrsg.): Die „rechte“ Nation und ihr Verleger. Politik und Popularisierung im J.F. Lehmanns Verlag 1890-1979. Köln: Lehmanns Fachbuchhandlung 2002

Süß, Daniel, Süß, Winfried: Das Dritte Reich. Eine Einführung. München: Pantheon Verlag 2008

Süß, Winfried: Der „Volkskörper“ im Krieg. Gesundheitspolitik, Gesundheitsverhältnisse und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland 1939-1945. München: R. Oldenbourg Verlag 2003

Timmermann, Carsten: Rationalizing „Folk Medicine“ in Interwar Germany. Faith, Business, and Science at „Dr. Madaus & Co.“ in Social History of Medicine Vol.14 Nr.3. 2001

Tischner, Rudolf: Das Werden der Homöopathie. Geschichte der Homöopathie vom Altertum bis zur neuesten Zeit. Hrsg.: Jütte, Robert. Stuttgart: Sonntag Verlag 2001

Werner, Petra: Zu den Auseinandersetzungen um die Institutionalisierung von Naturheilkunde und Homöopathie an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin zwischen 1919 und 1933. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte Band 12(Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert - Bosch - Stiftung) Hrsg.: Jütte, Robert. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1994

Wetzel, Walter: Naturwissenschaften und Chemische Industrie in Deutschland. Voraussetzungen und Mechanismen Ihres Aufstiegs im 19.Jahrhundert. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1991

Willi, Robert: Homöopathie und Wissenschaftlichkeit. Georg Wünstel und der Streit im Deutschen Zentralverein von 1969 bis 1974. Essen: KVC Verlag – Karl und Veronica Karstens Stiftung 2003

Willing, Mathias: Das Bewahrungsgesetz 1918-1965. Tübingen: Verlag Mohr Siebeck 2003

Wimmer, Wolfgang: Wir haben fast immer was Neues. Gesundheitswesen und Pharmaindustrie in Deutschland 1880-1935. Berlin: Duncker und Humblot Verlag 1994 (= Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Band 43)

Windsheimer, Bernd: 100 Jahre Klinikum Nürnberg. Die Geschichte des Nürnberger Gesundheitswesens im späten 19. und 20. Jahrhundert. Nürnberg: W. Tümmels Verlag 1997

Wischner, Matthias: Ähnlichkeit in der Medizin. Über die Wissenschaftlichkeit von Homöopathie und Schulmedizin. Essen: KVC Verlag – Karl und Veronika Carstens Stiftung 2004

Wolff, Eberhard: Gesundheitsverein und Medikalisierungsprozeß. Der homöopathische Verein Heidenheim/Brenz zwischen 1886 und 1945. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde 1989

Wuttke-Groneberg, Walter: Volks-und Naturheilkunde auf „neuen Wegen“. Anmerkungen zum Einbau nicht schulmedizinischer Heilmethoden in die nationalsozialistische Medizin. In Alternative Medizin, Sonderdruck. Berlin: Argument Verlag 1983

Wuttke-Groneberg, Walter: „Deutsche Heilkunde und „jüdische Fabrikmedizin“. Zum Verhältnis von Natur- und Volksheilkunde und Schulmedizin im Nationalsozialismus. In: Anfälligkeiten und Resistenz (1990) S.23-54. Berlin: Reimer Verlag 1990

Wuttke-Groneberg, Walter: Von Heidelberg nach Dachau. Vernichtungslehre und Naturwissenschaftskritik in der nationalsozialistischen Medizin. In: Medizin und Nationalsozialismus. Tabuisierte Vergangenheit- Ungebrochene Tradition? Hrsg: Baader, Gerhard und Schulz, Ulrich. Berlin: Verlagsgesellschaft Gesundheit 1980

Wuttke-Groneberg, Walter: Kraft im Schlagen- Kraft im Ertragen. Medizinische Reformbewegung und Krise der Schulmedizin in der Weimarer Republik. In:

Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik. Hrsg: Cancik, Hubert. Düsseldorf: Patmos Verlag 1982

Zamecnik, Stanislav: Erinnerungen an das Revier in Dachau. In Dachauer Hefte- Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager 4. Jahrgang, Heft 4 (November 1988). Dachau: 1988

Zitelmann, Rainer, Smelser, Ronald: Die braune Elite. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989

Zeitschriften, Periodica:

Ärzteblatt für Südwestdeutschland, 5. Jahrgang 1938, Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands

Allgemeine Homöopathische Zeitung: Band 175,1927 bis Band 197,1952. Leipzig: Dr. Willmar Schwabe Verlag bis 1939, Berlin: Karl F.Haug Verlag bis 1944, Saugau/Württ.: Karl F. Haug Verlag ab 1948

Arzneimittel – Forschung, Drug Research. Band 18, 1968. Aulendorf/Württ.: Verlag Editio Cantor 1968

Dachauer Hefte, Dachau: Verlag Dachauer Hefte

Deutsche Apotheker Zeitung: Band 42,1927 bis Band 92,1952. Berlin: Deutscher Apotheker Verlag bis 1944, Stuttgart: Deutscher Apotheker Verlag ab 1950

Die Pharmazeutische Industrie, Veröffentlichungen der Fachgruppe Pharmazeutische Industrie 1935 bis 1943, Berlin: Verlag Rosenmeier und Dr. Sänger, 1950 bis 1952, Aulendorff/ Württ.: Verlag Editio Cantor

Hefte von Auschwitz, Nr.9, 1966, Nr. 10, 1967, Nr. 11, 1970. Oswiecim: Panstwowe Muzeum Oswiecimiu

Madaus Jahrbücher, 1926-1938

Madaus Jahresberichte, Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der biologischen Heilmittel, 1938-1941

Münchner Medizinische Wochenschrift Nr.18/19. München: J.F. Lehmann Verlag 1925

Pharmazeutische Zeitung: Band 72,1927 bis Band 88,1952. Berlin: Julius Springer Verlag bis 1937, Eschborn: Govi Verlag ab 1947

Statistik des Deutschen Reichs, 1927 bis 1939, Berlin: Verlag für Sozialpolitik, Wirtschaft und Statistik P. Schmidt

Elektronische Medien

www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1

www.m-ww.de/persoenlichkeiten

www.onmedia.de

Danksagung

Sehr herzlich danken möchte ich Frau Prof. Bettina Wahrig, Leiterin der Abteilung für Geschichte der Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Pharmaziegeschichte an der Technischen Universität Carolo - Wilhelmina in Braunschweig. Zum einen für ihre Bereitschaft, meine Arbeit als Doktormutter zu übernehmen, zum anderen für die Unterstützung, die ich während der Doktorandenkolloquien in Braunschweig von ihr und Herrn Prof. Herbert Mehrrens erfahren habe.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Martin Dinges, dem stellvertretenden Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung in Stuttgart, für die Überlassung des Themas „Die Auswirkungen der nationalsozialistischen Doktrin auf Homöopathie und Phytotherapie“. Besonders hervorheben möchte ich die Zeit, die er für mich erübrigen konnte, um mich in die Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens einzuführen und meine Dissertation dauerhaft zu betreuen. Sein Sachverstand und die vielen konstruktiven Gespräche machten diese Arbeit erst möglich.

Ebenso möchte ich allen Mitarbeitern des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung in Stuttgart danken für ihre Hilfe und ihr Entgegenkommen. Besonders erwähnen möchte ich die Anregungen, die ich während der Seminare und Institutskolloquien von Herrn Prof. Jütte, Herrn Prof. Dinges und den übrigen Teilnehmern erhalten habe.

Folgenden Institutionen und Archiven danke ich für die Überlassung von Quellenmaterial:

Bibliothek des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung in Stuttgart

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

Universitätsbibliothek Stuttgart

Universitätsbibliothek Karlsruhe

Universitätsbibliothek Freiburg

Bibliothek der Firma Schwabe in Karlsruhe
Archiv des Editio Cantor Verlags in Aulendorf
Bundesarchiv Berlin
Militärarchiv Freiburg
Staatsarchiv Dresden
Archiv der Gedenkstätte Auschwitz

Die größte Hilfe während der Zeit der Dissertation war für mich meine Familie, die mich in meinem Entschluss bestärkt hat, diese Arbeit anzunehmen und zu Ende zu führen. Besonders mein Mann nahm immer Rücksicht auf mich, wenn ich Termine, meine Dissertation betreffend, wahrgenommen habe. Meine gesamte Familie hat mich ermutigt, wenn mir Zweifel kamen und stand mir jederzeit nach ihren Möglichkeiten mit Rat und Tat zur Seite. Leider konnte meine verstorbene Schwester Irmgard, die mich zu Beginn meiner Arbeit noch begleiten konnte und mich in die elektronischen Medien und Recherchearbeit einführte, die Fertigstellung meiner Dissertation nicht mehr erleben, ihrem Andenken sei diese Arbeit gewidmet.

Die vorliegende Dissertation wurde von mir selbstständig erarbeitet und ausgeführt.